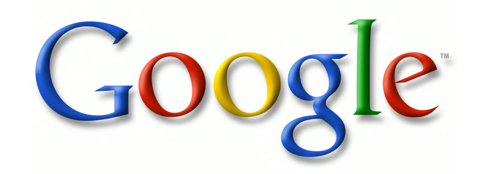
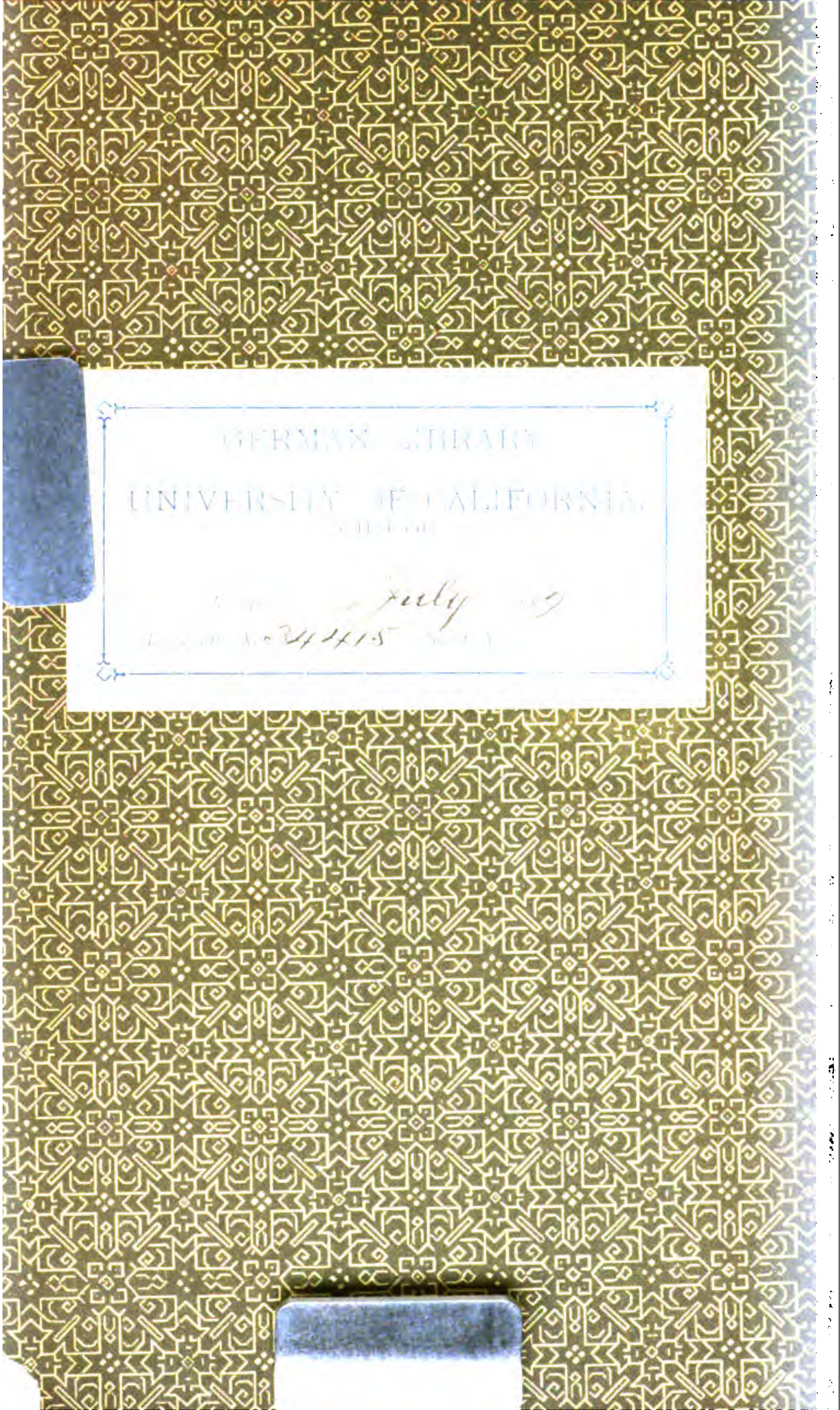





GERMAN LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
July
24415



DAS

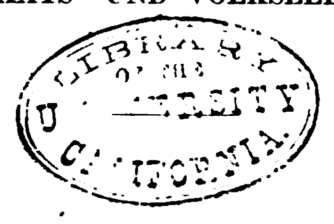
DEUTSCHE KRIEGSWESEN

DER URZEITEN

IN SEINEN VERBINDUNGEN UND WECHSELWIRKUNGEN

MIT DEM GLEICHZEITIGEN

STAATS- UND VOLKSLEBEN.



ZWEITER THEIL.

DAS

DEUTSCHE KRIEGSWESEN

DER URZEITEN

IN SEINEN VERBINDUNGEN UND WECHSELWIRKUNGEN

MIT DEM GLEICHZEITIGEN

STAATS- UND VOLKSLEBEN

VOM

GENERAL VON PEUCKER.

ZWEITER THEIL.

DER BEREICH DER ORGANISATION, DER BEWAFFNUNG, DER TAKTIK, DER BEFESTIGUNGEN UND DES SEEWESENS, UND EIN BLICK AUF DAS RÖMISCHE HEERWESEN BEHUFS BEURTHEILUNG DER WIRKSAMKEIT DER GERMANISCHEN KAMPFESWEISE UND GEFECHTSAUFSTELLUNGEN, DEN RÖMISCHEN HEEREN GEGENÜBER.



BERLIN 1860.

VERLAG DER KÖNIGLICHEN GEHEIMEN OBER-HOFBUCHDRUCKEREI (R. DECKER).

INHALT.

Anhang.

A. Einleitung.

Die unbändige Liebe zur Unabhängigkeit, die Stammes-eifersucht, und die neidischen Sondergelüste der Deutschen Stämme der Urzeiten gestatteten nicht die Bildung einer in sich geschlossenen politischen Staatseinheit. Allein die unausgesetzte Nothwendigkeit einer Abwehr des aggressiven Vorschreitens der Römischen Weltmacht, für welchen Zweck die Kriegskraft einzelner Stämme nicht ausreichte, führte das Bedürfniss herbei, zur Erreichung dieses gemeinsamen nationalen Ziels, trotz aller vorübergehenden inneren Spaltungen und Zerwürfnisse, immer wieder die verwandten Kräfte zu vereinigen. Das in gleicher Sprache, Sitte und Glauben wurzelnde allgemeine National-bewusstsein, welches im grossen Ganzen als ein einigendes geistiges Band die gesammten Stämme umschlang, wurde daher durch keinen Zweig des öffentlichen Lebens mehr genährt und gestärkt, als durch den Kriegsdienst. Durch den Kitt der auf zahllosen Schlachtfeldern in jenen 700jährigen heissen Kämpfen vergossenen Ströme von Blut wurde der lose innere Zusammenhang zwischen den einzelnen Stämmen immer wieder zu einer Gesammtheit des Deutschen Volkes zusammengeknüpft, und in allen Stämmen das Gefühl wach erhalten, dass sie dem gemeinsamen Feinde gegenüber nur Ein grosses Volk bildeten, Ein gemeinsames Vaterland hatten. Im Kriegsdienst fanden die nationalen Tugenden des Deutschen Volkes den reinsten und schönsten Ausdruck, aus ihm schöpfte es vorzugsweise die Siegeskraft auch für die Bekämpfung jenes entnervenden Einflusses Römischer Sitten, Ansichten und Begriffe,

welcher mehr zu fürchten war, als das Römische Schwert[1]). Aus den Kämpfen mit der Römischen Weltmacht ging nicht allein die gerettete nationale Freiheit, sondern in wunderbarer Weise auch unversehrt das edle Selbst, die Reinheit der Jugendkraft des Deutschen Volkes, demzufolge die Fähigkeit für die Erfüllung seiner ferneren weltgeschichtlichen Bestimmung hervor. Werden daher die Blicke des denkenden Vaterlandsfreundes in diesen mächtigen nationalen Beziehungen im Allgemeinen auf das Kriegswesen der Deutschen Urzeiten gelenkt, so muss der Deutsche Krieger in nicht minderem Grade besondere Veranlassung und Aufforderung zu einer näheren Erörterung desselben in dem Umstande finden, dass Roms Weltmacht zur Zeit, als solche in ihrer höchsten Blüthe stand, an den Germanischen Heeren trotz des Umstandes zerschellte, dass die verhängnissvolle Zerrissenheit der Deutschen Stämme niemals eine volle Entwickelung der ganzen Deutschen Kriegskraft gegen die compacte, und ihres Ziels sich wohlbewusste Römische Einheit gestattete, und dass den grössten Feldherren Roms Niederlagen durch jene Deutschen Heerführer bereitet wurden, welche man so oft als ungebildete Naturalisten, als Häuptlinge ungebildeter Barbarenstämme bezeichnet hat. Und dennoch haben die Deutschen Kriegsschriftsteller, während die Gründlichkeit und der eiserne Fleiss der Deutschen Geschichtsforscher das Deutsche Volks- und Staatsleben der Urzeiten überhaupt, und darunter auch die staatsrechtlichen Verhältnisse der Kriegsverfassung, als eines wichtigen Theils des Deutschen Staatslebens, an's Licht gezogen haben, zwar die taktischen und strategischen Zweige

1) Schon hatte nach dem Zeugniss des *Dio Cassius* die Römische Regierung, in den letzten Jahren vor der Varusschlacht, nach einem wohlberechneten Plane in den von den Römischen Waffen besetzten Theilen Germaniens Städte angelegt, solche zu Winterquartieren für die Occupationstruppen bestimmt, und daselbst nach Römischer Art Märkte organisirt, um auf dem Wege eines täglichen friedlichen Verkehrs den Nationalcharakter der Landesbewohner allmählig, mit grosser Behutsamkeit, und ohne dass sie die mit ihnen vorgehenden Veränderungen fühlen könnten, zu vernichten. Allein der Geschichtschreiber fügt hinzu, dass die Germanen dennoch ihrer Väter Sitten, ihre Landesgebräuche, ihre ungebundene Lebensweise und ihre Waffenmacht nicht vergessen konnten. Plötzlich sprengten sie durch eine nationale Erhebung in den verhängnissvollen drei Tagen der Schlacht im Teutoburger Walde unter dem Rauschen des Sturmes und den Fluthen verheerender Wolkenbrüche die Ketten, mit welchen Römische Arglist sie bereits gefesselt zu haben glaubte. — *Dio Cass. 56. 18.*

des Kriegswesens der Griechen und Römer, der Aegypter, Juden und Perser vielfach mit angestrengtem Fleiss und grosser Genauigkeit erörtert, allein die Deutsche Kriegführung der Urzeiten, als ihrer Forschung unwerth, mit vornehmer Geringschätzung ganz unbeachtet gelassen oder doch so flüchtig und ungerecht behandelt, dass solche in diesen Schilderungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Deutschen Nationalcharakters, dass er mühsam das Gute in der Fremde aufsucht, und das ihm in der Heimath naheliegende leicht unbeachtet lässt, eine Eigenthümlichkeit, welche der Sprachgebrauch auf eine charakteristische Weise dadurch bezeichnet, dass man von einem Gegenstande, den man mit Geringschätzung behandeln will, zu sagen pflegt: „Er sei nicht weit her". Möge daher dieser Versuch, nicht nur die Eigenthümlichkeiten und die Vorzüge der Deutschen Heerverfassung, sondern auch den Charakter der Deutschen Kampfesweise und Kriegführung der Urzeiten zu erörtern, zugleich als ein Versuch der Sühne eines unseren Altvorderen zugefügten Unrechts betrachtet werden und bessere, mit Zeit und sonstigen Hülfsmitteln hinreichend ausgestattete Kräfte zu einem erfolgreicheren Betreten dieser Bahn veranlassen!

Der Verfall grosser Staaten hat jederzeit mit dem Verfalle ihres Kriegswesens, und der Verfall dieses letzteren hat wiederum mit den Erschütterungen der moralischen Grundlagen, mit dem Eindringen der Ueppigkeit, der Verweichlichung und aller im Gefolge davon einziehenden Laster begonnen. Das üppige westliche Asien vermochte nicht, den Persischen Heeren unter Cyrus zu widerstehen, und das entartete Griechische Kaiserthum wurde von der Osmanischen Kraft überwältigt. Wenn daher die unentweihte, aus den heimathlichen Urwäldern hervorbrechende und demnächst noch so lange treu bewahrte moralische Kraft Germaniens die demoralisirte Weltmacht Roms über den Haufen werfen konnte, so gewährt es dem jetzigen Deutschland nach beinahe zweitausend Jahren eines unausgesetzten, aber zum Theil mit Verlust an Charakterfestigkeit und Thatkraft erkauften intellectuellen Fortschritts einen wahrhaft erhebenden Trost und Stärkung, einen Blick auf die

Germanische Urzeit und ihren würdigsten Repräsentanten, das Germaniche Heerwesen, zu richten, in welchem sich das innerste Leben des Deutschen Volkes so überzeugend ausspricht.

B. Der kriegerische Nationalcharakter.

1. Allgemeines Gepräge desselben.

Wie gross auch der Einfluss sowohl einer wissenschaftlichen Behandlung des Kriegswesens als der Vervollkommnung der verschiedenen Gebiete der Technik auf die Erfolge kriegerischer Unternehmungen gewesen ist, — die kriegerischen Tugenden der Völker haben stets diesen Einfluss überwogen; letztere aber sind immer mit grosser Einfachheit der Sitten und unentweihter Körperkraft verbunden gewesen und durch innige Liebe zum Vaterlande und Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten desselben in ihrer Lebensfrische erhalten worden. Auf die moralischen Grundlagen der Kriegsverfassung wird daher der Geschichtsforscher jederzeit seine Aufmerksamkeit richten müssen.

Während die Sage die Wurzeln des Germanischen Heldenvolkes in den Boden des alten Hellas verpflanzt hat, und die Germanische Götterwelt, so wie das uns von Gothischen Stämmen überlieferte erste Alphabet Germanischer Sprache Fingerzeige enthält, welche auf diesen Ursprung hinzuweisen und dadurch jener Sage einen bestimmteren Ausdruck zu verleihen scheinen, dürfen wir eine Unterstützung dafür auch in den vielfachen Analogien erkennen, welche in den fundamentalen Beziehungen des Heerwesens beider Völker, und wie dies weiterhin näher erörtert werden wird, auch zwischen den Formen und der Zusammensetzung der Germanischen Streithaufen, und den betreffenden Organisationen des Altgriechischen Heerwesens stattfinden. Gleichwie die Griechischen Stämme der Heroenzeit den Kriegsdienst als den schützenden Schild für die Erhaltung der höchsten Güter des nationalen Lebens ansahen, und ihm ihre ganze ungetheilte Lebenskraft weihten, so war auch das ganze Leben des Germanen und Alles, was ihm theuer und heilig war, mit dem Kriegsdienste

auf das Innigste verwachsen. Er fand in demselben die einzig würdige Art, die edelsten Eigenschaften des Geistes und Körpers vor den Augen der Mit- und Nachwelt, und für die höchsten nationalen Güter des Lebens, thatkräftig und offenkundig zu entwickeln. Sein ganzes Leben war eine unausgesetzte Bereitschaft zum nationalen Kriegsdienst, der Kriegsdienst selbst aber für ihn ein heiliger Kultus. In ihm fand die Gesammtheit aller Volksgenossen den gemeinsamen Mittelpunkt, jeder Einzelne seine höchste Ehre.

Die Geschichte zeigt uns wenige Völker, in welchen ein kriegerischer Nationalcharakter so fest und bestimmt, wie bei den alten Germanen ausgeprägt war, und welchen Feindesmund so ehrenvolle, eine ergreifende Gewalt ausübende Zeugnisse ihrer glänzenden kriegerischen Eigenschaften ausgestellt hat. —

Aus der Stelle in der Schlachtlinie leitete die Germanische Sprache den Namen für die höchste nationale Würde ab. Der Name „*furisto*", womit im Allgemeinen der Vornehmste, und weiterhin der Fürst bezeichnet wurde, bedeutete sowohl anfänglich als noch in späterer Zeit nichts Anderes als den Vordersten in der Schlacht, gleichwie der Name „Herzog" denjenigen bezeichnete, welcher dem Heere voranzog. Ja die religiöse Vorstellung von einem zukünftigen Leben und der reichen Vergeltung, welche darin jedem fleckenlosen Helden zu Theil werde, dessen Seele sich von der blutigen Wahlstatt zum Himmel aufschwinge, stand zu dem feurigen Muthe der Germanen in inniger Beziehung und Wechselwirkung und verlieh diesem Muthe die Weihe einer heiligen Begeisterung.

Die wichtigsten und zuverlässigsten Römischen und Griechischen Geschichtschreiber erkennen, in vollkommenster Uebereinstimmung, von dem Augenblicke an, wo die Germanischen Völker auf dem Schauplatze der Geschichte erscheinen, die Körperkraft und Behendigkeit, die Waffenliebe, den ungestümen und unerschütterlichen Muth, die Tapferkeit und Todesfreudigkeit der Germanen rühmend an.

Von den Cimbern, dem ersten Germanischen Volksstamme, welcher mit seinem Heldenschwerte den Namen Germaniens in die Tafeln der Geschichte einzeichnete, sagt Plutarch in seiner Lebensbeschreibung des Marius: „Ihr Muth und Ungestüm machten jeden Widerstand unmöglich; in der Schlacht liessen sie die Faust walten, dem Feuer gleich an Schnellig-

keit und Gewalt; Keiner hielt Stand gegen ihren Andrang [2]). Von ihnen und den ihnen stammverwandten, eine Familie des Indogermanischen Völkerstammes bildenden Celtiberiern erzählen Cicero und Valerius Maximus, dass sie, wenn sie zur Schlacht gingen, laut vor Freude aufjauchzten, in der Hoffnung, dass ihnen dort ein ruhmvolles und glückliches Ende beschieden sein werde, weil sie jeden anderen Tod als den auf dem Schlachtfelde für elend und schimpflich hielten [3]). Die Nachrichten, welche uns von den weltgeschichtlichen Kriegszügen der Cimbrischen und Teutonischen Heere überkommen sind, bestätigen diese Angabe vollkommen. In der Schlacht auf dem Raudischen Felde fielen nach Plutarch 120,000, nach Eutrop 140,000 streitbare Männer des Cimbrischen Heeres [4]).

Als in der entscheidenden Schlacht des Suevischen Heeres unter Ariovist gegen Cäsar nach langem Hin- und Herschwanken des Sieges die Germanische Schlachtordnung zersprengt wurde, flohen die Besiegten nicht, sondern sie gliederten sich zu kleinen viereckigen Phalangenstellungen, welche das Schlachtfeld so lange behaupteten, bis sie niedergestossen waren. Nach Plutarch deckten 80,000 gefallene Streiter die blutige Wahlstatt [5]).

Als das Heer des Germanischen Stammes der Nervier in der entscheidenden Schlacht an der Sambre gegen Cäsar, nachdem es durch seine kühnen und wohlgeregelten Angriffe das Römische Heer in die höchste Bedrängniss versetzt hatte, nach einer unglücklichen Wendung des Kampfes erkannte, dass der Sieg nicht mehr zu erringen sei, durchzuckte nur

2) θυμὸν δὲ καὶ τόλμαν ἀνυπόστατοι καὶ χειρῶν ἔργα παρὰ τὰς μάχας ὀξύτητι καὶ βίᾳ πυρὸς ἐοικότες ἐπῄεσαν, οὐδενὸς ἀντέχοντος αὐτῶν πρὸς τὴν ἔφοδον. . . . *Plut. Marius 11.*

3) . . . *alacris et fortis Cimbrorum; et Celtiberorum, qui in acie gaudio exsultabant, tanquam gloriose et feliciter vita excessuri: lamentabantur in morbo, quasi turpiter et miserabiliter perituri. — Valer. Max. factorum dictorumque memorabilium lib. II. cap. 6. §. 11.*

At Cimbri et Celtiberi in praeliis exsultant, lamentantur in morbo. — Cic. Tusc. disp. II. 27.

4) Πλὴν, καίπερ οὕτως αὐτῶν διαφθαρέντων, ἑάλωσαν ὑπὲρ ἓξ μυριάδας· αἱ δὲ τῶν πεσόντων ἐλέγοντο δὶς τοσαῦται γενέσθαι. — *Plut. Marius 27.*

Nam proelio. . . . CXL millia, aut in pugna, aut in fuga, caesa sunt. . . . Eutropii breviarium historiae Romanae V. 2.

5) . . . ἀριθμὸν δὲ νεκρῶν μυριάδας ὀκτὼ γενέσθαι λέγουσι. — *Plut. C. Julius Caesar 19.*

der eine Gedanke, dass man nicht mehr leben könne, wenn man nicht gesiegt habe, die Brust Aller. Bis zum letzten Hauche kämpfend, deckte das ganze Heer als Leichen das Schlachtfeld. Von sechszigtausend streitbaren Männern, die zur Schlacht gezogen, verliessen, nach ihrer eigenen Angabe und nach Cäsar's Zeugniss, kaum fünfhundert, und von sechshundert im Heere befindlichen mit öffentlichen Functionen Betrauten nur drei lebend die Wahlstatt[6]).

Sechshundert Jahre später kehrten aus der Schlacht bei Kapua von dem 30,000 Mann starken feindlichen Alemannischen Heere, unter Butulin, nur fünf Mann lebend in die Heimath zurück, wie dies weiterhin noch besonders erörtert werden wird.

Seneca schildert den kriegerischen Nationalcharakter der Germanen mit den kräftigen Worten: „Wer ist muthiger wie die Germanen? wer stürmt gewaltiger? wer liebt leidenschaftlicher die Waffen, in denen sie geboren und erzogen werden, auf welche sich ihre einzige Sorge erstreckt, während alles Andere sie wenig kümmert[7])?" Ganz übereinstimmend hiermit erklärt Cäsar, dass Jagd und Kriegsübungen das ganze Leben des Deutschen Mannes ausfüllten, seine alleinige Beschäftigung ausmachten, und dass derselbe sich daher von frühester Jugend ab an Arbeit und Abhärtung gewöhne[8]); und noch in späterer Zeit sagt Vegetius, dass die Germanen nur die Kriegskunst pflegten, in der Meinung, auf ihr beruhe Alles, oder es könne wenigstens durch sie Alles erlangt werden[9]).

6) *At hostes, etiam in extrema spe salutis, tantam virtutem praestiterunt, ut, cum primi eorum cecidissent, proximi iacentibus insisterent, atque ex eorum corporibus pugnarent; his deiectis, et coacervatis cadaveribus, qui superessent, ut ex tumulo, tela in nostros coniicerent, et pila intercepta remitterent: ut non nequidquam tantae virtutis homines iudicari deberet ausos esse transire latissimum flumen, adscendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum: quae facilia ex difficillimis animi magnitudo redegerat. Hoc proelio facto, et prope ad internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto, . . . ex DC. ad III. senatores, ex hominum millibus LX. vix ad D., qui arma ferre possent, sese redactos esse dixerunt. — Caes. de bello Gall. II. 27. 28.*

7) *Germanis quid est animosius? quid ad incursum acrius? quid armorum cupidius? quibus innascuntur innutriunturque: quorum unica illis cura est, in alia negligentibus. — Seneca de ira I. 11.*

8) *Vita omnis in venationibus atque in studiis rei militaris consistit: ab parvulis labori ac duritiae student. — Caes. de bello Gall. VI. 21.*

9) *Hanc solam hodieque Barbari putant esse servandam; cetera aut in hac arte consistere, aut per hanc assequi se posse confidunt. — Veget. de re mili. III. 10.*

Tacitus, welcher uns in seinen Annalen und Geschichtsbüchern so viele glänzende Beispiele Germanischer Tapferkeit überliefert hat, versichert, dass die Germanen mit wahrer Begierde die Gefahr aufsuchten [10]), und rühmt ihre kräftigen, zu stürmischen Angriffen so ganz geeigneten Körper, ihre aus dem Klima und der Natur ihrer Heimath hervorgehende Gewöhnung an Kälte und Hunger, wogegen sie indessen Hitze und Durst weniger zu ertragen vermöchten, und ihre Ausdauer im Ertragen von Beschwerden und Mühseligkeiten dem Ungestüm ihres Angriffs nicht gleichkomme [11]). Josephus sagt in seiner Geschichte des Jüdischen Krieges, dass, als Agrippa die Juden von einem Kriege gegen die Römer abmahnte, er, auf die Germanen hinweisend, erklärte: „Ihr habt ohne Zweifel von den Germanen gehört, ihre Stärke, die Grösse ihrer Gestalt gesehen. Sie haben aber einen Geist, welcher noch grösser ist als ihr Körper, eine Seele, welche den Tod für etwas ganz Geringes hält [12])." Pausanias nennt sie die kriegerischsten Barbaren Europa's [13]); Pomponius Mela hebt ihren unbändigen Muth hervor [14]), und Sidonius Apollinaris giebt dem Germanischen Stamme der Franken das Zeugniss, dass schon im Knaben die Kriegslust lebe, dass, wenn sie durch Uebermacht oder in Folge örtlicher Verhältnisse gedrängt würden, sie zwar vom Tode, nicht aber von der Furcht übermannt werden könnten, und dass sie stets unbesiegt ständen, indem ihr Muth sie auch mit dem letzten Athemzuge nicht verlasse [15]). Von demselben Germanischen Volksstamme entwirft noch aus der Zeit, wo solcher sich schon weiter aus-

10) . . . *gentes periculorum avidas.* — *Tac. hist. V. 19.*

11) . . . *magna corpora, et tantum ad impetum valida: laboris atque operum non eadem patientia: minimeque sitim aestumque tolerare, frigora atque inediam caelo solove adsueverunt.* — *Tac. Germ. 4.*

12) Τίς ὑμῶν οὐκ ἀκοῇ παρείληφε τὸ Γερμανῶν πλῆθος; Ἀλκὴν μὲν γὰρ καὶ μεγέθη σωμάτων εἴδετε δήπου πολλάκις. . . . Ἀλλ' οὗτοι γῆν μὲν ἄπειρον νεμόμενοι, μείζω δὲ τῶν σωμάτων ἔχοντες τὰ φρονήματα, καὶ τὴν μὲν ψυχὴν θανάτου καταφρονοῦσαν. . . . *Flav. Joseph. de bello Judaico II. 16. 4.*

13) . . . τούς τε Γερμανούς, μαχιμωτάτους καὶ πλείστους τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ βαρβάρων. . . . *Pausaniae descriptio Graeciae, VIII. 43. 6.*

14) . . . *immanens sunt animis. . . . Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

15) . . . . . . *puerilibus annis*
Est belli maturus amor. si forte premantur
Seu numero, seu sorte loci, mors obruit illos,
Non timor. invicti perstant, animoque supersunt
Jam prope post animam. — *Apoll. Sidon. carmen V. 249—253.*

gedehnt hatte, Libanius folgendes schöne und kräftige Bild: „Die Franken treten überwiegend hervor durch ihre Zahl, aber bei Weitem mehr noch durch ihre Kraft. Selbst bei Stürmen auf der See zeigen sie die nämliche Sicherheit wie auf dem festen Lande. Die Kälte des Nordens sagt ihnen besser zu als milde Luft. Ein thatenloses Leben ist ihnen das höchste Uebel, wogegen sie als höchstes Glück die Zeit des Krieges betrachten. Wird Einer an einem Arme verwundet, so ficht er mit dem gesunden Arme fort. Erkämpfen sie den Sieg, so nimmt die Verfolgung des Feindes kein Ende; werden sie aber geschlagen, so verwandelt sich die Flucht wieder in Angriff. Ihre Gesetze sichern ihnen Ehrenpreise für ihre Tollkühnheit und Belohnungen für ihre Tapferkeit. Ruhe und Musse betrachten sie allgemein als Krankheit. Schon in frühen Zeiten fanden die Römischen Anführer, welche den Oberbefehl in den an die Franken angrenzenden Landstrichen erhielten, weder Mittel und Wege, selbe zu begütigen, noch hatten sie die Waffenmacht, sie zu zwingen, ruhig zu bleiben. Die Grenztruppen mussten beständig bei Tag und Nacht auf Ueberfälle gefasst sein, so dass sie ihre Nahrung nur mit den Waffen in der Hand zu sich nehmen, der Ruhe nur mit dem Helm auf dem Haupte sich hingeben durften und, fast mit ihren Rüstungen zusammenwachsend, nach Art der alten Akarnanier beständig Waffen führten. Gleichwie an Felsenriffen, fährt die Schilderung fort, wenn das Meer, durch von verschiedenen Seiten hereinbrechende Windstösse aufgeregt, ganze Reihen von aufeinanderfolgenden Wogen fortrollt, bevor die erste Welle an den Felsen zerschellt, diese schon von der zweiten und dritten erfasst wird, und dieser Zudrang nicht eher aufhört, als bis die Winde sich legen, so erneuern die Völkerschaften der Franken, der Liebe zu den Schlachten bis zum Wahnsinn ergeben, unaufhörlich rasch aufeinanderfolgende Angriffe, und bevor die erste stürmende Schaar noch zurückgeschlagen ist, stürzt schon der zweite Schlachthaufen heran[16]." „Für sie" (die Franken), sagt Libanius an einer

16) οὗτοι πλήθει μὲν πάντα ἀριθμὸν ὑπερβαίνουσιν· ἰσχῦ δὲ τοῦ σφῶν πλήθους τὴν ὑπερβολὴν παρέρχονται· τούτοις, ζάλη μὲν θαλάττης, οὐδὲν ἐπείρου φοβερωτέρα. κρυμὸς δὲ ἀρκτῷος, ἀέρων εὐκρασίας ἡδίων. συμφορὰ δὲ μεγίστη, βίος ἀπράγμων· καὶ πέρας εὐδαιμονίας, οἱ τῶν πολέμων καιροί. κἂν εἴ τις ἀκρωτηριάσειε, τῷ λειπομένῳ μάχονται· καὶ οὐ τῶν κρατούντων ἡ δίωξις, δέχεται πέρας· εἴ τε κρατηθῆναι συμβαίη, τῆς φυγῆς τὶ τέλος, ἀρχὴν ἐφόδου ποιοῦνται. γέρα δὲ ἀπονοίας, καὶ τιμὰς θρασύτητος νομοθετήσαντες ἔχουσιν· ἀρρώστημά τε ὅλως τὴν ἡσυχίαν

anderen Stelle, „gilt als höchstes Gesetz, zu siegen oder zu sterben[17]).“ Nach den Angaben des Dio Cassius kämpften die Catten, als sie von Caracalla angegriffen wurden, mit solchem Schlachtzorn, dass viele von ihnen, als sie durch Pfeile verwundet worden waren, keinesweges den Kampfplatz verliessen, sondern, um nur die Waffen nicht aus der Hand legen zu dürfen, die Pfeile mit ihren Zähnen aus den Wunden zogen[18]). Von den Sachsen führt Orosius an, dass sie, durch Tapferkeit und Behendigkeit furchtbar, den Römischen Grenzen eine gefährliche Nachbarschaft wären[19]), und eben so sagt Zosimus, dass sie sowohl an Geistes- und Körperkräften als an Ausdauer im Gefecht alle benachbarten Stämme überträfen[20]). Auch Kaiser Julian erklärt, dass von allen Völkern zwischen dem Rhein und dem Meere die Franken und Sachsen die streitbarsten seien[21]). Ammian Marcellin führt bei seiner Beschreibung der Schlacht bei Strassburg von den Alemannen an, dass sie durch grössere Gestalt und

κρίνουσι. τον μὲν οὖν ἔμπροσθεν ἅπαντα χρόνον, οἱ τὴν πάροικον ἐκείνοις βασιλείαν λαχόντες, οὔτε λόγους εὕρισκον, οἷς πείσουσιν· οὔτε ὅπλων ἰσχὴν οἷς ἀναγκάσουσιν ἠρεμεῖν. ἀλλ' ἔδει προστιδρυμένους συνεχῶς νύκτα καὶ ἡμέραν ταῖς ἐκδρομαῖς ἀπαντᾷν. καὶ μήτε σῖτον ἔξω τῶν ὅπλων αἱρεῖσθαι· μήτε τὸ κράνος ἀποθεμένους ἐπ' ἀδείας ἀναπαύεσθαι· ἀλλὰ μονονοὺ τῇ σκευῇ συμπεφυκότας, σιδηροφορεῖν κατὰ τοὺς παλαιοὺς 'Ακαρνᾶνας. καὶ ταυτὸ συνέβαινεν, ὅπερ ἐπὶ τῶν προβόλων, ἐπειδὰν ἡ θάλαττα ποικίλοις ἐλαυνομένη πνεύμασιν, εἰς συνέχειαν ἐγείρηται κυμάτων. ὥσπερ γὰρ ἐκεῖ πρὶν καθαρῶς τὸ πρῶτον κῦμα περὶ τοὺς προβόλους ῥαγῆναι, τὸ δεύτερον ἐγκαταλαμβάνει· καὶ τὸ τρίτον αὖθις· καὶ τοῦτο, διατελεῖ γιγνόμενον, ἕως ἂν λήξῃ τὰ πνεύματα. οὕτω δὴ καὶ τὰ τῶν Φρακτῶν γένη τῷ τῶν πολεμικῶν ἔρωτι πρὸς μανίαν κινούμενοι, πυκνὰς ἐποιοῦντο τὰς προσβολάς. καὶ πρὶν τὴν πρώτην ἱκανῶς ἀποκρουσθῆναι φάλαγγα, δεύτερος στρατηγὸς ἐπέπιπτεν. ἀλλ' ἔδει καὶ τὰ τούτων ποτὲ λῆξαι κύματα· καὶ στῆναι τὴν κίνησιν βεβαίως. — *Libanii Sophistae Basilicus.*

17) ... καὶ γὰρ ἐκείνοις νόμος, ἢ νικᾶν ἢ πίπτειν· ... *Libanii Sophistae concio funebris super Juliani Imp. nece.*

18) 'Επολέμησε δέ καὶ πρός τινας Κέννους, Κελτικὸν ἔθνος· οὓς λέγεται μετα τοσούτου θυμοῦ προσπεσεῖν τοῖς 'Ρωμαίοις, ὥστε καὶ τὰ βέλη, οἷς ὑπὸ τῶν 'Οσροηνῶν ἐτιτρώσκοντο, τοῖς στόμασιν ἐκ τῶν σαρκῶν ἀποσπᾷν, ἵνα μὴ τὰς χεῖρας ἀπὸ τῶν σφαγῶν αὐτῶν ἀποδιατρίβωσιν. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LXXVII. 14.*

19) ... *Saxones, gentem in Oceani litoribus et paludibus inviis sitam, virtute atque agilitate terribilem, periculosam Romanis finibus.* ... *Orosius VII. 32.*

20) ... Σάξονες οἱ πάντων δὴ καρτερώτατοι τῶν ἐκεῖσε νεμομένων βαρβάρων θυμῷ καὶ ῥώμῃ καὶ καρτερίᾳ τῇ περὶ τὰς μάχας εἶναι νομίζοντες. ... *Zosimus III. 6.*

21) ἠκολούθουν δὲ αὐτῷ κατὰ τὸ ξυγγενὲς σύμμαχοι προθυμώτατοι Φράγγοι καὶ Σάξονες, τῶν ὑπὲρ τὸν 'Ρῆνον καὶ τὴν ἑσπερίαν θάλατταν ἐθνῶν τὰ μαχιμώτατα· ... *Juliani imp. oratio I. In Constantii Imp. laudem.*

Körperkraft den Römern überlegen waren, und diese nur den lange eingeübten Gebrauch ihrer Waffen entgegensetzen konnten; dass die Germanen tollkühn und ungestüm, die Römer besonnen und listig waren und nur auf ihre kriegerische Einsicht bauen konnten [22]).

Leider aber war dieser Heldenmuth mit einem unüberlegten Ungestüm gepaart [23]), welcher die Zeit des Angriffs nicht erwarten konnte und der gefährlichste Feind der Germanischen Heere wurde. Seneca erklärt: „Was sonst wie dieser unselige Ungestüm vermag diese Krieger, ungeachtet ihrer kräftigeren Körper, ungeachtet ihrer grösseren Ausdauer im Ertragen von Beschwerden, ins Verderben zu führen?" [24]) und er sagt weiterhin: „Was hat so viele Tausende von Cimbern und Teutonen, die über die Alpen hereingebrochen waren, so vernichtet, dass die Kunde von der gewaltigen Niederlage kein Bote, sondern nur das Gerücht in die Heimath tragen musste, als jener ungestüme Zorn, der bei ihnen an die Stelle überlegter Tapferkeit trat, und welcher zwar oft vernichtete und zerschmetterte, was ihm entgegentrat, noch öfter aber zu ihrem eigenen Verderben gereichte?" [25]) „Doch", fügt er an einer anderen Stelle hinzu, „ist nichtsdestoweniger dieser Germanische Ungestüm von edler Art; denn er ist der treue Begleiter der Freiheit, er ist kräftigen Naturen eigen, bevor sie durch Bildung milder gemacht werden" [26]).

Dieser kriegerische Charakter der Germanen leuchtet aus allen Stadien und Richtungen ihres Lebens hervor. In ihm war es begründet, dass, wie dies noch näher dargethan werden wird, das ganze Volk das Heer, und letzteres die Gesammtheit des Volkes darstellte, und dass die Ver-

22) . . . *Alamanni robusti et celsiores; milites usu nimio dociles: illi feri et turbidi; hi quieti et cauti: animis isti fidentes; grandissimis illi corporibus freti.* — *Amm. Marc. XVI. 12.*

23) *Apud Germanos, inconsulta ira. . . . Tac. hist. IV. 29.*

24) *Quid enim est aliud, quod Barbaros tanto robustiores corporibus, tanto patientiores laborum comminuat, nisi ira infestissima sibi?* — *Seneca de ira I. 11.*

25) *Quid Cimbrorum, Teutonorumque tot millia superfusa Alpibus ita sustulit, ut tantae cladis notitiam ad suos non nuntius, sed fama pertulerit, nisi quod erat illis ira pro virtute? quae ut aliquando perculit stravitque obvia, ita saepius sibi exitio est.* — *Seneca de ira I. 11.*

26) *Ut scias, inquit, iram habere in se generosi aliquid, liberas videbis gentes quae iracundissimae sunt: ut Germanos et Scythas. Quod evenit, quia fortiora solidaque natura ingenia, antequam disciplina molliantur, prona in iram sunt.* — *Seneca de ira II. 15.*

theidigung des Vaterlandes die erste aller Pflichten des Staatsbürgers ausmachte. Diese allgemeine Wehrhaftigkeit erfüllte demnächst aber auch das ganze Volk wie jedes einzelne Individuum mit dem stolzesten Selbstvertrauen und liess die Entscheidung durch die Gewalt der Waffen mit Entschlossenheit wählen. Pomponius Mela nennt demzufolge die Gültigkeit des Rechts des Stärkeren unter den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der Deutschen, indem er angiebt: ihr Recht beruhe in ihrer Macht[27]). Ariovist erklärte im Jahre 58 v. Chr. in seiner Unterredung mit Cäsar, er lasse sich von den Galliern den Tribut nach dem Kriegsrechte zahlen, indem Sieger gewohnt seien, einen solchen den Ueberwundenen aufzulegen[28]), und nach Ammian Marcellin forderten die Alemannen im Jahre 357 den Kaiser Julian in gebieterischem Tone durch ihre Abgesandten auf, Länder zu verlassen, die ihre tapfere Faust erobert habe[29]).

Wenn hiernach einerseits die Kriegslust der Germanen durch den Nationalcharakter unausgesetzt rege erhalten blieb, und jeder Germane stets kampfbereit und gerüstet war, so wurde doch andererseits, wie dies bereits entwickelt worden, diese feurige Liebe für den Waffendienst gezügelt und gemildert durch Bestimmungen der Staatsverfassung und durch viele edle Eigenschaften, die sich inmitten der unaufhörlichen Kämpfe, in welche wir die Germanischen Stämme der Urzeiten theils unter einander, theils mit auswärtigen Feinden verwickelt sehen, geltend machten, und die in hellem Glanze aus dem Dunkel jener Zeiten hervorleuchten. Da die Beschlüsse über Krieg und Frieden eine Nationalangelegenheit, als solche aber den Berathungen der Gesammtheit unterworfen waren, und es, zum freiwilligen Eintritt in fremde Heere, zu freiwilligem Zuzuge und zur Leistung von Kriegshülfe der ausdrücklichen Erlaubniss der Volksversammlung bedurfte, so lag hierin schon an und für sich ein starker Damm gegen Uebermuth und Ehrgeiz, und es konnte nicht so leicht um geringfügiger Ursachen

27) *Jus in viribus habent. . . . Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

28) *Stipendium capere jure belli, quod victores victis imponere consuerint. — Caes. de bello Gall. I. 44.*

29) . . . *armatorum tredecim millia tantum remansisse cum Juliano docebat: is enim numerus eum sequebatur, barbara feritate certaminum rabiem undique concitante. Cuius adseveratione eadem subinde replicantis, ad maiora stimulati fiducia, missis legatis satis pro imperio Caesari mandaverunt, ut terris abscederet virtute sibi quaesitis et ferro. . . . Amm. Marc. XVI. 12.*

willen ein Krieg unternommen werden. Derselbe Pomponius Mela, welcher die Gültigkeit des Rechts des Stärkeren bei den Germanen hervorhebt, erklärt andererseits ausdrücklich, dass sie nicht lediglich für den Zweck Krieg führten, um zu herrschen oder ihre Gebiete zu erweitern [30]); und Tacitus führt von den Chauken an, dass sie ihre Grösse am liebsten durch Gerechtigkeit zu sichern suchten und sich im Besitz ihrer hervorragenden Stellung nicht durch Gewaltthaten behaupteten [31]).

Die in seltenem Grade schnelle Zunahme der Bevölkerung, in Verbindung mit den damaligen Culturverhältnissen, nöthigte indessen von Zeit zu Zeit alle Germanischen Stämme zu ganzen oder theilweisen Auswanderungen, um neue Wohnsitze zu suchen. In dieser unabweislichen Nothwehr gegen den Mangel in der Heimath finden wir die alleinige Veranlassung zu der bei Weitem grössten Zahl der Germanischen Kämpfe der Urzeiten. Allein auch in solchen Lagen sehen wir die Germanischen Volksheere vor der Entscheidung durch die Waffen fast immer den Versuch machen, das ihnen zur Gewinnung des Lebensunterhaltes unentbehrliche Land auf friedlichem Wege zu erlangen. Die mächtigen Germanischen Heere, welche die Römischen Grenzen zu diesem Zweck überschritten, stellten jederzeit zuvörderst durch Gesandte die Bitte, ihnen Land zu Wohnsitzen anzuweisen, und knüpften daran das Anerbieten treuer Bundesgenossenschaft. Nur dann erst, wenn die Erfüllung ihrer Bitte verweigert wurde, trat die Entscheidung durch die Waffen ein, vor welcher sie dann aber auch nicht zurückschreckten. „Es kann uns eine Scholle Land fehlen zum Leben, niemals aber, um darauf zu sterben" [32]), sprach Bojocal, der Führer der Ansibarier, im Jahre 59 unserer Zeitrechnung zum Römischen Feldherrn Vibius Avitus, der ihm verwehren wollte, den zwischen der Yssel und dem Rhein liegenden Landstrich zu besetzen, welchen die Römer öde erhalten hatten.

30) *Bella cum finitimis gerunt: . . . neque imperitandi prolatandique, quae possident. . . . Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

31) *(Chauci) . . . populus inter Germanos nobilissimus, quique magnitudinem suam malit justitia tueri. Sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique, nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Idquae praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod, ut superiores agant, non per injurias adsequuntur. — Tac. Germ. 35.*

32) *Deesse nobis terra, in qua vivamus; in qua moriamur, non potest. . . . Tac. ann. XIII. 56.*

Zwar führten Neid, Eifersucht und politische Meinungsverschiedenheiten nicht selten auch zu blutigen Bruderkämpfen zwischen den einzelnen Germanischen Stämmen. Allein nichtsdestoweniger wurde durch das Nationallied und die Heldensage, durch gleiche Sprache, gleiche Sitten und Rechtsgewohnheiten das Bewusstsein einer gemeinsamen Abstammung, eines innigen Zusammengehörens wach erhalten; es schlossen das Nationalgefühl und der Nationalstolz, welche die Grossthaten aller Stämme als gemeinsamen Nationalschatz ansahen, eine feste Bruderkette, und wenngleich jeder Germane zunächst demjenigen Stamme angehörte, unter welchem er geboren und wehrhaft geworden war, so ging doch in der Liebe zum engeren Vaterlande diejenige zum grösseren allgemeinen Deutschen Vaterlande nicht unter, und es einte oft die gemeinsame Gefahr schnell wieder, was kurz zuvor sich in blutigem Zwiste getrennt hatte.

Ueberdies wurde die durch Waffengewalt von einzelnen Germanischen Stämmen über andere derselben errungene Macht nur in wenigen, seltenen Fällen zu einer wirklichen Unterjochung gemissbraucht. Die Kriegsfolge war in der Regel die einzige Verpflichtung, welche Besiegten oder denen, die sich, im Gefühl ihrer Schwäche, freiwillig einem stärkeren Schutzherren unterordneten, auferlegt wurde [33]). War aber der Krieg um einer besonderen Ursache willen entstanden, so begnügte der Sieger sich mit dem Hinwegräumen derselben und fügte keine anderweitige, erschwerende Bedingungen hinzu. Als die Hermunduren und Catten im Jahre 59 n. Chr. einen Kampf auf Leben und Tod um den Besitz der Kissinger Salzquellen geführt, und die Waffen für die Hermunduren entschieden hatten, waren letztere mit dem errungenen Besitze zufrieden und liessen den besiegten Catten ihre übrigen Gebiete; und als die Bructerer durch Uebermuth die nachbarlichen Stämme gereizt hatten, wurden sie in blutigem Kampfe grösstentheils vertilgt, die Uebriggebliebenen aber nicht unterjocht. Nur der Marcomannenkönig Marbod verfolgte, als er die Verfassung seines Landes gestürzt und die Selbstherrschaft errungen hatte, den Zweck, seine königliche Macht durch Eroberungen aus-

33) ... *Suevos omnes unum in locum copias cogere, atque iis nationibus, quae sub eorum sint imperio, denuntiare, uti auxilia peditatus equitatusque mittant.* — *Caes. de bello Gall. VI. 10.*

zudehnen. Hierdurch aber rief er die Kämpfer für die nationale Freiheit und Unabhängigkeit in die Schranken, und nach flüchtigen, vorübergehenden Erfolgen ging er schmachvoll unter.

Nicht wenig trug zur Verhütung eines Missbrauchs jenes stolzen Vertrauens der Germanischen Stämme auf die Waffenentscheidung der Umstand bei, dass der Nationalcharakter der Germanen zugleich von einem tiefen Rechtsgefühl durchdrungen war. Gleichwie jeder Germane die ihm durch seine Geburt zu Theil gewordenen Rechte und Freiheiten als mit seinem Blut und Leben identificirt erachtete und mit dem letzten Hauche seiner Kraft zu vertheidigen bereit war, so ehrte er auch die angeborenen Rechte Anderer. Während nach den Begriffen unserer Zeit die nationale Abstammung ohne allen Einfluss auf die Rechte des Individuums bleibt, und die Art des für Person und Eigenthum gültigen Rechts nur durch die Verfassung des Landes, in welchem man lebt, bestimmt wird, hielten die Germanen der Urzeit Privatrecht und Staatsrecht für unzertrennlich mit einander verbunden, und sie liessen demnach in eroberten Ländern den Besiegten diejenigen Rechte, unter welchen letztere geboren waren, gleichwie sie selbst die ihnen von ihren Vätern überkommenen aufrecht erhielten.

Wir sehen daher überall, wo Germanen siegreich eindrangen, Sieger und Besiegte friedlich neben einander nach verschiedenen Rechten leben. Cicero erzählt, die Germanen und einige andere, den Germanen verwandte Stämme hätten in ihren Verträgen mit Rom, welche wahrscheinlich Truppengestellung betrafen, die Bedingung aufgestellt, dass keiner der ihrigen zum Römischen Bürger gemacht werde [34]); was wohl nur aus Furcht vor Beeinträchtigung ihrer ihnen angebornen Rechte geschehen konnte.

Dieser Verein so vieler kriegerischer Tugenden, verbunden mit der höchsten Einfachheit der Sitten, machte selbst auf die kriegerischen und hochgebildeten Römer einen so tiefen Eindruck, dass Seneca, zu der Zeit, wo Rom's Macht noch in hoher Blüthe stand, ausdrücklich erklärt: „man erhöhe diese körperliche und geistige, durch keine Ueppigkeit, kein Wohlleben, keine Reichthümer gebrochene Kraft der Deutschen

34) *At enim quaedam foedera exstant, ut Germanorum, Insubrium, Helvetiorum, Japidum, nonnullorum item ex Gallia barbarorum, quorum in foederibus exceptum est, ne quis eorum a nobis civis recipiatur.* — *Cic. oratio pro Balbo 14.*

durch Bildung und Kriegsübung, und Rom würde, um nicht mehr zu sagen, sich bald genöthigt sehen, auch seinerseits wieder zu seinen alten Sitten zurückzukehren"[35]). Tacitus aber ruft in seiner „Germania", nachdem er bemerkt, dass seit dem ersten Zusammenstosse mit den Cimbrischen Waffen 210 Jahre vergangen seien, die bedeutungsvollen Worte aus: „So lange Arbeit findet schon die Besiegung Germaniens"[36]).

Er fügt hinzu: „kein Volk habe so ernst und so lange Rom an sein Dasein gemahnt; es seien fünf consularische Heere und, in den Legionen des Varus, ein kaiserliches Heer vernichtet; nicht ungestraft hätten selbst ein Marius, ein Julius Cäsar, ein Drusus, Nero und Germanicus sie in ihren Wohnsitzen bekämpft; selbst in die Römischen Gebiete seien sie eingedrungen, und seitdem sie von dort zurückgeworfen, sei in der letzten Zeit mehr über sie triumphirt als wirklich gesiegt worden"[37]).

2. Waffenspiele und kriegerische Uebungen der Jugend und Entwickelung aussergewöhnlicher Körperkraft.

Der kriegerische Nationalcharakter der Germanen sah Kriegstüchtigkeit und Waffenfertigkeit als unerlässliche Erfordernisse, als Lebensbedingungen und höchste Güter des freien Mannes, die Erlangung derselben als eine nationale Ehrensache, die hierauf gerichtete Erziehung der Jugend als eine nationale Aufgabe an. Die letztere erstreckte sich zunächst auf eine Kräftigung der moralischen Grundlagen

35) *Agedum, illis corporibus, illis animis delicias, luxum, opes ignorantibus, da rationem, da disciplinam: ut nihil amplius dicam, necesse erit nobis certe mores Romanos repetere.* — *Seneca de ira I. 11.*

36) *Tamdiu Germania vincitur.* — *Tac. Germ. 37.*

37) *Medio tam longi aevi spatio, multa invicem damna. Non Samnis, non Poeni, non Hispaniae, Galliaeve, ne Parthi quidem saepius admonuere: quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas. Quid enim aliud nobis, quam caedem Crassi, amisso et ipso Pacoro, infra Ventidium dejectus Oriens objecerit? At Germani Carbone, et Cassio, et Scauro Aurelio, et Servilio Caepione, Cn. quoque manlio fusis, vel captis, quinque simul consulares exercitus populo Romano; Varum, tresque cum eo legiones, etiam Caesari abstulerunt. Nec impune C. Marius in Italia, divus Julius in Gallia, Drusus ac Nero et Germanicus in suis eos sedibus perculerunt. Mox ingentes C. Caesaris minae in ludibrium versae. Inde otium, donec occasione dicordiae nostrae et civilium armorum, expugnatis legionum hibernis etiam Gallias affectavere: ac rursus pulsi inde, proximis temporibus triumphati magis, quam victi sunt.* — *Tac. Germ. 37.*

durch Gewöhnung an den Anblick von Gefahren und durch das Hervorrufen der Empfänglichkeit für die begeisternden Wirkungen öffentlichen Beifalls; sodann auf die Gewinnung eines möglichst hohen Grades körperlicher Gewandtheit, welche für jene Zeiten, wo das Nahgefecht und der Einzelnkampf vorherrschend waren, von grosser Bedeutung sein musste; und endlich auf die praktische Unterweisung in der Handhabung der verschiedenen Gattungen von Waffen, die schon im zartesten Alter begann [38]). „Wenn er in Parthien geboren wäre, sagt Seneca in seinem 36sten Briefe, würde er schon als Kind den Bogen spannen, wenn in Germanien, würde er sofort als Knabe den dünnen Speer (die Frame) schwingen." Wie bei den Griechen jener uns von Plato geschilderte dramatische Waffentanz, die Pyrrhiche (ΠΥῤῥιχΗ), welchem wir späterhin bei den Römern der Kaiserzeit, und zwar zeitweise in einer unedlen, zu einem Schauspiele herabgewürdigten Nachahmung begegnen [39]), eine nationale öffentliche Leistung war, welche in rhythmischen Formen alle Bewegungen des Körpers darstellte, die für den Kampf sowohl beim Angriff wie bei der Vertheidigung in Betracht kommen konnten, oder die Handhabung der verschiedenen Waffen betrafen, und zu welchem schon die ersten Kräfte des jugendlichen Alters (in Sparta schon fünfjähriger Knaben) eingeübt wurden, so erblickten wir auch bei den Germanen einen kunstreichen Waffentanz der Jugend, bei welchem letztere spielend zu dem Zwecke eingeübt wurde, die ganze Fülle und das Ebenmaass der Körperkraft und zugleich die aus dem Bewusstsein dieser Kraft hervorgehende Sicherheit, Behendigkeit und Geschicklichkeit zu zeigen, und welchem die Zeichen öffentlichen Beifalls der mit Freude und Stolz zuschauenden älteren Volksgenossen als eine nationale Belohnung und Ermunterung zu Theil wurde. Diese Spiele, durch welche die Jugend nicht nur mit den Waffen vertraut gemacht, sondern auch gewöhnt wurde, Gefahren zu verachten, war die einzige Gattung von Schauspielen der alten Germanen, und wurzelten so tief im

38) ... *pueriilibus annis est belli maturus amor Apoll. Sid. carm. V. 249. 250.*

39) *Cum exercere proludia disciplinae castrensis philosophus cogeretur ut princeps artemque modulatius incedendi per pyrrhicham concinentibus disceret fistulis. Amm. Marc. 16. 5.*

— *militares pyrrhichas populo frequenter exhibuit. Aelii Spartani Hadrianus 19.*

— Pyrrhichen von Knaben und Mädchen getanzt. *Suet. c. 39.*

Volksleben, dass sie bei jeder geselligen Zusammenkunft wiederholt wurden. In wilden Tänzen bewegten sich die nackenden Jünglinge zwischen blanken Schwertern und Framen; deren Spitzen in gefahrdrohender Weise nach den Spielenden gerichtet waren, und sie erlangten hierdurch nicht nur Geschicklichkeit und Zierlichkeit der Bewegungen, sondern auch eine grosse Fertigkeit in Ueberwindung von gefährlichen Hindernissen aller Art. Wie bei den Griechen war lauter Beifall der einzige ersehnte Lohn derer, welche durch Kühnheit in dieser fröhlichen Ausgelassenheit sich hervorthaten und hierdurch alle Zuschauer mit freudigem Stolze erfüllten [40]).

Jederzeit nur von der Brust der eigenen Mutter ernährt, niemals Mägden oder Ammen überlassen, wuchs der Knabe unter beständigem Aufenthalt in freier Luft im reinen Naturzustande so lange auf, bis, wie Tacitus sich ausdrückte, der innere Adel ihm den Stempel aufdrückte (*donec virtus adgnoscat*). Demnächst noch lange Zeit hindurch streng bewahrte Keuschheit gewährte eine unerschöpfliche Manneskraft und liess in Verbindung mit der Sitte, auch mit der Verheirathung der Jungfrauen nicht zu eilen, damit ein kräftiges Weib sich zum kräftigen Manne geselle, unausgesetzt die Kraft der Eltern in den Kindern wiederkehren [41]). So entwickelten sich aus dem Knaben und dem Jünglinge unter täglicher Waffenübung und kräftiger Nahrung, nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller gleichzeitigen Geschichtschreiber, durchgängig Männer von bedeutender Grösse und Körperkraft [42]). Die Germanen überragten

40) *Nudi juvenes, quibus id ludicrum est, inter gladios se, atque infestas frameas, saltu jaciunt. Exercitatio artem paravit, ars decorem: non in quaestum tamen, aut mercedem: quamvis audacis lasciviae pretium est, voluptas spectantium. — Tac. Germ. 24.*

41) *Sua quemque mater uberibus alit, nec ancillis, aut nutricibus delegantur. — Sera juvenum venus, eoque inexhausta pubertas nec virgines festinantur: eadem juventa, similis proceritas; pares validaeque miscentur, ac robora parentum liberi referunt. Ibidem 20.*

— qui diutissime impuberes permanserunt maximam inter suos ferunt laudem; hoc ali staturum, ali hoc vires, nervosque confirmari putant. Caes. d. b. G. VI. 21.

42) *Neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt, multumque sunt in venationibus: quae res et cibi genere, et quotidiana exercitatione, et libertate vitae . . . et vires alit, et immani corporum magnitudine homines efficit. — Caes. de bello Gall. IV. 1.*

— animadvertit mirifica corpora . . . Germanorum . . . Hirtius de bello Afr. 40.

— (Natura) Germaniam decoravit altissimorum hominum exercitibus . . . . . Columella de re rustica III. 8.

mit ihren hohen Gestalten, welche, nach der Angabe des Tacitus, ungeachtet der grossen Menschenzahl bei ihnen ganz allgemein waren [43]), alle die anderen den Römern bekannten Völker und wurden ihnen dadurch um so furchtbarer, als ihre Riesenleiber auch von Heldenseelen belebt waren und die muthigsten Herzen in ihnen schlugen [44]). „Die Bewohner Germaniens sind Riesen sowohl in Bezug auf den Muth als an Gestalt," sagt Pomponius Mela. „In beiden Richtungen erhöhen sie ihre angeborne Kühnheit durch Uebungen. Durch steten Krieg stählen sie den Muth, durch Gewöhnung an alle Beschwerden, insbesondere an Kälte, den Körper [45])."

Die riesenmässige Grösse und Stärke der Cimbern und Teutonen, der ersten Germanen, welche Rom kennen lernte, erregten allgemeines Erstaunen. Teutoboch, der Feldherr des Teutonischen Heeres, welcher in Folge der gegen Marius verlorenen Schlacht bei Aquä Sextiä (Aix) gefangen wurde, war, nach den Angaben des Geschichtschreibers Florus, so riesengross, dass er im Triumphzuge des Marius über die Siegeszeichen hinwegragte, die neben ihm hergetragen wurden, und mit Leichtigkeit vermochte er über vier, ja noch mehr neben einander stehende Pferde hinwegzuspringen [46]). Cäsar führt an, dass, bevor er den Kampf mit den Sueven unter Ariovist begann, die Gallier ihm erzählten: „die Germanen seien so riesengross, waffenfertig und tapfer, dass man selbst den Blick ihrer feurigen Augen zu ertragen nicht im Stande sei [47]).

Die wenigen durch die Geschichte uns überlieferten bestimmten Masse dieser Körpergrösse sind wahrhaft geeignet,

— *Sed illa immania corpora.... Florus III. 10.*

— *(Cauchorum) ... iuventus ... immensa corporibus ... Vell. Paterc. hist. Rom. II. 106.*

— *(Germani) ... immensis corporibus ... Tac. hist. V. 18.*

43) *Unde habitus quoque corporum, quamquam in tanto hominum numero, idem omnibus: ... magna corpora.... Tac. Germ. 4.*

44) *(Germani) ... magnitudine corporum et contemptu mortis caeteris validiores, ... Hegesippus de bello Judaico, et urbis Hierosolymitanae excidio II. 9.*

45) *Qui (Germaniam) habitant, immanes sunt animis atque corporibus, et ad insitam feritatem vaste utraque exercent, bellando animos, corpora ad consuetudinem laborum, maxime frigoris. — Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

46) *Barbarorum certe rex ipse Teutobochus, quaternos senosque equos transilire solitus ... insigne spectaculum triumphi fuit, quippe vir proceritatis eximiae super tropaea sua eminebat. — Florus III. 3.*

47) *... qui ingenti magnitudine corporum Germanos, incredibili virtute atque exercitatione in armis esse praedicabant, saepenumero sese cum iis congressos ne vultum quidem atque aciem oculorum ferre potuisse.... Caes. de bello Gall. I. 39.*

Staunen zu erregen. Sidonius führt allgemein von den Burgundionen an, dass sie sieben Fuss gross waren [48]; die Grösse des Gothen Maximin, welcher sich zum Römischen Kaiser emporschwang, wird auf acht Fuss angegeben [49], und noch in späterer Zeit erzählt Einhard von Carl dem Grossen, dass seine Länge das Siebenfache seines eigenen Fusses betrug, welche Grösse er eine bedeutende, aber nicht übermässige nennt, während von Turpin Carl's Länge sogar auf das Achtfache seines Fusses, und dabei der letztere als sehr gross angegeben wird [50].

In ihrer Zuversicht und Verachtung aller ihnen in den Weg tretenden Hindernisse und zugleich in der Absicht, ihre Kraft und Verwegenheit zu zeigen, liessen, nach Plutarch, die Cimbern bei ihrem Uebergange über die Tridentinischen Alpen sich nackt auf den Alpengipfeln beschneien und fuhren auf ihren breiten Schilden die mit Schnee und Eis bedeckten Abhänge hinunter, unbekümmert um die jähen, furchtbaren Abgründe [51]. Als sie demnächst den an den Ufern der Etsch verschanzten Consul Catulus angriffen, rissen sie mit wahrhaft gigantischer Stärke Baumstämme sammt den Wurzeln aus der Erde und schleuderten sie nebst grossen Felsblöcken in die Etsch, um die von dem Römischen Heere zur Verbindung der beiden Ufer dieses Flusses erbaute Brücke zu zerstören [52]. Als ein Seitenstück hierzu führt Dio Cassius an,

48) *Hic Burgundio septipes frequenter*
Flexo poplite supplicat quietem. — *Apoll. Sidon. epist. lib. VIII. 9.*
Ex hoc barbaricis abacta plectris
Spernit senipedem stylum Thalia,
Ex quo septipedes videt patronos. — *Apoll. Sidon. carmen XII. 9—11.*

49) *Erat . . . magnitudine tanta, ut octo pedes digito videretur egressus. . . . Julii Capitolini Maximini duo 6.*

50) *. . . fuit . . . statura eminenti, quae tamen iustam non excederet — nam septem suorum pedum proceritatem eius constat habuisse mensuram.* — *. . . Einh. vita Kar. imp. 22. (Pertz II. 455.)*

— *Statura vero eius erat in longitudine octo pedum suorum, scilicet qui erant longissimi. . . . Joannis Turpini de vita Caroli Magni et Rolandi hist. 20.*

51) Τοῖς δὲ τοσοῦτον περιῆν ὑπεροψίας καὶ θράσους κατὰ τῶν πολεμίων, ὥστε ῥώμην καὶ τόλμαν ἐπιδεικνύμενοι μᾶλλον ἢ πράττοντές τι τῶν ἀναγκαίων γυμνοὶ μὲν ἠνείχοντο νειφόμενοι καὶ διὰ πάγων καὶ χιόνος βαθείας τοῖς ἄκροις προσέβαινον, ἄνωθεν δὲ τοὺς θυρεοὺς πλατεῖς ὑποτιθέντες τοῖς σώμασιν, εἶτα ἀφιέντες αὑτοὺς ὑπεφέροντο κατὰ κρημνῶν ὀλισθήματα καὶ λισσάδας ἀχανεῖς ἐχόντων. — *Plut. Marius. 23.*

52) Ὡς δὲ παραστρατοπεδεύσαντες ἐγγὺς καὶ κατασκεψάμενοι τὸν πόρον ἤρξαντο χοῦν καὶ τοὺς πέριξ λόφους ἀναρρηγνύντες, ὥσπερ οἱ γίγαντες, ἅμα

dass in dem Feldzuge der Römer gegen Pannonien und Dalmatien vor dem Ausbruch der nationalen Erhebung zur Teutoburger Schlacht ein Germanischer Reiter, Namens Pulio, durch einen mächtigen Steinwurf ein Stück der überaus starken Mauerbrustwehr einer Dalmatischen Festung, gegen welche bis dahin vergebens die Römischen Kriegsmaschinen angewendet und Sturmangriffe versucht worden waren, dergestalt zerschmetterte, dass die betreffende Zinne mit dem Kämpfer, welcher sich gerade an sie anlehnte, plötzlich herabstürzte, was einen solchen Schrecken unter der Besatzung verbreitete, dass sie sich eiligst von der Mauer in die Burg zurückzog und nicht lange mit der Uebergabe säumte [53]). Vom Kaiser Maximin führt sein Biograph Julius Capitolinus nicht nur die bereits beregte ausserordentliche Körpergrösse, sondern auch diejenigen merkwürdigen Beispiele von Körperkraft und Ausdauer an, durch welche er zuerst die Aufmerksamkeit des Kaisers Septimius Severus auf sich zog. In seiner frühesten Jugend war Maximin in seiner Heimath Hirt gewesen [54]). Er erschien demnächst bei einem kriegerischen Kampfspiel, welches Sever mit Aussetzung von Preisen dem Römischen Heere gab, und stellte sich dem Kaiser mit der Bitte vor, daran Theil nehmen zu dürfen. Sever, über Maximin's Körpergrösse erstaunt, willigte ein, bestimmte jedoch, um die Disciplin im Heere nicht zu gefährden, dass er nur mit Mannschaften des Trosses kämpfen solle, dass hierzu aber die stärksten auszuwählen seien. Maximin besiegte in ununterbrochener Folgereihe sechszehn derselben und empfing die für den Tross ausgesetzten geringeren Preise [55]). Drei Tage darauf begegnete

δένδρα πρόρριζα καὶ κρημνῶν σπαράγματα καὶ γῆς κολωνοὺς ἐφόρουν εἰς τὸν ποταμὸν ἐκθλίβοντες τὸ ῥεῦμα καὶ τοῖς ἐρείδουσι τὰ ζεύγματα βάθροις ἐφιέντες βάρη μεγάλα συρόμενα κατὰ ῥοῦν καὶ τινάττοντα ταῖς πληγαῖς τὴν γέφυραν.... *Plut. Marius.* 23.

53) τοῦ δέ γε Γερμανικοῦ τοῦ υἱέος Δρούσου, ὡς εἴρηται, κατ' αὐτῶν ἐστρατευμένου, καὶ πόλει τινὶ ὀχυρᾷ προσκαθημένου, καὶ μὴ οἵου τε γιγνομένου ταύτην ἑλεῖν, Πουλίων ἱππεὺς Κελτὸς, λίθον ἐς τὸ τεῖχος ἀφεὶς, οὕτω τὴν επαλξιν διέσεισεν, ὥστε αὐτὴν αὐτίκα πεσεῖν, καὶ τὸν ἄνδρα τὸν ἐπικεκλιμένον οἱ συγκατασπάσαι. γενομένου δὲ τούτου, ἐκπλαγέντες οἱ ἄλλοι καὶ φοβηθέντες, τό, τε τεῖχος ἐκεῖνο ἐξέλιπον, καὶ ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἀνέδραμον· καὶ μετὰ τοῦτο καὶ ταύτην καὶ ἑαυτοὺς παρέδοσαν. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LV.* 33.

54) *Et in prima quidem pueritia fuit pastor.... Jul. Capit. Maximini duo* 2.

55) *Magnitudinem corporis Severus miratus, primum eum cum lixis composuit, sed fortissimis quibusque, ne disciplinam militarem corrumperet. Tunc Maximinus, sedecim lixas uno sudore devicit, sedecim acceptis praemiis minusculis, non militaribus, jussusque militare. — Jul. Capit. Maximini duo* 2.

er dem Kaiser, als solcher ins Lager ritt. Letzterer beschloss, auch die Schnelligkeit und Ausdauer Maximin's im Laufen zu prüfen. Derselbe musste, während der Kaiser sein Pferd in schneller Gangart zu den mannigfaltigsten Wendungen antrieb, letzteren zu Fuss begleiten. Allein der alternde Kaiser ermüdete zu Pferde früher, als Maximin zu Fuss; und als jener, vom Pferde steigend, ihn fragte, ob er Lust habe, sogleich noch einen Versuch im Ringen zu machen, nahm Maximin diesen Vorschlag mit Freuden an und warf, ungeachtet seine Kräfte und sein Athem durch den anhaltenden Schnelllauf erschöpft sein mussten, noch sieben der stärksten ausgeruheten Römischen Krieger, welche Sever hierzu besonders hatte auswählen lassen, zu Boden [56]).

Die Germanen waren übrigens von den Vorzügen ungebrochener Körperkraft so durchdrungen, dass, nach den Zeugnissen Cäsar's, zu seiner Zeit die Suevischen Stämme und auf dem linken Rheinufer die Nervier zum Schutze derselben sogar zu einer Massregel der ihnen sonst ganz fremden Staatspolizei schritten und aus Besorgniss, der Genuss des Weines oder anderer Gegenstände des Luxus könne eine Schwächung der Körperkraft, eine Verweichlichung der Sitten und eine Verminderung der Tapferkeit zur Folge haben, die Einfuhr von Wein und Luxuswaaren durchaus nicht gestatteten [57]).

3. Waffen sind die Weihgeschenke der Verlobten.

Gleichwie die Waffen den mündigen Germanen an die Gesammtheit knüpften, so knüpften sie ihn demnächst auch an die von ihm gewählte Gefährtin seines Lebens. Er brachte ihr keine Brautgabe zu Tändelei und weiblichem Putz, sondern die wechselseitigen Geschenke der Verlobten bei ihrer

56) *Tum volens Severus explorare, quantus in currendo esset, equum admisit multis circuitionibus; et cum Imperator laborasset, neque illo accurrendo per multa spatia desisset, ait ei, Quid vis Threcisce? numquid delectat luctari post cursum? Tum ille, Quantum libet (inquit) Imperator. Post hoc ex equo Severus descendit, et recentissimos quosque ac fortissimos milites ei comparari jussit. tum ille, more solito, septem fortissimos uno sudore vicit. . . . Jul. Capit. Maximini duo 3.*

57) *Vinum ad se omnino importari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur. — Caes. de bello Gall. IV. 2.*

. . . Nullum aditum esse ad eos mercatoribus; nihil pati vini reliquarumque rerum, ad luxuriam pertinentium, inferri, quod iis rebus relanguescere animos eorum, et remitti virtutem existimarent. . . . Caes. de bello Gall. II. 15.

ehelichen Verbindung bestanden in Stieren, in dem gezäumten Kriegsross, in Schild, Frame und Schwert. In den Waffen erkannten die Verlobten das festeste Band, die heiligste Weihe der Ehe, die schützenden Götter ihres Hauses. Durch sie wollten beide Theile an die feste Verpflichtung erinnern, in allen Lagen des Lebens, im Frieden, wie in den Gefahren des Krieges, sich mit unverbrüchlicher Treue beizustehen. Durch sie wollten sie gleich an der geweihten Schwelle des Ehestandes ausdrücken, dass das Deutsche Weib sich nicht von der Gesinnung des Heldenmuthes und den Gefahren des Krieges entbunden wähnen dürfe, dass es auch in den Wechselfällen des Krieges die unzertrennliche Gefährtin seines Mannes bleiben, in Arbeit und Gefahr, im Frieden, wie in der Schlacht, mit ihm Gleiches dulden und wagen, dass es für die Erhaltung des ihm übergebenen heiligen Waffenschmuckes leben und sterben müsse, und dessen unentweihte Ueberlieferung an Kinder und Kindeskinder die vornehmste Pflicht sei[58]).

In ununterbrochener Keuschheit, und, wie Tacitus fortfährt, durch keine Lockungen des Schauspiels und keine Reizungen des Gastmahls verführt, lebte das Germanische Weib nur seinem Manne, und es war in manchen Gemeinden Gesetz, dass nur Jungfrauen heirathen durften, damit durch die eingegangene Ehe ein für allemal mit allen Hoffnungen und Wünschen, die sich an den Namen der Gattin knüpfen, abgerechnet werde, damit das Weib, wie es Einen Leib und Ein

58) ... *munera non ad delicias muliebres quaesita, nec quibus nova nupta comatur; sed boves, et frenatum equum, et scutum, cum framea, gladioque. In haec munera uxor accipitur, atque invicem ipsa armorum aliquid viro affert. Hoc maximum vinculum, haec arcana sacra, hos conjugales deos arbitrantur. Ne se mulier extra virtutum cogitationes, extraque bellorum casus putet, ipsis incipientis matrimonii auspiciis admonetur, venire se laborum periculorumque sociam, idem in pace, idem in proelio passuram ausuramque. Hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denuntiant. Sic vivendum, sic pereundum: accipere se, quae liberis inviolata ac digna reddat, quae nurus accipiant, rursusque ad nepotes referant. — Tac. Germ. 18.*

Ergo septa pudicitia agunt, nullis spectaculorum inlecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae — melius quidem adhuc eae civitates, in quibus tantum virgines nubunt, et cum spe votoque uxoris semel transigitur. Sic unum accipiunt maritum, quomodo unum corpus unamque vitam, ne ulla cogitatio ultra, ne longior cupiditas, ne tamquam maritum sed tamquam matrimonium ament — plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges. Ibidem 19.

Leben, auch nur Einen Mann empfange, damit kein Gedanke über letzteren hinausreiche, nichts die Begierden weiter führe, damit das Weib in dem Manne nicht den Mann, sondern den Ehestand liebe.

In Germanien haben die guten Sitten mehr Gewalt, schliesst Tacitus diese herrliche Schilderung, als anderswo gute Gesetze. Daher wurzelte auch, ausnahmsweise von den Völkern der Urzeiten, in dem Herzen des Deutschen Volkes jener feste, noch im späteren Mittelalter in dem ritterlichen Frauendienste sichtbare Glaube an eine höhere Würde des Weibes. Tacitus erklärt, dass die Germanen glaubten, es wohne den Frauen etwas Heiliges und Prophetisches inne, dass sie ihren Rath hochachteten und auf ihre Aussprüche hörten[59]). Derselbe führt als Beispiele solcher im Rufe prophetischer Begabung stehender, aus göttlicher Eingebung handelnder und daher als Heilige verehrter Frauen aus früher Zeit eine Aurinia und andere, aus der Zeit des Vespasian aber jene edele Bructererin Velleda an[60]), welche ihren Wohnsitz auf einem hohen Thurme an der Lippe aufgeschlagen hatte. Er erzählt in seinen Geschichtsbüchern, dass in dem Kriege der Römer gegen die verbündeten niederrheinischen Stämme ein Römischer Legat mit Geschenken an sie abgesendet, allein unterweges ermordet wurde, und dass Velleda, nach alter Sitte und weil die Germanen die Mehrzahl der Frauen für Schicksalsverkünderinnen und göttlichen Ursprunges gehalten hätten, weit umher mit grossem Ansehen geherrscht habe, dass dieses Ansehen aber noch gewachsen sei, nachdem sie den Germanischen Heeren Glück, den Römischen Legionen den Untergang geweissagt hatte[61]). Der Vertrag zwischen den Tenchterern und den der Römischen Herrschaft zugeneigten, aber mit Waffengewalt zum nationalen Banner zurückgeführten Bewohner von Cöln wurde durch Velleda bestätigt, allein

59) *Inesse quin etiam sanctum aliquid, et providum putant: nec aut consilia earum aspernantur, aut responsa negligunt. — Tac. Germ. 8.*

60) *Vidimus, sub divo Vespasiano, Veledam, diu apud plerosque numinis loco habitam. Sed et olim Auriniam, et compluris alias venerati sunt, non adulatione, nec tamquam facerent deas. — Tac. Germ. 8.*

61) *Mummius Lupercus, legatus legionis, inter dona missus Veledae. Ea virgo nationis Bructerae, late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas, et augescente superstitione, arbitrantur deas. Tuncque Veledae auctoritas adolevit: nam „prosperas Germanis res, et excidium legionum" praedixerat. Sed Lupercus in itinere interfectus. — Tac. hist. IV. 61.*

dem Gesandten Zutritt und Vortrag bei ihr nicht gestattet. Ihr Anblick blieb, zur Erhöhung der Ehrfurcht, allen verborgen; ein Auserwählter aus ihrer Familie trug als Mittelsperson, wie ein Priester der Gottheit, die Fragen und Antworten nach und von ihrem Thurme hin und her[62]).

Demnächst sagt uns Tacitus, dass diejenigen Stämme, welche unter den Geisseln auch edle Jungfrauen stellten, sich durch letztere bei Weitem wirksamer verpflichtet fühlten[63]). So wurden beispielsweise Civilis Gattin und Schwester nebst Classius Tochter den Agrippinensern als Bundespfänder übergeben[64]).

In diesem Sinne wurde auch, ebenfalls völlig abweichend von den Gebräuchen aller anderen Völker des Alterthums, durch die Gesetzgebung fast aller Deutschen Stämme die Tödtung oder Verletzung einer Frau weit schwerer gestraft als diejenige eines Mannes[65]).

62) *Arbitrum habebimus Civilem et Veledam, apud quos pacta sancientur. Sic lenitis Tencteris, legati ad Civilem et Veledam missi cum donis, cuncta ex voluntate Agrippinensium perpetravere. Sed coram adire, adloquique Veledam, negatum. Arcebantur aspectu, quo venerationis plus inesset. Ipsa edita in turre: delectus e propinquis consulta responsaque, ut internuntius numinis, portabat. — Tac. hist. IV. 65.*

63) ... *efficacius obligentur animi civitatum, quibus inter obsides puellae quoque nobiles imperantur. — Tac. Germ. 8.*

64) *Orabant auxilium Agrippinenses; offerebantque uxorem ac sororem Civilis, et filiam Classici, relicta sibi pignora societatis. — Tac. hist. IV. 79.*

65) In dem Baierischen Gesetz wird das Wergeld für eine Frau doppelt so hoch als für einen Mann angenommen. Nur dann, wenn sie, wie das Gesetz sagt, von der Kühnheit ihres Herzens getragen, wie ein Mann gekämpft hatte, wurde ihr Wergeld wie dasjenige eines Mannes normirt.

Et quia femina cum armis se defendere nequiverit, duplicem compositionem accipiat. Si autem pugnare voluerit per audaciam cordis sui, sicut vir, non erit duplex compositio ejus; sed sicut fratres ejus, ita et ipsa recipiat. — Lex Baj. tit. 3. cap. 13. §§. 2. 3.

Bei den Franken wurde durch das Salische und das Ripuarische Gesetz das Wergeld einer Frau während der Zeit, wo sie fähig war, Kinder zu erzeugen, auf das Dreifache desjenigen eines Mannes festgestellt,

Si quis ingenuus Francum, aut hominem barbarum occiderit, qui lege Salica vivit, VIII. M. den. qui faciunt sol. CC. culp. jud. — Lex Sal. tit. 43. §. 1.

Si quis foeminam ingenuam postquam infantes coepit habere, occiderit, XXIV. den. qui faciunt sol. DC. culp. jud. — Lex Sal. tit. 26. §. 7.

Si quis ingenuus hominem ingenuum Ripuarium interfecerit, ducentis solidis culpabilis judicetur. — Lex Rip. tit. 7.

Si quis feminam Ripuariam interfecerit, postquam parturire coeperit, usque ad quadragesimum annum, sexcentis solidis culpabilis judicetur. — Lex Rip. tit. 12. §. 1.

4. Das Weib folgt mit seinen Kindern dem Manne in die Schlacht.

An hochherzigen nationalen Gesinnungen unverbrüchlich festhaltend, folgten Frauen und Kinder dem Gatten und Vater in die Gefahren der Schlacht. In der Nähe des Schlachtfeldes waren sie die begeisternden Zeugen des Kampfes. Ihre Gegenwart, ihr Zuruf ermuthigten die Streitenden. Die Hand der Mutter und Gattin brachte Labung den Ermattenden, Hülfe und Pflege den Verwundeten, ein sicheres Grab den Todten[66]), deren Leichen selbst aus unglücklichen Gefechten zurückzu-

welcher Betrag noch um ein Bedeutendes erhöht wurde, wenn die Frau schwanger war.

Si quis foeminam gravidam occiderit, XXVIII. den. qui faciunt sol. DCC. culpabilis judicetur. — Lex Sal. tit. 26. §. 4.

Quod si matrem cum partu interfecerit, septingentis solidis mulletur. — Lex Rip. tit. 36. §. 10.

Bei den Alemannen betrug das Wergeld jeder Frau das Doppelte desjenigen eines Mannes.

Si quis hominem occiderit, quod Alamanni mortaudo dicunt, novem weregildos solvat. . . . De feminis autem si ita contigerit, dupliciter componat, id est, octodecim weregildos. — Lex Alam. tit. 49. §§. 1. 2.

Feminas autem eorum semper in duplum componat. — Lex Alam. tit. 68. §. 3.

Auch bei den Longobarden war das Wergeld einer Frau oder Jungfrau höher als dasjenige eines Mannes, indem in den Gesetzen Rothari's auf die Tödtung einer Ehefrau, Frau und Jungfrau die Summe von 1200 Schillingen gesetzt ist, welche das Wergeld für den Mann von 900 Schillingen um ein Drittheil überschreitet.

Si quis homicidium perpetraverit absconse in Barone, libero, vel servo, vel ancilla, . . . componat DCCCC. solidos. — Rotharis leges. 14.

Si maritus uxorem suam occiderit immerentem per quamlibet occasionem, quae per legem non sit merita mori, componat solidos mille ducentos. . . . Rotharis leges. 200.

Si quis puellam aut mulierem liberam per quamlibet occasionem occiderit, componat solidos MCC. . . . Rotharis leges, 202.

Bei den Sachsen dagegen betrug nur das Wergeld einer Jungfrau mehr als dasjenige eines Mannes, und zwar das Doppelte, vielleicht weil sie weniger Schutz als eine Gattin hatte.

Quicquid de superioribus factis in foeminam committitur, si virgo fuerit, dupliciter componatur; si jam enixa, simpliciter componatur. — Lex Sax. tit. 2. §. 2.

66) *. . . et in proximo pignora; unde feminarum ululatus audiri, unde vagitus infantium. Hi cuique sanctissimi testes, hi maximi laudatores. Ad matres, ad conjuges vulnera ferunt: nec illae numerare, aut exigere plagas pavent. Ciboque et hortamina pugnantibus gestant. — Tac. Germ. 7.*

Civilis . . . matrem suam sororesque, simul omnium conjuges parvosque liberos, consistere a tergo jubet; hortamenta victoriae, vel pulsis pudorem. — Tac. hist. IV. 18.

bringen für eine heilige Pflicht galt[67]). Durch die Anwesenheit der Frauen beim Heere wurde das Gefühl der Vaterlandsliebe und Tapferkeit im ganzen Volke so lebendig erhalten, dass selbst schon zum Rückzuge geneigte und wankende Schlachtreihen durch die Standhaftigkeit und die unablässigen begeisterten Bitten der herbeieilenden Frauen wieder hergestellt wurden[68]). Als am ersten Tage der Schlacht bei Aix die mit den Teutonen verbündete Völkerschaft der Ambronen nach einem erfolglosen Angriff von den Römern zurückgeworfen wurde, stürzten ihre Weiber, mit Schwert und Beil bewaffnet, sowohl den Fliehenden als den Verfolgern entgegen, mischten sich unter die Kämpfenden, rissen mit der blossen Hand die Schilde der Römer herab, griffen nach den feindlichen Schwertern und ertrugen mit nicht zu erschütterndem Muthe Wunden und Verstümmelungen bis zum Tode[69]). Die am letzten Tage dieser Schlacht gefangenen Frauen der Teutonen stellten an Marius die Bitte, sie unter Bewahrung ihrer Keuschheit den Vestalinnen zu schenken und dem Dienste der Götter zu weihen, und als sie die Erfüllung ihrer Bitte nicht erlangten, zerschmetterten sie ihre Kinder an Steinen und tödteten in der nächstfolgenden Nacht sämmtlich sich selbst mit dem Schwert oder Strick[70]). „Den Göttern sei Dank," sagt Valerius Maximus, „dass sie diese Hochherzigkeit nicht den Männern auf dem Kampfplatze einflössten. Denn hätten letztere den Heldensinn ihrer Frauen bis zu diesem Grade nachgeahmt, so würden sie uns die Trophäen des Teutonischen Sieges

67) *Corpora suorum etiam in dubiis proeliis referunt. — Tac. Germ. 6.*

68) *Memoriae proditur, quasdam acies, inclinatas jam et labantes, a feminis restitutas, constantia precum, et objectu pectorum. . . . Tac. Germ. 8.*

69) Ἐνταῦθα δὲ αἱ γυναῖκες ἀπαντῶσαι μετὰ ξιφῶν καὶ πελέκεων δεινὸν τετριγυῖαι καὶ περίθυμον ἠμύνοντο τοὺς φεύγοντας ὁμοίως καὶ τοὺς διώκοντας, τοὺς μὲν ὡς προδότας, τοὺς δὲ ὡς πολεμίους, ἀναπεφυρμέναι μαχομένοις καὶ χεροὶ γυμναῖς τούς τε θυρεοὺς τῶν Ῥωμαίων ἀποσπῶσαι καὶ τῶν ξιφῶν ἐπιλαμβανόμεναι καὶ τραύματα καὶ διακοπὰς σωμάτων ὑπομένουσαι μέχρι τελευτῆς ἀήττητοι τοῖς θυμοῖς. — *Plut. Marius. 19.*

70) *Mulieres eorum . . . consuluere consulem, ut, si inviolata castitate virginibus sacris ac diis serviendum esset, vitam sibi reservarent. Itaque cum petita non impetravissent, parvulis suis ad saxa collisis, cunctae sese ferro ac suspendio peremerunt. — Oros. V. 16.*

Teutonorum vero coniuges Marium victorem orarúnt, ut ab eo virginibus Vestalibus dono mitterentur, affirmantes, aeque se atque illas virilis concubitus expertes futuras: eaque re non impetrata, laqueis sibi nocte proxima spiritum eripuerunt. — Val. Max. lib. VI. cap. 1. II. §. 3.

sehr ungewiss gemacht haben"[71]). Als die Cimbern, auf dem Raudischen Felde durch Marius geschlagen, fliehend in ihre Wagenburg gedrängt wurden, empfingen ihre Weiber, in schwarzen Gewändern auf den Wagen stehend, die Flüchtigen mit bewaffneter Hand, tödteten Mann, Bruder und Vater und begannen einen neuen und fast noch heftigeren Kampf mit den heranstürmenden Siegern. Als aber keine Rettung mehr möglich, und ihr Antrag, ihnen freien Absug oder Eintritt in den Priesterdienst zu bewilligen, abgeschlagen war, erwürgten sie ihre Kinder, warfen sie unter die Wagen und die Hufe der Rosse und ermordeten dann sich selbst[72]). Als in den Feldzügen des Drusus gegen die Stämme des mittleren Deutschlands einmal die Frauen durch eine plötzliche Schwenkung zwischen den Wagen eingeschlossen wurden, und es ihnen an Speeren oder überhaupt an Allem fehlte, was als Waffe dienen konnte, zerschmetterten sie ihren kleinen Kindern den Kopf am Erdboden und schleuderten die Leichen derselben dem Feinde ins Gesicht[73]). Als, über zweihundert Jahre später, Caracalla die gefangenen Frauen der Alemannen fragen liess, ob sie lieber verkauft oder getödtet werden wollten, antworteten sie: „Sterben", und als sie nichtsdestoweniger verkauft wurden, tödteten alle sich selbst, und mehrere zuvor auch noch ihre Kinder[74]). Auch in der offenen Feldschlacht

71) *Dii melius, quod hunc animum viris earum in acie non dederunt. Nam si mulierum suarum virtutem imitari voluissent, incerta Teutonicae victoriae tropaea reddidissent. — Val. Max. lib. VI. cap. 1. II. §. 3.*

72) Αἱ γὰρ γυναῖκες ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν μελανείμονες ἐφεστῶσαι τούς τε φεύγοντας ἔκτεινον, αἱ μὲν ἄνδρας, αἱ δὲ ἀδελφούς, αἱ δὲ πατέρας, καὶ τὰ νήπια τῶν τέκνων ἀπάγχουσαι ταῖς χερσὶν ἐῤῥίπτουν ὑπὸ τοὺς τροχοὺς καὶ τοὺς πόδας τῶν ὑποζυγίων, αὑτὰς δὲ ἀπέσφαττον. — *Plut. Marius. 27.*

Nec minor cum uxoribus eorum pugna, quam cum ipsis fuit: cum obiectis undique plaustris atque carpentis, altae desuper, quasi e turribus, lanceis contisque pugnarent. Perinde speciosa mors earum fuit, quam pugna. Nam cum missa ad Marium legatione, libertatem ac sacerdotium non impetrassent (nec fas erat) suffocatis elisisque passim infantibus suis, aut mutuis concidere vulneribus, aut vinculo e crinibus suis facto, ab arboribus iugisque plaustrorum pependerunt. — Florus III. 3.

73) *Quorum ex eo considerari virtus ac feritas potest, quod mulieres quoque eorum, si quando praeventu Romanorum inter plaustra sua concludebantur, deficientibus telis vel qualibet re, qua velut telo uti furor possit, parvos filios callisos humi in hostium ora jaciebant, in singulis filiorum necibus bis parricidae. — Oros. VI. 21.*

74) τούτων οὖν αἱ γυναῖκες καὶ τῶν Ἀλαμβαννῶν, οὐ μὴν ὅσαι γε ἑάλωσαν δουλοπρεπές τι ὑπέμειναν· ἀλλ᾽ ἐρωτήσαντος αὐτὰς τοῦ Ἀντωνίνον, πότερον

nahmen die Frauen oft unmittelbar am Kampfe Theil. Auf den Schlachtfeldern der Cattischen Stämme und der Gothen in den Feldzügen des zweiten und dritten Jahrhunderts fanden die Römer viele Leichen von Frauen, welche an der Seite ihrer Männer tapfer kämpfend gefallen waren[75]).

5. Den Aussprüchen der Volksversammlungen und der Gerichte, sowie vielen anderen Handlungen wird durch Waffen eine höhere symbolische Weihe ertheilt.

Durch ein Zusammenschlagen der Waffen wurde das ehrenvollste und entscheidende Zeichen des Beifalls in der Volksversammlung gegeben[76]). Wir finden diese Sitte noch lange Jahrhunderte hindurch[77]), insbesondere auch bei den nordischen Stämmen, in deren Gesetzen das Rühren oder Zusammenschlagen der Waffen „*vápnatak*" (in dem Angelsächsischen „*voepentace*" oder „*wappentac*") hiess.

Auch im versammelten Heere kam dieser Gebrauch zur Geltung. Als im Jahre 70 Civilis das verbündete Germanische Heer vor der Schlacht bei Vetera Castra (unweit des heutigen Xanten) durch eine feurige Rede zur Tapferkeit gegen die Römer ermahnte, gab das Heer durch Waffengeklirr und Stampfen mit den Füssen, wie Tacitus sagt, nach Landessitte, seinen Beifall zu erkennen und eröffnete sofort die Schlacht[78]).

Ein durch Waffenrühren bekräftigtes Urtheil hatte eine höhere Weihe erhalten. Wer es verletzte, unterlag einer höheren Busse. Durch Aufstellung von Waffen verlieh man noch in späterer Zeit den Gerichten überhaupt eine symbolische

πραθῆναι ἢ φονευθῆναι βούλονται, τοῦθ' εἵλοντο. ἔπειτ' ἀπεμπποληθεῖσαι, πᾶσαι μὲν αὐταὶ ἑαυτὰς, εἰσὶ δ' αἳ καὶ τὰ τέκνα ἀπέκτειναν. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LXXVII. 14.*

75) ἐν μέντοι τοῖς νεκροῖς τῶν βαρβάρων, καὶ γυναικῶν σώματα ὡπλισμένα εὑρέθη. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LXXI. 3.*

Ductae sunt et decem mulieres, quas virili habitu pugnantes inter Gothos ceperat: cum multae essent interemtae, quas de Amazonum genere titulus indicabat. Flavii Vopisci Divus Aurelianus, 34.

76) *Si displicuit sententia, fremitu aspernantur: sin placuit, frameas concutiunt. Honoratissimum assensus genus est, armis laudare. — Tac. Germ. 11.*

77) *His dictis universus populus roboratus, vocibusque simul et armorum plausu sententiam ducis (Pippini) firmaverunt. — Ann. Mettens. a. 690. (Pertz I. 318.)*

78) *Ubi sono armorum tripudiisque (ita illis mos) approbata sunt dicta, saxis, glandibusque, et ceteris missilibus proelium incipitur.... Tac. hist. V. 17.*

Weihe. In der feierlichen Volksversammlung auf dem Runcalischen Felde wurde ein Schild auf hohem Speere aufgehangen[79]). Das Salische Gesetz bestimmte, in Festhaltung des Charakters der Urzeiten, dass die Richter beim Rechtsprechen ihre Schilde führen sollten[80]), und noch im Mittelalter gehörte es in Deutschland zur feierlichen Besetzung eines Lehnshofes oder eines Gerichts, dass beim Sitze des Lehnsherrn oder Richters ein Schild an einem in die Erde gesteckten Speere aufgehangen wurde. Der Vorsitzende in den Landgerichten musste fast überall in Deutschland gerüstet erscheinen.

Auch vielen anderen Handlungen wurde, wie dies in dem Abschnitt über die Bewaffnung noch näher dargethan werden wird, durch Waffen eine höhere symbolische Weihe ertheilt. Durch Berührung mit dem Streithammer, dem heiligen Geräthe des Donnergottes Thor, wurde das Brautbette, der Becher und der Scheiterhaufen, ja selbst nur durch das Beschreiben des Zeichens desselben, des altnordischen Kreuzes, mit dem Finger, wurde überhaupt etwas, das heilig gehalten werden sollte, geweiht. Die Lanze wurde dss Symbol der königlichen Würde, der Uebergabe von Reich und Land. Aus ihr ging die Form des königlichen Scepters hervor. Der Ausdruck „Lanze" diente ferner zur Bezeichnung des Mannes im Gegensatz zum Weibe[81]), und noch lange, bis in das späte

79) *Hic quoties claram Regnator tendit ab urbem*
Teutonus, Ausoniam sumpturus rite coronam,
Ponere castra solet: ligno suspenditur alte
Erecto clypeus: tunc praeco regius omnem
Convocat a dominis feudalia iura tenentes,
Excubias Regi prima celebrare fideles
Nocte, vetustorum debent ex more parentum. — *Guntheri poëtae Ligurinus, sive de gestis Friderici, lib. II. v. 40. — 46.*

Est autem consuetudinis regum Francorum, quae et Teutonicorum, ut quotiencunque ad sumendam Romani imperii coronam, militem ad transalpizandum coegerint, in praedicto campo mansionem faciant. Ibi ligno in altum porrecto scutum suspenditur. . . . Otto Frisingensis de gestis Friderici I. lib. II. cap. 12.

80) . . . *Tunginus aut Centenarius . . . in ipso mallo scutum habere debent. . . . Lex Sal. tit. 46. §. 1.*

81) In den Thüringischen Gesetzen werden „Lanze" und „Mann", und eben so „die Spindel, Kunkel *(fusus)*" und „Frau", als gleichbedeutende Ausdrücke für einander gebraucht.

Usque ad quintam generationem paterna generatio succedat. Post quintam autem filia ex toto, sive de patris sive matris parte, in hereditatem succedat, et tunc demum hereditas ad fusum a l a n c e a transeat. — Lex Angliorum et Werinorum tit. 6. §. 8.

Mittelalter hinein, waren in der gesetzlichen Sprache „eine Lanze" und „ein Mann" gleich bedeutende Ausdrücke. Als der Gebrauch des Schwertes in der Germanischen Bewaffnung allgemeiner geworden war, wurde auch der Ausdruck Schwert, gleich demjenigen der Lanze zur Bezeichnung des Mannes und des Mannesstammes gebraucht, Demnächst wurden die feierlichsten Eide durch blosses Ausziehen desselben oder durch Auflegen der Hand auf den Griff mit in die Erde gesteckter Spitze geleistet. Selbst als die Germanischen Stämme sich bereits zur christlichen Kirche bekannten, erhielt sich die alte Sitte, die Eide auf die eigenen Waffen abzuleisten. Das Baiersche Gesetz ordnet demgemäss an, dass die Waffen zu diesem Zwecke vorher geweiht werden sollen[82]), und noch im späteren Mittelalter wurde der Lehnseid mit Berührung des Schwertes geleistet. Das Schwert wurde bei Friedensschlüssen als das Sinnbild des Kriegsgottes zu unverbrüchlichem Zeugniss angerufen. Durch Ueberreichung des Schwertes wurde, wie dies früher mit der Lanze der Fall gewesen war, im öffentlichen Leben die Uebergabe an Reich und Land, im Kampfe durch Ueberreichung des an der Spitze angefassten Schwertes die Ergebung an den Sieger bezeichnet. Das Schwert wurde das Symbol der Gerichtsbarkeit und der peinlichen Gewalt über Leben und Tod. Der vom Bogen abgeschossene Pfeil, oder die Uebergabe von Waffen an den Unfreien, war das Symbol seiner Freilassung. Das Abschiessen eines Pfeiles, oder das Schleudern einer blutigen Waffe auf das Gebiet des Gegners war die öffentliche Herausforderung zum Kriege für ganze Volksstämme, wie zum Kampfe für einzelne Personen.

C. Mit der politischen Eintheilung des Volkes übereinstimmende regelmässige Gliederung des Heeres in Hundertschaften und Zehntschaften.

Es ist bereits in dem Abschnitt über die allgemeinen Grundlagen des Staats- und Volkslebens der Urzeiten angeführt worden, dass ausser der Eintheilung des Landes in Gemeinden, Markgenossenschaften und Gaue noch eine eigenthümliche Unterabtheilung der Gaue in Hundertschaften bestand, welche nicht an die zufällige Ausdehnung gemeinschaftlicher Ansiedlungen gebunden war, sondern so viel Höfe

82) *Postea donet arma sua ad sacrandum, et per ea juret ipsum verbum . . . Lex Baj. tit. 16. cap. 5.*

umfasste, um hundert Krieger in's Feld stellen zu können, so wie dass den Vorständen dieser Hundertschaften auch die Führung ihrer hundert Krieger oblag. Es ging aus dieser, ganz im Kriegsinteresse getroffenen Einrichtung, welche eine leichte Uebersicht des waffenfähigen Theils der Bevölkerung gewährte, zugleich von selbst eine regelmässige Gliederung des Heeres in Haufen von hundert Kriegern hervor, und da hiernach die Eintheilung des in Hundertschaften gegliederten Heeres mit der Eintheilung des in Hundertschaften gegliederten Landes und Volkes ganz identisch war, so gewährte das Heer das treue Bild des ganzen Volkes. Es fand zwischen Land, Volk und Heer die innigste Verbindung Statt.

Wie durchgängig die regelmässige Gliederung des Heeres nach dem Decimalsystem erfolgte, ersehen wir noch aus anderen Angaben, indem nach Cäsar die Zahl der aus jedem Gau der Sueven alljährlich zur Kriegführung ausziehenden Krieger tausend, und nach Tacitus die Zahl der zur Verbindung mit der Reiterei bestimmten auserlesenen jungen Mannschaften jedes Gaues hundert betrug.

Als eine consequente Fortbildung dieses Systems sehen wir demnächst in späterer Zeit die Germanischen Heere, nach dem Vorbilde Römischer Einrichtungen, auch noch in Unterabtheilungen von zehn gegliedert, jeder dieser Abtheilungen einen Führer vorgesetzt, hierdurch die Befehlsleitung bis in die Tiefe der bewaffneten Macht geführt, und eine den Germanischen Kriegern der früheren Zeit völlig fremde strenge persönliche Unterordnung im Heerdienste organisirt. Das Baierische Gesetz führt diese Gliederung und directe Befehlsbefugniss ausdrücklich an[83]). Ebenso gab es bei den Longobarden und Westgothen Decane, und ist es namentlich im Westgothischen Gesetz ganz bestimmt ausgesprochen, dass der Decan eine militairische Charge bekleidete[84]). Auch

83) *Comes... Ponat enim ordinationem suam super Centuriones et Decanos, ut unusquisque provideat suos quos regit.... Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §. 1.*

84) *Si quis judex, aut Sculdais, aut Saltarius, vel Decanus, de loco, ubi arioli aut ariolae fuerint, neglexerit amodo intra tres menses eos inquirere, et invenire, et per alios homines inventi fuerint, tunc componat unusquisque de loco medium pretii sui, sicut supra lex est. — Liutprandi leges, lib. VI. cap. 31.*

Si decanus relinquens decaniam suam de hoste ad domum suam refugerit, aut de domo sua, cum sanus est, exire et ad expeditionem proficisci noluerit, det Comiti civitatis solidos X. — Lex Wisigoth. lib. IX. tit. 2. §. 4.

Agathias sagt von dem Fränkisch - Alemannischen Heere, welches im Jahre 552 unter der Führung Butilin's und Leuthar's den Gothen zu Hülfe nach Italien zog, dass die beweglichen Flügel des Heeres in der Schlacht bei Capua nach Hundertschaften und Zehntschaften gegliedert waren[85]). Aufwärts bildeten sich, wie bereits angeführt, bei den in den Bewegungen der Völkerwanderung zu wandernden Heeren gewordenen Stämmen, insbesondere den Gothischen, noch Gliederungen von fünfhundert und tausend Mann.

Obschon bei allen wandernden Heereszügen Germanischer Stämme im fünften Jahrhundert — bei den Gothen, Vandalen, Angelsachsen — die locale Grundlage der Heeresgliederung, nämlich die Landeseintheilung in Hundertschaften und nach Höfen, nicht mehr vorhanden war, so blieb doch bei ihnen die Heereseintheilung nach dem Decimalsystem überhaupt beibehalten, was ganz natürlich erscheint, da eine Uebersicht und geregelte Eintheilung der Streitkräfte als unerlässliches Erforderniss angesehen werden mussten, und Decimalzahlen hierzu die leichteste Handhabung gestatteten. Bei einigen Stämmen, z. B. den Sachsen und Longobarden, scheint dagegen das mit der Odinsverehrung zusammenhängende Grosszehntsystem (zwölf) zur Anwendung gekommen zu sein, bei welchem Alles zu Dreien, und jede dieser Abtheilungen wieder in Viertel getheilt wurde[86]).

D. Die Disciplin.

Die willige Unterordnung unter eine höhere Leitung und der unbedingte Gehorsam gegen letztere, dieser wesentlich in

85) ... τὰ δὲ σκέλη ἑκατέρωθεν κατὰ στίχους τε καὶ λόχους ἐς βάθος ξυγκείμενα.... *Agath. hist. II. 8.*

86) So sandten die Sachsen alljährlich zu der grossen Landesversammlung in Marklo 36 Boten, aus Ostphalen, Engern und Westphalen je zwölf, und davon vier aus jedem der drei Stände der Edlen, Freien und Lassen, in welche alle Odinsstämme die nicht Leibeigenen theilten.

Statuto quoque tempore anni semel ex singulis pagis, atque ex iisdem ordinibus tripartitis, singillatim viri duodecim electi, et in unum collecti, in media Saxonia secus flumen Wiseram, et locum Marklo nuncupatum, exercebant generale concilium, tractantes, sancientes et propalantes communis commoda utilitatis, iuxta placitum a se statutae legis. Sed etsi forte belli terreret exitium, si pacis arrideret gaudium, consulebant ad haec quid sibi foret agendum. — Ex vita S. Lebuini auctore Hucbaldo Elnonensi. (Pertz II. 361.)

Bei den Longobarden sehen wir zur Zeit ihrer Einwanderung in Italien 36 Herzöge, welche zugleich Richter waren, unter dem Heerkönige.

den Sitten und moralischen Eigenschaften eines Volkes ruhende Kitt für die innige Verbindung aller Formen des Kriegswesens, diese unerlässlichen Erfordernisse für jedes militairische Handeln, um Einheit in dem Kriegsplane, inniges Zusammenwirken und richtiges Ineinandergreifen aller Kräfte bei der Ausführung desselben, so wie möglichste Benutzung von Kraft, Zeit und Raum zu erzielen, standen in zu schneidendem Widerspruch mit der ungezügelten Freiheitsliebe der alten Germanen, als dass sie in den Heeren derselben zur angemessenen Geltung hätten gelangen können. Die Disciplin war die schwächste Seite des Germanischen Heerwesens der ältesten Zeit. Zwar war unseren Vorfahren die Wichtigkeit, ja die unerlässliche Nothwendigkeit einer strengeren Unterordnung im Kriegslager als im Friedensverhältniss, einer höheren Befehlsbefugniss für den Heerführer als für das Stammesoberhaupt nicht entgangen. Denn bei allen Stämmen war es verfassungsmässiger Gebrauch, dem obersten Kriegsbefehlshaber für die Dauer seines Heerbefehls eine höhere Gewalt zu verleihen, als die höchsten Friedensbeamten hatten, ja sogar ihm das, in den monarchischen Staaten selbst dem Könige nicht zustehende, Recht über Leben und Tod einzuräumen. Allein auch hier wurde anfänglich die moralische Kraft dieser ausnahmsweisen Gewalt wiederum nicht unwesentlich dadurch geschwächt, dass der Oberbefehlshaber alle seine Strafen nur durch Vermittelung der Priester vollziehen lassen konnte. Nur diese durften fesseln, schlagen, die Todesstrafe vollziehen, und zwar nicht als Strafe im Namen und auf Befehl des Heerführers, sondern unter der Form eines Geheisses der Gottheit, deren unmittelbare Anwesenheit beim Kriegsheere vorausgesetzt wurde. Nicht menschliche, sondern nur göttliche Gewalt sollte die Waffenfreiheit des Individuums brechen und vernichten dürfen[87]).

Die Lage eines Heerführers war daher eine sehr schwierige, und zwar insbesondere, wenn man noch die grosse Stärke der Germanischen Heere in Erwägung zieht, welcher im Alterthume nur diejenige der Persischen Heere an die Seite gestellt werden kann. Das Heer der Teutonen war nach Orosius und Livius gegen 300,000 Mann stark[88]); dasjenige der Cim-

87) *Ceterum, neque animadvertere; neque vincire, ne verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum: non quasi in poenam, nec ducis jussu, sed velut deo imperante, quem adesse bellantibus credunt. . . . Tac. Germ. 7.*

88) *Ducenta millia armatorum in eo bello interfecta sunt, octoginta millia capta, vix tria millia fugisse referuntur. — Oros. V. 16.*

bern wird von Livius, Vellejus Paterculus, Eutrop und Orosius auf 200,000 Mann angegeben[89]); Ariovist befehligte nach Cäsar's Angaben ein Heer von mehr als 100,000 Mann[90]); von den Gothischen Heeren, welche im dritten Jahrhundert von den Ufern des Schwarzen Meeres hervorbrachen, erreichte dasjenige, welches im Jahre 269 dem Kaiser Claudius erlag, nach Trebellius Pollio die Stärke von 320,000 Mann[91]); Rhadagais führte im Anfange des fünften Jahrhunderts nach Orosius über 200,000 Mann, da sich allein 200,000 Gothen darunter befunden haben sollen, nach Jornandes 200,000[92]), nach der Angabe des Zosimus 400,000 Mann nach Italien[93]), und das Heer Attila's, welches in den Catalaunischen Gefilden kämpfte und zum grossen Theile aus Germanischen Völkerschaften bestand, war nach Jornandes 500,000[94]), nach der Angabe des Paul Diaconus sogar 700,000 Mann stark[95]).

Der Feldherr konnte in der Hauptsache nur eine moralische Gewalt über das Heer ausüben und diese nicht anders als durch glänzende persönliche Eigenschaften, durch vor-

C. Marius consul summa vi obpugnata a Teutonis et Ambronibus castra defendit. duobus deinde proeliis circa Aquas Sextias eos hostes delevit, in quibus caesa traduntur hostium ducenta millia, capta nonaginta. — *Liv. hist., epit. libr. deperd. LXVIII.*

89) *Centum quadraginta millia eorum tunc in bello caesa, sexaginta millia capta dicuntur.* — *Oros. V. 16.*

Cimbri, . . . junctis ejusdem Catuli et C. Marii exercitibus, proelio victi sunt ab eis: in quo caesa traduntur hostium centum quadraginta millia, capta sexaginta. — *Liv. hist., epit. libr. deperd. LXVIII.*

. . . *CXL millia, aut in pugna, aut in fuga, caesa sunt; LX millia capta.* — *Eutropii breviar. hist. Rom. V. 2.*

. . . *caesa aut capta amplius CC millia hominum.* — *Vell. Paterc. II. 12.*

90) . . . *nunc esse in Gallia ad C et XX millium numerum. . . .* *Caes. de bello Gall. I. 31.*

91) *Trecenta viginti millia armatorum fuerunt.* — *Trebellii Pollionis Divus Claudius. 6.*

92) *Rhadagaisus . . . repentino impetu totam inundavit Italiam. Nam fuisse in populo ejus plus quam ducenta millia Gothorum ferunt.* — *Oros. VII. 37.*

Hesperiam vero plagam in regno Honorii imperatoris primum Radagaisus Scytha cum ducentis milibus suorum inundavit. — *Jorn. de regnorum ac temporum successione.*

93) . . . Ῥοδογάϊσος ἐκ τῶν ὑπὲρ τὸν Ἴστρον καὶ τὸν Ῥῆνον Κελτικῶν τε καὶ Γερμανικῶν ἐθνῶν εἰς τεσσαράκοντα συναγαγὼν μυριάδας εἰς τὴν Ἰταλίαν ὥρμητο διαβῆναι. — *Zosimus V. 26.*

94) *Cuius exercitus quingentorum millium esse numerus ferebatur.* — *Jorn. de rebus Get. 35.*

95) *Fultus itaque fortissimarum gentium quas sibi subjugaverat praesidio ad occidentale demoliendum animum intendit imperium, cujus exercitus septingentorum millium numero ferebatur.* — *Paul. Diac. hist. misc. apud Murat. I. p. 97.*

leuchtende Beispiele von Umsicht, Entschlossenheit, Tapferkeit, Ausdauer in Ertragung aller Beschwerden und strenge Gerechtigkeit erlangen. Hierdurch wird es erklärlich, dass, bei der Seltenheit eines Vereins aller dieser Eigenschaften, die alten Germanen sich für jeden einzelnen vorkommenden Fall die besondere Wahl vorbehielten und letztere nicht an die Vorzüge der Geburt knüpften, sondern jeden freien Stammesgenossen als zu dieser höchsten Stellung im Kriege zulassungsfähig erachteten.

Doch wurde der Heerbefehlshaber in allen Richtungen, welche die Erhaltung der Waffenehre betreffen konnten, von dem kriegerischen Nationalcharakter und den aus demselben hervorgegangenen Gebräuchen und nationalen Strafbestimmungen wirksam unterstützt. Die Todesstrafe erfolgte nur in wenigen Fällen, und es fand dabei eine Verschiedenheit der zur Anwendung kommenden Todesart statt, welche auf dem Grundsatze beruhte, dass man durch die Strafe Verbrechen offenkundig machen, Schandthaten aber verbergen müsse[96]). Zu den Verbrechen rechnete die Germanische Gesetzgebung solche Handlungen, durch welche die Pflichten als Staatsbürger verletzt wurden; zu den Schandthaten solche Handlungen, durch welche das Individuum sich und dadurch zugleich den ganzen Stamm entehrte, dessen Genosse er war. Lebendig in einem Sumpfe begraben und in demselben noch mit einem Roste überdeckt, damit der Körper niemals wieder zum Vorschein kommen könne, wurden Feiglinge, Schwächlinge und solche, die ihren Körper schändlicher Wollust preisgegeben, mithin solche, welche sich feig oder kriegsscheu benommen[97]), sich dem Kriegsdienste entzogen oder wohl auch zu selbigem untüchtig gemacht hatten.

96) *Diversitas supplicii illuc respicit, tamquam scelera ostendi oporteat, dum puniuntur, flagitia abscondi. — Tac. Germ. 12.*

97) . . . *ignavos, et imbelles, et corpore infames, coeno ac palude, injecta insuper crate, mergunt. — Tac. Germ. 12.*

In einem Torfmoor bei Friedeburg in der Ostfriesischen Gemeinde Elzel wurde im Jahre 1817 in einem sechs Fuss tief gegrabenen Loche unter starken, quer über den Körper gelegten eichenen Balken ein mit einer Kleidung, welche für diejenige eines gemeinen Kriegers erkannt werden muss und noch wohl erhalten war, bedecktes Gerippe gefunden, welches mit grosser Wahrscheinlichkeit als dasjenige eines auf diese Art bestraften unwürdigen Kriegers anzunehmen ist. — Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv. Band II. Seite 59 — 61 und Band IV. Seite 174 — 184.

Der ganze Stamm fand sich durch einen solchen Genossen entehrt und glaubte durch die Wahl der gedachten Todesart nicht nur die Schande des Verbrechers, sondern auch die durch letzteren mittelbar ihn selbst treffende Schande zu bedecken. Doch traf, wie es scheint, diese Todesstrafe nur diejenigen, welche sich aus Feigheit der Vertheidigung der heimathlichen Gaue, für welche eine unbedingte Verpflichtung feststand, entzogen hatten, während für diejenigen, welche sich der Theilnahme am Angriffskriege, wozu nur eine bedingte Verpflichtung angenommen wurde, dann entzogen, wenn die Zustimmung der Volksversammlung zum Heereszuge erfolgt war, nur die Ehrenstrafen des Verlustes der bürgerlichen Ehre und Gemeinschaft eingetreten zu sein scheinen. Cäsar führt dies ausdrücklich in Bezug auf diejenigen an, die sich zu freiwilligen Kriegsunternehmungen verpflichtet hatten[98]), und es findet die vorgedachte Vermuthung noch eine anderweitige Bestätigung in der Angabe des Tacitus, dass die Catten und noch mehrere andere Germanische Stämme von der ersten Mannbarkeit an den Bart als eine der Tapferkeit geweihte Tracht so lange hätten wachsen lassen, bis sie einen Feind erlegt hatten, und dass den Feigen und Unkriegerischen daher diese Entstellung ihres Gesichts geblieben sei[99]).

Verräther und Ueberläufer wurden dagegen als eines directen Verbrechens gegen den Staat schuldig erachtet und an dürren, laublosen Bäumen aufgehangen[100]), weil diese unblutige Todesart als gänzlich ehrlos angesehen wurde.

Das Wegwerfen des Schildes, durch welches die vollständige Besiegung erklärt wurde und bei der damaligen Kampfesweise auch factisch eintrat, gereichte zwar, da es eine Handlung der Feigheit war, zu grosser Schande, jedoch wurde es nicht als eine Schandthat und auch nicht als ein Verbrechen betrachtet, welches mit dem Verluste des Lebens zu strafen sei. Wer aus der Schlacht ohne Schild zurückkehrte, war für sein ganzes Leben entehrt, von der Genossenschaft aller freien Männer für

98) ... *qui ex iis secuti non sunt, in desertorum ac proditorum numero ducuntur, omniumque iis rerum postea fides abrogatur.* — *Caes. de bello Gall. VI. 23.*

99) *Ignavis et imbellibus manet squalor.* — *Tac. Germ. 31.*

100) ... *proditores et transfugas arboribus suspendunt.* ... *Tac. Germ. 12.*

immer ausgeschlossen; er durfte keine Volksversammlung mehr besuchen, ja sogar den Heiligthümern der Götter niemals mehr nahen[101]). Viele dergleichen den Krieg Ueberlebende endeten ihre Schmach mit dem Strick[102]). Nach dem älteren Salischen Gesetz gehörte es bei den Franken zu den schwersten, mit funfzehn Schillingen zu büssenden Beleidigungen, wenn jemand, ohne es beweisen zu können, einen Freien beschuldigte, seinen Schild weggeworfen und die Flucht ergriffen zu haben[103]), und selbst nur das Schimpfwort „Hase" musste mit sechs Schillingen gebüsst werden[104]). Wer als Glied einer Gefolgschaft seinen Führer in der Schlacht verlassen und ihn überlebt hatte, war für sein ganzes Leben ehrlos und verlor, wie es scheint, seine ganze bürgerliche Stellung[105]). Noch in den späteren Gesetzen der Scandinavischen Stämme tritt der Vorwurf der Feigheit als die schwerste Beleidigung hervor. In dem im 13ten Jahrhundert auf der revidirten Grundlage alter gesetzlicher Bestimmungen verfassten Uplandischen Gesetz wurde durch einen Anhang bestimmt, dass, wenn jemand von einem Anderen sage, er habe kein männliches Herz in seiner Brust, der Beleidiger und der Beleidigte sich in voller Waffenrüstung auf einem Kreuzwege treffen mussten. Erschien der Beleidigte nicht, so wurde er für das gehalten, was er gescholten worden war, ein Usling, d. h. ehrloser Wicht. Er war nicht mehr eidesfähig und durfte kein Zeugniss mehr ablegen, weder für Mann noch für Weib. Blieb der Beleidiger aus, so wurde dieser als der Nidding, d. h. der Feigling angesehen. Fiel der Beleidiger im Kampfe, so wurde kein Wergeld für ihn bezahlt, und er blieb unbegraben da liegen, wo er gefallen war. Fiel der Beleidigte, so wurde sein Tod nur mit der halben Strafe gesühnt[106]).

101) *Scutum reliquisse praecipuum flagitium: nec aut sacris adesse, aut concilium inire ignominioso fas. . . . Tac. Germ. 6.*

102) *. . . multique superstites bellorum infamiam laqueo finierunt. — Tac. Germ. 6.*

103) *Si quis homo Ingenuus alio improperaverit, quod scutum suum jactasset, et fuga lapsus fuisset, et non potuerit adprobare (Malb. Austrapo), DC. den. qui faciunt sol. XV. culpabilis judicetur. — Pactus legis Sal. ant. tit. 33. §. 5.*

104) *Si quis alterum leporem clamaverit, CCXL. den. qui faciunt solid. VI. culpabilis judicetur. — Pactus legis Sal. ant. tit. 33. §. 4.*

105) *Jam vero infame in omnem vitam ac probrosum, superstitem principi suo ex acie recessisse. — Tac. Germ. 14.*

106) *Af thöm gamblu Laghum sum i hedhnum tima brukadhus, um kamp ok*

War nun auch die persönliche Gewalt der Truppenbefehlshaber eine sehr beschränkte, und ging daraus der wichtige Uebelstand hervor, dass die feste Leitung der Operationen, insbesondere in solchen Augenblicken, wo die Nothwendigkeit der zu ergreifenden Massregeln dem Heere nicht klar gemacht werden konnte, auf eine verderbliche Weise gebrochen wurde, so theilt uns doch die Geschichte kein Beispiel von offener Auflehnung und Meuterei in den Germanischen Heeren der Urzeiten mit. Die wechselseitige Achtung vor der persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit, sowie überhaupt vor den gesammten staatsbürgerlichen Rechten des Individuums war so ganz in das Blut und Leben der Germanischen Stämme übergegangen, dass es keinem Befehligenden in den Gedanken kam, hiermit in Widerspruch stehende Forderungen zu stellen, und dass andererseits ein organisirter Widerstand gegen gesetzliche Forderungen nicht so leicht aufkommen konnte.

In charakteristischer Bestätigung dieser Ansicht sehen wir in den Germanischen Heeren die Meuterei, deren sich insbesondere die Fränkischen Heere schuldig machten, erst dann auftreten, als die Befehlsbefugniss eine ausgedehntere geworden war. Nachdem die Könige aus dem Heerlager hervorgegangen waren und demnächst in der folgenden Periode der Merovingischen Herrschaft den Oberbefehl über das Heer bleibend mit der Krone verbunden hatten, erlangten sie, gleichwie in allen übrigen Zweigen des Staatslebens, auch in Bezug auf die Waffenmacht des Landes eine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, welche den Verfassungen der ältesten Germanischen Monarchien fremd waren. Zur Aufrechthaltung dieser Stellung war es unerlässlich, nunmehr auch den Unterbefehlshabern im Heere eine grössere Gewalt einzuräumen. Hatte sich die Freiheitsliebe der alten Germanen nur sehr ungern und sehr bedingt dem höchsten Heerbefehlshaber

enwighe.— Giwer madher oquädhins ord manni: Thu är äi mans maki ok eygh madher i brysti. Ek är madher sum thu. Their skulu mötas a thriggia wägha motum. Kumber than ord hawer giwit, ok than kumber eigh ther ord hawer lutit, Tha mun han wan wara sum han heitir, är eigh eidhganger ok eigh wittnisbär, hwarti firi man älla kunu. Kumber ok than ord hawer lutit ok eigh than ord hawer giwit, Tha opar han thrif (lege: thrij v. thry) nidhingx op, ok markar han a iardu: Tha se han madher thäss wärri thät taladhi han eigh halla thordi. Nu mötas their badhir mädh fullum wapnum, Falder than ord hawer lutit, gilder medh halwum gialdum: Falder than ord hawer giwit, glöpa ordu wärster, tunga hwodhbani, Liggi i ogildum akri. — Uplands-Lagen, utgifven af D. C. J. Schlyter. Stockholm 1834. pag. 275, not. 100.

untergeordnet, so musste dies noch bei Weitem mehr in Bezug auf die, überdies in viele persönliche Berührungen mit den einzelnen Kriegern tretenden Unterbefehlshaber der Fall sein. Um die Gewalt der Befehlshaber wirksam zu unterstützen, sahen die Könige sich genöthigt, schwere Strafen für die Verletzung derselben einzuführen. So wurde im Fränkischen Heere nur allein mit Rücksicht darauf, dass der König Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht war, jedes im Heerdienste (*in hoste*) begangene Verbrechen mit einer dreimal so hohen Busse belegt, als wenn es ausserhalb desselben begangen worden war; und sowohl das Baierische und Alemannische als die Longobardischen Gesetze enthalten zahlreiche ausführliche und schwere Strafbestimmungen in dieser Beziehung. Durch das Baierische Gesetz wurde Diebstahl im Heere, wenn er von einem Unfreien begangen wurde, mit dem Verluste beider Hände und dem Ersatz des Werthes durch den Herrn bestraft. Ein Freier musste den Verlust der Hände mit vierzig Schillingen sühnen und ausserdem den Werth des Gestohlenen bezahlen [107]). Für Plünderungen und Raub waren die Grafen des Heeres persönlich verbindlich [108]). Vernachlässigten sie die Ermittelung der Uebelthäter, so mussten sie selbst den Schaden ersetzen [109]). War der ermittelte Thäter zu mächtig, als dass ihn der Graf hätte strafen können, so musste dieser ihn dem Herzoge anzeigen, welcher alsdann über den Schuldigen die gesetzliche Strafe zu verhängen hatte [110]). War der Thäter ein gewöhnlicher Freier, so musste er den angerichteten Schaden ersetzen und

107) *Si quis in exercitu aliquid furaverit, . . . et probatus fuerit, si servus est, perdat manus suas; dominus vero ejus ipsam rem, si habet, aut similem reddat. Si autem liber homo hoc fecerit, cum quadraginta solidis redimat manus suas, et quod tulit reddat. — Lex Baj. tit. 2. cap. 6.*

108) *Si quis in exercitu infra provinciam sine jussione Ducis sui per fortiam hostilem aliquid depraedare voluerit, aut foenum tollere aut granum, vel casas incendere, hoc omnino testamur ne fiat. Et exinde curam habeat Comes in suo comitatu. Ponat enim ordinationem suam super Centuriones et Decanos, ut unusquisque provideat suos quos regit, ut contra legem non faciant. Et si aliquis praesumptuosus hoc fecerit, a Comite illo sit requirendum cujus homo hoc fecit. — Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §§. 1. 2.*

109) *Et si ille Comes neglexerit inquirere quis hoc fecit, ille omnia de suis rebus restituat. . . . Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §. 3.*

110) *Et si talis homo potens hoc fecerit, quem ille Comes distringere non potest, tunc dicat Duci suo, et Dux illum distringat secundum legem. — Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §. 4.*

eine Busse von vierzig Schillingen bezahlen [111]). War der Thäter aber ein Unfreier aus dem Tross, so verlor er das Leben, und sein Herr musste den Schaden ersetzen, weil er seinen Knecht nicht besser in Aufsicht gehalten hatte [112]). Wer im Heere Streitigkeiten hervorrief, die zu einem Kampfe führten, bei welchem es Todte gab, musste die ungeheure Summe von sechshundert Schillingen erlegen, wonächst noch die nach dem Stande der Getödteten und Verletzten gesetzlich feststehenden Bussen für alle einzelnen Tödtungen und Verwundungen bezahlt werden mussten [113]). War derjenige, welcher den Streit hervorgerufen hatte, nicht eine ganz besonders ausgezeichnete Person, so konnte der Herzog ihm ausserdem das Leben nehmen. Der Straffällige hatte es nur als eine Gnade anzusehen, wenn der König oder Herzog ihm das Leben liess [114]). Waren die Uebelthäter gemeine Freie (*minores homines*), so stand es ganz in der Willkühr des Herzogs, welche Strafe er sie wollte erleiden lassen [115]). Aufruhr gegen den Herzog ausserhalb des Heeres, in der Provinz, wurde dagegen nur mit Geld, mit sechshundert, zweihundert oder vierzig Schillingen, je nach dem Stande des Straffälligen, bestraft [116]). Bei den Friesen mussten die Urheber eines Aufruhrs allen dabei verursachten Schaden neunfach ersetzen und ausserdem den neunfachen Betrag als Strafe für den Friedens-

111) *Et si liber est, quadraginta solidis sit culpabilis, et omnia similia restituat. — Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §. 5.*

112) *Si servus hoc fecerit, capitali subjaceat sententiae. Dominus vero ejus omnia similia restituat, quia servo suo non contestavit ut talia non faceret. — Lex Baj. tit. 2. cap. 5. §. 6.*

113) *Si quis in exercitu, quem Rex ordinavit vel Dux de provincia illa, scandalum excitaverit infra proprium hostem, et ibi homines mortui fuerint, componat in publico sexcentos solidos.*

Et quisquis ibi aut percussiones, aut plagas, aut homicidium fecerit, componat sicut in lege habetur, unicuique secundum suam genealogiam. — Lex Baj. tit. 2. cap. 4. §§. 1. 2.

114) *Et ille homo, qui haec commisit, benignum imputet Regem vel Ducem suum, si ei vitam concesserint. — Lex Baj. tit. 2. cap. 4. §. 3.*

115) *De minoribus autem hominibus, si in hoste scandalum commiserint, in Ducis sit potestate, qualem poenam sustineant. — Lex Baj. tit. 2. cap. 4. §. 4.*

116) *Si quis seditionem excitaverit contra Ducem suum, quod Bajuvarii carmulum dicunt, per quem in primis fuerit levatum, componat Duci sexcentos solidos.*

Alii homines, qui eum secuti sunt illi similes, et consilium cum ipso habuerunt, unusquisque cum ducentis solidis componat.

Minores populi qui eum secuti sunt, et liberi sunt; cum quadraginta solidis componant, ut tale scandalum non nascatur in provincia. — Lex Baj. tit. 2. cap. 3.

bruch an den Staat bezahlen [117]). Nach dem Alemannischen Gesetz wurde die Anstiftung eines Tumults im Heere, bei welchem es Todte gab, mit Tod oder Verbannung und mit Güterconfiscation, die Theilnahme aber mit dreifachem Ersatz alles Schadens an Leib und Gut [118]); Diebstahl im Heere, wenn der König anwesend war, mit dem 81fachen Werthe, wenn das Heer von einem Herzoge geführt wurde, mit dem 27fachen Werthe des Gestohlenen als Sühne an den Fiscus gestraft [119]). Das Salische und das Ripuarische Gesetz stellen für jeden Mord im Heere die Busse des dreifachen Wergeldes fest [120]); eben so wurde, nach dem Ripuarischen Gesetz, Diebstahl im Heere dreimal so hoch als gewöhnlich gebüsst [121]), und späterhin wurde von Carl dem Grossen bestimmt, dass, wenn im Heere irgendwo Streit entstehe, jeder, zwar mit Harnisch und Schild gerüstet, doch aber nur mit einem Prügel bewaffnet, herbeieilen solle, um den Streit beilegen zu helfen. Wurde ein solcher Herbeieilender aber bewaffnet gefunden, so musste er eidlich erhärten, dass er nur gekommen sei, um Frieden zu stiften. Konnte er dies nicht, so musste er die Strafe des vollen Königsbannes (sechzig Schillinge) bezahlen [122]).

117) *Si quis in exercitu litem concitaverit, novies damnum, quod effecit, componere cogatur, et ad partem dominicam novies fredam persolvat. — Lex Fris. tit. 17. §. 1.*

118) *Si quis in exercitu litem commiserit, ita ut cum clamore populus concurrat cum armis, et ibi pugna orta fuerit inter proprium exercitum, et aliqui ibi occisi fuerint, ipse homo qui hoc commisit, aut vitam perdat, aut in exilium eat, et res ejus infiscentur in publico; et illi alii qui ibi aliquid commiserunt aut fecerunt; omnia sicut lex habet tripliciter solvant. — Lex Alam. tit. 26.*

119) *Si quis in exercitu, ubi Rex ordinaverit exercitum, aliquod furtum fecerit, novem vicibus novigeldos solvat quicquid involatum fuerit. Si autem Dux exercitum ordinaverit, et in illo fisco aliquid furaverit, tres novigeldos solvat. — Lex Alam. tit. 27.*

102) *Si quis hominem in hoste occiderit, triplici compositione componat, sicut in patria componere debuit. . . . Lex Sal. tit. 66. §. 1.*

Si quis hominem in hoste interfecerit, triplici weregildo culpabilis judicetur. — Lex Rip. tit. 63. §. 1.

121) *De furto similiter. — Lex Rip. tit. 63. §. 2.*

122) *Constituimus, ut si in hoste aut infra regnum nostrum litigatio aut scandalum inter quascumque personas, videlicet maiores et minores, ortum fuerit, ut ibi fideles sanctae Dei ecclesiae et nostri ob resistendam impietatis malitiam armati veniant, id est qui potest habere, cum lorica et scuto, ancipite atque fuste. Et si aliquis quaelibet persona adversus eum quamlibet querelam habere voluerit, liceat ei secundum legis ordinem cum sacramento quod posuimus, manu propria singula se idoneum facere, ut propter quodlibet negotium aut odium ibi non*

Noch viel strenger wurden die Strafbestimmungen in dem gänzlich militairisch organisirten Longobardischen Staate. Die Todesstrafe traf Jeden, der Feinde ins Land zog[123]), wer einen Spion verbarg oder mit Lebensmitteln versah[124]), wer Tumult im Pallast des Königs erregte[125]), wer selbst nur einen Boten ohne Ordre des Königs in's Ausland sendete[126]), wer Geheimnisse des Königs bei seinen Dienern auszuforschen suchte, um sie dem Feinde mitzutheilen[127]), wer bewaffnete Aufstände im Heere gegen den Oberbefehlshaber oder gegen einen Herzog oder Grafen hervorzurufen versuchte[128]). Das

advenisset, nisi ob concordiam et pacem ferendam et ipsam litigationem mitigandam. Et si quislibet renuerit venire et semetipsum idoneum facere nequiverit, cum supradicto iam sacramento bannum nostrum componat et ad partem nostram persolvat. — Ansegisi capitularia, lib. III. 90 b. (Pertz III. 310.)

123) *Si quis inimicum publicum intra provinciam invitaverit, aut introduxerit, animae suae incurrat periculum, et res eius infiscentur. — Rotharis leges 4.*

124) *Si quis Scameram intra provinciam celaverit, aut annonam dederit animae suae incurrat periculum: aut certe componat solidos DCCCC. Regi. — Rotharis leges 5.*

125) *Si quis intra Palatium, ubi Rex praeest, scandalum perpetrare praesumpserit, animae suae incurrat periculum: aut animam suam redimat, si obtinere potuerit a Rege. — Rotharis leges 36.*

126) *Si quis Judex, aut quicumque homo, missum suum praesumserit dirigere Romam, Ravennam, Spoletum, Beneventum, in Franciam, Bajoariam, vel Alamanniam, sine Regis jussione, animae suae incurrat periculum, et res ejus infiscentur. — Rachis leges 5.*

127) *Si quis inquirit secretum Regis, ut ad damnum ejus palam faciat id in extraneis provinciis, volumus ut tam inquisitor, quam propalator animae suae incurrat periculum, et res eorum Fisco socientur.*

Relatum est nobis quod sunt aliqui pravi homines, qui submittunt in Palatium ad nostrum secretum discendum, ut per deliciosos, aut per ostiarios, vel per alios homines captiose, aut absconse investigare possint quicquid nos agimus. Et ipsi, qui rogantur, quae cognoscere possunt, eis mandant, aut annunciant nostra secreta, et adhuc in extraneas provincias mandatum faciunt. Sed apparuit nobis, ut ille qui talem caussam perpetrare praesumserit, non est in fide sua rectus, sed in mala suspicione manere videtur. Unde decernimus, ut qui in tali caussa amodo detentus fuerit, tam qui submittit, quam qui submittitur, animae suae incurrat periculum, et res ejus infiscentur. . . . Rachis leges 8. 9.

128) *Si quis foris in exercitu seditionem levaverit contra Ducem suum, aut contra eum, qui ordinatus est a Rege ad exercitum gubernandum, aut aliquam partem exercitus seduxerit, animae suae incurrat periculum. — Rotharis leges 6.*

Si quis sine voluntate Regis in qualicumque civitate contra judicem suum seditionem levaverit, aut aliquod malum fecerit, vel eum sine jussione expellere quaesierit; aut alteri homines de altera civitate contra aliam civitatem, aut alium judicem, ut supra, sine Regis jussione seditionem fecerint, aut eum expellere quaesierint, tunc is qui in capite fuerit, animae suae incurrat periculum, et omnes res ejus ad Palatium deveniant: reliqui vero homines, qui cum illo in malo consentientes fuerint, unusquisque componat in Palatio widrigilt suum. — Liutprandi leges V. 6.

Ostgothische Gesetz verordnet die Strafe des Verbrennens für den Anstifter eines Aufruhrs [129]). Dahingegen fing man bei mehreren Stämmen schon an, wichtige Grundlagen der alten Heerverfassung und Disciplin auf eine sehr einflussreiche Weise zu vernichten. So wurde z. B. durch das Alemannische Gesetz demjenigen, welcher seinen Waffengefährten im Kampfe im Stich liess, welche Untreue gegen das Vaterland und den Gefährten in früherer Zeit unnachsichtlich mit dem Tode, bei einigen Stämmen wenigstens mit dem Verlust der ganzen bürgerlichen Stellung und bürgerlichen Ehre bestraft worden war, jetzt gestattet, dieses Verbrechen mit Geld zu sühnen, indem er seinem verrathenen Kampfgenossen, wenn dieser sich vertheidigt hatte und mit dem Leben davongekommen war, 160 Schillinge, als den Betrag des Wergeldes für den Todtschlag eines Freien, bezahlen musste [130]). Dagegen blieb durch die Longobardische Gesetzgebung auch hierauf die Todesstrafe bestehen [131]).

Trotz aller dieser organisatorischen Anordnungen sehen wir dennoch die Disciplin, insbesondere der Fränkischen Heere, vielfach erschüttert. Zahlreiche Umstände wirkten mächtig hierauf ein. Zunächst lässt sich nicht verkennen, dass, obschon die Könige ihre staatliche Gewalt durch Ergreifung des Feldherrnstabes und Uebertragung vieler Befugnisse des Kriegsbefehls auf die Friedensorganisation gestärkt hatten, sie sich dennoch dem Heere gegenüber viel schwächer, als dem Volke gegenüber fühlten und daher Angesichts des Heeres bei Weitem nicht diejenige Energie zeigten, welche sie bei der Erweiterung der königlichen Macht im Innern entwickelten. Dieser grösseren Schwäche der Könige als Heerbefehlshaber stand gleichzeitig eine festere Haltung des unter den Waffen versammelten Volkes entgegen. Von dem Klange der Waffen erwachte das Bewusstsein der alten Unabhängigkeit und Freiheit wieder, und die in ihrer Isolirung auf den Besitzthümern des Landes schwächer gewordene nationale Kraft fühlte sich

129) *Qui auctor seditionis vel in populo, vel in exercitu fuerit, incendio concremetur. — Edictum Theoderici regis, 107.*

130) *Si qua in exercitu pugna commissa fuerit, et dimittit quis parem suum pugnare et fugit, et ille alius defendit se, post reversionem ille qui fugit componat bis octuaginta solidos illi alio quia inde fugivit. — Lex. Alam. tit. 93.*

131) *Si quis contra inimicum pugnando collegam suum dimiserit, aut astalium fecerit, id est, si eum deceperit, et cum eo non laboraverit, animae suae incurrat periculum. — Rotharis leges, 7.*

in dem Zusammentritt der Masse neu gehoben und gekräftigt. Wir sehen daher demnächst in vielen Fällen die Fränkischen Heere sich zu bewaffneten Völkerschaften umgestalten und sich der Leitung politischer Fragen bemächtigen. Als König Theoderich I. nicht mit seinen Brüdern Chlothar und Childebert gegen Burgund ziehen wollte, erklärte ihm sein Heer, dass es in diesem Falle ihn verlassen und seinen Brüdern folgen werde, und er vermochte dasselbe nur durch das Versprechen zu beschwichtigen, ihm durch einen Kriegszug nach der Auvergne Ersatz zu gewähren[132]).

Ungeachtet des eigentlich sehr losen Zusammenhanges, in welchem anfänglich die einzelnen Theile der Fränkischen Monarchie zu einander standen, und der grossen Selbstständigkeit, in welcher die dazu gehörenden verschiedenen Deutschen Volksstämme der staatlichen Einheit entgegentraten, wurde die nationale Ehre in Bezug auf die Stellung der Monarchie zum Auslande von dem alten mächtigen Nationalgefühl eifersüchtig überwacht. Das Uebermass dieses nationalen Selbstgefühls rief schwere Verirrungen in der Kriegszucht hervor. Das Heer des Fränkischen Königs Childebert II. empörte sich im Jahre 583, weil es argwöhnte, dass durch Verrath der Grossen des Landes Theile des Reiches preisgegeben werden sollten[133]).

In ähnlicher Weise war schon im Jahre 575 König Sigibert I. von Austrasien durch sein Heer an der Ausführung seines Vorhabens verhindert worden, an Chilperich die dem

132) *Franci vero qui ad eum adspiciebant, dixerunt: Si cum fratribus tuis in Burgundiam ire despexeris, te relinquimus, et illos satius sequi praeoptamus. At ille infideles sibi existimans: Ad Arvernus, ait, me sequimini, et ego vos inducam in patriam, ubi aurum et argentum accipiatis, quantum vestra potest desiderare cupiditas, de qua pecora, de qua mancipia, de qua vestimenta in abundantiam adsumatis: tantum hos ne sequamini. His promissionibus hi inlecti, suam voluntatem facere promittunt. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. III. 11. (Bouquet II. 191.)*

133) *Nocte autem quadam commoto exercitu, magnum murmur contra Egidium episcopum et Duces Regis minor populus elevavit, ac vociferari coepit, et publice proclamare: Tollantur a facie Regis qui regnum ejus venumdant, civitates illius dominationi alterius subdunt, populum ipsius Principis alterius ditionibus tradunt. Dum haec et his similia vociferando proferrent, facto mane, adprehenso armorum adparatu, ad tentorium Regis properant, scilicet ut adprehensis Episcopo et senioribus, vi opprimerent, verberibus adficerent, gladiis lacerarent. Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VI. 31. (Bouquet II. 282.)*

letzteren abgenommenen Städte zurückzugeben [134]), und als der mit der Vertheidigung der Ostgrenze gegen die Slaven beauftragte Herzog Radulf von Thüringen versuchte, sich unabhängig zu machen, drang im Jahre 640 mit nicht zu beschreibender Erbitterung das Fränkische Heer gegen den Abtrünnigen vor, und sowohl die Führer wie alle gemeinen Krieger gaben sich das feierliche Versprechen, dass keiner dem Herzoge das Leben schenken wolle, wenn dieser in ihre Hände fiele [135]).

Da die Könige sich an die Spitze der Heere gestellt hatten, so wurde demnächst auch ihre Persönlichkeit von wesentlichem Einfluss auf die Erhaltung der Kriegszucht. Die alten Heerbefehlshaber wurden vom Volke nach ihren hervorragenden persönlichen Eigenschaften gewählt. Diese letzteren aber waren nicht immer das Erbtheil der Krone. Die Disciplin wurde daher streng oder lose nach Massgabe des Charakters des jedesmaligen Königs. Chlodwig der Grosse handhabte mit strenger und fester Hand den Heerbefehl. Als er im Jahre 507 über die Loire ging, um die Westgothen anzugreifen, hatte er aus Furcht vor dem heiligen Martin befohlen, dass in der ganzen Touraine, obschon sie feindliches Gebiet war, nichts genommen werden solle, und bestrafte, wie dies bereits andernorts angeführt worden ist, einen Soldaten mit dem Tode, weil derselbe einem Bauern ein Bund Heu genommen hatte [136]). Aus den Briefen, welche er nach dieser Expedition an die Bischöfe jenseits der Loire schrieb [137]), geht die

134) *Sigibertus vero obtentis civitatibus illis, quae citra Parisius sunt positae, usque Rothomagensem urbem accessit, volens easdem urbes hostibus cedere. Quod ne faceret, a suis prohibitus est. — Greg. Tur. hist. eccl. IV. 52. (Bouquet II. 230.)*

135) *Omnesque primati et exercitus dextras invicem dantes, ut nullus Radulfo vitam concederet.... Fredeg. chron. 87. (Bouquet II. 446.)*

136) *Sed quoniam pars hostium per territorium Turonicum transibat, pro reverentia beati Martini dedit edictum, ut nullus de regione illa aliud, quam herbarum alimenta aquamque praesumeret. Quidam autem de exercitu, invento cujusdam pauperis foeno, ait: Nonne Rex herbam tantum praesumi mandavit, et nihil aliud? Et hoc, inquit, herba est. Non enim erimus transgressores praecepti ejus, si eam praesumimus. Cumque vim faciens pauperi, foenum virtute tulisset, factum pervenit ad Regem. Quo dicto citius gladio peremto, ait: Et ubi erit spes victoriae, si beatus Martinus offenditur? — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 37. (Bouquet II. 181.)*

137) *Enuntiante fama, quid actum fuerit vel praeceptum omni exercitui nostro, priusquam in patriam Gothorum ingrederemur, Beatitudinem vestram praeterire non potuit. In primo quosque de ministerio Ecclesiarum omnium prae-*

kräftige Autorität hervor, welche er über das Heer zu behaupten wusste.

Dagegen lockerten bald darauf der Geiz und die Schwäche seiner Nachfolger, insbesondere seiner Enkel, die Disciplin auf das Aeusserste. König Chlothar I. wurde auf seinem Zuge gegen die Sachsen im Jahre 555 von seinem Heere gezwungen, die Friedensanerbietungen der letzteren zurückzuweisen. Von rasenden Meuterern unter Bedrohung seines Lebens aus seinem Zelt gerissen, musste er sich an ihre Spitze stellen und die Schlacht beginnen, welche bei der Verzweiflung, mit welcher die Sachsen fochten, mit einer gänzlichen Niederlage des empörten Frankenheeres endigte[138]).

Zu dieser Lockerung der Disciplin kam, dass die Kosten des Heerdienstes, welche nach uraltem Gesetz jedem einzelnen Waffenpflichtigen zur Last fielen, immer schwerer zu erschwingen wurden. Während anfänglich die Kriege selten und nur um nationaler Zwecke willen geführt wurden, und die Heere einen entsprechenden Ersatz für die jedem Einzelnen erwachsenen Kosten in Plünderungen des feindlichen Landes und in Erwerbung von Grundbesitz auf erobertem Gebiete fanden, erfolgten, wie dies bereits erörtert worden ist, nachdem die Eroberungen aufgehört hatten, die Kriegszüge weit häufiger

cepimus, ut nullus ad subripiendum in aliquo conaretur, neque de Sanctimonialibus, neque de viduis, quas in religione Domini devotae esse probarentur. Simili conditione et de Clericis, vel filiis supradictorum, tam Clericorum quam viduarum, qui cum illis in domo ipsorum consistere videbantur. Idem et de servis Ecclesiarum, quos de Ecclesiis tractos per Episcoporum sacramenta constiterit, praeceptum est observare, ut nullus ex ipsis aliquam violentiam vel damnum pateretur. Quod ita ad integrum est agnoscendum, ut ex his supradictis, si aliquis vim captivitatis pertulisset, sive in Ecclesia, sive extra Ecclesiam, omnino sine aliqua dilatione reddendos esse praecipiamus. De ceteris quidem captivis laïcis, qui extra pacem sunt captivitati et fuerint approbati, apostolia cui volueritis arbitrii vestri est non negandum. Nam de his qui in pace nostra, tam Clerici quam laïci, subrepti fuerint, si veraciter agnoscitis, vestras Epistolas de anulo vestro infra signatas sic ad nos omnimodis dirigatis, et a parte nostra praeceptionem latam noverits esse firmandam. Sic tamen populus noster petit, ut cuicumque Epistolas vestras praestare fueritis dignati, cum sacramento per Deum, et benedictione vestra dicere non tardetis, rem istam quae poscitur veram esse: quia multorum varietates vel falsitates inventae sunt, ut comprehendantur, sicut scriptum est, Perit justus cum impio. — Chlodove Regis Epistola ad Episcopos post bellum Gothicum scripta. An. 510. (Bouquet IV. 54.)

138) *Tunc illi ira commoti contra Chlotacharium Regem, super eum inruunt, et scindentes tentorium ejus, ipsum quoque conviciis exasperantes, ac vi detrahentes, interficere voluerunt, si cum illis abire differret. Haec videns Chlothacharius, invitus fuit cum eis. At illi, inito certamine, maxima ab adversariis internecione caeduntur.... Greg. Tur. hist. eccl. Franc. IV. 14. (Bouquet II. 210.)*

zu den unaufhörlichen Fehden im Inneren der Monarchie. Die Gewaltthätigkeiten, welche der Kriegsgebrauch auf feindlichem Gebiete rechtfertigt, mussten aber innerhalb der Monarchie als Verbrechen angesehen und behandelt werden, wenn nicht der vollständige Ruin des Landes herbeigeführt werden sollte. Es war daher von den Heeren in den Kämpfen mit Empörung im Innern oder mit dienstbar gemachten Nachbarstämmen weder grosse Beute noch ein Grunderwerb mehr zu holen. Die durch die öftere Wiederholung der Heeresaufgebote gesteigerte Noth der ärmeren Dienstpflichtigen führte daher unvermeidlich die gröbsten Unordnungen in den Heeren herbei. Das Heer Clothar's I. plünderte das eigene Land aus, als es die Somme überschritt[139]), und das Heer Ebroin's plünderte sogar den königlichen Schatz[140]). Als König Chilperich im Jahre 584 seine Tochter Rigunthe unter Bedeckung eines bewaffneten Gefolges von mehr als viertausend Mann als Braut nach Spanien sendete, beraubte und verheerte diese Truppe, ungeachtet sie durch den Herzog Bobo geführt wurde und ein königlicher Hausmeier — Waddo — und mehrere Herzöge in der Begleitung waren, das Land, welches sie auf dieser Reise durchzog, auf eine Weise, dass, wie Gregor von Tours sagt, es sich nicht beschreiben und nur mit den Zügen von Raupen und Heuschrecken vergleichen liess, bei welchen das Wenige, was solche übrig lassen, zuletzt noch von Käfern und anderem Geschmeiss gefressen wird[141]). Schon im Jahre zuvor hatte König Chilperich, um der Plünderung zu steuern, den Grafen von Rouen mit dem Schwert niedergestossen[142]), und als

139) *Rex postea Chlotharius exercitum movens, Summam violenter transivit fluvium; et ubicumque potuit depraedatus, adjacens devastavit territorium.* — *Vita S. Medardi Episc. Noviomensis, a Radbodo Episc. Noviomensi scripta. (Bouquet III. 454.)*

140) *Ebroinus autem eos usque ad Bacio villa insecutus est, ibique thesauros regales adprehendit.* — *Gesta regum Francorum 45. (Bouquet II. 569.)*

Noviento enim villa jam recuperato Regno tunc Theodericus residebat securus, cum repentino superventu venit Hebroïnus cum Austrasiis. Quis enim enumerare plene valeat, quae tunc fuit direptio de regali thesauro . . .? — *Vita S. Leodegarii Episcopi Augustodunensis 8. (Mabillon, Acta S. S. ord. S. Bened. Saec. II. pag. 686.)*

141) . . . *impletumque est quod dictum est per Johel prophetam: Residuum locustae comedit eruca, et residuum erucae comedit bruchus, et residuum bruchi comedit rubigo.* — *Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VI. 45. (Bouquet II. 290.)*

142) *Chilpericus vero rex cum exercitum suum a praedis arcere non posset, Rhotomagensem Comitem gladio trucidavit. . . . Ibidem VI. 31. (Bouquet II. 282.)*

König Guntram im Jahre 585 ein Heer gegen Spanien aufbot, und dieses in des Königs eigenem Lande sengte, mordete, die Bischöfe an den Altären niederstiess und die Kirchen beraubte, sah der König kein anderes Mittel, diesen entsetzlichen Unordnungen zu steuern, als sich an die Herzöge und höheren Befehlshaber zu halten. Er erklärte ihnen daher in einer für diesen Zweck zusammenberufenen Versammlung derselben: „Wenn Ihr die Gebote Eures Königs nicht achtet, und wenn Ihr zögert, dasjenige zu vollführen, was ich Euch befehle, so soll die Axt auf Euer Haupt fallen. Es wird ein warnendes Beispiel für das Heer sein, wenn einer der Vornehmen den Tod leidet" [143]). Die von ihm zur Verantwortung gezogenen Truppenbefehlshaber erklärten hierauf: „Das ganze Volk sei verderbt. Es sei Jedem eine wahre Lust, das Unrecht zu thun, und daher nicht mehr möglich, die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, wenn es an's Plündern gehe. Da sei keine Furcht vor dem Könige, keine Achtung vor dem Herzoge oder dem Grafen. Wolle man diese Unordnungen verhindern, so breche sofort Meuterei und Empörung aus, durch welche dann die Befehlshaber so ernstlich bedroht würden, dass sie kaum hoffen dürften, mit dem Leben davon zu kommen, wenn sie am Ende zu solchen Freveln nicht mehr zu schweigen vermöchten [144]).

Es werden häufig diese schweren Verirrungen der Germanischen Heere, welche nicht den eigentlichen Urzeiten, sondern der unmittelbar auf solche folgenden Uebergangsperiode angehören und hauptsächlich in den von den Urzeiten ganz verschiedenen Verhältnissen der inneren und äusseren Politik begründet sind, in Bausch und Bogen den Urzeiten mit angerechnet, und es ist daher um deshalb hier auf diese etwas spätere Zeit der flüchtige und vom nächsten Zweck abschweifende Blick gerichtet worden, um die Urzeiten gegen derartige unbegründete Beschuldigungen zu rechtfertigen.

Die starke Hand der Carolingischen Helden der ersten

143) *Certe, si vos regalia jussa contemnitis, et ea quae praecipio, implere differtis, jam debet securis capiti vestro submergi. Erit enim documentum omni exercitui, cum unus de prioribus fuerit interfectus. Greg. Tur. VIII. 30.*

144) *Nullus Regem metuit, nullus Ducem, nullus Comitem reveretur: et si fortassis alicui ista displicent, et ea pro longaevitate vitae vestrae emendare conatur, statim seditio in populo, statim tumultus exoritur, et in tantum unusquisque contra Seniorem saeva intentione grassatur, ut vix se credat evadere, si tandem silere nequiverit. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VIII. 30. (Bouquet II. 326.)*

Periode dieser Dynastie, Pippin's und Carl's, hielt in den Fränkischen Heeren die Disciplin mit eiserner Strenge aufrecht. Insbesondere wusste Carl der Grosse, bei seiner Charakterfestigkeit, seinem Scharfblick und seiner Entschlossenheit, im ganzen Laufe seiner Heldenbahn allen seinen Verordnungen mit unwiderstehlicher Kraft die vollste Geltung zu verschaffen. Allein schon unter seinem Sohne Ludwig fing die Disciplin an, wesentlich zu erschlaffen, wozu die Annahme seines Sohnes Lothar zum Mitregenten nicht wenig beitrug, weil der im königlichen Familienkreise hierdurch hervorgerufene Zwiespalt sich auch allen Kreisen des Landes mittheilte. Die von Ludwig's Söhnen betriebene Absetzung des kaiserlichen Vaters musste dessen Autorität im Heere tief erschüttern und konnte durch seine spätere Wiedereinsetzung nicht angemessen wieder befestigt werden. Unter Carl dem Kahlen griff der Verfall der Disciplin noch weiter um sich. Carl vermochte nur selten, seine Befehle zur Geltung zu bringen, und unter seinen Nachfolgern, Ludwig dem Stammler und dessen Sohne, erreichte die Auflösung der Mannszucht im Heere den höchsten Grad.

E. Die Truppengattungen.

1. Das Fussvolk.

Im alten Germanischen Heerbann bildete das, unter allen Verhältnissen des Krieges und in jedem Terrain positiv brauchbare, von Zufälligkeiten am wenigsten abhängige Fussvolk die Hauptstärke desselben[145]) und, so lange die moralischen Elemente des Nationalcharakters ungeschwächt erhalten blieben, auch seine Hauptkraft. Tacitus führt dies auch noch insbesondere von den Catten an[146]), bei welchen das Kriegswesen am vollkommensten ausgebildet gewesen zu sein scheint.

Es zerfiel das Fussvolk in schwerbewaffnetes, aus welchem die Hauptmasse bestand, und in leichtbewaffnetes, welches letztere eine Elitetruppe war, die mit besonderer Sorgfalt aus den jugendlichen Kriegern, aus den behendesten und kräftigsten Mannschaften ausgewählt wurde[147]). Dasselbe hatte

145) *In universum aestimanti, plus penes peditem roboris.... Tac. Germ. 6.*
146) *Omne robur in pedite.... Ibidem 30.*
147) *Equitum millia erant VI; totidem numero pedites velocissimi ac fortis-*

vorzugsweise die Bestimmung, in Verbindung mit der Reiterei zu kämpfen, wie dies weiterhin in dem Abschnitt über die Gefechtsweise näher erörtert werden wird, demnächst aber auch zu Gefechtseinleitungen und zu solchen Unternehmungen verwendet zu werden, welche den Charakter einer Beunruhigung des feindlichen Heeres trugen oder überhaupt Gewandtheit und Schnelligkeit erforderten. So sandte Ariovist im Jahre 58 vor Chr., als er Cäsar entschlossen sah, unter dem Schutze zweier unter den Waffen stehenden Treffen durch das dritte Treffen seines Heeres ein festes Lager schlagen zu lassen, sechszehntausend Mann leichtes Fussvolk und die gesammte Reiterei ab, um diesen Plan zu durchkreuzen[148]). — Der grösste Theil des Germanischen Heeres, welches in dem mit Schluchten und Sümpfen durchzogenen Teutoburger Waldgebirge das Heer des Varus vernichtete, war aus leichtem Fussvolk zusammengesetzt worden[149]).

Das Germanische leichte Fussvolk hatte durch seine Tapferkeit und Behendigkeit die Bewunderung der Römer in den Gallischen Feldzügen in so hohem Masse erregt und Cäsar eine so tief begründete Achtung eingeflösst, dass letzterer vor dem Beginn seiner entscheidenden Schritte zur Gewinnung der höchsten Staatsgewalt aus jungen Germanischen Mannschaften auf seine Kosten eine Legion solchen leichten Fussvolks bildete, die er auf Römische Weise bewaffnen und einüben liess und späterhin dem Staate übergab[150]). Diese Legion, welche im

simi, quos ex omni copia singuli singulos, suae salutis causa, delegerant. — *Caes. de bello Gall. I. 48.*

In universum aestimanti, plus penes peditem roboris: eoque mixti proeliantur, apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum, quos ex omni juventute delectos ante aciem locant. — *Tac. Germ. 6.*

148) *Eo circiter hominum numero XVI millia expedita cum omni equitatu Ariovistus misit, quae copiae nostros perterrerent, et munitione prohiberent.* — *Caes. de bello Gall. I. 49.*

149) τότε γὰρ ἡμέρα πορευομένοις σφίσιν ἐγένετο, καὶ αὐτοῖς ὑετός τε αὖθις λάβρος καὶ ἄνεμος μέγας προσπεσὼν, οὔτε ποι προϊέναι, οὔθ᾽ ἵσασθαι παγίως ἐπέτρεπεν, ἀλλὰ καὶ τὴν χρῆσιν σφᾶς τῶν ὅπλων ἀφείλετο. οὔτε γὰρ τοῖς τοξεύμασιν, οὔτε τοῖς ἀκοντίοις, ἢ ταῖς γε ἀσπίσιν (ἅτε καὶ διαβρόχοις οὔσαις) καλῶς χρῆσθαι ἐδύναντο. τοῖς γὰρ πολεμίοις, ψιλοῖς τε τὸ πλεῖστον οὖσι, καὶ τὴν ἐξουσίαν καὶ τῆς ἐφόδου καὶ τῆς ἀναχωρήσεως ἀδεᾶ ἔχουσιν, ἧττόν που ταῦτα συνέβαινε. — *Cassii Dionis hist. Rom. LVI. 21.*

150) *Qua fiducia ad legiones, quas a republica acceperat, alias privato sumtu addidit: unam etiam ex Transalpinis conscriptam, vocabulo quoque Gallico: Alauda enim appellabatur: quam disciplina cultuque Romano institutam et ornatam, postea universam civitate donavit.* — *Suetonii Julius. 24.*

Römischen Heere als besondere Auszeichnung Federbüsche auf den Helmen und den Namen „*alauda*" (die Lerche) erhielt, musste Cäsar überall hin begleiten. Sie war es, die in der entscheidenden Schlacht bei Pharsalus im Jahre 48 vor Chr. den Sieg an Cäsar's Fahnen heftete und hierdurch die Geschicke Rom's bestimmte. Nachdem in dieser Schlacht lange Zeit von beiden Heeren mit gleicher Tapferkeit und wechselndem Erfolg gefochten worden war und das Schicksal des Tages hin und her geschwankt hatte, beschloss Pompejus, die Entscheidung durch die Ueberlegenheit seiner Reiterei herbeizuführen. Auf seinen Befehl brach ein grosser Theil derselben vom Flügel hervor, um Cäsar's Heer in Flanke und Rücken zu fallen. Da gab Cäsar seinen Deutschen Cohorten ein Zeichen, sich diesem gefährlichen Angriff entgegenzuwerfen, worauf selbige mit solcher Schnelligkeit in die in Schwärme aufgelöste feindliche Reiterei hineinstürzte, dass, wie der Geschichtschreiber Florus sagt, es schien, als kämpften die Germanen zu Pferde, die Reiter des Pompejus aber zu Fuss. Durch ihre ungestüme Tapferkeit warfen die Germanen diese Reiterei auf das leichte Fussvolk des Pompejus, welches in ihre Flucht verwickelt wurde und bald auch die schwerbewaffneten Legionen mit sich fortriss [151]). Nach diesem wichtigen Dienste begleitete die erwähnte Germanische leichte Legion Cäsar auch fernerhin auf seinem verhängnissvollen Zuge, durch welchen er auf den Trümmern der alten Staatsverfassung seine Alleinherrschaft gründen wollte, und überall bewährte sie ihm die gleiche Tapferkeit und die gleiche Treue.

Während, wie angeführt, in frühester Zeit das leichte, zur Verbindung mit Reiterei und zum Kampfe vor der Schlachtlinie bestimmte Fussvolk aus den kräftigsten, behendesten und entschlossensten Kriegern der jüngeren Mannschaft besonders ausgewählt wurde, bildete sich dagegen späterhin, mit Rücksicht auf die ausgedehntere Anwendung, die vom leichten Fussvolk überhaupt gemacht wurde, so wie auch ganz besonders mit Rücksicht auf die wohlfeilere Bewaffnung dieser hauptsächlich zum Ferngefecht bestimmten Truppengattung

151) *Nam cum diu aequo Marte contenderent, iussuque Pompeii fusus a cornu erupisset equitatus, repente hinc signo dato, Germanorum cohortes tantum in effusos equites fecere impetum, ut illi esse pedites, hi venire in equis viderentur. Hanc stragem fugientis equitatus levis armaturae ruina comitata est. Tunc terrore latius dato, turbantibus invicem copiis, reliqua strages quasi una manu facta est.* — *Florus IV.* 2.

mit Pfeilen und leichten Wurfspiessen, wie es scheint zuerst im Fränkischen Heere, die Gewohnheit aus, dass Liten und Hörige, welche ihren Herren folgten, mithin der ärmere Theil des Volkes, als leichtes Fussvolk verwendet wurden.

2. Die Reiterei.

Schon beim Beginn unserer Zeitrechnung sehen wir, und zwar weniger bei den Stämmen des mittleren Deutschlands, als bei den Grenzstämmen, welche die Reiterei der nachbarlichen Völker zu bekämpfen hatten, auch eine in der Regel zwar im Verhältniss zur Stärke des Fussvolks nicht sehr zahlreiche, jedoch vortreffliche Reiterei als wesentlichen Bestandtheil der Heere auftreten.

Eine starke, auf dem Schlachtfelde zu einer Masse vereinigte Germanische Reiterei tritt uns in der von den Cimbern auf dem Raudischen Felde dem Römischen Konsul Marius gelieferten Schlacht entgegen, wo fünfzehntausend Germanische Reiter gleich beim Beginn der Schlacht zu einer grossen Flankenbewegung hervorsprengten[152]). Das etwa hunderttausend Mann starke Heer des Ariovist scheint dagegen nur diejenigen sechstausend Mann Reiterei gehabt zu haben, mit welchen die Feindseligkeiten gegen Cäsar begonnen wurden[153]). In dem Heere, welches die verbündeten Gallisch-Germanischen Stämme im Jahre 52 vor Chr. zum Entsatz von Alesia zusammenbrachten, befanden sich neben 240,000 Mann Fussvolk nur 8,000 Mann Reiterei[154]). Das 74,000 Mann starke Heer des Marcomannenkönigs Marbod zählte viertausend Mann Reiterei[155]).

Doch begründete die Bodenbeschaffenheit hierin einen grossen Unterschied bei den einzelnen Stämmen. Während die im heutigen Hennegau und Namur wohnenden Nervier von Alters her wenig oder gar keine Reiterei[156]), und die

152) ... οἱ δὲ ἱππεῖς μύριοι καὶ πεντακισχίλιοι τὸ πλῆθος ὄντες ἐξήλασαν λαμπροί. ... *Plut. Mar.* 25.

153) *Equitum millia erant VI. ... Caes. de bello Gall. I. 48.*

154) ... *omnesque et animo et opibus in id bellum incumberent, coactis equitum VIII millibus, et peditum circiter CCXL. — Caes. de bello Gall. VII. 76.*

155) ... *exercitumque, quem LXX millium peditum, quatuor equitum fecerat, assiduis adversus finitimos bellis exercendo, maiori, quam quod habebat, operi praeparabat. — Vell. Paterc. II. 109.*

156) ... *quod Nervii antiquitus, cum equitatu nihil possent. ... Caes. de bello Gall. II. 17.*

Catten, im gebirgigen Theile des heutigen Kurhessen, eine zwar ausgezeichnete, jedoch sehr schwache Reiterei hatten [157]), war diejenige der in den Niederungen wohnenden Bataver, Friesen, Tenchterer, Sigambrer sehr zahlreich. Der leztgedachte Stamm war im Stande, auf die Einladung Cäsar's, an einer Plünderung des Eburonenlandes Theil zu nehmen, sofort mit zweitausend Mann schnell gesammelter Reiterei zu erscheinen [158]), und von den Chauken, deren Wohnsitze sich von der Grenze Ostfrieslands ab am Meere entlang bis zur Elbmündung und noch bis in die Niederungen dieses Flusses erstreckten, sagt Tacitus, dass sie Männer und Rosse in Menge gehabt hätten [159]). Die Reiterei der im unteren Moselthale wohnenden Trevirer wird von Cäsar als eine ausgezeichnete geschildert [160]).

Die ersten Gefechte, welche die Römer unter Cäsar mit dem Suevischen Heere unter Führung Ariovist's zu bestehen hatten, und denen der Zweck einer wechselseitigen näheren Erkennung zum Grunde lag, wurden fünf Tage lang gegen eine sechstausend Mann starke und durch sechstausend Mann leichtes Fussvolk unterstützte Germanische Reiterschaar geführt, und Cäsar erklärt ausdrücklich, dass die Germanen im Reitergefecht eine ausserordentliche Uebung besässen [161]).

Diese ausgezeichneten Leistungen, welche Cäsar auf den Schlachtfeldern kennen gelernt hatte, liessen ihn ein solches Gewicht auf die Deutsche in Verbindung mit leichtem Fussvolk kämpfende Reiterei legen, dass er für seinen Feldzug gegen die unter Vercingetorix zusammengezogene bedeutende Gallische Kriegsmacht, wegen Ueberlegenheit der feindlichen Reiterei, von den zur Stellung von Auxiliartruppen verpflichteten Deutschen Stämmen nur Reiterei und leichtes Fussvolk

157) *Omne robur in pedite. . . . Equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam, cito cedere. Velocitas juxta formidinem, cunctatio propior constantiae est.* — *Tac. Germ. 30.*

158) *Trans Rhenum ad Germanos pervenit fama, diripi Eburones, atque ultro omnes ad praedam evocari. Cogunt equitum duo millia Sigambri, qui sunt proximi Rheno. . . . Caes. de bello Gall. VI. 35.*

159) *Prompta tamen omnibus arma, ac, si res poscat, exercitus: plurimum virorum equorumque. . . . Tac. Germ. 35.*

160) . . . *equites Treviri, quorum inter Gallos virtutis opinio est singularis.... Caes. de bello Gall. II. 24.*

Haec civitas longe plurimum totius Galliae equitatu valet. . . . Ibidem V. 3.

161) *Genus hoc erat pugnae, quo se Germani exercuerant.* — *Caes. de bello Gall. I. 48.*

aufbot [162]), und dass er, als er bei ihrer Ankunft fand, dass erstere nicht gut genug beritten sei, sogar seinen Tribunen und anderen niederen Officieren, so wie den Römischen Rittern und den alten ausgedienten Soldaten, welche der Ehre halber den Zug begleiteten, die Pferde wegnehmen und an die Deutsche Reiterei vertheilen liess [163]). Die Vortrefflichkeit der Germanischen Reiterei veranlasste ihn demnächt, neben der Legion leichten Fussvolks, die er für seine Kämpfe zur Erringung der Alleinherrschaft aus junger Germanischer Mannschaft gebildet hatte, zu gleichem Zweck auch eine Germanische Reiterschaar zu bilden, mit welcher er sich als mit einer Art Leibwache zu umgeben pflegte, und welche, gleichwie die gedachte Legion, ihm den Sieg bei Pharsalus erkämpfte, ihm, nachdem die Flucht des Pompejus den Krieg nach Aegypten getragen hatte, den Sieg von Alexandrien dadurch vorbereitete, dass sie schwimmend durch einen Nilarm setzte [164]). Auch im folgenden Jahrhundert werden unter dem zur Dämpfung eines Aufruhrs der Friesen zusammengezogenen Heere des Niedergermanischen Proprätors Lucius Apronius unter den aufgebotenen Eliten der Auxiliartruppen aus Obergermanien nicht nur im Allgemeinen Reiterschaaren angeführt [165]), sondern es werden auch bei den Operationen noch die Schwadronen der Canninefaten besonders genannt, die indessen im vorliegenden Falle gegen ihre Deutschen Stammesbrüder nicht ihre alte Tapferkeit entwickelten, indem die Friesen die Römischen und bundesgenössischen Geschwader gänzlich in die Flucht schlugen [166]).

162) *Caesar, quod hostes equitatu superiores esse intelligebat, . . . trans Rhenum in Germaniam mittit ad eas civitates, quas superioribus annis pacaverat, equitesque ab his arcessit et levis armaturae pedites, qui inter eos proeliari consueverant.* — *Caes. de bello Gall. VII. 65.*

163) *Eorum adventu, quod minus idoneis equis utebantur, a tribunis militum reliquisque, sed et equitibus Romanis atque evocatis, equos sumit, Germanisque distribuit.* — *Caes. de bello Gall. VII. 65.*

164) *Itaque eodem tempore equites Germani, dispersi vada fluminis quaerentes, partim demissioribus ripis flumen transnarunt; et legionarii, magnis arboribus excisis, quae longitudine utramque ripam contingerent, et proiectis, repentinoque aggere iniecto, flumen transierunt. Quorum impetum adeo pertimuerunt hostes, ut in fuga spem salutis collocarent. . . . Hirt. de bello Alex. 29.*

165) *. . . peditumque et equitum auxiliarium delectos accivit. . . . Tac. ann. IV. 73.*

166) *Igitur proxima aestuaria aggeribus et pontibus, traducendo graviori agmini, firmat: atque interim, repertis vadis, alam Canninefatem, et quod peditum Germanorum inter nostros merebat, circumgredi terga hostium jubet: qui jam*

Nach der Ueberlieferung des Tacitus war die Reiterei der Tenchterer, eines Deutschen Volksstammes, welcher in der heutigen Grafschaft Mark und im Herzogthum Berg seine Wohnsitze aufgeschlagen hatte, und welcher sich überhaupt eines grossen kriegerischen Rufes erfreute, die vorzüglichste im ganzen Deutschen Heerbann, wo sie ihrerseits dieselbe ausgezeichnete Stelle wie das Fussvolk der Catten einnahm. Tacitus sagt, sie sei von den Vorfahren errichtet und werde sorgfältig von den Nachkommen unterhalten. In ihr ruhten schon der Zeitvertreib der Kinder, die Wettkämpfe der Jünglinge und noch die beharrliche Beschäftigung des Alters [167]). Späterhin werden von Aurelius Victor die Alemannen als vorzüglich im Reitergefecht genannt [168]), und es tritt uns bei diesem Volksstamme demnächst noch in einem Bruchstück der Aufzeichnungen des Byzantinischen Geschichtschreibers Dexippus im Jahre 270 die stärkste Germanische Reiterei der Urzeiten entgegen. Als Kaiser Aurelian sich eben in Rom huldigen liess, erhielt er die Nachricht, dass ein Germanisches Heer in Pannonien eingebrochen sei, welches Flavius Vopiscus „Marçomannen", Dexippus aber „Juthunger Scythen" nennt. Der zuverlässige Ammian Marcellin bezeichnet späterhin die Juthunger als eine Alemannische Völkerschaft, welche an der Grenze Italiens wohnte und häufig in Rätien einfiel [169]). Wahrscheinlich waren sie ein ursprünglich Gothischer Stamm, welcher zur mittleren Donau heraufgezogen war, sich mit den Marcomannen und Quaden vereinigt hatte und hierauf zum Alemannenbunde getreten war. Der Kaiser eilte dem erwähnten in Pannonien eingebrochenen Heere entgegen. Es kam zur

acie compositi pellunt turmas sociales, equitesque legionum subsidio missos. Tum tres leves cohortes; ac rursum duae; dein tempore interjecto, alarius eques immissus; satis validi, si simul incubuissent: per intervallum adventantes, neque constantiam addiderant turbatis, et pavore fugientium auferebantur. — Tac. ann. IV. 73.

167) *Tencteri super solitum bellorum decus, equestris disciplinae arte praecellunt. Nec major apud Cattos peditum laus, quam Tencteris equitum. Sic instituere majores, posteri imitantur. Hi lusus infantium, haec juvenum aemulatio, perseverant senes. . . . Tac. Germ. 32.*

168) . . . *Alamannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem, prope Moenum amnem devicit. Aur. Victor de Caes. 21. Caracalla.*

169) *Inter quae ista ambigua Juthungi Alamannorum pars, Italicis conterminans tractibus, obliti pacis et foederum, quae adepti sunt obsecrando, Raetias turbulente vastabant, adeo ut etiam oppidorum tentarent obsidia praeter solitum. — Amm. Marc. XVII. 6.*

Schlacht, in welcher einen ganzen Tag lang bis zur einbrechenden Nacht ohne Entscheidung gefochten wurde, in Folge deren aber das Germanische Heer sich in der Nacht bewogen fand, über die Donau zurückzugehen und demnächst mit dem Kaiser Verhandlungen anzuknüpfen. Diese im offenen Feldlager, in Gegenwart des ganzen Römischen Heeres gepflogenen Verhandlungen werden uns nun von Dexippus in grösster Vollständigkeit mitgetheilt, und wir ersehen daraus, dass die Gesandten der Juthunger erklärten, sie kämen keinesweges als um den Frieden Bittende in das Römische Lager und hätten nicht nöthig, vor dem Kampfe zurückzuweichen, da sie allein an Reiterei vierzigtausend Mann stark seien, und diese Reiterei nicht etwa aus zusammengelaufenen und unerfahrenem Volke, sondern aus ächten Juthungern bestehe, welche im Reiterkampfe hochberühmt seien [170]). Durch Procop erfahren wir, dass die zu dem Gothischen Stamme gehörenden Vandalen, ausnahmsweise von allen Germanischen Stämmen, die Reiterei zur Hauptwaffe ihrer Landmacht erhoben und mit ihr durch die Gewalt ihres ersten Angriffs furchtbar waren. Dieser Geschichtschreiber sagt, die Vandalen wüssten weder den Wurfspiess noch den Bogen recht zu gebrauchen oder als Fussgänger zu kämpfen, denn sie sässen alle zu Pferde und kämpften mit Lanze und Schwert [171]). Selbst auf ihren Kriegszügen zur See führten sie Pferde mit sich, auf deren Abrichtung eine besondere Sorgfalt verwendet worden war [172]). Als sie im Jahre 271 mit Kaiser Aurelian einen durch Waffengewalt ihnen abgenöthigten Vertrag über die Stellung von Auxiliartruppen abschlossen, stellten sie ihr ganzes Contingent von zweitausend Mann ausschliesslich in, zum Theil aus der ganzen Heeresmasse ausgewählter Reiterei [173]), und auch später,

170) ... ἱππικῷ μὲν στρατεύσαντες ἐς μυριάδας δ', καὶ τούτων οὐ μιγάδων οὐδὲ ἀσθενῶν, ἀλλὰ Ἰουθούγγων καθαρῶς, ὧν πολὺς ἐφ' ἱππομαχίᾳ λόγος. — *Excerpta e Dexippo de bellis Scythicis. Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. 1.*

171) οὔτε γὰρ ἀκοντισταὶ οὔτε τοξόται ἀγαθοὶ ἦσαν οὔτε πεζοὶ ἐς μάχην ἰέναι ἠπίσταντο, ἀλλ' ἱππεῖς τε ἦσαν ἅπαντες, δόρασί τε ὡς ἐπὶ πλεῖστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο. ... *Procop. de bello Vandal. I. 8.*

172) .... *pars lintre cavato*
Jam dociles exponit equos ....
Et naves pertransit eques, turpique natatu
De pelago ad cymbum rediit. — Apoll. Sidon. carmen V. 398. 399. 423. 424.

173) καὶ ἐπὶ τούτοις ἐχώρησάν τε πρὸς σύμβασιν, καὶ αἱ σπονδαὶ ἐγένοντο. συνεμάχουν δὲ ἀπὸ τῆσδε Ῥωμαίοις Βανδήλων ἱππεῖς εἰς δισχιλίους, οἱ μὲν τιν--

als sie in Pannonien unter Römischer Oberherrschaft lebten, begegnen wir Vandalischen Reiterschwadronen im Römischen Heere [174]), so wie demnächst noch weiterhin, als die Vandalen nach Africa übergegangen waren, in ihren dort gelieferten Schlachten die Reiterei stets als die Hauptwaffe auftritt. Zwar hatten, wie dies bereits angeführt worden ist, die Cattischen Stämme, welche die Grundlage des Frankenbundes ausmachten, nur eine sehr geringe Reiterei, allein es ist auffallend, dass, während die Fränkischen Könige bei der Eroberung Galliens dort eine zahlreiche und tüchtige Reiterei vorfanden, von welcher schon Strabo sagt, dass sie zu den besten der Welt gehörte [175]), sie nichtsdestoweniger in der ersten Zeit ihrer Begründung der Fränkischen Monarchie in ihren auswärtigen Kriegen nur mit einer sehr schwachen Reiterei auftreten. Doch scheint allerdings hierbei die Richtung der betreffenden Kriegezüge hauptsächlich massgebend gewesen zu sein, indem die nach Italien ziehenden Heere wegen der Schwierigkeit des Terrains und der Gebirgsübergänge eine schwächere Reiterei bei sich hatten, als die nach Deutschland ziehenden Heere. Unter dem hunderttausend Mann starken Fränkischen Heere, welches König Theodebert I. im Jahre 539 nach Italien führte, befanden sich nach der Angabe Procop's, eines Augenzeugen jenes Feldzuges, nur die wenigen Reiter, welche zum Schutze der Person des königlichen Heerführers bestimmt waren; das ganze übrige Heer bestand aus Fussvolk [176]). Uebereinstimmend hiermit, führt demnächst Agathias an, dass auch bei dem im Jahre 552 unter der Führung der Alemannischen Brüder Butilin und Leuthar den Gothen gegen Narses zu Hülfe gezogenen Fränkisch-Alemannischen Heere die Reiterei, welche, wie früher, vorzugsweise zum Kampf in Verbindung mit leichtem Fussvolk eingeübt wurde, nur sehr schwach

αἱρετοὶ ἐκ τοῦ πλήθους ἐς τὴν συμμαχίαν καταλεχθέντες, οἱ δὲ καὶ ἐθέλοντες ἑκούσιον οτρατιὰν ὑποδυόμενοι. — *Excerpta e Dexippo de bellis Scythicis. Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. 2.*

174) Nach der *notitia dignitatum* stand die *ala octava Vandilorum* unter dem *comes* von Aegypten.

175) εἰσὶ μὲν οὖν μαχηταὶ πάντες τῇ φύσει, κρείττους δ' ἱππόται ἢ πεζοί, καὶ ἔστι Ῥωμαίοις τῆς ἱππείας ἀρίστη παρὰ τούτων. — *Strabonis Geograph. lib. IV. cap. 4. §. 2.*

176) ... ἱππέας μὲν ὀλίγους τινὰς ἀμφὶ τὸν ἡγούμενον ἔχοντες, οἳ δὴ καὶ μόνοι δόρατα ἔφερον. οἱ λοιποὶ δὲ πεζοὶ ἅπαντες.... *Procop. de bello Gotthico II. 25.*

vertreten war[177]). In Deutschland sahen sich dagegen die Thüringer genöthigt, zum Schutz gegen die Fränkische Reiterei Gräben und Fallgruben auszuheben und mit Strauchwerk zu bedecken, durch welche Massregel sie der Fränkischen Reiterei grosse Nachtheile zufügten[178]).

Weiterhin bildete sich, mit Rücksicht auf die Kostbarkeit des Reiterdienstes, in der Fränkischen Monarchie die Praxis aus, dass sich vorzugsweise die reicheren und angeseheneren Waffenpflichtigen, und unter ihnen besonders diejenigen dieser Waffe zuwendeten, welche sich dem Könige zu persönlichen besonderen Diensten verpflichtet hatten. Das Vorbild des Römischen Heeres, in welchem die ersten und reichsten Klassen des Volkes in den ältesten Zeiten allein die Reiterei stellten, mochte hierbei zugleich mitwirkend sein, und wir sehen demzufolge auch bald die Namen „Ritter" und „Reiter" als gleichbedeutend erscheinen.

Auch die Reiterei Carl's des Grossen scheint nicht sehr zahlreich gewesen zu sein. Doch geht aus analistischen Angaben hervor, dass der Kaiser bereits einen etwas ausgedehnteren Gebrauch von der Reiterei machte, indem z. B. beim Jahre 784 von einem an der Lippe zwischen den Franken und Sachsen stattgehabten Reitertreffen die Rede ist[179]), beim Jahre 791 aber einer Pferdeseuche Erwähnung geschieht, durch welche eine grosse Menge der im Heereszuge vorhandenen Pferde hinweggerafft wurde[180]).

Namentlich scheint noch zu dieser Zeit die Friesische Reiterei ausgezeichnet gewesen zu sein, und Carl befahl im *capitulare Aquense* vom Jahre 807, dass in Friesland alle Besitzer

177) ἵπποις δὲ ἥκιστα χρῶνται, πλὴν σφόδρα ὀλίγων, ἅτε δὴ αὐτοῖς τὸ πεζομαχεῖν σύντροφόν τε ὂν καὶ πάτριον καὶ ἄριστα μεμελετημένον. — *Agath. hist. II. 5.*

178) *Thoringi vero venientibus Francis dolos praeparant. In campo enim, in quo certamen agi debebat, fossas effodiunt: quarum ora, operta denso caespite, planum adsimulant campum. In has ergo foveas cum pugnare coepissent, multi Francorum equites conruerunt, et fuit eis valde impedimentum. . . . . Greg. Tur. hist. eccl. Franc. III. 7. (Bouq. II. 190.)*

179) *Karlus vero filius eius, cum ei iter agenti in pago Draigni iuxta Lippiam fluvium Saxonum occurrisset exercitus, commisso cum eis equestri proelio, felici ac prospero eventu dimicavit. . . . Einh. ann. a. 784. (Pertz I. 167.)*

180) *Facta est haec expeditio sine omni rerum incommodo, praeter quod in illo quem rex ducebat exercitu, tanta equorum lues exorta est, ut vix decima pars de tot milibus equorum remansisse dicatur. — Einh. ann. a. 791. (Pertz I. 177.)*

von Pferden wohlgerüstet auf dem von ihm bestimmten Sammelplatze sich einfinden sollten[181]).

Unter Carl's des Grossen Nachfolgern wurde der Gebrauch der Reiterei immer allgemeiner, und zwar in dem Masse, dass, wie dies in den *annales Fuldenses* des Jahres 891 ausdrücklich gesagt wird, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts bei den Franken der Kampf zu Fuss nicht mehr gebräuchlich war[182]), wie denn weiterhin auch im Mittelalter die Reiterei als die Hauptwaffe der Heere auftritt.

3. Technische Truppen sind nicht vorhanden.

Zur Anfertigung und Handhabung der Maschinen und Geschosse des Belagerungskrieges und zur Ausführung der Befestigungs- und Belagerungsarbeiten waren besondere technische Truppenabtheilungen in den Altgermanischen Heeren nicht vorhanden. Was diese in ersterer Beziehung von dem genannten Dienstzweige theils durch Römische Gefangene und Ueberläufer, theils durch freiwillige oder gezwungene Dienstleistungen im Römischen Heere, erlernt hatten, scheint, da die Ausübung irgend eines Handwerks mit der Ehre des Germanischen Freien nicht für vereinbar gehalten wurde, durch Gefangene, aus der Fremde herbeigezogene Freiwillige und durch Unfreie des eigenen Stammes, welche besonderes Geschick dazu hatten, ausgeführt worden zu sein, während an den Erdarbeiten, Anlegung von Verhauen und an anderen Arbeiten des Festungskrieges das ganze Heer Theil nahm, wobei selbiges durch gleichzeitige Anstrengung aller physischen Kräfte dasjenige zu ersetzen suchte, was ihm an Bildung und Erfahrung im Vergleich mit seinem Gegner mangelte. In welchem Masse dies der Rüstigkeit, der Körperkraft, und dem unermüdlichen Feuereifer der Germanischen Heere gelang, davon führt Cäsar in seinem fünften Buche über den Gallischen Krieg ein merkwürdiges Beispiel von dem Belgisch-Germanischen Stamme der Nervier, und zwar aus der Belagerung des Winterlagers des Legaten Cicero an, zu welcher Operation dieser Stamm im Jahre 54 v. Chr. schritt. Obschon dem

181) *De Frisionibus volumus, ut comites et vassalli nostri, qui beneficia habere videntur, et caballarii, omnes generaliter ad placitum nostrum veniant bene praeparati. — Karoli Magni capitulare Aquense a. 807. 6. (Pertz III. 149.)*

182) . . . *quia Francis pedetemptim certare inusitatum est. . . . Ann. Fuld. a. 891. (Pertz I. 407.)*

Germanischen Heere alle eisernen Werkzeuge für die Ausführung der verschiedenen Belagerungsarbeiten fehlten, und es daher genöthigt war, den Rasen zu den aufzuführenden Erdarbeiten mit den Schwertern auszustechen und die Erde in den Mänteln herbeizutragen, brachte es dennoch, wie Cäsar ausdrücklich anführt, in Zeit von weniger als 3 Stunden die Einschliessung des Römischen Lagers mit einem elf Fuss hohen Walle und davor liegendem funfzehn Fuss tiefen Graben in einer Gesammtlänge von zehntausend Römischen Schritten, mithin fünfzigtausend Römischen Fuss zu Stande.

F. Das Pferd mit seiner Zäumung und Sattelung.

In der Ausrüstung der Reiterei nimmt selbstverständlich das Pferd die oberste Stelle ein.

Das Pferd war schon in frühester Zeit von den Germanen so geschätzt, dass wir in ihrem Cultus heilige Rosse erblicken, welche in den Götterhainen unterhalten wurden und von keiner irdischen Arbeit berührt werden durften. Dieselben wurden nur vor den Götterwagen gespannt und vom Oberpriester und Könige oder Gaufürsten geführt. Es wurden dann in ihrem Wiehern und Schnauben die im höchsten Ansehen stehenden Wahrzeichen erkannt[183]); diese heiligen Rosse wurden selbst von den Priestern als Vertraute der Götter betrachtet[184]).

Das Streitross war der Hauptgegenstand derjenigen Ausrüstung, welche, wie dies bereits angeführt worden ist, der Führer einer Gefolgschaft seinen Begleitern gewähren musste[185]); und bei den Tenchterern, dem durch seine vortreffliche Reiterei berühmten Deutschen Volksstamme, wurde es nicht, wie der übrige Nachlass, auf den ältesten Sohn, sondern auf den kühnsten und besten Krieger unter den Söhnen vererbt[186]).

183) *Proprium gentis, equorum quoque praesagia ac monitus experiri: publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis, candidi, et nullo mortali opere contacti, quos pressos sacro curru sacerdos, ac rex, vel princeps civitatis, comitantur, hinnitusque ac fremitus observant. Nec ulli auspicio major fides, non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes. — Tac. Germ. 10.*

184) *(Sacerdotes) Se enim ministros deorum, illos conscios putant. — Tac. Germ. 10.*

185) *Exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum. . . . Tac. Germ. 14.*

186) *. . . inter familiam, et penates, et jura successionum, equi traduntur: excipit filius, non, ut cetera, maximus natu, sed prout ferox bello et melior. Tac. Germ. 32.*

Dass die Zahl der Pferde bei den Deutschen Stämmen zur Zeit ihres Uebertritts zur christlichen Kirche sehr gross war, geht daraus hervor, dass die Geistlichkeit die allgemein verbreitete und nach ihrer Ansicht mit dem Götzendienste in Verbindung stehende Sitte, Pferdefleisch zu essen, mit dem Bannfluch bekämpfen musste.

Während nach den Angaben Römischer Schriftsteller die Formen der Deutschen Pferde nicht schön waren, wird letzteren doch vielfach das Lob grosser Ausdauer ertheilt. Cäsar führt von den Sueven an, dass man bei ihnen keine ausländischen Pferde finde, dass sie dagegen aber ihre einheimischen, unansehnlichen Thiere von schlechter Race durch tägliche Uebungen so abrichteten, dass sie die grössten Anstrengungen zu ertragen vermöchten[187]. Auch Tacitus erklärt, dass die Deutschen Pferde weder durch Schönheit der Form, noch durch Schnelligkeit sich auszeichneten[188], erwähnt aber in seinen Jahrbüchern mehrfacher Beispiele ausgezeichneter Leistungen der Germanischen Reiterei. Spätere Römische Schriftsteller führen selbst eine Vorliebe der Römer für Deutsche Pferde an. Vegetius lobt insbesondere die Thüringischen und Burgundischen, und zwar, wie es scheint, wegen ihrer grossen Folgsamkeit, und die Friesischen wegen ihrer Schnelligkeit und Ausdauer[189]. Auch Jornandes bezeichnet insbesondere die Thüringischen Pferde als Muster von ausgezeichneter Güte[190]. Herminfried, der König der Thüringer, schickte dem Gothenkönige Theodorich Thüringische Schimmel, welche letzterer nach Cassiodor nicht schön genug zu schildern weiss. Er sagt: „Brust und Schenkel seien mit Fleischkugeln geziert. Das Rippengewölbe sei breit, der Bauch aber kurz zusammengepresst. Ihr Kopf sei demjenigen des Hirsches ähnlich, mit welchem letzteren sie auch an Schnelligkeit wetteiferten. Sie seien bei ihrer Beleibtheit zahm, bei ihrer Grösse

187) *Quin etiam iumentis.... Germani importatis non utuntur: sed quae sunt apud eos nata, prava atque deformia, haec quotidiana exercitatione, summi ut sint laboris; efficiunt. — Caes. de bello Gall. IV. 2.*

188) *Equi non forma, non velocitate conspicui.... Tac. Germ. 6.*

189) *Ad bellum Hunniscorum longe primo docetur utilitas patientiae, laboris, frigoris, famis. Toringos deinde et Burgundiones iniuriae tolerantes. Tertio loco Frigiscos, non minus velocitate quam continuatione cursus invictos. — Vegetii Renati artis veterinariae sive mulomedicinae lib. IV. 6.*

190) *Alia vero gens ibi moratur Suethans, quae velut Thuringi equis utuntur eximiis. — Jorn. de rebus Get. 3.*

aber schnell, herrlich anzusehen und angenehm im Gebrauch. Ihre Bewegungen seien sanft und für den Reiter nicht ermüdend. Man könne auf ihnen ruhen und habe nicht nöthig, sich anzustrengen. Wenn sie mit Mässigung gelenkt würden, vermöchten sie selbst bei anhaltender Bewegung lange auszudauern"[191]). Ueberhaupt waren die Germanen nicht unempfindlich für die Schönheit des Pferdes. Tacitus führt, wie dies bereits bemerkt worden, unter denjenigen Geschenken, welche sie insbesondere von der Gesammtheit nachbarlicher Völker gern annähmen, ausgezeichnete Pferde und Pferdeschmuck an[192]).

Die Tüchtigkeit des Pferdeschlages wurde durch eine vortreffliche Weide unterstützt. Schon Plinius erklärt, dass die Weiden Deutschlands ganz ausgezeichnet seien, obschon sich unter der dünnen Rasendecke Sand befände[193]). Noch jetzt scheint der Spreewald, welcher, obschon nur wenige Fuss fruchtbarer Torferde einen sterilen Sand bedecken, doch vortreffliche Weiden enthält, ein treues Bild der Bodenbeschaffenheit eines grossen Theils von Deutschland in jenen Urzeiten abzugeben.

Die Germanische Reiterei versah ihre Pferde mit einem Hufbeschlage. Die in Gräbern gefundenen Hufeisen sind durchgängig sehr dünn und an den Stollenenden mit kleinen Stollen versehen. Sie haben sämmtlich die Eigenthümlichkeit, dass am Rande eine Vertiefung — Coulisse — eingehauen ist, in welcher die Köpfe der Nägel ruhen, und deuten durch ihre geringe Grösse den damaligen Deutschen Pferdeschlag als klein an.

Die in Gräbern gefundenen Gebisse sind in der Regel von Bronze.

Bei mehreren Deutschen Stämmen bediente man sich schon

191) *Herminafrido Regi Thuringorum Theodoricus Rex..... Quorum pectora vel crura sphaeris carneis decenter ornantur: costae in quamdam latitudinem porriguntur: alvus in brevitate constringitur: caput cervinam reddit effigiem, imitantes velocitatem, cujus videntur habere similitudinem. Hi sunt sub pinguedine nimia mansueti, magna mole celerrimi; aspectibus jucundi, usibus gratiores; incedunt enim molliter, sessores suos insanis festinationibus non fatigant: quiescitur potius in ipsis, quam laboretur; et compositi delectabili moderatione, agilitate norunt continua perdurare. — Cassiod. var. lib. IV. epist. 1.*

192) *Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae ... publice mittuntur: electi equi, ... phalerae.... Tac. Germ. 15.*

193) *... quid laudatius Germaniae pabulis? et tamen statim subest arena tenuissimo cespitum corio. — C. Plinii hist. natur. XVII. 3.*

frühzeitig der Sättel. Auf der Antoninischen Säule sind die beiden Pferde, von welchen angenommen wird, dass sie diejenigen eines Quadischen Königs oder des Königs einer anderen Germanischen Nation seien, welcher gekommen war, um mit Marc Aurel zu unterhandeln, mit einem den jetzigen Bauernsätteln ähnlichen Sattel, welcher keine Steigbügel hat, abgebildet.

Zum Aufsteigen bediente man sich in der Regel nicht der Hülfe der Steigbügel. Selbst die vornehmsten Helden sprangen, als Zeichen ihrer Behendigkeit und Kraft, ohne Benutzung von Bügeln in den Sattel. Noch von Wolfdietrich heisst es im Heldenbuche:

„on stegreif der freige
da in den sattel sprang
des seit die schön ameige
jm gar grossen dank".

Dagegen wurde bei besonderen Veranlassungen Vornehmeren und Helden zum Zeichen ihrer hervorragenden Stellung beim Aufsteigen zu Pferde der Steigbügel gehalten. Im Nibelungenliede hält Siegfried bei der Fahrt nach der Brunhilde dem Gunther Zaum und Stegreif.

Die Suevische Reiterei hielt den Gebrauch eines Sattels, wie dies weiterhin noch berührt werden wird, für ein entschiedenes Zeichen von Feigheit.

G. Die Kleidung.

Die Germanen gingen in der ältesten Zeit, nach den übereinstimmenden Zeugnissen des Cäsar, des Tacitus und des Pomponius Mela, selbst beim kältesten Wetter, bis zur erfolgten Mannbarkeit, die erst spät angenommen wurde, ganz nackend und waren allgemein demnächst nur mit einem Mantel bekleidet[194]). Stets aber gingen die Germanen der ältesten Zeit mit entblösstem Haupte, Brust und Nacken in's Gefecht.

194) *Qui (Germaniam) habitant, immanes sunt animis atque corporibus, et ad insitam feritatem vaste utraque exercent, bellando animos, corpora ad consuetudinem laborum, maxime frigoris. Nudi agunt, antequam puberes sint; et longissima apud eos pueritia est: viri sagis velantur, aut libris arborum, quamvis saeva hieme. — Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

Atque in eam se consuetudinem adduxerunt, ut locis frigidissimis, neque vestitus, praeter pelles, habeant quidquam, (quarum propter exiguitatem magna est corporis pars aperta).... Caes. de bello Gall. IV. 1. ... nudi aut sagulo leves. Tac. Germ. 6.

„Wem von Euch ist es unbekannt, dass, während wir über den ganzen Körper gerüstet sind, der Feind fast ganz nackend geht?" rief Cäsar seinem Heere vor der Schlacht gegen Ariovist zu[195]). Auf der Säule des Antonin sind die Germanen mit entblösstem Haupte abgebildet, und nach den Angaben Herodian's fochten sie nicht nur noch im dritten Jahrhundert mit unbedecktem Haupte gegen die Römer[196]), sondern nach den Angaben des Agathias selbst noch im sechsten Jahrhundert mit entblösster Brust und Rücken[197]). Die besonders kriegstüchtigen und kriegserfahrenen Heruler aber gingen nach den Versicherungen des Paul Diaconus, um behender zu sein und um ihre Verachtung aller Wunden zu zeigen, stets ganz nackend und nur die Schaam bedeckt in die Schlacht[198]). Die Germanen kamen daher in den Kämpfen mit den Römern anfänglich dadurch in einen grossen Nachtheil, dass sie, trotz ihrer grossen Schilde, wegen der schwerfälligen Handhabung derselben, im Ferngefecht nicht gegen die Pfeile, im Handgemenge nicht gegen die scharfen Dolche und kurzen Schwerter des Feindes hinreichend geschützt waren.

Der vorgedachte, zur Zeit des Tacitus als allgemeine Bekleidung der Germanen eingeführte Mantel wird von den Römischen Schriftstellern „*sagum*" genannt. Die Römer hatten dieses Sagum zuerst bei den Galliern kennen gelernt, in ihren Heeren als zweckmässig eingeführt und den Gallischen Namen dafür beibehalten. Es bestand nach den Angaben Isidor's ursprünglich aus einem viereckigen Stück Zeug[199]), war bei den Germanisch-Belgischen Stämmen stets aus einem wollenen Stoffe, bei den übrigen Germanen anfänglich aber auch aus

195) ... ἐκεῖνό γε τίς οὐκ οἶδεν, ὅτι ἡμεῖς μὲν κατὰ πάνθ' ὁμοίως τὸ σῶμα ὡπλίσμεθα, ἐκεῖνοι δὲ δὴ γυμνοὶ τὸ πλεῖστον εἰσί. — *Cassii Dionis hist. Rom. XXXVIII. 45.*

196) ... ἐς γυμνὰς τὰς κεφαλὰς αὐτῶν.... *Herodian. hist. VI. 16.*

197) ... γυμνοὶ δὲ τὰ στέρνα εἰσὶ καὶ τὰ νῶτα μέχρι τῆς ὀσφύος.... *Agath. hist. II. 5.*

198) *Erant siquidem tunc Heruli bellorum usibus exercitati, multorumque iam strage notissimi. Qui sive ut expeditius bella gererent, sive ut inlatum ab hoste vulnus contemnerent, nudi pugnabant, operientes solummodo corporis verecunda. — Paul. Diac. de gestis Langob. I: 20.*

199) *Est autem vestis militaris, cuius usus gallicis primum expeditionibus coepit e praeda hostili. De quo vox illa senatus: Togis depositis, Quirites, ite ad saga. Sagum autem gallicum nomen est: dictum autem sagum quadrum, eo quod apud eos primum quadratus, vel quadruplex esset. — Isidor. etymol. XIX. 24. 12. 13.*

Thierfellen, ja selbst nur aus Bast angefertigt[200]), wurde über die Schultern geworfen und auf den letzteren mit einer Spange oder, in Ermangelung derselben, mit einem Dorn zusammengehalten[201]).

Der Kriegsmantel scheint kürzer und weniger weit gewesen zu sein, um die freie Bewegung des Körpers, insbesondere des rechten Armes, beim Gebrauch der Waffen nicht zu behindern. Er wird daher auch mit dem Diminutiv „*sagulum*" bezeichnet[202]).

Das zur Bekämpfung der Thüringer im sechsten Jahrhundert hervorbrechende Sächsische Heer trug noch zu jener Zeit, nach den Angaben Widukind's von Corvey und der handschriftlichen Chronik des Martinus Polonus, allgemein viereckige Sagum's von haarigem Stoffe[203]).

Das Sagum der Urzeiten erhielt sich eine lange Reihe von Jahrhunderten zwar nicht als Kriegstracht, doch aber als Nationaltracht so allgemein bei den Germanischen Stämmen, dass Carlmann im Capitulare vom Jahre 742 den Gebrauch desselben den Priestern verbot, „weil es die Laientracht sei"[204]), und noch im neunten Jahrhundert Kaiser Ludwig der Fromme seine Dienerschaft mit Friesischen Sagum's von verschiedener Farbe beschenkte, wie solche die Germanisch-Belgischen Stämme der Urzeiten getragen hatten[205]).

200) *Quibusdam autem nationibus sua cuique propria vestis est, ut . . . gallis lenae, germanis rhedones. . . . Lenae saga quadra, et mollia sunt.* — *Isidor. etymol. XIX. 23. 1. 3.*

. . . summumque munus homini datum, arbores silvaeque intelligebantur. Hinc primum alimenta, harum fronde mollior specus, libro vestis. — *C. Plinii hist. nat. XII. 1.*

. . . viri sagis velantur, aut libris arborum. . . . Pomp. Mela de situ orbis III. 3.

201) *Tegumen omnibus sagum, fibula, aut, si desit, spina consertum.* — *Tac. Germ. 17.*

202) *. . . nudi, aut sagulo leves. . . . Ibidem 6.*

203) *Nam vestiti erant sagis. . . . Widukindi res gestae Saxonicae I. 9. (Pertz V. 421.)*

Vestiti autem erant sagis et vestibus ciliciis et pilosis quadratae formae. . . . Manuscr. chron. Martini Poloni. (Casp. Sagittarii antiquitates regni Thuringici. Jena, 1685. Seite 260.)

204) *Decrevimus quoque, ut presbiteri vel diaconi non sagis, laicorum more, sed casulis utantur, ritu servorum Dei.* — *Karlomanni principis capitulare a. 742. 7. (Pertz III. 17.)*

205) *. . . cunctis in palatio ministrantibus et in curia regia servientibus iuxta singulorum personas donativa largitus est, ita ut . . . inferioribus vero saga Fresonica omnimodi coloris darentur. . . . Monachi Sangall. de gestis Karoli M. II. 21. (Pertz II. 762.)*

Anfänglich nur von den Wohlhabenderen, später aber allgemeiner, wurde das Sagum in buntgestreifter Wolle, auch wohl, wie Diodor angiebt, mit würfelartigen Flecken verziert, getragen. Tacitus führt in seinen Geschichtsbüchern an, dass im Jahre 70 die Truppen unter Civilis auf Kähnen ihre buntfarbigen Kriegsmäntel anstatt Segel aufspannten, was der Flotte ein zierliches Ansehen gab[206]).

Demnächst aber wurden schon frühzeitig Beinkleider und Wammse getragen. Hygin sagt allgemein, dass alle nordischen Völker Beinkleider trügen[207]). Dass die Beinkleider überhaupt von den Germanen früher als von den Römern getragen wurden, ersehen wir aus einer Stelle des Tacitus, in welcher er anführt, dass, als im Jahre 70 der Römische Feldherr Cäcina, welcher lange am Rhein befehligt hatte und von dort nach Italien zurückgekehrt war, in einem buntfarbigen Sagum und in Beinkleidern, diesem unrömischen Kleidungsstück, zu Männern in der Toga geredet habe, ihm dies als Hochmuth ausgelegt worden sei[208]).

Es scheinen zwar zweierlei Beinkleider, lange und kurze, getragen, und unter dem von den Geschichtschreibern gebrauchten Ausdruck „*braccae*" lange, bis an die Knöchel reichende, und unter dem Ausdruck „*femoralia*" solche kurze verstanden worden zu sein, welche nur die Schenkel bedeckten. Doch versichert Isidor, dass zu seiner Zeit beide Benennungen das Nämliche bedeuteten, und auch die *braccae* kurz seien und nur die Schaamtheile bedeckten[209]). Lucan führt an, dass die Vangionen weite Beinkleider wie die Sarmaten trugen[210]).

In Betreff der Wammse erzählt Tacitus, dieselben wären im Gegensatze zu der weiten Kleidung der Sarmaten und Parther, so eng gewesen, dass sie die Formen des Körpers

206) ... *et simul captae lintres, sagulis versicoloribus haud indecore pro velis juvabantur.* — *Tac. hist. V. 23.*

207) *Hi qui arcto proximi sunt braxis utuntur. Hygin. I. 7.*

208) *At Caecina, velut relicta post Alpes saevitia ac licentia, modesto agmine per Italiam incessit. Ornatum ipsius municipia et coloniae in superbiam trahebant: quod versicolore sagulo, braccas, tegmen barbarum, indutus, togatos adloqueretur.* — *Tac. hist. II. 20.*

209) *Femoralia appellata, eo quod femora tegant. Ipsa et bracae, quod sint breves, et verecunda corporis iis velentur.* — *Isidor etymol. XIX. 22. 29.*

210) *Et qui te laxis imitantur, Sarmata, braccis*
Vangiones.... Lucan. Pharsalia I. 430. 431.

mit Bestimmtheit hätten hervortreten lassen[211]). Sie schützten demgemäss gegen die Kälte besser als weitere und wurden um die Mitte des Leibes mit einem Gürtel festgehalten. Sidonius Apollinaris sagt noch von den Franken der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, dass ihre Kleider sehr enge gewesen und um die Hüften mit einem breiten Gürtel befestigt worden seien[212]), an welchem zugleich das Schwert getragen wurde.

Bei rauher und nasser Witterung wurden weiterhin kleine Pelzmäntel angelegt, welche nur die Schultern und die Brust bis an den Nabel bedeckten, bei denen die Haare nach auswärts getragen wurden, und die nur dazu dienten, Regen und Schnee abzuhalten. Sie wurden von den Römern „*rhenones*" genannt, weil sie besonders am Rhein häufig im Gebrauch waren. Bei den Germanen hiessen sie „Repten"[213]).

Nach Plinius webte man schon zu seiner Zeit auch auf dem rechten Rheinufer, in Nachahmung der Gallischen Weberei, leinene Stoffe[214]). Allein es scheint erst im zweiten Jahrhundert bei allen Germanischen Stämmen allgemein das ganz enge leinene Untergewand in Gebrauch gekommen zu sein, welches noch im achten Jahrhundert einen wesentlichen Bestandtheil der Kleidung Carl's des Grossen ausmachte[215]), und welches von den Geschichtschreibern „*camisia*" oder „*camisa*" genannt wird. Es war eng anliegend und wurde insbesondere als

211) *Locupletissimi veste distinguuntur, non fluitante, sicut Sarmatae ac Parthi, sed stricta et singulos artus exprimente. — Tac. Germ. 17.*

212) *Strictius assutae vestes procera coërcent*
Membra virum, patet his altato tegmine poples,
Latus et angustam suspendit balteus alvum. —
Apoll. Sidon. carm. V. 243—245.

213) ... *et pellibus aut parvis rhenonum tegimentis utuntur, magna corporis parte nuda. — Caes. de bello Gall. VI. 21.*

Rhenones sunt velamina humerorum, et pectoris usque ad umbilicum, atque intortis villis adeo hispida, ut imbres respuant, quos vulgo reptos vocant, eo quod longitudo villorum, quasi reptat: de quibus Sallustius, Germani intectum rhenonibus corpus tegunt. Dicti autem rhenones a Rheno Germaniae flumine, ubi iis frequenter utuntur. — Isidor. etymol. XIX. 23. 4.

214) *Cadurci, Caleti, Ruteni, Bituriges, ultimique hominum existimati Morini, immo vero Galliae universae vela texunt. Jam quidem et Transrhenani hostes: nec pulchriorem aliam vestem eorum feminae novere. Qua admonitione succurrit, quod M. Varro tradit, in Seranorum familia gentilitium esse, feminas linea veste non uti. In Germania autem defossi atque sub terra id opus agunt. — C. Plinii hist. nat. XIX. 2. 1.*

215) *Ad corpus camisam lineam .... induebatur ... Einh. vita Kar. imp. 23. (Pertz II. 455.)*

Kriegsgewand brauchbar erachtet, weil es völlige Freiheit der Bewegungen des Körpers, sowohl zum Gehen, als zum Fechten, zur Handhabung des Schwertes und der Stosswaffen wie zum Schwingen der Wurfwaffen gestattete[216]). Als Kriegsgewand wurde es auch des Nachts nicht abgelegt, weshalb sein Name von „*cama*" (niedrige Schlafstätte) hergenommen worden war[217]). Es hatte daher nach Allem, was darüber bekannt geworden ist, viel Aehnlichkeit mit unserem Camisol, und es scheint der Name des letzteren von der *camisia* der alten Germanen abgeleitet worden zu sein. Auf der Säule des Antonin besteht die Tracht der Germanen aus einer solchen Art Jacke mit engen Aermeln, welche bis auf die Schenkel reicht, lange Hosen, welche bis auf die Schuhe reichen, geschnürten Schuhen und in kurzem, auf der rechten Schulter befestigtem Mantel.

Bekleidungen der Füsse waren schon zu des Tacitus Zeiten ganz allgemein gebräuchlich. Doch ersehen wir aus einer Angabe über die Tracht der Gothen, dass selbst noch späterhin die gewöhnliche Fussbekleidung des gemeinen Mannes nur aus gefütterten, mit kleinen Nägeln beschlagenen Holzsohlen mit zwei Riemen bestand, indem von den Schuhen und Stiefeln angenommen wurde, dass sie zu schwer seien und das Gehen beschwerlich machten[218]). Wir dürfen daher wohl annehmen, dass jene einfachste Fussbekleidung anfänglich auch bei den übrigen Germanischen Stämmen der Urzeiten gebräuchlich gewesen ist. Dass indessen auf der Säule des Antonin alle Germanen schon mit geschnürten Schuhen abgebildet sind, ist vorhin bereits erwähnt. Von den Franken wissen wir durch Sidonius Apollinaris, dass im fünften Jahrhundert die Vornehmeren Knöchelschuhe von Leder trugen, dessen Behaarung nach auswärts gekehrt war[219]). Von den Gothen erzählt der

216) *Solent militantes habere lineas, quas camisias vocant, sic aptas membris et adstrictas corporibus, ut expediti sint vel ad cursum, vel ad praelia, dirigendo jaculo, tenendo clypeo, ense vibrando, et quoquumque necessitas traxerit. — St. Hieronymi epist. 64. ad Fabiolam. De veste Sacerdotali.*

217) *Camisas vocamus, quod in his dormimus in camis, id est, in stratis nostris. — Isidor. etymol. XIX. 22. 29.*

Cama est brevis, et circa terram. — Isidor. etymol. XX. 11. 2.

218) *Calcei debent esse Gothici soleis substratis absque naribus simpliciter consuti. Necesse vero est, ut paucis parvisque claviculis firmentur ut possint praestare diuturniorem usum. Non enim usurpantur crepidae vel ocreae quia ad itinera non sunt idoneae et ad gestandum ponderosae. Mauricii strateget.*

219) ... *quorum pedes primi perone setoso talos ad usque vinciebantur.* ... *Apoll. Sidon. epist. lib. IV. 20.*

nämliche Schriftsteller, dass die Volksältesten zu ihrem Obergewande von Leinen Pelze, die nicht bis zum Schienbein reichten, und Stiefeln von Rosshäuten, die unter der Kniekehle durch einen einfachen Knoten befestigt wurden, trugen[220]).

Ganz allgemein wurde von den Germanen in keiner Weise irgend ein nutzloser Prunk in der Bekleidung getrieben[221]). Wir dürfen in der Bekleidung, in welcher das, bereits in dem Abschnitt „Disciplin" erwähnte, in einen Torfmoor der Ostfriesischen Gemeinde Elzel bei Friedeburg versenkte Gerippe im Juni 1817 gefunden worden ist, mit grosser Wahrscheinlichkeit das Bild der Bekleidung eines Germanen aus der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erkennen.

Dieselbe bestand:

1. aus einem mantelartigen Gewande von härenem, nicht gewebtem, sondern gewalktem Stoffe, ohne Naht und ohne Knöpfe, welches bloss mit einem Halsloche und zwei weiten Armlöchern versehen war;
2. aus Beinkleidern von gleichem Stoffe, welche keine Knöpfe hatten, sondern um die Lenden mit Zug und Riemen befestigt waren;
3. aus Schuhen von ungegerbtem Leder, an welchem noch röthliche Kuhhaare sichtbar waren, ohne besondere Sohlen und ohne Naht, auf dem Fussblatte mit Löchern und Riemen versehen[222]).

Sidonius Apollinaris führt vom Gefolge des Königssohnes Sigismer an, dass die vornehmen Franken des fünften Jahrhunderts buntfarbige Röcke trugen, die vom Halse bis an die Knie eng anschlossen und kurze, weite Aermel hatten, während Kniee, Schienbeine, Waden und der untere Theil des Armes unbedeckt blieben. Ueber dem Rocke trugen sie grünliche Mäntel, die am Rande mit Purpurstreifen verziert waren, und, wie bereits angeführt, Knöchelschuhe von Leder, auf dessen Aussenseite das ursprüngliche Haar erhalten geblieben

220) ...... *squalent vestes, ac sordida macro*
Lintea pinguescunt tergo, nec tangere possunt
Altatae suram pelles, ac poplite nudo
Peronem pauper nodus suspendit equinum. — Apoll. Sidon. carm. VII. 451—457.

221) ... *nulla cultus jactatio. ... Tac. Germ. 6.*

222) Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv. Band II. Seite 59—61 und Band IV. Seite 174—184.

war. Das Schwert hing an einem Wehrgehänge über die Schulter herab, während um die Mitte des Leibes ein eng anschliessender, mit Buckeln verzierter Gürtel lief[223]). Die Beschreibung dagegen, die Agathias von der Kleidung des mehrerwähnten Fränkisch-Alemannischen Heeres macht, welches in der Mitte des sechsten Jahrhunderts den Gothen zu Hülfe nach Italien zog, entspricht noch sehr dem Bilde, welches uns Cäsar und Tacitus viele Jahrhunderte früher von den Germanischen Kriegstrachten machen, wobei jedoch allerdings der Umstand in Betracht zu ziehen ist, dass den an das rauhe Klima Deutschlands gewöhnten Germanen die Hitze in Italien sehr beschwerlich wurde. Jenes Heer ging hiernach die Brust und den Nacken bis zur Hüfte ganz entblösst, trug weite, lange oder nur die Oberschenkel bedeckende Beinkleider von Leinwand oder Leder und Binden um die Schienbeine. Nur Wenige schützten den Kopf durch Lederhelme[224]).

Von der Tracht der Longobarden erfahren wir durch Paul Diaconus, dass die Königin Theodelinde ihren Pallast in Monza mit Wandmalereien habe ausschmücken lassen, welche die Thaten der Longobarden und zugleich mit ganzer Treue die derzeitigen Trachten derselben, mithin die Trachten aus dem Anfange des siebenten Jahrhunderts, dargestellt hätten. Man habe daraus, sagt der genannte Geschichtschreiber, deutlich ersehen, dass dieser Germanische Stamm gleich den Angelsachsen weite, grösstentheils leinene und zum Schmuck mit breiten Streifen von verschiedenen Farben verbrämte Kleider, Schuhe, welche oben fast bis zur grossen Zehe offen und sodann kreuzweis mit ledernen Riemen festgeschnürt gewesen seien, getragen habe. Demnächst aber, fährt Paul Diaconus fort, hätten die Longobarden angefangen, auch Hosen anzulegen, über welche beim Reiten wollene Gamaschen getragen worden wären[225]).

223) *Regulorum autem, sociorumque comitantum forma et in pace terribilis: quorum pedes primi perone setoso talos adusque vinciebantur; genua, crura, suraeque sine tegmine. Praeter hoc vestis alta, stricta, versicolor, vix appropinquans poplitibus exertis: manicae sola brachiorum principia velantes, viridantia saga limbis marginata puniceis. penduli ex humero gladii balteis supercurrentibus strinxerant clausa bullatis latera rhenonibus. — Apoll. Sidon. epist. lib. IV. 20.*

224) . . . τὰϲ δὲ κεφαλὰϲ οἱ μὲν πλεῖϲτοι ἀϲκεπεῖϲ ἔχουϲιν, ὀλίγοι δὲ καὶ κράνη ἀναδούμενοι μάχονται· γυμνοὶ δὲ τὰ ϲτέρνα εἰϲὶ καὶ τὰ νῶτα μέχρι τῆϲ ὀϲφύοϲ, ἐνταῦθα δὲ ἀναξυρίδαϲ, οἱ μὲν λινᾶϲ, οἱ δὲ καὶ ϲκυτίναϲ διαζωννύμενοι τοῖϲ ϲκέλεϲι περιαμπίϲχονται. — *Agath. hist. II. 5.*

225) *Ibi etiam praefata regina (Theudelinda) suum palatium condidit, in*

Bei den Franken wurde demnächst nicht nur unter den Merovingern, sondern, wie dies aus einer Mosaik in Rom, auf welcher Carl der Grosse abgebildet ist, und den Miniatüren in der Vulgata aus St. Calisto in Rom, in dem Evangeliarum Kaiser Lothar's und zwei Vulgaten, die Carl der Kahle anfertigen liess, hervorgeht, auch noch unter den Carolingern, als Hauskleid nach Römischem Vorbilde eine bis an's Knie reichende Tunica getragen, welche mit Band besetzt, um die Hüften mit einem verzierten Gürtel festgehalten, und über welche beim Ausgehen ein viereckiger langer, vorn und hinten bis auf die Füsse, an den Seiten bis an's Knie reichender, grauer oder blauer, bisweilen auch purpurrother Mantel auf der rechten Schulter mit einer Spange befestigt wurde. Zu den langen, unter den Knieen gebundenen Beinkleidern wurden hohe Schuhe, zuweilen Sandalen, und eine Art Strümpfe, die man kreuzweise mit Schnüren umwand, oder an deren Stelle Bänder von verschiedener Farbe, um das Bein und den Schenkel gekreuzt, getragen, welche mit ihren unteren Enden am Schuh befestigt waren. In der angeblich noch bei Lebzeiten Chlodwig's I., jedenfalls noch in sehr früher Zeit vor dem Portal der Frauenkirche zu Corbeil errichteten, demnächst aber in den Grabgewölben von St. Denis aufgestellten Statue desselben sehen wir den König mit einer bis auf die Füsse reichenden Tunica nach Römischem Schnitt und mit weiten, langen Aermeln, ferner mit einem an dem Rande gestickten und auf der rechten Schulter befestigten Mantel, so wie mit verzierten Schuhen bekleidet. Carl der Grosse trug auf dem blossen Leibe ein leinenes Camisol und als Unterbeinkleider leinene Binden um die Oberschenkel, darüber eine Tunica, welche mit seidenen Streifen verbrämt war, und Hosen, um die Beine gekreuzte Bänder statt der Strümpfe, hohe Schuhe, im Winter dagegen ein Wamms von Fischotter- und Marderpelz zur Bedeckung der Brust und der Schultern, endlich aber einen meergrünen Mantel, und stets das Schwert an der Seite, dessen Griff und Gehenk von Gold oder Silber

quo aliquid et de Langobardorum gestis depingi fecit. In qua pictura manifeste ostenditur, quomodo Langobardi eo tempore comam capitis tondebant, vel qualis illis vestitus, qualisve habitus erat. . . . Vestimenta vero eis erant laxa et maxime linea, qualia Angli-Saxones habere solent, ornata institis latioribus, vario colore contextis. Calcei vero eis erant usque ad summum pollicem pene aperti, et alternatim laqueis corrigiarum retenti. Postea vero coeperunt hosis uti, super quas equitantes tubrugos birreos mittebant. — Paul. Diac. de gestis Langob. IV. 23.

waren. Wir dürfen in dieser Kleidung die allgemeine Landestracht erkennen, da Carl's Geschichtschreiber Einhard ausdrücklich dabei erklärt, dass Carl sich strenge nach vaterländischer, nämlich Fränkischer Weise gekleidet, ausländische Tracht aber, wenn sie auch noch so schön war, zurückgewiesen, und dass sich an gewöhnlichen Tagen seine Kleidung wenig von der gemeinen Volkstracht unterschieden habe[226]). Der Mönch von St. Gallen giebt uns eine Beschreibung der Fränkischen Tracht seiner Zeit — des neunten Jahrhunderts — und versichert, dass er das Haupt der Franken, d. i. Ludwig den Deutschen, und seine beiden Söhne in dieser Tracht im Kloster des heiligen Gallus selbst gesehen habe. Sie bestand aus Schuhen, welche ausserhalb mit Gold verziert und mit drei Ellen langen Schnüren versehen waren; aus scharlachnen Binden um die Beine, welche die Stelle von Strümpfen vertraten, und darunter leinenen Beinkleidern von derselben Farbe, die mit kunstreicher Arbeit verziert waren. Ueber jene Beinbinden und die Beinkleider wurden die langen Schnüre der Schuhe kreuzweise gewunden. Den Oberkörper bedeckte eine Camisia von Glanzleinwand, über welcher das Wehrgehänge und demnächst, als letztes Stück des Anzuges, ein graues oder blaues viereckiges Gewand getragen wurde, welches doppelt und so geformt war, dass es, über die Schultern gehangen, vorn und hinten die Füsse berührte, an den Seiten aber kaum die Kniee bedeckte[227]), Lange, gescheitelte und

226) *Vestitu patrio, id est francisco, utebatur. Ad corpus camisam lineam et feminalibus lineis induebatur; deinde tunicam quae limbo serico ambiebatur, et tibialia; tum fasciolis crura, et pedes calliamentis constringebat, et ex pellibus lutrinis et murinis thorace confecto humeros ac pectus hyeme muniebat; sago veneto amictus, et gladio semper accinctus, cuius capulus ac balteus aut aureus aut argenteus erat. . . . Peregrina vero indumenta, quamvis pulcherrima, respuebat, nec umquam eis indui patiebatur, . . . In festivitatibus veste auro texta et calciamentis gemmatis, et fibula aurea sagum adstringente, diademate quoque ex auro et gemmis ornatus incedebat; aliis autem diebus habitus eius parum a communi et plebeio abhorrebat. — Einh. vita Karoli imp. 23. (Pertz II. 455.)*

227) *Erat antiquorum ornatus vel paratura Francorum calciamenta forinsecus aurata, corrigiis tricubitalibus insignita fasciolae crurales vermiculatae, et subtus eas tibialia vel coxalia linea, quamvis ex eodem colore, tamen opere artificiosissimo variata. Super quae et fasciolas in crucis modum, intrinsecus et extrinsecus, ante et retro, longissimae illae corrigiae tendebantur. Deinde camisia clizana; post haec balteus spate colligatus. Quae spata primum vagina, secundo corio qualicunque, tercio lintheamine candidissimo cera lucidissima roborato ita cingebatur, ut per medium cruciculis eminentibus ad peremptionem gentilium duraretur. Ultimum habitus eorum erat pallium canum vel saphirinum quadrangulum duplex, sic formatum, ut cum imponeretur humeris, ante et retro pedes tangeret, de late-*

demnächst über die Schultern herabwallende Haare wurden in den ältesten Zeiten bei allen Germanischen Völkerschaften als ein Zeichen eines edlen Stammes betrachtet, und den Sklaven daher das Haar kurz abgeschoren. Bei den Stämmen der Sueven trugen alle Freien, ganz abweichend von den übrigen Germanischen Stämmen, das Haar rückwärts von der Stirn nach dem Scheitel zu gekämmt, oft auch oben in einen grossen Knoten zusammengebunden [228]). Doch erfahren wir von dem Suevischen Stamme der Longobarden, dass solcher wiederum ausnahmsweise Nacken und Hinterhaupt glatt geschoren trug, während die anderen Haare über die Wangen bis zum Munde herabhingen und in der Mitte der Stirn gescheitelt waren, wie dies aus den bereits erwähnten Wandmalereien, welche die Königin Theodelinde in ihrem Pallast zu Monza ausführen liess, ersichtlich ist [229]). Bei der Mehrzahl der Germanischen Stämme — und zwar, wie es scheint, bei allen monarchischen — bildete sich die Gewohnheit aus, dass nur die Fürsten (bei den Gothen auch die Volksältesten, welche einen Rath ausmachten) [230]) das gescheitelte, lang herabwallende Haar behielten, alle Uebrigen aber dasselbe rings um den Kopf abschoren [231]), es nur über der Stirn stehen, und dann, etwas emporgerichtet, auf die Stirn niederfallen liessen [232]). Sie rasirten zugleich den Bart, trugen aber ziemlich lange Schnurrbärte auf der Oberlippe [233]). Von den Longobarden erfahren wir durch Fredegar, dass sie zur Zeit, als sie zur Eroberung von Pan-

vero vix genua contegeret. . . . Quo habitu . . . vidi caput Francorum in monasterio sancti Galli praefulgens, duosque flores auricomos ex eius femoribus progressos. . . . Mon. Sangall. de gestis Karoli M. I. 34. (Pertz II. 747.)

228) *Insigne gentis obliquare crinem, nodoque substringere. Sic Suevi a ceteris Germanis; sic Suevorum ingenui a servis separantur. In aliis gentibus, seu cognatione aliqua Suevorum, seu (quod saepe accidit) imitatione, rarum, et intra juventae spatium; apud Suevos, usque ad canitiem, horrentem capillum retro sequuntur, ac saepe in ipso solo vertice religant. . . . Tac. Germ. 38.*

229) *In qua pictura manifeste ostenditur, quomodo Langobardi eo tempore comam capitis tondebant, . . . Si quidem cervicem usque ad occipitium radentes nudabant, capillos a facie usque ad os dimissos habentes, quos in utramque partem in frontis discrimine devidebant. — Paul. Diac. de gestis Langob. IV. 23.*

230) *Crinigeri sedere patres pellita Getarum*
Curia . . . . Claudian de bello Gestico 481.

231) . . . ἐπεὶ τό γε ὑπήκοον περίτροχα κείρονται. . . . *Agath. hist. I. 3.*

232) *Hic quoque monstra domat, rutili quibus arce cerebri*
Ad frontem coma tracta iacet, nudataque cervix
Setarum per damna nitet. . . . Apoll. Sidon. carm. V. 238—240.

233) . . . . *vultibus undique rasis,*
Pro barba tenues perarantur pectine cristae. — Ibidem 241. 242.

nonien über die Donau vordrangen, mithin im sechsten Jahrhundert, Backenbärte und Kinnbärte trugen, denn sie liessen ihre Frauen das Haar um Backen und Kinn binden, damit solche aus der Ferne wie Männer aussähen, durch welche List sie wirklich die Hunnen täuschten, welche die Longobardische Streitmacht demzufolge für viel grösser hielten, als sie in der That war[234]).

Bei den Franken wurde das lange, fliegende, auf der Stirn gescheitelte und demnächst zu beiden Seiten über die Schultern herabhängende Haar, auf dessen Pflege und Schmuck durch Oele und Salben viel Sorgfalt verwendet wurde, wie dies bereits angeführt worden, eine charakteristische Auszeichnung des königlichen Geschlechts der Merovinger[235]). Als König Chlodomer im Jahre 524 in der Schlacht gegen die Burgundionen gefallen war, hatten die Sieger an dem langen, über die Schultern herabhängenden Haupthaar des am Boden Liegenden sogleich erkannt, dass er der König des feindlichen Heeres sei[236]). Als König Chlothar II. im Jahre 622 mit einem Fränkischen Heere gegen die Sachsen bis an die Weser vorgedrungen war und sich dem feindlichen Heerführer schon von Weitem zu erkennen geben wollte, nahm er seinen Helm ab und zeigte sein langes Haupthaar[237]). Das Abschneiden des Haupthaares hatte für das königliche Geschlecht nicht nur die Unfähigkeit, den Thron zu besteigen, sondern überhaupt den Verlust der Geschlechtswürde, das Hinabsteigen in die Schichten des Volkes zur Folge. Wir sehen daher in den Familienzwisten der Merovingischen Dynastie dieses Mittel vielfach anwenden, um Thronprätendenten unschädlich zu machen. Als König Childebert I. sah, dass seine Muter mit

234) *At illi (Langobardi) mulieribus suis praecipiunt comam capitis ad maxillas et mentum ligare, quo potius virorum habitum simulantes plurimam multitudinem hostium ostenderent, eo quod erant mulierum comae circa maxillas et mentum ad instar barbae valde longae. — Greg. Tur. hist. Franc. epit. per Fredeg. 65. (Bouquet II. 406.)*

235) θεμιτὸν γὰρ τοῖς βασιλεῦσι τῶν Φράγγων οὐπώποτε κείρεσθαι, ἀλλ' ἀκειρεκόμαι τέ εἰσιν ἐκ·παίδων ἀεί. . . . *Agath. hist. I. 3.*

236) πεσόντος δὲ αὐτοῦ, ἐπειδὴ τὴν κόμην οἱ Βουργουζίωνες καθειμένην καὶ ἄφετον ἐθεάσαντο καὶ μέχρι τοῦ μεταφρένου κεχαλασμένην, αὐτίκα ἔγνωσαν τὸν ἡγεμόνα τῶν πολεμίων ἀποκτανόντες. — *Agath. hist. I. 3.*

237) *Rex (Chlotharius) quoque illic stans, lorica indutus et galea in capite, crines cum canitie variatos obvolvit. Cumque discopertus, a galea apparuisset caput Regis, cognovit Berthoaldus esse Regem. . . . Gesta regum Franc. 41. (Bouquet II. 567.)*

grosser Zärtlichkeit an den beiden Söhnen seines in der Schlacht gegen die Burgundionen gefallenen Bruders Chlodomer hing, und fürchtete, dass solche durch die Gunst derselben zum Thron ihres Vaters gelangen möchten, was er bis dahin mit seinem Bruder Chlothar verhindert hatte, trat er mit letzterem darüber in Berathung, ob er die beiden Neffen tödten oder durch Abschneiden des Haares dem gewöhnlichen Volke gleichmachen solle[238]). Als nun der Königin Mutter die Wahl zwischen dem Schwerte und der Scheere für die Knaben gelassen wurde, erklärte sie entschlossen, dass sie die Geliebten lieber sterben, als ihrer langen Locken beraubt sehen wolle.

Dagegen scheint das lange, fliegende Haupthaar als uraltes Vorrecht des Germanischen Freigeborenen bei den Sachsen ganz allgemein beibehalten geblieben zu sein. Als das Sächsische Hülfsheer, welches in der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts den Franken zur Bekämpfung der Thüringer zuzog, sich mit seinen Bundesgenossen vereinigte, erstaunten die Franken über die ganz abweichende Tracht und über die Waffen der Sachsen, insbesondere über das lange, um die Schultern wallende Haupthaar[239]).

Bei mehreren Stämmen, namentlich den Catten, liess der mannbar werdende Jüngling das Bart- und Stirnhaar mit dem Gelübde wachsen, es erst dann abschneiden zu wollen, wenn er einen Feind erlegt haben würde. Ueber dem Blute des ersten erschlagenen Feindes enthüllte er die Züge seines Angesichts, und erst dann glaubte er die Schuld seines Daseins abgetragen, sich seiner Ahnen würdig gezeigt zu haben. Feige und Unkriegerische waren daher zur unausgesetzten, vom Volksglauben als Entstellung angesehenen Verhüllung des Antlitzes durch Stirn- und Barthaar verurtheilt. Nur bei den Catten machten diejenigen eine Ausnahme, welche, obgleich sie durch Feindesblut sich des Ablegens des Bartes würdig gemacht hatten, doch unter Beibehaltung desselben in Ehren alterten und dadurch, dass sie sich auch im Frieden nicht

238) *... utrum incisa caesurie ut reliqua plebs habeantur..... Greg. Tur. hist. eccl. Franc. III. 19. (Bouquet II. 196.)*

239) *... Franci ... mirati sunt et novum habitum, arma quoque et diffusos scapulas caesarie.... Widukindi res gestae Saxonicae I. 9. (Pertz V. 421.)*

... et diffusam super scapulas caesariem capitis.... Manuscr. chron. Martini Poloni.

zu friedlicherem Ausdruck herabstimmten, andeuten wollten, dass sie unausgesetzt nach Feindesblut dürsteten. Achtungsvoll blickten Freund und Feind auf sie hin. Sie bildeten stets die ersten Reihen im Vordertreffen und gewährten damit, wie Tacitus sagt, einen fremdartigen Anblick[240]). Aus gleichen Beweggründen legte auch die heranwachsende tapfere Jugend einen eisernen Armring als schmachvolle Fessel so lange an, bis sie sich durch Erlegung eines Feindes davon erlöst hatte[241]).

H. Bewaffnung.

1. Einleitung.

Bei der niedrigen Stufe wissenschaftlicher und technischer Bildung, auf welcher sich die Germanischen Stämme der frühesten Urzeiten befanden, dürfen wir in Bezug auf Construction und Material ihrer Bewaffnung etwas Aussergewöhnliches nicht erwarten. Die derzeitigen Germanischen Waffen sind in beiden Beziehungen dieser Bildungsstufe entsprechend und daher überaus einfach. Nur einige wenige nördliche Stämme, insbesondere diejenigen auf der Cimbrischen Halbinsel, hatten durch ihre Berührungen mit dem Scandinavischen Norden sich die Ergebnisse der Kunstfertigkeit des letzteren schon frühzeitig angeeignet und ziehen hierdurch unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es standen aber der schnellen und allgemeinen Entwickelung einer wissenschaftlich begründeten Technik in Deutschland zu vielfache Hindernisse entgegen, als dass schon frühzeitig wesentliche Fortschritte in solcher hätten eintreten, und demzufolge grosse Verbesserungen in der Bewaffnung hätten hervorgerufen werden können. Obschon den Stämmen des linken Rheinufers überhaupt, und den Fränkischen Stämmen nach ihrer Eroberung Galliens insbesondere, zahlreiche Hülfsmittel,

240) *Et aliis Germanorum populis usurpatum, rara et privata cujusque audentia, apud Cattos in consensum vertit, ut primum adoleverint, crinem barbamque summittere, nec, nisi hoste caeso, exuere votivum obligatumque virtuli oris habitum. Super sanguinem et spolia revelant frontem, seque „tum demum pretia nascendi retulisse, dignosque patria ac parentibus" ferunt. Ignavis et imbellibus manet squalor.... Plurimis Cattorum hic placet habitus. Jamque canent insignes, et hostibus simul suisque monstrati: omnium penes hos initia pugnarum: haec prima semper acies, visu nova. — Tac. Germ. 31.*

241) *Fortissimus quisque ferreum insuper annulum (ignominiosum id genti) velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat. — Ibidem.*

in den vorgefundenen Gallisch-Römischen Einrichtungen aber auch vortreffliche Vorbilder zur Erlangung grösserer technischer Vollkommenheit zu Gebote standen, so waren doch, wie wir aus den Angaben des Agathias über die Ausrüstung des im Jahre 552 den Gothen zu Hülfe nach Italien gezogenen Fränkisch-Alemannischen Heeres ersehen, selbst noch zu dieser Zeit die Waffen der Germanen im Vergleiche zu denjenigen der frühesten Urzeiten nicht wesentlich verbessert worden. Agathias erklärt, dass man aus dem Römischen Lager, welches unfern Capua dem Germanischen gegenüber aufgeschlagen war, genau habe sehen können, wie die Germanischen Krieger ihre schadhaft gewordenen Waffen und Schilde in Stand gesetzt hätten, was ihnen sehr leicht geworden, da ihre ganze Bewaffnung überaus mangelhaft und unvollkommen gewesen sei, so dass es einer grossen Kunstfertigkeit zu ihrer Anfertigung nicht bedurft habe, und die Wiederherstellung schadhafter Theile ohne grosse Mühe von jedem Besitzer selbst habe erfolgen können [242]).

Nichtsdestoweniger verdienen die Germanischen Waffen vom militairischen Standpunkte aus eine nähere Beachtung, weil aus ihnen der ganze Nationalcharakter reflectirt, und weil ihre Wirkung und Trageweite, in Verbindung mit der Zuversicht, welche die Germanen auf ihre nationale Bewaffnung setzten, von dem wichtigsten Einfluss auf die taktischen Richtungen ihrer Heere sein mussten. Obgleich die Römischen Heere bei Erringung ihrer Kampfesvortheile sehr oft durch die in Construction und Material ihrer Bewaffnung ruhenden Vorzüge entschieden unterstützt wurden, so wussten dennoch die Germanischen Heere durch den Muth und die Siegeszuversicht, mit welchen sie die ihrigen anwendeten, deren in Construction und Technik beruhende Unvollkommenheit umsomehr auszugleichen, als Form und Handhabung derselben dem Nationalcharakter des Landes auf das Innigste entsprachen und aus der Eigenthümlichkeit desselben hervorgegangen waren. Allein auch in allgemein-geschichtlicher Beziehung ist die nähere Betrachtung der Germanischen Waffen der Urzeiten um des-

242) οἱ δὲ ἐπεῤῥώννυντο ταῖς ἐλπίσι, καὶ τὰ ὅπλα, ὥς πη ἑκάστῳ φίλον, παρεσκενάζοντο. ὡδὶ μὲν γὰρ πελέκεις ἐθήγοντο πολλοὶ, ὡδὶ δὲ τὰ ἐπιχώρια δόρατα, οἱ ἄγγωνες, ἑτέρωθι δὲ τῶν ἀσπίδων αἱ διεῤῥωγυῖαι πρὸς τὸ ἐνεργὸν μετεποιοῦντο, καὶ ῥᾳδίως αὐτοῖς ἅπαντα παρεσκεύαστο. λιτὴ γὰρ τοῦδε τοῦ ἔθνους ἡ ὅπλισις, καὶ οἵα οὐ τεχνιτῶν δεῖσθαι ποικίλων, ἢ μόνον ὑπ' αὐτῶν οἶμαι τῶν χρωμένων διακοσμεῖσθαι, εἰ καί τι διαφθαρείη. — *Agath. hist. II. 5.*

halb von hohem Interesse, weil die durch das Material derselben gebildeten scharfen Abstufungen, in Verbindung mit den besonderen begleitenden Umständen, unter denen Reste derselben noch aufgefunden worden sind, wichtige Anhaltspunkte für die Erforschung der vaterländischen Geschichte jener dunkeln Vorzeit gewähren können.

2. Die Grundlagen unserer Kenntniss der Germanischen Waffen der Urzeiten.

a) Die Grabstätten der Urzeiten geben uns die einzigen sicheren Anhaltspunkte.

Das Schwingen hölzerner Keulen und das Schleudern von Steinen waren unzweifelhaft die ersten natürlichen Hülfsmittel des Angriffs und der Vertheidigung. Man suchte demnächst Steine für diesen Zweck besonders zu bearbeiten und dann an hölzerne Stiele zu befestigen. Der Meeresstrand, das Flussufer, das Gebirge und steinreiche Ebenen boten viele zur Verarbeitung zu Waffen brauchbare Steingeschiebe: Grünstein, Grauwacke, Basalt, Kieselschiefer, Serpentin, Nephrit, Gneus, Quarz, Feuerstein u. s. w., in einer mehr als hinreichenden Menge dar; der nahe Wald lieferte überall den Schaft. Als jedoch die Kunst, Metalle zu bearbeiten, zuerst bronzene, dann eiserne Waffen schuf, verschwanden die unvollkommneren steinernen alsbald[243]).

Mehrere Jahrhunderte vor dem Beginn unserer Zeitrechnung war ein grosser Theil der östlichen Germanischen Gebiete von jenen Celtischen Volksstämmen besetzt worden,

243) *Arma antiqua, manus ungueis denteisque fuerunt,*
Et lapides, et item, sylvarum fragmina, ramei:
Et, flamma atque igneis postquam sunt cognita primum,
Posterius ferri vis est aerisquae reperta.
Et prior aeris erat, quam ferri, cognitus usus;
Quo facilis magis est natura, et copia maior.
Aere solum terrae tractabant, aerequi belli
Miscebant fluctus, et volnera vasta serebant,
Et pecus atque agros adimebant: nam facile olleis
Omnia cedebant armateis nuda et inerma.
Inde minutatim processit ferreus ensis,
Versaque in obscenum species est falcis ahenae,
Et ferro coepere solum proscindere terrae;
Exaequataque sunt creperi certamina belli. —
T. Lucretius Carus, De rerum natura lib. V. v. 1282—1295.

welche, aus Gallien über das Flussgebiet der Donau östlich vordringend, die Germanischen Waldungen durchbrachen und, sich dann nördlich wendend, von Böhmen aus ihre Colonien nach Schlesien und von dort wahrscheinlich auch in die Gebiete der heutigen Mark Brandenburg und der Lausitz sendeten, woselbst später die Germanischen Völkerstämme der Sueven erscheinen.

Ueberall, wo Menschen gewohnt haben, giebt es Gräber, und selbst da, wo die vernichtende Hand der Zerstörung und der Lauf von Jahrhunderten dasjenige, was über der Bodenfläche Zeugniss geben könnte von früheren Bewohnern, spurlos vertilgt haben, sind, gleich den verschütteten Trümmern unter der Erde, die Gräber geborgen geblieben. Die aus jenen Urzeiten noch erhalten gebliebenen Grabstätten und die darin befindlichen Waffen geben uns daher die einzigen sicheren Anhaltspunkte für eine nähere Kenntniss der Bewaffnung der Urzeiten Deutschlands.

Erst in neuerer Zeit hat man diesen ehrwürdigen Denkmälern einer längst entschwundenen Zeit eine nähere Aufmerksamkeit geschenkt und durch scharfe Beobachtung und Zusammenstellung des Aehnlichen wichtige Fingerzeige für die Geschichte gewonnen. Für denjenigen Theil des nordöstlichen Deutschlands, welcher nach dem erfolgten westlichen Vordringen der Germanischen Stämme von Slavischen Völkerschaften besetzt wurde, entstand die wichtige Frage, ob die darin vorgefundenen Grabmäler Germanischen oder Slavischen Ursprunges seien. Diese Frage konnte eine entsprechende Lösung nur durch die Aufstellung des Grundsatzes finden, dass da, wo erweislich nur Germanen gewohnt haben, auch nur Germanische Begräbnissplätze vermuthet werden können. Da nun in Dänemark, Schweden und Norwegen historisch nachweislich nie Slaven gewohnt haben, so bleibt die Annahme gerechtfertigt, dass diejenigen in Deutschland vorkommenden Grabhügel, welche in ihrer Bauart und in ihrem Inhalt mit denen übereinstimmen, die sich in den vorgedachten Ländern vorfinden, ebenfalls Germanischen Ursprunges sind.

Die Grabstätten der Germanischen Urzeiten zerfallen in drei Hauptklassen: die sogenannten Hünenbetten, die Kegelgräber und die sogenannten Heiden- oder Wendenkirchhöfe.

b) Die Hünenbetten und die in ihnen enthaltenen Steinsärge.

Die ältesten Grabstätten der Urzeiten, die Hünenbetten[244]) oder Riesengräber, sind jene colossalen, urkundlich schon im zwölften und dreizehnten Jahrhundert als Grabstätten des Alterthums und als Riesenbetten bezeichneten[245]) Grabkammern einer ganz ungekannten Urzeit, die aus besonders dicken und breiten, zuweilen platt behauenen Granitblöcken in der Grundform des länglichen, am westlichen Ende oft etwas breiteren, meistentheils von Osten nach Westen sich erstreckenden Rechtecks (sehr selten in runder Form) aufge-

244) von „Hüne", ein Todter; mithin bedeutet „ein Hünenbette" ein Todtenbette, eine Grabkammer. Das Todtenhemde heisst in Ostfriesland noch bis in die neueste Zeit „das Hünenkleid", in Westphalen „das Hennekleid"; in Sachsen die Leichenfrau „die Heunbürgin". — Spiel, Vaterländisches Archiv, Theil II. Seite 201.

Achter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie zu Salzwedel. Seite 87.

245) In einer Urkunde vom Jahre 1174, mittelst welcher der Herzog Casimir I. von Pommern-Demmin das, nur zehn Jahre nach dem letzten Deutschen Kreuzzuge gegen die Slaven in Meklenburg gestiftete Cistercienser-Mönchs-Kloster Dargun in dem Slavischen Lande Circipene (d. i. der Vogtei Demmin) bewidmet und die übrigen Bewidmungen des Klosters bestätigt, wird von der Grenze des Gebietes desselben gesagt, dass sie gehe *„in quosdam tumulos, qui slavice dicuntur trigorke, antiquorum videlicet sepulcra...."* Die Grabhügel selbst werden *„mogela"* genannt, indem es heisst, dass die Grenze weiter gehe *„contra meridiem in cumulum satis magnum, qui sclavice vocatur mogela"*. (Lisch, Meklenburgische Urkunden. Erster Band, Schwerin 1837. Seite 9.) *„Trigorki"* heisst eigentlich Dreihügel oder ein kleiner dreigipfliger Berg, — eine Benennung, die auch in Deutschland hier und da für alte Gräber vorkommt, wie z. B. die drei Bückel bei Sinshein, die drei Köppel im Steindorfer Walde, die drei Bergelchen bei dem Dorfe Walldorf östlich von Speier. *Mogela* (oder *mogila*) heisst ein aufgeschütteter Grabhügel von Bedeutung, und noch heute bezeichnen die Polen und Russen mit dem Worte *„mogilla"* einen Grabhügel; ebenso werden in manchen Gegenden Pommerns, z. B. im Neustettiner Kreise, die dort zahlreich vorhandenen Hünengräber „Mogillen" oder „Mogrillen" genannt. (Giesebrecht und Haken, Neue Pommersche Provinzialblätter. Band II. Seite 305 und Band III. Seite 287.)

In einer Urkunde des Klosters Colbatz vom Jahre 1234 wird ein Weg angeführt: *„via, que ducit ... in tumulum gigantis"* (v. Dreger, *Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus*. Tom. I. Berlin 1768. Seite 164.), und in einer Urkunde vom Jahre 1283 heisst es bei Bestimmung der Grenze der Feldmark von Stavenhagen: *„ab illo loco directe usque ad sepulchrum gigantis"*, was später, im sechszehnten Jahrhundert, übersetzt wird, einmal: *„vnnd von der stede rechte bettom hunen graue"*; das andere Mal: *vnnd van der sthede vordt tetthe tom reszen graue"*, und ein drittes Mal: *„u. von dem orthe beht thom Gigantengraven edder Resenbedde"*. (*Friderico-Francisceum*, erläutert von Lisch. Seite 13 und 14.)

führt und mit einem mächtigen Granitblock als Deckstein überwölbt sind.

Sie zerfallen in zwei, in Bezug auf ihr Alter, wie es scheint, nicht unwesentlich verschiedene Klassen.

Die anscheinend ältere, den *stoneheng* bei Salisbury in England ähnlich, besteht aus, mit einem einzigen grossen Decksteine überdeckten, in die Erde eingebauten Steinkisten ohne alle Hügelbeschüttung.

Die zweite dagegen besteht aus in langgestreckten Vierecken von Granitblöcken aufgeführten Grabkammern, welche in der Regel auf natürlichen Anhöhen und im Innern, selten jedoch gerade in der Mitte, eines von senkrecht aufgerichteten Granitpfeilern gebildeten äusseren Rechtecks liegen. Die Zahl dieser Granitpfeiler, welche zwischen 2 und 10 Fuss aus der Erde hervorragen und die Bestimmung hatten, zur Erkennung des Grabes zu dienen, ist sehr verschieden. Sie scheint, in Verbindung mit der Grösse der Steine, die Würde und Wichtigkeit des Begrabenen angedeutet zu haben und beträgt besonders häufig 12, 30, 32, 60 und 64 Stück, steigt indessen selbst bis zu 120 Stück, wonach auch die Länge des von ihnen gebildeten Rechtecks zwischen 10 und 150 Fuss[246]), und die Breite zwischen 5 und 30 Fuss fällt. Die bedeutende Zahl von 120 Granitpfeilern des Rechtecks bildete bei Trypohna, eine Stunde nordwestlich von Möckern auf dem rechten Elbufer, die Umfriedigung einer mächtigen Grabkammer, welche in neuerer Zeit mit Genehmigung der Regierung, Behufs Verbrauchs der Steine, gänzlich vernichtet worden ist.

Die Granitpfeiler der Einfassung sind häufig zur grösseren Festigkeit mit Granitplatten und demnächst, eben so wie der ganze Grabhügel, mit Massen von formlosen, 1 bis 4 Centner schweren Geschieben umfüttert, die ganze Grabkammer aber mit einem, jederzeit nur sehr wenig hervorragenden muldenförmigen Erdhügel überschüttet und an dessen östlichem Ende mit einigen grossen Decksteinen geschlossen.

Die Errichtung dieser riesigen Grabkammern ohne Maschinenkraft, mit blossen Hebeln, erscheint völlig unbegreiflich,

246) Das grösste Hünenbette, welches in der Altmark erhalten geblieben ist, liegt auf dem Windmühlenberge bei Steinfelde im Kreise Stendal und hat eine Länge von 150 Fuss. (Sechster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 87.) Eine Länge von 100 bis 140 Fuss haben allein in der Altmark noch zehn andere.

wenn man erwägt, dass einzelne Blöcke derselben ein Gewicht von mehr als 600 Centnern haben, die auf mehrere Fuss hohe Unterlagen hinaufzuheben gewesen sind, und dass das Total-Gewicht der Steinmasse grösserer Kammern nach mässiger Berechnung zwischen 15 und 20,000 Centnern liegt[247]).

Es ist von beiden den Urzeiten unseres Vaterlandes angehörenden Klassen von Hünenbetten als zweifelhaft erachtet worden, ob sie Celtischen oder Germanischen Ursprunges seien, weil sie nicht in allen Gegenden, wo erweislich Germanen und Celten lebten (unter anderen im südlichen Deutschland, im südlichen Frankreich, in Spanien und in Italien gar nicht), sondern nur in den Küstenländern der Nordsee und Ostsee gefunden werden. Doch spricht der Umstand, dass sowohl der ganze Scandinavische Norden wie die Küstengebiete der Nord- und Ostsee von Völkern bewohnt wurden, die bei ihrem westlichen Vordringen von allen gleichzeitigen Schriftstellern als ächt Germanische bezeichnet werden, so wie die vollkommene Uebereinstimmung der Grabkammern jener Deutschen Küstengebiete mit den erhalten gebliebenen Grabkammern der Scandinavischen Urzeiten für die Annahme, dass sie Urgermanischen Ursprunges sind. Während im Allgemeinen

247) Eine Viertelstunde westlich von Drebenstedt im Altmärkischen Kreise Salzwedel ist ein 140 Fuss langes, 20 Fuss breites Hünenbette, dessen Steinmassen

a)	in 72 Einfassungsteinen	*pptr.*	1,884	Cubikfuss
b)	in 12 Trägern der Grabkammer	„	432	„
c)	in 5 Decksteinen der Grabkammer	„	260	„
d)	in der Umfütterung der Einfassungsblöcke und Ausfüllung des ganzen Hügels mit formlosen Geschieben	„	8,400	„
	mithin überhaupt . .		10,976	Cubikfuss

betragen, was, den Cubikfuss nur zu 160 Pfund gerechnet, ein Gewicht von 1,756,160 Pfund oder 15,965 Centnern ausmacht. — Sechster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 103 ff.

Der Deckstein eines Hünenbettes bei Stöckheim, ebenfalls im Salzwedelschen Kreise, ist 15 Fuss lang, 10 Fuss breit, 2½ Fuss dick, enthält hiernach *pptr.* 360 Cubikfuss und wiegt, den Cubikfuss zu 160 Pfund gerechnet, 57,600 Pfund. — Sechster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 88.

Der Deckstein eines Hünenbettes nahe bei dem im Kreise Stendal belegenen Dorfe Besewege war 11 Fuss 4 Zoll lang, 9 Fuss breit, 4 Fuss 4 Zoll dick, enthielt hiernach 442 Cubikfuss und wog 70,720 Pfund. — Bekmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Berlin 1751. Band I. Seite 348.

Pommern, die Mark Brandenburg, die Lausitz und Thüringen reich an alten Grabdenkmälern sind, finden sich die beiden Gattungen von Hünenbetten insbesondere nirgend zahlreicher als in der Mark Brandenburg, und zwar, mit Ausnahme einiger in der Priegnitz, der Ukermark und der Kurmark befindlichen[248]), sämmtlich in der Altmark auf dem linken Elbufer vor, wo früher wohl einige Tausend vorhanden gewesen sein mögen. Noch jetzt ist eine bedeutende Zahl derselben, vorzugsweise im Kreise Salzwedel, erhalten, wo noch vor einiger Zeit 116 derselben drei zusammenhängende Ketten bildeten[249]). Auch im Lüneburgischen sind noch mehrere Hünenbetten, und zwar unter anderen eine Gruppe von sieben ausgezeichneten im Amte Fallingbostel zwischen Ostenholz und Dorfmark, erhalten geblieben, wo sie auf einer Heide an einem Hügel nach Morgen gekehrt liegen[250]).

An einigen Hünenbetten im Scandinavischen Norden, wahrscheinlich solchen, welche Herrscher und Helden bergen, sollen Schriftzeichen befindlich sein; bei den auf Deutschen Gebieten befindlichen ist, so weit es bekannt, nirgend eine Spur davon gefunden worden. Nur in den inneren Steinumfriedigungen der sogenannten Steinkammern einiger wenigen Kegelgräber ist dies der Fall.

In der ältesten Gattung der Hünenbetten, d. h. der Steinkisten ohne Einfassung von Granitpfeilern, werden in der Regel nur rohe Steinkeile oder beilförmig geschliffene Feuersteine, auch wohl runde Schleudersteine, ähnlich denjenigen derartigen Steinwaffen, welche wir noch heute bei den Wilden der Südseeinseln antreffen, in den mit Granitpfeilern eingefassten Hünenbetten aber steinerne Streitäxte, Hämmer, Dolche und Pfeilspitzen von festeren Gesteinen und sorgfältigerer Bearbeitung gefunden. Zwar haben mehrere Alterthumsforscher die Anwendung dieser steinernen Werkzeuge als wirkliche

248) Unter anderen vier in der Gegend von Perleberg, zwei bei Lentzen, zwei bei Angermünde, zwei bei Prenzlau, eins bei Greifenberg, gegen zwanzig bei Potsdam, acht bei Treuenbrietzen, eine grosse Zahl bei Niemegk etc.

249) Sechster Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 99 ff.

250) Das grösste derselben, welches wohl einen Flächenraum von 140 □Fuss einnimt, ist so hoch, dass ein Mann von mässiger Grösse darin aufrecht stehen kann, und seine aus Granit bestehende Deckplatte ist 16 Fuss lang, 15 Fuss breit, 1 bis 2 Fuss dick und *pptr.* 367 Centner schwer (Spiel, Vaterländisches Archiv. Band II. Seite 11.), mithin immer noch nicht so bedeutend als die vorberegten in der Altmark befindlichen.

Waffen in Abrede stellen wollen und behauptet, dass sie nur religiöse Symbole und Feldzeichen (*simulacra* oder *signa armorum*) gewesen seien. Allein abgesehen davon, dass Form, Grösse und Gewicht diese Steingeräthe für den Gebrauch als Waffen vollkommen geschickt machen, spricht der Umstand, dass an vielen derselben eine starke Abnutzung, ausgebrochene Stellen und ein mehrfach wiederholtes Nachschleifen der Schärfe vollkommen deutlich sichtbar werden, und demnach ein wirklicher Gebrauch unzweifelhaft stattgefunden hat, so wie die Thatsache, dass aus demjenigen Zeitabschnitt, wo metallene Geräthe bereits üblich wurden, aber noch selten waren, Waffenstücke und zwar Streitäxte, Dolche, Pfeil- und Lanzenspitzen, in Bronze von denselben Formen der vorgedachten steinernen mit letzteren zusammen gefunden werden, gegen jene Annahme. Unter anderen befinden sich in der Grossherzoglich Meklenburg-Schwerinschen Sammlung eherne Streitkeile mit beilförmiger Schneide ganz von der Form der steinernen.

c) Die Kegel- oder Hügelgräber und die in ihnen enthaltenen Waffen von Stein und Bronze.

Die zweite Gattung Urgermanischer Grabstätten sind die Hügelgräber oder Kegelgräber, in der Form von Kugelsegmenten oder ovalen Kegeln, bei welchen die grossen Steinbauten zur Bildung der Seitenwände und Decken, die wir bei den Hünenbetten finden, ganz fehlen, und eine Bildung künstlicher Gewölbe nicht mehr sichtbar ist.

Diese Kegelgräber haben oft sechsig Fuss und darüber im Durchmesser und zerfallen in mehrere Unterabtheilungen, aus denen insbesondere zwei hervortreten:

1. eine ältere, bei welcher entweder, wie dies besonders häufig bei den im nördlichen Deutschland vorhandenen der Fall ist, durch vertical stehende Granitplatten, oder auch, was bei der Mehrzahl der in Sachsen, der Lausitz und Schlesien befindlichen vorkommt, nur durch rohe Steingeschiebe (Feldsteine) ohne Mörtel eine besondere wohlverwahrte Kammer für die in ihnen beigesetzten Aschengefässe gebildet, überhaupt aber eine gewisse Sorgfalt bei der Errichtung sichtbar wird; und
2. eine jüngere, in welcher diese Steinkammer bereits fehlt.

Ueber beiden erhebt sich demnächst, entweder in der

Form eines Kugelsegments, wie dies grösstentheils bei den in den Märkischen Gebieten vorhandenen der Fall ist, oder in einer ovalen Kegelform von nicht sehr bedeutender Höhe, eine Aufschüttung, entweder von ähnlichen Steingeschieben und mit einer leichten Erddecke überzogen, oder aus blosser Erde. Zuweilen sind diese Kegel noch mit einem Kranz von kleinen Steinen am äusseren Rande eingefasst.

Die Kegelgräber sind im nördlichen und östlichen Deutschland in grosser Zahl, und beispielsweise an der schwarzen Elster in mächtigen Gruppen erhalten geblieben. Nebst einer südöstlich von der an der schwarzen Elster gelegenen Stadt Herzberg unter uralten Eichen und Buchen befindlichen Gruppe derartiger Gräber finden sich zwischen dem Dorfe Klein Rössen und der an der schwarzen Elster gelegenen Stadt Uebigau mitten in einem aus Laub- und Nadelholz bestehenden, zum Rittergute Falkenberg gehörigen Forst mehr als 400 riesige Kegelgräber, von denen einzelne eine Höhe von zwanzig Fuss und einen Durchmesser von mehr als sechszig Fuss erreichen. Die grössten dieser Gräber sind mit einem bis sechszehn Fuss breiten Graben und einem vier bis sechs Fuss breiten Erdwalle dergestalt umschlossen, dass von diesem Walle aus über den Graben ein oder mehrere Uebergänge in das Innere führen. Doch aber niemals von Westen her[251]).

Da die Kegelgräber ganz übereinstimmend in Deutschland, in Scandinavien, in England und überall da gefunden werden, wo Germanische Völkerstämme sich niedergelassen hatten, wohin aber Slaven erweislich niemals vorgedrungen sind, so sind wir berechtigt, sie als der Germanischen Vorzeit angehörig zu betrachten und in ihnen jene von Tacitus beschriebenen einfachen Rasenhügel der Germanischen Grabstätten wiederzuerkennen[252]).

Sie enthalten theilweise noch steinerne Waffen, die sich jedoch durch Mannichfaltigkeit der Formen, Kunst der Bearbeitung und Wahl der festesten Steingeschiebe, insbesondere der Hornblende, vor den Steinwaffen der früheren Periode auszeichnen. Ausser diesen Steinwaffen enthalten sie jedoch bereits eine grosse Zahl bronzener Waffen, dagegen noch keine

251) Wagner, Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausflusse der schwarzen Elster.

252) *Sepulcrum caespes erigit. Monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis, aspernantur. — Tac. Germ. 27.*

eiserne, so wie in ihnen auch bereits Verzierungen von Gold, niemals aber von Silber, gefunden worden sind. Die übrigen in ihnen enthaltenen Gefässe und Geräthe nähern sich schon sehr denjenigen aus der späteren Periode und zeigen eine grössere Geschicklichkeit in der Anfertigung und eine grössere Mannichfaltigkeit in den Formen.

In Bezug auf den reichen Inhalt an wohlerhaltenen bronzenen Waffen, die bei ihrer Aufgrabung gefunden worden sind, und deren weiterhin besonders gedacht werden soll, verdient diejenige Gruppe eine nähere Beachtung, welche nördlich von Zelle an der Strasse von der Saline zu Sülze nach Bergen liegt. Aus einer dort von Süden nach Norden ziehenden Hügelreihe streicht westlich ein Vorberg — die Hünenburg — aus, an dessen Flanken, so wie im Thale sich zahlreiche, aus Kegelgräbern von dreissig bis vierzig Fuss im Durchmesser und von sechs bis acht Fuss Höhe bestehende Grabstätten erheben, von welchen eine dunkle, durch keine Forschung näher aufgeklärte Sage geht, dass in ihnen ein fremdes Volk, welches sich auf seinem Durchzuge dort geschlagen, seine im Kampfe Gefallenen dort beerdigt habe. Der Umstand; dass diese Grabstätten nur Waffen von Bronze, und darunter diejenigen Gattungen enthalten, die nur den Scandinavisch - Germanischen Stämmen eigenthümlich sind, lässt kaum einen Zweifel darüber übrig, dass sie Stämmen dieses Ursprunges und dabei einer Zeit angehören, welche dem Ende der Urzeiten nahe steht, so wie, dass die Veranlassung zu jenen Kämpfen in den allgemeinen Bewegungen der beginnenden Völkerwanderung zu suchen ist, indem die Strasse, an welcher diese Gräber errichtet sind, mit jenen Heerwegen in Verbindung steht, von denen zwei — der eine über Soltau, der andere östlich über Lüneburg und Eschede gehend — die grosse Haide, meist in schnurgerader Richtung, durchschneiden, ein dritter aber, der schon in einem Diplom Carl's des Grossen „*via publica, qui dicitur Folcweg*"[253]) genannt wird, gegen Bremen zieht, und die alle drei als die Strassen der ältesten Völkerzüge zu betrachten sind.

253) ... *viam publicam, qui dicitur Folcweg*... Carl's des Grossen Stiftungsurkunde für das Hochstift Bremen, vom 14. Juli 788. (Lappenberg, Hamburgisches Urkundenbuch, Band I. Seite 6.)

Die Hünenburg und Alt-Germanische Gräber bei Sülze, nördlich von Zelle. Vom Herrn Freihern H. von Hammerstein-Equord auf Equord, in Spiel's Vaterländischem Archiv, Band IV. Seite 353.

Die Waffen der Hünenbetten, mithin der ältesten Zeit, sind vorzugsweise durch die, in ihrer Art einzige, königliche Sammlung in Copenhagen, diejenigen der Kegelgräber besonders durch die Grossherzoglich Meklenburg-Schwerinische Sammlung vertreten.

d) Die häufig mit dem Namen der Wenden- oder Heidenkirchhöfe bezeichneten niedrigen Grabstätten und die in ihnen enthaltenen Waffen von Bronze und Eisen.

Auf natürlichen Erhebungen des Bodens und, wo dergleichen fehlen, auf künstlich aufgeschütteten niedrigen Erdhügeln finden wir demnächst, insbesondere im nordöstlichen Deutschland, jene zahlreichen Gruppen niedriger Grabstätten, theils mit, theils ohne Umgrenzung von kleinen Steinen, welche häufig mit dem Namen der Wenden- oder Heidenkirchhöfe bezeichnet werden und in jenen Gegenden, wohin Slavische Stämme gedrungen sind, der Uebergangsperiode des ersten Zusammenlebens der Germanen und Slaven angehören und dabei wohl fast sämmtlich Slavischen Ursprunges sind. Gleichwie wir in der Geschichte mehrere Beispiele finden, dass Völker die Grabstätten ausgezeichneter Fürsten sorgfältig zu verbergen, und demzufolge jede Spur davon zu vertilgen suchten, wie dies z. B. bei Alarich und Attila der Fall ist, so finden wir auch Germanische Grabstätten aus den Zeiten kurz vor und nach der Völkerwanderung, welche in den natürlichen Boden, insbesondere auf Terrainerhebungen, eingesenkt sind, ohne dass irgend eine Hügelbedeckung über solche hinzugefügt wäre. Grabstätten dieser Art enthalten nur noch sehr selten Steinwaffen, und dann fast immer nur schön polirte Hämmer und Aexte aus Hornblende und Pfeilspitzen. Die wenigen bronzenen Waffen, die man in ihnen findet, unterscheiden sich hinsichtlich der Form in der Regel sehr wesentlich von denjenigen der älteren Germanischen Kegelgräber. Es fehlen unter ihnen fast durchgängig der alte Germanische Streitmeissel, das kurze Schwert und die Handberge von Bronze. Auch ist der Rost der in ihnen vorhandenen bronzenen Waffen, wie dies noch späterhin angeführt werden wird, von demjenigen der bronzenen Waffen der Kegelgräber sehr verschieden. Dagegen werden in ihnen die eisernen Waffen, welche in den Hünenbetten und Kegelgräbern ganz fehlen, bereits vorherrschend. Sie bestehen in Lanzen-, Speer- und

Pfeilspitzen, Streitäxten, Schwertern und Schilden von Eisen. Als Zierrath tritt jetzt das Silber hervor, während dasselbe in den Grabstätten aus der früheren Zeit noch nicht angetroffen wird.

Die Waffen der Heiden- oder Wendenkirchhöfe, welche der unmittelbar an die Urzeiten sich anschliessenden Periode angehören, sind vorzugsweise durch die königliche Sammlung in Berlin vertreten.

3. Das Material der Waffen.

a) Das Gestein.

Je härter die Steinart, aus welcher die alten Germanischen Waffen angefertigt sind, und je grösser die auf ihre Bearbeitung verwendete Sorgfalt ist, um desto später darf man den Zeitpunkt ihrer Anfertigung annehmen. Allein mit Rücksicht auf die geringe Kunstfertigkeit der damaligen Zeit und die technischen Schwierigkeiten, welche sich der Bearbeitung mit den vorhandenen Hülfsmitteln entgegenstellten, richtete sich die Wahl der Steingattungen zugleich sehr wesentlich nach der Form der anzufertigenden Waffen. Hieraus wird es erklärlich, dass in den verschiedenen Gegenden Deutschlands einzelne Gattungen von Steinwaffen vorherrschend gefunden werden, je nachdem die für sie brauchbaren Steingeschiebe in der Nähe vorhanden waren oder nicht. Alle Streitkeile, welche der ältesten, und der grösste Theil der Schwerter, Dolche, Lanzen-, Wurfspiess- und Pfeilspitzen, welche sämmtlich schon der zweiten Periode der Steinwaffen angehören, sind aus dem zwar harten und spröden, aber insbesondere zur Keilform leicht zu bearbeitenden Feuerstein angefertigt. Doch würde nichtsdestoweniger bei dem derzeitigen Mangel an hierzu brauchbaren Instrumenten die Bearbeitung zu Schwertern, Dolchen und Spitzen der Wurfwaffen kaum erklärlich sein, wenn nicht die Erfahrung lehrte, dass die eigenthümliche Beschaffenheit des in Blöcken vorkommenden derartigen Gesteins es möglich macht, mit einiger praktischen Kunstfertigkeit ohne viele Mühe Stücke davon in beliebige Form zu zerschlagen, wie dies selbst noch in neuester Zeit bei der Anfertigung der Flintensteine geschehen ist. Hierzu kommt, dass diese Steingattung sich durch Schleifen sehr leicht schärfen lässt. Bei den uns überkommenen aus Feuer-

stein angefertigten Waffen hat sich die Oberfläche derselben häufig durch Verwitterung bereits in einen grauen Thon aufgelöst.

Demnächst finden wir die Streitkeile auch aus hartem Kieselschiefer, welcher oft keilförmig in Geschieben vorkommt, sich aber nur mühsam schleifen lässt, ferner aus der festen Hornblende, aus Granit, Gneus und dem sich der Keilform zuneigenden Basalt angefertigt.

Die dem Streitkeil verwandten Streitäxte haben schon eine grössere Sorgfalt bei der Bearbeitung erfordert, mithin kein sprödes Material gestattet und sind in der Regel aus festerem Gestein, die meisten aus der unverwüstlichen Hornblende, doch viele auch aus Grünstein, welcher Steingattung die Mehrzahl der in den Märkischen Gräbern vorgefundenen angehört, so wie aus Grauwacke angefertigt. Alle hammerförmigen Waffen sind wegen ihrer schwierigen und mehr Kunstfertigkeit erfordernden Form grösstentheils aus einer leicht zu bearbeitenden, dem Serpentinstein ähnlichen Gattung Hornblende angefertigt, welche ihnen zugleich ein schönes Ansehen gewährt. Seltener werden sie in Jaspis, Quarz oder anderen festen und schwer zu bearbeitenden Steinarten gefunden.

b) Die Bronze.

Gleichwie bei den Griechen und Römern wurde auch bei den Germanen und anderen, in den nordöstlichen Gegenden Europa's wohnenden Völkern das Kupfer weit früher als das Eisen zur Anfertigung von Waffen benutzt. Zu diesem Zweck wurde dasselbe durch eine Beimengung von Zinn, später von Zink, und zwar in der Regel in dem Verhältniss von 1 bis 2 Theilen Zinn zu 9 resp. 8 Theilen Kupfer, zu einem durch Elasticität und Härte gleich ausgezeichneten und daher für Waffen sehr brauchbaren Metall legirt, welches man im Allgemeinen „Erz" nannte. Doch scheint man diese Legirung nach Massgabe der besonderen Beschaffenheit der verarbeiteten Metalle und auch des Zweckes, welchen die anzufertigenden Geräthe zu erfüllen hatten, nicht unwesentlich verändert zu haben. Nach einer in neuerer Zeit von Klaproth vorgenommenen Analyse bestand die Bronze eines schönen geraden zweischneidigen Schwertes mit angenietetem Griff aus 89 Theilen Kupfer und 11 Theilen Zinn, wogegen diejenige gleichzeitig

untersuchter Messer 85 und 87 Theile Kupfer, resp. 15 und 13 Theile Zinn enthielt[254]).

Aus Westasien, der Wiege aller Cultur, scheint auch die Schmelz- und Schmiedekunst nach Europa übergegangen zu sein. Die Phönicier, dieses emsige und gebildete Handelsvolk der frühesten Zeit, lernten die Schmelzkunst bei den Völkern der westlichen Gebirge Asiens und verbreiteten sie auf ihren Handelswegen und durch ihre Colonien an die Küsten des Mittelländischen Meeres und selbst über dieses hinaus. Sie benutzten schon frühzeitig Spaniens Metallschätze und vielleicht selbst schon die Zinngruben Englands. Ob die Griechen, die Lehrer der Römer, die Kunst, Metalle zu schmelzen und zu bearbeiten, schon mit aus Asien brachten, ist zweifelhaft, doch besassen sie zur Zeit des Trojanischen Krieges viele eherne Waffen, die indessen wohl auch aus jenen Urländern bezogen sein konnten. Nach der Ansicht mehrerer Archäologen haben die Kabyren (auch „Kureten" genannt) die Kunst, eherne Waffen zu schmieden, von Kreta nach Griechenland gebracht. Die Asiatisch-Europäischen Grenzgebirge gaben durch ihren Metallreichthum Veranlassung, dass diese Kunst demnächst bei den Westasiatischen und Osteuropäischen Nationen zu einer hohen Vollkommenheit ausgebildet wurde, und in denjenigen Gegenden, welche das heutige Gouvernement Perm bilden, waren insbesondere die Biarmier in der Schmelzkunst sehr erfahren, zu deren Ausübung die zahlreichen Minen des Ural die Erze lieferten. Die Celten, denen ebenfalls eine hohe Fertigkeit in der Schmelzkunst und Bearbeitung der Metalle nachgerühmt wird, scheinen sich solche während ihres früheren Aufenthalts im Orient angeeignet und sie bei ihrem Eindringen in Deutsche Gebiete alsdann weiter verbreitet zu haben. Doch erlangte die Metallbearbeitung in Scandinavien weit früher eine grosse Vollkommenheit als in Deutschland, wo die reichen Metallschätze des Erzgebirges, des Harzes und Fichtelgebirges noch lange Zeit unbekannt blieben. Die alten Germanen scheinen aber, nachdem sie die Vorzüge bronzener Waffen kennen gelernt hatten, sich zunächst nur die Kunst, Waffen aus bereits fertiger Bronze anzufertigen, angeeignet und die hierzu erforderliche Bronze entweder auf dem Handelswege oder als Kriegsbeute sich verschafft und

254) Gehlen, Journal für die Chemie, Physik und Mineralogie. Band IV. Seite 351 ff.

dann umgeschmolzen zu haben. Bis jetzt sind die meisten bronzenen Waffen in Landstrichen, wo es keine Kupferbergwerke giebt, wie z. B. in der Mark Brandenburg, Pommern, der Lausitz etc., und hierin zugleich überzeugende Beweise dafür gefunden worden, dass nichtsdestoweniger derartige Waffen an Ort und Stelle verfertigt worden sind. Bei Demmin in Pommern wurden Kuchen gegossenen Erzes nebst dreissig Stück bronzener Framen gefunden [255]), deren herrliche Bronze annehmen lässt, dass sie durch Umschmelzen von fremden Münzen und Schmucksachen gewonnen worden waren. Bei Gross-Jena in Thüringen wurde im Jahre 1820 in einer Urne ein Schmelztiegel von einer sehr festen Thonmasse, worin noch Reste von geschmolzener Bronze befindlich waren [256]), desgleichen im Limberge bei Thiede, einem Dorfe bei Wolfenbüttel, Schmelztiegel, Schmelzlöffel und Giessformen gefunden [257]). Bei dem Dorfe Gambach unweit Braunfels fand man im Mai 1802 beim Ackern mehrere bronzene Framen, eine Menge von bronzenen Lanzen- und Wurfspiessspitzen, gerade und sichelförmig gekrümmte Messer, ganze und angehauene Stücke Bronze, Alles mit edlem Rost überzogen und zusammen 103 Pfund schwer, nebst Stücken von irdenen Schmelztiegeln und Töpfen [258]). Welche bedeutende Ueberreste von Gussanstalten für die Anfertigung der bronzenen Streitmeissel oder Framen aufgefunden worden sind, wird noch in dem diese Waffengattung besonders behandelnden Abschnitt angeführt werden. Jedenfalls war man in der Kunst der Metallhärtung in jenen frühesten Zeiten weit geschickter als jetzt; sie ist zum grossen Theil verloren gegangen. Sämmtliche bronzene Waffen, welche in Kegelgräbern gefunden werden, sind oxydirt. Der Oxyd derselben besteht meistentheils aus zwei, bisweilen aber auch aus drei Schichten von verschiedener Art. Die äusserste Lage ist mehr oder weniger leicht zu entfernen und besteht in einem graugrünen, zuweilen mehlartigen Oxyd, welcher durch schwache Säuren oder warmes Seifenwasser fortzuschaffen ist. Ist dieser obere Theil entfernt, so folgt

255) Bötticher, Amalthea. Band II. Seite 383.

256) Erster Jahresbericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Naumburg, 1821. Seite 13.

257) Kruse, Deutsche Alterthümer. Band II. Heft 4. und 5. Seite 51. ff.

258) Schaum, Die Fürstliche Alterthümer-Sammlung zu Braunfels. 1819. Seite 79 ff.

eine zweite, festere Lage, niemals das unoxydirte Metall, wie dies bei den vielen in Italien nachgemachten Gegenständen der Fall ist. Diese festere Lage hat mehrere Farben. Die oberste Schicht hat in der Regel eine blassgraugrüne Farbe, weicht weder schwachen Säuren, noch warmem Seifenwasser, lässt sich mit scharfen Instrumenten durchdringen, aber nicht ablösen, da sie nicht abspringt, und steht mit dem unoxydirten Metall in inniger Verbindung. Eine lebhafte Grünspanfarbe tritt nicht hervor, und ein lackartiger Glanz fehlt. Zuweilen aber findet sich statt dieser Gattung graugrünen Oxyds eine Schicht eines lackartigen, meist schön grünspanfarbigen edlen Rostes (*aerugo nobilis*), welcher nicht selten eine Spiegelglätte hat und dem Geräth ein schönes Ansehn giebt. Dieser letztere Ueberzug ist oft sehr dünn und steht in der Regel mit dem unoxydirten Metall im innigsten Zusammenhange, so dass er davon nicht zu trennen ist. Zuweilen aber folgt dann noch eine dritte Schicht eines körnigen, dem Drucke leicht weichenden Grünspans ohne alle Festigkeit. Hohes Alter oder besondere Beschaffenheit des Metalls scheinen den schönen edlen Rost zu erzeugen, die Beschaffenheit des Bodens aber dabei ohne Einfluss zu sein, weil oft in einem und demselben Grabe bronzene Geräthe mit ganz verschiedenen Oxydüberzügen gefunden werden. Die in den Germanischen Gräbern aus der Zeit kurz vor und nach der Völkerwanderung, so wie auch in den Slavischen Gräbern gefundenen bronzenen Waffen und Geräthe entbehren überall des vorgedachten edlen Rostes. Es ist über ihre ganze Oberfläche nur jene mattgrüne, mehlförmige Oxydation verbreitet, welche die feste edle Oxydlage der bronzenen Geräthe der Kegelräber überdeckt und offenbar eine niedrigere und einer jüngeren Zeit angehörende Oxydationsstufe bekundet.

c) Das Eisen.

Zu den uns aufbewahrt gebliebenen Andeutungen, dass Erinnerungen der alten Germanen sich nach Indien erstreckten, dürfen wir auch diejenige zählen, dass die in den Angelsächsischen Gedichten gefeierten mythischen Riesen, die Enten (*entas*), als vortreffliche Waffenschmiede gepriesen werden, und dass die Schlangennamen, welche die alten Scalden den Schwertern beilegen, sich auf die Schlangenlinien der Lamellen im Damast des Indischen Stahls oder auf die schlangenför-

migen Schwert- und Dolchklingen beziehen, welche im Orient schon in grauer Vorzeit gebräuchlich gewesen sind.

Obgleich Tacitus ausdrücklich angiebt, dass zu seiner Zeit, nach der Beschaffenheit der Waffen zu urtheilen, das Eisen bei den Germanischen Stämmen nicht im Ueberfluss vorhanden war [259]), so giebt er doch durch diese Erklärung zu, dass es schon damals bei ihnen nicht ganz ungekannt, sondern theilweise im Gebrauch war. In Deutschland drängt sich das Eisen als Raseneisenstein so oft mit einem metallischen Glanz an die Erdoberfläche, dass es von selbst zur Benutzung einladet. Von den an den Ufern der March in Mähren wohnenden Celtischen Stämmen der Gothinen, welche sich noch zur Zeit des Tacitus, mithin am Ende des ersten Jahrhunderts, der Gallischen Sprache bedienten, sagt dieser Geschichtschreiber, dass sie den Sarmaten und Quaden tributair seien und doch, um sich noch mehr schämen zu müssen, Eisen ausgrüben [260]). Durch diese und durch andere, weiter südlich wohnende Celtische Stämme ist, wie es scheint, der Nordosten Deutschlands insbesondere zuerst mit der Bearbeitung des Eisens bekannt geworden.

Als die Quaden jene Gegenden eroberten, liessen sie absichtlich einen Theil der alten Celtischen Bewohner in der Nähe der Eisengruben sitzen, um sie als Bergleute benutzen zu können. Doch waren nur die Eisengruben im Lunawalde den Alten bekannt. Dieser Wald wird durch Ptolemäus als im Südwesten des Orkynischen Bergwaldes liegend bezeichet [261]). Er umfasste die Berge und Wälder vom Zusammenfluss der Thaya und der March bis in die Gegend von Znaim und erstreckte sich von hier aus in südlicher Richtung bis in die Nähe von Krems. Die von den Celten bebauten Eisengruben lagen, wie es scheint, bei Feldsberg, Eisgrub und Nikolsburg, waren aber nicht hinreichend ergiebig, um selbst nur den eigenen Waffenbedarf daraus erzeugen zu können. Auch die Celten im Noricum waren als geschickte Stahlarbeiter bekannt, und das Norische Eisen war schon in

259) *Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur.* — *Tac. Germ.* 6.

260) *Gothinos Gallica ..... lingua coarguit, non esse Germanos, et quod tributa patiuntur. Partem tributorum Sarmatae, partem Quadi, ut alienigenis, imponunt. Gothini, quo magis pudeat, et ferrum effodiunt. ... Tac. Germ.* 43.

261) ... ὑπὸ δὲ τὸν Ὀρκύνιον Δρυμὸν Κούαδοι, ὑφ᾽ οὓς τὰ Σιδηρωρυχεῖα καὶ ἡ Λοῦνα Ὕλη. ... *Ptolemaei Geogr. II.* 10.

jenen Urzeiten, wie noch heute das Steyermärkische, wegen seiner. Dichtigkeit berühmt[262]).

Andere Theile Deutschlands wurden demnächst von den Römern, welche auch erst, nachdem eine geraume Zeit das Erz das alleinige Metall für ihre Waffenfabrikation gewesen war, das Eisen zu einer allgemeineren Anwendung für den Kriegsdienst brachten, mit der Kunst, das Eisen zu schmelzen und zu schmieden, bekannt gemacht, und es fanden die eisernen Waffen bei mehreren Stämmen um so mehr baldige Aufnahme, als ihre grosse Ueberlegenheit einen mächtigen Umschwung in das ganze Kriegswesen brachte. Die stärksten Helden des Deutschen Alterthums, Siegfried und Dietrich, mussten in ihren auf die Wirkung altherkömmlicher Waffen berechneten Rüstungen zum ersten Male zurückweichen, weil letztere bei jedem Hiebe, welcher sie traf, in Stücke sprangen. Die nordische Sage erzählt uns, wie schon die kunstreichen Asen aus der nordischen Götterfamilie der Odinslehre Heerde anlegten und mit Ambos und Hammer schmiedeten[263]), und

262) *Surdior illa freto surgente, cadentibus Hoedis,*
Durior et ferro, quod Noricus excoquit ignis......
Ovid. Metamorph. XIV. 711, 712.
In nostro orbe aliubi vena bonitatem hanc praestat, ut in Noricis......
C. Plinii hist. nat. XXXIV., 41.

263) *Hittoz Aesir*
á Ipavelli,
Peir er havrg ok hof
há-timbropo,
afla lavgpo,
aup smípopo,
afls hostopo,
alls freistupo,
tángir skópo
ok tól gïörpo. — Völu-spá 7. in *Edda Saemundar.*

d. i.: Die Asen einten sich
Auf Idafeld,
Haus und Heiligthum
Hoch sich zu wölben.
(Uebten die Kräfte
Alles versuchend)
Erbauten Essen
Und schmiedeten Erz,
Schufen Zangen
Und schön Gezäh.

Par naest gerpu peir pat at peir lavgpu afla, oc par til gerpu peir hamar oc taung oc stedia, oc padan af avll tól avnnur, oc pvi naest smípudu peir málm oc stein oc trè, oc svá gnógliga pann málm er gull heitir, at avll búsgavgn havfpo peir af gulli, oc er sú avld kavllut gullaldr.... Gylfa-ginning 14 in Snorra-Edda.

das Gewerbe der Waffenschmiede wurde demnächst allgemein bei den Germanischen Stämmen ein so geachtetes, dass der Waffen- und Ringpanzerschmied eine der ersten Stellen im Gefolge des Königs, sogar noch über dem Sänger, einnahm und mit den Helden in die Sage überging. Aus der Zeit der Völkerwanderung aber werden sehr geachtete Helden als Waffenschmiede genannt und letztere als ungemein gefürchtete Männer bezeichnet. Dass zu dieser Zeit einzelne Germanische Stämme es in der Schmiedekunst schon weit gebracht hatten, darüber liegen mehrere geschichtliche Angaben vor. Paul Diaconus führt dies ausdrücklich von den Longobarden an [264]), und die von dem Vandalenkönige Thrasamund dem Ostgothenkönige Theodorich übersandten Schwertklingen legen ein redendes Zeugniss von der bei den Vandalen entwickelten Vollkommenheit in diesem Zweige der Technik dadurch ab, dass von ihnen gerühmt wird, man habe mit ihnen selbst Eisen durchhauen können [265]). Die Völkerwanderung beförderte hierauf die schnellere Verbreitung und allgemeinere Anwendung der eisernen Waffen, und obschon anfänglich noch eine geraume Zeit hindurch in manchen Gegenden, durch besondere Verhältnisse unterstützt, bronzene und eiserne Waffen neben einander bestehen blieben, so verdrängten die eisernen Waffen doch bald ganz allgemein die Erzwaffen, gleichwie diese letzteren die Steinwaffen verdrängt hatten. Die Heimskringla-Saga erzählt, dass Harald Harfager's Schiffe mit Mannen, Schilden, westlichen (Englischen) Speeren und Wälschen (Fränkischen) Schwertern beladen waren.

Die Deutschen Eisenwaffen der frühesten Zeit sind leider meistens so vom Rost zerstört, dass ihre Form und demzu-

d. i.: Darnach legten sie Schmiedeöfen an, und machten sich dazu Hammer, Zange und Amboss und hernach damit alles andere Werkgeräthe. Demnächt verarbeiteten sie Erz, Gestein und Holz und eine so grosse Menge des Erzes, das Gold genannt wird, dass sie alles Hausgeräthe von Gold hatten. Und diese Zeit heisst das Goldalter. . . . Gylfis Verblendung 14.

264) *Arma quoque praecipua sub eo (Alboin) fabricata fuisse a multis huc usque narratur.* — *Paul. Diac. de gestis Langob. I. 27.*

265) *Regi Wandalorum Theodoricus Rex . . . spathas nobis etiam arma desecantes vestra fraternitas destinavit, ferro quam auri pretio ditiores. Splendet illic claritas expolita, ut intuentium facies fideli puritate restituant: quarum margines in acutum tali aequalitate descendunt, ut non limis compositae, sed igneis fornacibus credantur effusae. Harum media pulchris alveis excavata, quibusdam videntur crispari posse vermiculis: ubi tanta varietatis umbra concludit, ut intextum magis credas variis coloribus lucidum metallum.* — *Cassiodor. var. lib. V., epist. 1.*

folge auch ihre Benutzungsart nicht mehr deutlich zu erkennen sind. Hierzu kommt, dass sie in beiden Beziehungen mit den noch im Mittelalter gebräuchlichen oft so übereinstimmen, dass nur der Ort, wo sie gefunden werden, über die Zeit, welcher sie angehören, Fingerzeige geben kann. Doch ist von denjenigen, welche in noch unberührt gebliebenen Gräbern von bestimmter Form oder in und bei Urnen gefunden werden, mit Sicherheit anzunehmen, dass sie der Periode von kurz vor der Völkerwanderung bis zu den ersten Jahrhunderten des Mittelalters angehören. Es findet hierbei eine grosse Uebereinstimmung zwischen den Thüringischen, Sächsischen, Fränkischen und Slavischen Waffen Statt.

Zur Zeit Carl's des Grossen hatte das Eisen bereits allgemein die Bronze in der Germanischen Bewaffnung verdrängt, während dies in den Italienischen Heeren weniger der Fall gewesen zu sein scheint. Als Carl gegen die Longobarden zog, und König Desiderius von einem hohen Thurme Pavia's die Ankunft des feindlichen Heeres zu erspähen suchte, sagte zu letzterem der ihm befreundete Fürst Otker: „Wenn Du siehst, dass auf den Feldern ein eisernes Saatfeld starrt, und dass der Po und Tessin mit dunkeln, eisenfarbenen Meereswogen gegen die Mauern unserer Stadt anschwellen, dann wisse, dass Carl nahet." „Und als Carl allmälig näher kam", fügt der Mönch von St. Gallen in seiner Aufzeichnung der im Gewande der Sage durch mündliche Mittheilungen ergraueter Augenzeugen jenes Feldzuges ihm überkommenen Nachrichten über den Heldenkaiser hinzu, „da leuchtete den Belagerten von dem Glanze der Waffen ein Tag entgegen, der für sie finsterer war als jede Nacht." Nachdem er die Rüstung des Kaisers beschrieben, deren weiterhin besonders gedacht werden wird, schliesst er mit den Worten: „Eisen erfüllte die Felder und Wege; die Strahlen der Sonne wurden durch den Glanz des Eisens zurückgeworfen; dem kalten Eisen bezeugte das vor Schrecken erstarrte Volk seine Huldigungen, und bis tief in die Erde drang das Entsetzen vor dem glänzenden Eisen. O das Eisen! Wehe das Eisen! tönte das verworrene Geschrei der Einwohner. Durch das Eisen wurde die Festigkeit der Mauern erschüttert, und vor dem Eisen der Alten erbebte selbst der Muth der Jünglinge[266])."

266) *Quando videris, inquiens, segetem campis inhorrescere ferream, Padumque et Ticinum marinis fluctibus ferro nigrantibus*

4. Gattung, Construction und symbolische Bedeutung der Waffen.

a) Die Schutzwaffen.

aa) Der Panzer.

Die Germanischen Stämme wendeten in den Urzeiten hin und wieder die Häute wilder Thiere, welche zur Sicherung der Arme, der Brust und des Nackens über eine oder über beide Schultern gehangen wurden, als leichte Schutzrüstung an. In der Regel aber kämpften die Germanen der frühesten Urzeiten, wie dies bereits erwähnt worden ist, ohne alle Schutzrüstung mit entblösster Brust und Nacken. Germanicus hob in seiner Anrede an das Heer vor der Schlacht von Idistavis, im Beginn des ersten Jahrhunderts, gegen seine Krieger den grossen Vorzug hervor, dass sie gepanzert seien, während die Germanen weder Panzer noch Helme hätten[267]). Verwegen rückten noch bei dem Sturm auf Placentia im Jahre 70, wie dies Tacitus anführt, die Germanischen Hülfscohorten im Römischen Heere Cäcina's unter ihrem Schlachtgesange, mit nackten Körpern nach heimischem Brauch, nur ihre Schilde über ihren Schultern zusammenhaltend, gegen die Mauern vor[268]).

In späterer Zeit scheint eine grosse Verschiedenheit unter den einzelnen Stämmen stattgefunden zu haben. Während das Heer der kriegerischen Sachsen, welches im Jahre 531 dem Frankenkönige Theodorich gegen die Thüringer zu Hülfe zog, nach der Beschreibung, welche Widukind von Corvey und Martinus Polonus von der Kleidung und Rüstung desselben geben, keine Panzer hatte[269]), und um dieselbe Zeit nach

muros civitatis inundantes, tunc est spes Karoli venientis! His nec dum finitis, primum ad occasum circio vel borea coepit apparere quasi nubes tenebrosa, quae diem clarissimam horrentes convertit in umbras. Set propriante paululum imperatore, ex armorum splendore dies omni nocte tenebrosior oborta est inclusis.... Ferrum campos et plateas replebat; solis radii reverberabantur acie ferri; frigido ferro honor a frigidiori deferebatur populo; splendidissimum ferrum horror expalluit cloacarum. O ferrum! heu ferrum! clamor confusus insonuit civium. Ferro contremuit firmitas murorum, et iuvenum consilium ferro deperiit seniorum. — Mon. Sangall. de gestis Karoli M. II. 17. (Pertz II. 759.)

267) ... *non loricam Germano non galeam.... Tac. ann. II. 14.*

268) ... *adversus temere subeuntes cohortes Germanorum, cantu truci, et, more patrio, nudis corporibus, super humeros scuta quatientium. — Tac. hist. II. 22.*

269) *Nam vestiti erant sagis, et armati longis lanceis, et subnixi stabant parvis scutis, habentes ad renes cultellos magnos. — Widukindi res gestae Saxonicae I. 9. (Pertz V. 421.)*

Vestiti autem erant sagis et vestibus ciliciis et pilosis quadratae formae, et

den Angaben des Agathias auch das Fränkisch-Alemannische Heer, welches in der Mitte des sechsten Jahrhunderts (552) den Gothen zu Hülfe nach Italien zog, weder Harnische noch Beinschienen trug, sondern die Brust und den Nacken bis zur Hüfte entblösst kämpfte[270]), scheinen in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts die kriegerischen Longobarden schon ziemlich allgemein gepanzert gewesen zu sein. Als im Jahre 590 ein Fränkisches Heer von König Childebert II. nach Italien gesendet wurde, um die Longobarden wegen Ermordung durch ihre Gebiete reisender Gesandten zu bestrafen, und die beiderseitigen Heere am See Lugano lagerten, trat aus den Reihen des Longobardischen Heeres ein gewöhnlicher, nichtsdestoweniger aber mit Panzer und Helm gewappneter Krieger an das Ufer eines aus dem See fliessenden kleinen Flüsschens, um zum Zweikampf aufzufordern[271]).

Dass übrigens schon in den ältesten Zeiten die Germanen allgemein einen grossen Werth auf kostbare Rüstungen, Waffen und Pferdeschmuck legten, davon giebt Tacitus uns ein Zeugniss, indem er anführt, dass sie vorzugsweise diejenigen Geschenke liebten, welche von der Gesammtheit nachbarlicher Völker, nicht von einzelnen Individuen, übersandt würden, und zwar ausgezeichnete Pferde, gewaltige Rüstungen, Pferdeschmuck und Halsgeschmeide[272]). Auch geht aus der Schilderung, welche derselbe Schriftsteller von dem nächtlichen Angriff des Germanischen Heeres auf das Römische Standlager *Vetera castra* macht, hervor, dass schon zu seiner Zeit eine grössere Zahl durch Reichthum oder Tapferkeit hervorragender Germanischer Krieger sich durch bessere Rüstungen und Waffen von der grossen Masse wesentlich unterschied, indem er anführt, dass die Römer beim Scheine des von den Germanen angezündeten Holzes in den feindlichen Schlachtreihen jeden durch Kühnheit oder Waffenschmuck ausgezeichneten Krieger

armati cum longis lanceis stabantque subnixi parvos scutos, habentes ad renes cultellos magnos. — Manuscr. chron. Martini Poloni.

270) θωράκων μὲν γὰρ καὶ κνημίδων ἀγνῶτες τυγχάνουσιν ὄντες, . . . γυμνοὶ δὲ τὰ στέρνα εἰσὶ καὶ τὰ νῶτα μέχρι τῆς ὀσφύος. . . . *Agath. hist. II. 5.*

271) . . . *a litore illo unus Langobardorum stans lorica protectus et galea, contum manu gestans, vocem dedit contra Francorum exercitum, dicens: Hodie adprarebit cui Divinitas obtinere victoriam praestet. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. X. 3. (Bouquet II. 365.)*

272) *Gaudent praecipue finitimarum gentium donis; quae non modo a singulis, sed publice mittuntur: electi equi, magna arma, phalerae, torquesque. — Tac. Germ. 15.*

hätten erkennen und durch Wurfgeschosse bekämpfen können[273]).

Jedoch erst an die Einführung regelmässiger Trachten schloss sich der allgemeine Gebrauch besonderer, über der Kleidung anzulegender Schutzrüstungen an, deren nächste Vorbilder aus den Römischen Heeren entliehen wurden.

Der Panzer eines schwerbewaffneten altgriechischen und später eines Römischen Kriegers der heroischen Zeit bestand entweder aus zwei concaven, auf der einen Seite durch Charniere, auf der anderen durch Schnallen oder Haken verbundenen Platten, deren eine die Brust und den Unterleib, die andere aber den Rücken bedeckte, oder aus einem Geflecht von Ringen[274]), oder aus kleinen, auf Unterlagen von ledernen Riemen eng zusammengefügten Metallplatten in Form von Fisch- oder Schlangenschuppen[275]). Von dem oberen Rande des Panzers liefen zwei flügelähnliche, der Form der von den Schultern herabfallenden Oberarme folgende Verlängerungen aus, die zur Deckung der beiden grossen Schultermuskeln bestimmt waren, während an den unteren Rand 4 bis 5 Zoll lange, mit Metallplatten besetzte Streifen von Leder oder Filz, zum Schmuck und zum Schutze des Unterleibes, gesetzt waren. Zum Schutz der Beine wurden Streitstiefeln von Bronze oder Beinschienen mit Knöchelplatten getragen. Späterhin, als, um möglichst viele Römische Bürger zum Heeresdienst heranziehen zu können, der Census erniedrigt wurde, und die gesetzliche Selbstanschaffung der Bewaffnung den ärmeren Klassen zu schwer fiel, trugen die Römischen Krieger des Fussvolks gewöhnlich nur einen viereckigen Brustharnisch von Bronze oder Leder (*pectoralia*, καρδιοφύλαξ), einen Fuss im Quadrat gross, eine metallene, mit Wolle gefütterte Beinschiene auf dem rechten Bein, weil solches durch den Schild nicht gedeckt war, und die Bogenschützen eine metallene Armschiene auf dem rechten Arm. Doch verschwand aus den verweichlichten Heeren der Kaiserzeit auch selbst noch diese geringere

273) ... *Romani conspicuam barbarorum aciem, et si quis audacia, aut insignibus effulgens, ad ictum destinabant.* — *Tac. hist. IV. 29.*

274) *lorica hamata*, ἁλυσιδωτός.

Loricam consertam hamis.... Virg. Aen. III. 467.

275) *lorica squamata*, λεπιδωτός.

Squama est lorica ferrea ex laminis ferreis, aut aereis concatenata in modum squamae piscis, et ex ipso splendore squamarum, et similitudine nuncupata est. — *Isidor. etymol. XVIII. 13. 2.*

Rüstung so vollständig, dass es eines besonderen Befehls Alexander Sever's bedurfte, um solche wiederum allgemein einzuführen. Die reicheren Krieger und die Officiere des Fussvolks so wie die durchgängig der reicheren Klasse angehörende Reiterei behielten dagegen den metallenen Schuppenpanzer der älteren Zeit, als die wohlfeileren *pectoralia* beim Fussvolk üblich wurden.

Bei den Germanischen Stämmen, insbesondere bei den Franken, war noch zu den Zeiten der letzten Carolinger, wie dies aus gleichzeitigen Miniatüren ersichtlich wird, die vorerwähnte uralte Construction des Schuppenpanzers mit herabhängenden Streifen theilweise im Gebrauch.

Von welcher Widerstandsfähigkeit die Schuppenpanzer waren, davon führt Tacitus ein Beispiel in Bezug auf den Gallisch-Celtischen Stamm der Aeduer dahin an, dass sie in der Schlacht bei Augustodunum (*Autun*) im Jahre 21 in ihren eisernen Schuppenpanzern den Römischen Kriegern viele Mühe gemacht hätten, und dass diese Schuppenrüstungen den Wurf-, spiessen und Schwertern so vollständig widerstanden hätten, dass die Römer genöthigt gewesen seien, theils zu Beilen und Aexten ihre Zuflucht zu nehmen und auf Panzer und Mann loszuschlagen, als wollten sie eine Mauer durchbrechen, theils die unbeholfene Masse derselben mit Stangen oder Gabeln niederzuwerfen[276]). Als Chlodwig der Grosse im Jahre 507 in der entscheidenden Schlacht auf dem Felde von Vouglas, zwei Meilen südlich von Poitiers, durch welche die Gothische Herrschaft in Gallien gebrochen wurde, den König Alarich mit eigener Hand getödtet hatte, traten plötzlich zwei feindliche Krieger ihm von vorn entgegen. Allein obschon sie ihn gleichzeitig in beide Seiten mit ihren Speeren trafen, so rettete doch den König, ungeachtet der Kraft und Nähe des Stosses, sein Schuppenpanzer von dem sonst gewissen Tode[277]). Von dem Panzer, welchen der König Gundovald bei seiner Ermordung im Jahre 585 trug, als er sich auf den Grund des

276) *... paullum morae attulere ferrati, restantibus laminis adversum pila et gladios: sed miles, correptis securibus et dolabris, ut si murum perrumperet, caedere tegmina et corpora: quidam, trudibus aut furcis, inertem molem prosternere; ... Tac. ann. III. 46.*

277) *Porro Rex, cum fugatis Gotthis Alaricum Regem interfecisset, duo ex adverso subito advenientes, cum contis utraque ei latera feriunt. Sed auxilio tam loricae, quam velocis equi, ne periret exemtus est. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 37. (Bouquet II. 183.)*

ihm zugesicherten freien Geleites aus dem belagerten Comminges zum Könige Guntram begeben wollte, sagt Gregor von Tours ebenfalls, dass er von Panzerringen gewesen sei, und dass, als verrätherischer Weise Graf Ollo von Bourges seine Lanze auf den von einer Anhöhe Herabgestürzten und zu Boden Gefallenen warf, solche, ohne letzteren zu beschädigen, vom Panzer abgeprallt sei[278]).

Die Anfertigung metallener Schutzrüstungen erforderte schon eine bedeutende Kunstfertigkeit. Derartige Panzer kamen daher bei den Germanischen Stämmen zunächst nur bei Königen, Heerführern und sonstigen ausgezeichneten Kriegern in Gebrauch, welche Gelegenheit gehabt hatten, sie als Beute oder durch Tausch zu erwerben, indessen allgemeiner bei den Stämmen am linken Rheinufer, welche sie aus Gallien leichter erwerben konnten. Vom Alemannischen Könige Chnodomar führt Ammian Marcellin an, dass, als er im Jahre 357 den linken Flügel des gegen Julian bei Strassburg kämpfenden Heeres befehligte, er sich auf muthigem Rosse durch glänzenden Waffenschmuck auszeichnete[279]). Auf dem im Grabe König Childerich's I. zu Tournay gefundenen Siegelringe desselben ist das, unzweifelhaft den König selbst vorstellende und mit der Umschrift „*Childerici regis*" versehene Brustbild eines jungen Mannes mit entblösstem Haupt und gescheitelten langen Haaren, mit einem Brustharnisch bekleidet, dessen Vordertheil rautenförmig verziert ist, und ausserdem wurden eine grosse Zahl kleiner goldener Bienen, mit welchen Panzer und Satteldecke scheinen besetzt gewesen zu sein, ferner Schleifen, Haken, Schnallen und Nägel, so wie Verzierungen eines Wehrgehänges und eines Zaumes, sämmtlich von Gold, in welche eine grosse Zahl Rubinen eingelassen war, gefunden[280]). Ausser den bereits genannten Fällen werden von den Geschichtschreibern noch viele andere aus der Merovingischen Periode namhaft gemacht, wo Könige oder vornehme Krieger vollständig gepanzert erschienen. Als König Chlothar II. im Jahre 622 an dem Ufer der Weser den Sachsenherzog Berthoald im Zweikampf tödtete, war er, nach den Angaben der Chronik der Franken-

278) *Et immissa lancea, voluit eum transfigere, sed repulsa a circulis loricae nihil nocuit. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 38. (Bouquet II. 309.)*

279) *... equo spumante sublimior, erectus in iaculum formidandae vastitatis, armorumque nitore conspicuus. ... Amm. Marc. XVI. 12.*

280) *... omni ex auro insertis infinito numero pyropis Chifletius, Anastasis Childerici I. Francorum regis.*

könige, vollständig mit Panzer und Helm gerüstet[281]), und Gregor von Tours sagt vom Grafen Leudastes von Tours, dass er vollständig gepanzert, mit dem Helm auf dem Haupte, in die bischöfliche Residenz getreten sei[282]).

Was dagegen die allgemeinere Anwendung metallener Panzer als Kriegsrüstung betrifft, so erfahren wir durch Plutarch ausnahmsweise von den Cimbern, welche durch ihre Wohnsitze in Schleswig und Jütland mit dem an Kupfererzen reichen und schon früh in der Metallbearbeitung weit vorgeschrittenen Scandinavischen Norden in fortwährender Berührung gewesen waren, dass sie schon über hundert Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung bronzene Panzer trugen. Der gedachte Geschichtschreiber erzählt, dass die 15,000 Mann starke Reiterei des Cimbrischen Heeres, welches von Marius auf dem Raudischen Felde vernichtet wurde, mit dergleichen stattlich ausgerüstet gewesen sei[283]). Wahrscheinlich waren dies auch Ringpanzer, welche im Norden zuerst von den Scandinavischen Stämmen angefertigt wurden, deren grosse Geschicklichkeit in Anfertigung und Bearbeitung der Bronze durch die reichen Kupferlager ihres heimathlichen Bodens unterstützt wurde. Das, jetzt 1200 Jahr alte norddgermanische Gedicht „Beowulf" spricht von den Hringdänen, d. h. den mit Ringpanzern oder Kettenhemden ausgerüsteten Dänen.

Die ersten Panzerhemden, welche, in Nachahmung der bronzenen Ringpanzer, bei den Stämmen des mittleren und oberen Deutschlands angefertigt wurden, bestanden nicht aus metallenen, sondern aus hörnernen Ringen.

Ausser einem bei Dornburg an der Elbe unweit der Mündung der Saale gefundenen, zierlich aus Kupferdraht gewundenen Brustpanzer ist, so viel bekannt, in keinem Germanischen Grabe der Urzeiten bis jetzt ein metallener Panzer gefunden worden. Auch in den durch Herrn von Hammerstein bei

281) *Rex (Chlotharius) quoque illic stans, lorica indutus et galea in capite. ... Gesta regum Franc. 41. (Bouquet II. 567.)*

282) ... *ut in domo Ecclesiae cum thoracibus atque loricis, praecinctus pharetra, et contum manu gerens, capite galeato ingrederetur. ... Greg. Tur. hist. eccl. Franc. V. 49. (Bouquet II. 261.)*

283) .... οἱ δὲ ἱππεῖϲ μύριοι καὶ πεντακιϲχίλιοι τὸ πλῆθοϲ ὄντεϲ ἐξήλαϲαν λαμπροί, κράνη μὲν εἰκαϲμένα θηρίων φοβερῶν χάϲμαϲι καὶ προτομαῖϲ ἰδιομόρφοιϲ ἔχοντεϲ, ἃϲ ἐπαιρόμενοι λόφοιϲ πτερωτοῖϲ εἰϲ ὕψοϲ ἐφαίνοντο μείζουϲ, θώραξι δὲ κεκοϲμημένοι ϲιδηροῖϲ, θυρεοῖϲ δὲ λευκοῖϲ ϲτίλβοντεϲ. — *Plut. Mar.* 25.

Sülze geöffneten Gräbern sind zwar Ueberreste eines Helms, bestehend aus Holz, Leder und Kupferstücken, dagegen aber keine Spur von einer Körper- oder Fussrüstung entdeckt worden[284]).

Die erste Gattung von Schutzrüstungen, welche schon zur Zeit des Tacitus bei den Deutschen Stämmen überhaupt im Gebrauch war, bestand aus einem von starkem, Hieb und Stich abwehrendem Leder gefertigten harnischartigen Kriegsrock[285]), welcher sich aus dem früheren Gebrauch roher Thierhäute herausgebildet hatte und „*lorica*" genannt wurde, obgleich hin und wieder, insbesondere in späterer Zeit, auch der Ringpanzer den Namen „*lorica*" führte[286]). Doch selbst diese einfache Schutzrüstung wurde anfänglich ebenfalls nur von wohlhabenderen und angesehenen Kriegern getragen, und Tacitus erklärt, dass nur Wenige mit derselben gerüstet waren[287]).

Die *lorica* bestand zur Zeit ihrer vollständigen Ausbildung aus einem bis an die Kniee reichenden, Arme und Brust vollständig bedeckenden ledernen Kriegskleide und aus Beindeckungen von gleichem Material („*bainbergae*" genannt) und war demnächst zur Zeit Carl's des Grossen schon so allgemein, dass der Kaiser die Anschaffung von dergleichen seinen Aufgeboten zur Heerfahrt zur gesetzlichen Pflicht machen konnte[288]).

Man fing demnächst an, diese ledernen Kriegskleider auch wohl hin und wieder mit metallenen Ringen zu besetzen, um ihnen eine grössere Widerstandsfähigkeit zu geben[289]), und

284) Spiel, Vaterländisches Archiv. Band IV. Seite 361 ff.

285) *Lorica, a loreis: quod de corio crudo pectoralia faciebant: postea succuderunt Galli e ferro sub id vocabulum ex anuleis ferream tunicam.* — *Varro de lingua Latina, lib. IV.*

286) *Lorica vocatur, eo quod loris careat: solis enim circulis ferreis contexta est.* — *Isid. etymol. XVIII. 13. 1.*

287) *...paucis loricae.... Tac. Germ. 6.*

288) *Et episcopi, comites, abbates, hos homines habeant qui hoc bene provideant, et at diem denuntiati placiti veniant, et ibi ostendant quomodi sint parati. Habeant loricas vel galeas, et temporalem hostem, id est aestivo tempore.* — *Karoli Magni capitulare Aquisgranense a. 813. 9. (Pertz III. 188.)*

289) Der Bischof Avitus sagt in seiner Dichtung, welche die Beschreibung des Marsches der Juden durch das rothe Meer enthält, und in welcher er die Bilder für die Rüstung aus seiner Zeit entleiht:

Hi loricarum vasto sub tegmine gaudent,
Intexit creber sibimet quas circulus haerens,
Atque catenosi crepitant per corpora panni,

fertigte, als man mit der Bearbeitung des Eisens vorschritt, auch eiserne Panzer an, welche, wie die früheren bronzenen, entweder

1. aus Ringgeflecht (*loricae hamatae*) oder aus Schuppen, d. h. kleinen durchbrochenen viereckigen oder rautenförmigen Stücken Eisen bestanden, welche wegen ihrer Aehnlichkeit mit der Form der Löcher in den Fischnetzen „*maculae*" oder „*squamae*" genannt und auf ledernen Unterlagen so dicht aufeinandergelegt wurden, dass alle Zwischenräume möglichst vermieden waren[290]), welche Panzer daher, wie dies bereits angeführt worden, *loricae squamatae* hiessen; oder
2. nach Art unserer Cuirasse aus ganzen Eisenplatten bestanden, und dann „*loricae ferreae*" genannt wurden.

Oertliche Verhältnisse der Wohnsitze und sonstige eigenthümliche Beziehungen der betreffenden Stämme wirkten auf die frühere oder spätere Annahme dieser eisernen Schutzrüstung ein. Doch ist es unzweifelhaft, dass schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts dergleichen getragen wurden[291]).

Diese eisernen Schuppen- oder Ringpanzer wurdèn zur Zeit Carl's des Grossen „Brünnen (*bruniae*)" genannt. Sie waren immer noch so kostbar, dass der Kaiser in seinen Capitularien nur die Besitzer von zwölf Hufen Landes verpflichtete, in dergleichen im Felde zu erscheinen[292]).

Um die Quetschung zu vermeiden, welche die eisernen Maschen dem Körper verursachten, wenn die Hiebe des Gegners darauf fielen, legte man unter dem Panzer von Ringgeflecht oder Schuppen noch Wammse von Leder, mit Flachs

Ast aliis tenui concurrens lamina ferro,
Qua se succiduas junctim scandente per oras
Flectitur, adsuti crates compacta metalli
Horrentes habitus diversa fecerat arte. . . . Avitus, lib. V. poem.

290) *Squama est lorica ferrea ex laminis ferreis, aut aereis contenata in modum squamae piscis, et ex ipso splendore squamarum, et similitudine nuncupata est. — Isid. etymol. XVIII. 13. 2.*

291) In dem Gedicht „*de expeditione Attilae*", welches im sechsten Jahrhundert im Kloster Novalese in Piemont geschrieben ist, heisst es:

. . . . percingite corpora ferro
Fortia squamosus thorax iam terga recondat.

292) *Karoli Magni capitulare duplex in Theodonis villa promulgatum a 805. Communiter aecclesiae et populi, 6: . . . Et insuper omnis homo de duodecim mansus bruneam habeat. (Pertz III. 133.)*

oder anderen weichen Stoffen gefüttert, an[293]), wodurch aber die Bewegung der Arme sehr gehindert wurde, welcher Mangel weiterhin zur Anfertigung von Harnischen aus ganzen Eisenstücken führte.

Hin und wieder wurden in dieser Zeit von vornehmen Kriegern auch wohl seidene Kriegskleider getragen, welche durch mehrfaches Uebereinanderlegen dünner seidener Stoffe so haltbar angefertigt wurden, dass kein Schwert sie zu durchschneiden vermochte, und an jenen leinenen Panzer erinnern, welcher schon in der frühesten Zeit von den Geschichtschreibern erwähnt wird. Homer führt an, dass Ajax und Amphios mit dergleichen ausgerüstet gewesen seien[294]); Cornelius Nepos sagt, der Athenienser Iphicrates habe ihn statt des metallenen eingeführt[295]); nach der Angabe Plutarch's trug Alexander der Grosse einen dergleichen[296]), und Dio Cassius erzählt, dass der leinene Panzer überhaupt zur Zeit Alexander's des Grossen in den Macedonischen Heeren gebräuchlich gewesen sei, weshalb ihn späterhin auch Caracalla zur Ausrüstung der von ihm aus gebornen Macedoniern errichteten Phalanx bestimmte[297]).

Die Rüstung, welche Carl der Grosse auf seinem Zuge gegen die Longobarden vor Pavia trug, war durchgängig von Stahl und wird uns durch den Mönch von St. Gallen genau beschrieben. „Da sah man", sagt derselbe, „den eisernen Carl, das Haupt mit einem eisernen Helm, die Arme mit eisernen Schienen bedeckt, die eiserne Brust und die breiten Schultern durch einen eisernen Panzer geschützt. Die Linke trug die hoch aufgerichtete eiserne Lanze, denn die Rechte

293) *De ciliciis autem et poliuntur, et teguntur loricae. — Isid. etymol. XVIII. 13. 2.*

294) . . . . . Τελαμώνιος Αἴας,
. . . . ὀλίγος μεν ἔην, λινοθώρηξ,
ἐγχείῃ δ' ἐκέκαστο Πανέλληνας καὶ Ἀχαιούς. . . . *Hom. Ilias II. 528—530.*
. . . . . . Ἄμφιος λινοθώρηξ. . . . *Hom. Ilias II. 830.*

295) *(Iphicrates) genus loricarum mutavit, et pro sertis atque aeneis linteas dedit. — Corn. Nep. Iphicrates, 1.*

296) Ταῦτ' ἐπιστείλας Παρμενίωνι τὸ κράνος περιέθετο, τὸν δὲ ἄλλον ὁπλισμὸν εὐθὺς ἀπὸ σκηνῆς εἶχεν, ἐπένδυμα τῶν Σικελῶν ζωστὸν, ἐπὶ δὲ τούτῳ θώρακα διπλοῦν λινοῦν ἐκ τῶν ληφθέντων ἐν Ἰσσῷ. — *Plut. Alexander 32.*

297) φάλαγγά τέ τινα ἐκ μόνων τῶν Μακεδόνων ἐς μυρίους καὶ ἑξακισχιλίους συντάξαι, καὶ αὐτὴν Ἀλεξάνδρον τε ἐπονομάσαι, καὶ τοῖς ὅπλοις, οἷς ποτε ἐπ ἐκείνου ἐκέχρηντο, ὁπλίσαι. ταῦτα δ' ἦν, κράνος ὠμοβόειον, θώραξ λινοῦς τρίμιτος, ἀσπὶς χαλκῆ, δόρυ μακρὸν, αἰχμὲ βραχεῖα, κρηπῖδες, ξίφος. — *Cassii Dionis hist. Rom. LXXVII. 7.*

war immer für den siegreichen Stahl bereit. Auch die Schenkel, welche von Anderen, um leichter zu Pferde steigen zu können, in der Regel ungerüstet gelassen wurden, waren bei ihm nach Aussen mit eisernen Schuppen bedeckt. Die eisernen Beinschienen darf ich nicht erst besonders erwähnen, denn solche waren beim ganzen Heer gebräuchlich. An seinem Schilde sah man nichts als Eisen. Auch sein Pferd war eisern an Farbe und Muth. Diese Rüstung hatten Alle seines Gefolges und überhaupt die ganze Heeresmacht nach Kräften nachgeahmt"[298]).

Während wir, wie dies bereits angeführt worden, noch zur Zeit der Karolinger den Panzer, nach Art des Altgriechischen, schuppenartig, mit herabhängenden Riemen, abgebildet finden, wurden unter den Nachfolgern der Carolinger lange, bis an's Knie reichende Ketten- und Schuppenhemden gebräuchlich, welche zugleich Arme, Hände und Kopf so vollständig einhüllten, dass nur das Gesicht vom Munde bis zu den Augen frei blieb, und wobei zugleich die Schenkel und Beine mit gleichem Geflecht eben so vollständig umhüllt wurden.

bb) Der Helm.

Aus den Kopfhäuten des Auerochsen, Hirsches und Elens wurde bei den Germanen die erste Kampfbedeckung des Kopfes gebildet, deren Schmuck aus dem Gehörn und den Ohren des betreffenden Thieres bestand, gleichwie noch die Helme des Mittelalters mit derartigen Helmzieren versehen wurden.

Doch war diese Sitte nicht allgemein. In der Regel kämpften die Germanen der Urzeiten, wie dies bereits mehrfach angeführt worden ist, mit unbedecktem Haupte. Dio Cassius führt dies ausdrücklich von dem Heere an, welches

298) *Tunc visus est ipse ferreus Karolus, ferrea galea cristatus, ferreis manicis armillatus, ferrea torace ferreum pectus humerosque platonicos tutatus, hasta ferrea in altum subrecta sinistram impletus; nam dextra ad invictum calibem semper erat extenta; coxarum exteriora, quae propter faciliorem ascensum in aliis solent lorica nudari, in eo ferreis ambiebantur bratteolis. De ocreis quid dicam? Quae et cuncto exercitui solebant ferreae semper esse usui. In clipeo nihil apparuit nisi ferrum. Caballus quoque illius animo et colore ferrum renitebat. Quem habitum cuncti praecedentes, universi ex lateribus ambientes, omnesque sequentes, et totus in commune apparatus iuxta possibilitatem erat imitatus. — Mon. Sangall. de gestis Karoli M. II. 17. (Pertz II. 759.)*

unter Ariovist gegen Cäsar focht[299]). In der schon beim Panzer erwähnten Anrede, durch welche Germanicus sein Heer zur Schlacht gegen den Cheruskerbund ermuthigte, machte er darauf aufmerksam, dass der Feind keine Helme trage[300]). Nur die Cimbern machten, gleichwie dies schon in Bezug auf den Panzer angeführt worden ist, auch mit den Helmen eine Ausnahme. Plutarch versichert, dass die Cimbrische Reiterei mit metallenen Helmen stattlich gerüstet gewesen sei, welche die Form seltsamer Thierköpfe mit furchtbar gähnenden Rachen und darüber emporragende Federbüsche gehabt hätten.

Auch für den Helm wurde das Vorbild von den Römischen Heeren entliehen, und da in selbigen sowohl Helme von Leder (*galeae*) wie Helme von Metall (*cassides*) eingeführt waren[301]) — welche letzteren bis zur Schulter herabreichten, kein Visir hatten, mit einem Helmbusch (*crista*) oder einem Kamm mit Rossmähnen geschmückt waren und mittelst lederner, mit metallenen Schuppen besetzter Riemen (*bucculae*) unter dem Kinn befestigt wurden — so gingen beide Helmgattungen auch in die Germanischen Heere über. Indessen erklärt Tacitus, dass noch zu seiner Zeit nur hier und da einzelne Germanen mit derartigen Helmen gerüstet waren[302]), wahrscheinlich Fürsten, Heerführer und reichere Krieger oder — was insbesondere den metallenen Helm betrifft, zu dessen Anfertigung schon eine so grosse technische Geschicklichkeit und Uebung gehörte, wie solche in den Germanischen Gauen nicht zu erwarten war — glückliche Sieger, welche dergleichen als Kriegsbeute davongetragen hatten. Bronzene Helme sind überhaupt in den Germanischen Heeren niemals allgemein geworden, wogegen dies mit der Zeit in Bezug auf den Lederhelm eintrat, so dass letzterer zur Zeit Carl's des Grossen bereits einen integrirenden Theil derjenigen Kriegsrüstung ausmachte, in welcher das Aufgebot zum Kriege erscheinen musste. Doch führt Agathias an, dass in dem im sechsten Jahrhundert nach Italien geführten Fränkisch-Alemannischen

299) Οἱ οὖν Ῥωμαῖοι ... τοῖς ξίφεσιν οὐκ ἐδύναντο οὔτε συστάδην μάχεσθαι, οὔτε τῶν κεφαλῶν αὐτῶν (ᾗπερ καὶ μόνον ἁλωτοὶ, οἷά θου γυμναῖς αὐταῖς μαχόμενοι, ἦσαν) ἐφικνεῖσθαι.... *Cassii Dionis hist. Rom. XXXVIII. 50.*

300) *Germano non galeam.... Tac. ann. II. 14.*

301) *Cassis de lamina est: galea de corio. — Isid. etymol. XVIII. 14. 1.*

302) ... *vix uni alterive cassis, aut galea. — Tac. Germ. 6.*

Heere nur Wenige ihren Kopf durch Lederhelme schützten [303]). Vom Alemannischen Könige Chnodomar erzählt Ammian Marcellin, dass er sich durch seine glänzende Rüstung und einen feuerfarbenen Busch auf seinem Haupte auszeichnete [304]), was einen Helm nothwendig voraussetzen lässt.

Sowohl der bronzene Helm als der Lederhelm der ältesten Zeit waren rund und fast ganz der Kopfform nachgebildet. Beide Arten hatten noch im achten Jahrhundert zur Erlangung grösserer Widerstandsfähigkeit in der Mitte einen Grat, sowohl hinten als vorn einen Schirm zur Deckung gegen Sonne und Regen und zum Schutze des Nackens, so wie auch Backenschienen zur Festhaltung auf dem Kopfe und zum Schutze des Gesichts. Die Einführung eiserner Waffen machte die bronzenen Helme völlig unbrauchbar, indem letztere, selbst nur von einem mässigen Hiebe getroffen, durchgehauen wurden oder in Stücke sprangen. Dem Fränkischen Könige Dagobert wurde in einem Kampfe mit den Sachsen im Jahre 622 von einem mächtigen Hiebe nicht nur sein Helm durchbrochen, sondern mit ihm zugleich noch ein Theil seines langen Haupthaares abgehauen [305]).

Es wurden daher Helme demnächst auch in Eisen angefertigt, und da die zeitherige runde, sich dem Kopfe eng anschliessende Form den Nachtheil hatte, dass jeder Schlag, welcher den Helm traf, bedeutende Dröhnungen im Kopfe hervorrief und das niedergeschlagene Metall in den Kopf gedrückt wurde, so ging man zur conischen Helmform über und allmälig immer mehr in die Höhe, weshalb die Helme nunmehr häufig mit dem Beiwort „hohe" genannt werden [306]). Die ersten eisernen Helme erhielten zugleich noch einen die Brust und den Nacken besonders schützenden Behang von eisernem Ringgeflecht (*halsberga*, *albergellum*), welcher lange Zeit üblich blieb [307]).

303) ... τὰς δὲ κεφαλὰς οἱ μὲν πλεῖστοι ἀσκεπεῖς ἔχουσιν, ὀλίγοι δὲ καὶ κράνη ἀναδούμενοι μάχονται· ... *Agath. hist. II. 5.*

304) ... *cuius vertici flammeus torulus aptabatur.... Amm. Marc. XVI. 12.*

305) ... *Dagobertus super galea capitis sui percussus, abscissa particula de capillis ejus ad terram.... Gesta regum Franc. 41. (Bouquet II. 567.)*

306) In den Friesischen Gesetzen *stapa helm*, Angelsächsisch *steáp helm*, in der Edda *steypta hjálma*.

307) ... *Helmum cum Halsberga.... Testamentum Everardi Comitis. (Auberti Miraei opera diplomatica et historica. Bruxelles, 1723. Tom. I. pag. 21.)*

Omnis homo habens in catallo 40 vel 30 libros Andegavenses monetae ad minus, haberet albergellum et capillum ferreum, lanceam et gladium. Rogerus Hoveel in Henrico II.

Bronzene Helme sind, so viel bekannt, bis jetzt in keinem Germanischen Hünenbette, doch aber sind einige wenige bronzene Helmhauben in Germanischen Kegelgräbern gefunden, durch Unkunde der Finder aber zum Theil einer näheren Untersuchung entzogen worden.

In einem Kegelgrabe, dem im Jahre 1805 über die Hälfte abgetragenen Herms- (Herrmanns-) Berge beim Dorfe Hamerten unweit Tangermünde, wurde, in Verbindung mit mehreren anderen bronzenen Waffen, und zwar einer künstlich gearbeiteten Lanzenspitze, einem Schwerte und einem Streithammer, eine Helmhaube, in der Form einer Opferschaale ähnlich, und von einem Metall gefunden, welches man seiner Farbe nach für Gold hielt. Leider ging sie vom Besitzer jenes Hügels durch Verkauf in die Hände des Apothekers zu Tangermünde über, welcher sie erwarb, um sich ein Uhrgehäuse daraus machen zu lassen [308]).

Bei Aufsees im Baierischen Kreise Oberfranken wurde im letzten Decennio des vorigen Jahrhunderts in einem Kegelgrabe ein Gerippe gefunden, dessen Kopf mit einer Art Helmhaube von einem goldähnlich glänzenden und rostfreien Metall überdeckt war, welche der unkundige Finder für eine Kleinigkeit an einen Juden verkaufte. Nach seiner Beschreibung bestand diese höchst eigenthümliche Helmhaube aus einer oberen Platte von der Grösse eines Thalers, auf welcher eine Art Rose gravirt war, von welcher aus mehrere gewundene Spangen über den Kopf herunterliefen, welche unten und in der Mitte durch runde Eisenreifen zusammengehalten wurden [309]).

Bei Ehingen an der Donau im Württembergischen Ober-Donaukreise wurden im Jahre 1824 zwei bronzene Helmhauben gefunden, welche einen aus schwarzgrauem Thon gefertigten Topf umhüllten, worin sich unter anderen Metallstücken und Waffen — wahrscheinlich denjenigen eines angesehenen Vindelicischen Kriegers — ein in zwölf Theile zerbrochenes bronzenes Schwert, eine bronzene Frame und bronzene Schildfesseln vorfanden [310]). Demnächst enthält die ausgezeichnete und belehrende Sammlung des Herrn Dr. Klemm in Dresden

308) Kruse, Deutsche Alterthümer. Band III. Heft 5 und 6. Seite 75 ff.

309) Hagen und Dorfmüller, Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Ober-Main-Kreises. Band I. Heft 3. Seite 80.

310) Dr. v. Raiser, Antiquarische Reise von Augusta nach Viaca. Augsburg, 1829. Seite 99 ff.

einen in einem Grabe der Lausitz gefundenen kegelförmigen und zugleich mit einer Nackendeckung versehenen Bronzehelm, dessen Anfertigung nach Metalllegirung, Form und anderen begleitenden Umständen mit Wahrscheinlichkeit in die vorchristliche Zeit zu setzen ist. In den durch Herrn von Hammerstein geöffneten Gräbern bei Sülze lagen um den vollständig erhaltenen Schädel eines Gerippes die Ueberreste eines Helms, bestehend aus Holz, Leder und Kupfer, welche eine bestimmte Form nicht mehr erkennen liessen. Die unter diesen Helmresten enthaltenen Buckel waren den Verzierungen gleich, welche auf alten nordischen Münzen als Verzierungen an den Helmen der Seekönige vorkommen[311]).

In den Miniatüren aus der Zeit der Carolinger ist in der Regel der Helm noch von runder Form, oben mit einem Grat, hinten und vorn mit einem Schilde und zu beiden Seiten mit Backenschienen versehen abgebildet. Unter den Nachfolgern der Carolinger erhielten die Helme, welche man über Panzerkappen zu tragen pflegte, bereits die conische, oder zugespitzte und vorgebogene Form, mit einem zum Schutz der Nase bestimmten, nach abwärts gerichteten Bügel.

cc) Die Handberge.

Obschon die Germanen der frühesten Urzeit wenig Werth darauf legten, ihren Körper durch Rüstungen gegen die Gewalt der feindlichen Waffen zu schützen, so machten sie doch mit dem Arm, als demjenigen Theil des Körpers eine Ausnahme, welcher am Kampfe direkten und aktiven Theil nahm. Wir finden in den Germanischen Kegelgräbern sehr häufig eine eigenthümliche Art bronzener Schutzwaffen zur Deckung des Armes und Handgelenks, und zwar in der Regel mit bronzenen Schwertern zusammen. Dieselbe besteht entweder

1. aus vollgegossenen Handringen zum alleinigen Schutze des Handgelenks und auch wohl zum Schlagen beim Faustkampf; oder
2. aus cylindrischen, aus Rund- oder Plattstäben spiralförmig gewundenen und daher sehr elastischen Armschienen von 2¼ bis 3 Zoll Durchmesser in der Windung und in der Regel von 10 bis 24 Windungen, durch welche der ganze Arm gesteckt werden konnte; oder

311) Spiel, Vaterländisches Archiv. Band IV. Seite 361 und 364.

3. aus ganz eigenthümlichen Armringen mit auslaufenden Spiralplatten, welche den römischen Mantel- und Brustheften (*fibulae*) ganz ähnlich sind. Zwei vom Mittelpunkte aus spiralförmig gewundene runde oder platte Metallstäbe von starkem Metalldraht werden durch einen breiten, zu einem cylindrischen Armringe ausgebogenen Bügel zusammengehalten. Wenn das Handgelenk durch diesen Bügel gesteckt wurde, deckte letzterer das Gelenk, demnächst aber eine dieser beiden Spiralplatten den unteren Theil des Unterarms und die zweite die Hand.

Diese drei Gattungen Handbergen machen eine Eigenthümlichkeit des Inhalts der Germanischen Kegelgräber aus, und es stehen die spiralförmigen Handbergen, welche, wie bereits gesagt, fast immer mit bronzenen Schwertern zusammen gefunden werden, mit ähnlich construirten Schmucksachen, welche ebenfalls in den Kegelgräbern angetroffen werden, in vollkommener Analogie.

In den von Herrn von Hammerstein geöffneten Gräbern bei Sülze war der eine Arm eines Gerippes mit einem dicken, geschmiedeten Kupferringe, der andere aber theils mit Armringen aus vielfach gewundenen Spiralen, theils mit breiten, durch Federkraft schliessenden Reifen von Kupfer umschlossen [312]).

dd) Der Schild.

Das Bedürfniss, den dem feindlichen Angriff am meisten ausgesetzten oberen Theil des Körpers durch eine Defensivwaffe möglichst zu schützen, hat schon in der frühesten Zeit bei allen Völkerschaften den Schild hervorgerufen, dessen Deutscher Name von dem Scandinavischen „*skyla*" (verbergen, bedecken) abgeleitet zu sein scheint, dessen Grösse, Form und Stoff aber mit den verschiedenen Zeiten und Völkern wechselten. Wer den Schild über sein Haupt emporhob, entblösste seinen Körper von diesem Schutze. Das Emporheben des Schildes wurde daher eben so, wie das Niederlegen desselben bei den nordischen Stämmen als das Zeichen der Ergebung angesehen, und der emporgehaltene Schild der Friedensschild genannt [313]).

312) Spiel, Vaterländisches Archiv. Band IV. Seite 361.

313) ... *at hallda upp Fridskildi Frithiofssaga cap. 15 in Fornaldar SögurII. p. 99.* ... *ad bregda upp Fridskildi. Oervaroddssaga II. p. 193—207.*
... die *Annales Fuldenses* erzählen beim Jahre 882, dass die Normannen zum Zeichen des Friedensschlusses, ihrer Sitte gemäss, die Schilde hoch

Schon unter den Waffen der Helden des alten Testaments, eines Goliath, Josua u. A., wird häufig der Schild angeführt, und die ältesten Monumente der Griechischen, Römischen und Aegyptischen Geschichte zeigen fast keine andere Bewaffnung als Schwert und Schild.

Holz scheint überall das Material der ersten Schilde gewesen, und demnächst weiterhin ein Ueberzug von starken Thierhäuten sowie metallene Einfassungen des Randes, zur Gewinnung grösserer Haltbarkeit, hinzugefügt worden zu sein. Es wurden hierauf zu gleichem Zwecke sowie auch zur Verzierung metallene Buckel in der Mitte des Schildes angebracht, und später selbst die edelsten Metalle zur Anfertigung des Schildes verwendet, welcher letztere demgemäss bei weiterer Entwickelung der Kunst vorzugsweise ein Gegenstand der sorgfältigsten Bearbeitung geworden ist. So hat der Schild des Achilles eine welthistorische Berühmtheit erhalten, und der in der Bibliothek zu Paris aufbewahrte, unter dem Namen des Schildes des Scipio bekannte, im Jahre 1656 in der Rhone bei Avignon aufgefundene Schild ist von Silber, wiegt 21 Pfund, hat zwei Fuss zwei Zoll im Durchmesser, und sein kostbares Basrelief stellt die Scene dar, wie Scipio ein bei der Einnahme von Neu-Carthago gefangen genommenes ausserordentlich schönes Mädchen, nach Polybius ihrem Vater, nach Livius ihrem Bräutigam, einem Fürsten der Celtiberier, unverletzt zurückgab [314]).

Fast bei allen Völkern war der Schild ursprünglich so gross, dass er den ganzen Mann zu decken vermochte, und insbesondere waren bekanntlich im ganzen Hellenischen Kriegswesen grosse Schilde eingeführt. Alexander der Grosse schlief im Felde von seinem Schilde bedeckt, wie dies auch Menelaos und Odysseus im Hinterhalte als Späher vor Troja gethan [315]).

empor gehalten hätten *(et ut pax ex illorum parte rata non dubitaretur, clypeum juxta morem suum in sublime suspenderunt...)*, und dass, als sie wie es scheint durch die Zahl der Deutschen, welche in die von den Normannen geöffnete Feste Aschloha zur näheren Besichtigung der letzteren eingedrungen waren, für ihre Sicherheit besorgt geworden, einen Angriff beschlossen, sie zunächst die Friedensschilde wieder niederlegten, hierauf die Thore schlossen, und dann ihren Angriff ausführten *(clypeum pacis deponunt, portas claudunt, et omnes et nostres intus inventos aut occiderunt, aut...)*.

314) *de Montfaucon, L'antiquité expliquée et representée en figures. Seconde édition. Tom. IV. pag. 54.*

315) ἔνθ' ἄλλοι πάντες χλαίνας ἔχον ἠδὲ χιτῶνας,
εὗδον δ' εὔκηλοι, σάκεσιν εἰλυμένοι ὤμους· ... *Hom. Odyss. XIV. 478. 479.*

Bei der weiteren Ausbildung der Kampfesweise nöthigte aber das Bedürfniss grösserer Beweglichkeit allgemein zur Einführung kleinerer Schilde. Während die Schilde der alten Griechen und Aegypter in der Regel rund waren, und diese Form auch bei den Römern unter ihrem ersten Könige anfänglich allgemein gebräuchlich war, führte letzterer nach Plutarch die bei den Sabinern gebräuchliche quadratförmige Form ein[316]), die dann später durch das längliche Viereck und das Sechseck verdrängt wurde. Letztere Formen wurden, wie dies unter anderen die Basreliefs auf den Säulen des Trajan und Antonin bezeugen, bis über die Zeiten der Republik hinaus von dem Fussvolk der Römischen Legionen getragen, während der runde Schild der Reiterei verblieb.

Die Formen der Römischen Schilde gingen aber von den Römern fast auf alle von ihnen überwundenen oder mit ihnen in Kriege verwickelten Völker über und wurden demzufolge auch für die Germanischen Stämme im Allgemeinen massgebend, ohne bis zum Anfange des Mittelalters erhebliche Veränderungen zu erfahren.

Da die Germanen der Urzeiten weder Panzer noch Helme trugen, so wurde der wichtigste Theil ihrer Schutzrüstung durch einen länglich viereckigen und hierdurch der Körpergestaltung am besten entsprechenden Schild gebildet, in dessen Niederlegung auch ein Zeichen der Ergebung bestand[317]). Er wurde von dem schweren Fussvolk in einer solchen Grösse getragen, dass er bei seiner Höhe bis zu sechs Fuss und seiner Breite bis zu vier Fuss nicht nur den dem Angriff am meisten ausgesetzten obern Theil des Körpers, sondern überhaupt den ganzen Mann zu decken und für eine Colonne, deren vorderste Reihen die Schilde in der Richtung der Front und der Flanken nach aussen, deren innere Glieder aber die Schilde über den Köpfen dicht zusammenhielten, eine undurchdringliche Stellung zu bilden im Stande war. Wie bedeutend der Schutz war, welchen das Germanische Fussvolk sich durch einen solchen Gebrauch seiner Schilde vermittelte, ersehen wir aus der Schlacht der Suevischen Stämme unter Ariovist gegen Cäsar. Nach der Angabe des letzteren konnten die Römer der durch

316) Θυρεοῖς δὲ τοῖς ἐκείνων ὁ Ῥωμύλος ἐχρήσατο καὶ μετέβαλε τὸν ὁπλισμὸν ἑαυτοῦ τε καὶ τῶν Ῥωμαίων Ἀργολικὰς πρότερον ἀσπίδας φορούντων. — *Plut. Romulus 21.*

317) *Waltarlied V. 795 — 809.*

die Schilde gedeckten Phalangenstellung der Germanen durchaus nichts anhaben, und sie vermochten erst dann einzubrechen, als, wie Cäsar und Florus versichern, Römische Soldaten auf das Schilddach hinaufsprangen, dasselbe von oben auseinanderrissen und dann die ihrer Schutzrüstung Beraubten von oben verwundeten[318]. Ja selbst als das Heer geschlagen sich in viele kleine Massenstellungen in der Stärke von wenigen hundert Mann auflöste, waren, nach der Angabe des Dio Cassius, diese Phalangen durch die Schilde so vortrefflich gedeckt, dass es den Römern unmöglich wurde, einzudringen, und es waren die Glieder so dicht, dass diejenigen, welche innerhalb derselben getödtet wurden, starben, ohne fallen zu können. Cäsar sah sich durch die grossen Verluste, welche er bei diesen Kämpfen erlitt, genöthigt, diesen Phalangen Raum zum Rückzuge zu geben und sie langsam bis zu ihrer Wagenburg zurückzudrängen, um sie mit besserem Erfolg auf diesem Rückzuge angreifen zu können[319].

Bei der bedeutenden Grösse der Schilde war es nothwendig geworden, möglichst leichtes Material für selbige zu verwenden. Sie wurden daher ursprünglich aus Flechtwerk, ohne Lederüberzug oder Metalleinfassung, oder aus dünnen, bemalten

318) *Ita nostri acriter in hostes, signo dato, impetum fecerunt; itaque hostes repente celeriterque procurrerunt, ut spatium pila in hostes coniiciendi non daretur. Reiectis pilis, cominus gladiis pugnatum est. At Germani, celeriter ex consuetudine sua phalange facta, impetus gladiorum exceperunt. Reperti sunt complures nostri milites, qui in phalangas insilirent, et scuta manibus revellerent, et desuper vulnerarent. — Caes. de bello Gall. I. 52.*

Qui calor in proeliando militum fuerit, nullo magis exprimi potest, quam quod, elatis super caput scutis, cum se testudine barbarus tegeret, super ipsa Romani scuta salierunt: et inde in iugulos gladiis descendebant. — Florus III. 10.

319) συστρεφόμενοι οὖν κατὰ τριακοσίους, καὶ πλείους καὶ ἐλάττους, τάς τε ἀσπίδας ἁπανταχόθεν σφῶν προεβάλλοντο, καὶ ὀρθοὶ ἱστάμενοι, πρόσμικτοι μὲν ὑπὸ τῆς συγκλίσεως, δυσκίνητοι δὲ ὑπὸ τῆς πυκνότητος ἐγίγνοντο· καὶ οὔτε ἔδρων οὐδὲν, οὔτε ἔπασχον.

Οἱ οὖν Ῥωμαῖοι, ἐπειδὴ μήτε ἐκεῖνοι ἀντεπῄεσαν σφίσιν, ἢ καὶ ἔφευγον, ἀλλ' ἐν ταυτῷ μένοντες, ὥσπερ ἐν πύργοις εἱστήκεισαν, καὶ αὐτοὶ τά τε δοράτια κατὰ πρώτας εὐθύς, ἅτε μηδεμίαν χρῆσιν ἔχοντα, ἀπετίθεντο, καὶ τοῖς ξίφεσιν οὐκ ἐδύναντο οὔτε συστάδην μάχεσθαι, οὔτε τῶν κεφαλῶν αὐτῶν (ᾗπερ καὶ μόνον ἁλωτοί, οἷά που γυμναῖς αὐταῖς μαχόμενοι, ἦσαν) ἐφικνεῖσθαι, τάς τε ἀσπίδας ἀπέῤῥιψαν, καὶ προσπίπτοντες σφίσιν, οἱ μέν, ἐξ ἐπιδρομῆς, οἱ δέ, καὶ ἐγγύθεν, ἀνείλοντο τρόπον τινὰ καὶ ἔκοπτον αὐτούς. κἀκ τούτου πολλοὶ μὲν εὐθύς, ἅτε καὶ μιᾶς ἐπικοπῆς ὄντες, ἔπιπτον· πολλοὶ δὲ καὶ πρὶν πεσεῖν, ἀπέθνησκον. ὑπὸ γὰρ τῆς πυκνότητος τῆς συστάσεως καὶ τεθνηκότες ὀρθοὶ ἀνείχοντο. τοῦ μὲν οὖν πεζοῦ τὸ πλεῖστον οὕτω καὶ ἐκεῖ πρὸς ταῖς ἁμάξαις, ὅσον γε καὶ ἐξωσθὲν ἐς αὐτὰς ἐτύγχανε, σύν τε ταῖς γυναιξὶ καὶ σὺν τοῖς παισὶν αὐτῶν, ἐφθάρησαν. — *Cassii Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 50.*

Brettern angefertigt [320]). Allein ungeachtet dieses leichten Materials erschwerte die ausserordentliche Grösse dieser Schilde ihre Handhabung im Kampfe mit den gewandten und mit kurzen und leichten Waffen gerüsteten Römern. Germanicus führt in seiner an das Römische Heer vor der Schlacht von Idistavis gehaltenen Rede ausdrücklich den Vortheil an, dass die ungeheuern Schilde der Germanen und ihre übermässig langen Speere zwischen Baumstämmen und niedrigem Gestrüpp nicht so zu handhaben seien wie die leichten Waffen und die sich eng an den Körper anschliessenden Panzer der Römer [321]).

Es kamen daher hierauf kleinere Schilde von einer Höhe von 3½ bis 4½ Fuss und einer Breite von 1½ bis 2½ Fuss allgemein in Gebrauch, welche entweder aus Wurzeln geflochten und dann, zur Verstärkung ihrer Widerstandsfähigkeit, mit einem Ueberzuge von Thierhäuten versehen, oder aus Brettern angefertigt, wie bereits angeführt, demnächst bemalt, und an Handhaben getragen wurden, die mittelst eines Riemens am Nacken befestigt werden konnten, damit man, wenn es galt, beide Hände zur Führung der Waffen zu gebrauchen, die Schilde auf den Rücken werfen konnte. Sie stimmten in dieser Form mit dem Römischen Schilde für das Fussvolk (*scutum*) überein, welcher vier Fuss lang, zwei Fuss breit war, aus einer mittelst Leim zusammengefügten doppelten Bretterlage bestand, über welche zunächst Leinwand und darüber Rindshaut gezogen, und die am Rande mit metallenen Reifen beschlagen, in der Mitte aber mit einer metallenen Spitze zum Stoss und zum Auffangen der feindlichen Waffenwirkung versehen wurde. So führt Cäsar von dem Deutschen, im Belgischen Gallien an der Maas wohnenden Volksstamme der Aduatuken, später „Tungrer" genannt, an, dass sie sich bei der Vertheidigung ihrer Landesfeste solcher Schilde bedienten, die sie aus Baumrinde angefertigt oder aus Reisern geflochten und in der Eile mit Thierhäuten überzogen hatten [322]).

320) *... ne scuta quidem ferro nervove firmata, sed viminum textus, vel tenues et fucatas colore tabulas. ... Tac. ann. II. 14.*

Auch bei den ältesten Griechen scheint die Anfertigung aus Ruthenflechtwerk geschehen zu sein, wie dies der Name „ἰτέα" — eigentlich die Weide — beweist.

321) *... nec enim immensa barbarorum scuta, enormes hastas, inter truncos arborum, et enata humo virgulta, perinde haberi quam pila, et gladios, et haerentia corpori tegmina. ... Tac. ann. II. 14.*

322) *... scutis ex cortice factis, aut viminibus intextis, quae subito (ut temporis exiguitas postulabat) pellibus induxerant. ... Caes. de bello Gall. II. 33.*

In dem Masse, als die Germanischen Stämme die unzureichende Widerstandsfähigkeit ihrer Schilde von Flechtwerk gegen die kräftigen Römischen Waffen kennen lernten, wurde stärkeres Holzmaterial, jedoch von leichten Holzgattungen, zur Anfertigung der Schilde verwendet, und solche, um ihre Handhabung nicht zu sehr zu erschweren, und um ihre durch die Wahl dieser Holzgattungen verminderte Widerstandsfähigkeit wieder zu erhöhen, durch Anbringung metallener Buckel so wie durch Einfassung mit metallenen Reifen verstärkt. Sie wurden hierdurch für den Zweck geeignet, beim Durchschwimmen der Flüsse etwaiges Gepäck auf ihnen trocken fortzuschaffen, und durch die Vereinigung sämmtlicher in die Höhe gehobenen Schilde ein festes Dach über den fechtenden Truppen auch gegen das mörderische Wurffeuer der Römischen Kriegsmaschinen beim Angriff fester Plätze, demnächst aber auch ein nach rückwärts sich abdachendes festes Glacis, auf welchem die eigentliche Sturmcolonne gegen den zu stürmenden Wall emporsteigen konnte, zu bilden. Sie erhielten zwei Griffe, wovon der obere, im Schwerpunkte des Schildes befestigte dazu diente, letzteren mittelst des hindurchgesteckten Oberarmes, der untere aber, um ihn mittelst der Hand festzuhalten. Auf dem Marsche wurde der Schild an der linken Seite hängend getragen[323]).

Bei der leichten Zerstörbarkeit des Stoffes ist es begreiflich, dass uns keine hölzerne Schilde der Urzeiten überkommen sind. Doch fand bei Eröffnung eines Germanischen Hügelgrabes im Fürstenthum Eichstädt Herr Pfarrer Dr. Mayer in demselben zur Linken des Sceletts die Reste eines durch die Last der Steine zerdrückten hölzernen Schildes von 3½ Fuss Länge, 1½ Fuss Breite und 1 Zoll Stärke nebst einigen kleinen Bronzeüberresten und Eisenschienen[324]). In einem der Grabhügel bei Sülze deuteten Ueberbleibsel von Leder, Holz und Kupfer unter dem Kopfe und den Armen der Gerippe auf Schilde hin.

Wie sehr die Widerstandsfähigkeit der Germanischen Schilde mit der Zeit zugenommen hatte, ersehen wir aus der Angabe Ammian Marcellin's, dass nach der verlornen Schlacht bei Strass-

323) . . . ἀσπὶς τῇ λαιᾷ πλευρᾷ παρῃώρηται. — *Agath. hist. II. 5.*

324) Dr. Mayer, Abhandlung über einige altteutsche Grabhügel im Fürstenthume Eichstädt. —

Klemm S. 237.

burg im Jahre 357 viele flüchtige Alemannen auf ihren Schilden liegend in schräger Richtung durch die steil aufgethürmten Wogen des Rhein's geschwommen seien und nach vielen Gefahren das jenseitige Ufer erreicht hätten[325]); — ein Verfahren, welches auch von den Römern bisweilen angewendet wurde. Noch aus späterer Zeit erzählt Gregor von Tours ausführlich, wie im Jahre 533 Attalus, ein Neffe des Bischofs von Langres, des heiligen Gregor, und sein Begleiter Leo auf ihrer Flucht aus der Gegend von Trier sich auf ihre Schilde gelegt hätten und auf solchen über die Mosel geschwommen seien[326]).

Zu dieser Widerstandsfähigkeit der Schilde trugen insbesondere die starken Ueberzüge von Thierhäuten bei.

Die Güte eines Schildes hing so wesentlich von der Güte des zum Ueberzuge verwendeten Leders ab, dass die Angelsächsischen Gesetze die bedeutende Strafe von dreissig Schillingen für denjenigen Schildfabrikanten festsetzen, welcher zum Ueberzuge eines Schildes Hammelfelle verwenden würde[327]).

Die Sitte, Sinnbilder und Embleme auf den Schilden anzubringen, finden wir schon in der ältesten Zeit. Auf dem mit Gold eingelegten Schilde des Alcibiades befand sich nach Plutarch das Bild eines den Blitz schleudernden Eros[328]). In der Mitte des Schildes des Agamemnon war die Gorgo mit dem Grauen und Entsetzen abgebildet[329]).

Der Drache auf dem Schilde, welcher das Grabmal des Epaminondas bei Mantinea schmückte, bedeutete nach Pausanias seine uralte Abkunft[330]), und der Hahn auf dem Schilde

325) ... *nonnullos clypeis vectos, praeruptas undarum occursantium moles obliquatis meatibus declinantes, ad ripas ulteriores post multa discrimina pervenire. — Amm. Marc. XVI. 12.*

326) *Venientes autem ad Mosellam fluvium, cum transirent illum, et detinerentur a quibusdam, relictis equitibus et vestimentis, enatantes super parma positi amnem, in ulteriorem egressi sunt ripam. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. III. 15. (Bouquet II. 195.)*

327) *Feorde, paet nan scyldwyrhta ne lecge nan sceapesfelle on scyld, and gif he hit do, gylde XXX scill.* — Aethelstan's Gesetze. II. *(Concilium Greatanleagense) 18.*

328) ... ἀσπίδος τε διαχρύσου ποίησιν οὐδὲν ἐπίσημον τῶν πατρίων ἔχουσαν, ἀλλ' Ἔρωτα κεραυνοφόρον. ... *Plut. Alcibiades 16.*

329) τῇ δ' ἐπὶ μὲν Γοργὼ βλοσυρῶπις ἐστεφάνωτο,
δεινὸν δερκομένη· περὶ δὲ Δεῖμός τε Φόβος τε. —
Hom. Ilias XI. 36. 37.

330) Τῷ τάφῳ δὲ κίων τε ἐφέστηκε καὶ ἀσπὶς ἐπ' αὐτῷ δράκοντα ἔχουσα ἐπειργασμένον· ὁ μὲν δὴ δράκων ἐθέλει σημαίνειν γένους τῶν Σπαρτῶν καλουμένων εἶναι τὸν Ἐπαμεινώνδαν. — *Pausaniae descriptio Graeciae VIII. 11. 8.*

des Idomeneus dessen Abkunft von Helios, welchem der Hahn geweiht war [331]).

Im Römischen Heere schmückte jede Legion ihre Schilde mit ihren besonderen Emblemen, und in der Legion jede Cohorte noch wiederum mit ihren eigenen Feldzeichen (δείγματα). Die einzelnen Krieger schrieben späterhin auf die Rückseite noch die Nummer der Centurie, zu welcher sie gehörten, und ihren Namen [332]). Im Dacischen Kriege im Jahre 90 wurde im Römischen Heere ausdrücklich befohlen, jeder Soldat solle auf seinen Schild nicht nur seinen eigenen Namen, sondern auch den Namen seines Centurionen schreiben, damit jeder, der sich im Guten oder Bösen bemerkbar mache, leichter zu erkennen sei [333]). Auch in den Germanischen Heeren finden wir, ungeachtet aller Neigung für die grösste Einfachheit in der äusseren Erscheinung, schon in der ältesten Zeit die Sitte, den Schilden durch Bemalen mit auffallenden Farben, nicht nur einen Schmuck [334]), sondern nach Tacitus auch ein charakteristisches Kennzeichen [335]) zu verleihen. Es scheint, dass es für das Bemalen der Schilde bereits Nationalfarben gab. Die Schilde der Cimbrischen Reiterei waren nach Plutarch weiss [336]). Tacitus führt als einen Beweis für die Behauptung, dass der zum Marcomannenbunde gehörende Stamm der Arier, welcher seine Wohnsitze zwischen dem Asciburgischen Gebirge (dem Riesengebirge) und der Weichsel aufgeschlagen und sich insbesondere durch seine nächtlichen Angriffe furchtbar gemacht hatte, die ihm angeborene Wildheit noch durch

331) Ὅτου δὲ ὁ ἀλεκτρυὼν ἐστιν ἐπίθημα τῇ ἀσπίδι, Ἰδομενεύς ἐστιν ὁ ἀπόγονος Μίνω τῷ δὲ Ἰδομενεῖ γένος ἀπὸ Ἡλίου τοῦ πατρὸς Πασιφάης, Ἡλίου δὲ ἱερόν φασιν εἶναι τὸν ὄρνιθα καὶ ἀγγέλλειν ἀνιέναι μέλλοντος τοῦ ἡλίου. — *Pausan. descriptio Graeciae V. 25. 10.*

332) *Sed ne milites aliquando in tumultu praelii a suis contubernalibus aberrarent, diversis cohortibus diversa in scutis signa pingebant: ut ipsi nominant,* δείγματα, *sicut etiam nunc moris est fieri. Praeterea in adverso scuto uniuscuiusque militis, literis erat nomen adscriptum, addito, ex qua esset cohorte, quave centuria. — Veget. de re milit. II. 18.*

333) Ἐν δὲ τῷ Δακικῷ πολέμῳ καὶ τάδε συνεκύρησεν ἀξιόλογα. ὁ γὰρ Ἰουλιανὸς ἐπιταχθεὶς ὑπὸ τοῦ αὐτοκράτορος τῷ πολέμῳ, τἆλλά τε παρεσκευάσατο εὖ, καὶ τοὺς στρατιώτας τά τε ἑαυτῶν ὀνόματα καὶ τὰ τῶν ἑκατοντάρχων ἐπὶ τὰς ἀσπίδας ἐπιγράψαι ἐκέλευσεν, ἵνα ἐκφανέστεροι οἵ τι ἀγαθὸν αὐτῶν ἢ κακὸν ποιοῦντες γένωνται. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LXVII. 10.*

334) ... *fucatas colore tabulas.... Tac. ann. II. 14.*

335) ... *scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt.... Tac. Germ. 6.*

336) ... θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντες. — *Plut. Mar. 25.*

Kunst habe hervortreten lassen, die Thatsache an, dass solcher schwarz bemalte Schilde führte[337]). Bei den scandinavischen Stämmen galt der rothe Schild, dessen Farbe das Blut darstellen sollte, als der Kriegsschild, der weisse Schild als der Friedensschild. Die alten Friesischen Gesetze nennen die Friesischen Schilde braun und die Sächsischen roth. Im Asegabuch (Abtheilung VII. §. 10.) heisst es: „auch sollen wir unser Land wehren mit der Schärfe und mit der Spitze und mit dem braunen Schilde wider den hohen Helm und den rothen Schild"[338]) (worunter die feindlichen Sachsen und Normannen verstanden werden). Sidonius Apollinaris beschreibt die Fränkischen Schilde des fünften Jahrhunderts dahin, dass sie an ihrem äusseren Umfange weiss und in der Mitte goldgelb bemalt waren[339]).

Ja es scheint, dass sich selbst die Familiengemeinschaften durch Verschiedenheiten in der Farbe der Schilde im Gefecht leichter unter einander erkenntlich machten[340]).

Erst mit der weiteren Entwickelung der Bildung kam die Sitte, Embleme von specieller Gültigkeit auf den Schilden einzelner Individuen anzubringen, zunächst jedoch wohl nur für Fürsten und Heerführer in Gebrauch[341]), wogegen, als die Gliederung der Heere nach Familien aufhörte, wenigstens die

337) *Ceterum Arii ... truces, insitae feritati arte ac tempore lenocinantur: nigra scuta. ... Tac. Germ. 43.*

338) ... *ac skilu wi use lond wera mith egge and mith orde, and mith tha bruna skelde, with thene stapa helm and with thene rada skeld. ...* Rüstringer Rechtssatzungen. (v. Richthofen, pag. 122.)

339) *clypeis laevam partem adumbrantibus, quorum lux in orbibus nivea, fulva in umbonibus. ... Apoll. Sidon. epist. lib. IV. 20.*

340) Πεποικιλμένοις ἰδιοτρόπεος. ... *Diod. V. 30.*

341) Auf den in der Kathedrale zu Verona befindlichen, den Roland und Olivier darstellenden Basreliefs sind die Schilde mit reichen Arabesken verziert. *(Maffei, Verona illustrata part. III. cap. 3. Seroux d'Agincourt histoire de l'art. Paris 1823.)* Im Dome zu Magdeburg stehen über dem Hochaltar zwei uralte, wahrscheinlich aus dem im Jahre 1208 abgebrannten Dome herrübergenommene, mit Helm, Ringpanzer, Fahne, Schwert und Schild gewaffnete Standbilder von Sandstein, welche nach alten Ueberlieferungen die Kaiser Otto I. und II. vorstellen sollen, vielleicht aber, da sie mitten unter Heiligenbildern stehen und selbst Heiligenscheine zu haben scheinen, Bilder des heiligen Mauritius und Innocentius, der beiden Schutzheiligen des Domes, sind. Der eine der beiden Schilde ist mit einem einköpfigen Adler der ältesten Form verziert; der andere hat um einen stark hervortretenden Schildnabel Verzierungen mit Arabesken von starkem Relief.

Krieger eines und desselben Heertheiles ganz übereinstimmend einen allgemeinen Schmuck der Schilde trugen[342]).

Als sich im Germanischen Heerbann ein leichtes und ein schweres Fussvolk herausbildete, fand alsbald auch ein Unterschied zwischen den grösseren und schwereren Schilden des gewöhnlichen und denjenigen des leichten Fussvolks Statt. Es scheint auch hierin die Römische Bewaffnung als Vorbild gedient zu haben, da im Römischen Heere das zerstreut fechtende leichte Fussvolk keine viereckigen, sondern einen leichten hölzernen, mit Leder überzogenen runden Schild (*parma*) führte, welcher drei Fuss im Durchmesser hatte und daher breiter als das *scutum* des schweren Fussvolks war, um den Kämpfer im zerstreuten Gefecht besser decken zu können, dagegen aber nicht so lang als letzteres, um ihn in seinen schnellen Bewegungen nicht zu hindern. Auch in den Nachrichten aus späteren Zeiten, welche Strutt nach Gemälden aus dem zehnten Jahrhundert über die Angelsächsische Bewaffnung giebt, werden die Schilde des gewöhnlichen Fussvolks als gross, gewölbt, oben breit, nach unten spitz zulaufend, diejenigen des leichten Fussvolks aber als klein und oval bezeichnet. Schon in den Urzeiten fand zwischen den Schilden der Germanischen Stämme der Gothonen, Rugier und Lemovier, welche über die in Schlesien und dem westlichen Polen wohnenden Lygier hinaus, an der Weichsel, in Pommern und auf Rügen sich niedergelassen hatten, und denen der übrigen Germanischen Stämme ein wesentlicher Unterschied Statt, indem Tacitus erklärt, dass jene sich durch runde Schilde eigenthümlich auszeichneten[343]) — eine Form, welche mit derjenigen der hinter ihnen wohnenden Sarmatischen Stämme übereinstimmend war. Doch scheint die Sitte, kleine Schilde zu führen, sich noch weiter an der Küste entlang erstreckt zu haben; denn die Schilde des Sächsischen Heeres, welches im sechsten Jahrhundert zur Eroberung von Thüringen heranzog, werden uns ausdrücklich als kleine bezeichnet[344]).

342) So besteht die Verzierung der Schilde der Krieger auf einem in der Pariser Bibliothek befindlichen, dem zehnten Jahrhundert angehörenden Manuscript übereinstimmend aus einem rothen Grunde, auf welchem schwarze Punkte Rosetten bilden.

343) *Trans Lygios Gothones regnantur.... Protinus deinde ab Oceano Rugii, et Lemovii: omniumqae harum gentium insigne, rotunda scuta.... Tac. Germ.* 43.

344) *... subnixi stabant parvis scutis... Widukindi res gestae Saxonicae I. 9. (Pertz V. 421.)*

Die Reiterei führte bei allen Germanischen Stämmen schon in frühester Zeit runde Schilde, wie dies auch bei den Römern der Fall war, bei welchen der Reiterschild, dem leichten runden Schilde des leichten Fussvolks ähnlich, aus Leder gefertigt, dagegen aber in der Regel oval, mithin etwas länger als der letztere, aber immer noch kleiner als der Altgriechische und Altrömische metallene runde Schild des Fussvolks (*clypeus*) war[345]).

Der Schild der Germanischen Reiterei war in frühester Zeit ganz aus demselben Material, wie derjenige des Fussvolks gefertigt, das heisst aus Flechtwerk oder Holz. Ueberhaupt blieb in den Germanischen Heeren der Urzeiten mit wenigen Ausnahmen das Holz seiner Leichtigkeit wegen das ausschliessliche Material für den Schild, und nur als Ausnahme mögen die mit dem Scandinavischen Norden in Verbindung stehenden Stämme hin und wieder metallene Schilde, und zwar als besonderen Waffenschmuck von derjenigen runden Form und Construction geführt haben, von welcher sich in der wichtigen Sammlung nordischer Alterthümer zu Copenhagen mehrere Exemplare befinden. Im Jahre 1826 wurde im Meklenburgischen Amte Grabow in einem Kegelgrabe der grösste Theil eines bronzenen runden Schildes ganz von derselben Form und mit denselben Verzierungen gefunden, welche jene Copenhagener Schilde haben. Derselbe besteht aus einer Erzplatte, welche sich vom Mittelpunkte ab sanft rückwärts biegt und in der Mitte mit einem stark hervortretenden runden Kopfe, dem sogenannten Schildnabel (*umbo*), versehen ist, um welchen als Verzierungen Bänder aus Längen- und Querstrichen und Reihen von spiralförmigen Diademverzierungen laufen, welche letztere bekanntlich allen Gegenständen, die in den Germanischen Kegelgräbern gefunden werden, ganz eigenthümlich sind und sich ebenfalls auf den Schilden der Copenhagener Sammlung befinden[346]). Doch fehlt es nicht an geschichtlichen Andeutungen, dass auch der Römische runde, hohlgetriebene Schild (*clypeus*) hin und wieder noch in späterer Zeit von Germanischen Kriegern getragen wurde[347]),

345) *Parma, levia arma, quasi parva, non clypeus. — Isid. etymol. XVIII. 12. 6.*

346) *Friderico-Francisceum,* erläutert von Lisch, Seite 68.

347) *... et erant induti loricis et cassidis, clipeis et lanceis, gladiisque praecincti, et sagittas cum pharetris habentes. — Vita S. Landeberti Episc.*

die ihn wahrscheinlich als Beute oder durch Tausch erworben hatten.

Erst später, als das Eisen allgemein in die Bewaffnung der Germanischen Heere übergegangen war, jedoch wohl nicht vor dem neunten Jahrhundert, wurde zuerst der runde Schild auch von Eisen angefertigt, und die kreisrunde Form in eine ovale oder unten spitz zulaufende verwandelt, welche letztere Form uns schon aus frühester Zeit in den Wandmalereien von Pompeji, sowie in gleichzeitigen Vasenbildern entgegentritt. In einem Bilde Carl's des Kahlen in einer Bibel, welche die *Canonici* des Stiftes St. Martin zu Tours ihm geschenkt hatten, ist die Schildform ein Oval[348]). Die von Montfaucon aus einem Manuscript der Evangelien, welches Kaiser Lothar dem Kloster St. Martin bei Metz zum Geschenk machte, mitgetheilte Zeichnung von dem Schilde dieses Kaisers zeigt letzteren als ein stark convexes, in der Mitte mit einer Spitze bewaffnetes Oval[349]). Ganz übereinstimmend mit dieser Form sind die Reste eines aus Eisen und Bronze zusammengesetzten Schildbeschlages, welche in neuerer Zeit zu Kothendorff, Amtes Schwerin, auf einem sogenannten Heiden- (Wenden-) Kirchhofe gefunden worden sind, und aus welchen sich der ganze Schild mit grosser Vollständigkeit hat zusammensetzen lassen, da nur wenige Stücke fehlten. Die Schildplatte ist von Eisen, der Rand von hohlgebogener Bronze gefertigt. Das Ganze bildet ein Oval von 2 Fuss Länge und 1½ Fuss Breite. Zur Bewaffnung und Verzierung der Mitte des Schildes dient eine starke fünf Zoll hohe, sich kegelförmig verlaufende eiserne Spitze, um welche ein wagerechter Rand von starkem Eisenblech mit einer bronzenen Einfassung läuft. Auf diesem Rande stehen sieben Eicheln von Bronze, in natürlicher Grösse — wahrscheinlich ist die achte verloren gegangen. — Zwischen dem Schildnabel und dem äusseren Rande ist der Schild

Trajecti ad Mosam, Auctore Godescalco Diacono Leodicensi, 10. (Mabillon, Acta S. S. ord. S. Bened. parte 1. Saec. III. pag. 74.)

348) *de Montfaucon, Les Monumens de la Monarchie Françoise, qui comprennent l'histoire de France. Tom. I. Paris 1729 pag. 303.*

349) *Ibidem pag. 301.*

Auch schon die vorgedachten Schilde Roland's und Olivier's in den Basreliefs der Kathedrale in Verona sind nach unten spitz zulaufende Ovale, stark convex und in der Mitte mit einer starken Spitze bewaffnet. *(Maffei, Verona illustrata, part III. cap. 3. Serous d'Agincourt histoire de l'art par les monuments. Paris 1823.*

noch mit mehreren eisernen Spitzen auf bronzenen Platten versehen gewesen. Auf demselben Kirchhofe wurden noch mehrere derartige Schildbuckel, Eicheln und Fragmente von Buckelrändern mit Eicheln von der vorbeschriebenen Art, so wie auch Schildfesseln von Eisen gefunden[350]).

Unter den Nachfolgern der Carolinger verwandelte sich demnächst weiterhin die Schildform in ein längliches Dreieck oder Viereck, welches so gebogen war, dass es den ganzen Körper umschloss. Um die Schilde auch zur Rückendeckung gegen Steine bei Festungskämpfen verwenden zu können, wurden sie an einem starken Riemen befestigt, welcher von der Schulter ab quer über die Brust ging.

b) Die Trutzwaffen.

aa) Allgemeiner Charakter der Bewaffnung.

Bei allen Völkern ist in ihrem Urzustande das Nahgefecht früher als das Ferngefecht ausgebildet worden. Körperkraft und persönliche Tapferkeit liessen die Germanen überdies lange Zeit das Handgemenge jeder anderen Gattung des Kampfes vorziehen, um jene Vorzüge geltend machen zu können. Die Germanischen Waffen der Urzeiten hatten daher vorzugsweise die Bestimmung für den Kampf Mann gegen Mann, und erst nach und nach bildete sich die Bewaffnung für das Ferngefecht aus, zu welchem letzteren die Schleuder als älteste Fernwaffe wohl zuerst gebraucht worden ist.

Doch bestand demnächst im Besonderen keine Uebereinstimmung in der Bewaffnung der einzelnen Germanischen Stämme, und zwar weder in Bezug auf Gattung, noch auf Material und Construction der Waffen. Gewohnheit, Vorliebe für bestimmte Kampfesweisen, örtliche Lage der Wohnsitze und Kampfesweise des Feindes, so wie späterhin, als sich die stolze Selbstständigkeit der Germanen bereits mehr unter die Befehle des Heerführers beugte, auch die Ansichten des letzteren führten zeitweise mannichfache Verschiedenheiten herbei[351]). Ja selbst die Bewaffnung eines und desselben Volks-

350) *Friderico-Franciscеum*, erläutert von Lisch, Seite 94.

351) ... *ubi cernere erat cunctis, pugnantem Gothum ense furentem, Gepidam in vulnere suorum cuncta tela frangentem, Suevum pede, Hunnum sagitta praesumere, Alanum gravi, Herulum levi armatura aciem instruere.* — *Jorn. de rebus Get. 50.*

stammes war bei seinen verschiedenen Heereszügen innerhalb nicht sehr weit auseinanderliegender Zeiträume wesentlich verschieden. So nennt Chlodwig der Grosse, als er bei der grossen Waffenschau auf dem Märzfelde im Jahre 487 die Waffen des Fränkischen Kriegers mustert, welchen er demnächst todt zu Boden streckt, den Speer, das Schwert und die zweischneidige Axt als dessen Bewaffnung [352]). Procop, welcher als Secretair Belisar's Augenzeuge der Ereignisse der Heereszüge der Franken in Italien unter König Theodebert I. war, führt dagegen an, dass bei dem 100,000 Mann starken Fränkischen Heere, welches im Jahre 539 unter diesem Könige nach Italien zog, nur die wenigen Reiter, welche den König deckten, Speere, das ganze Fussvolk aber keine dergleichen führte, sondern nur mit Schwert, Streitaxt, und Schild bewaffnet war [353]). Während das Salische Gesetz ausdrücklich den Bogen und Pfeil unter den Fränkischen Waffen nennt, ja selbst eine hohe Sühne für eine Verletzung feststellt, welche das Spannen des Bogens unmöglich macht, und Gregor von Tours aus dem verloren gegangenen Geschichtswerke des Sulpicius Alexander die grosse Wirkung der Fränkischen Pfeile bei den früheren Kämpfen gegen die Römer am rechten Rheinufer schildert, versichern Procop und Agathias, dass die um die Mitte des sechsten Jahrhunderts nach Italien gezogenen Fränkischen Heere keine Bogen und Pfeile führten [354]).

In Bezug auf das Material zerfallen die Germanischen Waffen der ältesten Zeit in drei wesentlich verschiedene Klassen: in diejenigen der Steinwaffen, der bronzenen und der eisernen Waffen, durch welche, wie dies bereits näher dargethan worden ist, drei grosse Zeitabschnitte bezeichnet, und uns die einzigen sicheren Anhaltspunkte für die Kenntniss der charakteristischen Construction der Germanischen Waffen gewährt werden. Die Steinwaffen bezeichnen zunächst jene ganz ungekannten Germanischen Urzeiten, in welche nur hin und wieder ein spärliches Streiflicht der Geschichte fällt; die bronzenen

352) ... *neque tibi hasta: neque gladius, neque securis (editi plerique bipennis) est utilis.* — *Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 27. (Bouquet II. 175.)*

353) ... ἱππέας μὲν ὀλίγους τινὰς ἀμφὶ τὸν ἡγούμενον ἔχοντες, οἳ δὴ καὶ μόνοι δόρατα ἔφερον. οἱ λοιποὶ δὲ πεζοὶ ἅπαντες οὔτε τόξα οὔτε δόρατα ἔχοντες, ἀλλὰ ξίφος τε καὶ ἀσπίδα φέρων ἕκαστος καὶ πέλεκυν ἕνα. — *Procop. de bello Gotthico II. 25.*

354) καὶ τοίνον τόξα ἢ σφενδόνας ἢ ἄλλα ἄττα ἑκηβόλα ὅπλα οὐκ ἐπιφέρονται. ... *Agath. hist. II. 5.*

Waffen gehören derjenigen Periode an, wo bereits feindliche Berührungen mit den Römern eintraten; der Gebrauch der eisernen dagegen fängt im Allgemeinen mit den beginnenden Bewegungen der Völkerwanderung an. Doch lassen sich auch hier keine scharfen Grenzen ziehen. Die örtlichen Verhältnisse der Wohnsitze waren hierbei jederzeit von wesentlichem Einfluss, und die Einführung des neuen Materials erfolgte in der Regel so langsam, dass noch lange Zeit nach der ersten Einführung desselben das alte Material neben dem neuen bestehen blieb. Abgesehen von den grossen Schwierigkeiten, welche sich bei den damaligen Culturverhältnissen jeder schnellen Einführung eines neuen Kriegsmaterials entgegenstellen mussten, machten Gewohnheit und Vorliebe für das alte Material sich so lange geltend, bis durch langjährige Erfahrungen für das neue Material ein eben so wohlbegründetes Vertrauen erweckt worden war, als für das alte bis dahin bestanden hatte. Das Begraben der Todten, anstatt des früheren Verbrennens, wurde erst gegen den Beginn der Völkerwanderung, mithin lange Zeit nach den ersten nachhaltigen Berührungen mit den Römern, allgemein Sitte. Und doch finden wir in Germanischen Kegelgräbern vielfach ganze Scelette in alleiniger Verbindung mit Steinwaffen, oder es machen wenigstens die Steinwaffen den Hauptgegenstand der dabei aufgefundenen Bewaffnung aus. Bei der Aufgrabung von Kegelgräbern an der Hainleite bei Sachsenburg wurde im Jahre 1819 das Scelett eines Mannes und dabei Pfeilspitzen, Streitkeile und Streithämmer von Stein und Dolche von Bronze[355]), bei Friedeburg in der Gegend von Wettin am linken Saalufer aber wurden Menschen-Scelette nur mit Steinwaffen, ohne Spur von Bronzegegenständen, gefunden[356]). Es ist dies ein unzweifelhafter Beweis, dass die Steinwaffen noch lange Zeit hindurch, nachdem die Bronzewaffen bereits in Gebrauch gekommen waren, ja selbst zu einer Zeit, wo schon das Eisen angefangen hatte, sich Bahn zu brechen, noch immer angewendet wurden.

355) Erster Jahres-Bericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Naumburg, 1821. Seite 10.

356) Dritter Jahres-Bericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Naumburg, 1823. Seite 11 ff.

bb) Die Waffen für das Nahgefecht.

a) Die Streitkeule, der Stachelknopf und der Streitkolben.

Obschon die Keule allgemein eine der rohesten Waffen des Alterthums war, so wird doch eine Gattung derselben, welche die Geschichtschreiber „*cateja*" nennen, als eine den Germanen eigenthümliche Waffe bezeichet[357]), welche nicht nur zum Schlagen im Handgemenge, sondern auch, nachdem sie geschwungen worden, zum Wurf auf nahe Entfernungen gebraucht wurde. Vielleicht ist der Name „*cateja*" vom nordischen „*kasta*" (werfen, einen Wurfanker auswerfen) abgeleitet, Isidor, obschon er die Cateja eine Gallische Waffe nennt, führt an, dass sie von den Galliern selbst und von den Spaniern „Teutone" genannt würde[358]). Noch in späterer Zeit nennt auch das Sächsische Glossarium diese Waffe „*teutona*" und bezeichnet sie zugleich als Wurfwaffe[359]). Sie war eine ellenlänge Keule, die aus dem knorrigen Aste eines zähen Holzes bestand, im Feuer gehärtet, später aber in ihrer ganzen Länge mit metallenen Spitzen beschlagen wurde[360]). Bei ihrem grossen Gewicht konnte sie als Wurfwaffe nicht weit geschleudert werden, allein, was sie traf, zerschmetterte sie mit grosser Gewalt[361]). Wahrscheinlich ist die „*cletsia*" der Friesen, deren Gebrauch im Frieden die Rüstringer Küren, das Asegabuch, durch einen mit besonderen Eiden beschworenen Artikel (den §, 16. der Rüstringer Küren) bei schwerer Strafe verbieten und nicht nur das Sühngeld für einen damit Erschlagenen auf den doppelten Betrag des gewöhnlichen festsetzen, sondern noch eine besondere Busse von 200 Mark an

357) *Et quos maliferae despectant moenia Abellae:*
Teutonico ritu soliti torquere catejas. . . . Virg. Aen. VII. 740. 741.

358) *Unde et eos hispani, et galli teutones vocant. — Isidor. etymol. XVIII. 7. 7.*

359) *Categia, id est, telum, . . .*
Clava, vel cateia, vel Teutona, . . . id est genus teli. — Aelfrici Gloss. Saxonicum.
Im Holländischen heisst *katten* noch jetzt einen Wurfanker ausbringen, und im Oesterreichischen heisst *kiyen* werfen.

360) *Clava est, qualis fuit Herculis, dicta, quod sit clavis ferreis invicem religata, et est cubito semis facta in longitudine. Haec est cateia, quam Horatius caiam dicit. — Isid. etymol. XVIII. 7. 7.*

361) *Est enim genus gallici teli ex materia quam maxime lenta, quae iacta quidem non longe propter gravitatem evolat: sed quo pervenit, vi nimia perfringit. . . . Ibidem.*

das Volk für den verletzten Frieden hinzufügen[362]), eine solche Streitkeule. Nach der Angabe Ammian Marcellin's warfen die Gothen in ihren Kämpfen gegen die Römer im Jahre 377 dergleichen mächtige, durch Brennen gehärtete Keulen mit grosser Gewandtheit und solchem Erfolg auf das feindliche Heer, dass der linke Flügel desselben durchbrochen wurde[363]).

In den Germanischen Kegelgräbern wird demnächst eine eigenthümliche Waffe, der bronzene Stachelknopf, gefunden, welcher offenbar aus der alten hölzernen Streitkeule, der *cateja* oder *teutona*, hervorgegangen ist und wieder seinerseits die Grundlage zu dem späteren Streitkolben und Morgenstern des Mittelalters abgegeben hat. Er besteht aus einem hohl gegossenen, zwei bis fünf Zoll langen Cylinder von Bronze, welcher am oberen Ende geschlossen, am unteren Ende mit einem oder einigen Nietlöchern zur Befestigung an einen Schaft versehen, und mit drei bis fünf Reihen ausgefeilter, drei- oder vierseitiger abgestumpfter pyramidaler Knöpfe oder kegelförmiger spitzer Stacheln besetzt ist, von welchen die Stacheln einer nächstfolgenden Reihe immer in die Mitte zwischen zwei Stacheln der vorhergehenden Reihe fallen. Die Stärke dieser Waffe ist sehr verschieden: es giebt deren, welche zwei Zoll stark sind und bei zwei bis drei Reihen Stacheln etwa 20 bis 24 Loth wiegen; es giebt deren aber auch, welche die Grösse einer starken Faust, mithin der späteren Kolben und Morgensterne, erreichen und mehrere Rfund wiegen.

Die ältesten Streitkolben, welche auf unsere Zeit gekommen, sind die in der Abtei Roncevaux aufbewahrten Kolben Roland's und Olivier's, welche Pater Daniel als Stäbe von Armesdicke und einer Länge von 2½ Fuss beschreibt. An dem einen Ende jedes Stabes befindet sich ein starker Ring zum Hindurchschlingen eines Riemens Behufs leichteren Festhaltens der Waffe, während an dem anderen Ende durch drei Ketten eine Kugel von acht Pfund Schwere befestigt ist. Die Kugel an dem einen Kolben ist von Eisen, glatt und völlig rund;

362) *Thit is thi sextinda kere, and thi warth mith ethon bisweren, thet ma anda londe nena cletsia ne droge; ac sa hwa sa ther mithi enne mon sloge, thetterne mith twam ieldon gulde, and twa hundred merka tha liodon to fretha.* — Die Rüstringer Küren. (von Richthofen, pag. 117.)

363) *Barbarique ... ingentes clavas in nostros conilcientes ambustas, ... sinistrum cornu perrumpunt.... Amm. Marc. XXXI. 7.*

diejenige an dem zweiten Kolben besteht aus einem anderen Metall, ist ein wenig länglich und gereifelt und hat die Form einer Melone[364]). Mit einem solchen Kolben, der jedoch nur eine stachlichte, an einer Kette hängende Kugel hat, ist Olivier auch am Dome zu Verona in Stein abgebildet, welches Monument sehr alt ist und als ziemlich gleichzeitig erachtet wird[365]).

8) Der Streitkeil.

Die älteste Germanische Steinwaffe hat die Form eines ganz einfachen rohen Keils oder Meissels von sehr verschiedener Grösse, und zwar einer Länge von zwischen 4 und 12 Zoll und einer Breite an der Schneide von zwischen 2 und 4 Zoll, und ein Gewicht von zwischen ½ und 10 Pfund. Die einer schon etwas späteren Zeit angehörenden Exemplare sind in der Regel convex abgeschliffen, und entweder mit einer Art Handgriff oder mit einem Absatz in der Mitte, Behufs festerer Fassung in einen Schaft von Holz, versehen. Sie sind, wie dies bereits bemerkt worden ist, in der bei weitem grössten Mehrzahl aus Feuerstein, oder auch aus Kieselschiefer, seltener aus der überaus festen Horblende, aus Granit, Gneus und Basalt angefertigt und werden besonders häufig im ganzen nördlichen Deutschland, selbst bis zur Weichsel, demnächst in den Scandinavischen Reichen — Dänemark, Schweden und Norwegen — und auch in England, Frankreich und Holland, mithin überhaupt in den von Celtisch-Germanischen Stämmen bewohnten Gegenden gefunden und sind daher sowohl bei den Celten als bei den Germanen in Gebrauch gewesen.

Es scheint sehr natürlich, dass in der ersten Zeit, als die Kenntniss der Bearbeitung der Bronze anfing sich zu verbreiten, nichtsdestoweniger aber wegen der Unzulänglichkeit dieses Materials die Mehrzahl der Waffen noch immer aus Stein angefertigt werden musste, man für die aus Metall angefertigten einstweilen noch dieselbe Construktion beibehielt, die für die steinernen angewendet wurde. Wir finden daher auch bronzene, an Form den steinernen ganz ähnliche Streit-

364) *Daniel, Histoire de la milice Françoise, liv. VI. chap. 4. Paris, 1721. Tome I. pag. 433, 434.*

365) *Les deux palatins de Charlemagne sont sculptés en bas-relief sur pierre au-dessus de la porte de la cathédrale de Verone. Ils sont du IX[ième] siècle et par conséquent peu éloignés de l'époque, que les faits d'armes de ces guerriers avaient rendue célèbre. — Seroux d'Agincourt hist. de l'Art. — Paris 1823.*

keile, jedoch nicht in den grössten der für den steinernen Keil gebräuchlich gewesenen Dimensionen. Es wird unter anderen ein derartiges Exemplar mit beilförmiger Schneide, $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, oben $1\frac{1}{2}$ Zoll und unten 2 Zoll breit, in der Mitte $\frac{1}{2}$ Zoll dick, etwas über 18 Loth schwer, in der Grossherzoglich Meklenburg-Schwerinschen Sammlung aufbewahrt[366]). Ein anderes derartiges Exemplar, den steinernen ganz ähnlich, 3 Zoll lang, an der Schneide $1\frac{7}{8}$ Zoll, am entgegengesetzten Ende 1' Zoll breit, in der Mitte $\frac{3}{4}$ Zoll dick und 1 Pfund $11\frac{3}{4}$ Loth schwer, wurde im Jahre 1828 zu Kirch-Jesar im Amte Hagenow gefunden[367]). Diese bronzenen Streitkeile liefern einen sehr wichtigen Beweis für die Behauptung, dass die steinernen Keile, welche wir in den Gräbern finden, wirklich als Waffen und nicht blos als Symbole anzusehen sind. Als späterhin die Bronze allgemein zu Waffen angewendet wurde, erhielt der alte Germanische Streitkeil seine wichtigste Entwicklung durch die Umbildung zum Streitmeissel, der Frame, dieser ächt Germanischen Nationalwaffe, von welcher weiterhin unter den sowohl zum Nahgefecht als zum Wurf gebrauchten Germanischen Waffen die Rede sein wird.

r) Die Streitaxt.

Die zweite den Urzeiten angehörende Gattung von Schlagwaffen, welche in Stein gefunden wird und zugleich den Hiebwaffen angehört, ist die dem Streitkeil in der Form nahe verwandte Streitaxt, welche schon eine sorgfältigere Bearbeitung erforderte und in der Regel aus festerem Gestein — Hornblende, Grünstein und Grauwacke — angefertigt ist. Sie hat im Allgemeinen die Form einer heutigen Axt und ist nahe an ihrem der Schneide entgegengesetzten Rückenende mit einem Schaftloche durchbohrt, dessen Anfertigung, wenn nicht schon metallene Bohrer vorausgesetzt werden dürfen, kaum zu begreifen ist. Es befindet sich unter ihnen eine Gattung, in welcher das Schaftloch mehr gegen die Schneide vorgerückt ist, welche sich hierdurch der Hammerform nähert und demzufolge den Uebergang zu letzter bildet, bei welcher sich das Schaftloch in oder nahe an der Mitte befindet.

366) *Friderico-Francisceum, tab. X. fig. 6.* Erläuterungen dazu, Seite 107.

367) *Friderico-Francisceum, tab. XXXIII. fig. 2.* Erläuterungen dazu, Seite 107.

Sie sind durchgängig, wahrscheinlich mit einem Schmirgel von feinem Quarzsand und Feuersteinsplittern, sehr sorgfältig abgeschliffen und kommen, gleich den Streitkeilen, in sehr verschiedener Grösse vor. Man findet sie in einer Länge von zwischen 6 und 14 Zoll, einer Breite von zwischen 2 und 4 Zoll, einer Dicke von zwischen 1 und 2 Zoll und einem Gewicht von ¼ bis 14 Pfund.

In den später von Slaven besetzten Gebieten werden sie seltener als die einfacheren Streitkeile gefunden.

Auch die Streitaxt wurde späterhin von Bronze angefertigt. Sie unterscheidet sich dann in der Form von der Axt zum gewöhnlichen Gebrauch nur noch sehr unbedeutend, hauptsächlich nur durch die geringere Grösse, und hatte, anfänglich zwar nur selten, später aber in der Regel, einige leichte Verzierungen. Sie war unter den Germanischen Stämmen sehr verbreitet. Die Westgothen verstanden es auch, sie an einem Riemen zu schleudern und nach dem Wurfe wieder zurückzuziehen. Auch nach der Einführung des Eisens in die Germanische Bewaffnung blieb die Streitaxt im Gebrauch und erhielt, unter Zugrundelegung der Form der alten steinernen und bronzenen Streitaxt, nur eine grössere Mannichfaltigkeit in Bezug auf Construktion und Schwere.

Eine der ältesten eisernen Germanischen Streitäxte, welche aufgefunden worden sind, war diejenige des Fränkischen Königs Childerich I., welche in seinem zu Tournay entdeckten Grabe lag. Sie hatte die Gestalt einer gewöhnlichen Holzaxt und war 8 Zoll lang und an der Schneide 4 Zoll breit [368]). Auf der berühmten, geschichtlich so wichtigen Tapete von Bayeux sind nicht nur alle Anführer mit Streitaxt und Schuppenpanzer abgebildet, sondern auch ein Theil der durchgängig gepanzerten Krieger mit der Streitaxt gerüstet [369]).

Bei den Franken kam noch eine eigenthümliche Gattung von Streitaxt auf, welche von den Geschichtschreibern „Francisca" genannt wird, zweischneidig (*bipennis*), und, wie es scheint, dem Beil der Römischen Lictoren nachgebildet worden war, mit welchem sie grosse Aehnlichkeit hatte [370]), und weshalb

368) *Chifletius, Anastasis Childerici I. Francorum regis, pag. 209.*

369) *de Montfaucon, Les monumens de la Monarchie Françoise, qui comprennent l'histoire de France. Tom. II. Paris, 1730.*

370) *Secures signa sunt, quae ante consules ferebantur, ne aut usum perderent belli, aut vacantes otio aspectum amitterent gladiorum. Quas et*

sie eigentlich mehr ein Streitbeil, als eine Streitaxt zu nennen ist. Die Franken verstanden es, diese Axt mit grosser Geschicklichkeit und Kraft zu handhaben, und ihr Vertrauen auf diese Waffe war so gross, dass das ganze Fränkische Fussvolk des Austrasischen Heeres unter König Theodebert I. nach den Angaben Procop's weder mit Bogen noch Speeren, sondern lediglich mit Schwert, Schild und einer solchen zweischneidigen Axt bewaffnet war, deren Klinge stark und sehr scharf, deren Stiel aber sehr kurz war [371]), während die wenigen Reiter, welche den König als Leibwache umgaben, Speere führten [372]). Die Franken pflegten den Angriff damit zu beginnen, dass sie, so wie das Zeichen zum Kampfe gegeben wurde, gleich im ersten Anlauf mit grosser Sicherheit die Axt auf ihren Gegner schleuderten, dessen Schild durch die Gewalt dieses Wurfes zu zertrümmern suchten und dann zum Handgemenge mit dem Schwerte herbeieilten [373]). Auch Sidonius Apollinaris erwähnt dieser zweischneidigen Axt unter den Waffen des Fränkischen Heeres, welches um die Mitte des fünften Jahrhunderts in Gallien einbrach [374]), und König Chlodwig der Grosse, welcher stets eine solche Waffe führte, nennt sie, als er im Jahre 487 bei der grossen Heerschau mit einer solchen den Fränkischen Krieger niederstreckte, welcher ihm das Jahr zuvor bei der Beutevertheilung zu Soissons das Kirchengefäss von Rheims hatte verweigern wollen, unter den Waffen des letzteren, die er prüfte [375]), wie

hispani ab usu francorum per derivationem Franciscas vocant. — *Isid. etymol. XVIII. 6. 9.*

371) οἱ λοιποὶ δὲ πεζοὶ ἅπαντες οὔτε τόξα οὔτε δόρατα ἔχοντες, ἀλλὰ ξίφος τε καὶ ἀσπίδα φέρων ἕκαστος καὶ πέλεκυν ἕνα. οὗ δὴ ὁ μὲν σίδηρος ἁδρός τε καὶ ὀξὺς ἑκατέρωθι ἐς τὰ μάλιστα ἦν, ἡ λαβὴ δὲ ἐκ ξύλου βραχεῖα ἐς ἄγαν. — *Procop. de bello Gotthico II. 25.*

372) ... ἱππέας μὲν ὀλίγους τινὰς ἀμφὶ τὸν ἡγούμενον ἔχοντες, οἳ δὴ καὶ μόνοι δόρατα ἔφερον. — *Ibidem.*

373) τοῦτον δὴ τὸν πέλεκυν ῥίπτοντες ἀεὶ ἐκ σημείου ἑνὸς εἰώθασιν ἐν τῇ πρώτῃ ὁρμῇ τάς τε ἀσπίδας διαρρηγνύναι τῶν πολεμίων καὶ αὐτοὺς κτείνειν. — *Procop. de bello Gotthico II. 25.*

374) *Excussisse citas vastum per inane bipennes....* *Apoll. Sidon. carm. V. 246.*

375) ... *neque tibi hasta, neque gladius, neque securis (editi plerique: bipennis) est utilis. Et adprehensam securim (bipennem) ejus in terram dejecit. At ille cum paullulum inclinatus fuisset ad colligendum eam, Rex elevatis manibus, securim (bipennem) suam capiti ejus defixit.* — *Greg. Turon. hist. eccles. Franc. II. 27. (Bouquet II. 175.)*

... *neque clypeus, neque lancea, neque bipennis est utilis. Acce-*

er denn auch mit einer gleichen Waffe seine beiden gefangenen Vettern, die Könige Ragnachar und Richar, niederhieb[376]). Bei den Scandinavischen Völkerschaften blieb die Streitaxt, besonders diejenige mit langem Stiel, lange Zeit hindurch allgemein im Gebrauch, und werden von den Geschichtschreibern mehrere Gattungen derselben aufgeführt.

b) Der Streithammer.

Die Waffenform des Streithammers war vorzugsweise bei den Scandinavisch-Germanischen und den an diese angrenzenden Stämmen gebräuchlich und scheint zu der Verehrung des Germanisch-nordischen Donnergottes Thor in naher Beziehung gestanden zu haben, welcher letztere einen Hammer führte, den er mit gewaltiger Kraft schleuderte, und der demnächst von selbst wieder in seine Hand zurückflog. Thor's Hammer war zugleich Symbol des Blitzes, der oft in dieser Gestalt ausstrahlt oder einen Zickzack, ein Kreuz bildet, und das Hammerzeichen, jenes altnordische Kreuz, mit welchem, selbst nur durch das Beschreiben desselben mit den Fingern über den betreffenden Gegenstand, Etwas, das heilig gehalten werden sollte, geweiht wurde, war daher das Zeichen Thor's; der Hammer selbst aber war ein heiliges Geräth, welches nicht allein zum Kampf gebraucht wurde, sondern durch dessen Wurf — jedoch, wie es scheint, ausschliesslich bei Germanischen Stämmen — das Recht auf Grund und Boden, auf Gewässer und andere Befugnisse bestimmt werden konnte[377]).

pit autem Rex franciscam ejus, quod est bipennis, et projecit in terram. At ille cum inclinasset se attollere eam, statim elevatis manibus suis Rex franciscam suam in capite ejus defixit.... Gesta regum Franc. 10. ex editione Marq. Freheri. (Bouquet II. 548.)

... unus Francus levis cum vociferatione, elevata bipenna, quae alio nomine appellatur francisca, percussit urceum.... Accepit autem Rex franciscam ejus quae vocatur bipenna, et projecit in terram. Cum autem ille se inclinasset eam recolligere, Rex statim elevata manu franciscam suam in caput ejus defixit.... Hincmar. in Vita S. Remigii Remensis Episcopi. (Bouquet III. 374.)

376) *... elevatam securim (bipennem) capiti ejus (Ragnacharii) defixit. Conversusque ad fratrem ejus, ... similiter et hunc securi (bipenne) percussum interfecit. — Greg. Turon. hist. eccl. Franc. II. 42. (Bouquet II. 185.)*

Et elevata bipenne, in caput ejus (Ragnacharii) defixit, et mortuus est.... Similiter et ipsum (Richarium) in capite percussum interfecit, et mortuus est. — Gesta regum Franc. 18. (Bouquet II. 555.)

377) Des Bischoffs von Mentze Gerechtigkeit gehet zu Lorch an, bis gen Walluf den Ryn herauff.... bis gen Lorch in den Ryn, so tief hinein, als einer mit einem Ross reiten, vnd mit eym Hufhammer werffen kann. — Berstadter Weissthum. (Bodmann, Rheingauische Alterthümer. Mainz, 1819. Seite 605.)

Der Hammer diente ebensowohl zur Weihe des Bechers, wie zur Brautweihe[378]) und — wie wir dies durch Thor in Bezug auf den Scheiterhaufen sehen, auf welchem Baldur und Nanna verbrannt werden sollten — auch zur Weihe des Scheiterhaufens[379]). Er war noch bis in spätere Zeiten hinein, besonders in Obersachsen, ein gerichtliches Zeichen, durch dessen Herumsendung die Gemeinden zum Gericht einberufen wurden. Noch heute geschieht bei uns das Zuschlagen bei Versteigerungen durch den Hammer.

Gleichwie der Gott Thor den Hammer warf, so brauchten ihn auch die Germanen jener ältesten Zeit nicht allein zum Faustkampf in unmittelbarer Nähe, sondern auch als Wurfwaffe, und zwar, wie es scheint, besonders bei Vertheidigung von Verschanzungen und festen Posten. Da man in späterer Zeit einen solchen Hammerwurf als Massbestimmung der Weite von drei Meereswellen gleich annahm[380]), so dürfte dieses Mass der wirklichen Wurfweite in den alten Kämpfen entsprechend zu erachten sein.

Dass selbst unter den späteren Benennungen „Hubhammer" und „Harhammer" noch immer Streitgeräthe zu verstehen sind, geht aus ihrer Gleichstellung mit anderen Waffen: Beil, Speer, Glavie und Pfeil, wo die Anwendung der letzteren zur Bestimmung von Wurfrechten vorgeschrieben wird, hervor.

Die steinernen Streithämmer, auch „Thorshämmer" ge-

378) *Þá qvaþ þat Þrymr*
Þursa drottin:
berit inn hamar,
brúþi at vigja;
leggit Mjöllni
i meyjar knè,
vigit ocr samman
Varar hendi! — Hamars — heimt 32
in Edda Saemundar.

d. i. Da hob Thrym an,
Der Thursenfürst:
Bringt mir den Hammer,
Die Braut zu weihen,
Legt den Miöllnir
Der Maid in den Schooss
Und gebt uns zusammen
Nach ehlicher Sitte.

379) . . . *þá stód Þórr at, oc vigþi bálit med Miöllni. . . . Snorra-Edda, Gylfa-ginning 49.*

d. i. Thor trat hinzu und weihte den Scheiterhaufen mit Miöllnir.

380) *Etliche seggen dree bülgen vom lande.* Rugianischer Landgebrauch 12. 206.

nannt, werden im ganzen nördlichen Deutschland, und besonders häufig in der Mark Brandenburg und in Pommern, vorgefunden. Sie zerfallen in mehrere Klassen, je nach dem dreifachen Hauptzweck, der bei ihrer Anfertigung verfolgt wurde, und zwar zum Zermalmen, in welchem Falle sie mit einer breiten Fläche versehen sind, oder zum Durchbohren, wofür sie eine starke Spitze erhalten haben, oder zum Zerspalten, wozu eine Schneide angebracht worden ist. Die Hämmer der ersten dieser drei Klassen sind in der Regel in der Mitte, diejenigen der beiden anderen aber mehr gegen das der Hauptbestimmung der Waffe entgegenstehende Ende mit einem Schaftloche durchbohrt.

Der Gebrauch des Hammers und seine verhältnissmässig geringen Dimensionen liessen nicht die Anwendung spröder Gesteinarten zu. Die Hämmer der ältesten Zeit sind sehr roh und aus Jaspis, Quarz oder anderen festen und schwer zu bearbeitenden Steinarten angefertigt. Diejenigen, welche schon einer späteren Periode angehören, sind dagegen mit grossem Fleiss, entweder rund, oder vier-, fünf- oder sechseckig gearbeitet, geschliffen, polirt und mit Verzierungen versehen und grösstentheils aus einer dem Serpentinstein ähnlichen Gattung Hornblende angefertigt, weil dieser Stein leichter zu bearbeiten ist, eine hinreichende Härte und dabei ein schönes Ansehen hat.

Sie werden, gleich den Streitkeilen und Aexten, in sehr verschiedener Grösse gefunden. Ihre Länge fällt zwischen 4 und 10 Zoll, ihre Breite zwischen 1 und 3 Zoll, ihre Dicke zwischen 2 und 3 Zoll, ihr Gewicht zwischen ¼ und 8 Pfund.

Auch bei der Einführung der Bronze und des Eisens blieb der Streithammer eine weit verbreitete und hochgeachtete Waffe, die besonders bei der Reiterei in Anwendung kam. Die Form der alten steinernen Streithämmer wurde in der Hauptsache und so weit sie den Gebrauch selbst betraf, unverändert beibehalten; doch trat nichtsdestoweniger demnächst eine grössere Mannichfaltigkeit in Bezug auf minder wesentliche Constructionsverhältnisse, insbesondere auf Zierlichkeit und Eigenthümlichkeit der Formen, hervor.

ε) Der Speer.

Der Speer, auch „Lanze, Stafswerdt, Spiess, Spitz", später „Gleve" genannt, machte einen wesentlichen Bestand-

theil der Bewaffnung der Germanischen Heere der Urzeiten und weiterhin, noch bis in das späte Mittelalter hinein, der Rüstung der Deutschen Ritterschaft aus. Der Ausdruck „Speer" bedeutete daher auch in der älteren gesetzlichen Sprache den Mann und Mannsstamm, im Gegensatze zu Spille „Spindel" oder „Kunkel" für „Frau"[381]), und war in dieser Beziehung mit den Ausdrücken „Ger und Schwert" gleichbedeutend, weshalb die Ausdrücke „Spermâge, Gêrmâge und Swertmâge" Verwandtschaft von Seiten des Mannes, Spillmâge, Spindelmâge, Kunkelmâge von Seiten des Weibes bedeuten, und im Friesischen die Sperehand der Spillehand gegenübersteht[382]). Auf gleicher Grundlage wurde, als die Germanischen Könige auch den Heerbefehl mit ihrer königlichen Würde vereinigten, der Speer das Symbol der Uebergabe von Reich und Land. Mit dem Speer übertrug, nach den Angaben Gregor's von Tours und Aimoin's, im Jahre 585 König Guntram sein Reich an König Childebert II.[383]), und noch in späterer Zeit, im Jahre 1002, übertrug Herzog Bernhard von Sachsen dem neuen Könige von Deutschland, Heinrich II., durch Ueberreichung der heiligen Lanze die Reichsregierung[384]). Heinrich II. aber übertrug im Jahre 1004 das Herzogthum Baiern an seinen Schwager ebenfalls mit der Lanze[385]). Selbst bei der gewöhnlichen Succession des Sohnes oder Enkels scheint eine symbolische Einführung in das Königthum durch den Speer sowohl bei den Franken

381) ...... *hereditas ad fusum a lancea transeat.* — *Lex Angl. et Wer. tit. 6. §. 8.*

Das nechste bludt vom Schwerdt geboren, erbet, vnd da kein schwerdt vorhanden, erbett die Spille, das nechste blutth etc. — Landrecht und Gerichtsbuch des Gerichts Newn Lande, Amtes Hagen. *(Pufendorfii observationes juris universi. Tom. III. Hannoverae 1756. App. pag. 5.)*

382) Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, Seite 163.

383) *Post haec Rex Guntchramnus data in manu Regis Childeberti hasta, ait: Hoc est indicium quod tibi omne regnum meum tradidi.* — *Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 33. (Bouquet II. 306.)*

Tunc demum Guntrannus Rex hastam, quam manu gerebat, nepoti tradidit inquiens: Hoc, amantissime nepos, indicio noveris te mihi successurum in regno. — *Aimoin. de gestis Franc. III. 68. (Bouquet III. 100.)*

384) *Bernhardus igitur dux,. accepta in manibus sacra lancea, ex parte omnium regni curam illi fideliter committit.* — *Thietmari chron. V. 9. (Pertz V. 795.)*

385) — *habito regali placito militi suimet generoque Heinrico 12 Kalendas Aprilis cum omnium laude presentium eumque hasta signifera ducatum dedit. Thietmari chron. VI. 3. (Pertz V. 805.)*

wie bei den Longobarden stattgefunden zu haben[386]). Die Uebergabe des Speeres in die Hand des neuen Königs sollte ein Zeichen sein, dass der König körperlich rüstig, kräftig und fähig sei, das Reich mit gewaffneter Hand zu schirmen. Aus dem Speer ging das königliche Zeichen des Scepters hervor[387]).

Der Speer diente auch bei anderen Völkern schon in der ältesten Zeit, gleich dem Pfeil, zur Herausforderung beim Ansagen eines Krieges und war in dieser Beziehung eins der ältesten und am weitesten verbreiteten Symbole. Livius erzählt, dass mittelst desselben schon über 600 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung, und zwar zwischen den Jahren 638 und 631 vor Chr., von den Römern den Latinern der Krieg dadurch angekündigt wurde, dass ein Herold einen blutigen Speer über ihre Grenze warf.

Seneca sagt, dass, gleichwie schon der Parthische Knabe den Bogen spanne, so auch schon der Germanische Knabe den Speer in der seinen Kräften angemessenen Grösse führe[388]), und noch in späterer Zeit sagt der Norwegische Königsspiegel: „Du sollst dich hüten, dass du niemals in der Schlacht deinen Speer loslässest, wenn du nicht deren zwei hast, weil im Kampf zu Lande ein Speer besser ist denn zwei Schwerter."

Im Beginn unserer Zeitrechnung wurde der Speer in den Germanischen Heeren hauptsächlich zur Bewaffnung der vordersten Schlachtreihen[389]), und dabei in einer so übermässig grossen Länge geführt, dass er bei Gefechten im Walde oder in mit Gestrüpp bewachsenem Terrain nur sehr schwer zu handhaben war, wie dies Germanicus vor der Schlacht von Idistavis im Jahre 16 dem Römischen Heere zur Ermuthigung auseinandersetzt[390]), in welcher Schlacht die Germanen gegen die leichten Wurfspiesse und die kurzen Schwerter der Römer in grossen Nachtheil kamen. In demselben Jahre machte das Cheruskische Heer unter Führung Armin's in der zweiten

386) *Cui dum contum, sicut moris est, traderent. ... Paul. Diac. de gestis Langob. VI. 55.*

387) *sô lieze ich sper und al die Krône. M. S. 1. 178 a.*
sper, kriuz unde krône. Walth. 25. 13.

388) *Si in Parthia natus esset, arcum infans statim tenderet: si in Germania, protinus puer tenerum hastile vibraret. ... Senecae epist 36.*

389) *... primam utcumque aciem hastatam. ... Tac. ann. II. 14.*

390) *... enormes hastas, inter truncos arborum, et enata humo virgulta, perinde haberi quam pila, et gladios. ... Ibidem.*

Schlacht gegen die Römer unter Germanicus noch einmal sehr ungünstige Erfahrungen in Bezug auf die übermässige Länge seiner Speere. Tacitus erklärt, dass die Germanen den Verlust der Schlacht nicht ihrem geringeren Muthe, sondern ihrer Kampfesweise und der Art ihrer Waffen hätten beizumessen gehabt, weil ihre grosse Anzahl auf einen engen Raum zusammengedrängt gewesen sei, und sie ihre ausserordentlich langen Speere weder hätten vorstrecken noch zurückziehen können, was ihnen, gegenüber den kurzen und leichten Waffen der Römer, zum grossen Nachtheil gereicht habe[391]).

In Gefechten auf der freien und offenen Ebene dagegen, so wie in Gefechten im sumpfigen Moorboden, in welchem die schwergerüsteten Römer sich nicht bewegen konnten, gewährten ihnen die langen Speere, in Verbindung mit dem riesenmässigen Körperbau der Germanen, grosse Vortheile. Es führt derselbe Geschichtschreiber aus dem Feldzuge des Jahres 15 an, dass die ungeheuern Speere der Cherusker bei den siegreichen Angriffen auf das unter Cäcina sich durch die Sümpfe des Cäsischen Waldes zurückziehende Römische Heer letzterem schon aus grosser Entfernung hätten Wunden beibringen können[392]); und eben so aus dem Feldzuge des Jahres 70 bei der Schilderung der Schlacht der Germanischen Stämme unter Civilis gegen die Römer unter Cerialis: dass die Germanen bei ihrem grossen Körperbau und mittelst ihrer langen Speere schon aus weiter Entfernung die schwankenden und im sumpfigen Terrain ausgleitenden Römischen Krieger hätten durchbohren können[393]).

Aus langen Speeren bestanden wahrscheinlich jene langen Waffen, welche nach Lucan die Teutonen führten[394]).

Von welcher Länge diese Speere waren, darüber sind uns keine Nachrichten überkommen. Doch dürfen wir aus dem Umstande, dass die Römer sie im Vergleiche mit den

391) *Nec minor Germanis animus, sed genere pugnae et armorum superabantur; cum ingens multitudo, arctis locis, praelongas hastas non protenderet, non colligeret. . . . Tac. ann. II. 21.*

392) *Contra Cheruscis sueta apud paludes proelia, procera membra, hastae ingentes ad vulnera facienda, quamvis procul. . . . Tac. ann. I. 64.*

393) *. . . immensis corporibus, et praelongis hastis fluitantem labantemque militem eminus fodiebant. . . . Tac. hist. V. 18.*

394) *Si tibi durus Hiber, aut si tibi terga dedisset*
Cantaber exiguis, aut longis Teutonus armis. — Lucan. Pharsal VI. 258, 259.

ihrigen, welche bei den Triariern schon vierzehn Fuss lang waren, ungeheuer nennen, darauf schliessen, dass sie diese Länge noch bei Weitem übertrafen. Zwar müssen die Nachtheile einer solchen Länge des Speeres bei mehreren Stämmen als überwiegend erkannt worden sein; denn Tacitus versichert, dass zu seiner Zeit die grösseren Lanzen nur noch selten geführt wurden[395]). Allein nichtsdestoweniger erklärt der zuverlässige Ammian Marcellin, dass die Quaden noch im vierten Jahrhundert sehr lange Speere führten[396]); und Widukind von Corvey führt in Bezug auf das Sächsische Heer, welches im sechsten Jahrhundert in Verbindung mit den Franken den Untergang des Thüringischen Reiches herbeiführte, als bemerkenswerth an, dass es durchgängig mit langen Lanzen bewaffnet war[397]).

Der Speer blieb lange Zeit fast bei allen Germanischen Stämmen in hohem Ansehen; insbesondere aber blieb er, in Verbindung mit dem Schwerte, die alleinige Waffe des Stammes der Vandalen, wahrscheinlich weil derselbe fast ausschliesslich als Reiterei kämpfte[398]).

Die steinernen Spitzen des Speeres sind zweischneidige, ausgezackte, nach vorn spitz zulaufende Klingen, welche in ihrem hinteren Ende in der Regel in einen vierkantigen, rhomboidenförmigen Stiel auslaufen, mittelst welchen sie in den Lanzenschaft befestigt wurden. Zuweilen aber verlaufen sie sich in ihrem hinteren Ende in gleicher Weise wie ihr vorderer Theil zu einer scharfen Spitze, welche ebenfalls in den Schaft eingesenkt wurde. Sie sind von sehr verschiedener Grösse, indem dergleichen zwischen 3 und 12 Zoll Länge und 1 bis 1¼ Zoll Breite gefunden werden, und stets aus Feuerstein gefertigt, welcher sich vorzugsweise dazu eignet, mit einiger praktischen Kunstfertigkeit zu dieser Form bearbeitet zu werden.

Ein charakteristisches, in der Anfertigungsmethode begründetes Unterscheidungszeichen zwischen den Speerspitzen und denen ihnen in der Form sehr ähnlichen, jedoch in der

395) *Rari ... majoribus lanceis utuntur.... Tac. Germ. 6.*

396) *Quibus .... hastae sunt longiores.... Amm. Marc. XVII. 12.*

397) ... *armati longis lanceis.... Widukindi res gestae Saxonicae I. 9. (Pertz V. 421.)*

398) ... οὔτε γὰρ ἀκοντισταὶ οὔτε τοξόται ἀγαθοὶ ἦσαν οὔτε πεζοὶ ἐς μάχην ἰέναι ἠπίσταντο, ἀλλ' ἱππεῖς τε ἦσαν ἅπαντες, δόρασί τε ὡς ἐπὶ πλεῖστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο.... *Procop. de bello Vandalico I. 8.*

Regel nur einige Zoll langen Messern besteht darin, dass die dünnen und spahnartig gebogenen Messer immer durch drei oder vier kräftige Schläge, die stärkeren Speerspitzen aber — und eben so die Pfeilspitzen — wie es scheint durch Aufsetzen eines spitzigen Instruments, mittelst kleiner muschelartiger Brüche gebildet sind, wobei zugleich die Messer auf der einen Seite eine etwas convexe, auf den anderen Seiten aber drei etwas cóncave Flächen haben und, nach der grossen Menge zu urtheilen, in welcher sie in mehreren Gegenden gefunden werden, fabrikmässig angefertigt worden sind.

In Gegenden, wo die zur Waffenanfertigung brauchbaren Steingeschiebe selten waren, wurden, als die Metalle noch nicht gekannt waren, oder wenn letztere, bei ihrer Seltenheit und Kostbarkeit, zu dem grossen Bedarf an Lanzenspitzen nicht ausreichend beschafft werden konnten, Speerspitzen von Horn, und hierzu insbesondere die Hörner des Auerochsen, verwendet[399]). Konnten auch solche Spitzen nicht beschafft werden, so wurden lange Stangen von hartem Holze an ihrem vorderen Ende zugespitzt, und letzteres dann durch Anbrennen gehärtet. Mit derartigen, nur im Falle der Noth als vorübergehendes Auskunftsmittel angewendeten Speeren, welche von den Geschichtschreibern „*conti*" genannt werden[400]) und allerdings die roheste aller Waffen waren, wurden wegen ihrer geringeren Güte dann, wie dies Tacitus anführt, nur die hintersten Schlachtreihen bewaffnet[401]). Dio Cassius sagt, dass das Germanische Heer, welches unter Ariovist um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor dem Beginn unserer Zeitrechnung gegen Cäsar kämpfte, dergleichen gehabt hätte, ohne sie bei dem nahen Andrange der Römer brauchen zu können[402]). Mit Contis und Speeren kämpften, nach Florus, die Cimbrischen Frauen auf dem Raudischen Felde von ihrer Wagen-

399) *Urorum cornibus barbari septemtrionales potant: urnisque bina capitis unius cornua implent: Alii praefixa hastilia cuspidant. — C. Plinii hist. nat. XI. 45.*

400) *Contus ferrum non habet: sed tantum cuspide acuta est. . . . Contus autem, quasi conitus. Est enim conus acuta rotunditas. — Isid. etymol. XVIII. 7. 2.*

401) . . . *primam utcumque aciem hastatam; ceteris praeusta aut brevia tela. . . . Tac. ann. II. 14.*

402) καὶ οὕτω γε ὁμόσε αὐτοῖς ἐχώρησαν, ὥστε σφᾶς μήτε τοῖς κοντοῖς, μήτε τοῖς ξίφεσι τοῖς μακροτέροις χρήσασθαι. — *Cassii Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 49.*

burg herab den letzten Todeskampf gegen das siegende Römische Heer unter Marius[403]).

Als die Bronze zur Verwendung für Waffen gelangte, wurden die bronzenen Speerspitzen, ganz übereinstimmend mit den steinernen, zweischneidig construirt. Sie endigen in eine conische Tülle, welche auf den Schaft aufgesetzt und dort mit Nietnägeln befestigt wurde. In den Kegelgräbern werden sie in sehr verschiedener und mit den steinernen übereinstimmender Grösse, und zwar in einer Länge von zwischen 6 und 15 Zoll, und einem Gewicht von zwischen 6 und 18 Loth, gefunden.

Als weiterhin das Eisen in die Waffenanfertigung eintrat, und die Stärke und Widerstandsfähigkeit der Schutzrüstungen immer mehr zunahm, behauptete der Speer nicht nur sein altes Ansehen unter den Kriegswaffen, sondern er wurde ganz eigentlich die Hauptwaffe der Reiterei aller Germanischen Stämme. Zu diesem Zweck erhielt er einen stärkeren und längeren Schaft, eine stärkere und breitere, dagegen aber kürzere Spitze und hiess dann „Glavie, Gleve, Gleffe, Lanze", welche Benennungen hierauf zugleich zur Bezeichnung eines damit gerüsteten Ritters zu Pferde gebraucht wurden. Der Name „Lanze" war nach der Angabe Isidor's von einem für die Handhabung des Speeres nöthig gewordenen, in der Mitte des Schaftes angebrachten Schwungriemen entstanden[404]).

Auch das Germanische Fussvolk bediente sich des Speeres noch in späterer Zeit, gleichwie in den Urzeiten, zum Einbrechen in die feindliche Schlachtlinie, zu welchem Zweck derselbe wiederum einen dünneren und längeren Schaft und eine schmale, lange Spitze erhielt, und „Picha (Spitze) Pike" genannt wurde.

Um das Gewicht der grossen Lanze möglichst zu verringern, wendete man nur leichte, dabei aber zähe Holzgattungen: die Linde, Fichte, Esche und Hainbuche zur Anfertigung der Schäfte an.

Die Sitte, die Lanze mit einem kleinen Fähnchen zu ver-

403) *Nec minor cum uxoribus eorum pugna, quam cum ipsis fuit: cum obiectis undique plaustris atque carpentis, altaë desuper, quasi e turribus, lanceis contisque pugnarent. — Florus III. 3.*

404) *Lancea est hasta, amentum habens in medio: dicta autem lancea, quia aequa lance, id est, aequali amento pondera vibratur. Amentum vinculum est iaculorum hastilium, quod mediis hastis aptatur. Et inde amentum, quo media hasta religatur, et iacitur. — Isid. etymol. XVIII. 7. 5. 6.*

zieren, gehört erst der nachcarolingischen Zeit an. Die Miniatüren aus den Zeiten der Carolinger zeigen diesen Schmuck noch nicht.

Die in den Germanischen Gräbern aus den Zeiten der Völkerwanderung gefundenen eisernen Lanzenspitzen haben, gleich den älteren steinernen und bronzenen, eine Länge von zwischen 7 und 15 Zoll, eine Breite von 1 bis 2 Zoll, und sind immer mit einer, in der Regel ¾ bis 1 Zoll weiten Höhlung zur Aufnahme des Schaftes und zuweilen schon mit den in der Folgezeit immer vorhandenen Seitenblättern versehen, welche mit Nägeln an den Schaft befestigt wurden, und letzterem zugleich eine grössere Widerstandsfähigkeit gegen die Schläge feindlicher Waffen verliehen[405]).

Die in dem Grabe des im Jahre 481 gestorbenen Königs Childerich I. zu Tournay gefundene eiserne Speerspitze war, gleich derjenigen des Speeres, welchen er in dem Brustbilde auf dem eben daselbst gefundenen Siegelringe in der Hand hält, die vorbeschriebene, ganz gewöhnliche Speerspitze jener Zeit.

Obgleich nicht dem engeren Bereiche der Urzeiten angehörend, doch an selbige heranreichend und aus den eisernen Speeren der Urzeit hervorgegangen, verdient das Kampfbeil, die Hiltbarde, Hellebarde, hier noch eine flüchtige Erwähnung. Es entstand nämlich aus einer Verbindung des Speeres mit einem an dem unteren Theile der eisernen einen Fuss langen, mehrschneidigen Spitze (Helm) angebrachten und mit letzterer zu einem Stück verbundenen scharfen Beil oder Hammer (Barte oder Parte), dessen der Schneide gegenüberstehende Seite in eine hakenförmig gebogene Spitze auslief, um feindliche Reiter vom Pferde reissen zu können, die Helmbarte (Speerbeil), Hiltbarte (Kampfbeil), später Hellebarde genannt, gleichzeitig zum Stechen und Hauen und mit seinem

405) Zwei im Jahre 1842 in einem Germanischen Hügelgrabe bei dem Rittergute Büssen in der Altmark gefundene eiserne Lanzenspitzen hatten eine Länge von resp. 8 und 10 Zoll, eine grösste Breite von resp. 1¼ und 1¾ Zoll, dagegen aber Tüllen von resp. 2 und 3 Zoll im Durchmesser.

Fünfter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie, Seite 14.

Eine dergleichen auf der wüsten Feldmark Welborn des Gutes Polkwitz im Altmärkischen Kreise Osterburg gefundene war, einschliesslich der 5¼ Zoll langen Tülle, 13 Zoll lang.

Zweiter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie, Seite 15.

Haken zum Anfassen und Zerreissen anwendbar; — eine Waffe, die ausschliesslich für das Fussvolk bestimmt war. Sie wurde zunächst von den Germanischen und Scandinavischen Stämmen geführt. Auf Münzen Carl's des Grossen sind Waffen abgebildet, welche der Hellebarde sehr ähnlich sind. Dagegen wird in dem bereits öfter erwähnten Gedichte „Beowulf" mit den Ausdrücken Hiltbarte und Barte auch mehrfach das Schwert bezeichnet. Sie wurde zunächst von Germanischen und Skandinavischen Stämmen geführt.

z. Das Schwert und der Dolch.

Von sämmtlichen für das Nahgefecht bestimmten Waffen traten Schwert und Dolch wohl zuletzt in einer gewissen Allgemeinheit in die Bewaffnung der Germanischen Heere der Urzeiten ein, Die Schwierigkeit, das bei vielen Stämmen hierzu allein verfügbare Steinmaterial zu verarbeiten, die ungenügende Haltbarkeit, welche derartige Waffen von Stein in den hierzu nur anwendbaren Dimensionen und bei der Wahl der leichter zu bearbeitenden Steingeschiebe haben mussten, und die anfänglich grosse Kostbarkeit und Seltenheit metallener Waffen, als letztere den Germanen bekannt wurden, waren zu wesentliche Hindernisse, um annehmen zu können, dass in den frühesten Urzeiten das Schwert eine allgemeine Kriegswaffe der Germanischen Stämme gewesen sei.

Zur Unterstützung dieser Ansicht mag in Bezug auf die Kostbarkeit des metallenen Schwertes hier die Bemerkung gestattet sein, dass am Ende der Urzeiten, wo die Metallbearbeitung schon sehr weit vorgeschritten, und die Waffenfabrication keinesweges mehr so kostbar war, nichtsdestoweniger das Fränkisch-Ripuarische Gesetz in Bezug auf Geldbussen den Werth eines Schwertes mit Scheide dem Werthe von sieben Kühen und dem Werthe von mehr als zwei Stuten, den Werth eines Schwertes ohne Scheide aber dem Werthe von drei Kühen oder einer Stute gleichstellt, während ein vollständiger Schild nebst einer Lanze nur dem Werthe von zwei Kühen entsprach[406]).

406) *Si quis weregeldum solvere debet, bovem cornutum videntem et sanum pro duobus solidis tribuat, vaccam cornutam videntem et sanam pro uno solido tribuat, equum videntem et sanum pro sex solidis tribuat, equam videntem et sanam pro tribus solidis tribuat, spatam cum scogilo pro septem solidis tribuat, spatam absque scogilo pro tribus solidis tribuat, . . . scutum cum lancea pro duobus solidis tribuat. . . . Lex Rip. tit. 36. §. 11.*

Zwar war es die Cimbrische Reiterei, welche im zweiten Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung nach der Versicherung Plutarch's unter ihrer vortrefflichen Ausrüstung mit ehernen Waffen lange, mächtige, gekrümmte Schwerter führte[407]), welche sie sich wahrscheinlich durch ihre innige Verbindung mit dem ihren heimathlichen Wohnsitzen nahen Scandinavischen Norden verschafft hatte. Desgleichen führt Dio Cassius ausdrücklich an, dass das Germanische Heer unter Ariovist in der Schlacht gegen Cäsar bei dem nahen Andrange der Römer von seinen langen Schwertern keinen Gebrauch habe machen können[408]), und dass es neben diesen langen Schwertern auch kurze — wahrscheinlich dolchartige — Waffen geführt habe[409]), ohne jedoch das Material derselben anzudeuten. Endlich führt Tacitus am Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung das Schwert in Verbindung mit dem Streitross, dem Schilde und der Frame unter den Weihgeschenken der Verlobten an[410]). Allein nichtsdestoweniger erklärt dieser Schriftsteller in der Schilderung der Sitten und Gebräuche des Germanischen Volkes, dass dasselbe nur selten Schwerter führe[411]). Er giebt demnächst, ganz übereinstimmend hiermit, den runden Schild und das kurze Schwert als eine charakteristische Bewaffnung der östlichen Stämme an[412]), und da Germanicus in seiner Anrede an das Römische Heer vor der Schlacht von Idistavis demselben die Vortheile auseinandersetzt, welche ihm aus dem Gebrauche seiner Schwerter im Vergleiche zur Germanischen Speerbewaffnung erwüchsen[413]), so muss vorausgesetzt werden, dass das ihm gegenüberstehende, aus Cheruskern und anderen westlichen Stämmen zusammengesetzte Germanische Heer keine Schwerter führte.

Es dürfte hieraus der Schluss gerechtfertigt sein, dass das Schwert zwar schon in frühester Zeit theilweise die

407) ... συμπεσόντες δὲ μεγάλαις ἐχρῶντο καὶ βαρείαις μαχαίραις.— *Plut. Mar. 25.*

408) καὶ οὕτω γε ὁμόσε αὐτοῖς ἐχώρησαν, ὥστε σφᾶς μήτε τοῖς κοντοῖς, μήτε τοῖς ξίφεσι τοῖς μακροτέροις χρήσασθαι. — *Cassii Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 49.*

409) ... καὶ τῆς τῶν βραχυτέρων ξιφῶν χρήσεως στερηθέντες.... *Casii Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 49.*

410) ... *frenatum equum, et scutum, cum framea, gladioque. — Tac. Germ. 18.*

411) *Rari gladiis ... utuntur. ... Ibidem 6.*

412) ... *insigne, rotunda scuta, breves gladii. ... Tac. Germ. 43.*

413) ... *nec enim ... enormes hastas, ... perinde haberi quam ... gladios. Tac. ann. II. 14.*

Bewaffnung Germanischer Heere, und zwar, wie es scheint, vorzugsweise der Reiterei und der östlichen Stämme, gebildet hat, dass es dagegen aber anfänglich nicht eine Hauptwaffe der Germanischen Heere gewesen und erst im vierten und fünften Jahrhundert allgemeiner und angesehener geworden sei, wozu die Erfahrungen, welche die Germanen in ihren Kriegen in Bezug auf die mörderische Wirkung des kurzen Römischen Schwertes im Handgemenge gemacht hatten, und die fortschreitende Ausbildung der Metallbearbeitung wohl nicht wenig beigetragen haben mögen. Unter den westlichen Stämmen scheint das Schwert demnächst vorzugsweise und früher bei den Alemannen und bei den Fränkischen Stämmen zur allgemeinen Einführung gekommen zu sein, bei welchen letzteren die Niederlassung in Gallien nicht ohne Einfluss hierauf gewesen sein mag. Alle bewaffnet gefundenen Scelette in den berühmten, wie angenommen wird, den Alemannen angehörenden Todtenhügeln von Sinsheim waren mit Schwert und Lanze gerüstet; nur eins hatte ein Schwert ohne Lanze, und eins eine Lanze ohne Schwert[414]). Unter den Waffen, die im Grabe König Childerich's gefunden wurden, befand sich ein Schwert[415]). König Chlodwig der Grosse nannte bei der bereits erwähnten Waffenschau auf dem Märzfelde des Jahres 487 das Schwert unter der Ausrüstung des Kriegers, dessen Waffen er besichtigte, und Procop wie Agathias bezeichnen das Schwert in Verbindung mit der Streitaxt als die Hauptwaffe des Fussvolks der Fränkischen Heere, die im sechsten Jahrhundert nach Italien vorrückten[416]). Im Salischen und Ripuarischen Gesetz, im Alemannischen Gesetz und im Burgundischen Gesetz wird das Schwert ausdrücklich genannt[417]).

414) Wilhelmi, Beschreibung der vierzehn alten Deutschen Todtenhügel, welche in den Jahren 1827 und 1828 bei Sinsheim in dem Neckarkreise des Grossherzogthums Baden geöffnet wurden. Heidelberg, 1830. Seite 163.

415) *Chifletius, Anastasis Childerici I. Francorum regis.*

416) οἱ λοιποὶ δὲ πεζοὶ ἅπαντες οὔτε τόξα οὔτε δόρατα ἔχοντες, ἀλλὰ ξίφος τε καὶ ἀσπίδα φέρων ἕκαστος καὶ πέλεκυν ἕνα. — *Procop. de bello Gotthico II. 25.*

ξίφος δὲ τῷ μηρῷ, καὶ ἀσπὶς τῇ λαιᾷ πλευρᾷ παρῃώρηται. καὶ τοίνυν τόξα ἢ σφενδόνας ἢ ἄλλα ἄττα ἑκηβόλα ὅπλα οὐκ ἐπιφέρονται, ἀλλὰ πελέκεις γὰρ ἀμφιστόμους καὶ τοὺς ἄγγωνας, οἷς δὴ καὶ τὰ πλεῖστα κατεργάζονται ... *Agath. hist. II. 5.*

417) *Inde ad sol. LXII. S. ut si quis hominem percutere voluerit cum gladio et eum non tetigerit. Recapit. legis Salicae 20.*

Sed si quis ei postmodum contrarius extiterit, quod eum quis inlicito ordine

In Bezug auf die Vandalen wird durch Procop angeführt, dass sie nur mit Schwert und Lanze kämpften[418]). Eben so wird von Claudian hinsichtlich der Sigambrer erwähnt, dass sie mit Schwertern bewaffnet waren und zugleich gesagt, dass ihre Schwerter etwas gekrümmt gewesen seien[419]). Auf der Säule des Antonin sind die Germanen ebenfalls mit kurzen, aber stark gekrümmten Schwertern abgebildet. Bei keinem Germanischen Volksstamme tritt das Schwert aber demnächst mit einer solchen Bedeutung hervor, wie bei den Sachsen, welche, nach den Angaben mehrerer Geschichtschreiber, ihren Namen von einem eigenthümlichen kurzen Schwerte, „Sahs" oder „Sax" genannt, dessen weiterhin noch besonders gedacht werden soll, entliehen hatten[420]), und von welchem der Kriegsgott Freir (altnordisch Tyr [421]), althochdeutsch Ziu) den Namen „Saxnote" oder „Sahsnoz", d. h. Schwertgenosse, Kampfgenosse, Mitkämpfer führte, auch die spätere Betheuerung: „bei meiner Six", d. h. bei meinem Schwert, herrührt. Der verhängnissvolle Ruf Hengist's: „*nimith eure saxes*"[422]) ist

ingenuum dimisisset, et ipse cum gladio suo hoc studeat defensare. — *Lex Rip. tit. 57. §. 2.*

... *offeratur ei a Rege seu a Comite spata et conucula. Quod si spatam acceperit, servum interficiat.* — *Lex Rip. tit. 58. §. 18.*

Si quis alteri brachium super cubitum aut coxa super genuculum cum spata aut cum fuste fregerit.... Capitula addita ad legem Alam. 8.

Quicunque spatham, aut semispathium eduxerit ad percutiendum alterum. ... Lex Burg tit. 37.

418) ... οὔτε γὰρ ἀκοντισταὶ οὔτε τοξόται ἀγαθοὶ ἦσαν οὔτε πεζοὶ ἐς μάχην ἰέναι ἠπίσταντο, ἀλλ' ἱππεῖς τε ἦσαν ἅπαντες, δόρασί τε ὡς ἐπὶ πλεῖστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο.... *Procop. de bello Vandalico I. 8.*

419) *ut Salius iam rura colat flexosque Sycambri*
In falcem curvent gladios.... Claud. de laud. Stilich. I. 222.

420) *Fuerunt autem et qui hoc facinore nomen illis inditum tradant. Cultelli enim nostra lingua sahs dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent.* — *Widukindi res gestae Saxonicae I. 7. (Pertz V. 419.)*

421) *Sá er enn As er Tyr heitir. Hann er diar faztr oc bezt hugadr, oc hann raedr miöc sigri é orostum! á hann er golt at heita hreystimannum. Gylfaginning 25* in *Snorra-Edda.*

d. i. Da ist noch ein Ase, der Tyr heisst. Er ist sehr kühn und muthig und herrscht über den Sieg im Kriege. Darum ist es gut, dass Kriegsmänner ihn anrufen.

422) *Et Hengistus omni familiae suae jussit; ut unusquisque artavum suum sub pede in medio ficonis sui poneret, „et quando clamavero ad vos et dixero, „„Eu Saxones, nimith eure saxes,"" cultellos vestros ex ficonibus vestris educite, et in illos irruite, et fortiter contra illos resistite; et regem illorum nolite occidere, sed eum, pro causa filiae meae, quam dedi illi in conjugium, tenete, quia melius est nobis ut ex manibus nostris redimatur." Et conventum adduxerunt et in unum convenerunt; et Saxones amicabiliter locuti in mente interim vulpicino mare agebant,*

berühmt geworden, weil er den Sieg des Germanischen Elements und hierdurch die Germanisirung Englands entschied.

Bei Friedensschlüssen wurde das Schwert, als Sinnbild des Kriegsgottes, zum Zeugniss aufgerufen. Mit der Einführung eiserner Schwerter stieg nach und nach die Bedeutung des Schwertes immer höher. Dasselbe erhob sich zu einer Nationalwaffe, als welche es bis dahin nicht hatte angesehen werden können, und es wurde auf eine charakteristische Weise als der Inbegriff der sämmtlichen Kriegswaffen dadurch bezeichnet, dass ihm der allgemeine Name „*arma*" beigelegt wurde.

Der Ausdruck „Schwert" wurde demnächst lange Zeit hindurch gleich dem Speer, wie bereits angeführt, zur Bezeichnung des Mannes und Mannsstammes gebraucht[423]). Durch Auflegung der Hand auf den Griff mit in die Erde gesteckter Spitze[424]), oder auch, in ältester Zeit, durch blosses Ausziehen des Schwertes, wie dies Ammian Marcellin von den Quaden des vierten Jahrhunderts anführt[425]), oder überhaupt bei dem Schwerte, wie dies Fredegar und der Verfasser der *Gesta Dagoberti*, ein Mönch des Klosters St. Denis, von den Sachsen des siebenten, Adam von Bremen und die Annalen von Fulda von den Dänen des neunten Jahrhunderts als eine alte Sitte anführen[426]), wurden feierliche Eide der Krieger

et vir juxta virum socialiter sederunt. Hengistus, sicut dixerat, vociferatus est, et omnes seniores trecenti Guorthigirni regis jugulati sunt: et ipse solus captus et catenatus est, et regiones plurimas pro redemtione animae suae illis tribuit, id est, Estsaxum, Sutsaxum, ut ab illicita conjunctione se separaret. — Nennii historia Britonum, §. 46.

Commilitonibus suis praecepit, ut unusquisque longum cultrum intra caligas absconderet, et cum colloquium securius tractarent Britones, ipse eis hoc signum daret, Nimet oure saxas (i. capite vestros cultros), unde quisque paratus adstantem Britonem audacter occuparet. — Gaufridus Monemuthensis lib. III. cap. 3.

423) Das nechste blut vom schwert geboren erbet und da kein schwert vorhanden, erbet die spille.

424) *(swert) Uf dinem knopfe ich des swere.... Wigalois der Ritter mit dem Rade, getihtet von Wirnt von Gravenberch. 6517.*

425) *(Quadi) ... eductisque mucronibus, quos pro numinibus colunt, iuravere se permansuros in fide. — Amm. Marc. XVII. 12.*

426) *Sacramentum ut eorum (Saxonum) mos erat, super arma placata pro universis Saxonibus firmant. — Fred. chron. 74. (Bouquet II. 442.)*

Saxones autem ... sacramentis, ut eorum mos erat, super arma patratis, pactum pro universis Saxonibus firmant. Gesta Dagoberti I. Francorum Regis 30. (Bouquet II. 588.)

... pacem firmam, ritu gentis, per arma iuraverunt. Adam. Brem. hist. eccl. I. 33.

Jurabant (Dani) etiam iuxta ritum gentis suae per arma sua.... Ann. Fuld. a. 873. (Pertz I. 386.)

geleistet. Noch im späteren Germanischen Mittelalter wurde der Lehnseid mit Berührung des Schwertes abgeleistet. Die Freischöffen bei der Fehme legten ihre Finger auf's breite Schwert und schwuren[427]), und es wurden in gleicher Weise noch bis in die neuere Zeit auch in Holstein nach dortigem Landrecht Eide abgenommen[428]). Wer sich dem Feinde ergeben wollte, fasste das Schwert an der Spitze und reichte dem Sieger den Griff hin[429]). Durch die Ueberreichung des Schwertes wurde im öffentlichen Leben die Uebergabe eines Reiches[430]), im Privatleben zuweilen auch, wie z. B. bei den Gothen, die Adoption[431]) bezeichnet, so wie denn auch das Schwert das Symbol der Gerichtsbarkeit, zumal der peinlichen Gewalt über Leben und Tod wurde. Unter demjenigen Nachlasse eines Mannes, welcher das bewegliche Vermögen desselben in sich begriff und, im Gegensatze zu liegenden Gründen, „varende Have" oder „varende Gudt" hiess, wurde Alles, was sich auf Bewaffnung und Rüstung bezog, mit dem Namen „Heergewäte"[432]) bezeichnet und als ein so wichtiger und

427) Wigand, Das Fehmgericht Westphalens. Hamm, 1825. Seite 378. 421. 525. 555. 557.

428) Wo men schweren schall.

De Ding-Vagt. Ick frage noch Ordel unde Recht, wol idt jüm heten schall, dat se de Finger op dat Schwerd leggen? Claus Voss lat my dat Ordel unde Land Recht weten.

De Affinder. Her Vaget will gy dat Ordel unde Land Recht weten? dat schall de jennig dohn, de em de Eed stavet. Idt gahe dar wyder umme fort, wat Holsten Land Recht is.

(Denn geseggt: Tredet herby gy Kerls, und holdet de Finger op dat Schwert, unde holdet se nich dar wedder aff; eher idt juw geheten werd.) — Lehmann, Dat Holsten Land-Recht, §. 19.

429) *Douze furent par conte, chascun au poin tenoit*
S'espée par la pointe, que bien senefioit
Miséricorde ou mort, ou il s'umelioit. — *Poem. Alex. Ms. part. 2.* (*Carpentier, Glossarium novum ad scriptores medii aevi, s. v. gladius.*)

430) *. . . . spatam . . . . per quam eum de regno revestiret. . . . . Ann. Bertin a. 877. (Pertz I. 504.)*

Est enim consuetudo curiae, ut regna per gladium, provinciae per vexillum a principe tradantur vel recipiantur. Otto Fris. de gestis Friderici 2. 5.

431) *Regi Herulorum Theodoricus Rex. Per arma fieri posse filium, grande inter gentes constat esse praeconium: quia non est dignus adoptari, nisi qui fortissimus meretur agnosci. . . . Et ideo more gentium, et conditione virili, filium te praesenti munere procreamus: . . . Damus quidem tibi equos, enses, clypeos, et reliqua instumenta bellorum. . . . Cassiodor. var. lib. IV. epist. 2.*

432) von „*gewêde*", althochdeutsch „*kiwâti*", mittelhochdeutsch „*gewaete*", oder unabgeleitet „*wât*" (*vestis*) und „Heer"; daher „*herwede*" — *hergewaete*, Kriegskleid, *vestis bellica*. —

Ad quemcunque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis bellica, id est

auserlesener Theil der fahrenden Habe angesehen, dass es ein ausserordentliches Erbrecht begründete, welches jederzeit nur auf den Mannsstamm (Swertmâge) überging, während der unter dem Namen „Gerade" begriffene Theil der fahrenden Habe auf den Frauenstamm (Spilmâge) vererbte. Hausvieh, Waffen und Kleider waren an und für sich überall im Alterthum die Hauptgegenstände des beweglichen Vermögens. Von der ältesten Germanischen Zeit ab gehörte aber speciell zum Heergewäte das Pferd, das Schwert und Kriegsgewand des Erblassers[433]). Unter diesen drei Stücken nahm aber selbst noch in späterer Zeit das Schwert den ersten Platz ein, indem es als das vornehmste Stück angesehen wurde. Vom gefallenen Helden wurde es heimgesandt; nach des Vasallen Tode eignete es sich der Lehnsherr zu; nach dem Tode des Hörigen, wenn er waffenfähig war, auch der Grundherr; bei persönlich vollkommen Freien erbte es das nächste Blut[434]).

Die steinernen Schwerter und Dolche, welche bis jetzt anfgefunden worden, sind fast immer aus Feuerstein angefertigt, weil nur diese Steinart mit den damaligen Hülfsmitteln der Technik sich zu dieser Form mit einiger Leichtigkeit verarbeiten liess. Mit Rücksicht auf das Vorkommen derartiger für diese Waffen brauchbarer Steingeschiebe werden letztere daher hauptsächlich in den Küstenländern der Ostsee und den angrenzenden Gebieten — in Pommern, Meklenburg, auf Rügen und in den der Küste näher gelegenen Gegenden der Mark Brandenburg — gefunden. Die Klinge ist mit wenigen Ausnahmen zweischneidig, der Quere nach muschelförmig in feinen länglichen Streifen ausgehauen und hierdurch auf beiden Seiten sägeförmig fein ausgezahnt. Der Griff hat meistentheils die Form eines Rhombus, verläuft sich aber auch zuweilen in der dünnen Klinge und ist jederzeit sehr kurz, wie

lorica, et ultio proximi, et solutio leudis, debet pertinere. — *Lex Angliorum et Werinorum tit. IV. §. 5.*

433) *So sal de vrowe to herwede irs mannes en sverd geuen, unde dat beste ors oder perd gesadelet, vnde dat beste harnasch, dat hadde to enes mannes liue, do he starf binnen sinen weren....* Sachsenspiegel I. 22. §. 4.

...post mortem vasalli ministerialis cedit domino abbati Werthinensi herwaedium, vulgo hergeweide, quod presentabitur abbati... est autem herwadium equus, in quo defunctus in vita sua insedit, una cum armis bellicis, i. e. Harnisch, Panzer, Schild, Kurrutz, Schwert, Glavige, Lersen, Sporn. *Westphalia 1824.*

434) *Svar twene man oder dre to eneme herwede geboren sin, de eldeste nimt dat swert to voren, dat andere delet se gelike vnder sik.* — Sachsenspiegel I. 22. §. 5.

denn überhaupt diese ganze Waffe nur sehr kurz ist, was sich durch das Material derselben leicht erklären lässt. Die Schwerter haben selten eine grössere Länge als 18 bis 20 Zoll, und eine Breite von 1¼ bis 2 Zoll; die Dolche aber eine Länge von 10 bis 12 Zoll und eine Breite von 1 bis 1¼ Zoll.

Das, hauptsächlich zum Stich bestimmte, gewöhnliche bronzene Schwert des Römischen Fussvolks (*gladius hispaniensis*, μάχαιρα), wie es bei demselben seit dem zweiten Punischen Kriege allgemein in Gebrauch kam, war stark, kurz, in der Regel nur zwei Fuss lang, zweischneidig, nach vorn spitz zulaufend, dagegen aber am Griffe fast handbreit, und unterschied sich hierdurch wesentlich von dem älteren Gallischen Schwerte, welches bedeutend länger und hauptsächlich zum Hieb bestimmt war[435]). Doch führten späterhin im Römischen Heere die Schwerbewaffneten des Fussvolks und die Reiterei ein grösseres Schwert, „*spatha*" genannt[436]). Nach den Angaben Isidor's war die *spatha* noch einmal so lang, als das vorerwähnte Schwert (*gladius*) des Fussvolks, sehr breit und ebenfalls zweischneidig[437]).

Die bronzenen Schwerter und Dolche, welche ziemlich häufig in Germanischen Kegelgräbern, besonders in der Mark Brandenburg und in den nachbarlichen Gebieten der Ostseeküste, und zwar, in Folge der in der ältesten Zeit herrschenden Sitte, sehr oft mit umgebogener oder in mehrere Stücke zerbrochener Klinge gefunden werden, sind, gleich den steinernen, fast immer zweischneidig mit hervortretendem Mittelrücken, stets gerade und zuletzt spitz zulaufend. Die Länge dieser bronzenen Schwerter beträgt 18 bis 36 Zoll, ihre Breite 1¼ bis 2 Zoll. Das bei Ehingen an der Donau, im Würtembergischen Donaukreise, im Jahre 1824 gefundene, und bereits früher bei Gelegenheit der gleichzeitig damit gefundenen Helmhauben erwähnte bronzene Schwert eines Vindelicischen Krie-

435) *Gallis Hispanisque scuta ejusdem formae fere erant: dispares ac dissimiles gladii: Gallis praelongi ac sine mucronibus: Hispano; punctim magis, quam caesim, adsueto petere hostem, brevitate habiles et cum mucronibus.* — *Liv. hist. XXII. 46.*

436) *Haec erat gravis armatura, qui habebant ... gladios maiores, quos spathas vocant, et alios minores, quos semispathas nominant. ... Veget. de re milit. II. 15.*

437) *Alii spatham latine autumant dictam, eo quod spatiosa sit, id est, lata, et ampla. ... Semispathium gladius est a media longitudine spathae appellatus. ... Isid etymol. XVIII. 6. 4. 5.*

gers hat sogar eine 3 Fuss 3 Zoll lange Klinge. Die Germanischen bronzenen Schwerter unterscheiden sich daher wesentlich von dem gewöhnlichen Römischen bronzenen Schwerte des Fussvolks (*gladius*) durch eine bedeutend geringere Breite und häufig eine grössere Länge, wogegen sie mit letzterem darin übereinstimmen, dass sie zweischneidig sind und nach vorn in eine Spitze auslaufen. Die Länge der bronzenen Dolche beträgt 9 bis 14 Zoll. Die Breite ist meistentheils derjenigen der bronzenen Schwerter gleich, bisweilen aber auch bedeutender und erreicht in einzelnen Fällen selbst 2½ bis 3 Zoll. So hat z. B. ein in der Sammlung der Universität Rostock befindliches, in der Gegend von Malchin in Meklenburg gefundenes Exemplar eine 2½ Zoll breite Klinge[438]), und zwei bei Neuenheiligen gefundene Exemplare haben eine grösste Breite von resp. 2⅓ und 3 Zoll bei einer Länge von resp. 13¼ und 14 Zoll, einschliesslich des Griffes[439]). Ein in neuester Zeit in einem Kegelgrabe der Feldmark Benkendorf in der Altmark aufgefundenes, wohlerhaltenes bronzenes Schwert hat eine Länge von 2 Fuss 5 Zoll. Die zweischneidige, mit einem mässig hervortretenden Mittelrücken versehene Klinge hat oben eine Breite von 1⅔ Zoll, verläuft sich zu einer Spitze und ist mit dem Griff aus dem Ganzen geschmiedet[440]). Ein im Jahre 1826 in der Nähe eines Kegelgrabes bei Parum unweit Güstrow gefundenes bronzenes Schwert hat eine Länge von 2 Fuss 9 Zoll und die Eigenthümlichkeit, dass der Griff am Ende eine Querstange von der Form eines nach aufwärts gebogenen Streithammers hat[441]), was ein Zeichen seiner späteren, zur Zeit der beginnenden Völkerwanderung erfolgten Anfertigung ist. Denn bei den der Zeit vor der Völkerwanderung angehörenden Schwertern und Dolchen ist der Griff ohne Parirstange und stets sehr kurz, in der Regel nur 2 bis 4 Zoll lang, daher kaum zum Erfassen mit der vollen Hand ausreichend, weshalb es wahrscheinlich ist, dass auch die Schwerter hauptsächlich zum Stoss gebraucht, und zu diesem Behufe

438) *Friderico-Franciscеum Tab. III. fig. 3.* Erläuterungen dazu, Seite 113.

439) Klemm, Handbuch der Germanischen Altherthumskunde. Seite 254. *Acta Academiae Electoralis Moguntinae scientiarum utilium quae Erfurti est ad ann. 1777. pag. 181.*

440) Fünfter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte Seite 16.

441) *Frider. Francisc.* erläutert von Lisch S. 67.

wie ein Stossdegen geführt wurden, gleichwie auch die Asiatischen geraden Waffen nur zum Stoss gebraucht werden und kurze und kleine Griffe haben.

Sowohl bei den Schwertern wie bei den Dolchen ist der Griff entweder mit seinem, halbmondförmig abgerundeten unteren Ende an die Klinge angenietet, oder die in einen Stift ausgehende Klinge wird durch den hohlen Griff gesteckt und oben durch den Knopf befestigt, oder der Griff besteht mit der Klinge und dem platten Knopfe aus einem Stück, oder die Klinge endigt in einem platten Heft, welches von beiden Seiten mit Holz belegt und mit letzterem durch Nägel verbunden wurde. In einem Holsteinschen Grabhügel fand Rhode im Jahre 1699 ein 2 Fuss 7 Zoll langes Schwert dieser letzteren Gattung, dessen sehr kurzer Griff in schwarzes Holz gefasst und mit kupfernen Nägeln befestigt war[442]). In Holsteinschen Grabhügeln wurden auch Schwertknöpfe von Stein und bronzene Wehrgehänge gefunden[443]).

Bei einzelnen Exemplaren sind jedoch an der Heftzunge noch Splitter eines besonderen Holzgriffs aus festem Holze, der mit bronzenen Ringen und Knöpfen verziert gewesen ist, und danebenliegend runde oder elliptische, antik verzierte Knöpfe gefunden worden.

Das Gewicht der Schwerter fällt gewöhnlich zwischen $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{4}$ Pfund, dasjenige der Dolche zwischen 20 Loth und $1\frac{1}{8}$ Pfund.

Was das vorhin berührte, den Sachsen und Angeln eigenthümliche, kurze Schwert, „Sahs" oder „Sax" genannt, betrifft, so hat man es für zweifelhaft gehalten, ob man es zum Bereich des Schwertes oder des Dolches rechnen soll[444]). Spätere Annalisten, wie z. B. Widukind von Corvey, bezeichnen es als ein grosses Messer[445]). Allein wir erfahren durch das Friesische Asegabuch, dass es lange Saxe gab, deren Tragen im Frieden verboten war, so dass ein damit verübter

442) Rhode, Cimbrisch-Hollsteinische Antiquitäten-Remarques. Hamburg 1720. Seite 253.

443) *Ibidem*, Seite 282 ff.

444) *Semispathium, Sahs. — Glossarium Lat. Theotiscum.*

445) *Erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur, morem gentis antiquae sectantes. Quibus armati Saxones sub sagis suis.... Widukindi res gestae Saxonicae I. 6. (Pertz V. 419.)*
Cultelli... nostra lingua sahs dicuntur.... Ibidem I. 7.
... habentes ad renes cultellos magnos. — Ibidem I. 9. (Pertz V. 421.)

Todtschlag mit der doppelten Busse und dem Verlust der rechten Hand, die auf dem Gerichtspfahl abgeschlagen wurde, und selbst nur eine Verwundung mit dem Durchschlagen des Saxes durch die rechte Hand gestraft wurde[446]). Wir dürfen daher annehmen, dass es neben den kurzen, dolchartigen Saxen auch lange, schwertartige gab.

Wenngleich der Sax noch in sehr später Zeit die Lieblingswaffe der Sächsischen Volksstämme blieb, noch bis in die neuere Zeit in den bei den Westphälischen Bauern gebräuchlichen grossen Messern, von ihnen „Sahs" genannt, reflectirt[447]) und, so weit wir ihn kennen, in Eisen angefertigt wurde, so dürfte doch, was die älteste Periode betrifft, wo die Bearbeitung des Eisens in den von den Sachsen besetzten Gebieten noch nicht bekannt war, seine Anfertigung in Bronze als höchst wahrscheinlich anzunehmen sein, obschon nicht bekannt ist, dass irgendwo ein Exemplar davon aufgefunden wäre. Diese bequeme und doch sehr gefährliche blanke Waffe scheint auch bei den Franken Eingang gefunden und nur die Veränderung erlitten zu haben, dass man die Klinge etwas krümmte. Gregor von Tours führt solche an mehreren Stellen unter dem Namen „*scramasaxus*"[448]) an. So wurde z. B. König Sigibert I. im Jahre 575 durch zwei Dienstleute ermordet, welche ihm gleichzeitig in jede der beiden Seiten einen solchen, überdies in Gift getauchten Scramasax stiessen[449]).

Schwerter und Dolche wurden in Scheiden und an Ketten oder Riemen von der linken Schulter herab nach der rechten Hüfte getragen[450]), in welcher Weise auch die Römer bis zur Zeit Vespasian's ihre Schwerter trugen, weil die linke Seite

446) *Thit is thi siuguntinda kere, thet ma anda londe nen long sax ne droge; sa hwa sa ther mithi enne mon sloge, thet hine mith twam ieldon gulde, and ma him sine ferra hond opa tha thingstapule of sloge; ac undaderne, thet mam thet sax thruch sine ferra hond sloge midda alle Riostringon.* — Die Rüstringer Küren. (von Richthofen, pag. 117.)

447) *Usus hujus vocis hodiedum in Saterlandia obtinet apud incolas prisci sermonis retinentissimos, apud quos, ut coram audivi loquentes, Sachs cultrum sonat. — Schaten, hist. Westfaliae lib. III. Neuhusii, 1690. pag. 177.*

448) von „*schram*" (schräg) und „*sahs*" oder „*sax*".

449) *Tunc duo pueri cum cultris validis, quos vulgo scramasaxos vocant, infectis veneno, ... utraque ei latera feriunt. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. IV. 62. (Bouquet II. 230.)*

450) ... μάχαιρα μακρὰ, παρηρτημένη παρὰ τὸ δεξιὸν πλευρόν.... *Strabonis Geogr. IV. 4. 3.*

durch den Schild bedeckt war. Mit dem vorhin berührten von Rhode in einem Holsteinschen Grabhügel gefundenen bronzenen Schwerte wurde auch eine verfaulte hölzerne Scheide gefunden. In dem einen der beiden bereits erwähnten, von Herrn von Hammerstein geöffneten Grabhügel bei Sülze, wurde an der linken Hand des Gerippes ein bronzenes Schwert gefunden, dessen zweischneidige, sehr scharfe Klinge ohne Angel 20 Zoll lang, 18 Linien breit war, einen hohen Mittelrücken hatte und in einer mit Leder überzogenen Scheide von dünnem Holze steckte, von welcher letzteren noch die erkennbaren Ueberreste vorhanden waren. Die kurze und breite Angel lag, mit vielen kleinen Nägeln von Kupfer, in einer schwarzen Masse, welche den Griff gebildet hatte und als Reste einer Knochensubstanz erkannt wurde. Eine in einem Streifen schwarzen Staubes liegende lange Spange gehörte wahrscheinlich einem ledernen Koppelriemen an[451]).

Das grosse Ansehen, dessen sich das Schwert bei den Germanischen Stämmen erfreute, datirt erst von dessen späteren Anfertigung in Eisen. In der Hauptsache blieb anfänglich die Form des alten bronzenen Schwertes mit seiner kurzen, zweischneidigen Klinge beibehalten.

Ein in Wiesbaden bei einem starken Gerippe und in Verbindung mit Corallen und einer Münze des Kaisers Hadrian gefundenes eisernes Schwert hatte eine Klinge von 2 Fuss 9 Zoll Länge und über 2½ Zoll Breite. Der nur 4 Zoll lange Griff war in jener Länge mitbegriffen. Holzspuren deuteten die Scheide, und Stücke Bronze die Verzierungen des Griffs an[452]).

Ein zweites, in der Geishecke nordwestlich von Wiesbaden zugleich mit vielen Bronzesachen gefundenes eisernes Schwert hatte eine nur 1 Fuss 10⅓ Zoll lange, 1½ Zoll breite Klinge mit einem Grat in der Mitte[453]). Beide Schwerter stimmen daher noch ganz mit den bronzenen Schwertern überein. Ein von Herrn Mayer in einem Eichstädtischen Grabhügel gefundenes eisernes Schwert hatte eine abgebrochene, nur 10 Zoll lange, 1¼ Zoll breite Klinge mit einer Holzscheide, deren oberster Beschlag von Eisen mit dem reinsten Golde über-

451) Spiel, Vaterländisches Archiv. Band IV. Seite 362.

452) Dorow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. Erstes Heft, Wiesbaden 1819, Seite 41.

453) *Ibidem*, Seite 7.

zogen war, während an dem Griffe Spuren von Eichenholz sassen.

Ein in neuester Zeit auf der wüsten Feldmark Welborn des Gutes Polkritz im Altmärkischen Kreise Osterburg in einem Urnenlager gefundenes eisernes zweischneidiges Schwert ist 2 Fuss 9½ Zoll lang, 2 Zoll breit. Von dieser Länge kommen jedoch 3½ Zoll auf den kurzen Griff, und nur 30 Zoll auf die Klinge, welche in ihrer ganzen Länge auf beiden Seiten eine noch sichtbare rinnenförmige Vertiefung hat[454]). Bei Ebringen im Breisgau, am Fusse des Schünberges, wurden 106 Altgermanische Gräber geöffnet, in welchen viele eiserne Schwerter gefunden wurden, deren Klingen ohne Griff 1 Fuss 4 Zoll, und ein ausgezeichnetes zweischneidiges, dessen Klinge 2 Fuss 6 Zoll lang, 2 Zoll breit war[455]). Die von Herrn Pfarrer Wilhelmi in den Jahren 1827 und 1828 in den berühmten vierzehn Alemannischen Todtenhügeln bei Sinsheim in Verbindung mit Steinwaffen und bronzenen Armringen gefundenen dreizehn eisernen Schwerter sind sämmtlich kurz und zweischneidig. Die Länge der Klingen wechselt zwischen 1 Fuss 11 Zoll und 2 Fuss 6 Zoll, die Breite derselben zwischen 1 Zoll 9 Linien und 2 Zoll 4 Linien oben am Griff, wonächst sie sich gegen die Spitze hin verjüngen. Die Länge der Hefte, von deren Bekleidung mit Holz, Leder und kupfernen Nägeln nur einzelne noch erkennbare Fragmente vorhanden waren, liegt zwischen 4 und 6⅔ Zoll. Alle diese Schwerter steckten in eisernen Scheiden. An den letzteren befanden sich noch die theils bronzenen theils eisernen Ringe, durch welche die Riemen zur Befestigung an den Koppeln und Wehrgehängen gezogen waren. Sämmtliche Schwerter befanden sich an der rechten Seite der betreffenden Scelette und waren theils an einer den Leib umschliessenden Koppel, von deren Schlössern und Haken noch Eisenreste gefunden wurden, theils an einem über die linke Schulter gehenden Wehrgehänge, von welchen ebenfalls noch Schnallen und Ringe gefunden wurden, befestigt gewesen[456]). Das Schwert König Childerich's I., welches, in

454) Zweiter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 15.

455) Schreiber, Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau. Freiburg im Breisgau, 1826. Seite 29.

456) Wilhelmi, Beschreibung der vierzehen alten Deutschen Todtenhügel, welche in den Jahren 1827 und 1828 bei Sinsheim in dem Neckarkreise des Grossherzogthums Baden geöffnet wurden. Heidelberg, 1830.

einer mit Gold und Edelsteinen verzierten Scheide, in seinem Grabe zu Tournay gefunden wurde, war noch breit und kurz, nur 2½ Fuss lang, allein einschneidig und nicht spitz zulaufend[457]). Auch die Miniaturen aus den Zeiten der Carolinger geben das Schwert noch immer als kurz und dabei häufig als zweischneidig an.

Die zunehmende Stärke der Schutzrüstungen machte auch grössere und stärkere Schwerter erforderlich. Die Klingen wurden daher länger und breiter und verliefen sich zuletzt zu einer starken Spitze. Die Länge des mächtigen Schwertes, welches der Fränkische König Chlothar II. in seinem Kampfe gegen die Sachsen führte, wurde von ihm als Mass für die Grösse derjenigen Bewohner der von ihm verheerten Sachsengebiete festgestellt, welche die Waffen der Sieger am Leben lassen durften. Das Schwert, welches der zur Zeit Carl's des Grossen lebende Däne Ogier geführt haben soll, und in dem Kloster St. Faron bei Maux gefunden wurde, hatte nach den Angaben Mabillon's eine 3 Fuss 1 Zoll lange, am Griff 3 Zoll, an der Spitze 1½ Zoll breite Klinge und wog 54 Pfund[458]). Von noch bedeutenderer Grösse ist das ehemals in Nürnberg jetzt in Wien aufbewahrte Schwert Carl's des Grossen, und das in der königlichen Waffensammlung zu Madrid aufbewahrte Schwert, welches die Tradition als dasjenige Roland's bezeichnet, jedenfalls aber nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit dem Zeitalter Roland's angehört. Das Schwert Carl's des Grossen hat vom Griff bis zur Spitze eine Länge von 3 Fuss 7 Zoll und einigen Linien. Der Griff ist von Holz mit goldenem emailliirtem Blätterwerk bedeckt[459]). Das Schwert Roland's hat eine Länge von 3 Fuss 3 Zoll, und eine Breite von 2 Zoll 8 Linien. Knopf, Parierstange und Scheide von vergoldetem, ersterer mit rautenförmigem Goldgespinnst, letztere mit Gravirungen, Perlen, Edelsteinen und denjenigen Emblemen, welche sich auf dem Grabdenkmale Roland's vorfinden, verziertem Metall[460]).

457) ... *longus pedes duos sesqui praeter propter, cui ad secandum duntaxat subtilis erat acies, non acuminata in cuspidem, qua punctim feriret. — Chifletius, Anastasis Childerici I. Francorum regis, pag. 199.*

458) *De Otgerio, Benedicto, et Rotgario, Monachis piis in Coenobio S. Faronis apud Meldos, ubi de Otgerio Carmentriacensi. (Mabillon, Acta S. S. ord. S. Benedicti. Saec. IV. pars 1. pag. 666.)*

459) *Willemin et Pottier Monuments français inédits. Paris 1839.*

460) *Jubinal La Armeria Reale ou description des principales pièces du museé d'Artillerie de Madrid.*

Der Griff des Schwertes und das Wehrgehänge wurden überhaupt bei Fürsten und Heerführern nicht selten von edlen Metallen gefertigt und selbst mit kostbaren Steinen verziert. Einhard führt an, dass die Kriegsschwerter, welche Carl der Grosse trug, goldene oder silberne Griffe hatten, und die Wehrgehänge von gleichem Metall waren, so wie dass der Kaiser bei ausserordentlichen Feierlichkeiten und beim Empfange fremder Gesandten ein mit edlen Steinen besetztes Prachtschwert trug[461]).

cc) Die Waffen für das Ferngefecht.

A) Die Schleuder.

Die Schleuder gehört unzweifelhaft zu den ältesten Waffen der Welt und ist gewiss die älteste Wurfwaffe. Schon in den Schriften des alten Testaments wird solche vielfach erwähnt. In den Uranfängen ihres Gebrauchs wurden wohl keine künstlich bearbeiteten Geschosse, sondern rohe Steine, wie sie die Gegend lieferte, verwendet. Allein, wenn die Schleuder als Kriegswaffe brauchbar sein sollte, musste auf eine gewisse Gleichmässigkeit der Wirkung bei ihr gezählt werden können, und diese war, unter Anwendung gleichmässiger Kraft des betreffenden Individuums, nur durch gleiche Grösse und gleiches specifisches Gewicht der Schleudergeschosse zu erreichen. Wir finden daher auch bei den Germanischen Stämmen zweierlei Schleudergeschosse: im Feuer gehärtete Thonkugeln und rund oder oval bearbeitete Steine[462]).

Die Schleudergeschosse wurden entweder aus freier Hand, in welchem Falle sie im Römischen Heere ein Gewicht von einem Pfunde hatten[463]), oder mittelst einer besonderen Vorrichtung geworfen, welche letztere in zwei Gattungen: in die Hand- und in die Stabschleuder, zerfiel. Sie bestand im ersteren Falle

a) entweder in einem Geflecht von Binsen, Pferdehaaren oder Thiersehnen, welches die Form eines langen Bandes

461) ... *et gladio semper accinctus, cuius capulus ac balteus aut aureus aut argenteus erat. Aliquoties et gemmato ense utebatur, quod tamen non nisi in praecipuis festivitatibus, vel si quando exterarum gentium legati venissent. Einh. vita Kar. imp. 23. (Pertz II. 455.)*

462) ... *saxis, glandibusque, et ceteris missilibus proelium incipitur...... Tac. hist. V. 17.*

463) *Sed et manu sola omnes milites meditabantur libralia saxa iactare.... Veget. de re milit. II. 23.*

hatte, das in seiner zur Aufnahme des Steines bestimmten Mitte breiter als an den Enden war. Das eine dieser Enden war mit einer Schleife versehen, welche mit den letzten drei Fingern der Hand festgehalten wurde, während man das andere Ende mit dem Daumen und Zeigefinger hielt und, nachdem man die Schleuder einige Mal um den Kopf geschwungen hatte, plötzlich losliess; — oder

b) aus einem ovalen Stück Leder mit einem genau abgemessenen Loche, worauf das Schleudergeschoss gelegt wurde. Von dieser Unterlage liefen, wie bei der vorigen Construktion, zwei ungleich lange schmale Riemen aus, welche man, während mau die Schleuder mehrere Mal um den Kopf schwang, fest in der Hand hielt, und von denen man demnächst den längeren plötzlich losliess, während der andere fest um das Handgelenk geschlungen blieb.

Während dies die gewöhnlichen Arten der Schleuder waren, gab es noch eine dritte Art, die sogenannte Stockschleuder (*fustibalus*), welche zum Schleudern schwererer Steine bestimmt war. Bei derselben war die aus Leder angefertigte Schleudervorrichtung mit dem kürzeren Riemen an einen vier Fuss langen Stock befestigt, um mittelst des letzteren dem Steine mehr Schwungkraft geben zu können, und reichte dann das Ende des längeren Riemens bis an das Ende des Stockes und wurde mit diesem zugleich mit beiden Händen festgehalten. Dadurch, dass man den Stock mehrere Mal um den Kopf schwang und dann das längere Riemenende losliess, wurde das Geschoss mit noch grösserer Gewalt geworfen, als dies mit der gewöhnlichen Handschleuder möglich war [464]).

Unter den Germanischen Waffen auf der Antoninischen Säule kommt auch die Schleuder vor.

Die Handschleuderer hiessen im Römischen Heere „*funditores*", die Stabschleuderer „*fustibulatores*", und es trugen alle Römischen Schleuderer einen niedrigen Helm, Beinschienen und am linken Arm einen halbrunden Schild; eine mit Steinen gefüllte Tasche hing an einem ledernen Riemen über ihre rechte Schulter zur linken Seite herab.

464) *Fustibalus fustis est longus pedibus quatuor, cui per medium ligatur funda de corio: et utraque manu impulsus, prope ad instar onagri dirigit saxa. — Veget. de re milit. III. 14.*

Welcher ausserordentlichen Wirkung das Wurffeuer mit Schleudern fähig war, wird noch in dem betreffenden Abschnitt über die Waffenwirkung näher berührt werden.

Der Gebrauch dieser einfachsten Wurfwaffe, deren Construktion in den Germanischen Heeren ohne Zweifel den hier beschriebenen gleich war, indem wir solche ganz übereinstimmend bei allen Völkern jener Zeit antreffen, war wegen dieser ihrer Einfachheit und wegen ihrer grossen Brauchbarkeit zur Gefechtseinleitung, bei allen Germanischen Stämmen um so mehr ganz allgemein, als die ausserordentliche Germanische Körperkraft ihre Wirkung ungemein zu steigern im Stande war, wie dies aus dem bereits angeführten Beispiel jenes Germanischen Reiters Pulio erhellt, welcher mit einem mächtigen Steinwurf eine ganze Zinne einer Dalmatischen Festung, welche Splaunium genannt wird, zertrümmerte. Die Schleuder erhielt sich daher auch bei den Germanen viele Jahrhunderte hindurch, bis weit über die Bewegungen der Völkerwanderung hinaus. Dass von den Franken noch gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts Schleudern zur Vertheidigung der Festungen gebraucht wurden, geht aus der Angabe Gregor's von Tours hervor, welcher sagt, dass der Bischof Sagittarius bei der Vertheidigung von Comminges im Jahre 585 oft bewaffnet einen Umgang auf den Mauern hielt und von dort mit eigener Hand Steine gegen die feindlichen Truppen schleuderte [465]). Dagegen führt Agathias an, dass das Fränkisch-Alemannische Heer, welches um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in Italien einbrach, keine Schleudern führte [466]). Im Nibelungenliede verlangt Brunhild vom Könige Gunther, dass er einen Stein, den kaum zwölf Recken tragen konnten, werfen solle [467]).

Länger noch erhielt sich aber die Schleuder bei den Scandinavischen Stämmen. Vor der Schlacht von Florvaage, welche im Jahre 1194 Hallkell und die Partei der Eyskegger dem Könige Sverrer lieferten, rief er seinen Leuten zu, sie sollten zuerst einen Steinregen machen [468]); und der Norwegische

465) *Sagittarius vero Episcopus frequentius muros cum armis circumibat, et saepius lapides contra hostem manu propria jecit e muro. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 37. (Bouquet II. 309.)*

466) καὶ τοίνυν τόξα ἢ σφενδόνας . . . οὐκ ἐπιφέρονται. . . . *Agath. hist. II. 5.*

467) Nibelungenlied 7te Aventure.

468) Sverrers Sage c. 120.

Königsspiegel erwähnt ebenfalls im zwölften Jahrhundert der schönen und nützlichen Uebung, den Kriegsstein, *vapn-steini* (*Lapidem bellicum*) geschickt zu schleudern.

Die in Germanischen Gräbern aufgefundenen bearbeiteten Schleudersteine sind in der Regel kugelförmig oder länglich rund und von sehr verschiedener Grösse. Sie haben zuweilen einen rings um dieselben laufenden Einschnitt oder Rinne, wie es scheint für eine um sie zu legende Schnur, mittelst welcher sie, wenn sie geworfen waren, wieder zurückgezogen werden konnten. In Schlesien und Holstein sind auch steinerne Schleuderkugeln gefunden worden, welche in der Mitte durchbohrt waren.

B) Der Wurfspiess oder Geer, und die Angone oder der Ango.

Der Wurfspiess, fast in allen Mundarten „Geer", „Ger" oder „Gehr" genannt, war schon in den Urzeiten eine bei den Germanischen und Scandinavischen Völkerstämmen sehr gebräuchliche Waffe für Jagd- und Kriegszwecke, welche sich bis tief in's Mittelalter hinein erhielt. Er ist häufig von Schriftstellern mit der Frame für gleichbedeutend gehalten worden, während er minder schwer, nicht, wie die Frame, mit einer meisselartigen, sondern mit einer scharfen Spitze versehen war, zum Wurf auf grössere Entfernungen als die Frame gebraucht wurde, und allein darin mit der letzteren übereinstimmte, dass er nicht blos zum Wurf, sondern hier und da auch zum Stoss in der Nähe angewendet wurde. Auch Tacitus bezeichnet scharf den Unterschied zwischen der Frame und dem Wurfspiess, indem er, nachdem er sehr speciell die Frame beschrieben und sie insbesondere als Reiterwaffe bezeichnet hat, das Werfen leichter Wurfspiesse auf weite Entfernungen durch das Fussvolk ganz besonders behandelt.

Der Geer zerfiel in eine schwerere und eine leichtere Gattung, welche letztere von den Schriftstellern häufig mit dem Namen „*spicula*" bezeichnet[469]) und auch unter dem Ausdruck „*missile*" verstanden wird. Die leichtere Gattung scheint entweder insbesondere vom leichten Fussvolk geführt worden zu sein, bei welchem die einzelnen Kämpfer mehrere auf einmal und dabei auf grosse Entfernungen zu werfen im Stande

469) *Spiculae sunt sagittae, vel lanceae breves, ab spicarum specie nuncupatae. — S. Isid. etymol. XVIII. 8. 2.*

waren[470]) oder, wie bei den Römern, neben der schwereren Gattung in der Art gebraucht worden zu sein, dass beim Beginn des Gefechts auf die weiteren Entfernungen die leichtere, sodann in der Nähe die schwerere gebraucht und endlich zu den Stoss-, Hieb- und Schlagwaffen übergegangen wurde[471]).

Die schwerere Gattung scheint mit der Zunahme der Widerstandsfähigkeit der Schutzrüstungen in ihren Dimensionen wesentlich verstärkt worden zu sein.

Die Brunhilde prahlt im Nibelungenliede mit ihrem gewaltigen Geer, welcher an den Ecken so scharf, und dessen Stange so schwer war, dass Siegfried kaum damit werfen konnte. Siegfried selbst aber führte einen so gewaltigen Geer, dass dessen Schneide zwei Spannen breit war[472]). Allein mit der Einführung eiserner Schutzrüstungen verschwand der Geer immer mehr aus den Kriegswaffen, während er noch lange für Jagdzwecke erhalten blieb. Doch kommen in dem Nordgermanischen, aber Angelsächsisch geschriebenen, nunmehr 1200 Jahre alten Gedicht „Beowulf" Geerdänen (d. h. mit dem Geer kämpfende Dänen) vor.

Die steinerne Spitze des Geers ist in ihrer Form mit derjenigen des Speeres völlig übereinstimmend, zweischneidig und fast immer aus Feuersteingeschieben gefertigt. Nur ist sie

470) ... *pedites et missilia spargunt, plura singuli, atque in immensum vibrant. ... Tac. Germ. 6.*

471) ... *omissis pilis, gladiis rem gerunt. — Caes. de bello Gall. VII. 88.*

472) Der Nibelungen Noth. 3te Aventure v. 303.

Wie der Geer gebraucht wurde, geht aus einer andern Stelle des Nibelungenliedes hervor:

Da schoss viel kreftiglichen die herrliche Maid
Auf einen Schild neuen, mikel und breit;
Den trug an seiner Hande das Sigelinden Kind
Das Feuer sprang vom Stahle, alsam es wehte der Wind.
Des starken Geres Schneide aldurch den Schild gebrach.
Dass man das Feuer lohen aus den Ringen sah;
Des Schusses beide strauchten dic kreftigen Man
Wan die Tarnkappe, sie wären todt alda bestan.
Sifride dem viel Kühnen, vom Munde brast das Blut
Viel balde sprang er widere, da nam der Held gut
Den Ger, den sie geschossen ihm hatte durch den Rand
Den frumte do hin wider des starken Sifrids Hand
Er dachte ich will schiessen das schöne Magedin;
Er kehrte des Geres Schnide hinter dem Rücken sin
Mit des Geres Stangen schoss er auf ihr Gewand
Dass es erklang viel laute von seiner ellenhaften Hand.

Nibelungenlied, 7te Aventure.

bedeutend kürzer und schwächer, in der Regel nur zwei bis drei Zoll lang, hat niemals einen vierkantigen, rhomboidenförmigen Stiel wie die Speerspitze, sondern verläuft sich in ihrem hinteren Ende, gleich ihrem vorderen Theil, zu einer Spitze, mittelst welcher sie in einen Spalt des Schaftes eingelassen wurde. Bei Rossleben sind auch knöcherne Geerspitzen gefunden worden. In Fällen der Noth, wo weder Spitzen von Stein noch von Knochen zu beschaffen waren, scheinen in gleicher Weise, wie dies bereits vom Speer angeführt worden ist, zugespitzte Stangen, deren vordere Enden im Feuer gehärtet worden waren, als Wurfspiesse grösserer Gattung angewendet, und dann, gleich den Speeren, „Conti" genannt worden zu sein.

Die bronzene zweischneidige Spitze des Geers ist ebenfalls kurz, nur zwei bis vier Zoll lang, und dabei schmal und sehr spitz. Man findet deren, welche wahrscheinlich der ersten Periode ihrer Anfertigung in Bronze angehören, und welche gleich ihren Vorgängern, den steinernen Spitzen, zum Einlassen in einen Spalt des Schaftes construirt sind, wogegen die später angefertigten an ihrem hinteren Ende eine tüllenförmige Aushöhlung erhielten, in welche dann der Schaft eingefügt wurde. Für die leichtere Gattung von Wurfspiessen findet man in den Kegelgräbern oft kleine, blattförmige Spitzen von Erz, welche auf den Schaft aufgesetzt und mit einem Nagel daran befestigt werden konnten.

Wir begegnen demnächst bei den Geschichtschreibern der Urzeiten noch zwei besonderen Gattungen von Wurfspiessen. Plutarch führt an, dass die Reiterei der Cimbern als Wurfwaffe einen Geer mit doppelter Spitze geführt habe [473]).

Bei den Franken aber wird eine nur ihren Heeren eigenthümliche Gattung von Wurfspiessen, *angones*, genannt, welche Agathias als einen Hauptbestandtheil der Fränkischen Bewaffnung seiner Zeit bezeichnet, und in Verbindung mit der zweischneidigen Streitaxt als diejenige Waffe ansieht, mit welcher das Fränkisch-Alemannische Heer in Italien in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vorzugsweise die Entscheidung herbeiführte [474]). Sie war von mittlerer Länge und gleich brauchbar

473) Ἀκόντισμα δὲ ἦν ἑκάστῳ διβολία ... *Plut. Mar.* 25.

474) καὶ τοίνυν τόξα ἢ σφενδόνας ἢ ἄλλα ἄττα· ἐκηβόλα ὅπλα οὐκ ἐπιφέρονται, ἀλλὰ πελέκεις γὰρ ἀμφιστόμους καὶ τοὺς ἄγγωνας, οἷς δὴ λαὶ τὰ πλεῖστα κατεργάζονται· ... *Agath. hist.* II. 5.

Muniebantur lanceis uncatis, securibusque missilibus dextra refertae Apoll. Sidon. ep. lib. IV. 20.

zum Wurf in die Ferne, wie zum Kampfe Mann gegen Mann. Aus der scharfen Spitze sprangen nach beiden Seiten kleine angelartige, abwärts gebogene Widerhaken heraus, während ihr Schaft, mit Ausnahme des Handgriffs, der ganzen Länge nach mit metallenen Schienen beschlagen war [475]). Durch diesen Beschlag hatte man dem Ango einerseits eine grössere Widerstandsfähigkeit gegen Hieb und Schlag feindlicher Waffen gegeben, und andererseits mittelst des aus diesem Beschlage resultirenden grösseren Gewichts dem geführten Stosse und Wurfe mehr Nachdruck verliehen. Aus analogen Gründen, um derentwillen Tacitus der Frame, deren sogleich näher gedacht werden wird, eine besondere Betrachtung widmet, schildert uns Agathias den Ango auf das Ausführlichste in Bezug auf Construction und Wirkung [476]) und legt dadurch ein vollgültiges Zeugniss für seine Wichtigkeit ab. Es lässt sich nicht verkennen, dass die grossen Vorzüge der Frame in Bezug auf mörderische Wirkung und gleiche Brauchbarkeit für den Wurf und Stoss bei der Construction des Ango's leitend gewesen sind, dass aber, während bei der Construction der ersteren das Zertrümmern und Zerschmettern vorherrschend als die zu lösende Aufgabe angesehen worden war, beim Ango die Bestimmung des Wurfspiesses leitend blieb. Er wurde, wie Agathias versichert, von den Franken mit grosser Gewalt und mit solcher Sicherheit geworfen, dass er niemals sein Ziel verfehlte. Wegen des tiefen Eingreifens der scharfen Widerhaken in und unter das Fleisch und der sich oft zur Unmöglichkeit steigernden Schwierigkeit, solche aus dem Körper, in welchen sie eingedrungen waren, wieder herauszuziehen, verursachte der Ango so gefährliche und schmerzhafte Wunden, dass, wenn letztere auch an und für sich nicht tödtlich gewesen wären, nichts destoweniger der Tod erfolgte. War er aber mit seinen Widerhaken in den feindlichen Schild eingedrungen, so gewährte er die Möglichkeit, letzteren zu erfassen und niederzureissen, weil er dann durch sein Gewicht und seine Länge

475) ... τὰ ἐπιχώρια δόρατα, οἱ ἄγγωνες. ... *Ibidem.*

476) ... εἰσὶ δὲ οἱ ἄγγωνες δόρατα οὔ λίαν σμικρὰ, οὐμενοῦν ἀλλ' οὐδὲ ἄγαν μεγάλα, ἀλλ' ὅσον ἀκοντίζεσθαί τε, εἴπου δεήσοι, καὶ ἐς τὰς ἀγχεμάχους παρατάξεις πρὸς τὰς ἐμβολὰς ἐφικνεῖσθαι. τούτων δὲ τὸ πλεῖστον μέρος σιδήρῳ πάντοθεν περιέχεται, ὡς ἐλάχιστόν τι διαφαίνεσθαι τοῦ ξύλου, καὶ μόλις ὅλον τὸν σαυρωτῆρα· ἄνω δὲ ἀμφὶ τὸ ἄκρον τῆς αἰχμῆς καμπύλαι τινὲς ἀκίδες ἐξέχουσιν ἑκατέρωθεν ἐξ αὐτῆς δήπου τῆς ἐπιδορατίδος, ὥσπερ ἄγκιστρα ὑπογναπτόμενα, καὶ ἐς τὰ κάτω νενεύκασι. — *Agath. hist. II. 5.*

den getroffenen Schild zur Erde herabzog — ohne dass es dem Getroffenen möglich wurde, die eisernen Schienen des Beschlages mit dem Schwerte durchzuhauen und sich hierdurch von dem Ango zu befreien[477]).

Auch der Wurfspiess wurde nach der Einführung des Eisens mit eisernen, den bronzenen ganz ähnlich construirten Spitzen versehen. In Kegelgräbern sind dergleichen gefunden worden, welche eine Länge von fünf bis sechs Zoll und eine grösste Breite von zehn bis dreizehn Linien hatten. Doch wurde der Wurfspiess dieser Zeit sehr bald nur noch zu Jagdzwecken und nicht mehr für den Kriegsdienst verwendet, weil derselbe für die immer widerstandsfähiger werdenden Schutzrüstungen nicht kräftig genug war. Dagegen hat sich bis in die letzten Jahre des Mittelalters hinein sein Gebrauch zur Bestimmung der Grenzen von Grundeigenthum erhalten[478]).

γ) Der Streitmeissel oder die Frame.

Die wichtigste und wirksamste Waffe der Germanen, welche wir durch die Kegelgräber kennen lernen, ist der Streitmeissel, auch „Schildspalter", in England „Celt", von den Dänen und Schweden „Palstaf" genannt. Diese im Allgemeinen der Kategorie der Wurfspiesse angehörende, jedoch hauptsächlich zum Zertrümmern des feindlichen Schildes, wenn sie mit alter Germanischer Kraft gegen denselben geschleudert wurde, bestimmte Wurf-, Stoss- und Hiebwaffe mit breiter, beilförmiger Spitze wird übereinstimmend fast von allen Alterthumsforschern als eine den Deutschen Volksstämmen ganz eigenthümliche, keinem anderen als dem Deutschen Volke an-

477) καὶ οὖν ἀφίησι τυχὸν ἐν συμπλοκῇ τοῦτον δὴ τὸν ἄγγωνα Φράγγος ἀνήρ. καὶ εἰ μὲν σώματί που ἐγχρίψειεν, εἰσδύεται μὲν εἴσω, ὥσπερ εἰκὸς, ἡ αἰχμὴ, οὔτε δὲ αὐτὸν τὸν βληθέντα οὔτε ἄλλον τινὰ ἐρύσαι ῥᾳδίως ἔνεστι τὸ δόρυ. εἴργουσι γὰρ αἱ ἀκίδες ἔνδον ἐνεχόμεναι τῇ σαρκὶ, καὶ πικροτέρας ἐπάγουσαι τὰς ὀδύνας, ὥστε εἰ καὶ μὴ καιρίαν τὸν πολέμιον τρωθῆναι ξυνενεχθείη, ἀλλὰ ταύτῃ γε διαφθαρῆναι. εἰ δέ γε ἐς ἀσπίδα παγείη, ἀποκρέμαται μὲν αὐτίκα ἐξ αὐτῆς, καὶ ξυμπεριάγεται, συρομένου ἐν τῷ ἐδάφει τοῦ ἀπολήγοντος· ὁ δὲ βληθεὶς οὔτε ἐξελκύσαι τοῦτο δὴ δύναται τὸ δόρυ διὰ τὴν εἴσδυσιν τῶν ἀκίδων, οὔτε ξίφει διατεμεῖν, τῷ μὴ ἐφικνεῖσθαι τοῦ ξύλου, ἀλλὰ τὸν σίδηρον παρατετάσθαι. ἐπειδὰν δὲ τοῦτο ἐσίδοι ὁ Φράγγος, ὁ δὲ ἀθρόον ἐπιβὰς τῷ ποδὶ καὶ ἐμπατήσας τὸν σαυρωτῆρα, καταβρίθει τὴν ἀσπίδα καὶ κατάγει, ὡς ὑποχαλάσαι τὴν τοῦ φέροντος χεῖρα, καὶ γυμνωθῆναι τὴν κεφαλὴν καὶ τὸ στέρνον. — *Agath. hist. II. 5.*

478) Des Bischoffs von Mentze Gerechtigkeit gehet zu Lorch an, bis gen Walluf den Ryn herauff so wyt, als einer in das Wasser ryten, und mit eyme Speer schiesen mag.... Berstadter Weissthum. (Bodmann, Rheingauische Alterthümer. Mainz, 1819. Seite 605.)

gehörende Nationalwaffe angenommen, welche hauptsächlich in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Deutschland und Scandinavien in Gebrauch war und sich in den für ächt Germanisch zu haltenden Hügel- oder Kegelgräbern vom Rhein bis zur Weichsel, von Böhmen und Schlesien bis zur Nord- und Ostseeküste, selten im südlichen Deutschland, besonders zahlreich aber in den Elbgegenden, in Thüringen, in der Lausitz, den Märkischen und Pommerschen Gebieten, demnächst aber über Deutschland hinaus in allen Ländern vorfindet, wo sich Germanen längere Zeit aufgehalten haben, und Grabstätten in der Form der Germanischen erhalten geblieben sind. Griechen und Römer lernten diese Waffe erst von den Germanen kennen, und sie wird daher in Frankreich und Italien nur selten, dagegen häufig in England — wohin dieselbe wohl durch die Angelsachsen, Dänen und Normannen gelangte — weniger aber in den übrigen Celtischen Wohnsitzen gefunden. Die Slaven scheinen sie erst bei ihrer Einwanderung in die von den Germanischen Stämmen bewohnt gewesenen Gebiete kennen gelernt zu haben. Wir finden sie daher bei ihnen sehr selten, und zwar nur in den Slavischen Gräbern der westlichen Stämme, dagegen aber, so viel bekannt ist, niemals in den rein Slavischen Gegenden. Doch befindet sich merkwürdiger Weise auf einer Chinesischen Schale in der königlich Sächsischen Porzellansammlung die Abbildung einer framenartigen Lanze[479]).

Die Frame ist aus dem Altgermanischen Streitkeil hervorgegangen und reicht schon in die Periode der Steinwaffen hinein, indem sie, wenn auch nur in sehr wenigen Exemplaren, in ihrer Urform in Stein gefunden worden ist, und zwar unter anderem in Schöneberg bei Berlin und an der Hainleite bei der Sachsenburg in Thüringen, die am letzteren Ort gefundenen von schwarzem Kiesel und von grüngefleckter, dem Serpentinstein ähnlicher Hornblende[480]). Sie ist daher überhaupt erst durch den Erzguss mehr ausgebildet, und nur sehr selten in Eisen gefunden worden. Bei Rollenhagen wurde in einer grossen Urne eine eiserne Frame mit Schafftloch ohne Oehr, mit gerade fortlaufenden, nicht ausgeschweiften Seiten-

479) Klemm, Handbuch der Germanischen Alterthumskunde. Dresden, 1836. Seite 243. Note 8.

480) Schwabe, *De monumentis quibusdem sepulcralibus Sachsenburgensibus.* Erster Jahresbericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Aterthums. Seite 10.

linien oder Kanten, etwas von Rost angegriffen gefunden[481]). Sie war sowohl zum Wurf als zum Kampfe Mann gegen Mann gleich brauchbar, wie bereits angeführt, den Germanischen Stämmen allein eigenthümlich, und wurde von Tacitus für so bemerkenswerth erachtet, dass er, während er alle anderen Waffen der Germanen kurz nennt und als bekannt voraussetzt, sie besonders beschreibt und von ihr, neben einer allgemeinen, aus den Römischen Waffen entlehnten analogen Bezeichnung, den eigenthümlichen Germanischen Namen „*framea*" anführt. Derselbe sagt ausdrücklich, dass die Germanen Speere mit einer schmalen und kurzen, aber scharfen oder — wie bei der eigenthümlichen Gestalt dieser Waffe der Ausdruck „*angustum*" wohl füglich übersetzt werden kann — beilförmigen Schneide (*ferrum*) führten, welche sie „*frameae*" nannten, und die bei ihrer leichten Handhabung eben so vortrefflich zum Gebrauch als Fernwaffe, wie zum Nahgefecht seien[482]). Er bezeichnet demnächst die Frame an anderweitiger Stelle als mörderisch und siegreich[483]). Nach seinen Angaben war sie es, zwischen deren gefährlichen Spitzen schon die Jugend ihre kriegerischen Spiele und Uebungen ausführte[484]), durch welche der Jüngling wehrhaft gemacht wurde[485]), welche den Mann in die Volksversammlung[486]) und zum Gastmahl begleitete, welche der Gefolgschaftsführer neben dem Streitross seinem Gefolge zur Ausrüstung geben musste, welche Verlobte zu ihren wechselseitigen Weihgeschenken wählten[487]).

481) *Friderico-Francisceum*, erläutert von Lisch. Seite 42.

482) ... *hastas, vel ipsorum vocabulo frameas, gerunt, augusto et brevi ferro, sed ita acri, et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel cominus, vel eminus pugnent.... Tac. Germ. 6.*

483) *Exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. — Tac. Germ. 14.*

484) *Genus spectaculorum unum, atque in omni coetu idem. Nudi juvenes, quibus id ludicrum est, inter gladios se, atque infestas frameas, saltu jaciunt. — Tac. Germ. 24.*

485) *Tum in ipso concilio, vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus scuto frameaque juvenem ornant.... Tac. Germ. 13.*

486) *Coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, cum aut inchoatur luna, aut impletur.... Ut turbae placuit, considunt armati.... Si displicuit sententia, fremitu aspernantur: sin placuit, frameas concutiunt. — Tac. Germ. 11.*

487) ... *munera non ad delicias muliebres quaesita, nec quibus nova nupta comatur; sed boves, et frenatum equum, et scutum, cum framea, gladioque. — Tac. Germ. 18.*

Auf Römischen Trophäenmünzen, mit der Inschrift: *„de Germanis"*, kommen unter den Nationalwaffen der Besiegten auch Lanzen mit beilförmiger Spitze vor, in welchen wohl diese Framen zu erkennen sind[488]).

Während in Bezug auf Grösse und Verzierungen eine grosse Mannichfaltigkeit unter den Framen herrscht, zerfallen sie in Bezug auf Construction in drei Hauptklassen. Innerhalb einer jeden derselben finden wir aber Exemplare von sehr verschiedener Grösse und Schwere.

Die einfachste, vorzugsweise in Mitteldeutschland, auch in Böhmen und in der Lausitz, so wie in einzelnen Fällen auch in England aufgefundene Gattung[489]) hat die Form eines 4 bis 6 Zoll langen Meissels, welcher sich nach vorn zu einer starken, 1¼ bis 2¼ Zoll breiten, halbmondförmigen oder geradlinichten Schneide erweitert, oder auch wohl sich nach vorn zu einer schmalen Schneide verjüngt, und welcher in seinem mittlerem Theile auf beiden Seiten mit einer rinnenförmigen Vertiefung — Schaftkerbe — zur Aufnahme der Spalte eines Schaftes, und zur Befestigung auf letzterem durch Umwindung mit Fäden oder Riemen, versehen ist. Zuweilen ist der Stiel am untersten Ende mit einem Loch von der für einen gewöhnlichen Nagel hinreichenden Grösse versehen. Bei dieser Gattung ist in der Regel die Metallstärke in der Mitte am stärksten und nimmt nach beiden Enden hin ab. Das Gewicht derartiger Streitmeissel beträgt in der Regel nur ¼ bis ⅔ Pfund, doch werden in einzelnen, wenngleich seltenen Fällen auch Exemplare von einem viel bedeutenderen Gewicht gefunden. In der Sammlung des Hofraths Dorow befand sich ein solcher in der Gegend von Mainz gefundener 7¼ Zoll lang, 2 Zoll breit und 1 Pfund 20 Loth schwer[490]).

Bei einer zweiten, gewöhnlich etwas grösseren und oft kunstreicher gearbeiteten Gattung ist die Schneide min-

488) *Rubenii Imper. Rom. Numismata, 1700. Tab. 17 et 46.* — *Begeri Numism. Rom. p. 682.*

489) Preusker, Oberlaus. Alterthümer. — Schaum, Alterthümer von Braunfels. — Mayer, Grabhügel von Braunfels. — Leipziger Jahresbericht pro 1826. — Vulpius, Curios. Band 5.

490) Dorow, Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. Zweites Heft, Wiesbaden 1821. Seite 40. — Mayer, Grabhügel im Eichstädtischen. — Vulpius, Curios. Band 5. — Leipziger Jahresbericht pro 1826. — Schaum, Alterthümer von Braunfels.

der breit, das Rückenende dicker und breiter, und der durch jene Rinne zu beiden Seiten gebildete Grath in der Mitte zu förmlichen Seitenblättern verlängert, die hierdurch Federn oder ohrenartige Lappen bilden, von welchen letzteren die eine zuweilen noch an ihrem unteren Ende zu einem runden Oehr umgebogen ist. Diese Gattung ist in der Regel 6 bis 14 Zoll lang und daher auch schwerer, als die vorbezeichnete, indem ihr Gewicht zwischen ½ und 1¼ Pfund fällt. Diese Gattung ist es, welche insbesondere von den Dänen „Palstaf" genannt wird, und welche in Mitteldeutschland und Franken häufig, in England aber fast gar nicht gefunden wird. Zwischen diesen beiden Gattungen wird ziemlich häufig eine Uebergangsform gefunden, die oft mit Strichen und Punkten verziert ist, und eine Länge von 5 bis 7 Zoll hat.

Eine dritte, besonders häufig in Dänemark und Scandinavien vorkommende, die meisten Nüancen der Form darbietende Hauptgattung war [491]), zur Aufnahme des Schaftes, an dem der meisselartigen Schneide gegenüberstehenden Rückenende mit einem entweder eirunden oder viereckigen Schaftloche, welches sich bis zur Mitte der Klinge erstreckt und regelmässig verengt, an der Seite aber oft mit einem runden Oehr oder Henkel versehen ist, welches letztere nicht allein zur besseren Befestigung auf dem Schaft, sondern auch zum Zurückziehen der Waffe mittelst eines durch dasselbe gezogenen ledernen Riemens, wenn sie mit letzterem geschleudert worden war, gedient zu haben scheint. Diejenigen mit runden Schaftlöchern kommen besonders im Norden, diejenigen mit viereckigen Schaftlöchern dagegen vorzugsweise in Thüringen, im Elbthale in Sachsen und in Schlesien vor. Auch in England werden beide Gattungen gefunden. Diese Gattung ist es vorzugsweise, welche mit hölzernen, zum Schutz gegen Abstumpfung bestimmten Scheiden angetroffen worden ist.

Die Lage, in welcher die Framen in den Gräbern gefunden werden, deutet allgemein auf eine Länge des Schaftes von 3 bis 4 Fuss hin, und wird diese Annahme durch mehrere

491) Spiel, Vaterländisches Archiv IV. — Kruse, Deutsche Alterthümer. — Schaum, Braunfelssche Alterthümer. — Vulpius, Curios. Band 5.

Pegge Observations of some brass celts. 1780. — Lorts Observations on Celts im 5. Bande der *Archaeologian published by the society of antiquarians of London.*

noch mit wohlerhaltenen Schäften gefundene Exemplare bestätigt. Bei der unter der umsichtigen Leitung des Freiherrn von Hammerstein geleiteten Oeffnung derjenigen Altgermanischen Gräber bei Sülze, in der Gegend von Zelle, deren bereits bei den bronzenen Schwertern gedacht worden ist, wurde an der rechten Seite desselben Gerippes, zu dessen linken Hand das bronzene Schwert lag, eine vollständig erhaltene derartige Waffe von Erz, und zwar von der mit einer Tülle versehenen Gattung, mit dem grössten Theil des an seinem Griffende abgebrochenen Schaftes gefunden, welcher letztere in der Tülle der Klinge mit einem ledernen Riemen befestigt war, während die zwischen 7 und 8 Zoll lange Klinge durch eine Scheide von dickem Holz gegen Abstumpfung geschützt wurde[492]). Mehrere Framen derselben Gattung mit eichenen Schäften von 3 bis 4 Fuss Länge und ledernen Riemen wurden in Meklenburgischen Gräbern[493]), im Jahre 1815 aber wurde in der Holländischen Provinz Gröningen eine Frame mit Schaftloch ohne Oehr mit einem hölzernen 2½ Fuss langen Schaft gefunden[494]). Von der mit Schaftkerbe versehenen Gattung wurde ausser mehreren anderen auch eine Frame in einem gespaltenen Schaft im westlichen Holstein bei Barmstedt in der Gegend von Glückstadt[495]), ferner eine dergleichen in der Altmark im Jahre 1753[496]) ausgegraben. Eben so wurde bei Store-Hedinge in Dänemark eine Frame mit Schaftkerbe gefunden, die in der Spalte eines hölzernen Schaftes von 1¼ Ellen Länge steckte. Die beiden Enden der Schaftspalte steckten in den Aushöhlungen des Erzes und waren ¼ Elle lang mit einem ledernen Riemen umwunden[497]).

Bei der grossen Wichtigkeit, welche die Frame für die Kriegführung hatte, und da ihre Anfertigung durchgängig von

492) Spiel, Vaterländisches Archiv. Band IV. Seite 362 ff.

493) *Friderico-Francisceum*, erläutert von Lisch. — Barth, Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für Meklenburgische Alterthumskunde und Geschichte.

494) *Westendorp Antiquiteiten.* III. Stück. p. 258 ff.

495) Rhode, Cimbrisch-Holsteinsche Antiquitäten-Remarques. Seite 288. *Nova literaria maris balthici* vom Jahre 1699. März, p. 88 ff., und Julii, p. 219 ff.

496) Zimmermanns Nachricht von einigen bei Uelzen ausgegrabenen Urnen.

497) Thorlacius, Griechische und nordische Alterthümer. Deutsch von Sander. Kopenhagen, 1812.

Von den in England gefundenen Framen sind vortreffliche Abbildungen

den Germanen mittelst des Giessens, und nicht des Schmiedens, erfolgte, wird es erklärlich, dass uns noch bedeutende Ueberreste sowohl von Framen, als von Gussanstalten zu ihrer Anfertigung überkommen sind. In Neuvorpommern bei Plestlin zwischen Demmin und Loitz sind 150 Framen nebst grossen, in runden, flachen, schüsselförmigen Gefässen geschmolzenen Erzkuchen[498]; nahe bei Strelitz sind sechs Stück derselben nebst einem Stück Bronze[499]; bei Skopau in der Gegend von Halle sind am 24. August 1821 über 120 meisselförmige Framen unfern eines alten Walles[500]; bei Cottbus ist eine Anzahl derselben nebst 30 Pfund Bronze[501]; bei Neuenheiligen unfern Langensalza in Thüringen sind 60 Stück[502]; bei Geiz im Berauner Kreise Böhmens sind 32 Stück[503]; bei Zittau in der Lausitz sind 50 Stück[504]; in der Gegend von Bamberg

a) im Jahre 1781 im Landgericht Lichtenfels 40,
b) fast gleichzeitig bei Zapfendorf 130,
c) am Domberge 60;

und noch in neuester Zeit, im Herbste des Jahres 1844, in einem einzigen Kegelgrabe der Dorfschaft Kläden bei Stendal 13 Stück vorgefunden worden[505]. In den meisten Fällen, wo eine bedeutendere Zahl derselben gefunden wurde, lag eine grössere in der Mitte, und die übrigen im Kreise um dieselben herum.

In späterer Zeit erklärt, ganz abweichend von allen übrigen geschichtlichen Angaben über die Frame, der Bischof

und Nachrichten in der *Archaeologia os miscellaneous tracts relating of antiquity published by the society of antiquarians of London*, und zwar insbesondere im 5. Bande *M. Lorts observations on Celts*, und im 9. Bande *M. Pegge's observations of some brass celts and other weapons discovered in Ireland 1780.*

498) *Friderico-Franciscеum*, erläutert von Lisch. Seite 41.

499) Eben daselbst.

500) Zweiter Jahresbericht über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des Vaterländischen Alterthums. Seite 14.

501) Preusker, Oberlausitzische Alterthümer.

502) *Acta Academiae Electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est. Ad annum 1777.*

503) K. v. Jäthenstein, Böhmische Opferplätze. Seite 176 f.

504) Kruse, Deutsche Alterthümer. Band III. Heft 3. Seite 77.

505) Siebenter Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Seite 11 — 13.

Isidor solche für das zweischneidige eiserne Schwert[506]), und auch im Waltarliede kommt einige Mal der Name „Frame" in der Bedeutung von „Schwert" vor[507]).

λ. Der Bogen und der Pfeil.

Der Bogen mit dem Pfeil erhielt schon früh bei allen Völkern eine ausgedehnte Anwendung, weil er bei einer leichten und bequemen Handhabung und bedeutenden Trageweite ein sehr wirksames Ferngefecht gewährte. Das alte Testament nennt ihn vielfach unter den Waffen des Krieges und der Jagd. Die Griechische Mythologie nennt den Apollo den Erfinder der Kunst des Bogenschiessens. Plinius sagt: „Scythes, ein Sohn des Jupiter, habe Bogen und Pfeil erfunden; nach Anderen aber Perses, ein Sohn des Perseus[508])." Die Römer führten diese Waffe erst nach dem zweiten Punischen Kriege in grösserer Ausdehnung ein, da Scipio Africanus die Niederlagen, welche die Römer in den Gefechten gegen die Numidier erlitten, insbesondere der grossen Wirkung des Pfeilfeuers der letzteren zuschrieb und daher die Ausbildung von Bogenschützen für unerlässlich hielt.

Das eigentliche Vaterland des Pfeilschusses ist ohne Zweifel der Orient. Alle von dort gekommenen Völkerschaften — Slaven, Hunnen, Tartaren — haben sich als gute Pfeilschützen ausgezeichnet.

Es ist mehrfach behauptet worden, dass der Bogen und Pfeil den Germanen der ältesten Zeit nicht bekannt war, und zur Unterstützung dieser Ansicht darauf hingewiesen worden, dass Tacitus den Bogen und Pfeil nicht unter den übrigen Germanischen Waffen besonders anführt. Gegen diese Behauptung sprechen aber die Thatsachen:

1. dass in den Urgermanischen Hünenbetten mit Einfassung von Granitpfeilern Pfeilspitzen von Stein gefunden worden sind;
2. dass in den Seitenwänden eines im Jahre 1750 unfern der Saale zwischen den Dörfern Göhlitzsch und Daspig

506) *Framea vero gladius ex utraque parte acutus, quam vulgo spatham vocant. Ipsa est et romphaea. Framea autem dicta, quia ferrea est. Nam sicut ferramentum, sic framea dicitur, ac proinde omnis gladius frameá. — Isid. etymol. XVIII. 6. 3.*

507) Waltarlied V. 1012 und 1372.

508) *Arcum et sagittam Scythen Jovis filium, alii sagittas Persen Persei filium invenisse dicunt. . . . C. Plinii hist. nat. VII. 57.*

bei Merseburg entdeckten Germanischen Kegelgrabes, welches ausser dem Aschenkruge nur einen Streithammer von schwarzgrauem Marmor enthielt, auf der Mitternachtseite das Bild eines rothen Köchers mit Pfeilen, eines rothen Bogens mit einer schwarzen Sehne, einer grauen gestielten Streitaxt und eines schwarzen Hammers mit rothem Stiel auf allen übrigen Seiten aber vergatterte Linien und, theils eckige, theils ovale, theils über Kreuz gehende, rothe Charaktere eingehauen waren, welche zwar mit den Runen keine Aehnlichkeit hatten, doch aber Schriftzeichen zu sein scheinen[509]);

3. dass alle Mundarten der Deutschen Sprache das Wort „Bogen" haben, auch der Name des Köchers allen eigenthümlich ist.

Demnächst legt eine Menge geschichtlicher Thatsachen Zeugniss dafür ab, dass schon im ersten Jahrhundert vor, und im ersten Jahrhundert nach dem Beginn unserer Zeitrechnung nicht allein die östlichen Stämme, welche wegen ihrer näheren Verbindung mit orientalischen Völkerschaften wohl früher als die übrigen mit dem Bogen und Pfeil bekannt wurden, sondern auch die Stämme des mittleren und westlichen Deutschlands sich dieser Waffe bedienten. Cäsar giebt an, dass während seiner, bereits bei dem die Schleuder betreffenden Abschnitt erwähnten Unterredung mit Ariovist ihm gemeldet worden sei, die Suevische Reiterbegleitung des letzteren habe sich genähert und greife die Römische mit Schleudern und Wurfgeschossen an[510]). Da aber Cäsar seine Bedeckung zweihundert Römische Schritt — à 5 Fuss, mithin über vierhundert gewöhnliche Schritt — weit von dem Hügel, auf welchem die Unterredung stattfand, zurückgelassen, und Ariovist die Seinige eben so weit rückwärts aufgestellt hatte, so kann unter dem Ausdruck „Wurfgeschosse" (*tela*) bei dieser bedeutenden Entfernung, und selbst bei einiger Annäherung der Germanischen Reiter, welche doch keinenfalls die Linie der Feldherren passirt hatten, nur der Pfeil angenommen werden, da der leichte Wurfspiess der Reiterei,

509) Rosenkranz, Neue Zeitschrift für die Geschichte der Germanischen Völker. Band I. Heft 3. Seite 53 — 68.

510) . . . *Caesari nuntiatum est, equites Ariovisti propius tumulum accedere, et ad nostros adequitare, lapides telaque in nostros coniicere. — Caes. de bello Gall. I. 46.*

selbst im Bogen geworfen, keine solche Wurfweiten ergab. Im Beginn des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erklärt Strabo ausdrücklich, dass die Gallier und Germanen sich hin und wieder auch des Bogens bedienten[511]). Demnächst führt Tacitus in seiner Geschichte des Feldzuges der verbündeten Bataver und westlichen Germanischen Stämme unter Civilis im Jahre 70 das Gerücht an, dass dieser Heerführer nach vollbrachter Niedermetzelung der unter Vocula's Befehl gestandenen Legionen seinem kleinen Sohne einige Gefangene habe hinstellen lassen, um mit Pfeilen und Kinder-Wurfspiessen nach ihnen zu schiessen[512]). Von den Fennen, welche Tacitus zu den östlichen Germanischen Stämmen zählen zu müssen glaubt, sagt derselbe, dass der Bogen ihre ausschliessliche Waffe sei, und dass sie Knochen zu Pfeilspitzen anwendeten[513]). Endlich dürfte die Stelle des Tacitus, wo derselbe erklärt, dass die Germanen keinen Ueberfluss an Eisen hätten, und dies aus der Gattung ihrer Wurfgeschosse hervorgehe[514]), einen beachtenswerthen Beweis für die zahlreiche Anwendung des Pfeils abgeben, indem „*telum*" nicht nur die Wurfwaffe überhaupt, sondern auch den Pfeil insbesondere bezeichnet, und für letztere Annahme im vorliegenden Falle der Umstand spricht, dass steinerne Pfeilspitzen noch lange Zeit, nachdem man in Deutschland angefangen hatte, Bronze und Eisen zu Waffen zu verarbeiten, und alle übrigen Steinwaffen bereits verdrängt waren, ausnahmsweise noch im Germanischen Heerbann, und selbst zur Jagd um deshalb beibehalten wurden, weil die Kostbarkeit und Seltenheit der Metalle ihre Anwendung zu dem grossen Bedarf an Pfeilspitzen noch nicht gestattete. Aus dem folgenden Jahrhundert liegen demnächst ebenfalls zahlreiche Beweise von der Anwendung des Pfeils durch Germanische Stämme vor. Auf der Antoninischen Säule sind Germanische Bogenschützen dargestellt (Tab. 14.). Von den Gothen erklärt Jornandes, sich auf das Zeugniss Lucan's berufend, dass das Westgothische

511) χρῶνται δὲ καὶ τόξοις ἔνιοι καὶ σφενδόναις ... *Strabonis Geogr. IV. 4. 3.*

512) *Et ferebatur, parvulo filio quosdam captivorum, sagittis jaculisque puerilibus figendos, obtulisse. — Tac. hist. IV. 61.*

513) *Hi (Fenni) tamen inter Germanos potius referuntur, ... sola in sagittis spes, quas, inopia ferri, ossibus asperant. — Tac. Germ. 46.*

514) *Ne ferrum quidem superest, sicut ex genere telorum colligitur. — Ibidem 6.*

Geschlecht der Balthen und das Ostgothische Geschlecht der Amaler, welche lange Zeit die Oberherrschaft behauptet hätten, bemüht gewesen wären, den Gebrauch des Bogens fleissig üben zu lassen[515]). Vegetius sagt von den Gothen ausdrücklich, dass die Römischen Krieger von der Menge ihrer Pfeile viel gelitten hätten[516]).

Ueber die ausgedehnte Anwendung des Pfeiles selbst bei den südwestlichen Grenzstämmen haben wir aus der Mitte und den letzten Decennien des vierten Jahrhunderts unverwerfliche Zeugnisse des Ammian Marcellin und Gregor von Tours. Nach ersterem hatten gegen das Jahr 354 die Alemannen, von ihren Wohnsitzen im Elsass und Lothringen ausgehend, unter ihren Königen Gundomad und Vadomar häufige Einfälle in die Römischen Grenzprovinzen gemacht und grosse Verwüstungen angerichtet. Kaiser Constantius beschloss daher im Jahre 354 einen Rachezug gegen sie, und führte von Cabillon (Chalons sur Saone) persönlich ein Heer in der Richtung auf Basel. In der Gegend von Augst bei Basel am Rhein angelangt, wollte das Römische Heer eine Schiffbrücke schlagen. Allein die am jenseitigen Ufer des Rhein's stehenden Alemannen sandten einen so dichten Hagel von Pfeilen gegen dasselbe, dass das Unternehmen unmöglich wurde[517]). Dass unter dem Ausdruck „*tela*" nur Pfeile verstanden werden können, geht daraus hervor, dass aus einer Stellung diesseits des Rhein's es unmöglich gewesen sein würde, über die Flussbreite bei Basel Wurfspiesse zu werfen. Gregor von Tours theilt aber einen sehr ausführlichen Bericht aus dem verloren gegangenen Werke des Geschichtschreibers Sulpicius Alexander über die Gefechte mit, welche die Franken im Jahre 388 mit den Römern zwischen Cöln und Düsseldorf hatten, und worin ganz besonders der nachdrücklichen Vertheidigung gedacht wird, welche die Franken gegen die

515) *Vesegothae familiae, Balthorum, Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant, quorum studium fuit primum inter alias Gentes vicinas arcus intendere nervis, Lucano plus historico quam poëta testante: Jorn. de reb. Get. 5. Armeniosque arcus Geticis intendere nervis." — Luc. Phars. VIII. 221.*

516) ... *congressi contra Gotthos milites nostri, multitudine sagittariorum saepe deleti sunt.... Veget. de re milit. I. 20.*

517) ... *Constantius ... in Gundomadum et Vadomarium fratres Alamannorum reges arma moturus, ... ubi prope Rauracum ventum est ad supercilia fluminis Rheni, resistente multitudine Alamanna, pontem suspendere navium compage Romani vi nimia vetabantur, ritu grandinis undique convolantibus telis: et cum id impossibile videretur.... Amm. Marc. XIV. 10.*

in der Verfolgung bei Neuss über den Rhein gedrungenen Römer am Rande der Waldgebirge mittelst in so grossen Massen abgeschossener vergifteter Pfeile führten, dass man hätte glauben können, letztere würden aus Wurfmaschinen geschossen[518]); welcher Gefechte im weiteren Verlaufe dieses Werkes noch besonders gedacht werden wird. Das Salische Gesetz aber, welches zum ersten Mal bereits zu der Zeit niedergeschrieben wurde, wo die Franken ihre Wohnsitze noch nicht über den Rhein ausgedehnt hatten, setzt für Verwundungen mit vergifteten Pfeilen die besonders hohe Busse von 62½ Schillingen fest[519]) und bestimmt, dass, wer Jemandem den zum Bogenspannen nöthigen zweiten Finger abhaue, mit der Busse von 35 Schillingen gestraft werden solle[520]); — ein Beweis, welcher ausserordentliche Werth auf die Fähigkeit, den Bogen zu spannen, gelegt wurde. Auch das spätere Baierische Gesetz straft die Verwundung durch vergiftete Pfeile mit zwölf Schillingen[521]). Dass im sechsten Jahrhundert bei den Franken der Bogen selbst zur Ausrüstung vornehmer Anführer gebraucht wurde, davon giebt uns Gregor von Tours einen Beweis, indem er anführt, dass der hochmüthige Graf Leudastes von Tours vollständig gepanzert, den Köcher auf der Schulter, den Speer in der Hand und den Helm auf dem Haupte in die bischöfliche Residenz getreten sei[522]). Dagegen versichern, wie bereits früher bemerkt, Procop und Agathias, dass die im sechsten Jahrhundert nach Italien gezogenen Fränkischen Heere keine Bogen und Pfeile führten[523]). Von

518) ... *qui conjunctis arborum truncis, vel concidibus superstantes: velut e fastigiis turrium, sagittas tormentorum ritu effudere inlitas herbarum venenis.* ... *Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 9. (Bouquet II. 164.)*

519) *Si quis alterum voluerit occidere, et colpus praetersallierit (Malb. seu Landovecas), MMD. den. qui faciunt sol. LXII. et dimidium, culpabilis judicetur.*
Si quis alterum de sagitta toxicata percutere voluerit, similiter (Malb.) et causam superius convenit observare. — Pactus legis Sal. ant. tit. 20. §§. 1. 2.

520) *Si secundum digitum, quo sagittatur, excusserit (Malb. Alatham briorodero), MCCC. den. qui faciunt solid XXXV. culpabilis judicetur. — Pactus legis Sal. ant. tit. 32. §. 4.*

521) *Si quis cum toxicata sagitta alicui sanguinem fuderit, cum duodecim solidis componat.... Lex Baj. tit. 3. c. 6.*

522) ... *qui adsumpto, ut diximus, Comitatu, in tali levitate elatus est, ut in domo Ecclesiae cum thoracibus atque loricis, praecinctus pharetra, et contum manu gerens, capite galeato ingrederetur.... Greg. Tur. hist. eccl. Franc. V. 49. (Bouquet II. 261.)*

523) *Proc. de bello Gothico II. 25. — Agath. hist. II. 5.*

den Vandalen sagt Procop zwar, dass sie sich des Bogens nicht recht zu bedienen wüssten, weil sie alle als Reiter mit Lanze und Schwert kämpften[524]); doch kannten sie nichtsdestoweniger nicht nur den Bogen gleich den übrigen Gothischen Stämmen, sondern sie bedienten sich selbst der vergifteten Pfeile[525]); und der heilige Hieronymus sagt, dass zu seiner Zeit, mithin in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, die vom Spannen des Bogens steifen Finger der Germanen sich gewöhnt hätten, das Schreiberohr zu handhaben.

Die für die Ausrüstung auf eigene Kosten sehr in Betracht kommende grosse Wohlfeilheit dieser Waffe trug nicht unwesentlich dazu bei, dass späterhin hauptsächlich die Liten und Hörigen im Gefolge ihrer Herren damit ausgerüstet wurden. Bei den Friesen mussten auch die Aermsten sich mit Bogen und Köcher zur Landesvertheidigung stellen[526]), und Carl der Grosse befahl in einem Capitulare vom Jahre 813, dass Niemand vor dem Feinde einen Knüppel, sondern dass Jeder wenigstens einen Bogen führen solle[527]).

Bei den Longobarden und auch bei den späteren Bewohnern der Nordmark war der Pfeil das Symbol der Freilassung[528]), und nicht passender konnte der Eintritt in die Freiheit bezeichnet werden, als durch den vom Bogen gelassenen Pfeil.

Der Pfeil wurde häufig auch als Symbol der Herausforderung und zum Ansagen eines Krieges gebraucht. Das Werfen

524) ... οὔτε γὰρ ἀκοντισταὶ οὔτε τοξόται ἀγαθοὶ ἦσαν οὔτε πεζοὶ ες μάχην ἰέναι ἠπίσταντο, ἀλλ' ἱππεῖς τε ἦσαν ἅπαντες, δόρασί τε ὡς ἐπὶ πλεῖστον καὶ ξίφεσιν ἐχρῶντο.... *Procop. de bello Vandal. I. 8.*

525) .... *pars explicat arcus,*
Spiculaque infusum ferro latura venenum,
Quae feriant bis missa semel. — *Apoll. Sidon. carm. V. 400—402.*

526) *Dit is riucht, al deer di fria Fresa XXX pond wird eerwis haet oen synre wer, dat hi hoers ende wepen halda schil to der landwer; ief him dis breckt, so schil hi toienst dine frana mit twam pondem beta. Hwaso haet XX ponda wird eerwis oen synre wer, di schel habba truchslayn wepen; iefta mit twam pondem beta. Hwaso haet XII ponda wird eerwis, di schil habba speer ende schield toe der landwer; iefta mit twam pondem beta. Di deer haet lessa, di schil habba koeker ende bogha to der landwer; iefta mit twam pondem beta.* — Schulzenrecht, §. 21. (v. Richthofen. Friesische Rechtsquellen pag. 390.)

527) *Quod nullus in hoste baculum habeat, sed arcum. — Karoli Magni capitulare Aquisgranense a. 813. 17. (Pertz III. 189.)*

528) *Igitur Langobardi ... plures a servili iugo ereptos, ad libertatis statum perducunt, utque rata eorum haberi posset libertas, sanciunt more solito per sagittam, immurmurantes nihilominus: ob rei firmitatem, quaedam patria verba. — Paul. Diac. de gestis Langobard. I. 13.*

eines Pfeiles in den Hof des Gegners war die öffentliche Herausforderung desselben[529]). Das Herumsenden eines Pfeiles bei welchem die metallene Spitze nur durch Farbe auf dem hölzernen Schafte angedeutet zu sein pflegte, durch Eilboten von Gemeinde zu Gemeinde wurde im Mittelalter als Zeichen allgemeinen Aufgebots bei feindlichen Anfällen[530]), oder zur Verfolgung von Uebelthätern, die sich Raub und Mord hatten zu Schulden kommen lassen, angesehen. Endlich wurde der Pfeilschuss auch als Wurfrecht bei Bestimmung von Grundeigenthum häufig angenommen.

Die steinernen Pfeilspitzen sind, gleich den Spitzen des Speeres und des Wurfspiesses, fast immer aus Feuersteingeschieben angefertigt. Bei der grossen Zahl ihres Bedarfs würde ihre Anfertigung aus härterem und schwerer zu bearbeitendem Gestein unverhältnissmässig viel Zeit und Arbeit erfordert haben. Sie werden besonders zahlreich in den Küstenländern der Ostsee — auf Rügen, in Meklenburg, Pommern — und selbst in den Sumpfmooren der Märkischen Ebenen gefunden, und sind, wie bereits angeführt, diejenige Gattung steinerner Waffen, welche sich selbst dann, als alle übrigen Steinwaffen von den bronzenen bereits verdrängt waren, noch im Gebrauch erhielt, weil die Kostbarkeit des Metalls dessen Verwendung zu dem grossen Bedarf an Pfeilspitzen für Kriegs- und Jagdzwecke nicht gestattete.

Sie sind meistentheils nur einen Zoll lang, und theils blatt- oder herzförmig, theils zwei- und dreischneidig gefertigt. Doch ist auch eine grosse Zahl derselben gefunden worden, welche, ganz im Charakter der Germanischen nationalen Waffenformen der Urzeiten, statt einer Spitze die breitgeschliffene Schneide des Streitkeils und Streitmeissels hat; und es wird im Nibelungenliede angeführt, dass Siegfried's Pfeile handbreite Schneiden gehabt hätten. Ihre Oberfläche ist stets sehr uneben, weil die ihnen gegebene Form nur durch allmäliges Absprengen kleiner Theile des Steins erzielt

529) *Si quis liberum hostili manu cinxerit, quod herireita dicunt, id est, cum quadraginta duobus clypeis, et sagittam in curtim projecerit, aut quodcunque telorum genus, çum quadraginta solidis componat. Duci vero nihilominus. — Lex Baj. tit. III. cap. 8. §. 1.*

530) *Solebat . . . sagitta lignea ferreae speciem habens nuntii loco viritim per omnes mitti, quoties repentina belli necessitas incidisset. — Saxonis Grammatici hist. Dan. V.*

werden konnte. Dagegen sind sowohl die Schneiden der meisselförmigen, als die Spitzen der übrigen sehr scharf.

Wo Steingeschiebe fehlten, wurden Thierknochen, besonders vom Hirsch und Elen, so lange zu Pfeilspitzen, und zwar vorzugsweise für Jagdzwecke, verwendet, bis die Einführung des Eisens Gelegenheit zur allgemeinen Einführung metallener Pfeilspitzen gab.

Die Pfeilspitzen von Bronze sind, gleich den älteren steinernen, meist nur einen Zoll lang. Doch werden hier und da dergleichen auch bis zu zwei Zoll Länge gefunden. Sie sind theils blattförmig, wie die älteren steinernen, theils zweischneidig, theils drei- und vierschneidig gestaltet, und, zur Verbindung mit dem Schaft, jederzeit mit einem runden Schaftloche versehen.

Bei Möllenborn, einem Dorfe bei Ranis im Regierungsbezirk Erfurt, ist eine bronzene Pfeilspitze mit abgerundetem Widerhaken [531]), bei Theilenhofen in der Feldflur Weil im Baierischen Rezatkreise aber ist eine eiserne Pfeilspitze mit Widerhaken gefunden worden. Eben so ist ein Theil derjenigen Pfeilspitzen, welche in den bei Ebringen im Breisgau geöffneten Gräbern gefunden worden sind, mit zwei beträchtlich hervortretenden Widerhaken versehen [532]).

Die bronzenen Pfeilspitzen scheinen grösstentheils fremden Ursprungs und durch Tausch oder Beute erworben zu sein, da, wie bereits angeführt, die Kostbarkeit der Bronze eine Verwendung derselben für diesen Zweck, insbesondere in den nordöstlichen Gebieten Deutschlands, nicht gestatten konnte.

In den Kegelgräbern der Altmark sind bronzene Pfeilspitzen von einer eigenthümlichen Legirung gefunden worden, welche verhältnissmässig so wenig Kupfer enthält, dass sie ganz weiss, wie schlechtes Silber, aussieht.

Die vergifteten Pfeile werden von den Schriftstellern jener Zeit zuweilen mit dem Namen „*scorpio*" bezeichnet [533]).

Im Norden wurde zu Pfeilspitzen für den Heerpfeil (*herör*) das Eisen bald nach seiner Verwendung zu Kriegswaffen ganz allgemein gebraucht.

531) Wagener, Handbuch der vorzüglichsten, in Deutschland entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit. Seite 443.

532) Schreiber, die neu entdeckten Hünengräber im Breisgau. Seite 28.

533) *Scorpio est sagitta venenata arcu, vel tormentis excussa. — Isid. etymol. XVIII. 8. 3.*

Gleichwie alle Waffen an Stärke und Grösse zunahmen, so war dies auch bei den Pfeilspitzen der Fall, welche — je nachdem sie bestimmt waren, Menschen und Thiere zu verletzen oder, wie dies bei den Bolzen der später aufkommenden Armbrüste der Fall war, in Dächer, Holz- und Flechtwerk, in Segel etc. einzudringen und selbige mittelst vorher entzündeter Umhüllungen von Pech und anderen brennbaren Stoffen in Brand zu setzen — in sehr verschiedenen Formen construirt sind.

Zu den Schäften der Pfeile wurde nicht, wie im Orient, das Rohr, weil dies in den Germanischen Gauen und im Scandinavischen Norden hierzu nicht stark genug war, sondern hauptsächlich die zähe Weide (*salix alba*) verwendet, die daher auch im Isländischen, Schwedischen und Dänischen „der Pfeilbaum (*pil*, *piletrae*)" heisst.

Die Bogen wurden hauptsächlich aus Eschen- oder Ulmenholz gemacht und hiessen daher auch in der Isländischen Dichtersprache „Álmr" (Ulme) und im Alt-Schwedischen und Angelsächsischen „Askr" (Esche)... Erst später wurden Horn und Stahl zur Bogenanfertigung verwendet.

I. Die Waffenwirkung.

Für das Ferngefecht kamen, wie dies bereits angeführt worden ist, die Schleuder, der Pfeil, der Wurfspiess und die Frame, zuweilen aber auch die Axt und der Hammer, zur Anwendung.

Wenn wir den uns überkommenen Nachrichten Glauben beimessen dürfen, so war der Wirkungsbereich der Schleuder sehr bedeutend und wurde durch kraftvolle und geschickte Schleuderer selbst bis gegen 400 Schritt ausgedehnt. Vegetius führt an, dass das bei den Römischen Waffenübungen für die Steinschleuderer bestimmte Ziel, bestehend aus einem Bündel Strauchwerk oder Stroh, 600 Fuss entfernt war [534]), und wir dürfen annehmen, dass die grosse Körperkraft der Germanen diese Wurfweite nicht unbedeutend zu erhöhen

534) *Sagittarii vero, vel funditores, scopas, hoc est, fruticum vel straminum fasces, pro signo ponebant: ita, ut sexcentos pedes removerentur a signo, ut sagittis, vel certe lapidibus ex fustibalo destinatis, signum saepius tangerent.* — *Veget. de re milit. II. 23.*

im Stande war. Besonders mörderisch aber war die Wirkung der Schleuder auf den näheren Entfernungen von zwischen 100 und 150 Schritt. Während die Reiterei, wie wir dies unter anderen schon von der Reiterbegleitung Ariovist's bei seiner Zusammenkunft mit Cäsar kennen lernen, vielfach mit der Schleuder kämpfte [535]) und in der Verbindung so weit tragender Geschosse mit der Schnelligkeit ihrer Bewegungen glänzende Erfolge erringen konnte, wurde die Wirkung der Schleuder beim Fussvolk durch ihren Massengebrauch mittelst hierzu besonders eingeübter Heeresabtheilungen wesentlich erhöht.

Alle Völkerschaften haben in ihren Urzuständen es in der Handhabung des Bogens und Pfeiles zu einer grossen Vollkommenheit gebracht, und auch bei dem Heerbann mehrerer Germanischen Stämme wurde, wie dies bereits unter anderen durch die betreffende Stelle des Salischen Gesetzes dargethan worden ist, ein grosser Werth auf diese Waffe gelegt. Der altnordische Pfeilschuss der Germanisch - Scandinavischen Stämme wird, vorhandenen Ueberlieferungen zufolge, zwar auf 240 Schritt angenommen, allein hierunter ist wahrscheinlich nur die gewöhnliche Schussweite zu verstehen. Vegetius giebt die Entfernung des für die Römischen Pfeilschützen bestimmten Uebungszieles, gleichwie für die Schleuderer, auf 600 Fuss an [536]). Da aber die Germanische Körperkraft stärkere Sehnen stärker zu spannen und hierdurch die Kraft und Trageweite des Geschosses wesentlich zu erhöhen im Stande war, so dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass jene Entfernung von 240 Schritt nur eine mittlere war und noch bedeutend überschritten werden konnte, dass dagegen aber, mit Rücksicht auf die übrigen taktischen Verhältnisse der Germanischen Heere, die Entfernung von 150 bis 250 Schritt die gewöhnliche war, auf welcher das Gefecht der Bogenschützen unterhalten wurde. Die grosse Körperkraft der Germanischen Krieger erhöhte die Wirkung des Pfeilschusses sehr bedeutend. Von welchem entschiedenen Einfluss persönliche Stärke dabei werden konnte, davon führt Agathias ein Beispiel aus der Belagerung von Cumä an, welche Feste von den Römern unter Narses angegriffen und von den Gothen

535) *Dum haec in colloquio geruntur, Caesari nuntiatum est, equites Ariovisti propius tumulum accedere, et ad nostros adequitare, lapides telaque in nostros coniicere. — Caes. de bello Gall. I. 46.*

536) *Veget. de re milit. II. 23.*

unter Aligernus, dem jüngsten Bruder ihres in der blutigen Schlacht bei Nocera, welche den Sturz des ostgothischen Reiches in Italien entschied, gefallenen tapferen Königs Tejas, vertheidigt wurde. Der Gothische Feldherr zeichnete sich durch Körperkraft aus und verlieh demgemäss den von ihm abgeschossenen Pfeilen eine solche mächtige Wirkung, dass man sie beim Belagerungsheere leicht von allen übrigen unterschied. Seine Pfeile waren jederzeit durch den Ton ihres Schwirrens und die Schnelligkeit ihres Fluges erkennbar, und im Stande, durch die Heftigkeit ihres Anpralles selbst Steine und andere schwer zu zerbrechende Gegenstände zu zerschmettern. Ein von ihm gegen Palladius, den geachtetsten und vornehmsten Befehlshaber im Römischen Heere, welcher im Vertrauen auf seinen Eisenpanzer kühner als die Uebrigen sich der Feste genähert hatte, von der Höhe abgeschossener Pfeil durchbohrte den Schild, den Eisenpanzer und den Mann [537]).

Nach den durch Gregor von Tours mitgetheilten Auszügen aus dem verloren gegangenen Geschichtswerke des Sulpicius Alexander erhöhten die Franken, in Nachahmung der Gebräuche des Orients, schon in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts bei ihren Kämpfen gegen die Römer am Rhein die Wirkung des Pfeilschusses durch Vergiftung mit Pflanzensäften, so dass Wunden, bei denen selbst nur die Haut an sonst ganz ungefährlicher Stelle geritzt worden war, unausbleiblich den Tod brachten [538]). Diese Sitte scheint jedoch für innere Kämpfe noch vor dem Uebertritt der Franken auf das linke Rheinufer abgeschafft worden zu sein, da, wie bereits angeführt, das Salische Gesetz für Verwundungen mit vergifteten Pfeilen die für die damalige Zeit ausserordentlich hohe Summe von 62½ Schilling als Busse festsetzt.

537) τά γε μὴν Ἀλιγέρνου τοξεύματα καὶ μάλα τοῖς Ῥωμαίοις ἀρίδηλα ἦν. ῥοίζῳ τε γὰρ πολλῷ καὶ ταχυτῆτι οὐ σταθμητῇ τὰ ἐκείνου ἐφέρετο βέλη· ὡς εἴπερ καὶ ες λίθον τινὰ ἐμπέσοιεν, ἢ ἕτερόν τι σκληρὸν καὶ ἀτέραμνον, διαῤῥήγνυσθαι ἅπαν τῇ βίᾳ τῆς ῥύμης. Παλλάδιον γοῦν ἐκεῖνον ... ἰδὼν γοῦν Ἀλίγερνος αὐτὸν, σιδήρῳ τε τεθωρακισμένον, καὶ φρονήματι ξὺν πολλῷ τῷ τείχει ἐπιφερόμενον, ἀφίησι βέλος αὐτῷ ἐκ τοῦ μετεώρου, καὶ αὐτίκα διεπερόνησεν τὸν ἄνδρα διαμπὰξ αὐτῷ θώρακι καὶ ἀσπίδι. οὕτω δή τι δυνάμει τε τῶν πολλῶν περιῆν, καὶ καρτεραὶ αὐτῷ ἐρύσαι τόξον αἱ χεῖρες· ... *Agath. hist. I. 9.*

538) ... *sagittas ... inlitas herbarum venenis, ut summae cuti, neque letalibus inflicta locis vulnera, haud dubiae mortes sequerentur.* — *Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 9. (Bouquet II. 164.)*

Der Wirkungsbereich des Wurfspiesses war verschieden, je nachdem die grössere oder kleinere Gattung dieser Waffe zur Anwendung kam, und je nachdem derselbe horizontal oder im Bogen geworfen wurde. Tacitus führt ausdrücklich die aussergewöhnliche Tragweite der von den Germanen geworfenen Wurfspiesse an [539]), was aus ihrer ausserordentlichen Körperkraft erklärlich wird. Nach Ueberlieferungen konnte im Bogen der grössere Wurfspiess mit Sicherheit noch bis auf 150 Schritt, in horizontaler Richtung dagegen die grössere Gattung 40 bis 50, die kleinere 60 bis 80 Schritt weit geworfen werden. Die letztere Gattung wurde insbesondere vom leichten Fussvolk gebraucht, bei welchem einzelne Kämpfer mehrere auf ein Mal zu werfen im Stande waren [540]). Derjenige Wurfspiess, welcher den feindlichen Schild traf, drang in der Regel tief genug in denselben ein, um mittelst Erfassens des ersteren den Schild niederziehen und so den Feind für das nun beginnende Handgemenge schutzlos machen zu können. Oft konnte er, weil sich die Spitze beim Eindringen krumm bog, nicht mehr herausgezogen werden; und da sich dann der durch das Gewicht und die Länge des Wurfspiesses zur Erde herabgezogene Schild mit dem stecken gebliebenen Wurfspiesse nicht mehr handhaben liess [541]), so war der Besitzer desselben genöthigt, ihn fallen zu lassen und ohne seinen Schutz weiter zu kämpfen.

Mit welcher Kraft diese an und für sich unvollkommene Waffe damals gehandhabt wurde, geht aus einer Anführung Cäsar's hervor, welcher bemerkt, dass in der Schlacht gegen die Helvetier im Jahre 58 v. Chr. die vom Römischen Fussvolk geschleuderten Wurfspiesse der schwereren Gattung (*pila*) mehrere feindliche Schilde auf ein Mal durchbohrt und so förmlich aneinandergeheftet hätten [542]). Wir dürfen daher bei der viel grösseren Körperkraft der Germanischen Krieger auf eine analoge Wirkung ihrer schwereren Gattung Wurfspiesse schliessen. In der Schlacht zwischen den Römern und dem Germanisch-Belgischen Stamme der Eburonen unter der

539) . . . *pedites et missilia . . . in immensum vibrant. . . . Tac. Germ. 6.*

540) . . . *pedites et missilia spargunt, plura singuli. Ibidem.*

541) . . . *quod, . . . cum ferrum se inflexisset, neque evellere, neque, sinistra impedita, satis commode pugnare poterant. . . . Caes. de bello Gall. I. 25.*

542) *Gallis magno ad pugnam erat impedimento, quod, pluribus eorum scutis uno ictu pilorum transfixis et colligatis. . . . Caes. de bello Gall. I. 25.*

Führung des Ambiorix wurden einem Römischen Centurio mit einem Wurfspiess beide Oberschenkel durchbohrt [543]).

Besonders gefährlich war die Wirkung jener bei den Franken eingeführten Gattung des Wurfspiesses, welche „Ango" genannt wurde. Vermöge ihres aus dem starken Eisenbeschlage des Schaftes resultirenden Gewichts drang sie, mit Germanischer Körperstärke geworfen, selbst aus der Ferne überall kräftig ein. Selbst die leichtesten Verwundungen wurden überaus schmerzlich und führten häufig den Tod herbei, weil der Ango aus der Wunde nicht herausgezogen werden konnte, ohne die inneren Theile, welche er durchdrungen hatte, durch die scharf geschliffenen und entgegenstehenden Widerhaken seiner Spitze zu zerreissen [544]). Aus gleichem Grunde konnte er auch, wenn er in einen Schild eingedrungen war, nicht leicht herausgezogen und wegen des starken Eisenbeschlages seines Schaftes eben so wenig mit dem Schwerte abgehauen werden [545]).

Zwar wurden die Axt und der Streithammer nicht nur zum Faustkampf in unmittelbarer Nähe, sondern auch zum Wurf in die Ferne benutzt, gleichwie der Donnergott Thor seinen gewaltigen Hammer, Miölner, der immer wieder in seine Hand zurückflog, weithin warf; allein es scheint dieser Gebrauch der Axt und des Hammers anfänglich mehr bei Vertheidung von Verschanzungen und festen Posten als in der Feldschlacht vorgekommen zu sein. Da in späterer Zeit ein solcher Axtwurf als Massbestimmung der Weite von drei Meereswellen gleich angenommen wurde [546]), so dürfte dieses Mass als der wirklichen Wurfweite in den alten Kämpfen entsprechend zu erachten sein.

Beide Arten von Waffen mussten von ausserordentlicher

543) *Tum T. Balventio, . . . viro forti . . ., utrumque femur tragula transiicitur. . . . Caes. de bello Gall. V. 35.*

544) καὶ οὖν ἀφίησι τυχὸν ἐν συμπλοκῇ τοῦτον δὴ τὸν ἄγγωνα Φράγγος ἀνήρ. καὶ εἰ μὲν σώματί που ἐγχρίψειεν, εἰσδύεται μὲν εἴσω, ὥσπερ εἰκός, ἡ αἰχμή, οὔτε δὲ αὐτὸν τὸν βληθέντα οὔτε ἄλλον τινὰ ἐρύσαι ῥᾳδίως ἔνεστι τὸ δόρυ. εἴργουσι γὰρ αἱ ἀκίδες ἔνδον ἐνεχόμεναι τῇ σαρκί, καὶ πικροτέρας ἐπάγουσαι τὰς ὀδύνας, ὥστε εἰ καὶ μὴ καιρίαν τὸν πολέμιον τρωθῆναι ξυνενεχθείη, ἀλλὰ ταύτῃ γε διαφθαρῆναι. — *Agath. hist. II. 5.*

545) . . . ὁ δὲ βληθεὶς οὔτε ἐξελκύσαι τοῦτο δὴ δύναται τὸ δόρυ διὰ τὴν εἴσδυσιν τῶν ἀκίδων, οὔτε ξίφει διατεμεῖν, τῷ μὴ ἐφικνεῖσθαι τοῦ ξύλου, ἀλλὰ τὸν σίδηρον. παρατετάσθαι. — *Ibidem.*

546) ***Etliche seggen dree bülgen vom lande.*** Rugianischer Landgebrauch **12. 206.**

Wirkung sein, wenn man ihre Schwere, geringe Länge und die grosse Kraft, mit welcher sie geschwungen wurden, in Erwägung zieht.

Die Aexte wurden in gleicher Weise wie die Streithämmer nach Massgabe der verschiedenen Construction, die man ihnen gab, zu verschiedenen Zwecken gebraucht, und zwar diejenigen, welche mit breiten Flächen versehen waren, zum Zermalmen; diejenigen, welche eine Schneide erhalten hatten, zum Zerspalten; diejenigen, welche in eine Spitze ausliefen, zum Durchbohren.

Vermöge der Schwere und Stärke ihrer Klinge war die Frame unzweifelhaft nicht nur von allen Wurfwaffen die gefährlichste, sondern überhaupt, selbst das Schwert und die Lanze nicht ausgenommen, durch die Vielseitigkeit ihrer Gebrauchsfähigkeit, die wirksamste aller Germanischen Waffen. Zum Stosse angewendet, verursachte sie breite und tiefe Wunden und zerschmetterte Knochen und Alles, was Widerstand leistete. Als Hiebwaffe gebraucht, gewährten die Ecken der Schneide eine beilartige und kräftige Wirkung. Als Wurfwaffe, mit alter Germanischer Kraft geschleudert, vermochte sie den Schild, in welchen sie eindrang, zu zerspalten, wozu der Wurfspiess bei seiner geringen Stärke nicht ausreichte. In dem späteren Hildebrandsliede wird das Zertrümmern der Schilde mit dieser Waffe besonders geschildert, und da die Zertrümmerung des Schildes für eine fast vollendete Besiegung des Gegners anzusehen war, so ergiebt sich hieraus von selbst das grosse Ansehen, in welchem diese Waffe stand. Da bei der Anwendung der Frame die Zertrümmerung Dessen, was Widerstand leistete, als Hauptzweck vorwaltete, so durfte die Kraft des Wurfes nicht geschwächt, und die Frame daher nicht allzuweit geworfen werden. Es wird dies auch durch den Umstand bestätigt, dass eine Gattung derselben, wie dies in dem Abschnitt über die Waffenconstruction näher bezeichnet worden ist, mit einem Oehr zur Befestigung eines ledernen Riemens versehen war, um mittelst des letzteren die geworfene Waffe nöthigenfalls wieder zurückziehen zu können. Die Wurfweite dürfte daher etwas geringer als diejenige des horizontal geworfenen grösseren Wurfspiesses anzunehmen sein.

An diese Waffe schliesst sich in Bezug auf den Wirkungsbereich der überaus lange Speer an, mit welchem die vordersten Schlachtreihen bewaffnet waren, während zum Hand-

gemenge die Frame, die Streitaxt und der Streithammer vorzugsweise gebraucht wurden.

K. Das Feldgeräth.

Waffen und Geräthe aus Metallen waren bei den Germanen der ältesten Zeit so selten, dass an eine regelmässige Ausrüstung der Krieger mit metallenen Feldgeräthen und Werkzeugen nicht zu denken ist. Doch waren die schweren Streitäxte, Streitkeile und Streithämmer von Stein geeignet, neben ihrer Bestimmung als Waffen auch die Bestimmung als Werkzeuge zu erfüllen, um Bäume zu fällen, Verhaue zu machen, Holz zu bearbeiten u. s. w. Es ist bereits in dem Abschnitte „technische Truppen" nach den Angaben Cäsar's angeführt worden, dass zu seiner Zeit selbst die am linken Rheinufer in Belgien wohnenden Nervier, welche sich bei ihrer Nähe am Römischen Gallien weit leichter, als die übrigen Stämme, mit metallenen Geräthen versorgen konnten, noch so wenig mit zum Schanzenbau geeigneten Werkzeugen versehen waren, dass sie bei ihrer Belagerung des Winterlagers des Legaten Cicero den hierzu nöthigen Rasen mit ihren Schwertern ausstechen und die Erde in ihren Mänteln fortschaffen mussten[547]). Dagegen erklärt Tacitus von den Catten seiner Zeit, mithin aus dem Ende des ersten Jahrhunderts, dass sie das Fussvolk ausser den Waffen noch mit Eisengeräth und Mundvorrath belasteten[548]). Es mochte hierbei für sie das Vorbild der Römischen Heere massgebend geworden sein.

Die Sitte, eisernes Geräth und Schanzzeug durch die Krieger selbst tragen zu lassen, wie solche Tacitus von den Catten anführt, scheint indessen in den Germanischen Heeren nicht allgemein geworden zu sein und dem Stolze der Germanischen Krieger um so weniger zugesagt zu haben, als die Ausführung irgend einer Arbeit aus dem Bereiche eines Handwerks für jeden Freien als schimpflich angesehen und daher ausschliesslich den Unfreien übertragen wurde. Der Bau geregelter Verschanzungen und geordneter Lagerbefestigungen

547) ... *sed, nulla ferramentorum copia, quae sunt ad hunc usum idonea, gladiis cespitem circumcidere, manibus sagulisque terram exhaurire cogebantur. — Caes. de bello Gall. V. 42.*

548) *Omne robur in pedite, quem super arma ferramentis quoque et copiis onerant. — Tac. Germ. 30.*

gehörte aber zu sehr zu den aussergewöhnlichen Vorkommnissen des Krieges, als dass man es als eine Nothwendigkeit hätte ansehen können, sich für solche Fälle permanent mit dem Tragen von Werkzeugen zu belasten. Dasjenige, was wir über diesen Gegenstand aus der späteren Carolingischen Periode erfahren, dient zur Bestätigung dieser Ansicht, indem in Instructionen Carl's des Grossen, mithin aus einer Zeit, wo eiserne Werkzeuge und Geräthe schon in grösserer Zahl bei den Heeren mitgeführt und als ein dringendes Erforderniss für den Krieg angesehen wurden, solche dennoch nicht unter denjenigen Gegenständen, mit welchen jeder Krieger gerüstet zu erscheinen hatte, sondern als solche aufgeführt werden, die im Heerzuge auf Karren mitgeführt werden mussten. Es ist uns ein in vielen Beziehungen sehr interessantes specielles Aufgebot des Kaisers, ohne Datum, erhalten geblieben, welches, wie aus den begleitenden Umständen zu schliessen, aus dem Jahre 806 herrührt, als der Kaiser seinen Sohn Carl gegen die Sorben ziehen lassen wollte, und durch welches ein Abt Fulrad befehligt wird, zu dem bevorstehenden Feldzuge mit seinen Mannschaften nach dem Sammelplatze Stasfurt an der Bode zu marschiren. Nachdem ihm im Allgemeinen die Weisung ertheilt worden ist, in so vollständiger Kriegsrüstung zu erscheinen, dass er von jenem Sammelplatze aus überall hin, wohin der kaiserliche Befehl ihn berufen möchte, in den Kampf ziehen könne, werden die Waffen, mit denen die einzelnen Krieger gerüstet sein sollen, speciell genannt, und demnächst befohlen, dass in Karren die nöthigen Geräthe: eiserne Keile, Aexte, Spaten, Bohrer etc. und überhaupt alle solche Utensilien, die vor dem Feinde nöthig werden können, mitgeführt werden sollen [549]).

549) *Karolus serenissimus.... Fulrado abbati. Notum sit tibi, quia placitum nostrum generale anno presenti condictum habemus infra Saxoniam in Orientali parte, super fluvium Rota (lege Bota) in loco qui dicitur Starasfurt. Qua propter precipimus tibi, ut pleniter cum hominibus tuis bene armatis ac preparatis ad praedictum locum venire debeas 12. Kal. Jul. quod est septem diebus ante missam sancti Johannis baptiste. Ita vero preparatus cum hominibus tuis ad predictum locum venies, ut inde in quamcumque partem nostra fuerit iussio, et exercitaliter ire possis; id est cum armis atque utensilibus, nec non et cetero instrumento bellico, in victualibus et vestimentis, ita ut unusquisque caballarius habeat scutum et lanceam, et spatam et semispatum, arcum et pharetras cum sagittis, et in carris vestris utensilia diversi generis, id est cuniadas et dolaturias, taratros, assias, fossorios, palas ferreas, et cetera utensilia que in hostem sunt necessaria. — Karoli Magni encyclica de placito generali habendo a. 806. (Pertz III. 145.)*

Auch in dem *capitulare Aquisgranense* des Jahres 813, in welchem die Trainequipage des Hofes, so wie der Bischöfe, Grafen, Aebte und anderen Grossen des Reichs behandelt wird, ist neben den darin fortzuschaffenden Lebensmitteln, Handmühlen, Schleudermaschinen und anderen Waffen auch speciell das Schanzzeug aufgeführt, und wird es zur Pflicht gemacht, einen genügenden Vorrath an derartigen Utensilien mitzuführen [550]).

L. Die Feldzeichen und die Instrumente zur Ertheilung von Signalen.

Nicht nur die verschiedenen Volksstämme, sondern selbst die einzelnen Gaue, ja, wie es scheint, auch Hundertschaften, hatten ihre eigenen Feldzeichen, welche, hoch emporgehalten, den Führern die nöthige Uebersicht über die Schlachtordnung gewährten. Tacitus führt ausdrücklich an, dass die Germanen schon zu Armin's Zeiten sich gewöhnt hätten, nach dem Vorbilde Römischer Heere in den Schlachten den Feldzeichen zu folgen [551]).

Diese Feldzeichen bestanden, wie dies aus den Abbildungen der Triumphzüge auf den Säulen des Trajan und des Antonin hervorgeht, hauptsächlich aus Thierbildern, die auf Stangen gesteckt waren. Sie wurden von den Priestern in den heiligen Hainen aufbewahrt, selbst für heilig und als Stellvertreter der Gottheit beim Heere erachtet und daher auch nur von den Priestern im Kampfe vorgetragen. Diese Thierbilder (*effigies*) scheinen die Nationalfeldzeichen der verschiedenen Stämme gewesen zu sein, neben ihnen aber noch andere Feldzeichen geringeren Grades (*signa*) bestanden zu haben [552]).

Nach Plutarch führten die Cimbern, wie es scheint als Hauptbanner des Heeres, einen ehernen Stier, bei welchem

550) *Ut regis spensa in carra ducatur, simul episcoporum, comitum, abbatum, et optimatum regis, farinam, vinum, baccones, et victum abundanter, molas, dolatorias, secures, taretros, fundibulas.... Et unusquisque hostiliter sit paratus, et omnia utensilia sufficienter habeant. — Karoli Magni capitulare Aquisgranense a. 813. 10. (Pertz III. 188.)*

551) ... *quippe, longa adversum nos militia, insueverant sequi signa.... Tac. ann. II. 45.*

552) *(sacerdotes)* ... *effigiesque, et signa quaedam, detracta lucis, in proelium ferunt. — Tac. Germ. 7.*

sie nach der Erstürmung der Schanzen an der Etsch den der Römischen Besatzung bewilligten freien Abzug eidlich bekräftigten, und welcher bald darauf in der Schlacht auf dem Raudischen Felde, worin sie durch Marius besiegt wurden, von den Römern genommen ward [553]). In dieser Schlacht fielen, wie Eutrop angiebt, überhaupt 33 Feldzeichen der Cimbern in die Hände der Sieger, wovon 2 auf die Heeresabtheilung des Marius, und 31 auf diejenige des Catulus kamen [554]).

Der Stier scheint überhaupt allgemein als Feldzeichen bei den Cimbern eingeführt gewesen zu sein und in wesentlicher Beziehung zur Scandinavischen Religion gestanden zu haben, in welcher die Kuh „*audhumla*" eine bedeutende Stellung einnahm. Mehrere solcher Stierbilder wurden noch in neuerer Zeit von Birkerod in einem Cimbrischen Grabhügel gefunden [555]). Die Teutonen scheinen Drachen als Feldzeichen geführt zu haben, da Sidonius sagt, Marius habe die Provinz gelehrt, die Drachen des Feindes nicht mehr zu fürchten [556]). Das Feldzeichen der Vandalen war die Schlange [557]).

Cäsar führt an, dass die Usipeten und Tenchterer, als sie von ihm im Jahre 55 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zwischen der Maas und dem Rhein überfallen wurden, mit Zurücklassen ihrer Feldzeichen aus dem Lager stürzten [558]).

Nach Tacitus rückten im Jahre 70 unserer Zeitrechnung die Bataver und die mit ihnen verbündeten Deutschen Stämme beim Angriff auf das Lager der von den Legaten Mummius Lupercus und Numisius Rufus befehligten Römischen Legionen mit vorgetragenen Thierbildern vor, die sie, nach altem Brauch, beim

553) Οἱ δὲ βάρβαροι τὸ μὲν πέραν τοῦ Ἀτισῶνος φρούριον ἐπελθόντες ἔλαβον καὶ τοὺς αὐτόθι Ῥωμαίους ἀνδρῶν κρατίστους γενομένους καὶ προκινδυνεύσαντας ἀξίως τῆς πατρίδος θαυμάσαντες ὑποσπόνδους ἀφῆκαν, ὀμόσαντες τὸν χαλκοῦν ταῦρον, ὃν ὕστερον ἁλόντα μετὰ τὴν μάχην εἰς τὴν Κάτλου φασὶν οἰκίαν ὥσπερ ἀκροθίνιον τῆς νίκης κομισθῆναι . . . *Plut. Marius 23.*

554) *Tria et triginta Cimbris signa sublata sunt. Ex his exercitus Marii duo reportavit, Catuli exercitus XXX et unum. — Eutropii breviarium hist. Rom. V. 2.*

555) Arnkiel, Cimbrische Heiden-Religion etc.

556) *Hic primum ut vestras aquilas provincia vidit,*
Desiit hostiles confestim horrere dracones. —
Apoll. Sidon. carm. II. 232. 233.

557) . . . . . . *iam textilis anguis.*
Discurrit per utramque aciem. . . .
Apoll. Sidon. carm. V. 402. 403.

558) . . . *signisque militaribus relictis, se ex castris eiecerunt. . . . Caes. de bello Gall. IV. 15.*

Auszuge zum Kampfe aus den heiligen Hainen geholt hatten[559]), und die Auxiliarcohorte der Tungrer war in der kurz zuvor am Rhein gelieferten Schlacht der Römer gegen die von Civilis geführten Batavar, Friesen und Canninefaten mit ihren Feldzeichen zu letzteren übergegangen[560]).

Mit der Annahme des Christenthums verschwanden die alten Feldzeichen der Germanischen Stämme von selbst, und es traten an die Stelle der auf Stangen getragenen Thierbilder nunmehr Fahnen, „Banner" genannt[561]), welche demnächst mit Volksemblemen und Symbolen der christlichen Kirche geschmückt wurden. Daher giebt Ammian Marcellin schon von dem Gothischen Stamme der Thervinger, bei Erzählung seines Einfalls in die Thracischen Gebiete im Jahre 376, an, dass er nach seiner Sitte seine Fahnen entfaltet habe[562]). So lange aber die einzelnen Stämme sich dem Lichte des neuen Glaubens verschlossen, blieben sie der alten Sitte treu. Das als heilig verehrte Hauptfeldzeichen des Sächsischen Heeres, welches, zur Bekämpfung der Thüringer, dem Frankenkönige Theodorich zu Hülfe zog und durch seinen siegreichen Angriff auf die Burg Scheidungen den Sturz des Thüringischen Reiches entschied, bestand aus einem Löwen und einem Drachen, über welchem ein Adler seine Flügel ausbreitete[563]).

Gleichwie die Germanen ihre eigenen heiligen Feldzeichen in den Götterhainen aufbewahrten, hingen sie daselbst auch die dem Feinde abgenommenen auf. Armin verwies, nach der treulosen Unterwerfung Segest's unter die Römische Herrschaft, in seinem feurigen Aufrufe an die Cherusker zu neuer Erhebung, ausdrücklich auf die von ihm in Germaniens Hainen zu Ehren der heimischen Götter aufgehangenen Römischen Feldzeichen[564]).

559) *Hinc . . . inde depromptae silvis lucisque ferarum imagines, ut cuique genti inire proelium mos est. . . . Tac. hist. IV. 22.*

560) . . . *Tungrorum cohors signa ad Civilem transtulit. . . . Tac. hist. IV. 16.*

561) *Tato vero Rodulfi vexillum, quod Bandum appellant, eiusque galeam, quam in bello gestare consueverat, abstulit. — Paul. Diac. de gestis Langob. I. 20.*

562) . . . *vexillis de more sublatis. . . . Amm. Marc. XXXI. 5.*

563) *Hic arripiens signum quod apud eos habebatur sacrum, leonis atque draconis et desuper aquilae volantis insignitum effigie. . . . Widukindi res gestae Saxonicae I. 11. (Pertz V. 422.*

564) . . . *cerni adhuc Germanorum in lucis signa Romana, quae diis patriis suspenderit. . . . Tac. ann. I. 59.*

Da die unmittelbare Anwesenheit der Götter bei den Heeren vorausgesetzt wurde, sehen wir überhaupt vielfach ein religiöses Element darin hervortreten. So weiheten die Cimbern nach der im Jahre 105 vor Beginn unserer Zeitrechnung den vereinten Römischen Heeren des Consuls Manlius und des Proconsuls Căpio gelieferten siegreichen Schlacht an der Rhone allen Gewinn durch Vernichtung den Göttern, indem sie das erbeutete Gold und Silber in die Rhone warfen, Panzer und Waffen zerschlugen, die Pferde ersäuften, die Gefangenen an Bäumen aufhingen [565]).

In ganz gleicher Art hatten die Catten im Jahre 59, in einem für sie unglücklich ausfallenden Kriege gegen die Hermunduren, die feindliche Schlachtreihe für den Fall des Sieges dem Mars und Mercur, und hierdurch Männer, Rosse und Alles, was bei den Besiegten sich finden würde, der Vernichtung geweiht [566]). Armin rief seinem Heere vor der Schlacht bei Idistavis zu: „die Feinde trügen ihre Leiber nur den erzürnten Göttern entgegen" [567]); und Civilis dem Germanischen Heere vor der Schlacht bei Xanten: „Der Rhein und Germaniens Götter ständen vor seinem Blicke; unter ihrem Schutze solle es die Schlacht beginnen [568]).

Schon in frühester Zeit wurden in den Germanischen Heeren Trommeln, Hörner und Trompeten zur Ertheilung von Signalen geführt. In der Schlacht auf dem Raudischen Felde rückte die Cimbrische Angriffscolonne unter dem furchtbaren Getöse mächtiger Trommeln heran, welche aus Rädern bestanden, die mit Fellen überspannt waren. Nach Strabo wurde das Trommeln in den Cimbrischen Heeren durch die weissagenden, altersgrauen Priesterinnen besorgt, welche in den Schlachten auf Häute schlugen, die über geflochtene Wagenhürden gespannt waren, so dass ein ungeheures Getöse entstand [569]). Auf der Antoninischen Säule sind Germanische

565) *Vestis discissa et projecta est, aurum argentumque in flumen abjectum, loricae virorum concisae, phalerae equorum disperditae, equi ipsi gurgitibus immersi, homines laqueis collo inditis ex arboribus suspensi sunt, ita ut nihil praedae victor, nihil misericordiae victus agnosceret. — Oros. V. 16.*

566) *... quia „victores diversam aciem Marti ac Mercurio" sacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur. — Tac. ann. XIII. 57.*

567) *... fractos artus ... adversis diis, objiciant. ... Tac. ann. II. 15.*

568) *Rhenum et Germaniae deos in aspectu, quorum numine capesserent pugnam. ... Tac. hist. V. 17.*

569) Ἔθος δέ τι τῶν Κίμβρων διηγοῦνται τοιοῦτον, ὅτι ταῖς γυναιξὶν αὐτῶν συστρατευούσαις παρηκολούθουν προμάντεις ἱέρειαι πολιότριχες, λευχείμονες, καρ-

Hörner abgebildet. Diodor von Sicilien sagt, dass die Germanen und Gallier die eigenthümliche Gewohnheit gehabt hätten, Trompeten von einer rohen Form zu brauchen, welche, wenn sie geblasen worden, einen entsetzlichen, ganz mit den Schrecken des Krieges im Einklang stehenden Ton gegeben hätten [570]. Als diejenigen Cimbrischen Trophäen, welche nach der Schlacht auf dem Raudischen Felde vom Römischen Heere ins Lager des Catulus gebracht wurden, werden von Plutarch Waffen, Feldzeichen und Trompeten genannt [571]. Lucan beschreibt die Blaseinstrumente der Bataver dahin, dass sie von Metall angefertigt worden und rückwärts gebogen gewesen seien, und dass jene Germanischen Stämme sich durch den gellenden Ton derselben angefeuert gefühlt hätten [572]. Von dem Gothischen Stamme der Thervinger führt Ammian Marcellin an, dass er vor der Schlacht gegen das Römische Heer unter Lupicin im Jahre 376 seine fürchterlichen Kriegstrompeten hätte ertönen lassen [573]; ferner dass zur Schlacht bei Marcianopel zwischen den Gothen und Römern im folgenden Jahre — 377 — die gekrümmten Signalhörner auf beiden Seiten die Kämpfer entboten hätten [574]; dass in gleicher Weise die schmetternde Trompete beim Beginn der Schlacht bei Argentaria (Colmar) zwischen der Alemannischen Völkerschaft der Lentienser und den Römern unter Nannien auf beiden Seiten ertönte [575], und endlich dass bei dem Sturme auf Adrianopel im Jahre 378, als die ungeheure Wirkung einer Wurfmaschine der Vertheidiger die Angriffe unterbrochen hatte, die Signalhörner auf Befehl der Gothischen Führer von Neuem ertönt hätten, und demzufolge das Gefecht wiederum begonnen habe [576].

πασίνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι, ζῶσμα χαλκοῦν ἔχουσαι, γυμνόποδες' ... ἐν δὲ τοῖς ἀγῶσιν ἔτυπτον τὰς βύρσας τὰς περιτεταμένας τοῖς γέρροις τῶν ἁρμαμαξῶν, ὥστ' ἀποτελεῖσθαι ψόφον ἐξαίσιον. — *Strabonis Geogr. VII. 2. 3.*

570) *Tubis utuntur peculiari suo more, barbaricis his enim inflatis, horridum bellicoque terrori convenientem sonum edunt. — Diod. Sic. lib. V.*

571) ... τὰ δὲ λάφυρα καὶ τὰς σημαίας καὶ τὰς σάλπιγγας εἰς τὸ Κάτλου στρατόπεδον ἀνενεχθῆναι λέγουσιν· ... *Plut. Mar. 27.*

572) *Batavique truces, quos aere recurvo*
Stridentes acuere tubae.... Lucan. Pharsal. I. 431. 432.

573) ... *audítisque triste sonantibus classicis.... Amm. Marc. XXXI. 5.*

574) .... *signo ad arma capienda ex utraque parte per lituos dato..... Ibidem XXXI. 7.*

575) ... *apud Argentariam signo per cornicines dato, concurri est coeptum. ... Amm. Marc. XXXI. 10.*

576) ... *buccinis optimatum monitu occinentibus, instauratum est proelium. Amm. Marc. XXXI. 15.*

M. Die Feldverpflegung.

Zur Kriegsausrüstung eines Germanischen Kriegers der Urzeiten gehörte auch der, von ihm auf eigene Kosten für die ganze Dauer des Feldzuges zu beschaffende, Bedarf an Lebensmitteln. Diese Pflicht der selbstständigen Erhaltung im Kriege war mit der persönlichen Wehrpflicht so innig verbunden, dass, so lange letztere aufrecht erhalten blieb, eine Entbindung davon niemals eintrat.

Alle Gegenstände der Verpflegung, insoweit solche nicht in lebendem Vieh bestanden, wurden auf Karren und Saumthieren mitgeführt. Der Tross des Heeres und seine Wagenburg wurden hierdurch um so mehr ausserordentlich vergrössert, als nicht allein das Bedürfniss für den männlichen kämpfenden Theil desselben, sondern auch für die im Gefolge des Heeres mitziehenden zahlreichen Weiber und Kinder zu decken war. Zwar bestand die Nahrung der alten Germanen sehr wesentlich in Fleisch, und dieser Theil der Verpflegung konnte um so leichter in lebendem Vieh mitgeführt werden, als die Beschaffung des nöthigen Bedarfs durch eine ausgedehnte Viehzucht, so wie die Erhaltung der Heerden auf dem Marsche durch die ausgedehnten Weideplätze der damaligen Zeit sehr erleichtert wurden. Allein nichtsdestoweniger war doch der mitzuführende Bedarf an Getreide für die zahlreichen Heere und ihre Gefolge sehr bedeutend, und es ist kaum erklärlich, wie die Ernährung der grossen Germanischen Heersäulen auf ihren weiten Kriegszügen durch zum Theil uncultivirte Gegenden und über sterile Gebirgszüge hinweg hat möglich werden können.

So lange die Heereszüge der Germanischen Völker der Urzeiten den Zweck der Eroberung verfolgten, bewegten sie sich fast immer auf feindlichem Gebiet. Denn wenn sie auf nicht zu überwältigenden Widerstand stiessen, erfolgte entweder die Vernichtung dieser Heere oder der sofortige Rückzug zur Heimath. Die Pflicht der Selbstverpflegung wurde daher durch gewaltsame Wegnahme des täglichen Bedarfs ausserordentlich erleichtert, und nur bei Heeresaufstellungen auf vaterländischem Boden, bei Durchzügen durch befreundete Gebiete und bei Kriegszügen in feindlichen durch Verheerungen bereits erschöpften Ländern wurde die Mitführung hinreichender Vorräthe für eine längere Zeitdauer zur Sicherung

der eigenen und der Angehörigen Existenz unerlässlich und schwierig. Doch musste offenbar die Ergiebigkeit dieser Quelle durch die Unregelmässigkeit der der Sorge jedes Einzelnen überlassenen Benutzung derselben noch um Vieles beeinträchtigt werden, und alle Kriegszüge waren daher für das Land, durch welches sie sich bewegten, jederzeit überaus verderblich. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber führen stets die bittersten Klagen über die Verwüstungen der Saaten und Fruchtbäume und die zahlreichen Beraubungen des Eigenthums, welche den Marsch der Heere bezeichneten, und durch welche nicht selten zum eigenen Verderben der letzteren eine augenblickliche Hungersnoth hervorgerufen wurde.

Späterhin, unter der Merovingischen Dynastie, erhöhete sich die Schwierigkeit der Selbstverpflegung noch dadurch sehr wesentlich, dass die zahlreichen Heeresaufgebote nicht mehr für den Zweck der Eroberung feindlicher Gebiete, sondern nur noch zu Fehden zwischen den verschiedenen Gliedern dieser Dynastie, zur Dämpfung von Aufständen im Innern des Landes, oder zur Stillung von Empörungen bereits unterworfener nachbarlicher Stämme erfolgten. Sie bewegten sich daher fast ausschliesslich im Innern des Landes und wurden dadurch, dass sie oft nach sehr entfernten Theilen des Reiches — von Aquitanien nach Friesland und Sachsen, von den Provinzen am rechten Rheinufer über die Pyrenäen nach Spanien und über die Apenninen nach Italien — angeordnet wurden, um so zeitraubender, als die Märsche mit Rücksicht auf den damaligen Culturzustand beschwerlich und lange dauernd waren. Zwar wurde demnächst ein Auskunftsmittel gegen diese Uebelstände darin gesucht, dass bei allen nöthig werdenden Aufgeboten, so weit als es ausführbar war, nur die nächstgelegenen Provinzen herangezogen wurden. Allein die grössere Ausdehnung, welche weiterhin die Kämpfe und die Kriegsschauplätze unter den Carolingern gewannen, und welche letztere häufig nöthigte, auch aus den entferntesten Theilen des weiten Reiches die Waffenaufgebote heranzuziehen, führte zunächst die Bestimmung herbei, dass die Pflicht der Selbstverpflegung sich nur auf den Marsch von der Heimath bis zu dem Sammelplatze des Heeres oder bis zu der für die verschiedenen Kriegstheater speciell normirten Grenzlinie und dann noch auf die ersten drei Monate des Feldzuges zu erstrecken habe, ohne dass uns

eine Nachricht über die Art und Weise überkommen ist, wie die Verpflegung über diese Zeitdauer hinaus bewirkt wurde. In dem bereits erwähnten an den Abt Fulrad gerichteten Aufgebot wird derselbe befehligt, auf dem Sammelplatze Stasfurt mit dem auf Karren mitzuführenden und von dem Eintreffen auf jenem Sammelplatze ab noch auf drei Monat ausreichenden Mundvorrath zu erscheinen[577]).

Demnächst wird es noch in dem *capitulare Bononiense* vom Jahre 811 als ein uraltes Herkommen bezeichnet, dass jeder Aufgebotene für seinen Unterhalt auf drei Monate, für Waffen und Kleidung dagegen auf sechs Monate zu sorgen habe, dabei aber ausdrücklich erklärt, dass der Marsch zum Kriegsschauplatze nicht mitzurechnen, sondern die gedachte Zeitdauer erst von der Ankunft in derjenigen Gegend anzunehmen sei, die als Ausgangspunkt für die Unternehmung bezeichnet werde. Als derartige Ausgangspunkte für die Berechnung dieser drei Monate in Bezug auf die Verpflichtung zur Selbstverpflegung wurden für die Aufgebote vom Rhein nach den Südfranzösischen Provinzen erst die Loire, für die Aufgebote des südlichen Frankreichs nach den Rheinprovinzen erst der Rhein, für die Aufgebote diesseits des Rheins gegen die Slaven erst die Elbe gesetzlich festgestellt[578]). Ob demnächst die Verpflegung über die Dauer des Marsches zum Kriegsschauplatze und die ersten drei Monate des Feldzuges hinaus dem Kriegsherrn oder dem Lande zur Last fiel, darüber sind uns keine Andeutungen überkommen.

Während unter den Nachfolgern Carl's des Grossen mehrfache Erleichterungen in der Ausübung der Waffenpflicht eintraten, sehen wir in Bezug auf die Selbstverpflegung der Aufgebote ihre Pflicht noch erschwert, indem wir durch ein

577) *Karolus . . . Fulrado abbati. . . . Ita vero preparatus cum hominibus tuis ad predictum locum venies, . . . id est cum armis atque utensilibus, nec non et cetero instrumento bellico, in victualibus et vestimentis, . . . Utensilia vero ciborum in carris de illo placito in futurum ad tres menses. . . . Karoli Magni encyclia de placito generali habendo a. 806. (Pertz III. 145.)*

578) *Constitutum est, ut secundum antiquam consuetudinem praeparatio ad hostem faciendam indicaretur et servaretur, id est, victualia de marca ad tres menses et arma atque vestimenta ad dimidium annum; quod tamen ita observari placuit, ut his qui de Reno ad Ligerem pergunt, de Ligere initium viatus sui computetur. His vero qui de Ligere ad Renum iter faciunt, de Reno trium mensium victualia habenda esse dicatur. Qui autem trans Renum sunt et per Saxoniam pergunt, ad Albiam marcam esse sciant. — Karoli Magni capitulare Bononiense a. 811. 8. (Pertz III. 173.)*

Capitulare Kaiser Ludwig's II. vom Jahre 866 erfahren, dass die Zeitdauer, für welche die Kleidung und Bewaffnung bei einem Aufgebot von den Waffenpflichtigen selbst beschafft werden musste, auf ein ganzes Jahr, und diejenige, für welche die Lebensmittel zu beschaffen und mitzuführen waren, auf die ganze Zeit bis zur nächsten Ernte ausgedehnt worden war[579]). Es wird dies nur dadurch erklärlich, dass bei der immer weiteren Ausbildung des Seniorats die Pflicht dieser Anschaffungen von einem grossen Theile der ärmeren Freien, insoweit letztere sich unter den Schutz eines Seniors gestellt hatten, auf den letzteren, mithin auf den wohlhabendsten Theil der Bevölkerung überging, die ganz armen Freien aber überhaupt von der Pflicht der Heerfolge für den Feldkrieg entbunden und nur noch für Zwecke der inneren Landesvertheidigung und des inneren Sicherheitsdienstes verwendet wurden.

Obgleich allgemeine gesetzliche Bestimmungen nicht bekannt geworden sind, welche die Senioren zur Gestellung des Heerfuhrwesens für die Bedürfnisse ihrer Mannen verpflichteten, so scheint ersteren doch schon unter Carl dem Grossen die Sorge für die Fortschaffung dieser Bedürfnisse durch Hergabe der nöthigen Transportmittel obgelegen zu haben[580]), wozu sich in Bezug auf alle diejenigen ärmeren Freien, von welchen nur durch die Vereinigung mehrerer (*conjectus*) die Ausrüstung eines Einzigen unter ihnen ermöglicht werden konnte, und deren Kräfte zur Anschaffung der Transportmittel offenbar nicht hinreichten, die Nothwendigkeit wohl von selbst ergab. Allein auch die Anschaffung der Verpflegung für die gesetzliche Dauer überstieg unzweifelhaft die Kräfte derselben, und die Senioren sammelten daher, wie dies in dem Abschnitt über die Waffenpflicht bereits erwähnt worden ist, zu diesem Zwecke schon während des Friedens diejenigen Vorräthe, welche durch ausdrücklich hierzu auferlegte dingliche Leistungen von ihren Hintersassen und Hörigen aufgebracht wurden[581]).

579) *Vestimenta autem habeant ad annum unum, victualia vero quousque novum fructum ipsa patria habere poterit. — Hludowici II. imperatoris constitutio de exercitu Beneventum promovendo a. 866. 9. (Pertz III. 505.)*

580) *Omnes itaque fideles nostri capitanei cum eorum hominibus et carra. . . . Karoli Magni capitulare Aquense a. 807. 3. (Pertz III. 149.)*

581) *Quia iam paene nullus, qui suis iustisque stipendiis ducat post se milites, sed de rapinis et violentiis. . . . Ex vita Walae abbatis Corbeiensis II. 15. (Pertz II. 561.)*

Die Ernährung der Pferde und überhaupt aller Zug- und Saumthiere konnte durch die ausgedehnten Weidetriften der damaligen Zeit ohne alle Kosten bewirkt werden, und wir sehen daher noch unter der Carolingischen Dynastie den Grundsatz aufrecht erhalten, dass selbst im eigenen Lande überall Gras für die Pferde, Holz und Wasser gefordert werden durften. Es wurde indessen den Heeren hierdurch nicht mehr bewilligt, als was jedem im Dienste Reisenden herkömmlich zustand.

In dem *capitulare Aquitanicum* Pippin's vom Jahre 768 wird die Berechtigung der in der Heeresfolge oder zur Volksversammlung Reisenden hierzu ausdrücklich anerkannt[582]); desgleichen in dem *capitulare Francicum* Carl's des Grossen vom Jahre 779 für die im Kriegsdienst Reisenden, und für die landesherrlichen Sendboten[583]). Auch in dem mehrerwähnten Aufgebot des Abtes Fulrad ermahnt der Kaiser den letzteren, auf dem Marsche von Nieder-Altaich nach Stasfurt, dem Sammelplatze, sich friedlich und ordnungsmässig in den zu durchziehenden Provinzen des Reiches zu betragen und ausser Gras, Holz und Wasser nichts weiter anzurühren[584]).

Damit den Heereszügen die nöthige Weide oder Rauchfutter gesichert bliebe, musste, wie dies aus dem *capitulare Aquisgranense* des Jahres 813 hervorgeht, jeder Sprengelgraf dafür sorgen, dass zwei Drittheile des Weideertrages für Truppendurchzüge aufbewahrt blieben[585]).

Doch wurde schon früher zwischen Weide und aufgespeichertem Rauchfutter ein Unterschied gemacht, da in dem Baierischen Gesetz ausdrücklich verboten wird, ohne besonderen Befehl des Herzogs innerhalb Landes Heu oder Getreide

582) *Quicumque in itinere pergit, aut hostiliter vel ad placitum, nulla super suum pare praendat, nisi emere aut praecare potuerit, excepto herba aqua et ligna.... Pippini regis capit Aquitanicum a. 768. 6. (Pertz IV. 14.)*

583) *Et nemo alterius erbam defensionis tempore tollere praesumat, nisi in hoste pergendum, aut missus noster sit. Et qui aliter facere praesumit, emendet. Karoli Magni capitulare Francicum a. 779. 17. (Pertz III. 38.)*

584) *Karolus ... Fulrado abbati.... Et hoc omnino precipimus, ut observare facietis, ut cum bona pace pergatis ad locum predictum, per quamcumque partem regni nostri itineris vestri rectitudo vos ire fecerit, hoc est ut preter herbam et ligna et aquam nihil de ceteris rebus tangere presumatis.... Karoli Magni encyclica de placito generali habendo a. 806. (Pertz III. 145.)*

585) *Et unusquisque comis duas partes de herba in suo comitatu defendat ad opus illius hostis; ... Karoli Magni capitulare Aquisgranense a. 813. 10. (Pertz III. 188.)*

in Anspruch zu nehmen[586]), und dieselbe Bestimmung in einem Capitulare Carl's II. vom Jahre 857 mit dem Hinzufügen aufgeführt wird, dass die Uebertreter nicht nur den Schaden ersetzen, sondern auch den vollen Königsbann als Strafe zahlen, Sclaven aber, die sich dieses Vergehens schuldig machten, mit dem Tode bestraft werden sollen[587]). Ludwig der Fromme hatte zwar im Jahre 796 oder 797, mithin noch zu Lebzeiten Carl's des Grossen, mit Rücksicht darauf, dass die vollständige Verpflegung der Pferde, Saumthiere und des gesammten Zugviehs im Heerzuge durch Landlieferungen, wie es scheint, eine solche Ausdehnung gewonnen hatten, dass die Provinzen dabei zu Grunde gingen, für den speciellen Bereich seiner Amtsgewalt, das heisst Aquitanien, die Verpflichtung zu derartigen Landlieferungen für das Volk ganz aufgehoben und die Bestreitung der Kosten dieses Theils der Marschverpflegung der Heere aus eigenen Mitteln angeordnet; allein der strengere Vater erneuerte durch die vorhin angeführten Bestimmungen die alte Verpflichtung für den ganzen Umfang der Monarchie[588]).

N. Die Lagerung und der Sicherheitsdienst.

a) Die Wagenburg.

Der durch Vorhut und Flankendeckung, durch Vorposten und Feldwachen zu handhabende Sicherheitsdienst war bei allen Völkern des Alterthums mangelhaft organisirt, und es

586) *Si quis in exercitu infra provinciam sine jussione Ducis sui per fortiam hostilem aliquid depraedare voluerit, aut foenum tollere aut granum, ... hoc omnino testamur ne fiat.* — *Lex Bajuv. tit. II. cap. 5. §. 1.*

587) *Si quis in exercitu infra regnum sine iussione dominica per vim hostilem aliquid praedare voluerit, aut foenum tollere, aut granum, sive pecora maiora vel minora, domosque infrangere vel incendere, haec ne fiant, omnino prohibemus. Quod si ab aliquo praesumptioso factum fuerit, sexaginta solidis, si liber est, sit culpabilis, et omnia similia restituat, ... Si vero servus hoc fecerit, capitali crimini subiaceat, et dominus omnia similia restituat. ... Karoli II. conventus Carisiacensis a. 857. Capitula excerpta. (Pertz III. 454.)*

588) *(Hludowicus) ... inhibuit a plebeis ulterius annonas militares, quas vulgo foderum vocant, dari. Et licet hoc viri militares aegre tulerint, tamen ille vir misericordiae considerans et praebentium penuriam et exigentium crudelitatem, simul et utrorumque perditionem, satius iudicavit de suo subministrare suis, quam sic permittendo copiam rei frumentariae suos inretiri periculis.* — *Anonymi vita Hludowici imp., 7. (Pertz II. 610.)*

waren ihre Heere daher genöthigt, ihren Lagern einen anderweitigen Schutz gegen Ueberfall zu vermitteln.

Bei dem Mangel an aller kriegswissenschaftlichen Bildung in den Germanischen Heeren können bei letzteren keine nach wissenschaftlichen Grundsätzen geordnete Lagerconstructionen erwartet werden. Der Germanische Ungestüm duldete überdies nicht die lange Unthätigkeit eines Aufenthaltes im Lager, und die eigenthümliche Organisation der Germanischen Heere gestattete für Lager, die nur zu kurzen Rasten bestimmt waren oder in der Nähe des Feindes aufgeschlagen wurden, keinenfalls einen Verschluss mittelst Wall und Graben. Die ausserordentlich grosse Zahl von kleinen Fuhrwerken mit schwacher Bespannung, welche die mit Weib und Kind ins Feld ziehenden Germanen begleiteten, würde ohne erheblichen Verlust von Zeit und gefährliche Verwirrung durch die engen Defiléen der wenigen Ein- und Ausgänge eines festen Lagerverschlusses nicht zu bringen gewesen, und daher sowohl das Beziehen des Lagers als das Verlassen desselben mit namhaften Uebelständen verknüpft gewesen sein.

Doch liegt uns ein beachtenswerthes geschichtliches Zeugniss darüber vor, dass die Cimbern in ähnlicher Art, wie sie in der uns durch Plutarch geschilderten Bewaffnung ihrer Reiterei allen übrigen Germanischen Stämmen vorausgegangen waren, auch für ihre Lagerungen schon im vorletzten Jahrhundert vor dem Beginn unserer Zeitrechnung Einrichtungen mit einem permanenten Charakter angenommen hatten, welche den Vergleich mit den Römischen nicht scheuen durften. Tacitus erklärt in seiner „*Germania*", dass noch zu seiner Zeit grossartige Ueberreste der alten Macht und Herrlichkeit dieses, zwar zu einem kleinen Staate herabgesunkenen, aber an Thatenruhm reichen Volkes in ungeheuern Feldlagern auf beiden Ufern erhalten seien. Zwar bezeichnet Tacitus diese Ufer nicht genauer; da er aber häufig die Rheinufer kurzweg „die Ufer" nennt, so werden hierunter von Vielen die Rheinufer, von Anderen dagegen die Elbufer und von noch Anderen die Jütischen Seeküsten verstanden, an welchen letzteren die Cimbern jedoch keine Veranlassung zur Errichtung von Feldlagern finden konnten. Tacitus fügt hinzu, dass sich aus dem Umfang der noch vorhandenen Lagerreste die Stärke und bewaffnete Macht dieses Volkes ermessen lasse, und dass dieselben für die Bedeutung seiner Heeresmassen ein bekräftigendes

Zeugniss ablegten[589]). In derartigen Resten Cimbrischer Lager, welche bereits mehrere Jahrhunderte überdauert hatten, dürfen wir wohl mit Recht mächtige Wälle und Gräben voraussetzen.

In der Geschichte der Germanisch-Römischen Kämpfe werden die Lager der Germanischen Heere häufig mit dem in der Römischen Kriegssprache den Begriff einer regelmässigen und durch Befestigungen gesicherten Lagerung in sich schliessenden Namen „*castra*" belegt, und wir ersehen aus vielfachen speziellen Angaben, dass die betreffenden Sicherheitsvorkehrungen in der Bildung mehrerer aus den Wagen des Heeres um den Lagerplatz gezogenen Kreise bestanden, für welche Organisation, die ziemlich übereinstimmend fast bei allen Völkern des Alterthums so lange angetroffen wird, als die ersten Grundsätze einer Feldbefestigungskunst bei ihnen noch nicht zur Geltung gelangt sind[590]), in der Deutschen Sprache der überaus bezeichnende Ausdruck „Wagenburg", d. h. Befestigung mittelst Wagen, entstanden ist. Die Wagen, welche nach den Abbildungen auf der Antoninischen Säule aus viereckigen Kasten bestanden, die auf vier massiven Rädern ohne Speichen ruhten, wurden innerhalb jeder Reihe mit aufgehobenen Deichseln so dicht aneinandergeschoben, dass Rad an Rad zusammenstiess, und da auch die verschiedenen Reihen, welche die concentrischen Kreise bildeten, dicht aneinanderschlossen, so war allerdings eine solche Wagenburg gegen die damaligen Angriffswaffen ein nicht unbedeutendes und für Reiterei nicht zu überwältigendes Hinderniss.

In das Innere einer solchen Wagenburg führten mehrere Eingänge, welche in der Regel eben so viele, in schräger Richtung gezogene Strassen bildeten.

Aus den Angaben Ammian Marcellin's über die Kämpfe der Gothen gegen die Römer in Thracien ersehen wir, dass die Gothischen Stämme noch im vierten Jahrhundert ganz bei dieser Lagerconstruction geblieben waren. Ammian führt an, dass unweit des Römischen Lagers bei Salices in Thracien die Gothischen Massen sich gelagert und eine grosse Menge Wagen

589) ... *parva nunc civitas, sed gloria ingens: veterisque famae late vestigia manent, utraque ripa castra, ac spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis, et tam magni exercitus fidem.* — *Tac. Germ.* 37.

590) *Omnes barbari, carris suis in orbem connexis, ad similitudinem castrorum, securas a superventibus exigunt noctes.* — *Veget. de re milit. III.* 10.

in einem Kreise um sich gestellt gehabt hätten, um hinter denselben, wie hinter den Mauern einer Stadt, ihre reiche Beute in Ruhe geniessen zu können [591]).

Aus den Angaben desselben Geschichtschreibers über den vom Kaiser Valens hierauf gegen die Gothen geführten Kriegszug ersehen wir, dass auf die ordnungsmässige Gestaltung einer solchen Wagenburg von den Gothen eine grosse Sorgfalt verwendet wurde. Als der Kaiser sich vor der Schlacht bei Adrianopel der feindlichen Wagenburg bis auf achttausend Schritt (à fünf Römische Fuss) genähert hatte, berichteten ihm seine Kundschafter, dass solche in vortrefflicher Ordnung und kreisrund, wie gedrechselt, dastehe [592]). Auch bei der Belagerung von Adrianopel hatte das Gothische Angriffsheer, nach demselben Schriftsteller, eine zirkelförmige Wagenburg aufgeschlagen [593]).

Gleich den Römern wählten die Germanen ihre Lagerplätze nach Massgabe der örtlichen Terrainbeschaffenheit aus, und wir finden sie vorzugsweise in der Nähe von Flüssen und auf Anhöhen. So lagen das Teutonische Lager bei Aix, das Fränkisch-Alemannische bei Capua am Flusse, und es erzählt Tacitus, dass Marbod nach der verlorenen Schlacht gegen Armin sein Lager auf die Anhöhen zurückgezogen habe [594]).

Die Cimbern scheinen bei ihren Lagerconstructionen, gleich den Römern, zwischen Marsch- und Standlagern unterschieden und demzufolge von der Befestigung mittelst Wall und Graben nur bei Standlagern von längerer Dauer Gebrauch gemacht, für vorübergehende Feldlager aber, wie die mit ihnen verbündeten Teutonen, sich ebenfalls mit Wagenburgen begnügt, letztere indessen mit Pallisadirungen verstärkt zu haben. Plutarch sagt von dem Teutonischen Lager bei Aix, dass ein Fluss am umpfählten Walle desselben vorbeigeflossen sei [595]), und, übereinstimmend damit, in seiner Beschreibung der

591) ... *vulgus inaestimabile barbarorum, ad orbis rotundi figuram multitudine digesta plaustrorum, tamquam intramuranis cohibitum spatiis, otio fruebatur et ubertate praedarum. — Amm. Marc. XXXI. 7.*

592) ... *hostium carpenta cernuntur, quae ad speciem rotunditatis detornata digestaque exploratorum relatione adfirmabantur. — Amm. Marc. XXXI. 12.*

593) ... *reversique ad vallum dimensum tereti figura plaustrorum. ... Amm. Marc. XXXI. 15.*

594) *Sperabaturque rursum pugna, ni Maroboduus castra in colles subduxisset. — Tac. ann. II. 46.*

595) ... ποταμόν τινα ῥέοντα πλησίον τοῦ βαρβαρικοῦ χάρακος. ... *Plut. Mar. 18.*

Schlacht auf dem Raudischen Felde, dass das Cimbrische Fussvolk langsam „aus seinen Schanzen"[596]) hervorgerückt sei, so wie dass, als die Römer das Cimbrische Heer bis zu seinem umwallten oder vielmehr verpallisadirten Lager[597]) zurückgedrängt hatten, sie ein hochtragischer Anblick erwartet habe, indem die Frauen, in schwarzen Gewändern, auf den Wagen stehend[598]), die Fliehenden getödtet hätten. Hieraus scheint hervorzugehen, dass das Cimbrische Lager ausser durch seine Wagenburg noch durch Verpfählungen befestigt war. Zwar führt der erst im fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebende Orosius in seiner Beschreibung jener Schlacht bestimmt an, dass die Wagen, von welchen aus die Frauen lange Zeit die Römer zurückdrängten, das Lager als eine Befestigung umgeben hätten[599]), was indessen immer nicht ausschliesst, dass mit der Wagenburg eine Pallisadirung verbunden war.

Wir erfahren durch Agathias, dass noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts eine solche Verbindung von Pallisadirungen mit der Wagenburg bei den Germanischen Stämmen üblich war. Als das Fränkisch-Alemannische Heer, welches auf Bitten der Gothen letzteren nach Italien gegen Narses zu Hülfe zog, bei Capua am Volturno ein festes Lager bezog, wurde, wie dies noch weiterhin in dem Abschnitte über die tactischen Fortschritte der Germanischen Heere näher berührt werden wird, aus sämmtlichen Wagen des Heeres eine Verschanzung für das ganze Lager in der Art gebildet, dass die Räder der dicht und in regelmässigen Reihen aneinandergeschobenen Wagen bis an die Nabe in angeschüttete und nach Aussen wallartig aufgeworfene Erde eingegraben, und diese Linie demnächst mit einer starken Pallisadirung in Verbindung gesetzt wurde[600]). Um aber die Möglichkeit zu sichern,

596) ... ἐκ τῶν ἐρυμάτων.... *Ibidem 25.*

597) ... πρὸς τὸ χαράκωμα (von χάραξ — Pfahl, Pallisade —)... *Plut. Mar. 27.*

598) ... ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν.... *Ibidem.*

599) *Mulieres graviorem paene excitavere pugnam, quae plaustris in modum castrorum circumstructis ipsae autem desuper propugnantes diu repulere Romanos. — Oros. V. 16.*

600) ἐνταῦθα δὴ οὖν ἱδρύσας τὸν στρατὸν, χαράκωμά τε περιεβάλετο καρτερὸν, καὶ ἐπεποίθει τῷ χώρῳ· ὁ γὰρ ποταμὸς αὐτῷ ἐν δεξιᾷ ὑποῤῥέων ἀντ' ἐρύματος εἶναι ἐδόκει τοῦ μή τινα ἐπιέναι, καὶ τοὺς τῶν ἁμαξῶν τροχοὺς, ἃς δὴ ὡς πλείστας ἐπήγετο, στοιχηδὸν ἐς ἀλλήλους ἁρμόσας, ἐνέπηξε τὰ ὀπίσω τῷ ἐδάφει,

in jedem Augenblick nach Massgabe der Umstände die Offensive ergreifen zu können, wurde in dieser dicht geschlossenen Vertheidigungslinie eine durch keine Verhägung geschlossene Oeffnung gelassen, welche gross genug war, dass das Heer durch dieselbe mit Leichtigkeit ausfallen und durch dieselbe sich wieder in die Wagenburg zurückziehen konnte[601]).

Die wallartigen Wagenlinien wurden auch zur unmittelbaren Brustwehr für die Vertheidiger bei einem gewaltsamen Angriff benutzt. Aus den Angaben Cäsar's über die bis spät in die Nacht dauernde Schlacht gegen die Helvetier im Jahre 58 v. Chr. geht hervor, dass letztere ihre Wagen als einen Wall gegen die anrückenden Römer aufgefahren und nicht nur von oben herab ihre Geschosse auf sie geschleudert, sondern auch unvermerkt zwischen den Wagen und Rädern ihre Wurfspiesse und andere Wurfwaffen geworfen und die Römer verwundet hätten[602]). Auch in Bezug auf den Ueberfall, welchen Cäsar im Jahre 55 vor Beginn unserer Zeitrechnung auf das Lager der Germanischen Stämme der Tenchterer und Usipeten machte, führt derselbe an, dass die Germanen unschlüssig gewesen wären, ob sie eine Schlacht wagen oder das Lager vertheidigen oder ihr Heil in der Flucht suchen sollten, und dass, als das Römische Heer den Angriff begann, diejenigen, welche schnell die Waffen ergreifen konnten, zwischen den Wagen und dem Gepäck ein Gefecht geliefert hätten[603]).

Im Laufe des siebenten Jahrhunderts scheint zuerst bei den Franken die Römische Lagerconstruction in ihren Hauptzügen insofern zur Anwendung gekommen zu sein, dass die

ἄχρι καὶ ἐς τὰς πλήμνας περιχώσας, ὡς μόνα τὰ ἡμικύκλια ὑπερανέχειν καὶ προβεβλῆσθαι. τούτοις δὴ οὖν καὶ ἑτέροις ξύλοις πολλοῖς ἅπαν τὸ στράτευμα ἐρυμνώσας. ... *Agath. hist. II. 4.*

601) ... ἔξοδόν τινα οὐ μάλα εὐρεῖαν καταλέλοιπεν κενὴν τῶν περιφραγμάτων, ὡς ἐκ τῆσδε αὐτοῖς ἐξείη ῥᾳδίως ᾗ βούλοιντο κατὰ τῶν πολεμίων ἐφόδους τε καὶ ἐπανόδους ποιεῖσθαι. — *Agath. hist. II. 4.*

602) ... *propterea quod pro vallo carros obiecerant, et e loco superiore in nostros venientes tela coniiciebant, et nonnulli inter carros rotasque mataras ac tragulas subiiciebant, nostrosque vulnerabant. — Caes. de bello Gall. I. 26.*

603) *Qui (Germani), omnibus rebus subito perterriti, et celeritate adventus nostri, et discessu suorum, neque consilii habendi, neque arma capiendi spatio dato, perturbantur, copiasne adversus hostem educere, an castra defendere, an fuga salutem petere, praestaret. Quorum timor cum fremitu et concursu significaretur, milites nostri ...... in castra irruperunt. Quorum qui celeriter arma capere potuerunt, paullisper nostris restiterunt, atque inter carros impedimentaque proelium commiserunt.... Caes. de bello Gall. IV. 14.*

Heere Angesichts des Feindes in Schlachtordnung lagerten, und demnächst das Lager selbst durch geschlossene und nach Massgabe der Umstände mit den verschiedenen Hülfsmitteln der Feldverschanzungen verstärkte Umwallungen zu sichern suchten. Welche intensive Stärke die im Fränkischen Heerdienste gebildeten Führer dergleichen befestigten Lagern zu geben vermochten, davon liefert uns Fredegar in seiner Fränkischen Geschichte ein überzeugendes Beispiel.

Als im vierten Decennium des siebenten Jahrhunderts die Slaven unter ihrem kräftigen Könige Samo die Fränkischen Grenzgebiete, insbesondere die Thüringischen Gaue, verwüsteten und Alles in Schrecken setzten, ernannte König Dagobert, wegen der grossen Entfernung seiner Residenz vom Kriegsschauplatze, seinen Sohn Sigibert zum Könige von Austrasien[604]) und bestellte in der Person des tapferen Heerführers Radulf einen besonderen Grenzherzog für Thüringen. Letzterer warf sich den Slaven kühn entgegen, besiegte sie wiederholt und jagte sie aus dem Lande. Allein der neue Herzog lehnte, im Gefühl seiner Kraft, sich bald gegen seinen eigenen Herrn, den König Sigibert, auf[605]), welcher nach Dagobert's Tode im Jahre 637 selbstständiger König von Austrasien wurde, während Chlodwig II. den Thron von Neustrien und Burgund bestieg. Als diese Auflehnung im Jahre 640 in offene Empörung ausbrach, rückte Sigibert zur Züchtigung des meineidigen Vasallen mit allen seinen Austrasischen Mannen über den Rhein. Dort stiess die gesammte waffenpflichtige Mannschaft aus allen Gauen des Reiches mit solchen zusammen. Die Vorhut des Thüringischen Heeres wurde vernichtet, ihr Führer mit dem grössten Theil der Mannschaft getödtet, der übrige Theil gefangen genommen. Allein während Sigibert in Eilmärschen durch die Gebiete an der oberen Fulda zog, sammelte Radulf so viel Mannschaft als er konnte, bezog mit selbiger auf einem

604) ... *cum Winidi jussu Samonis fortiter saevirent, et saepe transscenso eorum limite regnum Francorum vastandum, Thoringiam et reliquos pagos ingrederentur, Dagobertus Mettis urbem veniens, cum consilio Pontificum seu et procerum, omnibusque primatibus regni sui consentientibus, Sigibertum filium suum in Austeris Regem sublimavit, sedemque Mettis civitatem habere permisit..... Deinceps Austrasii eorum studio limitem et regnum Francorum contra Winidos utiliter defensasse noscuntur. — Fred. chron. 75. (Bouquet II. 442.)*

605) *Radulfus Dux filius Chamari, quem Dagobertus Thoringiae Ducem instituit, pluribus vicibus cum exercitu Winidorum dimicans, eosque victos vertit in fugam. Hujus victoriae superbia elatus, ... paullatim contra Sigibertum jam tunc coeperat rebellare. — Fred. chron. 77. (Bouquet II. 442.)*

Berge an der Unstrut ein so ausgedehntes Lager, dass er selbst die Frauen und Kinder der Krieger darin aufnehmen konnte, und befestigte solches, wie der Geschichtschreiber sagt, durch Holzwerk, worunter wohl die Bekleidung der Böschungen mit Holz, welche damals auch unter den Slaven und Hunnen schon üblich war, und Pallisadirungen zu verstehen sind. Dort erwartete er das Fränkische Heer[606]). Sigibert schloss bei seiner Ankunft das Lager von allen Seiten ein. Allein während innerhalb desselben alle Anstalten zur Vertheidigung unter der Leitung des kriegserfahrenen Herzogs auf das Zweckmässigste getroffen waren, herrschten im Belagerungsheere, bei der Jugend und Unerfahrenheit des jungen Königs, Verwirrung und Planlosigkeit. Da ein Theil der Befehlshaber gleich bei der Ankunft den Sturm unternehmen, ein anderer Theil ihn aber auf den anderen Tag verschieben wollte, so kam es zu keinem gemeinsamen Handeln. Bobo, Herzog der Auvergne und Aenovalaus, Graf des Suntgaues, griffen ohne Verzug das gegenüberliegende Thor des Lagers an. Allein Radulf beantwortete diesen Angriff mit einem kräftigen Ausfall und richtete unter dem Fränkischen Heere eine vollständige Niederlage an. Herzog Bobo, Graf Aenovalaus, der tapferste Adel und mehrere Tausend der Mannschaften wurden unter den Augen des Königs niedergemacht, welcher letztere unfern jener starken Befestigung, wohin Radulf nach seinem Siege zurückkehrte[607]), mit seinem Heere die Nacht unter Zelten zubrachte und sich am anderen Morgen genöthigt sah, seinen trotzigen Vasallen durch Abgesandte bitten zu lassen, ihn mit seinem Heere unbelästigt an den Rhein und nach Hause zurückkehren zu lassen, was Radulph auch bewilligte, und worauf er thatsächlich die Selbstständigkeit eines Königs von Thüringen behauptete, sich dabei durch Bündnisse mit den Slaven und übrigen nachbarlichen Völkern

606) *Radulfus . . . castrum lignis munitum in quodam monte super Unestrude fluvio in Thoringia construens, exercitum undique, quantum plus potuit, colligens, cum uxore et liberis in hoc castro, ad se defensandum stabilivit. . . . Fredeg. chron. 87. (Bouquet II. 446.)*

607) . . . *Sigibertus cum exercitu regni sui veniens, castrum undique circumdat exercitus: . . . Bobo dux . . . et cetera exercitus manus plurima . . . ad portam castri protinus pugnandum perrexerunt. Radulfus . . . de castro per portam prorumpens, super exercitum Sigiberti cum suis inruens, tanta strages a Radulfo cum suis de exercitu Sigiberti fitur, ut mirum fuisset. . . . Radulfus patrata victoria in castrum ingreditur. — Fredeg. chron. 87. (Bouquet II. 446.).*

stärkte und, obschon er dem Namen nach die Oberherrlichkeit des Fränkischen Königs anerkannte, sich kräftig jeder Geltendmachung dieser Herrschaft widersetzte[608]).

In den Kämpfen der Franken unter der Führung ihrer erblich werdenden Majordomen Pippin's des Mittleren, Carl Martell's, Carlmann's und Pippin's des Jüngeren und ihrer demnächstigen Könige aus dem Carolingischen Geschlecht wird von den Geschichtschreibern wiederholt das Schlagen fester Lager angeführt. Eines von Carl dem Grossen in Verbindung mit anderen grossartigen Feldverschanzungen am Ufer der Elbe angelegten verschanzten Lagers wird in dem Abschnitt über die Feldverschanzungen noch besonders gedacht werden.

b) Der Sicherheitsdienst.

Obgleich es im Römischen Heere Grundsatz war, nicht nur die Vorhut und Nachhut durch die tüchtigste und mit den besten Pferden versehene Reiterei zu bilden, sondern auch die Flanken durch Seitenpatrouillen zu sichern und durch vorausgesendete Späher (*exploratores*) in allen diesen Richtungen sämmtliche Ortschaften und Gegenden, welche auf und an den von den Heeren zu durchziehenden Strassen lagen, durchstreifen und durchsuchen zu lassen[609]), so sehen wir doch die Römer von den Germanen wiederholt in der Marschcolonne, so wie auch einige Mal sogar in ihren Lagern in einer Weise überfallen, dass wenig an der Eroberung der letzteren durch den ersten Anlauf fehlte.

Dagegen scheinen die Germanen in dieser Beziehung vorsichtiger gewesen zu sein. Es liegen nur wenige Fälle einer Ueberraschung Germanischer Heeresabtheilungen oder Lager durch Römische Truppen vor, und auch diese fallen fast sämmtlich in Zeiträume, wo die Germanen überhaupt von einer Nähe des Feindes nichts wussten, mithin keine Vorsichtsmassregeln getroffen hatten. Die zahlreichen gelungenen Ueberfälle, welche die Germanischen Heere ausführten, lassen dagegen eine ununterbrochene scharfe Beobachtung des

608) *Radulfus superbia elatus ad modum regis in Thoringia se esse censebat, amicitias cum Winidis firmans, ceterasque gentes, quas vicinas habebat, cultu amicitiae obligabat. — Fredeg. chron. 87. (Bouquet II. 447.)*

609) *Dux cum agmine exercitus profecturus, fidelissimos, argutissimosque cum equis probatissimis mittat, qui loca, per quae iter faciendum est, in progressu et a tergo, dextra laevaque, perlustrent, ne aliquas adversarii moliantur insidias. — Veget. de re milit. III. 6.*

Feindes erkennen, und die vielfachen Angaben der Römischen Geschichtschreiber, dass die Römischen in der Nähe des Feindes gelagerten Heere auf den Spitzen der Anhöhen oder an dem Rande der Wälder feindliche Späher, in offener Gegend aber, namentlich in der Nähe von Furthen und Flussübergängen, vorgeschobene Reitertrupps bemerkt hätten [610]), ein ausgedehntes Vorpostensystem annehmen. Doch lässt sich nicht verkennen, dass die Germanen durch die genaue Kenntniss der Oertlichkeit des Landes dabei wesentlich unterstützt wurden, und es bei der grossen Gewandtheit in Ueberwindung von Terrainhindernissen aller Art, welche durchgängig von den Germanen gerühmt wird, von den Römern oft für bedenklich erachtet werden konnte, kleine Haufen zu isoliren und zur Aufklärung des gefährlichen Dunkels von Nebenwegen zu verwenden, von deren Beschaffenheit wir uns wohl kaum eine Vorstellung machen können, wenn wir die uns überkommenen Schilderungen des Zustandes der grossen Strassen in Erwägung ziehen.

O. Die Bildung und Gestaltung der Germanischen Schlachthaufen und der Schlachtordnung.

Gleichwie bei allen Völkern, so weit geschichtliche Nachrichten vorhanden sind, schon in ihren Urzeiten gewisse Normen für die Gestaltung und Eintheilung der Schlachthaufen bestanden, so war dies auch bei den alten Germanen der Fall, welche bereits in frühester Zeit regelmässige Gliederungen derselben kannten, in der Nähe des Feindes eine aus Reiterei und leichtem Fussvolk zusammengesetzte Vorhut zur Erkennung dem Gros voraussendeten und in der Schlachtordnung, zu welcher sie sich in ältester Zeit nur in e i n e m Treffen aufzustellen pflegten, zwei Flügel und ein Centrum unterschieden, die zuweilen zur näheren Bezeichnung beson-

610) *Intra eas silvas hostes in occulto sese continebant: in aperto loco secundum flumen paucae stationes equitum videbantur. Caes. de B. G. II. 18.*

— Caesar ab Ubiis cognovit: Suevos posteaquam per exploratores pontem fieri comperissent. Caes. de B. G. IV. 19.

. . . promotus exercitus prope collem advenit molliter editum, opertum segetibus iam maturis, a superciliis Rheni haud longo intervallo distantem: e cuius summitate speculatores hostium tres equites exciti, subito nuntiaturi Romanum exercitum adventare, festinarunt a suos. . . . Amm. Marc. XVI. 12.

dere Hauptbanner führten. Gleich bei dem ersten Auftreten Germanischer Heere der Urzeiten sehen wir das mächtige Cimbrische Heer unter seinem Heerfürsten Bojorix sich aus einer weiten Entfernung in der regelmässigen Gliederung eines tiefgestellten Schlachthaufens, die Reiterei auf dem Flügel, vollkommen geordnet zu dem vereinbarten Schlachtfelde bewegen, und dort die zu einem grossartigen Massengebrauch zusammengehaltene Reiterei Flankenbewegungen in grossem Style ausführen. Nicht minder glänzend tritt bei dem nächstfolgenden Zusammenstoss grosser Germanischer und Römischer Heere in dem zweckmässigen Gebrauch, welchen Ariovist von seiner Reiterei und seinem leichten Fussvolk machte, in der geordneten Gliederung des Heeres und dem Festhalten der Formen der Schlachthaufen selbst noch in dem Augenblick, wo alle Hoffnung auf den Sieg entschwunden war, eine nicht gewöhnliche taktische Ausbildung hervor, welcher Cäsar, der erste Feldherr seiner Zeit, seine Bewunderung nicht versagen konnte.

Taktische Formen sind zwar von entscheidendem Einfluss auf die Art der Kriegführung, allein sie sind nur bedingungsweise gut oder schlecht zu nennen. Finden die Eigenthümlichkeiten des Nationalcharakters in ihnen einen entsprechenden Ausdruck, so können Mängel derselben durch den moralischen Gehalt und Einfluss dieser Eigenthümlichkeiten unschädlich gemacht werden, indem die ihnen andererseits innewohnenden Vorzüge durch die nationale Kraft erhöht und in ihrer Wirksamkeit gesteigert werden.

Schon in grauer Vorzeit kam die keilförmige Angriffskolonne in Indischen und Griechischen Heeren zur Anwendung. Den Königen Indiens wurde durch göttliche Fügung in den Gesetzen Menus befohlen, die Krieger in einem Keile, mit der Spitze voraus, in der Gestalt eines Ebers vorrücken zu lassen [611]); und während in der altgriechischen Taktik die Phalangenstellung die normale Gefechtsstellung für den Angriff wie für die Vertheidigung war, wurde nicht allein die ursprüngliche alte Dorische Form der viereckigen Phalanx, sondern, wie dies die taktischen Schriftsteller Asclepiodot

611) Hutten, Die Gesetze Menus. K. 7. Seite 187.

und Aelian ausdrücklich anführen[612]) und weiterhin näher berührt werden wird, nach dem Vorbilde der Scythen und Thracier auch die keilförmige Colonne angewendet. Es ist von hohem Interesse, dass, während die Sage den Ursprung der Germanischen und Scandinavischen Völkerstämme auf Indien und Griechenland zurückführt, auch bei ihnen die Phalangenstellung sowohl für den Angriff wie für die Vertheidigung mit der charakteristischen Massgabe eingeführt war, dass für die Bildung der Angriffscolonne in der Feldschlacht ausschliesslich die keilförmige Ordnung, für die Defensivstellung im Feldkriege aber und, wie dies weiterhin näher erörtert werden wird, für die Angriffscolonne im Festungskriege gegen Wälle und Mauern ausschliesslich die tiefe, dichtgeschlossene, durch vorgehaltene Schilde nicht nur von allen Seiten, sondern auch von oben gedeckte Gliederung der Griechischen Phalanx angewendet wurde. Gleich Indiern und Griechen nannten auch die Scandinavischen Völker die Keilcolonne den Eberkopf. Sie heisst in altnordischen Gedichten Svinfylking, und ihre Wirkung wird derjenigen der Hauer eines Ebers oder eines Schnabels verglichen[613]).

Wie bei den Griechen die geschworenen Kameradschaften die kräftigen Pfeiler innerhalb der lebenden Mauer der Phalanx bildeten, so geschah dies in ganz gleicher Weise bei den Germanen durch die zu enger Geschlossenheit zusammengegliederten Familien- und Geschlechts-Gemeinschaften, und gleichwie die Griechische Phalangentaktik von den ältesten Zeiten bis zum Untergange des Macedonischen Reichs in ununterbrochener Folgereihe von Geschlecht zu Geschlecht überging und nur in Einzelnheiten hin und wieder diejenigen Veränderungen in sich aufnahm, welche die besonderen Verhältnisse der Zeit nöthig machten, so sehen wir auch die Germanische keilförmige Angriffscolonne in der Feldschlacht länger als ein Jahrtausend ungeschwächt und ungebrochen als lebendigen Ausdruck des kräftigen Nationalcharakters und des ganzen Volkslebens erhalten. Die Griechische Phalangentaktik unterlag

612) *Asclepiodot VII. 3.* — *Aelian. XVIII. 4.* — S. weiterhin Note 676.

613) *Sygurdarquid II. a. st. 23. Edda Saem. II. p. 164.* — *Snorr. hist. reg. Norv. III. p. 55.*

In einem alten Isländischen Fragment wird bei der Beschreibung der Schlacht von Bravalla von der Schlachtordnung Sigurds Hring gesagt, dass sie wie mit einem Schnabel gewirkt habe. — *sva var fylkingin yfir at sia, at hrani var i briosti. Fornalldar sögur vol. I. cap. 8. p. 381 — 382.*

zuletzt in den Macedonischen Heeren der überlegenen Römischen Legionstaktik, weil unter einer Erstarrung zu todten Formen die moralischen Grundlagen verloren gegangen waren, welche ihre ursprüngliche, naturwüchsige Lebenskraft ausgemacht hatten. Durch eine wunderbare Fügung des Schicksals erstand ihr bei einem Volke, welches die Sage auf einen gemeinsamen Urstamm zurückführt, eine furchtbare Rächerin in der Germanischen keilförmigen Angriffscolonne, welche in der organischen Geschlossenheit der altgriechischen Phalanx und mit der vollen Begeisterung nationaler Freiheitsliebe, wie sie die Griechische Heroenzeit schöner nicht aufzuzeigen hat, die Römischen Legionen auseinandersprengte.

Zwar berichtet Plutarch, dass das Fussvolk der Cimbern in der entscheidenden Schlacht gegen Marius in einer viereckigen Phalanx, die eben so breit als tief war, vorgerückt, und dass jede Seite dieses Vierecks dreissig Stadien, mithin ungefähr ¾ Deutsche Meilen, lang gewesen sei. Allein während der Grund dieser scheinbaren Abweichung von der gewöhnlichen keilförmigen Form der Germanischen Angriffscolonnen in ganz besonderen Ursachen zu suchen ist, war, nach allen übrigen, übereinstimmenden Nachrichten Römischer und Griechischer Geschichtschreiber, sowohl schon vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung als demnächst noch gegen neunhundert Jahre nach derselben, ja bei den Angelsachsen nachweislich noch in der verhängnissvollen Schlacht bei Hastings, mithin bis gegen das Ende des elften Jahrhunderts, der dichtgeschlossene, tiefgegliederte Keil allgemein die Form der Germanischen Angriffscolonne im Feldkriege. Der auf den Flügeln des Sturmwindes dahin fahrende, über Alles gebietende, den Beinamen „Allvater (Allfödhr, Allvadur)" führende Wodan oder Odinn [614]), der Lenker der Schlachten, der Alles Durchdringende, welcher wie das Sonnenauge das ganze Weltall erleuchtet, mit einem einzigen Flammenauge in der Stirn alle Erdenkämpfe überwachte und der Vater des Sieges war, hatte ihn erfunden. Er selbst lehrte und befahl seine Anwendung denjenigen Helden, die er in seinen besondern Schutz genommen hatte [615]).

Die taktische Form des Keils ist für die Ger-

614) Althochdeutsch: *Wuotan;* altnordisch: *Odinn, Odhinn. Oþinn heitir Allfavdr. . . . Snorra-Edda, Gylfa-ginning 20.*
615) *Saxo Gram. I.* und *VII.*

manischen Heere eben so charakteristisch wie die der Legion für die Römischen Heere, und hat, gleich dieser letzteren, einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das Schicksal der Schlachten und Feldzüge geäussert.

Gleichwie ein wesentlicher Vorzug der Gliederung der Römischen Legionen darin bestand, dass sie mit der Römischen Staatsverfassung in vollkommenem Einklange stand und auf der Eintheilung des ganzen Volkes in Klassen und Centurien basirte: so schöpfte auch die Germanische Schlachtordnung sehr wesentlich ihre Stärke aus der Art der Bildung ihrer besonderen Gliederungen, welche ein treues Bild der ganzen Entwickelung des Volks- und Staatslebens waren.

Innerhalb der Keile stellten sich die alten Germanen schaarenweise, nach Familien und Geschlechtern und mittelst derselben nach Hundertschaften und Gauen geordnet, auf. Die Schlachtordnung wurde daher durch das innerste Leben der Familie, der Verwandtschaft, der Mark- und Gaugenossenschaft, des Volksstammes geregelt. Aus ihr reflektirte die ganze Volkszahl in ihren heiligsten Verbindungen und war zugleich, vermöge der Eintheilung der gesammten waffenfähigen Mannschaft in Hundertschaften, sehr regelmässig gegliedert.

Es ist bereits in dem Abschnitt über die Familie als Grundlage der politischen Verfassung erwähnt worden, dass noch bis in das sechszehnte Jahrhundert hinein die Dithmarscher sich nach Geschlechtern und Familien staatlich gliederten, dass die Geschlechter „Slachten" hiessen und unter der Führung ihres Vormannes in den Kampf zogen.

Diese nicht auf dem Ungefähr oder dem Zufall des Zusammentretens, sondern auf der unerschütterlichen Grundlage des Familien- und Volkslebens ruhende Gliederung hatte den entscheidendsten Einfluss auf die Tapferkeit, mit welcher gefochten wurde. Die allgemeine Begeisterung für die nationale Freiheit und Waffenehre musste auf das wirksamste durch jene nicht minder starke besondere Aufforderung zur Aufbietung aller Kräfte für den Schutz der nächsten Umgebung gestützt und getragen werden, welche aus den starken Banden

des Blutes und nahen Zusammenlebens hervorging[616]). Der glühendste Wetteifer konnte nicht wirksamer entzündet, die eifersüchtigste Bewahrung der Waffenehre nicht mächtiger gesichert werden, als wenn jeder Krieger in der unmittelbaren Nähe und Verbindung mit allen Denen focht, die ihm auf der Welt am Theuersten waren, die ihn am Genauesten kannten, mit denen er fernerhin zusammenleben sollte, von deren Achtung seine ganze künftige Existenz abhing, deren unmittelbare Beschützung er als die heiligste Pflicht ansehen musste. Endlich aber wirkte bei diesem Zusammenstehen der Familien auf dem Schlachtfelde die nationale Institution der Blutrache, welche jedem Mitgliede eines Familienbundes, einer Sippschaft, die Verpflichtung auferlegte, den Mord eines Sippen zu rächen, mächtig auf den Gang der Schlachten ein, weil durch das Beisammensein aller Glieder der Sippschaft der Tod eines Jeden derselben augenblicklich am Feinde gerächt werden konnte. Daher suchten auch die Familiengemeinschaften sich durch den verschiedenen Schmuck, welchen sie, wie es scheint, innerhalb der nationalen Schildfarben, ihren Schilden verliehen, im Gefecht leichter unter einander erkenntlich zu machen, während die grösseren Gliederungen der Hundertschaften, der Gaue und Volksstämme ihre besonderen Feldzeichen führten.

In den einzelnen Keilen waren durch Ehre und Pflichtgefühl den Familienhäuptern die vordersten Plätze angewiesen. Die übrigen Glieder der Familiengemeinschaft folgten, nach Massgabe ihres Muthes und ihrer persönlichen Beziehung zum Führer, näher oder entfernter hinter demselben.

Derselbe Grundsatz, welcher für die Gliederung der Waffenmacht eines Volksstammes befolgt wurde, war in analoger Weise auch für die Gliederung der aus mehreren Volksstämmen gebildeten grösseren Heere massgebend. Jeder Stamm wünschte dann, in der Schlachtordnung eine für sich bestehende taktische Einheit zu bilden, um auf eine möglichst überzeugende Weise den Antheil darthun zu können, welchen seine Ausdauer und seine Tapferkeit an dem Erfolge des Tages haben würden. Waren daher mehrere Volksstämme zu einer Schlacht-

616) *Quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus, nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates. . . .* *Tac. Germ. 7.*

ordnung vereinigt, so stellten sie sich, streng von einander geschieden, in besonderen Gruppen auf, die in der Schlachtordnung eben so viele einzelne, neben einander stehende und sich wechselseitig deckende Keile bildeten[617]). In der grossen Schlacht der Sueven und der mit ihnen verbündeten Germanischen Völkerschaften unter Ariovist gegen die Römer unter Führung Cäsar's, im Jahre 58 vor Beginn unserer Zeitrechnung, standen die Haruden, Marcomannen, Tribocken, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueven nach Stämmen geordnet und in gleichen Abständen neben einander[618]). In der im Jahre 70 unserer Zeitrechnung am Rhein gelieferten Schlacht, worin die Römischen Legionen von den Germanischen Stämmen der Canninefaten, Friesen und Bataver unter Civilis besiegt wurden, stellte letzterer diese Stämme abgesondert in eigenen Keilen auf[619]). In gleicher Weise ordneten sich bei dem bald darauf folgenden Angriff auf das Römische Lager *Vetera castra* (beim heutigen Xanten) sowohl die Bataver als die mit ihnen verbündeten Germanischen Stämme vom rechten Rheinufer volksweise, um ihre Tapferkeit in dieser Absonderung besser bemerkbar machen zu können[620]); und diesem Grundsatze entsprechend gliederte Civilis in der demnächstigen Schlacht gegen die Römer unter Cerialis das Germanische Heer in Keile, durch welche nicht nur die einzelnen Völkerschaften in sich, sondern auch diejenigen des rechten und des linken Rheinufers von einander abgesondert wurden, indem er die Bataver und Gugerner auf dem rechten Flügel, dagegen aber die Stämme vom rechten Rheinufer dem Flusse näher auf dem linken Flügel der Schlachtordnung aufstellte[621]). In der grossen Schlacht, welche beinahe dreihundert Jahre später, und zwar im Jahre 357, die Alemannen bei Strassburg dem Kaiser Julian lieferten, waren die verschiedenen Stämme der-

617) *Acies per cuneos componitur.* — *Tac. Germ.* 6.

618) ... *generatimque constituerunt paribusque intervallis, Harudes, Marcomannos, Triboccos, Vangiones, Nemetes, Sedusios, Suevos.... Caes. de bello Gall. I. 51.*

619) ... *ad vim transgressus, Canninefates, Frisios, Batavos propriis cuneis componit. Tac. hist. IV. 16.*

620) *Batavi, Transrhenanique, quo discreta virtus manifestius spectaretur, sibi quaeque gens consistunt, eminus lacessentes.* — *Tac. hist. IV. 23.*

621) *Civilis haud porrecto agmine, sed cuneis adstitit. Batavi Gugernique in dextro; laeva, ac propiora fluminis, Transrhenani tenuere.* — *Tac. hist. V. 16.*

selben ebenfalls in Keilen aufgestellt[622]), und nach noch weiteren zweihundert Jahren sehen wir das Fränkisch-Alemannische Heer, welches im Jahre 552 unter der Führung der Alemannischen Brüder Butilin und Leuthar den Gothen gegen Narses zu Hülfe gezogen war, seinen Hauptangriff auf die Römer in der Schlacht bei Capua in der alten nationalen Keilgliederung ausführen[623]). Demnächst ist uns durch den fleissigen Geschichtschreiber Richer, dessen lange Zeit übersehene Handschrift eine der grössten Zierden unter den Quellen der Geschichte für die auf die Carolingische Zeit folgende Periode ausmacht, indem dieselbe, mit dem Ende der Carolinger beginnend, die Geschichte der Könige Odo, Carl des Einfältigen, Robert, Rudolf, Ludwig, Lothar, Ludwig V., Hugo Rotbert (bis 995) behandelt, ein unverwerfliches Zeugniss überliefert worden, dass bei den Franken noch im neunten Jahrhundert die keilförmige Angriffscolonne in ihrer ganzen ursprünglichen Eigenthümlichkeit, und zwar mit einem einzigen Manne an der Spitze, erhalten geblieben war, wie dies weiterhin specieller berührt werden wird.

Endlich erfahren wir aus den Quellen der Englischen Geschichte, dass auch der Germanische Stamm der Angelsachsen noch in seinen Kämpfen im neunten Jahrhundert mit den Dänen, und im eilften Jahrhundert mit den Normannen die keilförmige Angriffscolonne anwendete, und dass dieser letzteren an und für sich noch die alte Siegeskraft inne wohnte. Eine Gefechtsform, welche geschichtlich nachweisbar in mehr als tausendjährigen Kämpfen von einem Volke aufrecht erhalten wird, muss tief und fest in seinem ganzen Leben gewurzelt haben.

Ueber die Stärke und specielle Gliederung der Keilcolonne sind uns sichere Nachrichten erst aus den spätesten Zeiten ihrer Anwendung überkommen. Allein es kann kaum ein Zweifel obwalten, dass mit der ganzen taktischen Form auch die specielle Gliederung in den Hauptsachen unverändert aus den Urzeiten übernommen worden war. Wir erfahren durch den vorhin angeführten Geschichtschreiber Richer, dass die keilförmige Angriffscolonne der Franken mit einem einzigen

622) *Quos cum iam prope densantes semet in cuneos nostrorum conspexere ductores. . . . Amm. Marc. XVI. 12.*

623) ἦν δὲ αὐτοῖς ἡ ἰδέα τῆς παρατάξεως, οἱονεὶ ἔμβολον· δελτωτῷ γὰρ ἐῴκει, καὶ τὸ μὲν ἐμπρόσθιον, ὁπόσον ἐς ὀξὺ ἔληγεν. . . . *Agath. hist. II. 8.*

Mann an der Spitze gebildet wurde, und dass die Spitze der Colonne, wie dies auch von Tacitus angedeutet wird, der höchste Ehrenplatz war. Richer erzählt im ersten Buche seines Geschichtswerkes, dass König Odo, Sohn des Herzogs Robert des Starken, welcher in ähnlicher Weise wie der alte Frankenherzog Carl Martell zuerst in der Schirmung der Reichsgrenze gegen die Normannen die Stellung eines Herzogs der Franken eingenommen und dann sich den Weg zum Königsthrone gebahnt hatte, auf welchem er im Jahre 888, da König Carl erst drei Jahre alt war, durch Volkswahl erhoben wurde, im letzten Decennio des neunten Jahrhunderts (892) gegen die in der Bretagne eingefallenen Seeräuber zog, und mit ihnen bei der von ihnen belagerten Festung Montpensier (*Mons Panchei*) im Departement Puy de Dome zusammentraf. In der entscheidenden Schlacht war der Sieg bereits in den Händen des Fränkischen Heeres, als eine aus dem Hinterhalte hervorbrechende 4000 Mann starke feindliche Colonne unerwartet in seinen Flanken erschien, und es in die grösste Gefahr brachte. Obschon von den erlittenen Verlusten erschöpft, zog sich das Fränkische Heer, ohne entmuthigt zu sein, eng zusammen, um sich auf's Neue dem Feinde mit Entschlossenheit entgegenzuwerfen. Weil indessen kein einziger Edler mehr unverwundet und demzufolge noch im Stande gefunden wurde, das königliche Banner zu tragen, so erbot sich ein Mittelfreier, Namens Ingo, das königliche Banner durch die Reihen der Feinde zu tragen, wenn er der Ehre der hohen Herren damit nicht etwa zu nahe träte. König Odo erwiderte ihm hierauf: „Sei, durch meine Gnade und mit Genehmigung der Fürsten, unser Bannerträger." Ingo empfing hierauf das Feldzeichen, rückte damit vor den dicht geschlossenen Heerhaufen, bildete hierdurch, wie Richer ausdrücklich sagt, die Spitze der keilförmigen Schlachtordnung, und griff, das Feldzeichen kräftig schwingend, den Feind an[624]), welcher durch einen dreimal wiederholten Angriff vernichtet wurde.

Die einzigen noch näher in die Einzelnheiten der taktischen Gliederung der Keilcolonne eingehenden Nachrichten

624) *Ingo — imperterritus dixit: Ego ex mediocribus regis agaso, si majorum honori non derogatur signum regium per hostium aciem efferam. — Ad haec Odo rex: Nostro inquit dono, ac principum voluntate signifer esto. Ille signum excipiens agmine densato circumseptus incedebat, factusque cunei militaris acumen hostes vibrabundus ingreditur. — Richeri hist. I. 9. (Pertz V. 572.)*

gehören zwar den späteren Aufzeichnungen des in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts lebenden Saxo Grammaticus an; allein sie sind von hohem Interesse und gestatten, unter Berücksichtigung aller dabei in Bezug kommenden Nebenumstände, die Annahme, dass sie die unveränderten Grundzüge der uralten Schlachtgliederung aller Nordischen Stämme treu wiedergeben. Saxo erzählt zunächst, dass in den mythischen Urzeiten der Riesen Odin dem fabelhaften Könige Hadding an der Norwegischen Küste erschienen sei und befohlen habe, sein Heer in der keilförmigen Ordnung so zu gliedern, dass in der ersten Reihe der Angriffscolonne 2 Mann, in der zweiten 4 Mann, in der dritten 8 Mann, und so fort in jeder folgenden Reihe noch einmal so viel, als in der vorhergehenden ständen, und an die letzten Reihen sich die Schleuderer und Bogenschützen anschlössen[625]). Weiterhin erzählt Saxo, dass zur Zeit als in Dänemark jener König Harald Hyldetand herrschte (645—695), welcher von Odin in besonderen Schutz genommen, mit Kraft und Schönheit des Körpers ausgestattet und unverwundbar gemacht worden war, und welchem durch Odin's Fügung später in hohem Alter der Tod auf blutiger Wahlstätte zu Theil wurde, damit er der Himmels-Seligkeit gefallener Helden theilhaftig werden könne, nach dem Tode des Königs der Sueonen, Alverus, dessen Sohn Ingo, nicht zufrieden mit der vom Vater ererbten Macht, in der Absicht, sein Reich zu erweitern, den Dänen den Krieg erklärt habe[626]). Als König Harald hierauf den Spruch

625) ... *et prima per dyadem phalanx ac per tetradem secunda constaret, tertia vero octoadis adjectione succresceret, semperque priorem insequens duplicitatis augmento transcenderet. Idem quoque funditorum alas, in extremam aciem concedere jussit eisque sagittatorium ordines sociavit. Ita digestis in cuneum catervis.... Saxo Gr. I.*

626) *Interea rex Sueonum Alverus decedit, Olavo Ingone et Ingeldo filiis relictis quorum Ingo paternae haereditatis titulis non contentus, proferendi imperii gratia Danis bellum denunciat. Cujus eventum Haraldo oraculis explorare cupienti senex praecipuae magnitudinis, sed orbus oculo obvius extitit qui hispido etiam amiculo circumactus, Othinum se dici, bellorumque usu callere testatus, utilissimum ei centuriandi in acie exercitus documentum porrexit. Jussit igitur, ut terrestribus bellum copiis editurus universam aciem in tres turmas divideret quarum unamquamque vicenarii ratione densaret, mediam vero viginti virorum numero reliquis porrectiorem extenderet quam etiam in coni sive pyramidis acumen digerens, alarum recessus utrinquesecus discretis ambagibus obliquaret. Cujuslibet vero turmae seriem hac ratione contexeret, ut a duobus focus inchoans consequentibus locis unitatis duntaxat incrementa reciperet; et quidem in secunda linea tres, in tertia quatuor, eodemque modo posterius ordinandos, habita congressione,*

der Götter über den Ausgang des Kampfes zu erforschen gesucht habe, sei ihm ein riesiger einäugiger Greis erschienen, der sich selbst als der in der Kriegführung erfahrene Odin angekündigt, und ihm befohlen habe, zur Gewinnung des Sieges sein Heer in folgender Gliederung aufzustellen.

Er solle drei Colonnen von der Tiefe von 20 Mann und mit keilförmiger Spitze bilden und neben einander aufstellen. Die Tiefe der Keilspitzen solle 10 Mann betragen, doch aber solle diejenige der mittleren Colonne in einer Stärke von 20 Mann vor den Spitzen der beiden Nebenkeile vorspringen. Die äusserste Spitze jedes Keiles solle aus 2 Mann bestehen, und dann in arithmetischer Progression in jeder folgenden Reihe um einen Mann so lange zunehmen, bis die Flügelrotten dieser Keile zusammenstossen. Hinter diesen drei Colonnen seien junge Mannschaften mit Wurfspiessen, und hinter diesen letzteren sei eine Abtheilung bejahrter Männer für den besonderen Zweck aufzustellen, die etwa wankend werdenden Kräfte ihrer Mitkämpfer durch ihre Veteranentapferkeit zu stärken. Der letzte Zug dieser Veteranen solle nach rückwärts ebenfalls in drei Spitzen auslaufen, die sich in gleichem Verhältniss wie die drei vorderen Keilspitzen abzustufen hätten, um in ihrer nach rückwärts abgewendeten Front das Heer gegen mögliche Nachtheile zu sichern. Endlich seien nach Massgabe des Terrains auf geeigneten Punkten Haufen von Schleuderer jener Schlachtordnung anzufügen, um den Feind schon von Weitem mit ihren Geschossen zu bekämpfen. Hinter diesen Schleuderern könnten demnächst in beliebiger Weise die übrigen Krieger ohne Auswahl nach Alter oder besonderer Beschaffenheit aufgestellt und verwendet werden.

Saxo fügt hinzu, König Harald habe, mit dieser Belehrung Odin's über Kriegskunst versehen, ohne den Angriff der

statueret, sicque consequentes gradus idem proportionis tenor instrueret, donec conjunctionis extremitas alas aequaret; cornu vero quodlibet denis ob eo ordinibus formaretur. Post has item turmas instructam jaculis juventutem admittat; a cujus tergo grandaevorum cohortem adhibeat, quae labantes sociorum vires veterana quadem virtute firmaret; deinde funditorum alas gnarus locorum supputator annecteret, qui post sodalium agmina consistentes eminus hostem tormentis incesserent. Post quos cujuslibet aetatis aut ordinis homines absque conditionis aestimatione passim adscisseret. Caeterum postremam aciem ternis, ad instar primae, cornibus interstinctam similique graduum proportione digestam explicaret. Cujus tergum superiori conjunctum agmini ipsum adversae frontis obstaculo tueretur. — His disciplinae militaris rationibus instructus Ingonem Olavumque bellum parantes, anticipatis apud Suetiam rebus oppressit. Sax. Gram. hist. Dan. Lib. VI.

Schwedischen Königssöhne abzuwarten, während letztere noch rüsteten, den Kampf auf Schwedischem Boden begonnen und Ingo und Olaf vernichtet. Wir dürfen als Kern dieser Erzählung Saxo's die Annahme erblicken, dass derselbe in Harald, gleichwie nicht nur den alten Götterglauben, sondern auch die Kriegskunst der Ahnen habe schildern wollen, und dass die hier als Vorschriften Odin's in einer den Urzeiten noch nahe stehenden Zeit bezeichnete Lehre die taktischen Regeln auch der Germanischen, dem Odinsdienst geweihten Urzeiten treu wiedergab. Bei einer näheren Betrachtung ergiebt sich für eine nach seinen Lehren gegliederte keilförmige Schlachtordnung folgendes, durch umstehende Zeichnung versinnlichtes Bild:

1) Zum ersten unmittelbaren Angriffe bestimmt: drei dicht neben einander aufgestellte Keile, von denen der stärkere der Mitte vermöge seiner um 20 Mann, mithin bei der vorgeschriebenen Gliederung um eine Tiefe von 5 Mann weiter vorspringenden Spitze eine Gesammttiefe von 25 Mann und eine Totalstärke von 295 Mann, jeder der beiden Flankenkeile eine Tiefe von 20 Mann und eine Totalstärke von 175 Mann hatte, und wonach diese drei Keile zusammen eine festgeschlossene und regelmässig gegliederte Masse von einer Stärke von 645 Mann bildeten,
2) dass auf diese zum unmittelbaren Angriff bestimmten Mannschaften andere Haufen folgten, für welche eine besondere Gliederung nicht angegeben ist, für deren Zusammensetzung aber das Alter und die Bewaffnung massgebend sein sollten, indem zunächst auf die Keile die mit Wurfspiessen bewaffnete Jugend, und hierauf die durch Alter und Erfahrung gereiften Veteranen folgten,
3) dass auf diese letztere Aufstellung drei zur Rückendeckung bestimmte, und daher nach rückwärts gerichtete Keile folgten, deren mittelster eine Stärke von 135 Mann und jeder der beiden Flankenkeile eine Stärke von 65 Mann hatte,
4) dass ausserdem die Schleuderer nach Massgabe der Terrainbeschaffenheit rückwärts aufgestellt wurden, und hinter diesen sich der grosse Haufe der übrigen Krieger, ohne Rücksicht auf Alter, Stand oder sonstige Verhältnisse ordnete und bewegte.

Die Keilstellung, deren Wirksamkeit weiterhin näher erörtert werden wird, wurde nur zum Angriffe in der Feldschlacht angewendet. Sollten dagegen im Festungskriege Wälle und Mauern gestürmt werden, oder drohten im Feldkriege überlegene feindliche Angriffe, insbesondere aber feindliche Reiterei, die Schlachtlinie zu erschüttern, so zogen die Germanen sich zu Massenstellungen, in geschlossenen Gliedern, ohne alle Zwischenräume, zusammen, wobei sie ihre Schilde nach allen Seiten hin, so wie auch über ihre Köpfe dicht verschränkt hielten, so dass diese Stellungen der Griechischen viereckigen Phalanx und der Römischen Testude ganz ähnlich waren[627]). Auch diese Gefechtsstellung war allen nordischen Stämmen gemein. Sie wurde in ihrem defensiven Charakter sehr charakteristisch in Island die Schildburg (*Skialldborg*) genannt. Diese Stellung bilden, hiess die Schildburg bilden (*at skióta á skialldborg*). In ihr fand der heilige Olaf in der Schlacht bei Stiklestad, so wie weiterhin König Magnus Nudipes den gesuchten Schutz[628]). Als in Cäsar's erstem Gallischen Feldzuge das Römische Heer unter der persönlichen Führung seines Feldherrn den Hauptangriff auf den linken Flügel des Germanischen Heeres unter Ariovist mit grosser Heftigkeit, mit blanker Waffe ausführte, bildeten die Germanen sofort, und wie Cäsar sagt, ihrer Gewohnheit gemäss, derartige Massenstellungen[629]), deren grosse Widerstandsfähigkeit weiterhin in einem besonderen Abschnitte näher berührt werden wird. Auf den Flügeln und seitwärts rückwärts der Schlachtlinie bewegte sich, wie dies auch durch die vorangeführte Stelle des Saxo Grammaticus bestätigt wird, leichtes, mit Schleuderwaffen ausgerüstetes Fussvolk, um den Feind schon aus der Ferne zu bekämpfen und zu beunruhigen.

Die Reiterei wurde schon in den ältesten Zeiten stets zusammengehalten und häufig, wie dies noch näher erörtert werden wird, auf eine eigenthümliche Art mit leichtem Fussvolk in Verbindung gebracht, hierdurch aber ihrem offensiven Element zugleich eine defensive Widerstandsfähigkeit verliehen.

627) — *Testudo series armorum umbonibus inter se connexorum.... Isidor. lib. 18.*

— *Est testudo scutorum connexio curvata in testudinis morem... Isidor. lib. 18.*

628) *Snorro hist. reg. Norv. vol. II. p. 366.* und *III. p. 228.)*

629) *At Germani celeriter ex consuetudine sua phalange facta, impetus gladiorum exceperunt. Caes. de bello Gall. I. 52.*

Sowohl in dieser Verbindung, welche die Bewunderung der Römer erregte, als auch für sich allein wurde die Reiterei vorzugsweise zur Vorhut und zur Gefechtseinleitung gebraucht, in der Hauptschlacht aber gewöhnlich auf den Flügeln aufgestellt, wie dies aus der weiteren Anführung von Gefechtsbeispielen erhellen wird.

Das Vertrauen, welches alle Germanischen Stämme auf die der keilförmigen Schlachtordnung innewohnende Kraft des Angriffs setzten, war so unbedingt, dass sie sich lange Zeit mit einem Treffen begnügten. Erst die Kriege mit den Römern, in welchen ihrer Tapferkeit und ihrem Muthe die Siegespalme oft in dem Augenblicke, wo sie solche bereits fest in ihren Händen zu haben glaubten, durch unerwartet erscheinende Reserven des Feindes wieder entrissen wurde, liessen sie die Wichtigkeit der Massregel erkennen, nicht alle Kräfte mit einem Male an die Entscheidung des Tages zu setzen. Allein wenn auch demnächst ihre Aufstellung gewöhnlich in zwei Treffen erfolgte, bestimmten sie dennoch das hintere derselben anfänglich weniger zu einem unmittelbaren Eingreifen in die Gefechtsverhältnisse Behufs Erringung des Sieges, als vielmehr nur zur Deckung des Rückens und der Seiten.

Die Führer des Heeres scheinen schon in der ältesten Zeit beritten gewesen zu sein, um die Uebersicht vom Ganzen gewinnen und schnell von einem Punkte der Schlacht zum anderen eilen zu können. Sie werden von den gleichzeitigen Schriftstellern immer als auf feurigen, schäumenden Rossen kühn einhersprengend und durch glänzenden Waffenschmuck bemerkbar bezeichnet. Doch rief das Alemannische Fussvolk beim Beginn der Schlacht von Strassburg im Jahre 357 seinen sieben Königen und den königlichen Prinzen erzürnt das Verlangen zu, von ihren Pferden zu steigen und zu Fuss mit ihnen zu fechten, damit, wenn die Schlacht unglücklich abliefe, nicht der gemeine Krieger verlassen dastehe, während die Fürsten ein leichtes Mittel an der Hand hätten, sich zu retten. Als König Chnodomar, ein eben so muthiger Krieger als geschickter Feldherr, welcher das Ganze leitete, dies hörte, war er der erste, welcher vom Pferde sprang, und alle übrigen Könige säumten nicht, seinem Beispiel zu folgen[630]).

630) . . . *subito Alamannorum peditum fremitus indignationi mistus auditus est, unanimi conspiratione vociferantium, relictis equis secum oportere versari*

Hinter der Schlachtordnung, und zwar nicht zu entfernt von derselben, wurde aus den mit dem Gepäck und den Lebensmitteln beladenen Wagen des Heeres eine grosse Wagenburg aufgeschlagen. Je nachdem sie eine schützende Mauer zur Rückendeckung abgeben oder auch wohl die Möglichkeit einer Flucht erschweren sollte, wurde die Anordnung ihrer, gewöhnlich in der Reihenfolge der Heeresgliederung bewirkten Aufstellung verschieden geregelt. Cäsar führt den letztgedachten Zweck ausdrücklich in Bezug auf die Schlachtordnung des Ariovist an, welcher selbige mit Wagen und Karren umgab, damit keine Hoffnung auf Entrinnen verbleiben möge[631]).

Auf den Wagen standen, als die heiligsten Zeugen des Gefechts und die am höchsten geachteten Lobredner der Tapferkeit, die Frauen und Kinder der Krieger, um nicht nur durch ihren Zuruf aus der Ferne, sondern selbst durch ihr Erscheinen inmitten des Kampfes die Streitenden zu ermuthigen und durch hinzugetragene Erquickungen zu erfrischen. In die Wagenburg wurde der Verwundete getragen, um dort von der Mutter, der Gattin verbunden zu werden. Dorthin begaben sich die Ermatteten, um die erschöpften Kräfte durch augenblickliche Ruhe und Genuss von Nahrungsmitteln zu neuen Anstrengungen zu stählen[632]).

P. Kampfesweise und Gefechtsform der einzelnen Truppengattungen.

1. Die Anreden der Feldherren und der Schlachtgesang.

Gleich den Führern der Griechischen Heere entflammten auch die Germanischen Feldherren vor der Schlacht ihre Kampfgenossen durch kurze, aber feurige Anreden, in welchen sie ihnen die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes sowie die Siegesthaten ihrer Ahnen vor Augen stellten und sie an die Gegenwart ihrer schützenden Götter erinnerten. In dem

regales: ne si quid contigisset adversum, deserta miserabili plebe facilem discedendi copiam reperirent. Hoc comperto, Chnodomarius iumento statim desiluit, et secuti eum residui idem facere nihil morati. . . . Amm. Marc. XVI. 12.

631) . . . *omnemque aciem suam rhedis et carris circumdederunt, ne qua spes in fuga relinqueretur. — Caes. de bello Gall. I. 51.*

632) *Hi cuique sanctissimi testes, hi maximi laudatores. Ad matres, ad conjuges vulnera ferunt: nec illae numerare, aut exigere plagas pavent. Ciboque et hortamina pugnantibus gestant. — Tac. Germ. 7.*

Augenblick wo Armin, in der Schlacht im Cäsischen Waldgebirge im Jahre 15 unserer Zeitrechnung, sich an die Spitze des entscheidenden Angriffs auf das in Sümpfen steckende und schon in Unordnung gerathene Römische Heer unter Cäcina warf, rief er den Seinen zu: „Seht da einen Varus, und zum zweiten Male Römische Legionen durch ein gleiches Verhängniss besiegt" [633]).

Vor der Schlacht von Idistavis im Jahre 16 feuerten Armin und die übrigen Heerführer der Germanen ein Jeder die Seinen mit flammender Rede an: Diese Römer seien die Reste jenes flüchtigen Heeres des Varus, Truppen die ihre Furcht vor dem Kriege hinter einer Empörung versteckt hätten. Ein Theil derselben trage seinen mit Wunden belasteten Rücken, ein anderer die von Meeresfluthen und Stürmen auf der Seefahrt gebrochene Kraft seiner Glieder erbitterten Feinden oder zürnenden Göttern entgegen, ohne Hoffnung auf einen Erfolg. Durch die Fahrt über den unwegsamen Ocean hätten sie den Kampf mit ihnen entgegenrückenden Heeren, hätten sie die Bedrängnisse einer Flucht vermeiden wollen. Wo aber das Handgemenge mit Germanischen Kriegern beginne, da gäbe es keinen Beistand des Windes und der Ruder mehr für die Besiegten. Wenn das Germanische Heer an die Habsucht, die Grausamkeit und den Uebermuth der Römer denke, bleibe ihm dann wohl etwas Anderes übrig, als entweder die Freiheit zu behaupten, oder zu sterben, ehe es der Knechtschaft unterliege [634]).

Als Civilis, der Germanische Feldherr, im Jahre 70 in der Schlacht von Xanten die verbündeten Stämme zum Angriff geordnet hatte, rief er ihnen zu [635]): das Heer stehe hier auf

633) *En Varus, et eodem iterum fato victae legiones!* — *Tac. ann. I. 65.*

634) *Hos esse Romanos, Variani exercitus fugacissimos, qui ne bellum tolerarent, seditionem induerint: quorum pars onusta vulneribus tergum, pars fluctibus et procellis fractos artus, infensis rursum hostibus, adversis diis, objiciant, nulla boni spe. Classem quippe et avia Oceani quaesita, ne quis venientibus occurreret, ne pulsos premeret: sed ubi miscuerint manus, inane victis ventorum remorumque subsidium. Meminissent modo avaritiae, crudelitatis superbiae: aliud sibi reliquum, quam tenere libertatem, aut mori, ante servitium?* — *Tac. ann. II. 15.*

635) *Nec Civilis silentem struxit aciem, locum pugnae testem virtutis ciens: „Stare Germanos Batavosque super vestigia gloriae, cineres ossaque legionum calcantes: quocumque oculos Romanus intenderet, captivitatem, clademque et dira omnia observari. Ne terrerentur vario Treverici proelii eventu: suam illic victoriam Germanis obstitisse, dum, omissis telis, praeda manus impediunt: sed cuncta mox prospera, et hosti contraria evenisse. Quae provideri astu ducis oportuerit, provisa:*

altem Boden seines Ruhmes, auf der Asche und den Gebeinen vernichteter Römischer Legionen. Wohin das Auge der gegenüberstehenden Römer sich auch wenden möge, überall träten ihnen Gefangenschaft, Niederlage und Schrecken aller Art entgegen. — Worauf er als Feldherr den scharfen Blick zu richten gehabt habe, das habe er Alles ins Auge gefasst, morastige und ihnen wohlbekannte Ebenen, und Sümpfe die den Feinden verderblich seien. Der Rhein und Germaniens Götter ständen vor ihren Augen. Unter ihrem Schutze sollten sie den Kampf beginnen, eingedenk ihrer Gattinnen, ihrer Väter, ihres Vaterlandes! Dieser Tag werde entweder sich den ruhmvollsten Tagen ihrer Ahnen anreihen oder zum schmachvollsten in den Augen ihrer Nachkommen werden.

Gleichwie die Griechischen Heere der Heroenzeit beim Beginn der Schlacht zu Ehren ihrer Götter und Helden Lieder absangen, so sangen auch die alten Germanen, nachdem die Schlachtordnung gebildet worden war und wohl auch während des Gefechts vor entscheidenden Augenblicken, zur Erhebung ihrer Seele und zur wechselseitigen Begeisterung für den Kampf, Lieder zu Ehren ihrer Helden [636]). Es scheint hierbei ein regelmässiger Rhythmus geherrscht zu haben, indem das Absingen dieser Heldenlieder von Tacitus ausdrücklich als Gesang bezeichnet und von dem verworrenen Rufen und Schreien der Frauen und Kinder während der Schlacht bestimmt unterschieden wird [637]).

Demnächst, wie es scheint ganz davon verschieden, stimmten die Germanen im Augenblick des wirklichen Beginnens der Schlacht einen ganz eigenthümlichen Schlachtgesang, oder wohl Schlachtruf, an, welcher von den Geschichtschreibern ebenfalls „*barritus*" oder „*barditus*" genannt wird. Derselbe fing mit einem leisen Summen an und stieg bis zu einer so wilden und stürmischen Kraft an, dass Ammian Marcellin ihn in Bezug auf die Hülfstruppen Deutschen Ursprungs im Römischen Heere in der Alemannenschlacht bei Strassburg im Jahre 357 mit dem Tosen einer Brandung an felsiger Küste

campos madentes, et ipsis gnaros: paludes hostibus noxias. Rhenum et Germaniae, deos in aspectu, quorum numine capesserent pugnam, conjugum, parentum, patriae memores: illum diem aut gloriosissimum inter majores, aut ignominiosum apud posteros fore." — *Tac. hist. V. 17.*

636) *Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum vocant, accendunt animos. . . . Tac. Germ. 3.*

637) *Ut virorum cantu, feminarum ululatu, sonuit acies. . . Tac. hist. IV. 18.*

vergleicht[638]), und Tacitus erklärt, er sei weniger ein Zusammenklang von Worten, als ein Ausbruch von Kampfeslust zu nennen[639]).

Die Krieger hielten dabei ihre Schilde vor den Mund, damit der Ton durch das Abprallen von denselben um so kräftiger und voller anschwelle, und glaubten aus der Art des sich dabei ergebenden Klanges eine Vorbedeutung für den Ausgang des bevorstehenden Kampfes entnehmen zu können[640]). Bei dem Sturm auf Placentia im Jahre 70 griffen nach Tacitus die Germanischen Hülfscohorten im Heere Cäcina's verwegen, mit wilddrohendem Gesang, ungepanzert, nach heimischem Brauche die Schilde über den Schultern zusammen haltend, die Mauern des Platzes an[641]).

Wie lange sich diese Sitte erhielt, geht aus den Angaben Ammian Marcellin's über die Schlacht bei Salices in Thracien im Jahre 377 hervor, bei deren Beginn das Gothische Heer, aus den Stämmen der Thervinger und Greuthunger bestehend, mit gellendem Tone Loblieder auf der Väter Heldenthaten sang, während die Römer, wie es scheint in Nachahmung der alten Germanischen Sitte, den leise anhebenden und stark anschwellenden Barritus anstimmten[642]).

Wir begegnen demnächst einem glänzenden Reflex Griechisch-Germanischen Schlachtgesanges bei einem Deutschen tapfern Krieger noch viel späterer Zeit[643]). In der Schlacht bei Hastings im October 1164 ritt dem Heere Wilhelm's des Eroberers ein edler sangreicher Fränkischer Ritter, Hans Tallhöfer (*Taillefer*), gleich einem Homerischen Helden, voraus, zwei im Glanze der Morgensonne strahlende Schwerter spielend in die Höhe werfend und wieder auffangend, und mit

638) *Cornuti enim et Braccati; . . . eos (Alamannos) iam gestu terrentes, barritum civere vel maximum: qui clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens, paullatimque adulescens, ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum. . . . Amm. Marc. XVI. 12.*

639) *Nec tam voces illae, quam virtutis concentus, videntur. . . Tac. Germ. 3.*

640) *. . . futuraeque pugnae fortunam ipso cantu augurantur: . . . adfectatur praecipue asperitas soni, et fractum murmur, objectis ad os scutis, quo plenior et gravior vox repercussu intumescat. — Tac. Germ. 3.*

641) *. . . adversus temere subeuntes cohortes Germanorum, cantu truci. . . . Tac. hist. II. 22.*

642) *Et Romani quidem voce undique Martia concinentes, a minore solita ad maiorem protolli, quam gentilitate adpellant barritum, vires validas erigebant. Barbari vero maiorum laudes clamoribus stridebant inconditis: interque varios sermonis dissoni strepitus leviora proelia tentabantur. — Amm. Marc. XXXI. 7.*

643) *Malmesbury 1. III. cap. 1.*

lauter Stimme das Heldenlied vom grossen Carl, von Roland, von Olivier und den Tapferen die zu Ronceval gefallen, singend. In der Nähe der Angelsächsischen Schlachtlinie angekommen, warf er beide Schwerter in das feindliche Heer, und streckte schon mit dem ersten derselben einen feindlichen Bannerträger zu Boden.

Nächst dem Schlachtgesange und dem Schlachtruf wurden schon in frühester Zeit, wie dies bereits anderweitig berührt worden, beim Beginn der Schlacht Hörner, Trompeten und Trommeln zur Steigerung kriegerischer Begeisterung in den Germanischen Heeren angewendet.

2. Kampfesweise des Fussvolks.

Aus dem bereits angegebenen Wirkungsbereich der verschiedenen Waffen ergab sich von selbst im Allgemeinen die Praxis, dass durch die Schleuderer und Bogenschützen das Gefecht eröffnet, hierauf die leichtere und weiter tragende Gattung des Wurfspiesses, auf den näheren Entfernungen aber die stärkere Gattung des Wurfspiesses und die Frame geworfen, demnächst das Eindringen mit geschlossener Keilordnung in die feindliche Schlachtlinie, hauptsächlich mittelst der langen Lanze, versucht, und endlich der Kampf Mann gegen Mann mit der Streitaxt, dem Hammer und der Frame entschieden wurde. Demzufolge wurden die vordersten Kampfreihen der Keile durch die mit langen Lanzen Gerüsteten gebildet, während, durch sie geschützt, die Wurfspiess- und Bogenschützen wie die Steinschleuderer ihre Geschosse aus den hinteren Reihen und aus zerstreuten Aufstellungen, anfänglich vor der Front und demnächst auf den Flügeln, schleuderten. Bei der ausserordentlichen Länge der Lanzen, die wir auf 14—18 Fuss, gleich den Macedonischen Sarisen, annehmen dürfen, traten, nachdem der Kämpfer etwa 4 Fuss des hinterwichtigen hinteren Endes mit beiden Händen erfasst hatte, noch immer 10—14 Fuss der Lanze vor seinen Körper hervor, und es starrten mithin für jeden Mann in der Front durchschnittlich 5—7 Lanzenspitzen in den Feind hinein, ein Verhältniss, welches sich an der Spitze des Keiles noch bei Weitem günstiger stellte. Es war denjenigen Kämpfern der feindlichen Schlachtordnung, auf welche die Keilcolonne stiess,

der Bewaffnung unterstützt worden wären, während die, mit Waffen belasteten, Römischen Krieger das Schwimmen gescheut hätten[648]). Auch Pomponius Mela sagt, dass die Germanen die Schwimmkunst nicht allein übten, sondern mit der grössten Vorliebe trieben[649]); und Dio Cassius versichert in seiner Beschreibung des Britannischen Feldzuges vom Jahre 43, dass es Sitte der Germanen gewesen sei, vollständig gerüstet mit Leichtigkeit auch durch die reissendsten Ströme zu schwimmen[650]).

Als Germanicus im Jahre 15 die Catten überfiel und über die Edder eine Brücke schlagen wollte, setzte die junge Mannschaft der Catten schwimmend durch den Fluss und hinderte diesen Brückenbau[651]). In der Schlacht, welche die Bataver und die mit ihnen verbündeten Germanischen Stämme unter Civilis gegen das Römische Heer unter Cerialis im Jahre 70 lieferten, und worin die Germanischen Volksstämme abgesondert in Keilen aufgestellt waren, schwamm der ganze Keil der Bructerer von einem in den Rhein gebauten Damme aus durch den Fluss und warf durch diese Bewegung die Cohorten der Hülfstruppen des Römischen Heeres zurück[652]). In demselben Jahre hatten kurze Zeit vorher die Germanen sehr wesentlich durch ihre Schwimmkunst die dem Römischen Heere unter Labeo gelieferte Schlacht an der Maas entschieden. Labeo hatte die Brücke über die Maas besetzt und hielt seine Stellung dadurch für sehr gesichert. Während nun aber mit zweifelhaftem Erfolge gekämpft wurde, schwammen die Germanen durch den Strom und fielen den Römern in den Rücken[653]). Auch von den Germanischen Hülfstruppen im Römischen Heere wird mehrfach die Fertigkeit im Schwimmen angeführt. Als das

648) ... *quippe miles Romanus armis gravis, et nandi pavidus; Germanos, fluminibus suetos, levitas armorum et proceritas corporum attollit.* — *Tac. hist. V. 14.*

649) *Nandi non patientia tantum illis, studium etiam est.* — *Pomp. Mela de situ orbis III. 3.*

650) (Ὁ Πλαύτιος) ... πέμπει Κελτούς, οἷς ἔθος ἦν καὶ διὰ τῶν ῥοωδεστάτων ῥᾳδίως αὐτοῖς ὅπλοις διανήχεσθαι. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LX. 20.*

651) *Juventus flumen Adranam nando tramiserat, Romanosque pontem coeptantes arcebant.... Tac. ann. I, 56.*

652) ... *simul e mole, quam eductam in Rhenum retulimus, Bructerorum cuneus tranatavit. Turbata ibi res: et pellebatur sociarum cohortium acies.... Tac. hist. V. 18.*

653) ... *Labeo ... fretus loco, quia pontem Mosae fluminis anteceperat. Pugnabaturque in angustiis ambigue, donec Germani transnatantes, terga Labeonis invasere.* — *Tac. hist. IV. 66.*

Römische Heer unter Aulus Plautius im Jahre 43 in seinem Feldzuge in Britannien an einen Fluss kam, von welchem die Landesbewohner glaubten, er sei ohne Brücke nicht zu überschreiten, und aus diesem Grunde ohne alle Vorsicht am gegenüberliegenden Ufer lagerten, schickte der Römische Feldherr die Germanisch-Batavischen Hülfstruppen durch den Fluss. In Folge dieses unerwarteten Angriffes, bei welchem die Germanen vorzugsweise die Bespannung der feindlichen Streitwagen zu verwunden, und mittelst der hierdurch unruhig gewordenen Bespannung die Mannschaften auf den Wagen in Gefahr zu bringen suchten, sahen sich die Britannier zum Rückzuge gegen die Themse bewogen. Als aber diese letzteren den gedachten Strom da, wo er ins Meer einmündet und beim Eintritt der Fluth das ganze Land umher zu Sumpf machte, vermöge ihrer genauen Kenntniss der Localität zu überschreiten vermochten, die Römer aber nicht im Stande waren, ihnen zu folgen, schwammen auch dort die Germanen durch den Strom und warfen die Feinde zurück[654]). Als im Feldzuge des Jahres 70 zwischen Vitellius und Otho es bei beiden Heeren wichtig wurde, eine mitten im Po belegene Insel zu erobern, schwammen die Germanen des Heeres des Vitellius, während die besten Gladiatoren der Othonischen Truppen auf leichten Fahrzeugen nach der Insel hinruderten, durch den Fluss, kamen letzteren zuvor, schlugen nicht nur den Angriff vom Ufer aus zurück, sondern sprangen, als Verwirrung auf den schaukelnden Schiffen einriss, abermals in den Strom, packten die Schiffe an den Hintertheilen, erkletterten die Verdecke oder versenkten die Schiffe neben sich in den Grund[655]).

654) (Ὁ Πλαύτιος) ὡς δ᾽ ἐπὶ ποταμῷ τινι ἐγένοντο, ὃν οὐκ ᾤοντο οἱ βάρβαροι δυνήσεσθαι τοὺς Ῥωμαίους ἄνευ γεφύρας διαβῆναι, καὶ διὰ τοῦτ᾽ ἀμελέστερόν πως ἐπὶ τῆς ὄχθης αὐτοῦ τῆς κατ᾽ ἀντιπέραν ηὐλίζοντο, πέμπει Κελτούς, οἷς ἔθος ἦν καὶ διὰ τῶν ῥοωδεστάτων ῥᾳδίως αὐτοῖς ὅπλοις διανήχεσθαι. καὶ ἐπειδὴ ἐκεῖνοι παρὰ δόξαν τοῖς ἐναντίοις προσπεσόντες, τῶν μὲν ἀνδρῶν οὐδένα ἔβαλλον, τοὺς δ᾽ ἵππους τοὺς τὰ ἅρματα αὐτῶν ἄγοντας ἐτίτρωσκον, κᾀκ τούτου ταραττομέωνν σφῶν οὐδ᾽ οἱ ἐπιβάται ἀσφαλεῖς εἶναι ἐδύναντο· . . .

ἀναχωρησάντων δ᾽ ἐντεῦθεν τῶν Βρεττανῶν ἐπὶ τὸν Ταμέσαν ποταμόν, καθ᾽ ὃ. ἔς τε τὸν Ὠκεανὸν ἐκβάλλει, πλημμύροντός τε αὐτοῦ λιμνάζει, καὶ ῥᾳδίως αὐτὸν διαβάντων, ἅτε καὶ τὰ στέριφα τά τε εὔπορα τοῦ χωρίου ἀκριβῶς εἰδότων· οἱ Ῥωμαῖοι ἐπακολουθήσαντες σφίσι, ταύτῃ μὲν ἐσφάλησαν, διανηξαμένων δ᾽ αὖθις τῶν Κελτῶν, καὶ τινων ἑτέρων διὰ γεφύρας ὀλίγον ἄνω διελθόντων, πολλαχόθεν τε ἅμα αὐτοῖς προσέμιξαν, καὶ πολλοὺς αὐτῶν κατέκοψαν· . . . *Cassii Dionis. hist. Rom. LX. 20.*

655) *Et erat insula amne medio, in quam gladiatores navibus molientes, Germani nando praelabebantur. . . . Et cum variis trepidantium inclinationibus,*

4. Verbindung des leichten Fussvolks mit der Reiterei zu taktischen Einheiten und Kampfesart dieser gemischten Truppengattung.

Die Reiterei nahm, wie dies bereits in dem die Truppengattungen betreffenden Abschnitt im Allgemeinen erörtert worden ist, eine ehrenvolle Stelle im Germanischen Heerbann ein und hatte in ihrer, häufig zur Anwendung kommenden dauernden Verbindung mit leichtem Fussvolk eine von allen übrigen Heeren der damaligen Zeit ganz abweichende Organisation und Kampfesweise. Jeder Reiter war hierbei mit einem leichten Fusskämpfer aus der behendesten und kräftigsten jungen Mannschaft zu wechselseitiger Unterstützung für den Kampf ausserhalb der geschlossenen Schlachtreihe permanent verbunden[656]), und pflegte sich diesen seinen Mitkämpfer, welcher gewissermassen mit ihm eine taktische Einheit bildete, selbst zu wählen[657]). Zwar finden wir auch in den Römischen Heeren, wie dies weiterhin in dem Anhange, welcher die Römische Schlachtordnung bespricht, näher erörtert werden wird, eine Verbindung von leichtem Fussvolk und Reiterei, welche angeblich ein Centurio Navius 211 Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung zuerst versucht haben soll[658]); allein dieselbe unterschied sich sehr wesentlich von der Germanischen Verbindung dadurch, dass sie weder in einer Permanenz noch zu einer so innigen taktischen Einheit stattfand, indem bei den Römern leichtbewaffnete und mit besonderer Sorgfalt ausgewählte gewandte Mannschaften des Fussvolks (*velites*) von der Reiterei nur mit auf die Pferde genommen wurden, in der Nähe des Feindes auf Pfeilschussweite angekommen, herabsprangen, dann, in Schlachtordnung formirt, dem Feinde entgegengingen und durch das Werfen von Wurfgeschossen den Angriff der hinter ihnen folgenden Reiterei vorbereiteten[659]), welche Kampfesweise unter anderen bei

mixti remiges propugnatoresque turbarentur, desilire in vada ultro Germani, retentare puppes: scandere foros, aut cominus mergere.... Tac. hist. II. 35.

656) ... *mixti proeliantur, apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum, quos ex omni juventute delectos ante aciem locant. — Tac. Germ. 6.*

657) ... *totidem numero pedites velocissimi ac fortissimi, quos ex omni copia singuli singulos, suae salutis causa, delegerant. — Caes. de bello Gall. I. 48.*

658) *Auctorem peditum equiti inmiscendorum centurionem Q. Navium ferunt. ... Liv. hist. XXVI. 4.*

659) *Inita tandem ratio est, ut, quod viribus deerat, arte aequaretur. ex omnibus legionibus electi sunt juvenes, maxime vigore ac levitate corporum veloces: eis parmae breviores, quam equestres, et septena jacula quaternos longa pedes data, praefixa ferro, quale hastis velitaribus inest. eos singulos in equos suos*

der Schilderung des Macedonischen und des Jugurthinischen Krieges von den Römischen Geschichtschreibern angeführt wird[659]).

Auch Cäsar erklärt, dass er im Bürgerkriege, wo er wenig Reiterei hatte, junge und gewandte Mannschaften, welche aus den Antesignanen ausgewählt worden, zwischen den Reitern habe fechten lassen, und dass sie durch tägliche Uebung eine grosse Fertigkeit in dieser Gattung des Kampfes erlangt hätten[661]). Wahrscheinlich näherte sich diese Art der Verbindung des Fussvolks mit der Reiterei schon der Germanischen, welche Cäsar im Gallischen Kriege kennen gelernt hatte, und von welcher er mit so grosser Anerkennung spricht.

Bei den Germanen suchte das Fussvolk zunächst die Gefechtseinleitung der Reiterei, welche sich hierzu der Schleuder, des Bogens und der Frame bediente, ebenfalls durch seine Wurfwaffen zu unterstützen. Während des darauf folgenden Angriffs der Reiterei blieb dasselbe möglichst in der Nähe der letzteren, welche, wenn der Angriff sofort abgeschlagen wurde, sich zu ihm zurückzog. Wo es im Handgemenge heiss herging, da eilte es den in Gefahr Gerathenden zu Hülfe, suchte die feindlichen Reiter und Pferde von unten niederzustechen, nahm die vom Pferde gesunkenen Schwerverwundeten in seine Mitte und deckte den Rückzug. Dieses, als eine Elitetruppe betrachtete leichte Fussvolk erlangte durch Uebung eine solche Schnelligkeit, dass es, wenn ein weiteres Vorgehen oder ein schneller Rückzug nöthig wurde, im Stande war, sich an den Mähnen der Pferde seiner Mitkämpfer festhaltend, letztere in den schnellsten Gangarten zu beglei-

accipientes equites adsuefecerunt, et vehi post sese, et desilire perniciter, ubi signum datum esset.... et, ubi ad conjectum teli ventum est, signo dato velites desiliunt. pedestris inde acies ex equitatu repente in hostium equites incurrit: jaculaque cum impetu alia super alia emittunt.... Inde equitatu quoque superior Romana res fuit. Institutum, ut velites in legionibus essent. — Liv. hist. XXVI. 4.

Velites dicuntur expediti milites quasi volantes. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. I.

660) *Dextro cornu praepositus C. Licinius Crassus... cum omni Italico equitatu, velitibus intermixtis.... Liv. hist. XLII. 58.*

... equites auxiliarios tribunis legionum, et praefectis cohortium dispertiverat: ut cum his permixti velites, quocumque accederent, equitatus hostium propulsarent. Sallust. bellum Jugurth. 46.

661) *... adolescentes atque expeditos ex antesignanis electos milites ad pernicitatem, armis inter equites proeliari iuberet, qui quotidiana consuetudine usum quoque eius generis proeliorum perciperent. — Caes. de bello civ. III. 84.*

ten[662]). In dieser Art des Reiterkampfes, welche die ganze Bewunderung der Römer erregte, besassen die Germanen eine besondere Uebung[663]), und noch in den heissen Kämpfen der Alemannen mit dem Kaiser Julian in der Mitte des vierten Jahrhunderts, namentlich in der für die ersteren unglücklichen Schlacht bei Strassburg, besiegte die Alemannische Reiterei durch diese Verbindung mit Fussvolk[664]) die schwergeharnischten Reiter des Kaisers. Während sie selbst aller Schutzrüstung entbehrte, bestand die Rüstung der geharnischten Römischen Reiter in jener Zeit nach der Angabe Ammian Marcellin's aus Panzern von geschlagenen metallenen Ringen, welche sich jedem Gliede des Körpers vollkommen anschmiegten, so dass, wenn ein Gelenk sich krümmte, die geschmeidige Rüstung der kleinsten Bewegung nachgab, und ein solcher Reiter, wie Ammian sagt, mehr einer geschmackvoll ausgearbeiteten Bildsäule aus der Hand des Praxiteles, als einem lebenden Wesen glich[665]). Diese Rüstung war von den Persern entlehnt, und kurze Zeit vorher von Konstantius II. zunächst in dem von ihm gegen die Perser befehligten Heere eingeführt worden, weshalb diese Reiter den bei den Persern üblichen Namen „*clibanarii*" führten.

Bei aller Tapferkeit und Gewandtheit konnte daher ein ungeschützter Alemannischer Reiter, wenn er auf einen in dieser Art vollständig geharnischten Römischen Reiter stiess, zwar bei angezogenem Zaume den Schild in der linken Hand halten und mit der rechten seinen Speer einlegen, allein dem ganz mit Eisen bedeckten Gegner nichts anhaben; wogegen die Fusskämpfer im entscheidenden Augenblicke, wenn der Gegner nur immer der nächsten Gefahr auswich, auf der Erde

662) *Cum his in proeliis versabantur, ad hos se equites recipiebant: hi, si quid erat durius, concurrebant: si qui, graviore vulnere accepto, equo deciderat, circumsistebant: si quo erat longius prodeundum, aut celerius recipiendum, tanta erat horum excitatione celeritas, ut, iubis equorum sublevati, cursum adaequarent.* — *Caes. de bello Gall. I. 48.*

663) *Genus hoc erat pugnae, quo se Germani exercuerant.* — *Ibidem.*

664) ... *quidquid apud eos per equestres copias praepollebat, in laevo cornu locavere confertum. Iisdemque sparsim pedites miscuere discursatores et leves....* *Amm. Marc. XVI. 12.*

665) ... *sparsique cataphracti equites, quos clibanarios dictitant Persae, thoracum muniti tegminibus, et limbis ferreis cincti, ut Praxitelis manu polita crederes simulacra, non viros: quos laminarum circuli tenues apti corporis flexibus ambiebant, per omnia membra deducti: ut quocumque artus necessitas commovisset, vestitus congrueret iunctura cohaerenter aptata.* — *Amm. Marc. XVI. 10.*

unbemerkt hinschlichen und die Pferde plötzlich von der Seite durchbohrten, deren Reiter hierdurch unvermuthet vom Pferde stürzten und dann am Boden mit leichter Mühe niedergemacht wurden[666]).

5. Kampfesweise der Reiterei.

Die Germanische Reiterei war gewohnt, ihren Sieg durch grosse Schnelligkeit zu erringen und eben so schnell zurückzuweichen, wenn der Angriff nicht gelungen war. Nur in selteneren Fällen leitete sie, wenn sie ohne Verbindung mit Fussvolk war, das Gefecht mit den Wurfwaffen ein. Sie dehnte die Ausbildung ihrer Pferde nicht, wie die Römische, auf Volten aus, sondern machte entweder ihre Angriffe gerade aus, in welchem Falle sie sich der weit vorgestreckten Lanze bediente, oder umschwärmte den Feind mit einer Rechtsbiegung in ununterbrochenen dichtgeschlossenem Kreise[667]), wobei sie von den Wurfwaffen, der Frame und dem Wurfspiesse Gebrauch machte.

Wenn sie demnach auch nicht besonders kunstgerecht durchgebildet war, so wird ihr doch selbst von ihren Feinden das laute Zeugniss der Festigkeit, Sicherheit und Kühnheit ertheilt. Cäsar führt von der Suevischen Reiterei an, dass sie sich nie des Sattels bediente und den Gebrauch des letzteren als ein so schimpfliches Zeichen der Feigheit betrachtete, dass ihrer noch so wenige nicht Anstand nahmen, den grössten Haufen von Sattelreitern anzugreifen[668]). Als das Alemannische Heer der Lentienser, nach dem von ihm im Jahre 354 erkämpften Siege über das Römische Heer unter Arbetio, demnächst bei den Angriffen auf das Römische Lager dadurch unterlag, dass es gezwungen wurde, anstatt in geschlossener Schlachtordnung, in zerstreuten Trupps zu fech-

666) *Norant enim licet prudentem ex equo bellatorem cum clibanario nostro congressum, frena retinentem et scutum, hasta una manu vibrata, tegminibus ferreis abscondito bellatori nocere non posse: peditem vero inter ipsos discriminum vertices, cum nihil caveri solet praeter id quod occurrit, humi occulte reptantem, latere forato iumenti, incautum rectorem praecipitem agere, levi negotio trucidandum. — Amm. Marc. XVI. 12.*

667) *... sed nec variare gyros, in morem nostrum, docentur. In rectum, aut uno flexu dextros agunt, ita conjuncto orbe, ut nemo posterior sit. — Tac. Germ. 6.*

668) *... neque eorum moribus turpius quidquam aut inertius habetur, quam ephippiis uti. Itaque ad quemvis numerum ephippiatorum equitum, quamvis pauci, adire audent. — Caes. de bello Gall. IV. 2.*

ten, fanden die Römer, wie der glaubhafte und als einsichtsvoller Krieger bekannte Ammian Marcellin versichert, auf dem Schlachtfelde viele derjenigen Alemannischen Reiter, die nebst ihren Pferden gefallen waren, am Boden liegend und selbst noch als Leiche fest auf dem Rücken ihrer Thiere wie angeheftet sitzend[669]).

Im Handgemenge sprangen die Germanischen Reiter häufig von ihren Pferden, welche abgerichtet waren, dann auf derselben Stelle ruhig stehen zu bleiben, herunter, um zu Fuss zu kämpfen[670]). Sie suchten alsdann in derselben Art, wie das einem Theile der Reiterei beigegebene Fussvolk, die Pferde ihrer Gegner von unten niederzustechen und sich auf die zu Boden fallenden Feinde zu werfen, nach deren Besiegung sie sich schnell wieder auf ihre Pferde schwangen. Durch dieses Manöver schlug, nach der eigenen Angabe Cäsar's, in einem Gefecht, welches an der Maas zwischen der Reiterei des von ihm geführten Heeres und derjenigen der über den Rhein vorgedrungenen Deutschen Stämme der Tenchterer und Usipeten stattfand, ein nur 800 Mann starker Germanischer Reitertrupp die 5000 Mann starke Römische Reiterei in die Flucht und richtete eine solche Verwirrung unter ihnen an, dass solche nicht eher wieder Stand hielt, als bis sie in den Bereich der Römischen Schlachtlinie angekommen war[671]).

6. Fertigkeit der Reiterei im Schwimmen und in forcirten Märschen.

Gleich dem Germanischen Fussvolk hatte auch die Reiterei eine grosse Fertigkeit im Schwimmen. Tacitus führt von dem Cattischen Stamme der Batover noch besonders an, seine vortreffliche Reiterei sei im Schwimmen so geübt gewesen, dass sie in voller Rüstung zu Pferde in geordneten Schwadronen durch den Rhein zu setzen vermochte[672]), dessen reissende

669) *Multique cum equis interfecti, iacentes etiam tum eorum dorsis videbantur innexi.... Amm. Marc. XV. 4.*

670) *Equestribus proeliis saepe ex equis desiliunt, ac pedibus proeliantur; equosque eodem remanere vestigio assuefaciant; ad quos se celeriter, cum usus est, recipiunt.... Caes. de bello Gall. IV. 2.*

671) *Rursus resistentibus nostris, consuetudine sua ad pedes desiluerunt, suffosisque equis, compluribusque nostris deiectis, reliquos in fugam coniecerunt, atque ita perterritos egerunt, ut non prius fuga desisterent, quam in conspectum agminis nostri venissent. — Caes. de bello Gall. IV. 12.*

672) *Erat et domi delectus eques, praecipuo nandi studio, arma equosque retinens, integris turmis, Rhenum perrumpere. — Tac. hist. IV. 12.*

Wasserwogen damals noch viel bedeutender als jetzt waren. Germanische Reiter waren es, welche, wie bereits angeführt, in Afrika dem Heere Cäsar's den Sieg bei Alexandrien dadurch vorbereiteten, dass sie die Ersten waren, welche den Nil, von den niedrigeren Uferstellen ab, durchschwammen [673].

Es ist bereits in dem Abschnitt, welcher über das Pferd handelt, bemerkt worden, dass die Pferde der Germanischen Reiterei besonders dauerhaft waren, und alle Stämme sie so viel als möglich an lange dauernde Leistungen, zu gewöhnen suchten. In der Geschichte der Römisch-Germanischen Kämpfe werden uns demzufolge mehrfach Beispiele von forcirten Märschen derselben angeführt. Nach dem Siege, welchen Ambiorix mit dem Germanisch-Belgischen Stamme der Eburonen über die Römischen Legionen unter Cotta und Titurius erfochten hatte, zog er mit seiner Reiterei Tag und Nacht ohne alle Unterbrechung zu dem nachbarlichen Germanischen Stamme der Aduatuken, um auch diesen zum Aufstande aufzuregen, und liess das Fussvolk nachfolgen [674]. Als die Germanischen Stämme der Usipeten und Tenchterer auf ihren westlichen Wanderungen den Germanisch-Belgischen Stamm der Menapier angriffen und wegen der von letzterem am Rhein getroffenen Vertheidigungsanstalten diesen Fluss nicht überschreiten konnten, indem sie wegen Mangels an Schiffen den Uebergang über den Rhein weder zu erzwingen noch, bei der Wachsamkeit der Menapier, heimlich zu bewirken vermochten, machten sie einen verstellten Rückzug von drei Tagemärschen, kehrten dann plötzlich um, legten diesen ganzen Weg zu Pferde in einer Nacht zurück [675] und überfielen den sorglos gewordenen Feind.

7. Der Massengebrauch des Fussvolks in der offenen Feldschlacht, in der taktischen Form der keilförmigen Angriffscolonne und deren Wirkung auf die Römische Legionsgliederung.

Die Germanische Kampfbegierde liess keine langen Vorbereitungen für die Herbeiführung der

673) *Itaque eodem tempore equites Germani, dispersi vada fluminis quaerentes, partim demissioribus ripis flumen transnarunt. . . . Hirtius de bello Alex. 29.*

674) . . . *Ambiorix, statim cum equitatu in Aduatucos, qui erant eius regno finitimi, proficiscitur; neque noctem neque diem intermittit, peditatumque se subsequi iubet. — Caes. de bello Gall. V. 38.*

675) . . . *reverti se in suas sedes regionesque simulaverunt; et tridui viam progressi, rursus reverterunt, atque, omni hoc itinere una nocte equitatu confecto. . . . Caes. de bello Gall. IV. 4.*

Entscheidung in der offenen Feldschlacht zu und machte die Wahl zwischen den beiden wichtigsten Arten der Bekämpfung feindlicher Schlachtlinien, dem Durchbrechen und dem Ueberflügeln nicht zweifelhaft. Die Bewegungen Germanischer Heere zum Entscheidungskampfe zeichnen sich daher in der Regel weder durch Umsicht und Behutsamkeit, noch durch künstliche Evolutionen aus, doch wurde stets eine grosse Sorgfalt auf den Uebergang aus der Marschordnung in die Gefechtsordnung verwendet, welche erstere, wie dies bereits angeführt ist, für den Angriff ein für allemal in der keilförmigen Colonne bestand, deren einzige Aufgabe es war, mit möglichster Schnelligkeit den zum Angriff ausersehenen Punkt der feindlichen Schlachtlinie zu erreichen und zu durchbrechen. Das Durchbrechen feindlicher Schlachtlinien ist aber zu allen Zeiten das wichtigste Manöver der Entscheidung gewesen, weil die beiden getrennten Hälften zwischen zwei Feuer gebracht und hierdurch zwar nicht ihrer Lebensfähigkeit, doch aber ihrer Funktionen beraubt werden, und dann, wie ein geistreicher Schrifsteller sich ausdrückt, einem durchschnittenen Regenwurm gleichen.

Die keilförmige Angriffscolonne der Germanischen Heere gewährte schon an und für sich die, allen Phalangenstellungen eigenthümlichen Vortheile einer grossen mechanischen Geschlossenheit, welche dem mit ihr auszuführenden Stosse eine bedeutende Kraft verlieh. Ihre innere Gliederung nach Gauen, Hundertschaften und Geschlechtern gab ihr aber demnächst noch eine organische Geschlossenheit, welche, wenn sie zweckmässig angewendet wurde, das auf den Stoss folgende Handgemenge wesentlich begünstigen konnte. Während an und für sich die Keilform der Colonne das Eindringen in die feindlichen Schlachthaufen um so mehr erleichterte, als die Spitze des Keils durch die Tapfersten des Heeres gebildet wurde, so wurde die in ihr liegende Kraft des Stosses noch sehr wesentlich durch den Impuls eines überaus heftigen Anlaufs erhöht, mit welchem sie sich rücksichtslos in den Feind zu werfen pflegte.

Die Germanischen Heere erachteten das muthig stürmende Eindringen in die feindliche Schlacht-

linie für den ersten Grundsatz aller Kriegskunst. Mochten sie nun den Feind aufsuchen oder auf einem selbst gewählten Kampfplatze dessen Ankunft erwarten, so eilten sie, sobald sie nur des Feindes ansichtig wurden, die Angriffscolonne zu bilden und ohne Zaudern die feindliche Aufstellung mit einer stürmenden Hast anzugreifen, welche durch die Unerschrockenheit des Nationalcharakters wie durch die begeisterte Tapferkeit und die körperliche Stärke der Germanen, endlich aber durch die Bewaffnung der vorderen Reihen mit Spiessen von ungewöhnlicher Länge und Stärke mächtig unterstützt wurde.

Die keilförmige Phalangenstellung hatte vor der viereckigen den Vortheil voraus, dass Frontveränderungen mit ihr leichter auszuführen waren. Obgleich in der Tiefe bedeutend auseinandergehend, konnte sie, während alle Frontveränderungen bei quadratischen Stellungen schwierig sind, mit der Spitze ohne Schwierigkeit kurze Schwenkungen aller Art ausführen. Die rings an den Seiten stehenden Führer konnten ohne Hinderniss auf den Führer des Ganzen sehen, und es wurden hierdurch Seiten- und Rückwärtsschwenkungen nach dem Vorbilde des Fluges der Kraniche leicht geregelt, wie dies Asclepiodot in seinem Kompendium der Taktik und Aelian in seiner Theorie der Taktik ausdrücklich hervorheben [676]).

Die Germanen folgten in den strategischen Beziehungen ihrer Kriegführung zwei sehr gesunden und einfachen Grund-

676) τὰς δ' ἐμβολοειδεῖς Σκύθας ἐξευρεῖν καὶ Θρᾶκας λέγεται ὕστερον δὲ χρήσασθαι καὶ Μακεδόνας ταύταις, ὡς εὐχρηστοτέραις τῶν τετραγώνων. το γαρ μέτωπον τῶν ἐμβόλων σφόδρα ὀξὺ γινόμενον ὥσπερ κἀπὶ τῶν ῥομβοειδῶν, ὧνπερ ἥμισύ ἐστι τὸ ἐμβολοειδές ῥάστην ἐποίει τὴν διίππευσιν, μετὰ τοῦ καὶ τοὺς ἡγεμόνας προβεβλῆσθαι τῶν ἄλλων· καὶ τὰς ἀναστροφάς εὐμαρεστέρας τῶν τετραγώνων ἐπὶ τούτων γίνεσθαι, πρὸς ἕνα τὸν ἰλάρχην ἀποβλεπόντων ἁπάντων, ὡς καὶ ἔπὶ τῆς τῶν γεράνων πτήσεως γίνεται. *Asclepiod. VII. 3.*

— ταῖς δὲ δὴ ἐμβολοειδέσι τάξεσι Σκύθας κεχρῆσθαι μάλιστα ἀκούομεν καὶ Θρᾶκας ἀπὸ Σκυθῶν, μαθόντας. φίλιππος δὲ ὁ Μακεδὼν καὶ Μακεδόνας ταύτῃ τῇ τάξαι χρῆσθαι ἐπήσκησεν. ὠφέλιμος δὲ καὶ αὕτη δοκεῖ ἡ τάξις ὅτι ἐν κύκλῳ οἱ ἡγεμόνες τεταγμένοι εἰσὶ καὶ τὸ μέτωπον ἐς ὀξὺ ἀπολῆγον εὐπετῶς πᾶσαν τάξιν πολεμίαν διακόπτειν παρέχει καὶ τὰς ἐπιστροφάς τε καὶ ἀναστροφὰς ὀξείας ποιεῖσθαι δίδωσιν αἱ γὰρ τετράγωνοι τάξεις δυσπεριάγωγόι εἰσιν. ἡ δ' εἰς ὀξὺ προηγμένη εἰ καὶ προϊοῦσα ἐς βάθος προχωρεῖ ἀλλ' αὐτῇ γε τῇ ἀρχῇ δι ὀλίγου ἐπιστρέφουσα τὴν πᾶσαν τάξιν εὐμαρῶς ἐξελισσομένην παρέχεται. *Aelian. XVIII. 4.* und *Arrian. XXXXVb.*

sätzen. Sie kannten kein anderes Operationsobjekt, als die Hauptmacht des Feindes, und keine andere Operationslinie, als den nächsten praktikablen Weg, um zum Angriff dieser Hauptmacht gelangen zu können. Auf eben so gesunden Grundsätzen ruhte im Allgemeinen der taktische Theil. Denn die Form ihrer Angriffscolonne beruhte auf einem Fundamental-Grundsatze der Taktik, einem der wichtigsten Grundsätze der Kriegführung überhaupt, das heisst: der Concentration überwiegender Streitkräfte gegen den Punkt des Angriffs. In der Handhabung dieses Grundsatzes huldigten die Germanischen Heere aber zugleich einem zweiten wichtigen Grundsatze: dem Ergreifen der Initiative für den Angriff.

Sie versetzten in den meisten Fällen von Hause aus den Gegner in alle diejenigen Nachtheile, welche mit jeder Defensive verbunden sind. Ihr freudiger Muth und ihre Siegeszuversicht liessen für die offene Feldschlacht niemals den Gedanken aufkommen, den Feind stehenden Fusses zu erwarten. Josephus sagt in seinen Jüdischen Alterthümern, dass es Landessitte der Germanen sei, ihrem kriegerischen Ungestüm unbedingt zu folgen, und dass sie, wo sie nur immer im ersten Sturmanlaufe auf den Feind stiessen, jederzeit Grosses vollführten [677]). Die Römischen Heere sahen sich durch diesen offensiven Charakter der Germanischen Kriegführung schon principiell in einer nachtheiligen Lage. Der Charakter der Römischen Kriegführung konnte, in Uebereinstimmung mit der Römischen Politik, nur offensiver Natur sein, und es waltete daher in der Römischen Legionsstellung das offensive Element überwiegend vor. Zur Zeit der ersten Germanischen Kriege war die Stärke der taktischen Einheiten der Römischen Legion durch Zusammenziehung dreier Manipel zu einer Cohorte verdreifacht worden, und hierdurch hatte diese neue taktische Einheit eine intensive Stärke und Selbstständigkeit erhalten, die sie zu hartnäckigen Kämpfen befähigte, während ihre Eintheilung in drei Manipel ihr leichtbewegliche Evolutionseinheiten gab. Durch die Gliederung zu einer Tiefe von 10 Mann besass sie in der Colonnenstellung, welche die normale Gefechtsaufstellung war, eine grosse Widerstandsfähigkeit. Zur Linie deployirt, entwickelte sie dagegen durch das

677) *Joseph 19. cap. 1. §. 15.*

Werfen mit dem Pilum, welches schon zur Zeit der Kriege mit den Cimbern und Teutonen als allgemeine Nationalwaffe für das Fussvolk eingeführt worden war, ein mörderisches Wurffeuer. In der Regel in drei Treffen aufgestellt, hatten die beiden vordersten Treffen einer Legion die Aufgabe zu erfüllen, das Gefecht offensiv zu führen, das dritte Treffen aber die Bestimmung einer Reserve, um Ueberflügelungen zu verhüten, nach Umständen offensiv oder defensiv zu verfahren, die geschlagenen beiden ersten Treffen aufzunehmen, oder durch die Intervallen derselben mit seinen frischen Cohorten vorzugehen und im entscheidenden Augenblicke den Ausschlag zu geben. Die Taktik des Römischen Angriffs war überaus einfach und kräftig, allein sie war hauptsächlich auf den Angriff langer zusammenhängender Linien berechnet und beruhte auf dem Grundgedanken, sich gerade auf eine solche Front zu werfen, sie wo möglich im ersten Anlauf auf irgend einem Punkte zu durchbrechen und, wenn dies nicht gelang, den Angriff in gleicher Art mit wechselnden Treffen zu wiederholen. Die Bewaffnung der Legion war ganz auf das Nahegefecht des Angriffs berechnet. Nachdem die Entfernung von etwa 120 Schritt bis zu derjenigen von 10 bis 12 Schritt vom Feinde im Sturmschritt, das Schwert noch in der Scheide, dagegen aber das Pilum in der wurfbereit erhobenen rechten Hand zurückgelegt worden war, wurde auf letzterer Entfernung Halt gemacht und von den vordersten zwei Gliedern eine Salve von Pilen gegeben und durch deren mörderische Wirkung der Einbruch vorbereitet. Ehe noch der Feind Zeit hatte, sich von der hierdurch verursachten Verwirrung zu erholen und die entstandenen Lücken zu schliessen, folgte diesem Wurffeuer aus grösster Nähe der Angriff mit dem kurzen Schwerte unmittelbar nach.

Zu dieser normalmässigen Fechtart der Römischen Legionen liess es nun aber die Taktik der Germanischen Heere niemals kommen. Während zum Schutze der Bildung der Angriffscolonne der Kampf in der offenen Ebene von dem vor der Schlachtordnung sich ausbreitenden und auch auf den Flügeln bei der Reiterei anfgestellten leichten Fussvolk eröffnet wurde, welche Vorbereitung indessen in der Regel nicht lange dauerte, setzte sich die keilförmige Angriffscolonne, sobald ihre Bildung vollendet war, gegen den Feind in Bewegung, durch ihre vorgehaltenen Schilde die feindlichen

leichten Wurfgeschosse des zerstreuten Ferngefechts möglichst von sich abwehrend. In dem näheren Bereich des Feindes angekommen, stürzte sie, die Führer an der Spitze in einem sehr heftigen Anlauf auf den zum Angriff ausersehenen Punkt der feindlichen Schlachtlinie, um letztere wo möglich durch diesen ersten Stoss zu durchbrechen und, wenn Unordnung und Verwirrung in den feindlichen Reihen erzielt worden war, den Sieg im Handgemenge zu vollenden. So gross auch die Verheerungen waren, welche die Römischen Frontalsalven mit dem schweren Pilum im entscheidenden Augenblicke des Angriffs in breiten Fronten des Feindes anrichteten, so vermochten diese Salven, gegen einen solchen Angriff defensiv ausgeführt, doch nicht, eine erhebliche Wirkung zu äussern. Der ganze Wirkungsbereich des Pilums war in der Ebene auf nicht über 10 bis 12 Schritt anzunehmen, und es bot daher innerhalb dieser beschränkten Entfernung die spitze Keilform der Angriffscolonne nur ein sehr unbedeutendes Treffobjekt dar. Demnächst erschwerte der Ungestüm der Germanischen Offensive es den Römern, den rechten Augenblick für diese Salven richtig abzumessen und noch Zeit zu behalten, das Schwert für das nun folgende Handgemenge zu ergreifen. In der Schlacht der Römer unter Cäsar gegen das Suevische Heer unter Ariovist stürzte sich, nach den eigenen Angaben Cäsar's, die Germanische Angriffscolonne so schnell und ungestüm auf die, ebenfalls zum Angriff vorrückende, Römische Schlachtlinie, dass es der letzteren unmöglich wurde, das Pilum zu werfen, und sie daher sofort zum Schwerte greifen musste [678]).

Den Germanischen Keilangriffen, in welchen sich die ganze moralische Stärke des Nationalcharakters mit der bedeutenden mechanischen Kraft vereinigte, die einer solchen dichtgeschlossenen Masse innewohnt, und in welchen der mächtige Stoss der mit riesenmässiger Stärke geführten Speere durch den heftigsten Anlauf erhöht wurde, vermochte daher das erste Treffen der Römischen Schlachtlinie nur selten zu widerstehen.

Die Germanische Angriffscolonne warf da, wo sie die

678) *Ita nostri acriter in hostes, signo dato, impetum fecerunt; itaque hostes repente celeriterque procurrerunt, ut spatium pila in hostes coniiciendi non daretur. Reiectis pilis, cominus gladiis pugnatum est. — Caes. de bello Gall. I. 52.*

Römische Schlachtlinie berührte, in der Regel die ihr entgegenstehenden Cohorten des ersten Treffens über den Haufen und auf das zweite Treffen und rief auch wohl dort schon durch diesen ersten Stoss Unordnung und Lücken hervor. Gelang es der Angriffscolonne, mit diesem ersten Stosse auch noch durch das zweite Treffen hindurchzudringen und demzufolge vielleicht auch schon im dritten Treffen Verwirrung hervorzurufen, so erfolgte in der Regel die Vernichtung des Feindes, weil die ungestüme Kraft, welche die Sprengung bewirkt hatte, durch die Freude des Sieges erhöht, eine Wiedervereinigung der getrennten Theile des feindlichen Heeres nicht so leicht wieder aufkommen liess. Selbst dann, wenn sich solche Angriffscolonnen in einer bedeutenden Minderzahl gegen die anzugreifende Heeresabtheilung befanden, vermochten sie oft durch ihre ungestüme Kraft den Sieg zu erringen. Als im Jahre 70 unserer Zeitrechnung die Auxiliarcohorten der Germanischen Stämme der Bataver und Kanninefaten, während sie, nach des Kaisers Vitellius Befehl auf dem Marsche nach Rom begriffen waren, heimlich Nachricht von dem unter Leitung des Civilis vorbereiteten Aufstande ihrer Stämme erhalten hatten, schüchterten sie durch trotzige Empörung den kaiserlichen Legaten ein und schlugen eigenmächtig den Rückweg zur Heimath ein, um sich mit den Ihrigen zu vereinigen. Vor dem festen Lager der Römer bei Bonn angekommen, sendeten sie Abgeordnete an den Befehlshaber desselben, um ihm zu eröffnen: „sie beabsichtigten durchaus keine Feindseligkeiten mit den Römern, für welche sie so oft gefochten. Ermüdet von langem auswärtigen Waffendienste sehnten sie sich nach ihrem Vaterlande und der Ruhe. Lasse man sie unbelästigt durchziehen, so werde ihr Marsch ein friedlicher sein; wolle man ihnen aber Waffengewalt entgegensetzen, so würden sie sich mit dem Schwerte Bahn zu brechen wissen." Angesichts der geringen Zahl der Germanen, bewogen die kampflustigen Römer ihren unschlüssigen Legaten, das Kriegsglück zu versuchen. Aus allen Thoren des Lagers drangen gleichzeitig dreitausend Legionssoldaten nebst den Auxiliarcohorten der Belgier und einem Haufen Ortsbewohner und Marketender heraus, um mit dieser Uebermacht die an Zahl bedeutend geringeren Germanischen Cohorten zu umzingeln und zu erdrücken. Allein die im Dienste ergrauten Germanischen Krieger stellten sich sofort in von allen Seiten

gedeckten und dicht geschlossenen Keilrotten zum Angriffe auf, durchbrachen die Schlachtlinie der Römer, jagten die Belgischen Cohorten in die Flucht und warfen ihre Gegner bis an die Wälle und Thore des Lagers zurück, dessen Gräben sie noch mit feindlichen Leichen ausfüllten[679]). Im zweiten Jahrhundert waren es die Germanischen Angriffscolonnen, welche im Marcomannenkriege das ganze Römische Reich erschütterten, und wie ein verheerender Sturmwind warfen im dritten Jahrhundert die Gothischen Colonnen an der unteren Donau und in den Küstengebieten des Schwarzen Meeres Alles nieder, was sich ihnen entgegenstellte. In der Schlacht bei Beräa sprengte das Ostgothische Heer unter seinem Heerkönige Cniva durch seinen wüthenden Angriff das ganze Römische Heer unter dem Kaiser Decius auseinander. Im folgenden Jahrhundert sehen wir in der Schlacht bei Marcianopel im Jahre 376 das Westgothische Heer, die Römische Schlachtlinie durchbrechend, Alles über den Haufen werfen, und in gleicher Weise zwei Jahre später das Römische Heer in der entscheidenden Schlacht bei Adrianopel dem Colonnenangriff der Westgothen unterliegen. Auch bei anderen Deutschen Heeren dieser Zeit sehen wir ähnliche Erfolge ihrer Colonnenangriffe. In der Schlacht bei Chalons sur Saone zwischen den im Jahre 366 in Gallien eingefallenen Alemannen und einem Römischen Heere, welches aus den besten Legionen des Oberbefehlshabers beider Römischen Provinzen Germanien, Charietto, und zwei bei Chalons im Lager gestandenen Legionen unter Führung Severian's gebildet worden war, machte das Germanische Heer, nachdem das Gefecht von den Römern mit der Wurfwaffe eröffnet und von den Alemannen kräftig erwiedert worden war, einen solchen wüthenden Angriff auf die Römische Schlachtordnung, dass die Römischen Legionen nicht im Stande waren, sich Behufs irgend einer neuen Gegenwehr wieder zu setzen, und sie, ohne dass es den Führern gelang, sie zum Stehen zu bringen, in wilder Flucht fortgetrieben

679) *Tria millia legionariorum, et tumultuariae Belgarum cohortes, simul paganorum lixarumque ignava, sed procax ante periculum manus, omnibus portis erumpunt, ut Batavos numero impares circumfundant. Illi, veteres militiae, in cuneos congregantur, densi undique, et frontem tergaque ac latus tuti. Sic tenuem nostrorum aciem perfringunt. Cedentibus Belgis, pellitur legio, et vallum portasque trepidi petebant. Ibi plurimum cladis: cumulatae corporibus fossae.... Tac. hist. IV. 20.*

wurden[680]). Bedürfte es noch eines Beweises der erfolgreichen Handhabung der keilförmigen Angriffscolonne der Germanen an und für sich, so würde er darin zu finden sein, dass die Römischen Heere die Besieger der halben Welt, insbesondere durch sie zu jenen durchgreifenden Veränderungen in ihren taktischen Formen genöthigt wurden, deren in dem als Anhang folgenden Abschnitt über die Römische Heeresordnung noch speciell gedacht werden wird. Die wüthenden und erfolgreichen Angriffe der Cimbern und Teutonen waren es, welche Marius veranlassten, die Manipel, welche seit der Consularregierung die taktischen Einheiten der Legionen gebildet hatten, als solche aufzugeben und je drei derselben zu einer Cohorte zusammenzuziehen. Den starken und ungestümen Celtischen und Germanischen Angriffen setzte aber die aus der Vereinigung dreier Manipel à 120 Mann in der Stärke von 360 Mann hervorgegangene Cohorte noch immer keine genügende Widerstandsfähigkeit entgegen, und Marius sah sich daher genöthigt, in seiner Reform noch weiter zu gehen. Er verstärkte den Manipel auf 200 Mann, und während demzufolge die taktische Einheit der Cohorte eine compactere Masse von 600 Mann bildete, die in der Colonnenstellung von 10 Mann Tiefe sehr widerstandsfähig war, wurde selbst ihre Evolutionseinheit, der Manipel, welcher in zwei Unterabtheilungen à 100 Mann zerfiel, zu einem selbstständigen Handeln befähigt.

Gegen diese Legionen, wie sie aus den Reformen des Marius hervorgegangen waren und, mit Ausnahme einer nach Massgabe der Umstände wechselnden numerischen Stärke, sowohl in der letzten Zeit der Republik wie in dem ersten Jahrhundert der Kaiserregierung, unverändert gültig blieben, richteten die Germanischen Keilcolonnen zwei Jahrhunderte lang mit wechselndem Glück ihre, im grossen Ganzen erfolgreichen und glänzenden Angriffe. Und als demnächst im zweiten Jahrhundert das moralische Element der Römischen Heere in Folge des moralischen Verfalles des ganzen Volkes wesentlich schwächer geworden war; als der Römische Soldat

680) ... *visos eminus barbaros Romani sagittis aliisque levibus iaculis incessebant, quae illi reciprocis iactibus valide contorquebant. Ubi vero turmae congressae strictis conflixere mucronibus, nostrorum acies impetu hostium acriore concussa, nec resistendi nec faciendi fortiter copiam reperit, cunctis metu compulsis in fugam.... Amm. Marc. XXVII. 1.*

aufhörte, sich seiner Grösse bewusst zu sein, und hierdurch in der Legion ebensowohl ein selbstständiges Handeln des Einzelnen wie ein geordnetes Zusammenwirken des Ganzen aufhörte: da konnten die taktischen Hülfsmittel der Römischen Legionen keinen ausreichenden Ersatz mehr für ihre moralischen Mängel und gegenüber den in voller Jugendfrische erhalten gebliebenen Germanischen Heeren gewähren, deren moralische Stärke mit ihren taktischen Formen im vollen Einklange geblieben war. Die Siegeskraft der Germanischen Keilcolonne brachte daher nunmehr das offensive Element der Römischen Legionsstellung zum gänzlichen Erlöschen. Die Römischen Heere glaubten, die Cohortenstellung mit Intervallen nicht länger aufrecht erhalten zu können, und kehrten demzufolge zur ältesten Legionsstellung, einer durch Reiterei und leichtes Fussvolk unterstützten zusammenhängenden Phalanx, zurück, welche sie, in charakteristischer Bezeichnung ihrer dermaligen Lage, fast nur als Vertheidigungsstellung, nicht aber zum Angriff verwendeten. Allein so gross auch die Macht der moralischen Exponenten war, durch welche die der Geschlossenheit der Germanischen Keilcolonne inne wohnende Siegeskraft erhöht wurde, so war dieselbe doch nicht immer stark genug, um die taktischen Schwächen dieser Gefechtsformation auszugleichen. Die Germanischen Angriffscolonnen waren dadurch, dass ihre materielle Kraft durch die geistigen Exponenten moralischer Stärke, nationaler Begeisterung und fester Siegeszuversicht wesentlich erhöht wurde, im Stande, mit unwiderstehlicher Gewalt in die Römische Legionsstellung einzudringen. Allein sie vermochten doch nicht immer, den nachtheiligen Einfluss der in ihrer starren Massengliederung an und für sich ruhenden taktischen Mängel von sich abzuwehren, und wir sehen daher nicht nur, dass ihnen, ungeachtet ihrer todesverachtenden Tapferkeit, zuweilen die bereits errungenen Früchte siegreichen Eindringens wieder entrissen wurden, sondern dass ganz eigentlich der Augenblick dieser ersten Siegesfreude für sie der gefährlichste war.

Zunächst war es den Germanischen Heeren nicht möglich, länger dauernde und regelmässige Bewegungen mit der ganzen Schlachtordnung in der angriffsbereiten Phalangenstellung auszuführen. Nur

von den Cimbern wissen wir, dass sie zur Schlacht auf dem Raudischen Felde in dichtgegliederter Phalangenstellung einen weiten Anmarsch völlig geschlossen und ordnungsmässig ausführten, und dass im Teutonischen Heere eine 30,000 Mann starke Colonne der Ambronen, von welchen es jedoch noch zweifelhaft ist, ob sie nicht Celtischer Abstammung waren, in völlig gleichmässigem Schritt und unter taktmässigem Zusammenschlagen ihrer Waffen am ersten Tage der Schlacht bei Aix zum Angriff gegen die Ufer der Arc hervorbrachen. *Die keilförmige Angriffscolonne der Germanen konnte ohne Gefährdung ihres inneren Zusammenhanges sich nur in festem, offenem und ebenem Terrain bewegen.* Gräben, Erdrisse, Schluchten, Flussthäler, Waldungen und Unebenheiten aller Art wurden zu wichtigen Hindernissen für die nothwendige Festhaltung der geschlossenen Ordnung. Dergleichen ebene und von allen derartigen Hindernissen freie Oertlichkeiten waren aber, insbesondere bei dem damaligen Standpunkte der Bodencultur, in einer Ausdehnung, wie sie zu Völkerschlachten nothwendig waren, nicht immer zu finden und noch seltener so festzuhalten, dass der Feind sich zu ihrer Bekämpfung genöthigt sah. Es war daher für die Germanischen Heere oft eben so schwierig, ihre Schlachtreihen in grösserer Ferne vom Feinde zu bilden und demnächst in kampfbereiter Schlachtordnung gegen ihn vorzurücken, als den Feind zu nöthigen, sie auf einem von ihnen selbst gewählten Kampfplatze aufzusuchen. *Die keilförmige Angriffscolonne konnte daher ihre eigenthümliche Wirksamkeit in der Hauptsache nur unter bestimmten Bedingungen und bei bestimmten Gestaltungen der Oertlichkeit entfalten.* Sie konnte weder die Menge verschiedenartig zusammengesetzter Bedingungen, die der Krieg aufstellt, in angemessener Weise berücksichtigen, noch die mannichfaltige Gestaltung der Oertlichkeit des Kriegsschauplatzes jederzeit im erforderlichen Maasse benutzen. War der Feind genöthigt, sich in der Entscheidungsschlacht auf die der Keilcolonne zusagende Oertlichkeit einzulassen, so blieb der letzteren in der Regel der Sieg gesichert. Allein der entgegengesetzte Fall trat fast immer ein, wenn diese Bedingung für ihre Entwickelung nicht vorhanden war. Nur dadurch, dass die Germanischen Heere, wie dies weiterhin dargethan werden wird, zugleich eine

grosse Ueberlegenheit im zerstreuten Gefecht in sumpfigem und zerklüftetem Terrain, verbunden mit einem Hervorbrechen aus Hinterhalten an den Abhängen von Waldgebirgen, entwickelten, waren sie im Stande, im grossen Ganzen einen Ersatz für jene Mängel ihrer taktischen Organisation zu finden und die Kriegführung auch dieser letzteren Gattung von Terrain überaus wirksam anzupassen.

Die Römische Legionstaktik konnte dagegen allen Umständen und Wechselfällen der Kriegführung, allen Gestaltungen des Bodens angepasst werden. In allen diesen Beziehungen war die Kampfgliederung der Römischen Legion nach ihrem ganzen Prinzip das directe Gegentheil der Phalangenstellung. Sie war zunächst durch ihre Zerlegung in zu einem selbstständigen Handeln noch befähigte taktische Einheiten und durch die Trennung der Colonnenstellungen der letzteren durch Intervallen so leicht beweglich, dass sie sich jedem Terrain mit grosser Leichtigkeit anschmiegen konnte. Wo das Terrain es nöthig machte, konnten ohne Schwierigkeit auch noch diese taktischen Einheiten wiederum in ihre Unterabtheilungen getrennt und schnell wieder zu einem geschlossenen Ganzen formirt werden. Während die Germanischen Heere in ihrer Siegeszuversicht und ihrer Kampfesfreudigkeit es nicht selten unterliessen, bei der Wahl ihrer Angriffe der Bodenbeschaffenheit irgendwie eine entscheidende Beachtung zu schenken, indem sie diese Angriffe rücksichtslos überall dahin zu richten pflegten, wo sie den Feind eben fanden, wussten die Römischen Feldherren mit grossem Geschick alle Vorzüge ihrer taktischen Formation zu behaupten und alle Vortheile, welche sie in der zweckmässigen Benutzung des Terrains finden konnten, zu benutzen, indem sie die Angriffe der Germanischen Heere in solchem Terrain erwarteten, welches die Bildung und Bewegung der feindlichen Angriffscolonnen erschwerte, die letzteren auf schmale Fronten beschränkte, ihre Geschlossenheit beim Vorrücken beeinträchtigte und die Festhaltung der von den Römischen Heeren genommenen Stellungen bis dahin hoffen liess, dass die Wendung des Kampfes einen plötzlichen Uebergang zur Offensive rechtfertigen würde. Insbesondere waren es Höhen mit einem nicht zu steilen Abfall, an deren oberen Abhange die Römischen Heere gern ihre Kampfstellung nahmen, um dort den Angriff zu erwarten. Die Germanische Kampfbegierde konnte es nicht ertragen, einen

in Schlachtordnung aufgestellten Feind unbeweglich vor sich stehen zu sehen, und verleitete zu einem so ungestümen Ersteigen der Höhen, dass die Colonnen in der Regel ganz erschöpft vor der feindlichen Front ankamen. Demnächst war die Wirkung des Römischen Pilums, von der Höhe gegen die Tiefe geschleudert, als doppelt so gross, wie in der Ebene anzunehmen. Die wirksame Wurfweite, welche in der Ebene nicht grösser als 10 bis 12 Schritt war, steigerte sich von der Höhe nach der Tiefe herab bis auf 20 Schritt, weil bei gleicher Kraft des Wurfes und bei gleichem Wurfwinkel jedes von oben herab geschleuderte Geschoss den Erdboden in weiterer Entfernung als in der Ebene trifft. Ueberdies konnte in einer Stellung am Abhange eine grössere Zahl Glieder zugleich das Pilum werfen, indem die hinteren Glieder die vorderen überhöhten und hierdurch das nöthige Feld für ihren Wurf über ihre Vorderleute hinweg gewannen. Endlich aber wurde es an und für sich leichter, den anstürmenden Feind von der Höhe hinab als in der Ebene zurückzudrängen. Als Marius nach längerem Zaudern beschloss, die Entscheidungsschlacht gegen die Teutonen zu wagen, für welche er seine Legionen so lange Zeit vorbereitet hatte, nahm er bei Aquä Sextiä (dem heutigen Aix) seine Stellung dem an beiden Ufern der Arc lagernden Germanischen Heere gegenüber auf einem die Ebene und den Fluss beherrschenden Höhenzuge, und verdankte sehr wesentlich diesem Umstande den Sieg an dem Haupttage jener denkwürdigen Schlacht. Er gab dem Heere den gemessensten Befehl, das heranstürmende Germanische Heer ruhig zu erwarten, es mit einem Regen von Wurfgeschossen zu überschütten, wenn es in deren wirksamen Bereich angekommen sein würde, hierauf das Schwert im Handgemenge zu brauchen und endlich die feindlichen Colonnen mit den Schilden die Höhe hinabzudrängen, was nicht schwer sein würde, weil der unebene und abschüssige Boden keinen sicheren Halt gewähren, demzufolge keine sichere Handhabung der Waffen gestatten und die feindlichen Colonnen zu einem beständigen Schwanken nöthigen würde. Zwar überwand die Heldenkraft des Germanischen Heeres siegreich alle Hindernisse der Bodengestaltung. Die Angriffscolonnen erstiegen die Höhe und drangen, obschon das heftige Wurffeuer grosse Verluste hervorgerufen und die Schwierigkeit des Bodens beim Ersteigen die innere Ordnung erschüttert hatte, sieg-

reich in die Römische Front ein. Allein als sich hier ein überaus blutiger Kampf entspann, welcher lange Zeit erfolglos hin und her schwankte, vermochten doch die schon vor dem Beginn dieses Kampfes halb erschöpften Kräfte der Germanen zuletzt nicht mehr, den Sieg über die ausgeruhten Kräfte, die Disciplin und die taktische Gewandtheit des Römischen Heeres zu erringen. Die Angriffscolonnen wurden langsam und allmälig von der Höhe hinab in die Ebene gedrängt, und hierdurch der Grund zu der folgenden Entwickelung der Schlacht gelegt, die mit einer gänzlichen Vernichtung des Germanischen Heeres endigte.

Als Cäsar in seinem zweiten Gallischen Feldzuge zur Bekämpfung des Belgisch-Germanischen Stammes der Nervier an die Sambre vorrückte und einige Stunden oberhalb Maubeuge auf das Germanische Heer stiess, nahm er seine Stellung auf dem am südlichen Ufer dieses Flusses hinziehenden Höhenzuge, welcher sich in gleichmässiger Abdachung bis zu dem Flusse hinabsenkte. Er sendete hierauf seine Reiterei nebst den leichten Bogenschützen und Schleuderern als Vorhut über den Fluss auf die bewaldeten Höhen, welche am anderen Ufer in gleicher Abdachung aufstiegen, und begann unter dem Schutze dieser Vorhut, seine Stellung auf dem südlichen Höhenzuge zu verschanzen. Da brach das Germanische Heer, welches, verdeckt durch die Waldungen, seine feste Schlachtordnung gebildet hatte, hervor, warf die Vorhut über den Fluss zurück und stürmte mit solcher Schnelligkeit durch den letzteren und den jenseitigen Höhenzug hinan, dass Cäsar selbst erklärt, man habe das Germanische Heer fast in einem und demselben Augenblicke an dem jenseitigen Waldrande, im Flusse und im Handgemenge mit dem Römischen Heere erblickt. Das letztere gerieth in eine überaus gefährliche Lage, indem Cäsar nicht mehr die erforderliche Zeit behielt, seine Legionen zu einer regelmässig gegliederten Schlachtlinie zu formiren, sondern die letzteren sich gruppenweise so aufstellen mussten, wie das Terrain es am zweckmässigsten erscheinen liess. Allein die Angriffscolonne des Germanischen rechten Flügels, welche aus den mit den Nerviern verbündeten Atrebaten bestand, kam von der aussergewöhnlichen Kraftanstrengung, welche erforderlich gewesen war, um eine so weite Strecke im Sturmlauf zurückzulegen, einen Fluss zu durchschreiten und zuletzt einen Höhenzug zu ersteigen, ganz

erschöpft an der feindlichen Front an. Dort wurde sie von den beiden Legionen des Römischen linken Flügels mit einer Salve von Wurfgeschossen empfangen, welche viele Verwundungen hervorrief, und durch das Zusammenwirken so vieler ungünstigen Verhältnisse von den nunmehr selbst zum Angriff übergehenden Legionen zurück- und über den Fluss geworfen. In ähnlicher Art schlugen zwei Legionen des rechten Flügels die Angriffe der ihnen gegenüberstehenden Colonne der Veromanduer bis zum Flusse zurück. Ohne die Verlängerung des Kampfes, welche aus diesem, lediglich in der Erschöpfung der Kräfte beruhenden Misslingen des Angriffs dieser Flügelcolonnen resultirte, würde ohne Zweifel der Hauptangriff der ganzen Nervischen Streitmacht, welche in dichtgeschlossener Colonne die Römische Front durchbrach, solche in die Flanken nahm und bis in das Lager vordrang, das Römische Heer ganz vernichtet haben, und es würde von letzterem keine Zeit gewonnen worden sein, das Heranrücken seiner zurückgebliebenen Reserve-Legionen, welche den Ausschlag gaben, zu erwarten.

Die starre, schwer bewegliche, enggeschlossene Germanische Angriffscolonne gestattete nicht, zwei der wesentlichsten Vortheile desjenigen Erfolges, auf welchen sie ausschliesslich gerichtet war, das heisst des Durchbrechens der feindlichen Schlachtlinie, zu benutzen. Denn sie gestattete nicht, die getrennten Hälften der letzteren unmittelbar nach erfolgtem Durchbruche, weder der Länge nach aufzurollen, noch zwischen zwei Feuer zu nehmen. Die Römische Schlachtordnung dagegen trug alle Vortheile einer wechselseitigen Unterstützung und eines innigen Ineinandergreifens der verschiedenen Abtheilungen derselben für den Zweck des Gefechts in sich, für deren Erreichung es bei den Germanen erst des besonderen Entschlusses und der besonderen Anordnung des Befehlshabers bedurfte, und wurde hierdurch den taktischen Schwächen der Germanischen Massenstellung um so verderblicher. War die Römische Schlachtordnung überhaupt ein gelenkiges Instrument in der Hand erfahrener und einsichtsvoller Feldherren, um jede Blösse, jede Unordnung der Keilstellung, jeden Zufall, der sich im Laufe des Gefechts ereignete, augenblicklich benutzen zu können, so gewährte sie schon durch die innige Verbindung und

Wechselwirkung, in welche die sämmtlichen Cohorten einer Legion in ihrer Aufstellung in mehreren Treffen zu einander traten, die Möglichkeit, dass alle einzelnen Theile, ohne hierzu besonderer Anordnungen der oberen Befehlshaber zu bedürfen, sich Schutz und Unterstütung gewähren konnten. Die Legionsstellung wurde hierdurch, ungeachtet ihrer überaus beweglichen Gliederung, und obschon die Intervallen der Cohorten den Einbruch feindlicher Colonnen begünstigten, eine starke Einheit, die, wenn sie auch nicht die absolute Widerstandsfähigkeit der Colonnenstellung der Phalanx hatte, doch einen nachhaltig ausdauernden Kampf zu führen im Stande war.

Zur wirksamen Benutzung der Vorzüge, welche in der taktischen Gliederung der Römischen Legionen lagen, vereinigte sich demnächst die zweckmässige Organisation der Bewaffnung für den Einzelnkampf mit der kalten Besonnenheit, mit welcher diese Bewaffnung gehandhabt wurde. Es hatte eines nicht gewöhnlichen Muthes und der ganzen Stärke des offensiven Elements der Römischen Politik und Kriegführung bedurft, um, gegenüber den langen Lanzen Germanischer Angriffscolonnen, den bis dahin noch zur Bewaffnung bestimmter Theile der Legionsgliederung eingeführt gewesenen langen Spiess abzuschaffen, die leichteren Wurfgeschosse zwar dem, zur allgemeinen Gefechtseinleitung oder zu Recognoscirungen bestimmten, leichten Fussvolk zu belassen, dagegen aber das Geschick der Schlacht den kürzesten Handwaffen — dem schweren Pilum und dem breiten, kurzen Schwerte — anzuvertrauen. Durch das in der unmittelbaren Nähe des Feindes mit grösster Sicherheit auszuführende Wurffeuer mit dem Pilum wurde der Einzelkampf überaus wirksam vorbereitet, und der Erfolg dieses Feuers in demselben Augenblick, wo er hervorgerufen wurde, und ohne dem Feinde Zeit zum Schliessen seiner Lücken zu lassen, durch das Einbrechen mit dem kurzen Schwerte zu ausgedehnter Vernichtung mit demjenigen Selbstbewusstsein benutzt, welches jeden Römischen Soldaten mit stolzer und kühner Zuversicht erfüllte. Jeder Römische Krieger war von dem Gefühl durchdrungen, dass er nicht blos ein willenlos und mechanisch wirkendes Rad in dem grossen Getriebe der Schlacht, sondern innerhalb dieses Getriebes auch eine selbstständige Grösse sei. Das unmittelbar aufeinander folgende Zusammenwirken jener

kräftigen Vorbereitung des Angriffs durch ein so mörderisches Wurffeuer aus grösster Nähe mit dem durch das kurze, breite Schwert geführten Angriff selbst musste wie ein Blitz in die feindliche Colonne schlagen und den Feind weit mächtiger erschüttern, als dies durch eine Verbindung des Angriffs mit jenem ihm vorausgehenden Ferngefecht möglich war, welches durch leichte Wurfgeschosse von grösserer Trageweite geführt wurde und welches zwar vermöge der Vertheilung des leichten Fussvolks vor der langen Front der Schlachtlinie flankirend gegen den Feind wirken konnte, doch aber ihm hinreichende Zeit liess, die entstandenen Lücken zu schliessen und etwaige Verwirrungen zu beseitigen.

Die Germanische Keilcolonne kam in der Regel nicht nur erschöpft von dem ungestümen, schon aus weiter Entfernung begonnenen Sturmanlauf, sondern auch nicht mehr in einer vollkommen erhaltenen Geschlossenheit vor der feindlichen Front an. Dort rief die Wirkung des mit grosser Sicherheit und Kraft und mit dem vollen Bewusstsein der Wichtigkeit des Augenblickes von den vorderen Gliedern der Römischen Legion geworfenen schweren Pilums Lücken in der, hauptsächlich aus Führern bestehenden, Spitze des Angriffs hervor, zu deren Schliessung zwar nicht der Muth, doch aber die Zeit fehlte. Zwar bewahrte die Siegeszuversicht und die freudige Begeisterung für den Kampf, welche die Germanischen Angriffscolonnen belebten, dieselben jederzeit vor einer solchen Entmuthigung oder einer solchen Verwirrung, welche den Einbruch in die feindliche Stellung irgendwie hätten aufhalten oder wesentlich gefährden können. Allein wenn dieser Einbruch gelungen war, konnte sich die taktische Vollkommenheit der Römischen Schlachtordnung in ihrer ganzen Bedeutung geltend machen. Zunächst verhinderten die zwischen den neben einander aufgestellten Cohorten befindlichen Intervallen, welche der Front der Cohorten gleich waren, mithin, nach Massgabe der effektiven Stärke der letzteren, 120 bis 200 Fuss betrugen, dass diejenige Verwirrung, welche in den von den Angriffen der Keilcolonne getroffenen Cohorten des ersten Treffens der Legionsgliederung unausbleiblich entstand, sich in unmittelbarer Weise auch den übrigen Cohorten des Treffens mittheilen konnte. Sie gaben nicht nur genügenden Raum, dass eine solche Verwirrung sich ohne weitere Fortpflanzung auf nebenstehende Legionsgliederungen

innerhalb der angegriffenen Theile verlaufen konnte, sondern auch denjenigen nebenstehenden Cohorten der Schlachtlinie, durch welche die eindringenden Angriffe unmittelbar flankirt wurden, die nöthige Freiheit, sich gegen letztere zu wenden. Dies geschah nun, in Verbindung mit einem Theile der hinteren Glieder der angegriffenen Cohorten, durch das Pilum und das Schwert, während gleichzeitig die Cohorten des zweiten Treffens aus der, nach Massgabe der Legionsstärke zwischen 200 und 300 Fuss betragenden Entfernung ihres Abstandes vom ersten Treffen vorrückten, um die Spitze der Angriffscolonnen aufzuhalten und durch die Intervallen des ersten Treffens gegen die Flanken des Angriffs hervorzubrechen. Während die ganze Formation der Keilcolonne ihr nicht gestattete, gleichzeitig mit dem weiteren Vordringen die Flanken und den Rücken der nebenstehenden feindlichen Cohorten ohne wesentliche Gefährdung des eigenen inneren Zusammenhanges anzugreifen, sah sie sich, wenn die nicht unmittelbar durch ihren Angriff berührten und ihr weiteres Vordringen in den Flanken und im Rücken bedrohenden Cohorten mit kaltem Blute ihre Stellung behaupteten, durch die ganze Stärke und Manövrirfähigkeit der Römischen Schlachtlinie und das Zusammenwirken aller Theile derselben in eine missliche Lage versetzt, indem sie in den Defileen der Legionstellung durch die Cohorten, denen sich die Verwirrung der über den Haufen geworfenen Cohorten nicht mitgetheilt hatte, im wirksamsten Bereich des nahen Wurffeuers zunächst durch letzteres erschüttert und dann mit dem Schwerte in demselben Augenblick in Flanke und Rücken genommen wurde, wo sie die Aufgabe zu lösen hatte, auch das ihr entgegenstehende zweite und dritte Treffen in der Front zu durchbrechen. Gelang diese letztere Aufgabe nicht durch die Gewalt des ersten Stosses, so konnte sie, nachdem das Gefecht zum Stehen gekommen war, um so weniger gelingen, als durch die namhaften Verluste, welche die Colonne erlitt, ihr innerer Zusammenhang in einer Weise gelöst wurde, welche einen kräftigen Stoss auf das feindliche Hintertreffen kaum mehr aufkommen liess. Die unbesiegbare Kraft, welche in der ununter-

brochenen Vorwärtsbewegung der geschlossenen Keilcolonne lag, wurde nicht nur im stehenden Gefecht, sondern selbst schon in der letzten langsameren Vorwärtsbewegung von dem Augenblicke an erschüttert, wo vermöge des Eindringens in den Feind der Gesammtstoss der Colonne begann sich in Einzelgefechte aufzulösen. Wider Willen wurden die in ihrer Kampfbegierde vorwärts stürmenden hinteren Glieder von den zurückgeworfenen oder stillstehenden vorderen aufgehalten oder abgetrennt. Das ursprünglich feste Gefüge der Colonne bekam hierdurch, so wie durch die Todten und Verwundeten hier und da Risse, die in gefährlicher Weise auseinanderklafften und vom Feinde sofort zu Hauptangriffspunkten ausersehen wurden. Die sich sodann entspinnenden Einzelkämpfe hemmten die nur in ihrer Gesammtwirkung unwiderstehliche Vorwärtsbewegung des Ganzen und führten eine Verwirrung herbei, die sich nothwendig zu einer gefährlichen Höhe steigern musste, wenn nunmehr feindliche Abtheilungen plötzlich zum Angriff gegen Flanken und Rücken hervorbrachen. In dem nun entstehenden mörderischen Handgemenge war zwar die Germanische Nationalwaffe, die Frame, den Römischen kurzen Handwaffen vollkommen ebenbürtig. Allein die Bewaffnung der zum geschlossenen Stoss des unmittelbaren Einbruchs bestimmten vorderen Glieder der Keilcolonne mit den für diesen Zweck sehr geeigneten langen und schweren Speeren war zur Begegnung von Mann gegen Mann völlig unbrauchbar und gereichte daher im Kampfe gegen die kurzen, handlichen Wehren der Römischen Legionen zum grossen Nachtheile.

Der ungestüme, durch den Anblick des Feindes zur höchsten Potenz gesteigerte Muth des Germanen richtete mit solcher Begeisterung den kühnen Blick auf das ersehnte Ziel der feindlichen Schlachtlinie, dass zu besonderen Betrachtungen keine Empfänglichkeit mehr vorhanden war. Hoch gepriesen und beneidet wurde derjenige, welcher früher als seine Stammesgenossen den glorreichen Tod auf dem Schlachtfelde fand: denn er wurde in die Gemeinschaft der Götter aufgenommen. Die Zuversicht auf den Sieg wurde daher durch die beim Angriff erlittenen Verluste nicht im Mindesten geschwächt. Allein wenn diese Zuversicht auf die unbesiegbare Kraft der Angrifscolonne durch den Gang der Schlacht gebrochen wurde,

dann trat doch instinktmässig das Gefühl nunmehriger Hülflosigkeit einer solchen Lage hervor, und es wurde die Stelle des aktiven Muthes jener Siegeszuversicht durch den passiven Muth der Verzweiflung eingenommen. Es wird begreiflich, dass die Verluste, welche die in ein stehendes Gefecht verwickelte Angriffscolonne in den Defileen der Legionsstellung erlitt, die innere Ordnung und Geschlossenheit tief erschüttern mussten, und dass, da der Germanische Heldenmuth sich nur sehr sehr schwer zum Aufgeben des Kampfes entschliessen konnte, ein geordneter Rückzug mit dieser starren und ungelenken Colonnengliederung aber weder an und für sich, noch, bei der geringen Neigung zur Unterordnung des eigenen Willens und Entschlusses unter den Befehl eines Stammesgenossen, gut ausführbar war, der nunmehr sich passiv gestaltende Kampf in der Regel bis zur völligen Erschöpfung aller Kräfte fortgesetzt wurde. Sobald die Germanische Angriffscolonne nach ihrem mächtigen ersten Stoss in ihrem Siegeslauf aufgehalten wurde, verlor sie in diesem entscheidendsten Augenblicke ihre ganze Eigenthümlichkeit, die in ihrer Geschlossenheit und in ihrer Vorwärtsbewegung ruhende Kraft. Es entstand, wie bereits angeführt, unvermeidlich eine Trennung der inneren Ordnung, deren Lücken dem Feinde empfindliche Blössen zum Angriff in Flanke und Rücken darboten. Hätte die Thätigkeit der Römischen Reiterei in einer innigeren und harmonischen Verbindung mit derjenigen des Fussvolks gestanden und sich nicht in der Regel darauf beschränkt, ganz unabhängig von dem Gange des Gefechts der Legionen abgesonderte Gefechte mit der feindlichen Reiterei zu bestehen, insbesondere sich so aufzustellen, dass die letztere eine Ueberflügelung nicht füglich versuchen konnte, so würde in Folge verunglückter Angriffe sehr oft eine vollständige Vernichtung Germanischer Heere unvermeidlich geworden sein. Erst späterhin, als Cäsar, durch die Germanischen Heere von dem grossen Nutzen der innigen Verbindung leichten Fussvolks mit der Reiterei belehrt, diese Mängel durch Aufnahme Germanischer Reiterei und leichten Fussvolks als Auxiliartruppen zu mildern suchte, trat eine entschiedenere Einwirkung dieser Specialwaffe auf die letzten Momente der Schlacht hervor.

Die aus einem missglückten Angriff der Keilcolonne unvermeidlich hervorgehende Unordnung trat insbesondere in denjenigen Fällen ein, wenn die Germanischen Heere, was sie anfänglich häufig thaten, ihren Angriff auf die Mitte der feindlichen Schlachtordnung und zugleich auf die Intervallen zwischen den Cohorten richteten. Allein auch in den Fällen, wo sie späterhin mit besserem Erfolg einen der feindlichen Flügel und dabei die Front der Cohorten angriffen, wussten die Römischen Feldherren durch Ueberflügelung mittelst schnell hervorbrechender Abtheilungen ihrer Reserven aus dem Hintertreffen oder durch ihre Reiterei eine analoge Lage für die Angreifenden herbeizuführen.

Die geringe Manövrirfähigkeit der starren Massenstellung, die nur auf einen Punkt mit Kraft zu wirken geeignet war, gewährte den Germanischen Feldherren nur einen sehr kleinen taktischen Spielraum. Zwischen dem Siege durch den gelungenen und der gänzlichen Vernichtung durch den missglückten ersten Stoss war in der Regel keine Mittelstufe. Ein geordneter Rückzug der phalangenartigen Angriffscolonne in Fällen, wo sie auf einen unüberwindlichen Widerstand stiess, war überdies nach ihrer ganzen Organisation nicht leicht ausführbar.

So gingen die ersten beiden Germanischen Volksheere, deren Thaten die Geschichte uns aufbewahrt hat, die mächtigen Heere der Teutonen und Cimbern, nachdem sie die Welt durch ihre vieljährigen Siege in Furcht und Zittern versetzt hatten, in den Schlachten bei Aix und auf dem Raudischen Felde, die Wahlstatt mit Hunderttausenden ihrer Leichen bedeckend, in vollständiger Vernichtung unter.

Während fast die ganze Kraft eines Germanischen Heeres gleichzeitig zum Angriff vorschritt und von dem Widerstande bekämpft wurde, blieb der grösste Theil der Legionsstellung zunächst vom Kampfe unberührt und vermochte daher im entscheidenden Augenblicke mit ungeschwächter Kraft um so erfolgreicher hervorzubrechen. Die Germanischen Heere suchten die Entscheidung in dem Ungestüm des Massenangriffs, die Römischen dagegen, bei ihrer drei Treffen tiefen Schlachtordnung, in der Nachhaltigkeit des Defensivgefechts und in dem rechtzeitigen Uebergange aus der Defensive in die Offensive mittels frischer Truppen.

Von der moralischen Kraft der nationalen Begeisterung getragen, welche allerdings einen grossen Theil der taktischen Schwächen der Germanischen Heeresordnung einflusslos machte, glaubten die Germanischen Heere an die Unwiderstehlichkeit ihres Keilangriffs und stellten sich daher in der frühesten Zeit fast immer nur in einem Treffen ohne alle Reserve auf, und da sie das Schicksal des Tages mit voller Zuversicht dem ersten Hauptangriff anvertrauten, so standen und fielen sie mit dem Erfolge desselben, und zwar um so mehr, als auch die Reiterei, wie dies bereits angeführt worden ist, in den Germanischen Heeren die Bestimmung einer Reserve für kritische Augenblicke der Entscheidung nicht kannte. Die Keilphalangen der Germanen standen daher in dieser Beziehung viel hülfloser da als die altdorischen Phalangen der Griechen und die Römischen Phalangen des Servius Tullius. Ohne den gänzlichen Mangel aller und jeder Reserve würden die Germanischen Heere siegreich die ersten beiden Hauptschlachten bestanden haben, welche sie gegen Julius Cäsar, den ersten Feldherrn seiner Zeit, und seine vortrefflich disciplinirten tapferen Legionen schlugen. Schon hatte der rechte Flügel des Germanischen Heeres der Sueven unter Ariovist, ungeachtet der Angriff des linken Flügels, gegen welchen der entgegenstehende Flügel des Römischen Heeres unter Cäsar's persönlicher Führung gleichzeitig angriffsweise vorschritt, missglückt war, die Römische Schlachtlinie, wie Cäsar selbst gesteht, in die äusserste Bedrängniss versetzt; da sandte der jugendliche General der hinter der Römischen Schlachtlinie aufgestellten Reiterei, welcher vermöge seines entfernteren Standpunktes minder bedrängt und daher im Stande war, die kritische Lage des Römischen Heeres zu übersehen, im entscheidenden Augenblicke das dritte Treffen zu Hülfe. Selbst der vereinigten Kraft des ganzen Römischen Heeres gelang es demnächst erst, nachdem, wie Dio Cassius sagt, der Kampf sich endlos lange hingezogen hatte [681]), eine vollständige Niederlage des Germanischen Heeres zu erringen.

681) καὶ τέλος ἐπὶ μακρότατον τοιουτοτρόπῳ μάχῃ χρησάμενοι, ὀψέ ποτε ἐπεκράτησαν. *Cassii Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 49.*

In der darauf folgenden Schlacht an der Sambre gegen den Belgisch-Germanischen Stamm der Nervier hatte der mit kühner Verwegenheit ausgeführte Hauptangriff der Nervischen Colonnen bereits die Front des Römischen Heeres durchbrochen; fast alle Führer der Cohorten waren getödtet oder verwundet, die Legionen von einander getrennt und umzingelt; Cäsar selbst sah sich genöthigt, den Schild eines gemeinen Kriegers zu ergreifen und zur Belebung des Muthes der Seinigen sich in die vorderste Reihe der Kämpfenden zu stellen. In dieser kritischen Lage, welche Cäsar selbst als höchst gefährlich, ja hülflos bezeichnet, erschienen auf dem Kampfplatze diejenigen beiden Legionen, welche Cäsar als Nachhut zurückgelassen hatte, und welche von dem Beginn der Schlacht benachrichtigt worden waren. Als sie bei ihrer Ankunft die Gefahr sahen, in welcher das ganze Heer, ja der Feldherr persönlich schwebte, eilten sie ohne Verzug zum Angriff, brachten mit ihrer frischen Kraft das Gefecht zum Stehen und entschieden demnächst den Sieg in Verbindung mit den mit neuem Muthe und frischer Hoffnung belebten Legionen des Gros, welche allmälig im Stande gewesen waren, wieder etwas näher zusammenzurücken und sich wechselseitig zu unterstützen.

Die Germanischen Heere gingen niemals haushälterisch mit ihren Kräften um. Sie vergossen freudig und mit wahrer Verschwendung ihr Blut und setzten bis zur völligen Erschöpfung ununterbrochen ihre Angriffe selbst auf Punkte fort, deren Widerstandsfähigkeit sie durch die Erfolglosigkeit der unternommenen Versuche hinreichend kennen gelernt hatten. Gelang es nicht, mittelst dieser ungestümen Kraftentwickelung die feindliche Schlachtordnung in ihrer ganzen Tiefe zu durchbrechen und auseinanderzusprengen, so kämpften sie, selbst wenn der letzte Schimmer einer Hoffnung auf Erfolg verschwunden war, wenn auch nicht mehr für den Sieg, doch noch für die Waffenehre entschlossen bis zum letzten Mann. Von einem Hinhalten und Forttragen des Gefechts war keine Rettung zu erwarten, da bei dem Mangel jeder Reserve der nöthige Rückhalt an Kraft fehlte, und eine glückliche Wendung der Schlacht auf anderen Punkten nicht mehr zu erzielen war. Als in der vorgedachten Schlacht an der Sambre

das Germanische Heer der Nervier vergeblich alle Kraft angestrengt hatte, den bereits glorreich erkämpften, ihm aber durch die herbeigeeilten Reserve-Legionen des Römischen Heeres wieder entrissenen Sieg von Neuem an ihre Feldzeichen zu fesseln, und alle Hoffnung hierauf bereits entschwunden war, verfolgte dasselbe nur noch das eine Ziel: im Heldenkampfe den Boden der Wahlstatt bis zum letzten Mann zu behaupten und wenigstens ruhmvoll da zu sterben, wo es nicht hätte siegen können. Als sich in diesem Verzweiflungskampfe Berge von Leichen aufthürmten, stiegen die noch Lebenden auf die Gefallenen und kämpften bis zum letzten Hauche des Lebens von diesen Leichenwällen herab. Von sechszigtausend waffenfähigen Männern dieses Heldenstammes überlebten, wie bereits früher angeführt worden, nur fünfhundert, und von sechshundert darunter befindlichen Führern nur drei diese Niederlage, die ein eben so glänzendes Blatt in der Geschichte der Germanischen Kämpfe verdient wie der schönste Sieg.

Wenn die Römer ein Terrain für die Schlacht gewannen, welches ihnen volle Freiheit zur Entwickelung ihrer dreifachen, in inniger Verbindung und Wechselwirkung stehenden Schlachtordnung gewährte, wenn es ihnen gelang, die ersten heftigen Angriffe auszuhalten und abzuweisen, und im entscheidenden Augenblicke demnächst mit ihren bis dahin aufgesparten Reserven hervorzubrechen, blieben sie in der Regel Sieger, und wir sehen demzufolge die Römischen Feldherren den Germanen gegenüber in den meisten Fällen sich im Beginn der offenen Feldschlacht defensiv verhalten und erst dann, wenn der ungeregelte Muth der Germanen sich an der kalten, disciplinirten Tapferkeit der Römer erschöpft hatte, plötzlich zum Angriff übergehen. Allein im grossen Ganzen überwog der moralische Exponent Germanischer Tapferkeit und kriegerischen Geistes, welcher sich nun einmal mit der Keilstellung identificirt hatte, dennoch siegreich alle taktischen Unvollkommenheiten Germanischer Kriegführung gegenüber der grössten Weltmacht und zu einer Zeit, wo letztere in ihrer höchsten Blüthe stand, und ihre Heere die taktisch vollkommensten und disciplinirtesten der Welt waren. Nur weil diese Gefechtsform der Eigenthümlichkeit des kriegerischen Nationalcharakters ent-

sprach, konnte sie sich bei ihren vielfachen Mängeln über tausend Jahre, d. h. so lange erhalten, als der Geist, in welchem sie gehandhabt wurde, der alte blieb. Nur erst dann, als dieser Exponent nicht mehr in seinem vollen Werthe der taktisch schwachen Grösse vorgesetzt wurde, sank sie zur Unbrauchbarkeit herab.

Die Germanischen Stämme verschlossen indessen keinesweges das Auge gegen die durch zahlreiche ungünstige Erfahrungen offen zu Tage liegenden Mängel ihrer Schlachtordnung, und wir sehen sie daher eine Verbesserung der erkannten Uebelstände im Laufe der Zeit darin suchen, dass auch sie sich in mehreren Treffen aufstellten, und demnächst dass sie, wie dies weiterhin näher entwickelt werden wird, die keilförmige Angriffscolonne mit beweglichen Flügelgliederungen in Verbindung setzten, um den Keil in der Flanke zu decken und die Möglichkeit zur Ueberflügelung der feindlichen Linie und zur augenblicklichen Benutzung von Unordnungen in letzterer zu gewähren. Durch eine solche Verbindung wurde die Massenstellung des Keils unzweifelhaft zur Gefechtsentscheidung viel brauchbarer, und die Germanischen Heere verdankten diesen Verbesserungen die wichtigen Erfolge, welche sie über die Römischen Grenzwälle bis an die Pforte des Capitols führten. Allein zu einem weiteren Eingehen auf die Römische Schlachtordnung und Gefechtsweise fanden sie sich während der ganzen Dauer der Urzeiten nicht bewogen. Wie der Sieg durch eine von Intelligenz und moralischer Kraft getragene und geleitete Manövrirfähigkeit eines Heeres errungen, wie durch eine innige Verbindung und ein geschlossenes Zusammenwirken der in einzelnen Gruppen aufgestellten verschiedenen Truppengattungen eine gegenseitige zweckmässige Unterstützung, eine wichtige Verstärkung der Gesammtwirkung erzielt werden könne, vermochten sie um so weniger zu würdigen, als, wie dies weiterhin noch besonders erörtert werden wird, die nationalen Elemente einen so beschränkenden Einfluss auf die Heeresführung äusserten, dass dem Heeresbefehl die zur Entwickelung und Benutzung jener Vortheile nöthige einheitliche Gewalt fehlte. Das unerschütterliche Festhalten an einer nationalen Gefechtsform, von deren Siegeskraft das Bewusstsein des Volkes nun einmal durchdrungen war, und die

seinem ganzen Charakter entsprach, führte die Germanischen Heere weit sicherer auf ihrer Siegesbahn, als es ein unbedingtes blindes Nachahmen der Römischen Schlachtordnung vermocht hätte. Mit letzterer konnten sich die Germanischen Heere um so weniger befreunden, als ihre Colonnen dieselbe vielfach durchbrochen hatten, und sie die Römischen Heere selbst in ihrer Zuversicht zu selbiger erschüttert und daher zu schwankenden Veränderungen schreiten sahen. Es widerstrebte ganz und gar dem kriegerischen Gefühl der Germanischen Stämme, eine Schlachtordnung anzunehmen, welche nach ihren Begriffen nicht die nöthige Festigkeit im Zusammenhange hatte, und die Germanischen Feldherren fühlten vollkommen richtig, dass, wie dies noch näher entwickelt werden wird, ihnen zur erfolgreichen Handhabung einer solchen Schlachtordnung die nöthigen Grundlagen fehlten. Keine Organisation des Staatslebens bedarf aber einer nationalen Grundlage und historischen Entwickelung dringender als die Wehreinrichtungen, welche mit den Sitten und Gebräuchen so wie mit dem Bildungszustande des Volkes in so vielfacher Beziehung stehen, dass sie nur dann haltbar sind, wenn der vollkommenste Einklang derselben mit dem ganzen innersten Wesen des Landes vorhanden ist.

8. Die defensive Massenstellung des Fussvolks im Feldkriege und deren Widerstandsfähigkeit.

Für die Germanischen Heere gab es nur eine normale Gefechtsform: den Angriff. Die Idee, den Feind stehenden Fusses in der offenen Ebene, wo das Terrain keine besondere Unterstützung darbot, zu einer rangirten Schlacht in einer für eine passive Vertheidigung dergestalt normirten Gefechtsstellung zu erwarten, dass sie zunächst einen ausreichenden Schutz gegen die feindlichen Wurfgeschosse und gegen den Einbruch der feindlichen Angriffscolonnen gewähre, zugleich aber gestatte, aus ihr im günstigen Augenblicke schnell zu offensiven Gefechtsformen überzugehen, konnte weder ihrem Nationalcharakter noch ihrer taktischen Or-

ganisation zusagen. Den Kampf nicht zu suchen, sondern dem Feinde Gelegenheit zum Angriff zu geben, und das Gefecht hinzuhalten, um die Kräfte des Feindes nach und nach zu absorbiren, die eigenen Kräfte aber für die Benutzung entscheidender Wendungen des Kampfes aufzusparen, war Germanischen Heeren unmöglich. Ueberdies waren die Colonnenstellungen der Germanischen Schlachtordnung bei einer hinhaltenden Defensive den ganzen Nachtheilen einer Ueberflügelung durch die entwickelten Legionsstellungen ausgesetzt.

Allein nichtsdestoweniger erkannten die Germanen das Bedürfniss besonderer Aufstellungsformen für den Fall an, dass überlegene feindliche Streitkräfte ihre Angriffe zurückgeschlagen hätten und, unmittelbar darauf zur Offensive übergehend, sie zu passiver Vertheidigung in der freien Ebene nöthigten. Wurden die Germanischen Heere in die Nothwendigkeit versetzt, zu einer solchen Kampfesweise zu schreiten, so bildeten sie, wie Cäsar ausdrücklich erklärt, „nach ihrer Gewohnheit" Phalangen[682]). Es scheint daher, dass die defensiven Massenstellungen, welche sie, wenn sie im freien Felde von einem überlegenen Feinde von mehreren Seiten zugleich angegriffen wurden, in ähnlicher Weise bildeten, wie unser modernes Fussvolk unter solchen Umständen Quarree's bildet, und überhaupt das Fussvolk aller Zeiten und Völker fast ganz übereinstimmend den in dem Terrain nicht zu findenden nöthigen Schutz gegen einen mit Uebermacht drängenden Feind in einem engen Zusammenschliessen zu runden oder viereckigen Klumpen gesucht hat, den Griechischen und Römischen Phalangen ähnlich gewesen sind. Sie waren zugleich in Fällen, wo Angesichts des drängenden Feindes und im unmittelbaren Bereich seiner überlegenen Angriffe Bewegungen auf dem Schlachtfelde nöthig wurden, die Marschform, indem derartige Bewegungen in der unverändert beibehaltenen Vertheidigungsstellung ausgeführt wurden. Sie hatten, da sie weder durch ein zerstreutes Gefecht des leichten Fussvolks, noch durch ein zweckmässiges Einwirken der Reiterei unterstützt wurden, noch durch geregelte

682) *At Germani, celeriter ex consuetudine sua phalange facta, impetus gladiorum exceperunt.* — *Caes. de bello Gall. I. 52.*

Ausfälle auch nur vorübergehend eine active Färbung annahmen, lediglich den Charakter einer passiven Defensive und waren für den beschränkten Zweck: Schutz gegen die Wurfgeschosse und gegen die blanken Waffen des Feindes zu gewähren, das Einbrechen desselben zu verhindern und doch den vorderen Gliedern die nöthige Freiheit zu lassen, den persönlichen Kampf mit Denjenigen aufzunehmen, welche sie persönlich angriffen, ohne dass einem derartigen Waffengebrauch ein allgemeiner Impuls, eine bestimmte Richtung oder Form gegeben wurde, vortrefflich organisirt. Sie gewährten durch ihre tiefe, dichtgeschlossene und durch engverschränkte Schilde nicht nur von allen Seiten, sondern auch von oben gedeckte Gliederung eine grosse Widerstandsfähigkeit. Wie fest die Schilddächer derselben waren, erhellt aus der Angabe Cäsar's und Florus, dass, als in der Schlacht gegen Ariovist der linke Flügel des Germanischen Heeres gegen den heftigen, von Cäsar selbst geleiteten Angriff sich in Phalangen formirte und ohne Nachtheil die Angriffe der kurzen Römischen Schwerter mit seinen Schilden abwehrte, mehrere der Römischen Soldaten, um die Festigkeit dieser undurchdringlichen Sturmdächer zu brechen, auf die obere Schilddecke sprangen, die Schilde von oben auseinanderzureissen und so die Germanen von oben herab zu verwunden suchten[683]. Auch nachdem das Germanische Heer bereits geschlagen war, jedoch vor Erschöpfung weder die Flucht anzutreten, noch einen Entschluss zu fassen vermochte, zogen die Besiegten sich zu solchen enggeschlossenen Massenstellungen, jedoch nur in der ohngefähren Stärke von je dreihundert Mann, zusammen, hielten nach allen Seiten ihre Schilde in fester gerader Stellung vor sich hin, und bildeten hierdurch so geschlossene, widerstandsfähige Körper, dass die Römer weder in sie einzudringen, noch sie sogleich zurückzuwerfen vermochten. „Die Germanischen Phalangen thaten nichts, litten aber auch nichts", sagt Dio Cassius, „sie griffen nicht an, flohen aber auch nicht und blieben fest auf der von ihnen gewählten Stelle wie auf einem Thurme stehen"[684]). Die Römer legten ihre Speere, die sich als unnütz erwiesen, bei Seite, konnten

683) *Reperti sunt complures nostri milites, qui in phalangas insilirent, et scuta manibus revellerent, et desuper vulnerarent. — Caes. de bello Gall. I. 52.*

684) S. Citat 318. aus *Cassio Dionis. hist. Rom. XXXVIII. 49.*

aber auch im regelrechten Kampfe Mann gegen Mann mit dem kurzen Schwerte nichts ausrichten und selbst an die leicht verwundbaren unbedeckten Köpfe der Germanen nicht kommen, weil letztere sich von oben vollkommen mit ihren Schilddächern schützten. Da warfen die Römer ihre Schilde ab, und suchten theils die unaufhörlich wiederholten heftigen Anläufe, theils indem sie Fuss an Fuss die feindliche Front bekämpften, Einzelne niederzustossen. Aber so dicht geschlossen blieben die Germanischen Phalangen, dass diejenigen, welche getödtet wurden, nicht fallen konnten, sondern in gerader Stellung aufrecht stehen blieben. Nur sehr langsam, nach und nach, wurden sie in diesen Phalangenstellungen bis zu ihrer Wagenburg zurückgedrängt und dort, wo diese Stellungen endlich unhaltbar wurden, getödtet[685]). Die Nothwendigkeit, sich beim Vorrücken zum Sturme auf Mauern und Wälle gegen das überhöhende feindliche Feuer von allen Seiten zu schützen, und mit einer breiten Front am Fusse der zu erstürmenden feindlichen Schutzwehr anzukommen, begründete demnächst, wie dies weiterhin erörtert werden wird, die Anwendung der zur defensiven Massenstellung benutzten Phalangenform auch als Angriffscolonne im Festungskriege, jedoch mit der Massgabe, dass die vordersten Reihen der ersten Colonne aus den grössten und stärksten Mannschaften, und die hintersten aus den kleinsten Mannschaften gebildet und hierdurch der Colonne eine Abdachung nach rückwärts gegeben, diese Abdachung aber dazu benutzt wurde, um auf den über den Köpfen gehaltenen Schilden die folgenden eigentlichen Sturmcolonnen, wenn sie am Mauer- oder Wallfusse angekommen waren, gegen den zu ersteigenden Theil emporsteigen zu lassen.

9. Das zerstreute Gefecht des leichten Fussvolks.

Obgleich die Germanen in der offenen Feldschlacht den Hauptaccent auf den stürmenden Angriff mit der festgeschlossenen keilförmigen Colonne legten, so machten sie doch auch vielfach eine sehr erfolgreiche Anwendung von dem zerstreuten Gefechte, welches seinem ganzen Principe nach als das directe Gegentheil der Taktik der Legionsgliederung, wie solche beim Beginn der Kämpfe mit den Germanen durch Marius ausgebildet worden war, anzusehen ist und welches

685) *Ibidem* §. 50.

insbesondere dann den Legionen sehr gefährlich wurde, wenn in durchschnittenem Terrain, in waldiger und bruchiger Gegend gekämpft werden musste. In der grossen Ueberlegenheit, welche die Germanischen Heere im zerstreuten Gefecht im grössten Massstabe in zerklüftetem, sumpfigem und bewaldetem Terrain entwickelten, und durch welche sie im Stande waren, die Kriegführung auch demjenigen Terrain wirksam anzupassen, für welches die Keilcolonne unbrauchbar war, fanden sie den wichtigsten Ersatz für die taktischen Mängel der starren Gliederung ihrer Angriffscolonnen. Es war gerade diese Gattung des Gefechts, in welcher die Römer ihre schwersten und entscheidenden Niederlagen erlitten, wie dies weiterhin noch besonders erörtert werden wird.

Zum zerstreuten Gefechte wurde vorzugsweise das leichte Fussvolk, jene Elite der Germanischen Heere, verwendet, von welcher ein Theil mit der Reiterei zu taktischen Einheiten verbunden, gemischt mit letzterer stritt und eine besondere Gattung desselben bildete, wie dies in dem Abschnitte über den Gebrauch der Reiterei bereits näher berührt worden ist. Der nicht auf diese Weise zur Verwendung kommende Theil des leichten Fussvolks hatte zunächst die allgemeine Bestimmung, schon auf dem Marsche, insbesondere aber in der Nähe des Feindes, vor dem entscheidenden Angriffe, vor der Front der Schlachtordnung, den Feind näher zu erkennen und seinen Anmarsch und Vormarsch mit Wurfgeschossen zu beunruhigen, und scheint sich dann auf die Flügel der Schlachtordnung gezogen zu haben. Allein bei Weitem wichtiger und einflussreicher ist jene zweckmässige Verwendung grösserer Massen leichten Germanischen Fussvolks zu wichtigen Kriegsaufgaben, welcher wir in der Geschichte der Germanischen Kämpfe wiederholt begegnen. So detachirte Ariovist zwei Tage vor der Schlacht mit Cäsar 16,000 Mann leichtes Fussvolk mit der gesammten Reiterei, um die Römer bei dem Schlagen eines festen Lagers für den Schutz ihrer Verbindung mit den Verpflegungswegen zu stören und zu beunruhigen[686]), und es bedurfte des Kraftaufwandes von zwei Drittheilen des

686) *Eo circiter hominum numero XVI millia expedita cum omni equitatu Ariovistus misit, quae copiae nostros perterrerent, et munitione prohiberent.* — *Caes. de bello Gall. I. 49.*

gesammten Römischen Heeres unter persönlicher Leitung Cäsar's, um dieses leichte Corps zurückzuwerfen und während dessen mit dem letzten Drittheil die Lagerarbeiten ausführen zu lassen[687]).

Doch blieb das zerstreute Gefecht nicht auf das leichte Fussvolk allein beschränkt, und wir sehen in den unter der persönlichen Leitung Armin's geschlagenen heissen Kämpfen wiederholt das ganze Cheruskische Contingent, zu zerstreutem Gefecht aufgelöst, die Operationen des Germanischen Heerbannes unterstützen. Als das seewärts herangezogene Heer des Germanicus, von der Ems an die Weser vorrückend, seinen Uebergang über diesen Fluss bewerkstelligen wollte und zum Schutze des hierzu nöthigen Brückenbaues seine Reiterei durch Furthen voraussendete, lockte das Cheruskische Contingent des Germanischen Heeres die Batavische Reiterei, den Kern der feindlichen Reiterei, durch verstellte Flucht in eine mit Waldhöhen umzogene Ebene, umschwärmte sie dort plötzlich von allen Seiten, griff sie theils im Ferngefecht durch Wurffeuer, theils im Handgemenge an und brachte ihr eine vollständige Niederlage bei, aus welcher sich nur ein geringer Theil mit Hülfe der auf anderen Punkten durch den Fluss gegangenen und herbeieilenden Römischen Reiterei retten konnte[688]).

In der darauf folgenden Schlacht von Idistavis nahmen die Cherusker abermals auf den das gewählte Schlachtfeld umkränzenden Höhen eine flankirende Stellung ein, von welcher herab sie sich mit Verwegenheit auf die in der Ebene vorrückende Römische Schlachtlinie stürzten, um das in dieser Ebene und am Eingange des solche schliessenden Waldes in Schlachtordnung aufgestellten Gros des Germanischen Heeres zu unterstützen[689]).

687) *Nihilo secius Caesar, ut ante constituerat, duas acies hostem propulsare, tertiam opus perficere iussit. — Ibidem.*

688) *— eum (Chariovaldam) Cherusci fugam simulantes in planitiem saltibus circumjectam traxere, dein coorti et undique effusi trudunt adversos, instant cedentibus collectosque in orbem pars congressi, quidam eminus proturbant. Chariovalda diu sustentata hostium saevitia — congestis telis et suffosso equo labitur ac multi nobilium circa: ceteros vis sua aut equites cum stertinio Aemilioque subvenientes periculo exemere. — Tac. Ann. II. 11.*

689) *Sic accensos et proelium poscentes in campum cui Idistaviso nomen deducunt, is medius inter Visurgim et colles ubi ripae fluminis cedunt aut prominentia montium resistunt, inaequaliter sinuatur; pone tergum insurgebat silva, editis in*

10. Das zerstreute Gefecht im grössten Massstabe zur Lieferung von Schlachten in mit Sumpf durchschnittenem und bergigem Terrain und bei dem Hervorbrechen aus Hinterhalten im Waldgebirge.

Während alle Völker des Alterthums, welche in der Massenstellung der Phalanx kämpften, zu ihrer Entscheidungsschlacht die freie, offene Ebene aufsuchten, und sich fast niemals dabei an Terrainhindernisse anlehnten, ist es eine sehr beachtenswerthe Erscheinung, dass ausnahmsweise die Germanischen Stämme, ungeachtet ihrer nationalen Vorliebe für den Angriff mit der massenhaften Keilcolonne, doch ein grosses Geschick für die ausgedehnteste Entwickelung des zerstreuten Gefechts bei der Vertheidigung von natürlich festen Stellungen am Rande von Waldungen und Sümpfen, und bei dem Hervorbrechen aus den in Waldgebirgen genommenen Hinterhalten gegen dessen Schluchten und Engpässe, so wie gegen von Wald und Sumpf umschlossene Ebenen in dem Augenblicke bethätigten, wo der Feind solche durchschritt. Es ist gerade diese Gattung von Kämpfen, in welcher die Germanischen Heere die Erhaltung ihrer politischen Selbstständigkeit zu erringen und den Römischen Heeren die schwersten Niederlagen zu bereiten wussten und selbst in den Fällen, wo sie einen unzweifelhaften Sieg zu erkämpfen nicht im Stande waren, ihren Gegnern so schwere Verluste beibrachten, dass nichtsdestoweniger der Hauptzweck des Kampfes, der sofortige Rückzug des Feindes, erreicht wurde. Da wir insbesondere im Laufe der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts, mithin in demjenigen Zeitabschnitte, wo es hauptsächlich galt, die Römische Waffenmacht zu brechen und die Deutschen Gaue von der Zwingherrschaft des Feindes zu befreien, derartige Kämpfe systematisch und im grössten Massstabe herbeigeführt sehen, so verdienen solche eine besondere Betrachtung. So schimpflich auch die Flucht aus dem Gefechte war, so wurde doch ein Rückzug mit der bestimmten Absicht, aus solchem wieder zu neuen Angriffen überzugehen,

altum ramis et pura humo inter arborum truncos; campum et prima silvarum barbara acies tenuit; soli Cherusci juga insedere, ut proeliantibus Romanis desuper incurrerent. — Tac. Ann. II. 16.

— Visis Cheruscorum catervis, quae per ferociam proruperant. — Ibid. 17.

nach Germanischen Volksbegriffen ganz allgemein nicht nur als zulässig, sondern selbst als eine von der Klugheit gebotene Massregel angesehen[690]). Die Germanischen Heere zogen sich daher, wenn überlegene feindliche Streitkräfte es ihnen gefährlich erscheinen liessen, die freie und offene Ebene zu halten, bis zu dem nächsten Terrainabschnitte zurück, wo der natürliche Schutz der Bodenbeschaffenheit und Bodengestaltung die Mängel ihrer taktischen Ausbildung und die Schwäche ihrer Minderzahl auszugleichen im Stande war und die in ihrer körperlichen Stärke, Behendigkeit und Abhärtung, in der Leichtigkeit ihrer Bekleidung und Ausrüstung liegenden Vorzüge so vollständig zur Geltung gebracht werden konnten, dass sie ihren Feinden wahrhaft furchtbar wurden. Man hat mit grosser Ungerechtigkeit diese nationale Vorliebe für Gefechte in Waldgebirgen und sumpfigen Niederungen, dieses Hervorbrechen aus in Schluchten und Waldesdunkel gelegten Hinterhalten als eine im Volkscharakter begründete Neigung zu feiger Hinterlist zu verdächtigen gesucht, während sie lediglich in einer richtigen Erkenntniss der taktischen Eigenthümlichkeiten des mächtigen Gegners beruhte. Es ist zur Begründung dieser letzteren Ansicht von hoher Wichtigkeit, dass nach den uns überkommenen kriegsgeschichtlichen Ueberlieferungen Armin als Hauptrepräsentant dieser Kampfesweise betrachtet werden muss. Dieses Urbild eines Deutschen Helden, dessen charakteristische Züge uns durch unverwerfliche Zeugnisse aus Feindesmund überliefert worden sind, dieser hochherzige, von der innigsten Begeisterung für Vaterland und Recht getragene Retter Deutscher Selbstständigkeit, von welchem der Römische Geschichtschreiber Vellegus Paterculus erklärt, „er sei tapfer, von schnellem Scharfblick, gewandt und feurigen Geistes gewesen, aus seinem Antlitze und seinen Augen habe das Feuer seiner Geisteskraft hervorgeleuchtet"[691]), und welchem Tacitus, der grösste Römische Geschichtschreiber, welcher 100 Jahre nach jenem denkwürdigen Zeitabschnitte lebte und daher mit voller Unparteilichkeit alle Ereignisse desselben zu übersehen im Stande war, die Worte in den Mund legt: „er führe nicht

690) *Cedere loco, dummodo rursus instes, consilii quam formidinis arbitrantur.* — *Tac. Germ. 6.*

691) .. *iuvenis genere nobilis, manu fortis, sensu celer, ultra barbarum promtus ingenio, ... ardorem animi vultu oculisque praeferens, ... Vell. Paterc. II. 118.*

Krieg durch Verrath, sondern im offenen Kampfe mit bewaffneten Männern"[692]), ist über jene unwürdige Voraussetzung viel zu hoch erhaben, als dass dies noch einer besonderen Versicherung bedürfen könnte. Es war die richtige Erkenntniss der wahren Stärke und Schwäche des Germanischen und Römischen Kriegswesens, welche durch Armin einen überzeugenden Ausdruck in der vorzugsweisen und grossartigen Anwendung jener Gefechtsweise fand. Armin's Jugend fiel in die Zeit der blutigen Kämpfe, welche durch die Angriffe der Römischen Heere unter Drusus und Tiber hervorgerufen wurden, und aus welchen die zeitweise Ueberwältigung einer grossen Zahl Deutscher Volksstämme, für letztere aber die Nothwendigkeit hervorging, Hülfstruppen zum Römischen Heere zu stellen. Nachdem Armin zu seiner Ausbildung und Belehrung seine ersten Jünglingsjahre in Rom zugebracht, sich hierbei die Kenntniss der Lateinischen Sprache angeeignet und mit seinen ungewöhnlichen Geistesgaben die ganze Bedeutung der Römischen Staatsinstitutionen, insbesondere des Römischen Heerwesens, erfasst und vielfach Gelegenheit gehabt hatte, sich sowohl auf theoretischem als auf praktischem Wege die genaueste Kenntniss von den Eigenthümlichkeiten der Kriegsverfassung und Kriegführung des gefährlichen Feindes des Vaterlandes zu verschaffen, musste sich ihm die Nothwendigkeit aufdringen, die dagegen in der Deutschen Waffenbildung, in dem Deutschen Nationalcharakter und der Gestaltung des vaterländischen Bodens liegenden Vorzüge möglichst zu voller Geltung zu bringen, die Römer aber zu hindern, aus ihrer grösseren taktischen Ausbildung, insbesondere ihrer Manövrirfähigkeit, dem zweckmässigen Zusammenwirken aller Waffengattungen, so wie ihrer besseren Ausrüstung diejenigen Vortheile zu ziehen, welche ihnen erfahrungsmässig jederzeit gesichert waren, wenn sie in der freien und offenen Ebene sich vollständig entwickeln konnten. Dieser Zweck aber war nicht besser als durch Kämpfe in Waldgebirgen und sumpfigen Niederungen zu erreichen, bei welchen die taktische Ueberlegenheit der Römischen Heere beschränkt, dem ungestümen Muthe des Germanischen Kriegers, seiner persönlichen Körperkraft, seiner

692) *Non enim se proditione, neque adversus feminas gravidas, sed palam adversus armatos bellum tractare.... Tac. ann. I. 59.*

durch leichte Bewaffnung und Kleidung unterstützten, zur Besiegung aller Terrainschwierigkeiten geeigneten Gewandtheit, seiner Gewöhnung an alle Beschwerden des Klimas und der Witterung, vor Allem aber der selbstständigen Entfaltung aller seiner persönlichen Eigenthümlickeiten ein freier Spielraum eröffnet wurde. Hierzu kam, dass, nach der Angabe des Tacitus, der Stamm der Cherusker, welchem Armin speciell angehörte, überhaupt gewohnt war, seine Schlachten in sumpfigen Niederungen, mithin im zerstreuten Gefechte zu schlagen[693]), und daher schon an und für sich mit dieser Gattung des Kampfes genauer bekannt war. Endlich aber musste es auch in Bezug auf den Heerbefehl einem Führer wie Armin, welcher ungeachtet seines feurigen und begeisterten Kampfesmuthes immer überaus bedächtig und vorsichtig in der Anordnung und Leitung der Gefechte auftrat, sehr wichtig erscheinen, sich die den Verhältnissen am meisten zusagenden Schlachtfelder mit vollster Selbstständigkeit wählen und aus der genauen Kenntniss der Oertlichkeit, welche den fremden Eroberern fehlte, den möglichsten Gewinn ziehen zu können.

Um die Wichtigkeit dieser Gründe ganz würdigen zu können, wird es nöthig, einige besondere Blicke auf die hier in Betracht kommenden taktischen Verhältnisse der Römischen Heere dieser Zeit zu richten.

Die älteren Römischen Heere hatten, in der Organisation des Servius Tullius in der „*rorarii*" (Plänkler) genannten und zunächst nur mit Wurfspiessen und Schleudern, als den wohlfeilsten Waffen, ausgerüsteten vierten und fünften Klasse der Besitzenden ein besonderes leichtes Fussvolk gehabt, welches theils zur Einleitung der Gefechte gebraucht, theils hinter der nicht sehr tiefen Phalanx aufgestellt worden war, um selbst nach dem Beginne des Nahgefechts, über die aus drei Gliedern bestehende Linie der Schwerbewaffneten der Phalanx hinweg, auch ihrerseits den Kampf mit ihren Wurfgeschossen zu unterstützen.

Ungeachtet der wichtigen Reformen, welche durch Camillus in dieser Organisation begonnen und demnächst weiter dahin ausgebildet worden waren, dass das bis dahin befolgte Princip, die Gliederung der Phalanx lediglich nach Vermögens-

693) *Contra Cheruscis sueta apud paludes proelia.... Tac. ann. I. 64.*

klassen zu ordnen, aufgegeben, die Gliederung dagegen nunmehr nach Dienstalter und Waffentüchtigkeit geordnet, die Bewaffnung verändert, und in Bezug auf die Aufstellung der Phalanx die wichtige Veränderung eingeführt wurde, dass die Tiefe der Aufstellung mehr als verdoppelt, die früher zusammenhängende Linie der Phalanx durch eine mit Intervallen erfolgende Aufstellung in Manipeln unterbrochen und zu mehreren Treffen geordnet wurde, war der Römischen Legion nichtsdestoweniger in der Organisation der Veliten die Erhaltung eines zahlreichen besonderen leichten Fussvolks gesichert geblieben. Die Velites, aus den jüngsten und daher behendesten Mannschaften gebildet, wurden zwar für das Handgemenge mit dem Schwerte und daher übereinstimmend mit den übrigen Bestandtheilen der Phalanx, dagegen aber für das Ferngefecht nicht mit dem schweren Wurfgeschosse der letzteren, sondern mit dem dafür brauchbaren leichten Wurfspiesse bewaffnet, dabei nicht in besonderen Manipeln aufgestellt, sondern gleichmässig den Manipeln der Schwerbewaffneten als eine Schützentruppe zugetheilt. Sie bildeten, in der bedeutenden Stärke von $\frac{2}{7}$ des ganzen Fussvolks, daher eine vortreffliche leichte Truppe, deren Wirksamkeit sich sehr harmonisch mit derjenigen des schweren Fussvolks und nach Umständen auch mit derjenigen der Reiterei verband, wenn sie deren Turmen zugetheilt wurde.

In dieser, mehr als zwei Jahrhunderte gültig gebliebenen, Organisation, in welcher die Römischen Heere durch zahlreiche Siege die Herrschaft Rom's nach allen Seiten erweitert hatten, erfolgten nun aber beim Beginn der Kämpfe mit den Germanischen Völkerschaften der Cimbern und Teutonen jene wichtigen Reformen, zu welchen sich Marius durch die Kampfesweise und unwiderstehliche Siegeskraft der Germanischen Sturmcolonnen, zugleich aber mit Rücksicht auf die eingetretene Wandelung der inneren Politik Rom's, veranlasst sah. Für die Erreichung des Zweckes, ein völlig gleichmässig und schwer gerüstetes Fussvolk, als die nationale Waffe des Römischen Weltreiches, zu schaffen und dasselbe in tiefen, nichtsdestoweniger aber beweglichen Gliederungen von möglichst intensiver Selbstständigkeit aufzustellen, verschwand aus der Marianischen Legion mit allem Unterschiede des Dienstalters und der Waffenübung auch der Unterschied der Bewaffnung und mit ihm die besondere Gattung leichten Fussvolks. Die Velites

fielen gleichzeitig mit der Einführung der Cohortenstellung, und es wurde der Mangel eines nationalen leichten Fussvolks nur unvollkommen durch Hülfsmannschaften und Söldner solcher Völkerschaften ersetzt, welche durch ihre nationalen Waffen und Kampfesweise für die Erreichung der Kriegszwecke des leichten Fussvolks besonders geeignet waren, z. B. die Balearischen Schleuderschützen, die Numidischen Speerschützen, die Cretensischen Bogenschützen u. s. w. Diese Auxiliartruppen waren aber andererseits für den entschlossenen Nahekampf, wie ihn die Römischen Legionen führten, unbrauchbar, und die geringe Achtung, welche sie in den Römischen Heeren genossen, war einer innigen Verbindung ihrer Wirksamkeit mit derjenigen der Legionen überaus hinderlich. Ueberdies war ihre Zahl sehr unzureichend, und es konnten weder alle Heeresabtheilungen überhaupt, noch selbst nur einzelne derselben in genügendem Masse damit versehen werden. Zwar suchte Julius Cäsar, durch die Erfahrungen des Krieges belehrt, die aus dem Mangel eines nationalen leichten Fussvolks hervorgehenden Uebelstände durch die Einführung der Antesignanen zu mildern, jener besonderen Detachements, welche jede Cohorte für den Dienst der Vorhut und des kleinen Krieges in der Stärke von dreissig Mann bilden musste, und die selbst auf dem Marsche in der Nähe des Feindes unausgesetzt in Gefechtsbereitschaft blieben (*expediti*). Allein nichtsdestoweniger wurde der Hauptzweck nicht erreicht. Wenn auch durch die Abnahme eines Theiles des Gepäcks erleichtert, waren sie doch in Bezug auf ihre Bewaffnung den übrigen Theilen der Legion ganz gleich, mithin für den ganzen Dienst des leichten Fussvolks noch viel zu schwer gerüstet. Zwar zur schnellen Besetzung wichtiger vorliegender Punkte und zu vielen Gefechtsverhältnissen vor der Front der Truppen geeignet, waren sie doch weder nach ihrer Zahl, noch durch ihre Bewaffnung, noch vermöge ihres bleibenden Zusammenhanges mit den Cohorten, denen sie angehörten, und von deren Organisation sie jederzeit einen integrirenden Bestandtheil ausmachten, zur Lösung grösserer Kriegsaufgaben des leichten Fussvolks in einer harmonischen Verbindung mit der Wirksamkeit des schweren Fussvolks geeignet. Obschon der Dienst der Antesignanen mehr als irgend ein anderer des Fussvolks Gelegenheit zu persönlicher Auszeichnung darbot, so war doch der Römische Soldat von dem Geiste der Römi-

schen Taktik, die ihrem ganzen Princip nach das directe Gegentheil des zerstreuten Gefechts war, so durchdrungen, dass das zerstreute Gefecht wie seine Träger ziemlich allgemein mit grosser Geringschätzung angesehen wurden. Hierzu kam, dass, wenn die Antesignanen durch die Wendung der von ihnen selbstständig unternommenen Kämpfe aus dem von ihnen geführten zerstreuten Gefechte zum Handgemenge gezwungen wurden, der Uebergang zu letzterem und zur Bildung der dafür gewohnten reglementarischen Aufstellung und Kampfesweise mehreren Schwierigkeiten unterlag. Es ist aus allem diesen daher erklärlich, dass den Antesignanen im Ganzen genommen eine sehr untergeordnete Rolle zugetheilt war. Cäsar führt in seiner Geschichte der Bürgerkriege ausdrücklich an: „dass seinen Legionen das zerstreute Gefecht, welches das Heer des Afranius von den Bewohnern Spaniens angenommen hatte, sehr unangenehm gewesen sei, und sie in Verwirrung gebracht habe, weil sie daran nicht gewöhnt gewesen seien, und immer gefürchtet hätten, von den einzeln hervorbrechenden Feinden auf der offenen Seite überflügelt zu werden, andererseits es aber für Pflicht gehalten hätten, Reihe und Glied zu halten, und nicht von ihren Feldzeichen zu weichen"[694]).

Obschon die Römische Legion, im Vergleiche zur Germanischen Keilphalanx, die Ueberlegenheit einer grösseren Unabhängigkeit vom Terrain behauptete, so war sie doch nicht im Stande, diesen Vorzug auch in sumpfigem und bewaldetem Terrain geltend zu machen, und während die Römische Taktik, wie dies bereits wiederholt bemerkt worden ist, hauptsächlich für den Angriff langgedehnter, den Angriff erwartender Linien berechnet war, verlor sie ihre wesentlichste Grundlage in allen Fällen, wo sie keinen bestimmten Gegenstand vorfand, der ihnen die nöthigen Anhaltspunkte zur Entwickelung ihrer Grundsätze darbot.

Die Kampfbereitschaft der Römischen Heere, und selbst der expediten Truppen, auf dem Marsche, sicherten nicht in entsprechendem Masse gegen unerwartete Angriffe. Die Truppen mussten erst ihre Tornister zusammentragen, ihre Schilde aus den Ueberzügen nehmen, die Feldzeichen anlegen, die Helme

694) *Haec tamen ratio nostros perturbat, insuetos hujus generis pugnae; circumire enim sese ab operto latere procurrentibus singulis arbitrabantur; ipsi autem suos ordines servare, neque ab signis discedere — censuerant oportere. . . . Caes. de bello Gall. I. 44.*

aufsetzen, die Waffen kampfgerecht zur Hand nehmen, und konnten daher mit Erfolg auf dem Marsche angegriffen werden, wenn ihnen zu diesen Vorbereitungen keine Zeit gelassen wurde. Die Nachrichten, welche dem Römischen Heere unter Cäsar über die Details der Kämpfe des Germanischen Heeres unter Ariovist gegen die Gallier zugegangen waren, hatten die Römischen Truppen in hohem Grade ausser Fassung gebracht, und selbst die alten, in Schlachten ergrauten Krieger äusserten laut, dass sie für ihren Vormarsch gegen die Germanen vor Allem die auf dem Wege liegenden Engpässe und Waldungen fürchteten. Selbst Cäsar war von gleicher Besorgniss in dem Maasse ergriffen, dass er, um sich der Gefahr der Ueberfälle und des zerstreuten Gefechts in Engpässen und Waldungen nicht auszusetzen, für jenen Vormarsch selbst einen Umweg von 50 Millien nicht scheute, weil letzterer durch eine offene Gegend führte[695]).

Cäsar erkannte demnächst weiterhin, durch mehrfache in waldigem und bergigem Terrain erlittene Niederlagen in seinen Kämpfen mit Germanischen Heeren belehrt, die ganze Bedeutung dieser Verhältnisse, die ihm gegenüberstehenden Germanischen Heere aber erkannten in ihnen das Mittel, die taktische Ueberlegenheit der Römischen Kriegführung zu paralysiren. In seinem dritten Gallischen Feldzuge sah der Römische Feldherr sich genöthigt, seinen Angriff auf die in waldige Moräste zurückgewichenen Belgisch-Germanischen Stämme der Moriner und Menapier aufzugeben, weil solche im vollen Bewusstsein der Wirksamkeit ihres Handelns aus allen Theilen des Waldes unaufhörlich angriffsweise hervorbrechend, dem Römischen Heere empfindliche Verluste beibrachten, und dabei selbst sehr wenig litten[696]).

695) — *tantus subito timor omnem exercitum occupavit, ut non mediocriter omnium mentem animosque perturbaret . . . qui se ex his minus timidos existimari volebant, non se hostem vereri, sed angustias itineris et magnitudinem silvarum. . . . Caes. de bello Gall. I. 39.*

— *Eorum satisfactione accepta et itinere exquisito per Divitiacum quod ex aliis ei maximam fidem habebat, ut millium amplius quinquaginta circuitu locis apertis exercitum duceret — profectus est. Ibidem 41.*

696) — *Nam quod intelligebant maximas nationes, quae proelio contendissent, pulsas superatasquae esse, continentesque silvas ac paludes habebant, eo se suaque omnia contulerunt. Ad quarum initium silvarum cum Caesar pervenisset, castraque munire coepisset, neque hostis interim visus esset, dispersis in opere nostris, subito ex omnis partibus silvae evolaverunt et in nostros impetum fecerunt . . . paucos ex suis deperdiderunt. . . . Caes. de bello Gall. III. 28.*

— *Itaque' vastatis omnibus eorum agris, vicis, aedificiisque incensis Caesar exercitum reduxit. Ibidem 29.*

Als Cäsar in seinem vierten Feldzuge seine Operationen auf das rechte Rheinufer auszudehnen beschlossen und seine Legionen über die erste stehende Brücke, welche die Wogen dieses Stromes überdeckte, auf Deutschen Boden geführt hatte, da schreckte er vor der Stellung zurück, in welcher die Suevischen Stämme, in Folge eines in offener Volksversammlung gefassten Beschlusses, das Römische Heer im Innern ihrer waldigen Gebiete zur Hauptschlacht erwarteten. Er kehrte erfolglos ohne Verzug auf das linke Ufer zurück, die mühsam erbaute Brücke hinter sich abbrechend[697]).

Im folgenden Jahre verlor er die Legionen der Legaten Cotta und Titurius durch einen überraschenden Angriff aus dem Hinterhalte in einem bewaldeten Hügellande. Von allen Seiten aus dem Dickicht des Höhenzuges angegriffen, in der Thalebene zusammengedrängt, unaufhörlich aus dem weiten Bereiche des Germanischen Wurffeuers von allen Seiten mit leichten Geschossen systematisch und wirksam bekämpft, und vermöge ihrer schweren Bewaffnung gegen diese Art des Angriffes wehrlos, wurden sie zuletzt, nach gänzlicher Erschöpfung ihrer Kräfte, im Handgemenge vollständig vernichtet[698]).

In dem sechsten Feldzuge Cäsar's aber wiederholte sich noch einmal das im vierten Feldzuge gegebene Schauspiel.

697) *Caesar . . . haec ab iis (Ubiis) cognovit: Suevos, posteaquam per exploratores pontem fieri comperissent, more suo, consilio habito, nuntios in omnes partes dimisisse, uti — omnes qui arma ferre possent, unum in locum convenirent; hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suevi obtinerent: hic Romanorum adventum exspectare atque ibi decertare constituisse. Quod ubi Caesar comperit, . . . satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus, se in Galliam recepit, pontemque rescidit. . . . Caes. de bello Gall. IV. 19.*

698) *At hostes . . . . collocatis insidiis bipartito in silvis opportuno atque occulto loco — Romanorum adventum exspectabant et cum se major pars agminis in magnam convallem demisisset ex utraque parte ejus vallis subito se ostenderunt, novissimosque premere et primos prohibere adscensu atque iniquissimo nostris loco proelium committere coeperunt. . . . Caes. de bello Gall. V. 32.*

Ambiovix pronuntiari jubet, ut procul tela conjiciant, neu propius accedant, et quam in partem Romani impetum fecerint, cedant (levitate armorum et quotidiana exercitatione nihil iis noceri posse) rursus se ad signa recipientes insequantur. Quo praecepto ab iis diligentissime observato, cum quaepiam cohors ex orbe excesserat, atque impetum fecerat, hostes velocissime refugiebant. Interim eam partem nudari necesse erat, et ab latere aperto tela recipi. Rursus cum in eum locum, unde erant egressi, reverti coeperant, et ab iis, qui cesserant et ab iis, qui proximi steterant, circumveniebantur sin autem locum tenere vellent nec virtuti locus relinquebatur, neque a tanta multitudine conjecta tela conferti vitare poterant. Ibidem 35.

— pauci ex proelio elapsi incertis itineribus per silvas — in hiberna perveniunt. Ibidem 37.

Der Römische Feldherr führte zum zweiten Male sein mächtiges Heer über eine, abermals über den Rhein gebaute Brücke auf das rechte Ufer, um die Suevischen Stämme seine Macht fühlen zu lassen und für ihre den Trevirern geleistete Hülfe zu züchtigen, und abermals wich er ohne Schwertstreich vor der Stellung zurück, in welcher das Suevische Heer am Rande des Waldes, welcher seine Gebiete von Cheruskien trennte, ihn erwartete. Ruhmlos kehrte er auf das linke Ufer zurück, dessen Besitz er sich nach erfolgtem Abbruch der halben Brücke durch Errichtung einer starken Befestigung mit einer permanenten Besatzung von 12 Cohorten sicherte [699]).

Auch Drusus, der kühne und geistreiche Feldher Kaiser August's, machte ganz ähnliche Erfahrungen. Als er kurz vor Beginn unserer Zeitrechnung, nachdem er durch seinen ersten Feldzug zunächst politische und militairische Stützpunkte an der Nordseeküste gewonnen hatte, in seinem zweiten Feldzuge zur Aufklärung der Terrainverhältnisse des Binnenlandes schritt und bereits bis an die Ufer der Weser vorgedrungen war, da bewog ihn die Nachricht, dass die verbündeten Germanischen Stämme des nordwestlichen Deutschlands sich in Bewegung setzten, um ihm den Rückzug abzuschneiden, zu dem Entschlusse, diesen Rückzug sofort anzutreten, und zwar, wie es scheint, über Paderborn zu den Quellen der Lippe, um von dort das Römische Standlager Castra Vetera unweit Xanten erreichen zu können. Nachdem auf diesem Marsche die Germanischen Heere ihm unaufhörlich die empfindlichsten Verluste durch Hervorbrechen aus Hinterhalten und Verstecken zugefügt hatten, wurde er, nach den Angaben des Dio Cassius, in einer nur durch Engpässe zugänglichen Gebirgsgegend in dem Augenblicke, wo das Heer durch eine enge Thalschlucht zog, von dem plötzlich von allen Seiten aus den nahen Wäldern hervorbrechenden Germanischen Heere eingeschlossen und in eine so gefährliche Lage gebracht, dass er völlig vernichtet worden wäre, wenn nicht die Germanen das, in den Gebirgsschluchten in eine lange Marschcolonne aufgelöste Römische Heer bereits als völlig besiegt betrachtet und sich, mit Hinten-

699) *Caesar, postquam per Ubios exploratores comperit Suevos sese in silvas recepisse . . . constituit, non progredi longius . . . reducto exercitu, partem ultimam pontis, quae ripas Ubiorum contingebat in longitudinem pedum CC rescindit atque in extremo ponte turrim tabulatorum quatuor constituit, praesidiumque cohortium XII pontis tuendi causa ponit, magnisque eum locum munitionibus firmat. . . . Caes. de bello Gall. VI. 29.*

ansetzung aller Vorsicht auf das Gepäck geworfen hätten, wodurch es dem Römischen Heere gelang, sich aus dieser höchsten Noth zu befreien und, nur noch aus der Ferne beunruhigt, den Marsch bis in die freie Ebene fortzusetzen, wo es seine taktische Ueberlegenheit in vollem Masse geltend machen konnte und nicht mehr angegriffen wurde [700]). Drusus hatte aber auf diesem Marsche die ganze Grösse der Gefahr eines Kampfes mit Germanischen Heeren in waldigem und zerklüftetem Terrain so überzeugend kennen gelernt, dass er vor der Fortsetzung seiner Operationen zunächst die Erbauung eines Centralwaffenplatzes im Innern Deutschlands und anderweitige fortificatorische Sicherungsanlagen für eine Strassenverbindung beschloss.

Es waren daher die reichen Erfahrungen der Vergangenheit und die vollkommen richtige Erkenntniss der Schwächen und der Vorzüge des mächtigen Gegners, welche weiterhin Armin und demnächst nach ihm andere ausgezeichnete Führer der Germanischen Heere zu dem Bestreben bestimmten, zu Kampfplätzen ein solches Terrain zu wählen, welches den Römischen Legionen nicht erlaubte, die taktische Ueberlegenheit ihrer normalmässigen Angriffsfront zu entwickeln, und die Geschlossenheit ihrer Organisation womöglich schon während des Vormarsches aufhob. Nicht in geschlossenen Angriffscolonnen, sondern theils zerstreut, theils in zahlreichen einzelnen Abtheilungen hervorbrechend, die sich ablösten und an Stelle der Ermüdeten immer wieder frische Kräfte herbeiführten, brachten sie die Römischen Legionen durch Ueberraschung in Verwirrung und schwächten und demoralisirten sie durch ein unausgesetztes Wurffeuer aus dem Verstecke oder aus grösserer Entfernung. Während sie die Entwickelung der normalen Gefechtsform der Römischen Legionen erschwerten und letztere in die peinliche Nothwendigkeit versetzten, ihre gewohnte Fechtart mit einer ungeübten zu vertauschen, zu welcher ihnen

700) οὔτ᾽ οὖν περαιτέρω διὰ ταῦτα προεχώρησε, καὶ ἐς τὴν φιλίαν ἀνακομιζόμενος, δεινῶς ἐκινδύνευσεν. οἱ γὰρ πολέμιοι ἄλλως τε ἐνέδραις αὐτὸν ἐκάκωσαν- καὶ ποτε ἐς στενὸν καὶ κοῖλον χωρίον κατακλείσαντες, ὀλίγου διέφθειραν. κἂν πανδὶ ἂν ἀπώλεσαν, εἰ μὴ καταφρονήσαντες σφῶν, ὡς καὶ ἑαλωκότων, καὶ μιᾶς ἐπικοπῆς ὄντων, ὁμόσε αὐτοῖς ἀσύντακτοι ἐχώρησαν. νικηθέντες γὰρ ἐκ τούτου, οὐκέθ᾽ ὁμοίως ἐθρασύνοντο, ἀλλὰ πόῤῥωθεν μὲν σφᾶς παρελύπουν, ἐγγὺς δὲ οὐ προσῄεσαν. ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν, ἐκεῖ τε ᾗ ὅ, τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται, φρούριόν τι σφίσιν ἐπιτειχίσαι, καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ᾽ αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LIV. 33.*

das nöthige Vertrauen fehlte, brachen sie aus zerklüftetem Gebirge, durch das Dickicht des Waldes, durch trügerische Moore und Sümpfe und mitten im Sturm der empörten Elemente, mit ihrer Behendigkeit und Gewohnheit leichter Ueberwindung aller Schwierigkeiten der Bodengestaltung, neckend, und mit dem Nahekampf drohend, gleichzeitig von allen Seiten hervor, theils drangen sie mit ihrer riesenmässigen Körperkraft und ihren mörderischen Waffen im günstigen Augenblicke in die geängstigten Colonnen ein. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn in solchem ungleichen Kampfe auch die sieggewohnten Heere Rom's, die zu den besten gehörten, welche die Weltbeherrscherin aufgestellt hat, rettungslos untergingen. Nur in einigen einzelnen Fällen liessen die Germanischen Heere sich durch ihre ungestüme Kampfeslust zu Uebereilungen verleiten, durch welche sie die Vortheile der Ueberraschung und der Stellung durch zu frühes Hervorbrechen aufgaben, um nur sofort mit dem Feinde handgemein werden zu können, sobald sie seiner ansichtig wurden.

Unter vielen Kämpfen dieser Gattung tritt im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung zunächst aus der Zeit Armin's die weltgeschichtliche Teutoburger Schlacht hervor, in welcher Varus und seine Legionen als Sühne für die angetastete Germanische Freiheit und nationale Selbstständigkeit fielen. In unwegsamen, vielfach zerklüftetem und mit Sümpfen durchzogenem Waldgebirge, in welchem durch riesige Baumstämme Engpässe gebildet wurden, die mit der Axt geöffnet werden mussten, sah das Römische Heer sich zwei Tage lang anfänglich durch einzelne kleine Schaaren, die aus dem Walde hervorbrachen, bald aber in der ganzen Länge seiner Marschcolonne von grösseren Massen angegriffen, die auf jedem Punkte das numerische Uebergewicht hatten, weil die Legionen keinen Punkt fanden, auf welchem sie ihre Schlachtordnung hätten bilden können, und welche theils aus weiter Entfernung ihre Wurfgeschosse schleuderten, theils in die Römischen Colonnen mit der blanken Waffe einbrachen. Durch unaufhörliche Angriffe und die aus selbigen resultirenden Verluste genöthigt, sich zu dichten Massenstellungen zusammenzuziehen, um eine Bahn durch den überall aus Sumpf und dichtem Gestrüppe auftauchenden Feind zu brechen, vermochte das Römische Heer nur mit der höchsten Anstrengung aller Kräfte, sich am Ende des zweiten Tages durch Verschanzungen eine noth-

dürftige Ruhe für einige Stunden zu verschaffen, und unterlag am dritten Tage einem letzten, mit ungeschwächter Kraft und der vollen Begeisterung des Sieges, mitten durch den Sturm empörter Elemente geführten Angriff des Germanischen Heeres, welches in höchster Erbitterung das ganze Römische Heer, Mann und Ross, niederhieb. Denn so vortrefflich war die von Armin geführte Leitung des ganzen Angriffs, dass selbst die Reiterei nicht zu entkommen vermochte. (*Dio Cass.* 56, 18 — 22.)

Als Germanicus hierauf seinen Rachezug gegen die Germanischen Stämme eröffnete, welche an jener Schlacht Theil genommen hatten, lockte Armin an der Spitze des Cheruskischen Heeres ihn in unwegsame Gegenden zwischen dem Schlachtfelde im Teutoburger Walde und der Weser, und durch eine verstellte Flucht auf einen nahe an Sümpfen gelegenen Punkt, wo plötzlich der Haupttheil des Heeres aus den Schluchten des Waldgebirges hervorbrach, die flüchtigen Römer in voller Verwirrung in die Sümpfe drängte und durch den mächtigen Eindruck, welchen dieses Gefecht auf den Römischen Feldherrn machte, letzteren bestimmte, unverweilt mit seinem starken Heere den Rückzug zur Ems anzutreten. Derjenigen Hälfte dieses Heeres, welche von dort unter der Führung Cäcina's den Rückmarsch zum Standlager Vetera Castra bei Xanten antrat, bereitete der Germanische Feldherr eine abermalige Niederlage unter analogen Verhältnissen. Auf Richtwegen den Römischen Colonnen vorauseilend, besetzte er ein morastiges Terrain im Cäsischen Waldgebirge zwischen Cleve und Münster, durch welches nur schmale, mit Brücken verbundene Dämme, die damals unter dem Namen der „Langen Brücken" bekannt waren, hindurchführten, und um welche ringsum bewaldete Höhen in sanfter Abdachung anstiegen. Das Römische Heer wurde nach seinem Eintritte in jenes Sumpfthal von den Germanen angegriffen, die, bald mit kleinen Abtheilungen neckend, bald von allen Seiten umringend, bald in grösseren Haufen auf einzelne Punkte heranstürmend, den Feind unaufhörlich bekämpften und ihm selbst aus grösserer Ferne mit ihren weittragenden Wurfgeschossen grosse Verluste zufügten, in der darauf folgenden Nacht aber Berggewässer von den Höhen herab auf den Römischen Lagerplatz leiteten. Diese Art des Angriffes wurde auch am folgenden Tage fortgesetzt, und es würde das Römische Heer eben

so vollständig wie in der Teutoburger Schlacht vernichtet worden sein, wenn nicht die Germanen, verlockt durch die reiche in ihre Hände fallende Beute, vom Kampfe abgelassen hätten. Auch am dritten Tage wäre der Untergang des Römischen Heeres unvermeidlich gewesen, wenn nicht ein gegen den Rath Armin's, von dem Neide seiner Gegner im Heere empfohlener und von der Kampfeslust der Cherusker unternommener, durch einen kräftigen Ausfall der Besatzung aber misslungener offener Angriff auf das während der Nacht vom Römischen Heere nach allen Regeln der Kunst zu Stande gebrachte verschanzte Lager die Reste des Römischen Heeres vom Untergange befreit, den Sieg der Germanen in eine Niederlage verwandelt und den Römern die Möglichkeit gegeben hätte, den Rhein zu erreichen [701]).

In der Folgezeit fand unter analogen Umständen im dritten Jahrhundert in der Schlacht bei Abrutum Kaiser Decius mit seinem ganzen Heere den Untergang. In der Schlacht an einem sumpfigen Wasserbecken im Innern der Germania magna wurde dem Siegeszuge Maximin's ein Ziel gesteckt, und in der Schlacht bei Placentia bereiteten die Alemannen in den Waldungen am Po dem Römischen Heere eine Niederlage, welche das ganze Römische Reich mit einer Auflösung bedrohte und das erschrockene Rom veranlasste, sich mit einer neuen Mauerbefestigung zu umgeben.

701) *barbari perfringere stationes, seque inferre munitoribus nisi, lacessunt circumgrediuntur, occursant . . . cuncta pariter Romanis adversa: locus uligine profunda; idem ad gradum instabilis procedentibus lubricus; corpora gravia loricis; neque librare pila inter undas poterant: contra Cheruscis sueta apud paludes proelia procera membra, hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul . . . Germani ob prospera indefessi, ne tum quidem sumpta quiete, quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur vertere in subjecta; mersaque humo et obruto quod effectum operis duplicatus militi labor. Tac. Ann. I. 64.*

— neque tamen Arminius, quamquam libero incursu, statim prorupit, sed ut haesere caeno fossisque impedimenta, turbati circum milites incertus signorum ordo utque tali in tempore, sibi quisque properus et lentae adversum imperia aures inrumpere Germanos jubet. Ibidem 65.

Haud minus inquies Germanus spe cupidine et diversis ducum sententiis agebat, Arminio sinerent egredi egressosque rursum per humida et impedita circumvenirent suadente, atrociora Inguiomero et laeta barbaris, ut vallum armis ambirent: promptam expugnationem, pluresc aptivos, incorruptam praedam fore. Igitur orta die proruunt fossas, iniciunt crates, summa valli prensant . . . postquam haesere munimentis, datur cohortibus signum, cornuaque ac tubae concinuere; exin clamore et impetu tergis Germanorum circumfunduntur . . . ut rebus secundis avidi, ita adversis in cauti. Ibidem 68.

Im vierten Jahrhundert waren es zahlreiche, zu einem systematischen Ganzen verbundene Gefechte dieser Art, welche den Kaiser Julian im Jahre 356 zu einer gänzlichen Aenderung seiner Operationspläne den Alemannen gegenüber nöthigten. Ammian Marcellin führt ausdrücklich an, Julian sei zur Ueberzeugung gelangt, dass er keinen Marsch antreten, keinen Flussübergang unternehmen könne, ohne Feinde in einem Hinterhalte zu finden, und habe daher angefangen ein sehr behutsamer Zauderer zu werden, denn dies sei eine vorzügliche Eigenschaft grosser Feldherrn, welche den Heeren Hülfe und Rettung zu vermitteln pflege [702]).

Noch aus dem Ende des vierten Jahrhunderts giebt uns Gregor von Tours Nachricht von einem für die Germanischen Waffen siegreichen Kampfe dieser Art. Als die mittleren Frankenstämme im Jahre 388 unter Führung ihrer Herzöge Genobaud, Sunno und Marcomer die Römischen Grenzwälle durchbrochen, und die Gegend von Cöln ganz verwüstet hatten, sahen sie sich genöthigt, vor den unter Nannenus und Quintinus herbeieilenden Römischen Legionen wieder über den Rhein zurückzuweichen. Während Nannenus es nicht für räthlich hielt, den Feind über den Rhein zu verfolgen und daher nach Mainz zurückkehrte, ging Quintin mit seinem Heere bei Neuss auf das rechte Rheinufer über und drang verwüstend in die Fränkischen Gaue ein, ohne ein lebendes Wesen daselbst anzutreffen. Die Franken hatten sich in das Waldgebirge hinaufgezogen, und wie dies noch in dem Abschnitt über Befestigungen näher berührt werden wird, nicht nur den äusseren Rand der Waldung, sondern auch alle Zugänge zum höheren Gebirge durch gewaltige Verhaue verschanzt, wogegen Zugänge zu Irrwegen gelassen waren, auf welchen das Römische Heer sehr bald allen inneren Zusammenhang verlor. Als dasselbe demzufolge, bei der Unmöglichkeit weiter vorzudringen, umkehren und in die an das Waldgebirge anstossende sumpfige Ebene hinabsteigen wollte, machten die hinter den Verhauen und Bäumen zerstreut im Versteck liegenden Franken zunächst ein mörderisches Feuer mit Pfeilen, brachen dann plötzlich in grösseren Massen hervor, umringten die Römer und warfen sie in die allein frei gelassene morastige Ebene hinab. Da aber

702) *Hinc et deinde nec itinera nec flumina transire posse sine insidiis putans, erat providus et cunctator: quod praecipuum bonum in magnis ductoribus opem ferre solet exercitibus et salutem.* Amm. Marc. XVI. 2.

die Reiterei dort in den Sümpfen versank und selbst das Fussvolk nicht im Stande war, sich weiter fort zu bewegen, so sahe das Römische Heer sich genöthigt, die Rückkehr zu dem festen Boden des waldigen Gebirgsrandes, aus dem es so eben nur mit grossen Verlusten einen Ausweg gefunden hatte, noch einmal zu versuchen. Hier wurde es aber von Neuem durch die hervorbrechenden Franken überfallen, und es wurden die in ihren Reihen schon gelockerten Legionen vollständig vernichtet. Der Befehlshaber der Jovinianischen Legion, und fast alle übrigen Befehlshaber fielen, und nur wenigen gewährten die Nacht oder die Schlupfwinkel des Waldes eine sichere Zufluchtsstätte [703]).

11. Die Art der Verwendung der Reiterei im Allgemeinen, und der Waffengebrauch derselben insbesondere.

So glänzend auch die Germanische Reiterei im Reitergefecht überhaupt, und im kleinen Kriege insbesondere auftrat und so erfolgreich sie auch zur Deckung der Flanken und des Rückens der Schlachtordnung vermöge ihrer Aufstellung auf den Flügeln der letzteren im Allgemeinen wirkte, so vermissen wir doch bei ihr jene wichtige Unterstützung, die sie der phalangitischen Keilcolonne des Angriffs als eine für den entscheidenden Augenblick aufgesparte Reserve in ähnlicher Art hätte leisten können, wie dies von den Hippeis der Griechen bei der altgriechischen Phalanx und von der aus der Vereinigung patricischer und plebejischer Rittercenturien gebildeten Römischen Reiterei für die phalangitische Legion geschah, die Servius Tullius an Stelle jener Legion des Romulus geschaffen hatte, deren erstes Treffen durch die Ritter zu Pferde, und deren zweites Treffen durch die Clienten der Ritter als Fussvolk gebildet worden war.

703) — *hostium rari apparuere, qui conjunctis arborum truncis vel concidibus superstantes velut e fastigiis turrium sagittas tormentorum ritu effudere.* — *dehinc majori multitudine hostium circumfusus exercitus in aperta camporum quae libera Franci reliquerant avide effusus est.*

— *rursus se, qui paullo ante vix emerserant silvis trepidantes occulebant. Perturbatis ergo ordinibus caesas legiones. Heraclio Jovinianorum tribuno ac paene omnibus qui militibus praeerant exstinctis, paucis effugium tutum mox et latibula silvarum praestitere.* — *Greg. Tur. II. 9.*

Während bei beiden Phalangengattungen die Reiterei, in dem Charakter einer Elitetruppe, als eine Disposition in die Hand des Feldherrn gegeben worden war, welche, wenn die Umstände es erforderten, auch vom Pferde stieg und zu Fusse fechtend an dem Entscheidungskampfe der Schlacht Theil nahm, entbehrte die Germanische Keilcolonne dieses wichtigen Dienstes ihrer Reiterei. Es war dies ein um so bedeutenderer Verlust, als die Germanischen Heere, wie dies bereits erörtert worden ist, das ganze Schicksal der Schlacht auf den Massenstoss mit der keilförmigen Phalanx setzten und sich wie dies bereits mehrfach angeführt worden ist, in der ältesten Zeit immer nur in einem Treffen aufstellten.

Die Germanische Reiterei, welche durch ihre vortreffliche Ausbildung und ihre innige Verbindung mit leichtem Fussvolk alle Elemente in sich vereinigte, um im entscheidenden Augenblicke eines verunglückten Stosses der bedrängten Angriffscolonne zu Hülfe eilen zu können, würde in Erfüllung dieser Aufgabe dem Vaterlande schmerzliche Verluste erspart haben.

Dagegen sehen wir in den Kämpfen der alten Germanen die Reiterei jederzeit ihren offensiven Charakter mit Entschlossenheit und Schnelligkeit behaupten, sich nie zersplittern, sondern immer zu grösseren Haufen, oft zu abgesonderten, die Vorhut der Heere bildenden Corps vereinigt, die vorliegende Aufgabe glänzend lösen. Plutarch erwähnt schon von der Reiterei des Cimbrischen Heeres, dass sie beim Beginn der Schlacht gegen die Römer unter Marius, in der Stärke von 15,000 Mann, in imposanter Haltung und vortrefflicher Ausrüstung stattlich hervorgesprengt sei und, ohne sich sogleich in ein Detailgefecht mit den Römern einzulassen, sich rechts seitwärts zu der grösseren Aufgabe gezogen habe, das Römische Heer zu umgehen und zwischen sich und das Fussvolk in die Mitte zu nehmen[704]).

Die Germanische Reiterei eröffnete fast immer die Feldzüge durch grössere Recognoscirungen, stand am Tage der Hauptschlacht auf den Flügeln des Heeres und wurde demnächst insbesondere zu solchen Unternehmungen verwendet,

704) ... οἱ δὲ ἱππεῖς μύριοι καὶ πεντακισχίλιοι τὸ πλῆθος ὄντες ἐξήλασαν λαμπροί.... Τότε δ' οὐχὶ κατὰ στόμα προσεφέροντο τοῖς Ῥωμαίοις, ἀλλ' ἐκκλίνοντες ἐπὶ δεξιὰ ὑπῆγον αὑτοὺς κατὰ μικρὸν ἐμβάλλοντες εἰς τὸ μέσον αὐτῶν τε καὶ τῶν πεζῶν ἐξ ἀριστερᾶς παρατεταγμένων. — *Plut. Mar.* 25. 26.

welche den Charakter einer Beunruhigung des feindlichen Heeres trugen und daher Schnelligkeit und Gewandtheit erforderten. Das Suevische Heer unter Ariovist eröffnete seine Feindseligkeiten im Jahre 58 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung gegen das Römische Heer unter Cäsar durch fünftägige Reitergefechte mit einem Corps von 6000 Mann Reiterei und den solcher beigeordneten 6000 Mann leichten Fussvolks, welche, wie dies bereits anderweitig angeführt worden ist, Cäsar die Ueberzeugung abnöthigten, dass die Germanen in dieser Gattung des Kampfes besonders geübt und tüchtig seien. Als es sich aber darum handelte, die Römer in dem Schlagen eines festen Lagers Angesichts des Suevischen Heeres zu stören, erhielt die gesammte Reiterei nebst 16,000 Mann leichten Fussvolks den Auftrag hierzu. Als im folgenden Jahre 57 Cäsar unfern Maubeuge an der Sambre sein Lager aufschlagen wollte, war es ein siegreiches Gefecht der aus dem Hinterhalte mit Entschlossenheit und Schnelligkeit gegen die Römische Vorhut hervorbrechenden Reiterei des Germanischen Stammes der Nervier, in dessen augenblicklicher Benutzung das Germanische Heer die mit dem Lagerschlagen beschäftigten Legionen, wie dies bereits angeführt worden ist, so überraschen konnte, dass Cäsar kaum Zeit hatte, sie in Schlachtordnung zu stellen [705]). Die Tenchterer und Usipeten griffen Cäsar zwischen der Maas und dem Rhein im Jahre 55 vor dem Beginne unserer Zeitrechnung siegreich mit ihrer Reiterei an, indem, wie dies bereits anderweitig erörtert worden ist, 800 Reiter die 5000 Mann starke Römische Reiterei durch einen unerwarteten und entschlossenen Angriff und durch die Eigenthümlichkeit ihrer Gefechtsweise vollkommen in die Flucht schlugen. Zwei Jahre später wurde der Angriff auf das Römische Lager bei Aduatuca durch die Germanische Reiterei eröffnet, welche durch die Schnelligkeit ihrer unerwarteten Ankunft beinahe durch das Hinterthor der Feste in dieselbe eingedrungen wäre, und welche, das ganze Lager umschwärmend, die Römer in vollständige Verwirrung brachte [706]).

705) ... *impetumque in nostros equites fecerunt. His facile pulsis ac proturbatis, incredibili celeritate ad flumen decucurrerunt, ut paene uno tempore et ad silvas, et in flumine, et iam in manibus nostris hostes viderentur.* — *Caes. de bello Gall. II. 19.*

706) *Hoc ipso tempore casu Germani equites interveniunt, protinusque eodem illo, quo venerant, cursu ab decumana porta in castra irrumpere conantur: ...*

Selbst bei entschiedenen Niederlagen der Deutschen Heere erhielt die Reiterei die Waffenehre aufrecht. In der grossen Schlacht von Idistavis, in der Gegend des heutigen Hausberge bei Minden, wo Germanicus das Cheruskische Heer unter Armin besiegte, focht die Germanische Reiterei mit solcher Tapferkeit, dass selbst der Römische Berichterstatter sich zu der Erklärung genöthigt sieht: das Reitergefecht sei unentschieden geblieben[707]).

Auch als Auxiliartruppe im Römischen Heere bildete die Germanische Reiterei eine eben so glänzende Erscheinung wie in dem vaterländischen Heere. In dem Reitergefechte bei der Biturigischen Feste Noviodunum, im Jahre 52 vor Christo, zwischen der Römischen Reiterei des von Cäsar befehligten Heeres und der den Vortrab des Gallischen Heeres des Vercingetorix bildenden Gallischen Reiterei, entschieden 400 Germanische Reiter, die als Auxiliartruppe aufgeboten waren, und welche Cäsar, als seine Römische Reiterei bereits hart bedrängt war, letzterer noch zu Hülfe sandte, das Schicksal des Tages, indem die Gallier ihren ungestümen Angriff nicht auszuhalten vermochten und demzufolge mit grossem Verluste auf das Hauptheer zurückgeworfen wurden[708]). Die Germanische Reiterei, welche, wie dies in dem Abschnitte „Truppengattungen" angeführt worden ist, von Cäsar noch zum Gefechte gegen die überlegene Zahl der Gallischen Reiterei als Hülfstruppe aufgeboten und bei ihrer Ankunft, da Cäsar fand, dass sie nicht gut genug beritten sei, mit den Pferden seiner Kriegstribunen und anderer Officiere, und der in seinem Ehrengefolge befindlichen Römischen Ritter beritten gemacht worden war, rechtfertigte diese Bevorzugung und das in sie gesetzte Vertrauen vollkommen: denn in der entscheidenden Schlacht gegen Vercingetorix war sie es, welche auf dem rechten Flügel die Höhe gewann, die feindliche Reiterei hinab bis auf das Fussvolk warf und hierdurch den Sieg an die

Inopinantes nostri re nova perturbantur, ac vix primum impetum cohors in statione sustinet. Circumfunduntur hostes ex reliquis partibus, si quem aditum reperire possent. — *Caes. de bello Gall. VI. 37.*

707) . . . *equites ambigue certavere.* — *Tac. ann. II. 21.*

708) *Caesar ex castris equitatum educi iubet, proeliumque equestre committit: laborantibus iam suis Germanos equites circiter CD submittit, . . . Eorum impetum Galli sustinere non potuerunt, atque in fugam coniecti, multis amissis, sese ad agmen receperunt. . . . Caes. de bello Gall. VII. 13.*

Römischen Fahnen heftete [709]). Als sich hierauf Vercingetorix nach Alise bei Dijon zurückzog und die Römische Reiterei in einem Treffen auf der Ebene hart bedrängt wurde, war es wiederum die Germanische, ihr zur Hülfe gesandte Reiterei, welche das Schicksal des Tages entschied, und die Gallier so kühn bis zu ihren Verschanzungen verfolgte und dort niederhieb, dass man in der Festung einen allgemeinen Sturm zu fürchten und schon an der Möglichkeit eines Widerstandes zu zweifeln anfing [710]). Endlich war sie es nochmals, welche den letzten Ausfall der Besatzung, nachdem vom Mittag bis zum Abend der Sieg unentschieden geblieben war, durch einen Massenangriff zurückwarf, die feindlichen Bogenschützen niederhieb und so den Fall der Festung herbeiführte [711]).

Die ausgezeichneten Leistungen der Germanischen Reiterei in Cäsar's Heere während des Bürgerkrieges und des Afrikanischen Krieges sind bereits angeführt worden.

Q. Die Einwirkung der nationalen Elemente auf die ganze Heeresführung, so wie insbesondere auf die Feststellung des Planes zum Feldzuge und zur Schlacht.

Planlose Züge grösserer Heeresmassen und in Folge derselben zufällige grössere Gefechte lagen nicht im Charakter der Germanischen Kriegführung, und blieben daher der als Vorhut vor den Heeren ziehenden Reiterei überlassen, deren Aufgabe es war, den Sieg durch Erkennung der Stärke, Stellung und Tapferkeit des Feindes vorzubereiten und, wenn es nöthig wurde, eben so schnell das Gefecht wieder abzubrechen [712]). Dagegen suchten die Germanischen Heere die entscheidende Hauptschlacht baldmöglichst auf.

709) *Tandem Germani ab dextro latere, summum iugum nacti, hostes loco depellunt; fugientes usque ad flumen, ubi Vercingetorix cum pedestribus copiis consederat, persequuntur.... Caes. de bello Gall. VII. 67.*

710) *Laborantibus nostris Caesar Germanos submittit, ... hostes, in fugam coniecti, ... Tum Germani acrius usque ad munitiones sequuntur. Fit magna caedes. — Caes. de bello Gall. VII. 70.*

711) ... *Germani una in parte confertis turmis in hostes impetum fecerunt, eosque propulerunt: quibus in fugam coniectis, sagittarii circumventi interfectique sunt. — Caes. de bello Gall. VII. 80.*

712) ... *rari excursus et fortuita pugna. Equestrium sane virium id proprium, cito parare victoriam, cito cedere. — Tac. Germ. 30.*

Der Plan zum Feldzuge im Allgemeinen wurde in derjenigen Volksversammlung, welche den Feldzug überhaupt genehmigte, der Plan zur Schlacht, von welcher in der Regel das Schicksal des ganzen Feldzuges abhing, durch Berathung des Feldherrn mit den übrigen Führern des Heeres festgestellt, und es wurde demnächst so leicht nicht mehr davon abgewichen. In wie ganz allgemeinen und rohen Zügen die Feldzugspläne immerhin entworfen sein mochten, wir finden nichtsdestoweniger jederzeit strategische Zweckmässigkeit in der Anlage und eine grosse Planmässigkeit in der Ausführung der Feldzüge.

Durch einen gemeinsamen Beschluss der vereinigten Germanischen Stämme der Cimbern und Teutonen auf ihrem Wanderzuge zur Aufsuchung neuer Wohnsitze wurde jener grossartige und wohlüberdachte Plan zu dem unvermeidlich gewordenen und lange verschobenen Angriffe auf Rom festgestellt, nach welchem die Hochgebirge der Alpen und ihre Felsenpässe umgangen werden, die Teutonen längs der Küste des Mittelländischen Meeres durch Ligurien, die Cimbern aber über Deutschland durch das Noricum in Italien eindringen, auf Italienischem Boden sich zu einer grossen Heeresmasse vereinigen und gemeinschaftlich den Kern der feindlichen Macht, Rom, angreifen sollten. Das unerschütterliche Festhalten an diesem einmal vereinbarten Plane raubte dem siegreichen Cimbrischen Heere die Früchte seines glänzenden Einbruches über die Tridentinischen Alpen, und der Ueberwindung der auf Italienischem Boden sich ihnen entgegenstellenden Legionen. Anstatt seine Siege zu verfolgen, die es ohne wesentliche Hindernisse bis an die Thore Rom's geführt haben würden, liess es in vergeblichem Harren auf die Ankunft des, inmittelst geschlagenen und vernichteten Teutonischen Heeres die kostbarste Zeit entrinnen, und bereitete dadurch sich selbst den Untergang.

Cäsar führt in der Beschreibung seines vierten Gallischen Feldzuges ausdrücklich an, dass die Sueven, als sie den Bau der Römischen Brücke über den Rhein und hierdurch die Absicht des Römischen Feldherrn, die Gebiete auf dem rechten Rheinufer anzugreifen, erfahren hatten, ihrer Landessitte gemäss eine Volksversammlung gehalten und von dort nach allen Richtungen durch Boten den Befehl entsendet hätten,

dass alle waffenfähigen Mannschaften an einem ungefähr in der Mitte der Suevischen Gebiete gelegenen, hierzu besonders gewählten Punkte zusammentreffen und dort die Ankunft des Römischen Heeres erwarten sollten, um eine entscheidende Schlacht zu liefern. In gleicher Weise verfuhren sie, als Cäsar in seinem sechsten Feldzuge abermals und eben so vergeblich auf das rechte Rheinufer überging.

Nach den Angaben des Tacitus erhielt Germanicus vor der Schlacht von Idistavis gleich nach seinem Uebergange über die Weser durch einen Ueberläufer die Nachricht, dass Armin ein Schlachtfeld ausgewählt habe, die verbündeten Germanischen Stämme zur Berathung in einem heiligen Haine zusammengekommen seien, und in Folge dessen einen nächtlichen Ueberfall versuchen würden.

Der Plan zum Feldzuge war, dem Nationalcharakter entsprechend, jederzeit offensiver Natur. Denn wenn auch hier und da das Erwarten des Feindes in einer defensiven Stellung beschlossen wurde, so geschah dies doch nur für den alleinigen Zweck, im rechten Augenblicke auf die den jedesmaligen Umständen am meisten zusagende Weise zur kräftigsten Offensive überzugehen.

Handelte es sich nicht um die Gewinnung neuer Wohnsitze, so wurde der Kriegsplan zwar auf die Vernichtung des Feindes gerichtet, fast niemals aber auf eine methodische Sicherung der Früchte desselben ausgedehnt. In der Begeisterung des Sieges gingen dann die Heeresmassen eben so schnell wieder auseinander, wie die Begeisterung für den Kampf sie zusammengeführt hatte. Das stolze Selbstbewusstsein unerschöpflicher Urkraft erhielt unausgesetzt die feste Zuversicht lebendig, dass neue Siege nicht fehlen würden, wenn sie wieder nothwendig werden sollten. W ä h r e n d d e m z u f o l g e G e r m a n i s c h e H e e r e w o h l v e r s t a n d e n, z u s i e g e n, n i c h t a b e r, d e n S i e g z u b e n u t z e n, f e i n d l i c h e H e e r e w o h l z u v e r n i c h t e n, n i c h t a b e r, d u r c h k r ä f t i g e V e r f o l g u n g d e n S i e g z u e r w e i t e r n u n d z u b e f e s t i g e n, s o k o n n t e n s i e a n d e r e r s e i t s a u c h w o h l g e s c h l a g e n, n i e m a l s a b e r e r s c h ü t t e r t w e r d e n, u n d w i r s e h e n d a h e r n a c h e r l i t t e n e n N i e d e r l a g e n i h r e m o r a l i s c h e K r a f t n i e m a l s g e b r o c h e n, s o n d e r n o f t u n m i t t e l b a r d a r a u f i n e i n e r n e u e n, g l ä n z e n d e r e n E r h e b u n g. Nach der unter der Führung Armin's gegen Germa-

nicus verlorenen Schlacht von Idistavis rief der Schmerz über die erlittene Niederlage und über die Schmach, dass die Römischen Sieger eine Trophäe auf dem Schlachtfelde errichteten, in allen Stämmen der nordwestlichen Eidgenossenschaft eine solche Thätigkeit hervor, dass, nach der Angabe des Römischen Geschichtschreibers, Jünglinge und Greise, Vornehme und Niedere von allen Seiten herbeieilten und den Römischen Heereszug beunruhigten, dass sofort Entwürfe für eine neue Schlacht und die Wahl des Kampfplatzes dazu vereinbart wurden, und demzufolge ohne Verzug jene blutige Schlacht unweit des Steinhuder See's geschlagen wurde, welche, wie Tacitus auch ihren Gang verhüllen mag, das thatsächliche Ergebniss lieferte, dass Germanicus sich veranlasst sah, sein Heer theils landwärts, theils seewärts unmittelbar darauf zurückzusenden.

Es tritt uns schon in den ältesten geschichtlichen Ueberlieferungen von Kriegsplänen Germanischer Heere auf eine überraschende Weise eine politische Bildung, eine strategische Einsicht und eine Detailkenntniss geographischer Lagenverhältnisse entgegen, die für die damalige Zeit und den damaligen Culturzustand bewundernswürdig sind.

Die rücksichtsvolle Art und Weise, mit welcher die Cimbern, bei ihrem ersten Auftreten im Noricum, die Eröffnung des, an der Römischen Grenze befehligenden, Römischen Consuls Carbo, „die Noriker seien Gastfreunde Rom's", durch ihre zu einer Entschuldigung mit ihrer Unkenntniss dieses Verhältnisses an den Consul gesandten Abgeordneten behandelten, die Mässigung, mit welcher sie, obschon sie als Sieger aus dem, mit völliger Vernichtung des Römischen Heeres gestraften, hinterlistigen Römischen Ueberfalle hervorgegangen waren, das Noricum verliessen, längs des Fusses der Hochgebirge nach Gallien zogen und dort die Angriffe von noch vier Römischen Heeren siegreich zurückschlugen, ohne auch nur ein einziges Mal die Römische Grenze zu verletzen, verdienen alle Anerkennung. Der Plan zu dem späterhin unvermeidlich gewordenen Angriffe auf Italien entsprach, so sehr auch eine Theilung der Kräfte grossen Kriegszwecken gegenüber immer gefährlich bleibt, den obwaltenden besonderen Verhältnissen so vollständig, dass er, ungeachtet der bei seiner Ausführung zu überwindenden Schwierigkeiten, gebilligt und als eine grossartige strategische Conception angesehen werden muss.

Das ganze System der Operationen des Suevischen Heeres unter Ariovist war so voll gesunder militairischer Ideen und richtiger Erkenntniss der strategischen Grundlagen des Gegners, dass Cäsar wiederholt in grosse Verlegenheit gesetzt wurde, weil der Germanische Feldherr ihm in der Ausführung seiner Pläne zuvorkam. Wie richtig der späterhin von den Suevischen Stämmen beschlossene Feldzugsplan war, als Cäsar zu zwei verschiedenen Malen mit seiner ganzen Streitkraft auf das rechte Rheinufer überging, um die Suevischen Gebiete anzugreifen, geht unwiderleglich daraus hervor, dass Cäsar nicht einmal den Versuch wagte, die Suevischen Stellungen anzugreifen, sondern beide Male auf das linke Ufer zurückkehrte.

Während in Fällen, wo Germanische Stämme selbstständig so bedeutende Streitkräfte aufzustellen vermochten, dass solche ohne weitere Bundeshülfe in die Schranken des Kampfes treten konnten, aus dem einheitlichen Handeln derselben vielfache Blitze wahrhaft militairischen Geistes und hoher Einsicht in dem Dunkel jener Zeiten aufleuchten, so wird dagegen in denjenigen Kämpfen, welche die Eidgenossenschaft mehrerer verbundenen Stämme gemeinschaftlich führte, häufig die nöthige Einheit sowohl in den militairischen Conceptionen als in ihrer Ausführung vermisst. Dies war aber ein Uebelstand von hoher Bedeutung einem Feinde gegenüber, dessen geistige und materielle Kräfte eine sehr compacte Einheit bildeten. Marius, Cäsar, Drusus und Germanicus befolgten unausgesetzt den Grundsatz, so wenig als möglich ihre Kräfte zu theilen, sondern solche stets auf den Hauptpunkt zu concentriren. Marius hielt unausgesetzt seine ganze Streitmacht zusammen; Cäsar, Drusus und Germanicus erschienen in allen wichtigen Augenblicken mit Armeen, die selten unter acht Römischen Legionen stark waren, ohne die Hülfsvölker zu zählen.

Es fehlte den Kriegshandlungen der Germanischen Stämme in ihrer Isolirung der nöthige innere Zusammenhang und häufig eine haltbare Operationsbasis, mit welcher jeder einzelne Theil in einer richtigen Verbindung gestanden hätte. Neid und Eifersucht, wie auch die Particularinteressen der einzelnen Stämme liessen ein einheitliches Auffassen des Kriegszweckes in seiner allgemeinen und höheren Bedeutung nur selten zu

und durchkreuzten demnächst, so tapfer auch jeder Genosse des Bundes, wenn es zum Kampfe kam, seinen Antheil an letzterem nahm, nichtsdestoweniger die consequente Durchführung der dem Kampfe zu Grunde liegenden Idee im grossen Ganzen mit Widersprüchen der verschiedensten Art. Die Kampflust des Germanischen Charakters war überdies nicht selten die ihnen mit Erfolg gestellte Falle, sie von einer Theilnahme an dem Kern der Operationen abzuhalten. Sie nahmen den Kampf an, ohne den Zuzug der Verbündeten abzuwarten, und es war eine verhältnissmässig geringe, aber zweckmässig operirende Streitmacht zuweilen im Stande, grössere Massen Germanischer Streitkräfte in den wichtigsten Augenblicken zu beschäftigen und von dem in Gemeinschaft mit den verbündeten Stämmen zu erreichenden Hauptziele abzuziehen. Wir vermissen daher sehr oft das Zusammenhalten der Germanischen Streitmacht auf einer Linie und für den entscheidenden Punkt und Augenblick, und sehen aus einer verhängnissvollen Theilung derselben Niederlagen hervorgehen, während sie aus der innigsten Verbindung ihre wahre Kraft schöpfen sollten, und ihre Vereinigung dem Feinde überaus verderblich hätte werden können.

Wenngleich bei denjenigen Kämpfen, welche zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens geführt wurden, die Germanischen Stämme den Vortheil einer genauen Kenntniss der Oertlichkeit voraus hatten, und wenn sie auch in dieser Kenntniss vielfache Hülfsquellen für eine Unterstützung und Sicherung ihrer Operationen zu finden vermochten, so fehlten den letzteren jedoch jene nach kriegswissenschaftlichen Grundsätzen geordneten, mit Kriegsvorräthen ausgestatteten und durch die Hülfsmittel der Befestigungskunst gesicherten Stützpunkte, auf welche die Römischen Heere ihre Operationen gründeten, mit denen sie stets in rationeller Verbindung blieben, die sie sich ausserdem vorübergehend tagtäglich in ihren vortrefflichen Lagerbefestigungen schufen, und in welchen sie nach erlittenen Niederlagen jederzeit die nöthige Offensivkraft bald wiedergewinnen konnten. Die materielle Wirkung einer einzigen erlittenen Niederlage Germanischer Heere erzitterte daher in mächtigen Schwingungen in der Regel um so mehr noch weiter über den nächsten Bereich der Operationen hinaus, als das unbändige Gefühl persönlicher Freiheit und Selbst-

ständigkeit das in der Disciplin liegende und in den Tagen des Unglückes einem Heere doppelt nöthige Band festen Zusammenhaltens nur in sehr losen Formen aufkommen liess. Wir sehen, dass in Folge dessen Germanische Stämme, die, durch Ueberraschung zu einem ungleichen Kampfe gezwungen, darin unterlagen, dadurch augenblicklich so gelähmt wurden, dass sie vom Sieger ohne Gefahr in Flanke und Rücken gelassen werden konnten.

Welchen Einfluss die Mitführung der Verpflegungsbedürfnisse auf die Operationen Germanischer Heere gehabt hat, und in welcher Weise die Verpflichtung jedes Individuums zur Sicherung seiner Subsistenz im Heere in Fällen, wo dies absolut unmöglich wurde, von der Gesammtheit übernommen und von dem leitenden Heerbefehl geregelt wurde, darüber fehlen uns alle und jede näheren Andeutungen. Dass die Germanen den Mangel fester Stützpunkte zur Anlegung von Verpflegungsmagazinen dadurch ausglichen, dass sie das Innere ihrer Wälder und die Horste in ihren Sümpfen als Landesreduits benutzten, dorthin ihre Heerden und Getreidevorräthe bei der Annäherung des Feindes flüchteten, wird von den Römischen Geschichtschreibern vielfach angeführt. Es lässt sich daher annehmen, dass sie ihre Operationen bei der Vertheidigung der Heimath sehr wesentlich auf diese natürlichen Landesfestungen basirten, und zwar um so mehr, als derartige Oertlichkeiten ihnen zugleich den wirksamsten Schutz gegen eine drängende Uebermacht und Gelegenheit zum Schlagen in einer der Germanischen Waffenfertigkeit zusagenden Kampfesweise gewährten. Allein da eine gewaltsame Wegnahme von Vorräthen befreundeter Stämme, in deren Bereich die Operationen fielen, nicht denkbar ist, das Auferlegen der Lieferung von Verpflegungsbedürfnissen auf besiegte Feinde während der Kämpfe auf heimathlichem Boden nicht vorkommen konnte, überdies aber die Mitführung eigener Vorräthe bei dem unvollkommenen Zustande des Transportwesens der Germanen jener Zeit und bei der Zersplitterung der Fürsorge auf die einzelnen Individuen, ein für die damaligen Strassenverbindungen fast unbesiegliches Impediment für die freie Bewegung der Heere bilden musste, und die Regelung eines Nachschubes, wenn die erste Ausrüstung mit Verpflegung absorbirt war, für den Einzelnen unmöglich geworden sein würde, so ist es zu bedauern, dass wir über eine so

wichtige Grundlage für die Feststellung und Ausführung der Germanischen Operationspläne ganz im Dunkel geblieben sind. Dass die Germanischen Heerführer aber die ganze Bedeutung der Heerverpflegung und ihren Einfluss auf die Operationen vollkommen zu würdigen wussten, ersehen wir aus dem ersten Auftreten der Germanischen Heere gegen Cäsar, indem Ariovist mit grossem Geschick sich auf die Communicationen des Römischen Feldherrn mit seinen Verpflegungsquellen warf und dadurch den letzteren in eine peinliche Verlegenheit setzte.

Bei der Feststellung des Schlachtplanes war der Feldherr an die Meinung der Mehrzahl seiner Führer gebunden, und er entbehrte daher einer wichtigen Grundlage für eine erfolgreiche Heerführung: der nöthigen Freiheit und Selbstständigkeit des Handelns. Selbst die beiden hervorragendsten Feldherren Germanischer Heere des ersten Jahrhunderts — Armin und Civilis — wurden auf eine verhängnissvolle Weise in entscheidenden Augenblicken von den übrigen Führern des Heeres überstimmt, und es folgte der Nichtbeachtung ihrer, auf die gründlichste Kenntniss der obwaltenden Verhältnisse gestützten Rathschläge auf der Stelle die Strafe der Niederlage. Als im Jahre 15, wie bereits angeführt worden, vier Römische Legionen und die zu solchen gehörenden Hülfstruppen, die Hälfte des Heeres des Germanicus, unter der Führung des Legaten Cäcina auf ihrem Rückzuge zum Rhein in dem sumpfigen Dickicht des Cäsischen Waldgebirges von dem Germanischen Heere unter Führung Armin's angegriffen, durch zweitägigen blutigen, Tag und Nacht fortdauernden, unglücklichen Kampf und Anstrengungen aller Art in eine verzweiflungsvolle Lage gebracht waren und, in ihrem für die Nachtrast aufgeschlagenen verschanzten Lager umschlossen, ihrem gänzlichen Untergange entgegensahen, schlug Armin, der besonnene und kriegserfahrene Feldherr, vergebens vor, das Römische Heer zunächst aus seinem Lager herausziehen zu lassen und dann in morastiger, unwegsamer Gegend zu umzingeln und niederzumachen. Sein neidischer Gegner im Heere, sein Oheim Hincmar, erklärte sich für den offenen Sturm auf das verschanzte Lager, weil, wie er sagte, die Erstürmung leicht, die Zahl der Gefangenen grösser, die Beute unverkürzt sein würde. Die Kampfeslust

der übrigen Führer gab der Ansicht Hincmar's vor derjenigen des Feldherrn zu ihrem eigenen Verderben den Vorzug[713]). Das Germanische Heer wurde, wie dies bereits angeführt worden ist, während es mit Ueberwältigung der Verschanzungen noch beschäftigt, und daher in keiner gegliederten Ordnung war, durch einen mit der vollen Kraft der Verzweiflung unternommenen Ausfall des ganzen Römischen Heeres überfallen, und sein Sieg in eine vollständige Niederlage verwandelt. In ähnlicher und gleich verderblicher Art wurde Civilis, der Feldherr der verbündeten Batavisch-Germanischen Stämme, vor der Schlacht bei Trier durch die übrigen Führer des Heeres überstimmt, sein weiser Rath, den Angriff auf das herangerückte Römische Heer unter Cerealis bis zur Ankunft der überrheinischen Völker aufzuschieben und dann erst mit dieser starken Macht das Römische Heer zu vernichten, verworfen[714]). Der Verlust der Schlacht von Trier und hierdurch der Beginn derjenigen Unglücksfälle, durch welche das gänzliche Scheitern jener wichtigen Germanischen Erhebung entschieden wurde, waren die unmittelbare Folge davon.

Unabhängig von der Zahl, der Tapferkeit und Waffenfertigkeit der Kämpfer beruht der Erfolg der Schlachten sehr wesentlich auf der Art des Gebrauches, welchen der Führer, gestützt auf die ihm innewohnenden moralischen und intellectuellen Grundlagen, von jenen Kräften für die Erreichung der vorliegenden Kriegszwecke macht. Wenngleich die geringe Entwickelung Deutscher Bildung den Germanischen Heerfürsten der Urzeiten keine Gelegenheit darbot, sich durch ein wissenschaftliches Studium der Kriegskunst für ihre Laufbahn vorzubereiten, und nur in seltenen Fällen, wie es z. B. bei Armin eintrat, ein vorübergehender freiwilliger Eintritt in Römische Kriegsdienste hierzu benutzt wurde, so blieben sie dagegen auch wiederum vor allen Verirrungen durch engherziges und ängstliches

713) *Haud minus inquies Germanus, spe, cupidine, et diversis ducum sententiis agebat: Arminio, „sinerent egredi, egressosque rursum per humida et impedita circumvenirent," suadente: atrociora Inguiomero, et laeta barbaris, „ut vallum armis ambirent: promptam expugnationem, plures captivos, incorruptam praedam fore."* — *Tac. ann. I. 68.*

714) *Diremit consiliorum diversitatem, approbata Tutoris sententia, Classicus, statimque exsequuntur.* — *Tac. hist. IV. 76.*

Festhalten an Systemen und Regeln behütet, welche doch niemals eine allgemeine Gültigkeit für jeden besonderen Fall haben können. Ihr Genius konnte demzufolge in dieser Beziehung um so freier seinen Flügelschlag entfalten. Andererseits aber war das moralische Element in ihnen so mächtig vertreten, und es blieb durch beide Umstände ihr Blick so klar und unbefangen, dass sie in der Eigenthümlichkeit der Kriegslage immer die nöthigen Anhaltspunkte für ein angemessenes Handeln zu finden wussten. Solche herrliche Heldengestalten treten uns bereits siegreich in Bojorix, dem Heerfürsten der Cimbern, und Ariovist, dem Heerfürsten der Sueven, welche unmittelbar aus ihren Urwäldern hervorschreitend, auf den Schlachtfeldern sich als würdige Gegner der grössten Feldherren ihrer Zeit, eines Marius und Cäsar, zeigten, und weiterhin in Armin und Civilis entgegen. Doch waren selbst solche hervorragende militairische Grössen nicht immer im Stande, die in den nationalen Institutionen und dem nationalen Charakter begründeten wichtigen Hindernisse auf den Schlachtfeldern zu überwinden.

In den frühesten Kämpfen der Germanen gegen die Römer wird fast durchgängig ein inniges Ineinandergreifen der verschiedenen Truppengattungen und ihre wechselseitige Unterstützung im Laufe der Schlacht nach Massgabe der eintretenden besonderen Umstände, so wie das Hervorbrechen einer bereitgehaltenen Reserve im entscheidenden Augenblicke, vermisst. Diese wichtigen Mängel lagen allerdings zum grossen Theile in der Organisation der Heere, gründeten sich aber nicht minder einflussreich auf den alle Zweige des Germanischen Staatslebens mit vollster Kraft durchdringenden Geist freiester Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Individuums.

Die Grundzüge zur entscheidenden Schlacht wurden, wie dies bereits angeführt worden ist, durch gemeinsamen Beschluss der Germanischen Feldherren und der übrigen einflussreichen Führer des Heeres festgestellt, und hierdurch nicht nur die ganze Anlage zur Schlacht, sondern auch die Art und Ausdehnung der einleitenden Gefechte bestimmt. Wenngleich im Uebrigen die Leitung der Schlacht und die Anordnung aller besonderen Bewegungen und Massnehmun-

gen des Heeres während derselben auch den Germanischen Feldherren überlassen bleiben mussten, und ihre Entschliessungen sehr wesentlich von dem Grade ihrer Bildung, ihren geistigen und moralischen Eigenschaften, ihrer Fähigkeit und ihrem Willen zum Handeln abhingen, so legte ihnen doch die Form der Germanischen Schlachtordnung und, mehr als diese, die ganze Grundlage des Germanischen Staats- und Volkslebens sehr beengende Fesseln an. Die Organisation der starren und unbeweglichen keilförmigen Angriffscolonne bot für den Fall des Misslingens des Angriffs schon an und für sich nur wenige Hülfsmittel für eine sofortige Abänderung der Schlachtdisposition dar. Die in ihr zusammengedrängten Kräfte liessen sich eben so schwer zu einem Hinhalten des Gefechtes wie zur schnellen Erfassung feindlicher Schwächen und Blössen entwickeln, und so lange die Aufstellung der Germanischen Heere in einem Treffen erfolgte, stand dem Feldherrn für letzteren Zweck keine anderweitige Bereitschaft von Streitkräften zur Verfügung. Um Vieles bedeutungsvoller aber war es demnächst, dass die geistige Kraft des Führers sich im Laufe der Schlacht in Bezug auf solche Bewegungen des Heeres und sonstige taktische Massnehmungen, welche nicht bereits durch den vorberathenen Schlachtplan vorhergesehen und vorher bestimmt waren, nur sehr geringe Geltung verschaffen konnte, und dass überhaupt bis zu der Zeit der grösseren Bewegungen ganzer Germanischer Stämme zur Gewinnung neuer Wohnsitze, während welcher die Verfassungsverhältnisse des Friedens grossentheils suspendirt bleiben mussten, und eine ausgedehntere Gewalt der Heerfürsten eintrat, welche die Grundlage zu den späteren Monarchien wurde, kein Germanischer Feldherr im Stande war, dem von ihm geführten Heere den Stempel seiner Persönlichkeit vorherrschend und ununterbrochen aufzudrücken, die materiellen Massen mit dem geistigen Hauche seiner Bildung und Charakterstärke ganz zu durchdringen und dadurch zu einer fest verbundenen organischen Einheit zu beseelen. Es blieb stets die durch Vereinbarung mit den übrigen Führern des Heeres festgestellte Grundlage der Schlacht unabänderlich für die Entscheidung gültig. Machte der Ein-

tritt unvorhergesehener Umstände während der Ausführung eine sofortige Abänderung unerlässlich, so liessen sich die Germanischen Heere nicht so leicht durch die moralische und intectuelle Fähigkeit ihrer Führer zu einem augenblicklichen willigen Gehorsam und zu einer im richtigen Zusammenhange stehenden manövrirenden Thätigkeit bestimmen. Ueberdies sagte dem kühnen Nationalcharakter der verwegene Angriff, nicht aber das bedächtige Hinhalten eines Gefechtes, wohl das wüthende Anstürmen in kurzem und schnellem Anlaufe, nicht die vorsichtigen, zeitraubenden Bewegungen taktischer Combinationen zu. Niemand hatte Lust, unthätig auf dem Schlachtfelde stehen zu bleiben und abzuwarten, ob der Führer nur für gewisse Eventualitäten ihn werde brauchen wollen; und wenn für die Durchführung des Grundgedankens der Schlacht alle Kräfte bis zur völligen Erschöpfung vergeudet waren, fehlten die nur in der Disciplin ruhenden Stützen, um das gänzliche Zusammenbrechen der wankenden Heersäule zu verhüten.

Das stolze Selbstgefühl und die unbändige Freiheitsliebe des Germanen fand nur in dem Einzelkampfe den vollen Spielraum, um seine persönliche Selbstständigkeit, seine Kraft, seine Einsicht, seinen Heldenmuth, mit einem Worte, den ganzen Vollbesitz seiner kriegerischen Eigenschaften zur Geltung zu bringen. Es war ihm daher unerträglich, seine auf eigene Ueberzeugung gegründeten Entschlüsse den Plänen und Befehlen des Feldherrn unterordnen, auf dem blutigen Felde der Entscheidung seine Thatkraft durch specielle Leitung des Feldherrn beschränken lassen zu müssen. — Andererseits liessen aber dieser angeborene Heldensinn, diese ungestüme Kampfeslust, diese Freudigkeit zum Sterben, welche so entschiedene Grundzüge des Germanischen Nationalcharakters ausmachten, es auch wiederum dem Feldherrn unerträglich erscheinen, sich auf die Leitung der Gefechte zu beschränken, ohne mit eigener tapferer Hand einen persönlichen Antheil am Kampfe zu nehmen, und zwar um so mehr, als sein moralisches Ansehen, sein Gewicht und Einfluss im Heere sehr wesentlich darauf beruhte, dass das Heer ihn auch in Bezug auf persönliche Tapferkeit als leuchtendes Vorbild betrachte. Durch

diesen Thatendrang, durch das heisse Verlangen, sich durch eigene Heldenthaten auch den ersten Platz in den Kampfesreihen der Stammesbrüder zu sichern, wurden die Germanischen Feldherren nicht selten von ihrer höheren Aufgabe der Leitung des Ganges der Schlacht abgezogen, und dieser Umstand wurde um so verderblicher, als die Feldherren sich zur persönlichen Theilnahme am Kampfe in der Regel in jenen Augenblicken der Entscheidung auf jenen Wendepunkten der Schlacht berufen fühlten, die vorzugsweise ihren ungetrübten und scharfen Blick über das grosse Ganze in Anspruch nehmen sollten. Sie glaubten sich dann als die Tapfersten der Tapferen zeigen zu müssen und hierdurch am sichersten den Sieg an ihre Feldzeichen fesseln zu können. Vermöge dieser persönlichen Theilnahme des Feldherrn am Kampfe, und noch weit mehr, wenn der Feldherr durch schwere Wunden zu weiterer Thätigkeit unfähig wurde, oder wenn derselbe gar fiel, entbehrten die Heere oft in der Entscheidungskrisis einer entschlossenen, alle in Bezug kommenden Verhältnisse klar und richtig würdigenden Leitung, und so vermochte der Kampfesmuth, die schwere Verwundung oder der Tod des Feldherrn die gänzliche Auflösung eines Heeres herbeizuführen, welches kurz vorher geglaubt hatte, den Lorbeer des Sieges in fester Hand zu halten. Wie lange diese im ureigensten Nationalcharakter wurzelnde Kampfeslust der Feldherren ungeschwächt erhalten blieb, bis zu welcher Höhe sie ansteigen, wie weitreichend die Folgen für das Geschick ganzer Stämme und der von ihnen gebildeten Reiche werden konnten, davon hat uns noch aus dem sechsten Jahrhundert Agathias ein überzeugendes Beispiel in denjenigen Nachrichten überliefert, die er über die verhängnissvolle blutige Schlacht von Nocera giebt, durch welche im Jahre 552 das Schicksal des Ostgothischen Reiches in Italien entschieden wurde. Der Byzantinische Kaiserhof hatte seine Ansprüche auf das Ostgothische Reich in Italien eigentlich niemals aufgegeben. Ermuthigt durch die inneren Zerwürfnisse, welche nach dem Tode des grossen Theodorich in dessen Schöpfungen eingedrungen waren, hatte Kaiser Justinian um die Mitte des sechsten Jahrhunderts den geeigneten Zeitpunkt für gekommen erachtet, um die Gothische Macht in Italien mit Waffengewalt zu brechen und den Oberbefehl über das hierzu bestimmte Heer zuerst seinem Neffen Germanus,

und nach dessen Tode seinem vorsichtigen Feldherrn Narses übertragen. Nachdem es am Fusse der Appenninen, unweit des Fleckens Taginas, zur blutigen Schlacht zwischen dem Römischen Heere und der Hauptmacht der Gothen unter ihrem Könige Totilas gekommen war, in welcher das Gothische Heer geschlagen und König Totilas tödtlich verwundet wurde, wählten die Gothen ihren tapferen Feldherrn Tejas zum König. Obschon der grösste Theil von Italien und auch Rom bereits verloren gegangen war, versuchte Tejas nunmehr mit den Resten des Gothischen Heeres noch einmal den Sieg an die Germanischen Feldzeichen zu heften. Am Ufer des zwar nicht sehr wasserreichen, aber in einem engen, tief eingeschnittenen Bette fliessenden und daher schwer zu passirenden Flusses Dragon, welcher sich aus den Quellen am Fusse des Vesuvs bildet, trafen sich beide Heere ohnweit Nocera. Nachdem sie dort zwei Monate lang in verschanzten Positionen sich gegenüber gestanden hatten, ging die Gothische Flotte, durch welche bis dahin das Gothische Heer verproviantirt und gestützt worden war, verloren. Tejas zog sich in Folge dessen auf das nahe Gebirge zurück, sahe sich aber bald durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt, wieder von den Bergen herabzusteigen, und die Entscheidungsschlacht aufzusuchen. Der Kampf entbrannte mit Tagesanbruch, und schon beim Beginn desselben leuchtete im Gothischen Heere König Tejas, die Lanze in der einen Hand, den Schild in der anderen, an der Spitze der Kämpfenden durch seine ritterliche Gestalt und seine kühne Tapferkeit vor allen Anderen so hervor, dass er bald die Aufmerksamkeit des Römischen Heeres auf sich zog und erkannt wurde. Da die Römer die Ueberzeugung hegten, dass der Tod dieses königlichen Helden ihnen den Gewinn der Schlacht verbürgen würde, so stürmten ihre waffenfertigsten und tapfersten Krieger unausgesetzt auf ihn ein, indem sie ihn theils mit Lanzen angriffen, theils Wurfgeschosse auf ihn richteten. Tejas wich nun diesen persönlichen Angriffen in keiner Weise aus, sondern nahm den ihm von seinen zahlreichen Gegnern hingeworfenen Handschuh zu Einzelkämpfen entschlossen auf. Während er mit grosser Geschicklichkeit sich mit seinem Schilde zu decken, Lanzenstösse und Geschosse mit selbigem aufzufangen wusste, machte er häufig unerwartete Ausfälle gegen die Angreifenden und richtete dann jedesmal ein grosses Blutbad unter ihnen an. War sein

Schild mit Pfeilen und Wurfgeschossen, die darin stecken geblieben waren, bedeckt, so vertauschte er ihn mit einem frischen Schilde. Nachdem er solchergestalt unermüdet und unerschrocken den dritten Theil des Tages gefochten und siegreich diese zahllosen Einzelkämpfe bestanden hatte, und der von ihm zuletzt genommene Schild wiederum mit 12 darin haftenden Wurfgeschossen so beschwert war, dass er ihn nicht mehr handhaben und die Lanzen und Wurfspiesse der auf ihn eindringenden Feinde nicht mehr damit zurückdrängen konnte, rief er, ohne von der Stelle zu weichen, ja ohne auch nur die kleinste Bewegung rückwärts zu machen, ohne seine Gegner auch nur einen Schritt vordringen zu lassen, laut nach einem seiner Waffenträger, und gab solchem den Befehl, ihm einen frischen Schild zu bringen. Er bewegte sich unterdessen nach keiner Seite, wich und wankte nicht und stand so fest auf seiner Stelle, als wenn er dort mit dem Boden zusammengewachsen wäre. Während er seine linke Seite, so gut er noch konnte, mit dem alten Schilde deckte, tödtete er selbst noch in dieser peinlichen Lage mit der rechten Faust diejenigen Feinde, welche er erreichen konnte. Allein als sein Waffenträger ihm den frischen Schild brachte, und im Augenblicke des Wechselns sein Unterleib die nöthige Deckung entbehrte, empfing er dort eine tödtliche Wunde. Zwar kämpfte das Gothische Heer nach dem Falle seines Heldenkönigs noch bis in die späte Nacht, ja es erneuerte noch am anderen Morgen die Schlacht, welche abermals ohne Entscheidung bis zum Abend wüthete. Allein durch den Tod des Königs seiner einheitlichen Leitung und der Energie seines Geistes beraubt, und von den vielen Verlusten erschöpft, verfiel das Heer einer so tiefen Niedergeschlagenheit, dass es Verhandlungen mit dem Römischen Feldherrn anknüpfte, und ihm erklärte, dass, da das Schicksal den Gothen Italien nicht länger bestimmt zu haben scheine, das Heer bereit sei abzuziehen, um auf anderem Boden, mit anderen Germanischen Brüdern nach eigenen Gesetzen zu leben.

Auf die Germanische Heeresleitung war es demnächst von grossem Einfluss, dass die Germanische Kriegführung auf keinem geordneten System von Grundsätzen beruhte, welches, ohne den Bereich der Combinationen des Verstandes und Charakters zu beeinträchtigen, bestimmte Anhaltspunkte für

das Handeln hätte gewähren, und nach welchem die geregelte Heranbildung von Unterfeldherren hätte möglich werden können, welche im Stande gewesen wären, durch ein entsprechendes, selbstständiges Handeln von ihrem Standpunkte aus richtig in die Anordnungen ihres Führers einzugreifen und letztere zu vervollständigen, wo ein Bedürfniss hierzu eintrat. Die Germanischen Heere bildeten in allen diesen Beziehungen den vollständigsten Gegensatz zu denjenigen ihrer Gegner. Die mit unbeschränkter Vollmacht und Gewalt ausgerüsteten Römischen Feldherren waren durch keine Verhältnisse gefesselt, welche ausserhalb des Bereiches ihrer Macht und Wirksamkeit gelegen hätten. Sie konnten allen Einfluss ihrer intellectuellen und moralischen Ueberlegenheit auf den Gang der Schlacht jederzeit in vollstem Maasse geltend machen. Ihre Legionsbefehlshaber waren zu völlig selbstständigem Handeln befähigte Unterfeldherren, welche im Stande waren, die ihnen ertheilten Befehle mit den in jedem gegebenen Falle durch unerwartet eintretende Umstände nöthig werdenden Modificationen auszuführen, ohne den Grundgedanken zu beeinträchtigen. Durch pünktliche Befolgung der nach Massgabe der Umstände ihnen ertheilten Befehle wendeten die wohldisciplinirten Römischen Heere oft grosse Gefahren im entscheidenden Augenblicke ab. Sie wurden dadurch fähig, selbst aus bereits erlittenen Niederlagen noch unerwartet zum Siege überzugehen, während den Germanischen Heeren durch den unerwarteten Eintritt an und für sich bedeutungsloser Zufälle häufig der bereits errungene Lorbeer des Sieges wieder entrissen wurde. Die Lage der Germanischen Feldherren wurde aber den Römischen Feldherren gegenüber noch dadurch sehr schwierig, dass letztere nicht nur in militairischer Beziehung eine völlig unbeschränkte, sondern in den meisten Fällen, vermöge ihrer sonstigen staatsbürgerlichen Stellung, auch in politischer Beziehung eine sehr ausgedehnte Machtvollkommenheit besassen und in der durch viele Jahrhunderte mit eiserner Consequenz festgehaltenen Staatspolitik Roms einen unwandelbaren Leitstern sowohl für die allgemeine Richtung als für die in besonderen Fällen zu fassenden Entschlüsse fanden, während eine Germanische Staatspolitik nicht vorhanden war, sondern nur in der Vertheidigung der angegriffenen nationalen Freiheit ein allgemei-

ner Vereinigungspunkt bestand, welcher überdies noch durch Stammeseifersucht, Neid und Particularinteressen vielfach durchkreuzt wurde, wie dies das fluchbeladene Schicksal Deutschlands während beinahe zweitausend Jahren geblieben ist.

Allein die dunkeln Schatten dieser unleugbaren und wesentlichen Mängel, unter deren Gewicht zuweilen die heldenmüthigsten Anstrengungen und die begeistertste Opferfreudigkeit Germanischer Heere erlagen, werden andererseits von dem hellen Glanze der moralischen Grundlagen des Germanischen Kriegswesens weit überstrahlt. Letzteres ruhte auf der ganzen Eigenthümlichkeit des Volkscharakters, auf der Macht der politischen Ueberzeugung und jener in das Dunkel der Vorzeit hineinreichenden Traditionen, welche durch eine das ganze Volksleben durchdringende Pietät geheiligt wurden. Dasselbe war demzufolge mit einem in seinen Lebensadern strömenden reichen Quell moralischer Siegeskraft ausgerüstet, welche nicht nur die vorberegten Nachtheile auszugleichen im Stande war, sondern auch eine werthvolle Unabhängigkeit von allen hervorragenden Persönlichkeiten und zufälligen Zeitereignissen begründete, daher sowohl politische Stürme als Niederlagen auf dem Schlachtfelde überdauerte und bei aller inneren Zerrissenheit dennoch das Deutsche Volk auf den vom Schicksal ihm vorgezeichneten weltgeschichtlichen Bahnen vorwärts führte. Wurden auch zuweilen die Wurzeln dieser wehrhaften Kriegskraft durch einzelne Donnerschläge vorübergehend erschüttert, so befestigten sie sich doch immer bald wieder in dem ureigenen Boden dieser nationalen Elemente, welcher sie immer wieder zu neuem Leben befruchtete, so lange nur die Germanischen Stämme dem heiligen Erbe ihrer Vergangenheit nicht selbst untreu wurden.

R. Die taktischen Fortschritte der Germanischen Heere auf den kriegerischen Grundlagen der Urzeiten.

Die Cimbern und Teutonen, die ersten Germanischen Heere, welche auf dem Boden der Geschichte erscheinen,

hatten durch ihre heldenmüthige Tapferkeit und rohe Naturgrösse den Römern Schrecken und Furcht eingeflösst; ihre Reiterei hatte sich durch eine glänzende Ausrüstung ausgezeichnet, und ihr Heerfürst Bojorix einen ritterlichen Sinn und eine nicht gewöhnliche Begabung als Staatsmann und als Feldherr gezeigt. Der Beginn einer geordneten Ausbildung des Kriegswesens war schon bei diesen Heeren unverkennbar. Die Germanischen Heere in den hierauf folgenden Kämpfen gegen Cäsar erlangten durch einen glänzenden Verein kriegerischer Tugenden die bewundernde Anerkennung ihrer Feinde, und die Germanischen Schaaren, welche demnächst als Auxiliartruppen im Heere Cäsar's fochten, nöthigten den Römern durch ihre Treue, Mässigkeit und nicht zu ermüdende kriegerische Tüchtigkeit auch eine hohe sittliche Achtung ab. Der Suevische Heerfürst Ariovist ist eine glänzende Erscheinung in der Geschichte der Germanischen Urzeiten. Gleich ausgezeichnet durch seinen politischen Scharfsinn wie durch seine entschlossene und würdevolle Haltung, entwickelte er auf dem Schlachtfelde eine manövrirende Thätigkeit, sein Heer aber eine Disciplin, Tapferkeit und Standhaftigkeit, welche unsere volle Bewunderung verdienen und eines besseren Schicksals werth gewesen wären.

Wenn die Germanischen Heere in ihren Kämpfen mit den Römern vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, ungeachtet des Vollbesitzes derjenigen kriegerischen Tugenden, welche zur Erringung des Sieges unerlässlich sind, ungeachtet ihrer heldenmüthigen Tapferkeit, ihrer riesenmässigen Körperkraft, ihre Abhärtung gegen jegliche Beschwerden des Klimas und der Witterung, ihrer unverzagten, zum Sterben freudig bereiten Herzen und ihrer numerischen Ueberlegenheit, doch mehrfach in der offenen Feldschlacht auf freier Ebene unterlagen, so trugen, wie dies bereits erörtert worden ist, Mängel in ihrer taktischen Bildung und in ihrer Bewaffnung, demnächst ihre Abneigung gegen jede persönliche Unterordnung, ihr alle Vorsicht verschmähender kriegerischer Ungestüm im Wesentlichen die Schuld davon. Doch gingen die Erfahrungen, welche sie auf den Schlachtfeldern gemacht hatten, nicht ungenützt an ihnen vorüber. Sie entwickelten schon im Beginn unserer Zeitrechnung unverkennbare wichtige Fortschritte in ihrer taktischen Ausbildung, in ihrer Disciplin und in der richtigen Würdigung

der in den Terrainverhältnissen ruhenden Vortheile und in deren Benutzung, in einer der Eigenthümlichkeit ihrer Kampfesweise und Kriegführung entsprechenden Art und Weise. Wir sehen demnächst auch bald die Germanischen Heere ihre Geschicke nicht mehr wie früher auf eine einzige Hauptschlacht setzen. Die Feldzüge bestanden nunmehr aus einem vermehrten Inhalte an grossen und kleinen Gefechten, und aus einer grösseren ununterbrochenen Thätigkeit der Heere, die durch einen planmässigen inneren Zusammenhang geregelt wurde.

In dem unumwundenen Bekenntnisse des grössten Römischen Geschichtschreibers, Tacitus, dass Armin, wenn auch nicht des Erfolges in jedem Kampfe sicher, doch im Ganzen aus dem Kriege mit dem Römischen Reiche, zur Zeit der höchsten Blüthe des letzteren, unbesiegt hervorgegangen und unstreitig der Befreier Deutschlands sei[715]), liegen schon hinreichende Gründe zu der Annahme, dass der Germanische Feldherr und sein Heer sich auf einer nicht gewöhnlichen Stufe kriegerischer Tüchtigkeit befunden haben, um die vortrefflich ausgerüsteten und disciplinirten Heere der Römischen Weltmacht in der Stärke von über hunderttausend Mann vom Boden des Vaterlandes zu vertreiben. Armin wendete nicht, wie dies sonst in den Germanischen Heeren als oberster Grundsatz galt, das Durchbrechen der feindlichen Schlachtreihen als alleiniges Mittel zur Ueberwältigung des Feindes, sondern, wo sich die Möglichkeit darbot, auch die Ueberflügelung an, und bekundete auch hierdurch seine höhere Berufsbildung. Tacitus bezeugt die wesentlichen Fortschritte, welche in der Germanischen Kriegführung zur Zeit Armins erkennbar waren, noch insbesondere bei Gelegenheit der Erzählung von der grossen Bruderschlacht, welche im zweiten Decennium des ersten Jahrhunderts zwischen den Kämpfern für nationale Freiheit und Selbstständigkeit unter der Führung Armin's und denjenigen Stämmen, welche sich der Herrschaft des für das Römische Interesse gewonnenen und eine unumschränkte Gewalt erstrebenden Marcomannenkönigs Marbod unterworfen

715) ... *liberator haud dubie Germaniae, et qui non primordia populi Romani, sicut alii reges ducesque, sed florentissimum imperium lacessierit: proeliis ambiguus, bello non victus.... Tac. ann. II. 88.*

hatten, geliefert wurde. Er erklärt von dieser Schlacht ausdrücklich, dass beide Germanischen Heere nicht mehr wie früher in planlosem Anlaufe und in vereinzelten Haufen, sondern in völlig geregelten und gerichteten Schlachtlinien gegeneinander gerückt seien, indem sie von ihren Römischen Feinden durch den langen Krieg gelernt hätten, den Feldzeichen zu folgen, sich durch Reserven zu kräftigen, von den Heerführern Befehle anzunehmen[716]).

In weiterer Bestätigung der taktischen Fortschritte der Germanischen Heere führt demnächst Tacitus von dem Stamme der Catten, deren grössere Abhärtung, Körperkraft, Lebhaftigkeit des Geistes, Verstand und Gewandtheit er besonders lobend hervorhebt, ausdrücklich an, dass solcher in der Kriegführung weit vorgeschritten sei. Er fügt hinzu: „die Catten rechtfertigten diese Behauptung durch die Wahl ihrer Feldherren, ihren Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten, durch Kenntniss der Schlachtordnung, durch geschickte Benutzung eintretender Zufälle, durch Aufschieben und Hinhalten des Gefechts, wo dies geboten erscheine, durch bestimmte Dispositionen für jeden Tag, durch Verschanzung ihrer Stellungen bei Nacht, durch die Gewohnheit, nie dem ungewissen Glücke, sondern nur ihrer Tapferkeit zu vertrauen, und, was das Seltenste und sonst nur der Römischen Kriegszucht eigen sei, die Ansicht des Feldherrn höher als diejenige des Heeres zu achten[717]). Welch herrliches Zeugniss aus Feindesmund, aus dem Munde einer solchen Autorität! Tacitus vervollständigt dasselbe noch mit der Bemerkung: „Andere zögen zur Schlacht, die Catten dagegen in den Krieg“[718]).

Die demnächstigen Kämpfe der verbündeten Germanischen Stämme unter der Führung des Civilis im Jahre 70 bekunden, in Uebereinstimmung mit jenen glänzenden Zeugnissen, wesent-

716) *Diriguntur acies pari utrimque spe, nec, ut olim apud Germanos, vagis incursibus, aut disjectas per catervas: quippe, longa adversum nos militia, insueverant sequi signa, subsidiis firmari, dicta imperatorum accipere.* — *Tac. ann. II. 45.*

717) ... *praeponere electos, audire praepositos, nosse ordines, intelligere occasiones, differre impetus, disponere diem, vallare noctem, fortunam inter dubia, virtutem inter certa numerare: quodque rarissimum, nec nisi ratione disciplinae concessum, plus reponere induce, quam in exercitu.* — *Tac. Germ. 30.*

718) *Alios ad proelium ire videas, Cattos ad bellum....* *Tac. Germ. 30.*

liche Fortschritte in der Germanischen Kriegführung. Civilis, welcher in vielfachen Beziehungen verdient, Armin an die Seite gestellt zu werden, bewährte sich, insbesondere im ersten Theile dieses Feldzuges, in welchem die gesammte Römische Waffenmacht längs der Rheingrenze vernichtet wurde, durch zweckmässige Combinationen und ein richtiges und schnelles Zusammenwirken seiner Operationen als ein umsichtiger Stratege und durch das richtige Erfassen und Benutzen örtlicher Verhältnisse als ein gewandter Taktiker, so wie auch der Führer der Trevirischen Schaaren, Classicus, als ein entschlossener Reiterführer.

In der Schlacht von Trier zeigte sich das verbündete Germanische Heer nicht mehr als eine starre, unbehülfliche Masse, sondern als ein taktisch gebildeter, beweglicher Organismus. Es führte seinen Anmarsch zur Schlacht in Colonnen, unter Festhaltung der Hauptgliederung der beiden Flügel und des Centrums, verdeckt, auf verschiedenen Wegen, mit grosser Schnelligkeit und richtigem Zusammenwirken aus, und bekundete durch viele glänzende Erfolge demnächst weiterhin auch die Fortschritte, welche es im Kampfe mit kleinen Abtheilungen in der freien und offenen Ebene gemacht hatte, fast überall grosse Waffenfertigkeit, Schnelligkeit und Gewandtheit entwickelnd.

Im zweiten Jahrhundert können die Römischen Geschichtschreiber zwar die thatsächlichen Verluste nicht verschweigen, welche das Römische Reich durch die Germanischen Heere erlitt, allein die Einzelheiten der Römischen Niederlagen sind uns leider nicht bekannt geworden. Wie gross indessen die Bedrängnisse der Römischen Waffenmacht geworden waren, dürfen wir aus dem Umstande entnehmen, dass selbst der eben so hoch gebildete als tapfere Kaiser Marc Aurel anfing seine Hoffnung mehr auf die Magie als auf sein Heer zu setzen, indem er sich der Chaldäer und Magier bediente, um durch ihre Zaubermittel den Markomannen Liebe und Ergebenheit gegen Rom einzuflössen[719]), und demnächst auf Befehl des Orakels zur Sicherung des Sieges zwei geweihete Löwen in die Donau werfen liess, welche durch den Strom schwammen und auf dem Germanischen Ufer landeten, wo sie indessen sogleich

719) ... *per Chaldaeos et Magos Antoninum Marcum id egisse, ut Marcomanni populo Romano semper devoti essent atque amici. Ael. Lamprid. Anton. Heliog. 9.*

von Germanischen Kriegern, die sie in ihrer Unbefangenheit für ausländische Hunde hielten, herzhaft angegriffen und mit Knütteln todtgeschlagen wurden.

Die Marcomannen beantworteten diese Zaubermittel durch einen kühnen Einfall in Italien, wo sie Aquileja belagerten, und wenig fehlte, dass sie es erobert hätten. Bei Beendigung des Deutschen Krieges gaben nur allein die mit den Germanen verbündeten Jacygen hunderttausend Römische Gefangene zurück, die Quaden und Marcomannen aber müssen wahrscheinlich eine viel grössere Zahl derselben gehabt haben, da sie sich schon vor dem Friedensschlusse erboten, fünfzigtausend derselben umsonst herauszugeben [720]).

Auch das dritte Jahrhundert ist zwar reich an Kriegsereignissen, aber für uns arm an Nachrichten über die näheren Umstände der einzelnen Kämpfe. Es traten jetzt für den Zweck der Eroberung und Ansiedelung verwandte Germanische Stämme zu verschiedenen Eidgenossenschaften zusammen, deren Heerbann durch die Gesammtheit der betreffenden Stämme gebildet wurde, ohne dass, wie dies unter Armin und Civilis der Fall gewesen war, der Oberbefehl eines solchen Völkerbundes auch selbst nur vorübergehend in Eine Hand gelegt worden wäre. Auch unter diesen für die Vermittelung der nöthigen Einheit des Plans und der nöthigen Schnelligkeit so wie des Nachdrucks in der Ausführung ungünstigen Form sehen wir überall die Germanischen Heere ihre alte Kraft bewahren. Wie ein verheerender Sturmwind warfen die Gothischen Heere Alles über den Haufen, was sich ihnen entgegenstellte, während die Alemannischen Heere gegen das Herz von Italien vordrangen und das Römische Reich in der Wurzel angriffen. Das siebenzigtausend Mann starke Ostgothische Heer, welches unter dem Könige Kniwa wie ein Gewittersturm hervorbrach, sprengte das Römische Heer unter Kaiser Decius bei Beröa in wilder Flucht auseinander [721]). Ein zweites Römisches Heer unter Decius wurde im Jahre 251 von den Gothen in dem

720) *Jul. Capitol: Marc. Ant. — Flav. Vopisc.: Aurelian. — Aurel. Vict.: Caes. Herodian. 1. Dio Cass. 71. 72. 77.*

721) *Cniwa — cum septuaginta millibus ad Eustesium id est novas, conscendit — Decius imperator — juge montis transacto ad Berroeam venit. Ibique dum equos exercitumque lassum refoveret, ilico Cniva cum Gothis in modo fulminis ruit; vastatoque Romano exercitu, imperatorem cum paucis qui fugere quiverant ad thusciam rursus trans Alpes in Moesiam proturbavit — Jorn. de reb. Get. 18.*

sumpfigen Terrain bei Abrutum, wo Decius selbst den Tod fand [722]), ein drittes von den Alemannen bei Placentia so vollständig vernichtet, dass Flavius Vopiscus erklärt, das Römische Reich sei in Folge dessen seiner Auflösung nahe gewesen [723]).

Die Mauern fester Städte hielten die Germanischen Sturmcolonnen weder an der Asiatischen Küste noch auf dem Europäischen Festlande sowie auf Griechenland, Creta und Cypern mehr auf, und von welcher Bedeutung diese Festungskämpfe waren, können wir aus der Erstürmung von Philippopolis entnehmen, bei welcher, nach den Behauptungen gleichzeitiger Geschichtschreiber, hunderttausend Menschen durch das Schwert umkamen [724]).

Wir dürfen nicht gewöhnliche Feldherrntalente von den Führern der Germanischen Heere voraussetzen, welche auf dem äussersten linken Flügel bis zur Stärke von über 300,000 Mann gegen die Römische Macht hervorbrachen, und bei deren Leitung, unter den eigenthümlichen Verhältnissen Germanischer Kriegerschaaren, vielfache Schwierigkeiten zu besiegen waren.

Sind uns auch die taktischen Einzelheiten der Germanischen Kämpfe des dritten Jahrhunderts verborgen geblieben, so weilt das Auge um so lieber auf den grossen allgemeinen, auf den strategischen Zügen der Germanischen Kriegführung. Wir sehen eine der Configuration der Römischen Reichsgrenze vollkommen entsprechende Gliederung der ganzen Germanischen Streitmacht in drei Völkercolonnen, welche die beiden Flügel und das Centrum der grossen Germanischen Schlachtlinie bilden: und zwar den Gothenbund auf dem linken Flügel, den Marcomannen- und den Alemannenbund im Centrum und den Frankenbund auf dem rechten Flügel, mit einer rückwärts aufgestellten Reserve leichter Schaaren im Sachsenbunde. Wir sehen in der Thätigkeit dieser Colonnen zum ersten Male in der Geschichte Deutschlands ein richtiges, planmässiges

722) *Aurel. Victor. de caes. 29. Syncellus Zonaras XII.*

... *circumseptus a Gothis et ipse extinguitur imperii finem vitaeque terminum faciens. Jorn. de reb. Get. 18.*

723) ... *tanta apud Placentiam clades accepta est, ut Romanum pene solveretur imperium. Flav. Vop. in Aurel.*

724) *Post clades acceptas, illatasque multas et saevas, excisa est Philippopolis centum hominum millibus (nisi fingunt annales), intra moenia jugulatis Amm. Marc. 31. 5.*

Zusammenwirken sämmtlicher Germanischen Heersäulen, welche wiederholt zu gleicher Zeit gegen Gallien, Rhätien, die Lombardei, Illyrien und die Küstengebiete des Schwarzen Meeres hervorbrachen und auf diese Art zum ersten Male den Gedanken einer politischen Einheit, einer nationalen Politik Deutschlands repräsentirten. Wir sehen als Endergebniss die wichtige Eroberung Daciens, des östlichsten detachirten Bollwerks, welches das Römische Reich zur offensiven Bedrohung Deutschlands, in ähnlicher Weise wie im Westen das Zehntland, über die Donaugrenze vorgeschoben hatte.

Die schätzenswerthen Mittheilungen des sachverständigen Ammian Marcellin geben uns demnächst aus dem vierten Jahrhundert wiederum Einzelheiten aus den Germanischen Kämpfen, aus welchen wir den taktischen Standpunkt der Germanischen Heere näher zu beurtheilen im Stande sind. Wir ersehen daraus, dass die frühere Vermischung verschiedenartiger Bewaffnungen immer mehr aufhörte, und dass man anfing, die Haufen nicht nur nach Massgabe ihrer Ausrüstung zu trennen, sondern sie auch, der letzteren entsprechend, verschieden zu gliedern. Wir sehen ferner, dass das Ferngefecht als Einleitung, das Nahgefecht als Hauptmoment des Kampfes schärfer unterschieden und systematischer behandelt wurden, dass selbst der kleine Krieg durch eine feste Leitung sich zu systematischen Operationen gestaltete und durch ein ausgebreitetes Nachrichtenwesen und eine gute Terrainkenntniss von grosser Wichtigkeit wurde. Die alte kräftige Keilcolonne blieb zwar erhalten, stand aber mit beweglichen Flügelgliederungen in Verbindung, deren Aufstellung in Terrainfalten zu plötzlichem Hervorbrechen versucht wurde. In der Schlacht bei Strassburg stiess das Römische Heer bei seiner ersten Angriffsbewegung zu seinem grossen Erstaunen auf verdeckt liegende Defiléen, welche von Alemannischen Truppen stark besetzt waren, die nach der Disposition zur Schlacht bei dem Vorrücken der Römer aus diesem Hinterhalte hervorbrechen sollten. Ausser Stande, die Ausdehnung der hier zu bekämpfenden Streitmacht zu übersehen, hielt der Führer des Römischen Angriffs, Sever, es für nöthig, Halt zu machen, und als er demnächst Anstand nahm, ebensowohl vorwärts zu gehen als sich zurückzuziehen, konnte nur Julian, welcher die Grösse der hier schwebenden Gefahr erkannte und sich, durch zweihundert Reiter gedeckt, in vollem Jagen auf diesen Punkt begab,

die bestürzten Truppen zu neuer Tapferkeit ermuthigen[725]). Mit unwiderstehlicher Gewalt durchbrachen die Gothischen Colonnen in der Schlacht bei Marcianopel im Jahre 376 und am Hämus im Jahre 377 die Römische Schlachtlinie, ihre Angriffe nicht mehr wie früher auf die Mitte, sondern auf die feindlichen Flügel richtend. Zugleich sehen wir die gefährliche Aufstellung in nur einem Treffen aufgegeben.

Der Massengebrauch der Reiterei blieb, auch in späterer Zeit wie früher, Regel. Doch war diese Reiterei nicht sehr zahlreich. In der Führung des kleinen Krieges blieben die Germanischen Heere ausgezeichnet. Durch diese Gattung der Kriegführung wurden die wohl überdachten und eingeleiteten Angriffspläne Kaiser Julian's lange Zeit so wirksam durchkreuzt, dass er, wie bereits angeführt worden, nach seinem eigenen Ausspruche, genöthigt war, sie anfänglich ganz aufzugeben und ein behutsamer Zauderer zu werden.

Germanische Krieger schwangen sich im Römischen Dienste zu gefeierten Feldherren, ja, wie Maximin und Silvan, sogar zum kaiserlichen Purpur empor.

Dass auch im Festungskriege die Germanen, und zwar insbesondere, wie es scheint, die Alemannen, ausserordentliche Fortschritte gemacht hatten, ersehen wir aus der Erstürmung der zahlreichen wichtigen Festen längs der Rheinlinie und in Gallien und aus dem Umstande, dass der Alemannische König Vadomar, welcher, nachdem er auf eine heimtückische und widerrechtliche Weise gefangen worden war, sich demnächst bewogen fand, in Römische Kriegsdienste zu treten, von den Römern wegen seiner Kenntniss des Belagerungskrieges besonders hochgeschätzt und mit der Leitung wichtiger Operationen betraut wurde[726]), wie dies in dem späteren Abschnitte über den Festungskrieg noch näher erörtert werden wird.

Die Germanischen Heere erstiegen im fünften Jahrhundert

725) *Jamque torvum concrepantibus tubis, Severus dux Rom. aciem dirigens laevam, cum prope fossas armatorum refertas venisset, unde dispositum erat ut abditi repente exorti cuncta turbarent, stetit impavidus: suspectiorque de obscuris nec referre gradum, nec ulterius ire tentavit. Quo viso, animosus contra labores maximos Caesar, ducentis equitibus saeptus, ut ardor negotii flagitabat, agmina peditum impetu veloci discurrens verbis hortabatur. — Amm. Marc. XVI. 12.*

726) *Ad quam (Nicaeam) obsidendam cum huiusmodi pugnarum peritis Vadomario misso ex duce et rege Alamannorum, Valens Nicomediam pergit. — Amm. Marc. XXVI. 8.*

die Stufen des Capitols. Aus ihren Lagern erhoben sich auf feindlichem Boden die Reiche der Gothen, Sueven, Vandalen, Burgundionen und Franken. In den weltgeschichtlichen Kämpfen mit der Hunnischen Völkerwelt, in welchen die gesammte Waffenmacht Europa's in die Schranken trat, waren es die Westgothischen und Fränkischen Kriegerschaaren, welche in der entscheidenden Schlacht auf dem Catalaunischen Felde und in dem solcher vorangegangenen blutigen Nachtkampfe bei Mauriacum (*Mery sur Seine*) mit ihrer tapferen Hand den Sieg an die Fahnen der Civilisation hefteten, während gleichzeitig in dem gegenüberstehenden, mehr als eine halbe Million starken Heere Attila's ebenfalls die Germanischen Schaaren und ihre Führer entschieden den Glanzpunkt bildeten. Während die zahlreichen Könige und Heerfürsten der dem Hunnenkönige verbündeten Völker nur aus ehrfurchtsvoller Ferne ihre Blicke auf die geringste Bewegung seines Kopfes, das leiseste Winken seiner Augen richteten, und zitternd seine Befehle gewärtigten, die sie dann ohne Zögern und Murren vollführten, und Attila als ein wahrhafter König aller dieser Könige über ihnen Allen stand, und für Alle dachte und handelte[727]), nahmen die Könige der Ostgothen und Gepiden eine völlig ausnahmsweise Stellung in der Hochachtung des Hunnenkönigs ein. Ardarich, der König der Gepiden, hatte nicht allein durch seine Treue, sondern auch insbesondere durch seine Besonnenheit und militairische Umsicht sich das Vertrauen Attila's in dem Maasse erworben, dass er nichts ohne seinen Rath unternahm, und auch Walamir, König der Ostgothen, hatte durch seinen Scharfblick, seine Verschwiegenheit, seine offene Redlichkeit und seine angenehmen Formen und Ausdrucksweise den Hunnenfürsten im höchsten Grade für sich eingenommen[728]). Die Gepiden und Ostgothen leuchteten glänzend aus den zahlreichen

727) *Reliqua — turba regum, diversarumque nationum ductores ac si satellites, nutibus Attilae attendebant, et ubi oculo annuisset absque aliqua murmuratione cum timore et tremore unusquisque adstabat, aut certe quod jussus fuerat exsequabatur. Sed solus Attila rex omnium regum super omnes et pro omnibus solicitus erat. Jorn. de reb. Get. 38.*

728) ... *Rex ille famosissimus Ardaricus, qui ob nimiam suam fidelitatem erga Attilam ejus consiliis interent. Nam perpendens Attila sagacitatem suam, et Walamirum Ostrogotharum regem super caeteros regulos diligebat. Erat namque Walamir secreti tenax, blandus alloquio, doli ignarus, Ardarich fide et consilio ut diximus clarus — inter quos Ostrogotharum praeminebat exercitus — et Gepidarum agmine innumerabili. — Jorn. de reb. Get. 38.*

Hülfsschaaren des grossen Völkerheeres hervor. Bereits in dem unentschieden gebliebenen Nachtkampfe bei Mauriacum, in welchem 15,000 Gefallene das Schlachtfeld bedeckten, hatte das Schwert und die Lanze der Gepiden der Streitaxt der Franken das Gleichgewicht gehalten, und so gross war die Zuversicht Attila's auf die kriegerische Tüchtigkeit der Germanischen Hülfsheere und ihrer Führer, dass er in der Entscheidungsschlacht auf den Catalaunischen Feldern dem Könige Ardarich mit seinem Gepidenheere den rechten Flügel, und dem Könige Walamir mit seinem Ostgothischen Heere den linken Flügel des grossen Völkerheeres anvertraute und hiermit den letzteren dem tüchtigsten Theile der Römischen Schlachtordnung, dem stammverwandten Westgothischen Heere gegenüberstellte[729]). Denn auch im Römischen Heere war die Zuversicht auf die Tapferkeit der Westgothen so gross, dass Aetius ihnen und ihrem Könige Theodorich den rechten Flügel der Schlachtordnung anvertraute, während er selbst mit den Römischen Truppen den linken Flügel einnahm und die Mitte dem unzuverlässigen Alanenfürsten Sangiban anwies[730]). Die Westgothen mit ihrem Heldenkönige und dessen beiden ältesten Söhnen, Thorismund und Theodorich, bildeten den Kern des Römischen Heeres; ihnen war es beschieden, das Schicksal jenes weltgeschichtlichen Tages zu entscheiden.

So sehen wir das Germanische Kriegswesen in ununterbrochenem Fortschritt sich von Stufe zu Stufe zu einer grösseren Vollkommenheit entwickeln.

Die geschichtlichen Quellen der Germanischen Urzeiten geben uns keine direkten Aufschlüsse über den taktischen Standpunkt, welchen die Germanischen Heere in den letzten Decennien dieses Zeitabschnittes einnahmen. Indessen sind uns aus der ersten Zeit der an die Urzeiten sich anschliessenden Uebergangsperiode zum Mittelalter von den hervorragendsten Deutschen Stämmen einige nähere Nachrichten über ihre taktische Gliederung, und ihr kriegerisches Verhalten überhaupt, überkommen, welche geeignet sind, aus ihnen ein Bild des Standpunktes, welchen die Deutschen Heere überhaupt am Schlusse der Urzeiten einnahmen, zu abstrahiren.

729) ... *quibus non immerito contra parentes Vesegothas debuit credere pugnatoribus.* — *Jorn. de reb. Get. 38.*

730) ... *dextrum eorum cum Wisegothis Theodoricus tenebat sinistrum Aëtius cum Romanis, collocantes in medio Sangebanum, quem superius retulimus praefuisse Alanis, providentes cautione militari.* — *Jorn. de reb. Get. 38.*

In jener Uebergangsperiode griffen insbesondere drei Stämme nur deshalb mächtig in den Gang der Ereignisse der Zeit ein, weil sie sich den in den Institutionen der Urzeiten wurzelnden Charakter und demzufolge die in letzterem ruhende Quelle der alten Siegeskraft treu bewahrten. Es sind dies die Franken, die Sachsen und die Longobarden. Es möge daher gestattet sein, am Schlusse dieser Betrachtungen noch einige flüchtige Blicke auf diese Stämme für den Zweck zu werfen, eine endliche Bestätigung der bisher entwickelten Ansichten zu gewinnen und ein schliessliches Urtheil zu begründen. Den wichtigsten Platz nahmen in dieser Beziehung unzweifelhaft die Franken ein, welche durch das Christenthum, Römische Staatseinrichtungen und Germanische Nationalkraft befähigt wurden, die Träger der Zukunft des ganzen Abendlandes zu werden.

Der Uebertritt Chlodwig's des Grossen, des kühnsten Charakters seiner Zeit, und in Folge dessen der Uebertritt auch des von ihm beherrschten mächtigsten Deutschen Volksstammes zur christlich-katholischen Kirche, hatte die Grundzüge der von den Merovingischen und Carolingischen Fürsten demnächst zu erfüllenden weltgeschichtlichen Aufgaben durch die ihnen auferlegte Verpflichtung vorgezeichnet, nicht nur die Irrlehren der nachbarlichen Arrianisch - christlichen Staaten zu bekämpfen, sondern auch den wahren Glauben unter den heidnisch-Germanischen Stämmen weiter zu verbreiten. In Erfüllung dieser Glaubenspflichten erschloss sich daher den Franken ein weit ausgebreitetes Feld kriegerischer Thätigkeit, die eine unausgesetzte Erhaltung und Stärkung der Kriegskraft des Landes bedurften. Schon bei dem Tode Chlodwig's, im Jahre 511, war, mit Ausnahme der südlichsten Gebiete, von der Garonne bis zu den Pyrenäen, welche durch die Hülfe des Ostgothischen Königs Theodorich dem Westgothischen Reiche in Spanien erhalten geblieben waren, ferner der Provence, die Theodorich mit seinem Reiche vereinigte, und Burgunds, für welches das dortige Königsgeschlecht durch seinen Uebertritt vom Arrianismus zur katholischen Kirche noch einen Schein von Selbstständigkeit gerettet hatte, ganz Gallien mit den Gebieten der Salischen und Ripuarischen Franken, und ein grosser Theil der Alemannischen Gebiete zu einem mächtigen und in sich geschlossenen Reiche vereinigt worden. Es ist bereits in den früheren Abschnitten

dargelegt worden, wie ungeachtet dessen, dass der Romanische Theil des neuen Reiches bei Weitem der überwiegende war, dennoch die Grundlagen des Germanischen Staats- und Volkslebens in ihrer frischen Lebenskraft um deshalb erhalten blieben, weil der Zusammenhang mit dem Germanischen Boden nicht verloren ging, und solchergestalt die noch lebensfähigen Kräfte der schon im Absterben begriffenen neuen Heimath durch die Vermittelung der jugendlichen Germanischen Elemente um so mehr zu neuer Entwickelung befähigt wurden, als bei der Verbreitung des neuen Glaubens unter den übrigen Deutschen Bruderstämmen, in den Berührungen mit urkräftigen Deutschen Gebieten, und in deren Vereinigung mit dem Frankenreiche, immer wieder neue Germanische Lebenskraft in die Adern des Reiches einströmten. War schon in den Urzeiten die Kriegsverfassung der wichtigste Träger des ganzen nationalen Germanischen Charakters gewesen, so musste überdies jene unausgesetzte kriegerische Thätigkeit nicht wenig zur Erhaltung dieses Trägers in ungeschwächter Stärke beitragen. Die oft beginnende Zersetzung der Romanischen Fäulniss ergriff demzufolge niemals den ganzen Organismus, sondern es erfolgte die naturgemässe Heilung immer wieder durch die eigene innerste Lebenskraft. Zwar wurde bei Chlodwig's Tode das Reich nach dem bereits bestehenden Grundsatze der Erblichkeit der königlichen Gewalt, und auf den Grund einer von dem sterbenden Chlodwig mit den Grossen des Reiches (*proceres Francorum*) getroffenen Verabredung, unter seine vier Söhne getheilt. Allein diese verfolgten die Siegeslaufbahn ihres Vaters durch Eroberungen. Während in Gallien im Jahre 534 Burgund erobert und 536 die Abtretung der Provence von den Ostgothen erzwungen wurde, stürzte im Jahre 531 der Austrasische König Theuderich das mächtige Thüringische Reich und unterwarf sich nicht nur im Jahre 536 die bis dahin noch von den Ostgothen beschirmten südlichen Gebiete des alten Alemanniens, dessen übrige bis dahin noch nicht unterworfen gewesene Gebiete sich schon in den Jahren 530 und 531, unterworfen hatten, sondern auch noch die Gebiete der Baiern und einen Theil der Süddeutschen Alpengebiete. War hiernach schon zu dieser Zeit ein bedeutender Theil von Deutschland unter den Austrasischen Königen zu Einem Reiche vereinigt, so konnten die letzteren ungeachtet dessen,

dass sie ihren Thron jenseits des Rheins aufgeschlagen hatten, um so mehr als Deutsche Könige betrachtet werden, als, wie dies früher bereits entwickelt worden ist, das Deutsche Element auch in ihren überrheinischen Besitzungen das vorherrschende geblieben war. Zwar zerfiel, obschon das ganze Reich vorübergehend im sechsten und siebenten Jahrhunderte in der Hand Chlothar's I., Chlothar's II., Chlodwig's II. und Childerich's II. vereinigt war, dasselbe seitweise immer wieder in die abgesonderten Königreiche Austrasien, Neustrien und Burgund. Allein auch in dieser Zersplitterung bildeten diese Theile dem Auslande gegenüber eine Einheit, welcher, da den Alemannen Verfassung und Verwaltung unter Herzögen aus ihrem alten Königsgeschlecht, und den Baiern ihre Volksthümlichkeit unter eingeborenen Herzögen gesichert geblieben war, die Alemannen, Baiern und Thüringer als eine hinreichend starke Grenzwehr gegen die Slaven auf dem linken Donau-Ufer, die Baiern aber noch als Grenzwehr gegen die südlichen Slaven und Avaren dienten.

Dem Austrasischen Volksstamme gehörte das thatkräftige weltgeschichtliche Geschlecht der Carolinger mit seinen heissen Kämpfen an, von welchen Deutschland insbesondere durch diejenigen gegen die Sachsen, Friesen und Slaven, berührt wurde. In ihm haben wir daher ganz eigentlich den Hauptträger der Erhaltung des Deutschen nationalen Elementes zu erkennen. — An das Austrasische Frankenreich hat sich die ganze Zukunft Deutschlands angeknüpft. Was nun den taktischen Standpunkt der Fränkischen Heere unter den Merovingern betrifft, so hat uns der Grieche Agathias in seinem schon mehrfach angeführten schätzenswerthen Geschichtswerke nähere Angaben über das taktische Verhalten jener Fränkisch-Alemannischen Heeresabtheilung überliefert, welche ein halbes Jahrhundert nach der Gründung des christlich-Fränkischen Reiches unter der Führung der beiden Alemannischen Brüder Leutharis und Butilin den Gothen in Italien gegen die Römer unter Narses zu Hülfe zog. Da diese Nachrichten die einzigen sind, welche aus dem ganzen Zeitraume der Merovingischen Herrschaft speciellere Anhaltspunkte für die Begründung eines Urtheils in dieser Richtung gewähren, und da solche überdies in den Beginn der Merovingischen Herrschaft fallen, so gestatten sie um so mehr Rückschlüsse auf den taktischen Standpunkt, welchen die Germanischen

Heere am Schlusse der Urzeiten einnahmen, zu begründen, als sie noch vielfach das unveränderte Gepräge des Charakters der Urzeiten tragen. In diesen Schilderungen des Agathias treten die keilförmige Schlachtordnung, der ungestüme und unwiderstehliche Angriff mittels selbiger, die jede Rücksicht ausser Augen lassende Verfolgung des alleinigen Zweckes des Durchbrechens der feindlichen Schlachtlinie, und alle unausbleiblichen Nachtheile einer solchen Kampfesweise wiederum noch immer, und vollkommen genau so hervor, wie in den uns überkommenen Nachrichten von den Kämpfen jener Germanischen Heere, die 700 Jahre früher auf dem Schauplatze der Geschichte erschienen sind. Die Schlachtordnungen der Germanischen Heere waren, wie dies mehrfach erörtert worden ist, das treue Bild des ganzen Staats- und Volkslebens. In dem Maasse aber, wie letzteres in der Fränkischen Monarchie eine durchgreifende Veränderung erfuhr, musste sich die Wirkung davon auch auf die Gliederung der Schlachtreihen erstrecken, und ein nicht unwichtiger Unterschied zwischen den Fränkischen, und den von den Staatsveränderungen in der Fränkischen Monarchie zugleich mit berührten Deutschen Heeren einerseits und den Deutschen Heeren derjenigen Stämme andererseits entstehen, in denen die alten Verfassungen erhalten blieben.

Der Unterschied zwischen Siegern und Besiegten verschwand schon im Laufe des ersten Jahrhunderts nach Chlodwig's Tode nach und nach, und die Bande gleicher Religion, so wie die sich anknüpfenden vielfachen Familienverbindungen, trugen nicht wenig dazu bei, die beiden Racen fester mit einander zu verknüpfen, obschon sie sich äusserlich noch scharf durch die Kleidung im bürgerlichen Leben und durch die Bewaffnung auf dem Schlachtfelde unterschieden. Wir sehen daher neben den Franken auch Gallier und Römer die Fränkischen Heere befehligen. Nach den Angaben Gregor's von Tours befehligte der Patrizier Celsus das Fränkische Heer, welches König Guntram von Burgund nach Arles gegen seinen Bruder Sigibert sendete. Auch der Patrizier Eunius Mummolus befehligte mehrere Male die Heere Guntram's. Nach demselben Geschichtschreiber war Dynamius Gouverneur der Provence, und Eunomius war Graf von Tours, Lupus war Herzog der Champagne, und es waren alle drei

daher in den gedachten Eigenschaften auch Befehlshaber der Truppen ihres Amtsbereiches[731]).

Die alte Gliederung nach Familien und Geschlechtern war in einem Heere nicht mehr anwendbar, in welchem das Germanische und Romanische Element als gleichberechtigt neben einander standen, und in welchem der König über Alle mit einer Machtvollkommenheit gebot, die der alten Verfassung völlig fremd war. Dagegen blieben die Gliederungen nach Zehntschaften und Hundertschaften, welche auch der Römischen Heeresverfassung entsprachen, und auch die Gliederung nach Gauen um so mehr fortbestehen, als, wie dies bereits angeführt worden ist, zu den inneren zahlreichen Fehden sehr oft nur die Waffenpflichtigen einzelner Provinzen, ja selbst nur der nächstgelegenen Gaue derselben aufgeboten wurden. Seit Chlotar I. sehen wir demzufolge das Heer überhaupt nur provinzenweise gegliedert, und daher seine desfallsigen Abtheilungen auch mit den Namen der betreffenden Provinzen belegt.

Aus den von Agathias uns überlieferten Schilderungen der Begebenheiten des der Mitte des sechsten Jahrhunderts angehörenden, bereits mehrfach gedachten Feldzuges jenes Fränkisch-Alemannischen Heeres, welches unter Führung der Alemannischen Heerfürsten Butilin und Leutharis den Gothen in Italien gegen Narses zu Hülfe zog, treten für die Beurtheilung des taktischen Standpunktes desselben hauptsächlich drei Ereignisse als beachtenswerth hervor: ein Gefecht eines aus Reiterei und leichtem Fussvolk zusammengesetzten Streifcorps, ein festes Lager und eine rangirte Schlacht.

Eine etwas mehr in die Einzelnheiten eingehende Erörterung dieser drei Ereignisse darf am geeignetsten erscheinen, den ganzen taktischen Standpunkt der Germanischen Heere auf der Grenzscheide jener so wichtigen beiden Zeitabschnitte möglichst übersichtlich kennen zu lernen.

Als das Germanische Heer in der Stärke von 72,000 Mann auserlesener Truppen gegen die Italienische Grenze vorrückte, war der Römische Feldherr Narses so eben mit der Wiedereroberung mehrerer festen Plätze im Toskanischen und des stark befestigten Kumä, in Kampanien an der Küste des Tyrrhenischen Meeres, beschäftigt. Er sendete den Germanen sofort eine aus Elitetruppen gebildete Heeresabtheilung unter

731) *Greg. Tur. IV. 30. V. 13. VI. 11.*

dem Befehl des verbündeten Heerfürsten der Heruler, Fulcaris, mit dem Auftrage entgegen, sich der Alpenübergänge am oberen Po zu bemächtigen, die Grenzcastelle zu besetzen und wo möglich den Einmarsch der Germanen zu verhindern, wenn dies aber nicht möglich sei, wenigstens ihren Vormarsch unausgesetzt zu beunruhigen, und so viel als möglich die Plünderung des Landes zu verhindern. Während Narses das Glück hatte, Florenz, Pisa, Volterra und andere Plätze im Toskanischen der Römischen Herrschaft wieder zu unterwerfen, wurde dagegen Fulcaris, welchem nicht Entschlossenheit und Muth, doch aber Feldherrntalent fehlte, mit Verlust zurückgeschlagen. Als er hierauf mit grosser Unvorsichtigkeit den Versuch machte, sich Parma's, bis wohin bereits das Germanische Heer vorgedrungen war, wieder zu bemächtigen, fiel er dort in einen ihm von Butilin geschickt gelegten Hinterhalt, wobei die ganze für diese Expedition verwendete Abtheilung vernichtet wurde. Zwar erhielt Narses durch die Eroberung des hartnäckig vertheidigten Lucca einen neuen festen Stützpunkt. Da aber die für die Germanen, welche sich an die Hitze Italiens nicht gewöhnen konnten, günstige rauhe Jahreszeit herangerückt war, so beschloss Narses, eine mehrmonatliche Waffenruhe eintreten zu lassen. Er legte sein Heer rückwärts in Winterquartiere mit dem Befehle, bei eintretendem Frühjahre sich bei Rom wieder zu versammeln, und begab sich selbst in Begleitung seiner Leibwache anfänglich nach Ravenna und späterhin nach Rimini. In der Nähe dieses letzteren Orts fand demnächst unter seinem persönlichen Befehle das von Agathias geschilderte Reitergefecht statt. Eine 2000 Mann starke, nach Altgermanischer Weise aus Reiterei und leichtem Fussvolk zusammengesetzte mobile Colonne war auf einer ihr aufgetragenen Fouragirung bis in die Nähe jener Stadt vorgedrungen[732]). Narses erkannte sie von den Höhen der Stadtbefestigung, setzte sich, um ihre sorglose Verwegenheit zu strafen, an die Spitze eines 300 Mann starken Reitertrupps und überraschte sie durch einen unerwarteten Ausfall[733]) mitten in ihrem Plünderungsgeschäft. Als die Germanen sich angegriffen sahen, warfen sie sich, ungeachtet dessen, dass

732) ... ἄνδρες τῶν Φράγγων ἐς δισχιλίους ἀναμὶξ πεζοὶ καὶ ἱππόται, οἳ δὴ ἐτύγχανον ἐς ἁρπαγάς τε καὶ λεηλασίας τῆς χώρας ὑπὸ τῶν σφετέρων ἡγεμόνων σταλέντες, οὗτοι δὲ ἀγχοῦ τῆς πόλεως γεγενημένοι.... *Agath. hist. I. 21.*

733) ... ἐπήλαυνον ἰθὺ τῶν πολεμίων. — *Ibidem.*

sie schon in zerstreuter Ordnung herumschwärmten, nicht etwa plänkelnd dem Feinde entgegen, sondern sie eilten, sich rückwärts zu einer starken Gefechtsstellung in der Art zu vereinigen, dass das Fussvolk eine in sich geschlossene und durch ihre Schilde gedeckte Masse im Centrum bildete, und zu deren Deckung die Reiterei sich auf beiden Flügeln aufstellte[734]). In dieser Stellung erwarteten sie die Römer stehenden Fusses. Die Römische Reiterei glaubte nicht, ohne Weiteres einen Versuch wagen zu dürfen, in diese aus gemischten Truppengattungen in geschlossener Gefechtsordnung aufgestellte Masse einzubrechen, und sich mit ihnen in ein Handgemenge einzulassen[735]), sondern sie begnügte sich, als sie in den Bereich der Wurfgeschosse angekommen war, einen Versuch zu machen, die vorderen Reihen der Germanen mit Pfeilen und Wurfspiessen zu bewerfen, und hierdurch wo möglich die Festigkeit dieser Stellung in der Front zu erschüttern. Allein durch ihre Schilde vortrefflich gedeckt, blieben die Germanen unbeweglich stehen und wichen um so weniger aus ihrer Stellung, als letztere sich auf einen dichten Wald stützte, dessen Bäume einen wallartigen Schutz verliehen. Während die Germanen nicht den geringsten Verlust erlitten, fingen sie nun an, ihrerseits die Römer mit Angonen zu bewerfen. Die Erfolglosigkeit dieses Kampfes bewog Narses, den Versuch zu machen, den Feind nach Art der Hunnen, deren Gefechtsweise er kennen gelernt hatte, durch eine verstellte Flucht aus seiner festen Stellung zu locken. Die Germanen gingen in diese Falle und brachen sofort aus ihrer festen Stellung hervor. Die Reiterei jagte mit verhängtem Zügel voran; der kräftigste und behendeste Theil des Fussvolkes stürzte, was die Schnelligkeit der Füsse nur irgend gestattete, alle Ordnung und Vorsicht bei Seite setzend, bis zur gänzlichen Erschöpfung der Kräfte ihr nach. — Als die Germanen sich auf diese Art hinreichend weit vom Walde entfernt hatten und auf dem ganzen offenen Felde zerstreut waren, wendete die Römische Reiterei auf ein gegebenes Zeichen plötzlich um. Die durch dieses Manöver überraschte Germa-

734) οἱ δὲ ἐσιδόντες αὐτοὺς ἐπιόντας, σποράδην μὲν οὐκέτι ἠλῶντο, ... ἠθροίζοντο δὲ ἐπὶ σφᾶς ἅπαντες, τό τε ἱππικὸν καὶ οἱ πεζοὶ, καὶ ἐς φάλαγγα ξυνετάττοντο, ... καρτερὰν δὲ ὅμως τῷ συνασπισμῷ καὶ τῷ τὰ κέρα ἐν κόσμῳ συννενευκέναι. — *Agath. hist. I. 21.*

735) οἱ δὲ Ῥωμαῖοι .... ἐμμίξαι μὲν καὶ συῤῥάξαι τοῖς πολεμίοις εὖ παρατεταγμένοις ἥκιστα ᾤοντο χρῆναι. ... *Ibidem.*

nische Reiterei verlor die Besinnung, jagte, ohne sich zum Schutze des mit ihr vorgegangenen Theils des Fussvolks zu vereinigen, bis zum Walde zurück, wo ein Theil des Fussvolks im Reserve stehen geblieben war, und liess demzufolge die von ihr verlassenen Kampfgenossen, welche keine Zeit hatten, sich zu sammeln, einzeln niederhauen. Zwar sagt Agathias im Allgemeinen, die wenig zahlreiche Reiterei des Germanischen Heeres sei auf das Beste in ihrer nationalen Kampfesweise in Verbindung mit dem Fusskampfe geübt gewesen[736]), und die Schnelligkeit, mit welcher sich in vorliegendem Falle beide Waffengattungen, ungeachtet ihrer Ueberraschung, zu einer starken Gefechtsaufstellung rückwärts vereinigten, verdient Anerkennung. Allein jene innige Verbindung, welche in den Urzeiten zwischen jedem einzelnen Reiter mit dem gewissermassen zu einer taktischen Einheit mit ihm verbundenen Fusskämpfer stattfand, und welche die charakteristische Eigenthümlichkeit der Germanischen Reiterei ausmachte, ist wenigstens in diesem Gefechtsbeispiele nicht mehr sichtbar. Es scheint, dass an deren Stelle ein massenweises Zusammenwirken beider Waffengattungen getreten war, hierdurch aber das offensive Element der Reiterei gelitten hatte. Während sie sich früher durch die unmittelbare Gefechtsverbindung zwischen jedem einzelnen Reiter und dem den letzteren überall hin begleitenden Fusskämpfer doppelt stark gefühlt hatte, scheint sie für die Trennung dieser Verbindung keinen hinreichenden Ersatz für den Einzelkampf durch eine sorgfältigere Ausbildung gewonnen zu haben. Zwar fehlt die Angabe, in welchem Verhältniss die Reiterei in jenem Detachement vorhanden war, und wir dürfen selbst annehmen, dass sie nur schwach vertreten war, da Agathias im Allgemeinen die geringe Stärke der Germanischen Reiterei dieser Zeit hervorhebt. Allein dass sie in vorliegendem Falle selbst dann, als sie sich von ihrer Ueberraschung erholt und Zeit gewonnen hatte, sich rückwärts zu einer geschützten Stellung zu ordnen, dennoch nicht wagte, sich der ebenfalls nur schwachen Römischen Reiterei entgegenzuwerfen, sondern in ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Fussvolke Schutz suchend, sich defensiv verhielt, und in der geschlossenen

736) ἵπποις δὲ ἥκιστα χρῶνται, πλὴν σφόδρα ὀλίγων, ἅτε δὴ αὐτοῖς τὸ πεζομαχεῖν σύντροφόν τε ὂν καὶ πάτριον καὶ ἄριστα μεμελετημένον. — *Agath. hist. II. 5.*

Massenstellung unthätig verharrte, ist ein Benehmen, welches mit dem Verhalten der Germanischen Reiterei der Urzeiten keine Aehnlichkeit mehr hat. Wir dürfen daher eine Ueberlegenheit der Römischen Reiterei um so mehr annehmen, als Agathias ausdrücklich anführt, Narses habe in den Winterquartieren seines Heeres die Reiterei unausgesetzt in raschen Seitengängen, im Voltigiren und in der gewandten Behandlung aller Bewegungen nach Art eines Waffentanzes geübt gehabt[737]).

Das Germanische Heer drang hierauf unaufhaltsam in zwei Colonnen nach Unter-Italien vor. Während die rechte Colonne aus dem tüchtigsten Theile des Heeres bestand und unter der Führung Butilin's längs der Küste des Tyrrhenischen Meeres bis zur Meerenge von Sicilien seinen Verwüstungszug ausdehnte, plünderte die linke Colonne unter der Führung Leutharis Kalabrien und das ganze Ländergebiet bis zum Jonischen Meerbusen. Als beide Colonnen hierauf, mit reicher Beute beladen, umkehrten, fasste Leutharis den Entschluss, beim Wiederbeginn der wärmeren Jahreszeit, deren ungünstigen Einfluss auf seine Truppen er fürchtete, in die Heimath zurückzukehren, und suchte auch seinen Bruder zur gleichen Massregel zu bestimmen. Allein Butilin hielt sich durch die den Gothen feierlich gegebenen Zusicherungen zum Kampfe mit dem Römischen Heere verpflichtet, und da Leutharis für seinen Theil bei seinem Vorsatz beharrte, trennten sich die beiden Heeresabtheilungen auf eine für beide Theile sehr verhängnissvoll werdende Art. Doch versprach Leutharis, wenn er seine Schätze sicher zur Heimath geleitet haben würde, seine Heeresabtheilung dem Bruder zurückzusenden.

Butilin schlug, von der Sicilianischen Meerenge zurückkehrend, mit seiner nach den Angaben des Agathias noch 30,000 Mann stark gebliebenen Abtheilung die Richtung auf Rom ein, weil er erfahren hatte, dass sich dort die Römischen Streitkräfte concentrirten. Indessen die inmittelst eingetretene grosse Hitze, der Mangel an Lebensmitteln, da Narses alle Zufuhren aus Mittel-Italien abgeschnitten hatte, und der Genuss unreifer Weintrauben raffte, noch ehe es zu einem Zusammenstoss beider Heere kam, einen grossen Theil des Germanischen Heeres hinweg. Butilin beschloss daher, eine

737) τροχάζειν τε ἀναγκάζων καὶ ὑπὲρ τῶν ἵππων ἐν κόσμῳ ἀναπάλλεσθαι, ἔς τε πυῤῥίχην (τινὰ ἐνόπλιον ὄρχησιν) περιδινεῖσθαι. . . . *Agath. hist. II. 1.*

Hauptschlacht zu wagen, ehe die Reihen seines Heeres durch die Seuche noch mehr gelichtet würden. Da er aber wünschte, wo möglich die ihm versprochene Rückkehr der Heeresabtheilung seines Bruders noch abzuwarten, so bezog er, in der Gegend von Kapua angekommen, ein festes Lager am Volturno [738]), ohnfern dessen Ausflusses in's Tyrrhenische Meer, und verstärkte die durch die örtliche Lage und den Fluss natürlich starke Stellung noch durch eine künstliche Befestigung derselben, bei deren Anlage er den doppelten Zweck verfolgte, dem Heere eine möglichst grosse Sicherheit zu vermitteln, sich selbst aber die volle Freiheit zu bewahren, jederzeit nach Umständen zur Offensive übergehen zu können. Diese in der rechten Flanke durch den Fluss gedeckte Lager-Befestigung wurde, wie dies bereits in dem Abschnitt über die Lagerung und den Sicherheitsdienst berührt worden ist, zunächst ganz in Altgermanischer Weise, durch sämmtliche, mit den Rädern dicht und in regelmässigen Reihen aneinander geschobene Fuhrwerke des Heeres, die bis an die Naben in angeschüttete und nach aussen wallartig aufgeworfene Erde eingegraben wurden, und durch eine damit in Verbindung gesetzte, wie es scheint, ausserhalb des Erdwalls vorgelegte Pallisadirung gebildet [739]).

Franken und Alemannen waren seit mehreren Jahrhunderten mit den Römern in unausgesetzter Berührung gewesen, und insbesondere hatten die Franken seit ihrem Vordringen in Gallien unter ihrem Könige Chlodio, mithin seit einem Jahrhundert, mitten auf dem der Römischen Herrschaft so lange unterworfen gewesenen Boden jene Römische Lagerconstruction, deren grosse Festigkeit sie schon früher durch zahlreiche blutige Sturmangriffe erprobt hatten, genau kennen gelernt. Und dennoch hielten sie noch immer streng an der uralten Wagenburg ihrer Ahnen fest. Denn auch die Verstärkung vermittelst der damit in Verbindung gesetzten Pallisadirung war nichts Neues, sondern schon 700 Jahre früher von den Cimbern angewendet worden. Dagegen bekunden

738) ... στρατοπεδεύεται οὐ πόρρω Καπύης τῆς πόλεως, ἀμφὶ τὰς ὄχθας τοῦ Κασουλίνου ποταμοῦ. — *Agath. hist. II. 4.*

739) ὁ γὰρ ποταμὸς αὐτῷ ἐν δεξιᾷ ὑπορρέων ἀντ' ἐρύματος εἶναι ἐδόκει τοῦ μή τινα ἐπιέναι, καὶ τοὺς τῶν ἁμαξῶν τροχοὺς, ἃς δὴ ὡς πλείστας ἐπήγετο, στοιχηδὸν ἐς ἀλλήλους ἁρμόσας, ἐνέπηξε τὰ ὄπισω τῷ ἐδάφει, ἄχρι καὶ ἐς τὰς πλήμνας περιχώσας, ὡς μόνα τὰ ἡμικύκλια ὑπερανέχειν καὶ προβεβλῆσθαι. — *Ibidem.*

die speciellen Dispositionen, welche der Germanische Feldherr dieser Lagerbefestigung gab, entschiedene taktische Fortschritte. Derselbe fasste zunächst im Allgemeinen die von ihm zu lösende Aufgabe vollkommen richtig auf, indem alle seine Anordnungen sich in dem Grundgedanken concentrirten, dem Germanischen Heere die volle Freiheit, in jedem Augenblicke zur Offensive übergehen zu können, zu sichern, und doch vom Feinde nicht eher zur Schlacht genöthigt werden zu können, bevor er selbst dies nicht von seinem Standpunkte aus als zweckmässig erachten würde[740]). Sodann wusste er durch die specielle Wahl der Oertlichkeit, insbesondere durch die zweckmässige Benutzung des Flusslaufes eine starke natürliche Deckung für die ganze rechte Flanke seiner Stellung zu gewinnen, durch die dreifache Umwehrung mittels der Wagenlinie, des Erdaufwurfes und der Pallisadirung dem Lager eine intensiv grössere Festigkeit zu geben[741]) und mittels eines durch keine Verhägung geschlossenen Ausgangs von nur so eben hinreichender Grösse die Möglichkeit zu sichern, mit Leichtigkeit in jedem Augenblick mit dem ganzen Heere zum Angriff hervorzubrechen und sich nöthigenfalls auch schnell wieder hinter den Schutz der Wagenburg zurückziehen zu können[742]). Um aber die volle Freiheit zu offensivem Handeln in noch höherem Masse zu bewahren, sicherte er sich auch den Besitz des jenseitigen Flussufers, indem er sich der in der Nähe befindlichen festen Brücke bemächtigte und als Brückenkopf auf dem jenseitigen Ufer einen starken hölzernen Thurm erbaute, den er mit einer aus Kerntruppen bestehenden wohlbewaffneten Besatzung von hinreichender Stärke versahe, um die Brücke schützen und feindliche Angriffe auf solche zurückweisen zu können[743]).

740) οὕτω δὲ ἕκαστα διαθεὶς, ᾤετό οἱ τὰ παρόντα ἐν δέοντι παρεσκευάσθαι, ὡς καὶ ἐν αὐτῷ δή που κεισόμενον πολέμου κατάρχεσθαι, καὶ οὐ πρότερον μάχης ἐσομένης, πρὶν ἂν ἐκείνῳ εἴη βουλομένῳ. — *Agath. hist. II. 4.*

741) ἐνταῦθα δὴ οὖν ἱδρύσας τὸν στρατὸν, χαράκωμά τε περιεβάλετο καρτερὸν, καὶ ἐπεποίθει τῷ χώρῳ· ὁ γὰρ ποταμὸς αὐτῷ ἐν δεξιᾷ ὑποῤῥέων ἀντ᾽ ἐρύματος εἶναι ἐδόκει τοῦ μή τινα ἐπιέναι.... *Ibidem.*

742) ... ἔξοδόν τινα οὐ μάλα εὐρεῖαν καταλέλοιπεν κενὴν τῶν περιφραγμάτων, ὡς ἐκ τῆσδε αὐτοῖς ἐξείη ῥᾳδίως ᾗ βούλοιντο κατὰ τῶν πολεμίων ἐφόδους τε καὶ ἐπανόδους ποιεῖσθαι. — *Ibidem.*

743) ὅπως δὲ ἂν αὐτῷ μηδὲ τὰ τῆς γεφύρας τοῦ ποταμοῦ ἀφύλακτα εἴη, μηδέ γε ἐνθένδε πημαίνοιτο, προκαταλαμβάνει τε αὐτὴν, καὶ πύργον τιρὰ ξύλινον ἐνταῦθα τεκτηνάμενος, ἐφίστησιν ἐν αὐτῷ ἄνδρας ὁπόσους οἷόν τε ἦν μαχίμους τε καὶ ἄριστα ὡπλισμένους· ἐφ᾽ ᾧ ἐκ τοῦ ἀσφαλοῦς ἀμύνεσθαι, καὶ ἀπερύκειν τοὺς Ῥωμαίους διαβησείοντας. — *Agath. hist. II. 4.*

Narses brach mit einem an Zahl zwar geringerem, aber an die Beschwerden des Klima's gewöhnten vortrefflich ausgerüsteten und gut geübten Heere von Rom auf, und schlug dem Germanischen Lager gegenüber das seinige auf einem Platze auf, von welchem er die feindliche Stellung übersehen, ja selbst ihre Bewegungen hören konnte. Beide Heere beobachteten sich mehrere Tage lang, bereiteten sich zur Schlacht vor, und nahmen gegenseitig die nöthigen Vorsichtsmassregeln gegen Ueberfall durch einen regelmässigen Sicherheitsdienst [744]). Indessen erwartete Butilin vergebens die versprochene Rückkehr der unter seinem Bruder Leutharis zurückgegangenen Truppen, und da er selbst nicht einmal von ihrer glücklichen Ankunft auf Venetianischem Gebiete eine Kunde erhielt, so fing er an zu besorgen, dass ihnen ein Unfall begegnet sei. Und dies war in der That der Fall. Ein unglückliches Gefecht der Vorhut dieses Heeres gegen eine sie bereits erwartende Abtheilung Römischer, durch Hunnen verstärkter Truppen hatte Leutharis genöthigt, seinen Marsch unausgesetzt in geschlossener, gefechtsbereiter Ordnung fortzusetzen, und für diesen Zweck einen grossen Theil der bis dahin mitgeführten Gefangenen und Beute im Stiche zu lassen. Bald nach seiner Ankunft auf Venetianischem Gebiete war aber eine verheerende Seuche im Heere ausgebrochen, welcher in kurzer Zeit der Heerführer mit dem grössten Theile der Truppen erlegen war. Indessen weit entfernt, durch das Ausbleiben der mit Zuversicht erwarteten Unterstützung muthlos zu werden, bewahrte sich Butilin seine ganze Energie und Entschlossenheit. Er sahe mit Freuden der kommenden Schlacht entgegen und bereitete das Heer durch feurige, begeisternde Anreden auf selbige vor. Da führte ein zufälliges Ereigniss diese Schlacht früher herbei, als beide Theile es beabsichtigt hatten. Das Germanische Heer sahe sich genöthigt, zur Sicherung seines Unterhaltes die nahegelegenen Flecken und Dörfer Angesichts des Römischen Heeres auszufouragiren, und verfuhr dabei mit einer Kühnheit, als wäre ein Feind gar nicht vorhanden. Entrüstet über eine solche, dem Römischen Heere zur Schande gereichende Verwegenheit befahl Narses dem eben so tapferen als umsichtigen Befehlshaber der Reiterei des der Germanischen Stellung zunächst zugewendeten Flügels seines Lagers,

744) .... πολλὴ μὲν ἑκατέρωθεν ὑπῆρχεν παράταξις, πολλαὶ δὲ φρουραὶ, καὶ ἀγρυπνίαι, καὶ τῶν στρατηγῶν ἀνὰ τὰ πλήθη περινοστήσεις ... *Agath. hist. II. 6.*

einem Armenischen Officier, diesem Unwesen ein Ende zu machen, und durch einen energischen Angriff von ferneren derartigen Versuchen abzuschrecken. Dieser Officier stürzte sich an der Spitze einer kleinen Zahl entschlossener Reiter auf einen so eben zurückkehrenden Haufen Germanischer Fouragirer mit solchem Ungestüm, dass er nicht nur die Bedeckung theils niederhieb, theils zerstreute, und einen grossen Theil der Wagen nahm, sondern in Verfolgung der Germanen sogar bis zum Brückenkopf gelangen und dort die dadurch eintretende Verwirrung dazu benutzen konnte, einige der erbeuteten, mit Heu beladenen Wagen an den hölzernen Thurm der Brückenbefestigung heranzuschieben und anzuzünden. Der Thurm fing von der schnell auflodernden heftigen Gluth bald Feuer, und da alle Anstrengungen der Besatzung, den Brand zu löschen, vergeblich blieben, sah letztere sich genöthigt, die Vertheidigung ihres Postens aufzugeben und sich zu ihrem Heere auf das jenseitige Ufer zurückzuziehen. Hierdurch wurde der Römische Feldherr unerwartet Herr des Brückenüberganges, der Germanische dagegen wurde auf das jenseitige Ufer beschränkt. Dieser Verlust war für das Germanische Heer sowohl in Bezug auf seine Sicherheit, als seine Verpflegung von der höchsten Wichtigkeit, und rief daher in solchem die grösste Aufregung hervor. Das Heer verlangte laut die Schlacht noch für denselben Tag, und griff aus eigener Bewegung zu den Waffen, obschon die Alemannischen Wahrsager bestimmt erklärten, dass der Tag ein unheilvoller und eine Niederlage unvermeidlich sei, wenn er zur Schlacht gewählt würde. Allein auch der Germanische Feldherr liess diese Warnung unbeachtet, weil er durch zwei Ueberläufer aus der Auxiliar-Abtheilung der Heruler, die einen nicht unbedeutenden Theil des Römischen Heeres bildete, so eben die wichtige Nachricht erhielt, dass diese Abtheilung sich weigere am Kampfe Theil zu nehmen, weil Narses zur Aufrechthaltung der Disciplin im Heere, im Augenblicke, wo die Römischen Truppen zu den Waffen griffen, einen angesehenen Heruler, welcher seinen Diener um eines geringen Vergehens willen hatte tödten lassen, auf der Stelle mit dem Tode bestraft hatte. Während daher Butilin mit Bestimmtheit auf den Abfall der Heruler rechnete und auf den Grund dieser Zuversicht seinem bereits zur Schlachtordnung zusammentretenden Heere, dessen Kampfbegierde sich bis zur Ueberstürzung

gesteigert hatte, den Befehl zum Vorrücken gab, gelang es dem Heerführer der Heruler, welcher die Schande scheute, die Römer gerade im Augenblicke einer beginnenden Schlacht zu verlassen, die Aufregung seiner Landsleute zu beschwichtigen, und sie zu dem Entschlusse zu bewegen, dem ebenfalls zur Bildung der Schlachtlinie vorgerückten Römischen Heere nachzufolgen und in dieser Schlachtlinie diejenige Stelle einzunehmen, welche Narses ihnen für den Fall, dass sie zu ihrer Pflicht zurückkehren würden, offen gelassen hatte. Narses hatte, den Ungestüm der Germanischen Colonnen fürchtend, sein Heer in der Phalangenstellung aufgestellt, das gesammte Fussvolk in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln. Das Vordertreffen bestand aus einer starken, in der Form der Testudo aufgestellten Masse von Kopf zu Fuss mit schweren Panzern und starken Helmen gerüsteter Kämpfer, welche einen fast undurchdringlichen Eisenwall bildeten, hinter welchem die Phalangen des übrigen Fussvolks in zwei Treffen standen, während ein kleines Corps leichter, mit Bogen und Schleuder bewaffneter Kämpfer die Bestimmung erhielt, das Gefecht einzuleiten, durch die Intervallen der Phalangen des Gros hervorzubrechen und ein lebhaftes Feuer mit Pfeilen und Steinen zu unterhalten. Narses selbst setzte sich an die Spitze der Reiterei des rechten Flügels, die aus seinen Elite- und Haus-Truppen bestand, und stellte hinter zwei kleinen, aber sehr dicht bewachsenen Gehölzen, die seine beiden Flügel flankirten, zwei Detachements Reiterei unter tüchtigen Führern verdeckt so auf, dass der Feind sie nicht gewahren konnte. Der Germanische Feldherr stellte, nachdem er die Römische Schlachtordnung recognoscirt hatte, mit Ruhe und Besonnenheit sein nur aus Fussvolk bestehendes Heer auf, indem Leutharis fast alle Reiterei mitgenommen hatte. Er beschloss den Hauptangriff sofort gegen den in der Form der Testudo im Centrum aufgestellten Kern der feindlichen Streitmacht zu richten und gliederte demselben gegenüber die zu diesem Angriffe bestimmte Colonne zu einem festgeschlossenen, mit scharfer Spitze vorspringenden Keile, welcher, wie Agathias sagt, durch seine nach allen Seiten dicht zusammengehaltenen Schilde Aehnlichkeit mit dem Kopfe eines Ebers hatte[745].

745) ἦν δὲ αὐτοῖς ἡ ἰδέα τῆς παρατάξεως, οἱονεὶ ἔμβολον· δελτωτῷ γὰρ ἐῴκει, καὶ τὸ μὲν ἐμπρόσθιον, ὁπόσον ἐς ὀξὺ ἔληγεν, στεγανόν τε ἦν καὶ πεπυκνωμένον τῷ πάντοθεν ταῖς ἀσπίσι περιπεφράχθαι, φαίης τε ἂν αὐτοὺς συὸς κεφαλὴν τῇ συνθέσει ἀποτυπώσασθαι· ... *Agath. hist. II. 8.*

An die beiden Flanken dieser Keilcolonne der Mitte lehnten sich, für den Zweck eines Flankenschutzes derselben, die in Zehntschaften und Hundertschaften regelmässig gegliederten und in langen Linien aufgestellten Flügel dergestalt an, dass sie durch eine Rechts- und Linksschwenkung so weit vorgezogen wurden, dass sie sich den Rücken zukehrten, und hiernach eine geschlossene Verbindung zwischen ihnen und dem Centrum, vermöge des durch dieses schräge Vorziehen entstehenden leeren Raumes, nicht stattfand[746]).

Agathias erklärt, die Germanen hätten geglaubt, um gleichzeitig nach allen Seiten hin durch ihre Schilde geschützt fechten, und sich wechselseitig den Rücken decken zu können, eine Stellung einnehmen zu müssen, in welcher zwar die einzelnen Theile sich von einander abgewendet hätten, doch aber das Heer im grossen Ganzen im Stande gewesen sei, dem Feinde nach allen Seiten hin die Spitze bieten zu können[747]). Der gänzliche Mangel an Reiterei scheint auf diesen Entschluss von wesentlichem Einfluss gewesen zu sein.

Nachdem das Germanische Heer den Angriff mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen eröffnet hatte, brach die Keilcolonne unter lautem Schlachtruf mit grösstem Ungestüm zum Angriffe hervor. In der Nähe der Römischen Testudo angekommen, warfen die vorderen Reihen der Colonne ihre schweren Wurfgeschosse, um die Schilde der vordersten Reihen des Gegners zu zertrümmern, worauf die Colonne ohne Verzug, mit dem Schwerte in der Faust, in die feindliche Aufstellung siegreich eindrang, Alles was ihr entgegenstand, über den Haufen rennend. In weiterer Verfolgung dieses Siegeslaufes drang die Colonne hierauf in das vorderste der hinter der Testudo aufgestellten beiden Treffen ein, und stiess dabei auf die für die Heruler in diesem Treffen offen gelassene, durch letztere zu dieser Zeit noch nicht besetzte Stelle. Da sie hiernach in diesem Treffen einen directen Widerstand nicht fand, so stürmte sie durch jene Lücke

746) τὰ δὲ σκέλη ἑκατέρωθεν κατὰ στίχους τε καὶ λόχους ἐς βάθος ξυγκείμενα, καὶ ἐπιπλεῖστον ἐς τὸ ἐγκάρσιον παρατεταμένα, διΐστατο ἀλλήλων ἠρέμα καὶ ἀπεκέκριτο, καὶ προϊόντα ἐς μέγιστον εὖρος ἀπετελεύτα, ὡς καὶ τὸ μεταξὺ χωρίον κενὸν καθεστάναι, καὶ τὰ νῶτα γυμνὰ τῶν ἀνδρῶν στοιχηδὸν διαφαίνεσθαι. — *Ibidem.*

747) ἀπεστραμμένοι γὰρ σφᾶς αὐτοὺς ἐτύγχανον, ὅπως ἂν τοῖς μὲν πολεμίοις ἀντιπρόσωποι εἶεν, καὶ ἐκ τοῦ ἀσφαλοῦς ἀγωνίζοιντο τὰς ἀσπίδας προβεβλημένοι, τὰ δὲ ὀπισθίδια τῷ ἀλλήλοις ἀντιτετάχθαι διαφυλάττοιντο. — *Agath. hist. II. 8.*

noch gegen das letzte Römische Treffen, durchbrach siegreich auch dieses, und ging nun, unbekümmert um Alles, was hinter ihr vorging, auf das in gerader Richtung hinter der Römischen Schlachtordnung liegende feindliche Lager vor. So gefährlich derartige ungestüme Angriffe Germanischer Keilcolonnen in dem Falle waren, wenn der Gegner nicht hinreichend kaltes Blut besass, um die durch einen solchen Siegessturm hervorgerufene Unordnung wieder zu beseitigen, so kannte doch Narses diese Kampfesweise zu hinreichend um die Besinnung zu verlieren. Er hatte einen solchen wüthenden Anprall des feindlichen Heeres erwartet, und das Seinige hierauf vorbereitet. Zwar waren alle von dem Angriffe berührten Theile der Römischen Schlachtordnung vollständig über den Haufen geworfen worden. Allein alle übrigen unberührten Theile derselben waren unerschüttert geblieben, und hatten fest und ruhig ihre Stellungen behauptet. Der Römische Feldherr liess nunmehr die Reiterei beider Flügel sich entwickeln, und gleichzeitig eine Schwenkung in den Rücken der feindlichen Colonne ausführen, während auch die hinter den flankirenden Gehölzen verdeckt aufgestellt gewesenen beiden Reiterabtheilungen hervorbrachen, und ebenfalls den Rücken und die Flanken des Germanischen Heeres in dem Augenblicke angriffen, wo letzteres siegestrunken nur daran dachte, immer weiter bis in das feindliche Lager vorzudringen.

Da diese Reiterabtheilungen mit leichten Wurfwaffen für das Ferngefecht ausgerüstet waren, während die Bewaffnung der Germanischen Angriffscolonne nur für das Nahgefecht bestimmt und geeignet war, so kam diese Colonne gegen das von den Römischen Flanken- und Rückenangriffen schon aus der Ferne gegen sie eröffnete Wurffeuer in grossen Nachtheil. Ueberdies war die festgeschlossene Ordnung der Keilcolonne durch den Widerstand, den sie bei ihren Angriffen zu überwältigen gehabt hatte, insbesondere aber bei dem Durchbrechen der schwergerüsteten Römischen Testudo, ganz unvermeidlich schon etwas gestört worden, und sie befand sich daher bereits in einem gelockerten Zustande, als sie nunmehr plötzlich von allen Seiten mit Wurffeuern wirksam angegriffen wurde. Die beiden Reiterabtheilungen der Römischen Flügel drangen durch die Lücken hindurch, welche durch die schräge Aufstellung der Germanischen Flügelgliederungen zwischen

solchen und der Keilcolonne entstanden waren, und beschossen diese Colonne mit um so grösserer Wirksamkeit, als letztere sich nur von vorn mit ihren Schilden zu decken vermochte. In dieser kritischen Lage stiess diese Colonne, welche selbst jetzt noch, ohngeachtet der sie nun bedrohenden Flanken- und Rückenangriffe, unbeirrt ihre Vorwärtsbewegungen gegen das Römische Lager fortsetzte, unglücklicherweise ganz unerwartet auf die Heruler, welche, da ihre Meuterei durch die Vorstellungen ihres Heerfürsten beseitigt worden war, gerade in diesem verhängnissvollen Augenblicke in Schlachtordnung aus dem Römischen Lager herausrückten, um die für sie in der Römischen Schlachtordnung offen gelassene Stelle einzunehmen. Auf den Grund der gleichen Aussagen der beiden Ueberläufer, nahm die Germanische Angriffscolonne anfänglich an, dass die Heruler nur vorrückten, um sich mit ihnen zu vereinigen. Um so grösser war daher ihre Bestürzung, als die Heruler sich der nur noch zu einem losen Zusammenhange verbundenen, unausgesetzt vorwärts stürmenden Colonne in der Front entgegenwarfen, und hierdurch eine vollständige Niederlage des Germanischen Heeres herbeiführten, vermöge welcher das ganze Heer mit seinen Führern die Wahlstatt als Leichen deckte. Nur fünf Mann kehrten lebend zur Heimath zurück [748]). Nichstdestoweniger gab selbst der Sieger Narses dem Germanischen Heere das ehrenvolle Zeugniss, dass es die Kriegführung wohl verstehe, und er nahm keinen Anstand, seinem Heere in der feurigen Anrede, die er an dasselbe nach der gewonnenen Schlacht richtete, ausdrücklich zu erklären, die Germanen seien bei Weitem mehr durch ihre eigene verwegene Kühnheit, als durch die Römischen Waffen besiegt worden [749]). Und es tritt in der That in dieser dem sechsten Jahrhunderte angehörenden Schlacht der kühne nationale Charakter der Germanischen Kriegführung der Urzeiten in seinem ganzen glänzenden Gepräge, mit allen seinen Vorzügen, und allen seinen Fehlern, unverändert hervor, während die Dispositionen des Feldherren, insbesondere bei seinen Anordnungen für das

748) αὐτός τε δὴ οὖν Βουτιλῖνος ὁ στρατηγὸς καὶ ὅλον τὸ στράτευμα πανωλεθρίᾳ ἠφάνιστο, ... καὶ οὐδεὶς ὅστις τῶν Γερμανῶν ἐς τὰ πάτρια ἐνόστησεν ἤδη, ὅτι μὴ πέντε ἄνδρες ὁτῳδηοῦν τρόπῳ διαδεδρακότες. — *Agath. hist. II. 9.*

749) ... γένος ..., λίαν ὀρθῶς τα πολεμικὰ ἠσκημένον, ἀπόμοιρα δέ τις αὐτῶν οἱ νενικημένοι βραχεῖα, καὶ ὅση μὴ δέος αὐτοῖς ἐμβαλεῖν, μᾶλλον μεν οὖν καὶ πρὸς ὀργὴν ἀναστῆσαι. — *Agath. hist. II. 12.*

feste Lager am Volturno, wichtige taktische Fortschritte bekunden.

Mit diesen Mittheilungen des Agathias hören alle näheren Nachrichten über die taktischen Verhältnisse der Fränkischen Heere des siebenten und achten Jahrhunderts gänzlich auf, und wir sind auf allgemeine Angaben über die Erfolge der von diesen Heeren gegen Gothen, Burgunder, Longobarden, Friesen, Sachsen, Sarazenen und Slaven geführten Kämpfe beschränkt. Zwar wird der folgende Abschnitt über die Befestigungen Gelegenheit geben, der zahlreichen und grossartigen Feld- und permanenten Befestigungen zu gedenken, welche Carl der Grosse auf seinen Heereszügen zur Ausführung bringen liess. Allein es ist ausserordentlich zu beklagen, dass uns insbesondere von den Feldherrentalenten und den taktischen Anordnungen des kühnen Fränkischen Heerfürsten Carl Martell's auf seinen Siegeszügen gegen Sarazenen, Franken und Friesen, und Carl's des Grossen, des Besiegers der Sachsen und Slaven, keine näheren Ueberlieferungen zu Theil geworden sind. Allein wir sind nichtsdestoweniger durch die bereits in den Abschnitten über die Bildung und Gestaltung der Germanischen Schlachthaufen angeführten, uns von dem zuverlässigen Geschichtschreiber Richer überlieferten Nachrichten über den Feldzug, welchen der Fränkische König Odo im Jahre 892 gegen die in die Bretagne eingefallenen Seeräuber führte, berechtigt anzunehmen, dass, da in der entscheidenden Schlacht bei Montpensier die Angriffscolonne des Fränkischen Heeres in der Keilform mit einem einzigen Mann an der Spitze gebildet wurde, diese taktische Form des Feldkrieges der Germanischen Urzeiten in den Fränkischen Heeren unverändert auch in der ganzen Zwischenzeit von der Mitte des sechsten bis zum Ende des neunten Jahrhunderts consequent aufrecht erhalten geblieben ist.

Dagegen lernen wir durch vielfache annalistische Angaben Carl den Grossen, wenn auch nicht als Taktiker in der Feldschlacht, doch als umsichtigen und festen Ordner grosser Heeresmassen kennen. Er führte überdies persönlich nur zweimal den Befehl in einer rangirten Schlacht, bei Detmold und an der Haase, und da er nach der ersteren dieser beiden Schlachten, bei Detmold, sich zurückzog, um seiner Verstärkung entgegen zu gehen, so scheint überdies sein Sieg zweifelhaft. Vermöge der grossen, die Kräfte seiner Feinde

überwiegenden Heeresmassen, die er stets in Bewegung setzte, waren niemals so erhebliche Schwierigkeiten zu überwältigen, dass der endliche Sieg zweifelhaft werden konnte. Carl der Grosse tritt aus diesem allgemeinen Dunkel der Begebenheiten als ein geschickter Stratege auf, welcher fast immer gleichzeitig mit mehreren Heeren zu operiren, seine Gegner dadurch zu umstricken und sie über seine Pläne im Ungewissen zu lassen verstand. Mit zwei Heeren, von welchen er selbst das eine über den Mont Cenis führte[750]), zog er im Jahre 773 nach Italien. In Spanien drang er fünf Jahre später ebenfalls mit zwei Heeren ein[751]), von welchen er selbst das eine, über Pampelona ziehende, befehligte, während das zweite Heer auf Saragossa zur Vereinigung mit dem ersteren zog. Mit drei Heeren brach er im Jahre 787 gegen den rebellischen Herzog Thassilo von Baiern auf[752]). Er selbst führte das eine an den Lech, während er ein zweites gegen die Donau bei Pföring sendete und ein drittes aus Italien über Trident nach Botzen gezogen wurde. Während er im Jahre 791 mit zwei Heeren gegen die Avaren operirte, von denen er selbst das eine am südlichen Ufer der Donau entlang führte, ein zweites aber durch Böhmen ziehen und sich am nördlichen Ufer der Donau entlang bewegen liess[753]), demonstrirte ein drittes aus Italien hervor.

750) *Ibique exercitum dividens — Domnus rex et perrexit ipse per montem Caenisium et misit Bernhardum avunculum suum per montem Jovem cum aliis ejus fidelibus. Einh. Ann. ad 773.*

751) ... *nunc Domnus Carolus rex iter peragens partibus Hispaniae per duas vias, una per Pampilonam, per quam ipse supradictus magnus rex perrexit, usque Caesaraugustam, ibique venientes de partibus Burgundiae et Austriae, vel Baioariae seu provinciae et Septimaniae et pars Langobardorum, et conjungentes se ad supradictam civitatem ex utraque parte exercitus. — Ann. Lauriss. ad 778.*

752) ... *Tunc Domnus rex — iter coepit peragere partibus Baioariae cum exercitu suo et per semetipsum venit in loco ubi Lechfeld vocatur, super civitatem Augustam. Et jussit alium exercitum fieri, id est Franci Austrasiorum, Toringi, Saxones, et conjungere super Danubium fluvium in loco qui dicitur Faringa. Et tertium exercitum jussit fieri partibus Italiae, ut Domnus Pippinus rex venisset usque ad Trianto cum exercitu suo, et ipse ibi maneret et exercitum suum pleniter in ante mitteret usque ad Bauzanum. — Ann. Lauriss. ad 787.*

753) *Comparates igitur ad hoc ex omni regno suo quam validissimis copiis et commeatibus congregatis bipertito exercitu iter agere coepit. Cujus partem Theodorico comiti et Meginfrido camerario suo committens, eos per aquilonalem Danubii repam iter agere jussit. Ipse cum alia parte quam secum retenuit, australem ejusdem fluminis ripam Pannoniam petiturus occupavit. Pulsis igitur Hunorum praesidiis ac distructis munitionibus — ferro et igni cuncta vastantur. Cumque rex cum eo, quem ducebat exercitu usque ad Arrabonis fluenta venisset, transmisso eodem fluvio per ripam ejus usque ad locum in quo is Danubio miscetur,*

Der Feind war fast immer schon erdrückt, ehe es zur Entscheidung mit dem Schwerte kam.

Nicht minderes Interesse als ein Blick auf die Franken gewährt ein Blick auf den Stamm der Sachsen, deren zuerst Ptolomaeus als eines Einzelvolkes erwähnt, durch deren Namen aber späterhin ein Verein Germanischer Völker bezeichnet wird. Durch das stürmische Meer, wie durch undurchdringliche Wälder und Sümpfe ihrer heimathlichen Wohnsitze im Süden der Cimbrischen Halbinsel, zwischen der Eider, Elbe und Trave, (dem Chalusus-Fluss), insbesondere in den Gebieten an beiden Ufern der Elbmündung, und auf den Inseln vor dem Ausfluss der Elbe[754]) gegen feindliche Angriffe geschützt, zeichneten sie sich, ohne eine selbstständige einheitliche Politik zu verfolgen, im Charakter verwegener, freiheitsliebender Krieger, zunächst als kühne Seefahrer aus. In der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts suchten sie die Küsten Britanniens, Galliens und Spaniens, im vierten Jahrhundert aber rheinaufwärts, in Verbindung mit den Franken, auch landwärts die Gallischen Gebiete mit ihren verheerenden Einfällen heim. Nachdem sie im Anfange des fünften Jahrhunderts an dem mächtigen Heereszuge des Rhadagais Theil genommen, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts aber in Britannien dauernd festen Fuss gefasst hatten, treten sie in Bezug auf ihr Verhältniss zu Deutschland durch den wesentlichen Antheil hervor, welchen sie im Jahre 531 an dem Sturze des Thüringischen Reiches nahmen. Die Quedlinburger Annalen, das in der Universitätsbibliothek in Jena aufgefundene Manuscript des Martin Polonus, und das Geschichtswerk Widukind's von Corvey enthalten bei der Schilderung dieses Ereignisses einige nähere Angaben über die äussere Erscheinung, die Bewaffnung und den feurigen Muth der Sachsen, so wie über diejenige Anrede, mit welcher ihr Heerführer sie für den Entscheidungskampf begeisterte, welche dadurch ein besonderes Interesse gewähren, dass das hierdurch entworfene Bild

accessit, ibique per aliquot dies stativis habitis per Sabariam reverti statuit. Alias vero copias, quibus Theodoricum et Meginfridum praefecerat per Beehaimos via quae venerant, reverti praecepit. — Einh. Ann. ad 791.

754) Σαξόνων νῆσοι τρεῖς *Ptol.* worunter wohl die drei bedeutendsten Inseln der Jütischen Südwestküste Nordstrand, Föhr und Silt vermuthet werden dürfen. *Zeuss.* Die Deutschen und ihre Nachbarstämme.

... ita ut insulas de quibus venerant, absque habitatore relinquerent. (Nennii hist. c. 37.)

derselben in vollkommenster Uebereinstimmung mit denjenigen Schilderungen steht, welche Römische und Griechische Geschichtschreiber uns von den Germanischen Stämmen der Urzeiten überliefert haben, und dass wir demzufolge zu der Annahme berechtigt sind, dass die Sachsen die Schwelle der Urzeiten mit dem unveränderten Gepräge des kriegerischen Nationalcharakters der Urzeiten überschritten haben. Nach dem Tode des Thüringischen Königs Basin hatte sich unter seinen drei Söhnen Baderich Herminfried und Berthar, Streit über die Theilung des Reiches erhoben, und Herminfried, nachdem er seinen Bruder Berthar hatte tödten lassen, zur Ueberwältigung des anderen Bruders den ältesten Sohn Chlodwig's, den König der Ripuarischen Franken, Theuderich, seinen Schwager, unter dem Versprechen einer Theilung der brüderlichen Länder zu Hülfe gerufen. Als aber Herminfried ohngeachtet dessen, dass durch Theuderich's Unterstützung Baderich geschlagen worden war und das Leben verloren hatte, nicht nur sein Versprechen nicht erfüllte, sondern späterhin selbst in die Fränkischen Gebiete am Main und Rhein verwüstend einfiel, rückte Theuderich in Eilmärschen mit einem starken Fränkischen Heere zu einem strafenden Rachezuge nach Thüringen vor, wo ihn Herminfried in einer festen Position in der Gegend eines Ortes erwartete, welchen Widukind von Corvey Runibergum nennt, und in welchem wir, da die Quedlinburger Annalen die betreffende Gegend Maerstem nennen, das $1\frac{1}{2}$ Stunde südwestlich von Hannover belegene Ronnenberg, den Hauptort des alten Gaues Maerstem, zu erkennen haben[755]).

Nachdem zwei Tage hindurch mit grösster Hartnäckigkeit, und von beiden Seiten mit abwechselndem Glücke gefochten worden war, entschied sich der Sieg am dritten Tage für die Franken, und Herminfried zog sich zunächst bis an die Oker bei Orheim[756]), und nachdem nach anderweitigen chronistischen Angaben, die von zwei zweifelhaften Siegen der Franken sprechen, auch auf diesem Punkte, dessen mili-

755) *Et cum gravi exercitu appropians termini Thuringorum cum valida quoque manu generum (pro sororio) suum se expectantem in loco qui dicitur Runibergum.* — *Wid. Corbej. I. 9.*

... *statimque collecto exercitu venit in regionem Märstem vocatam, et Irminfridum illic sibi bello occurrentem.* — *Ann. Quedlinb. ad 531.*

756) ... *Quem insecutus usque ad Ovacram fluvium juxta villam Arhen (Horheim), vocatam maximo praelio fudit.* — *Ann. Quedlinb. ad 531.*

tairische Wichtigkeit später in den Fränkischen Kämpfen mit den Sachsen entschieden hervortritt, noch ein heftiger Kampf stattgefunden hatte, bis an die Unstrut, in seine befestigte Residenz, das heutige Burgscheidungen zurück[757]). Allein auch das Fränkische Heer war durch die erlittenen Verluste so erschöpft, dass es kaum noch eine Hoffnung auf ein glückliches Endergebniss setzen konnte[758]), weshalb es ein festes Lager bezog, und Theuderich eine Gesandtschaft an die in das Land Hadeln eingedrungenen und, wie die Quedlinburger Annalen hinzufügen, durch den Ruf ihrer Tapferkeit damals fast die ganze Welt erfüllenden, und gegen die Thüringer feindlich gesinnten Sachsen schickte, um sie zur Theilnahme an der Fortsetzung des Kampfes unter dem von ihm selbst und zwölfen seiner Edlen eidlich zu bekräftigenden Versprechen einzuladen, ihnen im Falle des Sieges alle Thüringischen Gebiete bis zum Einfluss der Unstrut in die Saale überlassen zu wollen[759]).

Die Sachsen nahmen das Anerbieten an, und es erschien sofort ein Hülfscorps von 9000 Mann im Fränkischen Lager. Diese 9000 Mann waren ganz so, wie dies in den Urzeiten bei den Germanischen Heeren der Fall war, nach dem Decimalsystem in regelmässige Haufen, und zwar von 1000 Mann je unter einem besonderen Führer, diese Haufen aber wieder in Hundertschaften gegliedert. Als die neun Tausendschaftsführer sich zur Begrüssung des Frankenkönigs in dessen Lager begaben, liess sich ein jeder derselben von einer Hundertschaft begleiten.

Diese Abgeordneten erklärten, dass sie vom Volke der Sachsen gesendet seien, um seinen Befehlen zu gehorchen. Sie seien bereit, entweder die Feinde Theuderichs zu besiegen, oder wenn das Schicksal es anders beschlossen habe, für ihn zu sterben. Sachsen hätte keinen andern Wunsch, als zu

757) ... *et cum jam duobus praeliis ancipiti pugna incertaque victoria mirabile caede suorum decertassent.* — *Adam. Brem. I. 4.*

... *Commisso certamine pugnatum est ancipiti bello una die et secunda; tertia vero die victus Irminfridus cessit Thiaderico et fugiens tandem se recepit cum reliquo comitatu in urbe, quae dicitur Scithingi sita super fluvium quae dicitur Unstrode.* — *Wid. Corbej. I. 9.*

758) ... *illoque fugato propter suorum casum et viventium vulnera amplius eum persequi destitit sique ob curationem dolentium statutis munierat castris. Ann. Quedlinb. ad 531.*

759) ... *Audiens autem Theodoricus Saxones quorum jam fortitudo per totum pene divulgabatur mundum in loco Hadalaon dicto applicuisse in suum eos*

siegen oder zu sterben[760]). Sie wüssten daher ihren Freunden keinen lieberen Dienst zu erweisen, als für sie in den Tod zu gehen, und sie wünschten auf das heisseste, dass Theuderich sich hiervon durch einen Versuch überzeugen möge[761]).

Die ganze Erscheinung der Sachsen rief im Fränkischen Lager die grösste Aufregung hervor. Man bewunderte allgemein die hervorragende Körperkraft, und mehr noch den Ausdruck der gewaltigen Festigkeit ihres Charakters, so wie auch ihre Tracht und ihre Bewaffnung[762]). In letzterer Beziehung waren sie fast noch ganz das treue Bild der Urzeiten. Sie waren mit dem Altgermanischen viereckigen Kriegsmantel von haarigem Stoffe, dem Sagum, bekleidet. Das lange wallende Haar hing wie in den Urzeiten bei allen demokratischen Stämmen über ihre Schultern herab. Sie führten die lange Lanze der Urzeiten, dagegen nicht die grossen, sondern die schon in den Urzeiten zur Einführung gekommenen kleineren Schilde, an ihren Hüften aber jene langen Messer oder kurzen Schwerter, die „*Sahs*", von welchen sie ihren Namen führten[763]).

convocavit auxilium promittens eis cum suo suorumque 12 nobilissimorum juramento, si Thuringos sibi adversantes vincerent, omnem illis eorum terram daturum usque ad confluentiam salae et Unstrodae fluviorum. — *Ann. Quedlinb.*

....*promissisque pro victoria habitandi sedibus conduxit eos in adjutorium.* — *Ruodolfi translatio S. Alex. cap. I.*

Placuit Thiaderico — mittere ad Saxones qui jam olim erant Thuringis acerrimi hostes, quatenus si essent in auxilio, si quidem vincerent Irminfridum urbemque caperent, terram eis in possessionem aeternam traderet. — *Wid. Corbej. I. 9.*

760) *Saxones nihil cunctati novem duces cum singulis millibus militum destinare non dubitant, et ingressi duces in castra, singuli cum centenis militibus reliqua multitudine extra castra dimissa salutant Thiadricum.* — *Wid. Corbej. I. 9.*

761) ... *Populus Saxonum misit nos ad te et ecce assumus parati ... ut aut hostes tuos vincamus aut si fortuna aliud jusserit pro te moriamur; aliam enim causam nullam Saxonibus esse scias, nisi vincere velle aut certe vivere nolle. Ibidem.*

762) *Mirati sunt Franci praestantes corpore et animo viros et novum habitum, arma quoque et diffusos scapulas caesarie et supra omnia ingentem animi constantiam.* — *Wid. Corbej.*

Mirati sunt — insuper habitum novum ac eorum arma, et diffusam super scapulas caesariem capitis et super omnia ingentem animi constantiam. Manuscr. Polon.

763) ... *Vestiti erant sagis et vestibus ciliciis et pilosis quadratae formae.* — *Ann. Quedlinb.*

... *vestiti erant sagis, et armati longis lanceis, et subnixi stabant parvis scutis, habentes ad renes cultellos magnos.* — *Wid. Corbej. I. 9.*

... *erat illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus quibus usque hodie Angli utuntur morem gentis antiquae sectantes. Ibidem I. 6.*

... *cultelli enim nostra lingua sahs dicuntur; ideoque Saxones nuncupatos. Ibidem I. 7.*

Obschon im Gefolge des Eindrucks, welchen diese kräftigen Heldengestalten im Fränkischen Lager hervorriefen, sich alsbald Besorgnisse über die aus dieser Bundesgenossenschaft für die Franken selbst möglicherweise resultirenden Gefahren geltend machten, so nahm sie Theuderich doch freundlich auf, und befahl ihnen sich zum Sturm auf die feindliche Stadt vorzubereiten. Bei dem demnächstigen Vorrücken der Verbündeten scheint nach den, eine besondere Beachtung verdienenden Quedlinburger Annalen ein Thüringisches Heer sich abermals entgegengestellt zu haben, allein von den Sachsen zurückgedrängt worden zu sein, und hierauf noch ein letzter heftiger Kampf an den Ufern der Unstrut statt gefunden zu haben, in welchem eine so grosse Zahl von Thüringern fiel, dass die den Fluss anfüllenden Leichen für die Sieger eine feste Brücke bildeten[764]. Vor Burgscheidungen angekommen, bezogen die Sachsen ein Lager am Flusse in südlicher Richtung von der Stadt. Sie griffen letztere mit den ersten Morgenstrahlen des folgenden Tages an, erstürmten die Vorstadt, steckten sie in Brand, und stellten sich zur Fortsetzung des Kampfes dem östlichen Thore gegenüber in Schlachtordnung auf. Die Belagerten machten in dieser äussersten Noth einen verzweifelten Ausfall. Es entbrannte ein wüthender Kampf, in welchem keiner der beiden Theile vom Platze wich, und den nur der sinkende Tag endigte. Die Sachsen zählten an diesem Tage 6000 Gebliebene, mithin einen Verlust von zwei Drittel ihrer früheren Gesammtstärke[765].

König Irminfried eilte, den Frankenkönig auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die für seine eigene Sicherheit aus der Bundesgenossenschaft mit so unbändigen, jeder Anstrengung gewachsenen, ja unüberwindlichen Kriegern hervorgehe[766]),

764) *Qui (Saxones) nihil morantes .... et persequentes, Irminfridum pugnaverunt contra eum super Unstrodam fluvium tantamque Thuringorum stragem illis dederunt ut ipse fluvius eorum cadaveribus repletus pontem illis praeberet.* — *Ann. Quedlinb.*

765) *Clausi muris dum acies vident ordinatas, ac se in ultimis necessitatibus constitutos, audacter erumpunt portis, coecaque furore irrunt in adversarios et telis emissis gladiis proinde res agitur. Cumque grave bellum oriretur, plures hinc, plures inde sternuntur, istis pro patria, pro uxoribus ac natis, postremo pro ipsa vita pugnantibus, Saxonibus vero pro gloria et pro terra acquirenda certantibus. ... Cumque ubique fierent caedes, ubique ululatus et neuter agmen loco cessisset jam tardior hora proelium diremit. Eo die ex Thuringis multi interfecti, multi sauciati, de Saxonibus vero numerati sunt sex millia caesa.* — *Wit. Corbej. I. 9.*

766) *Erant etiam qui dicerent, tantis ac talibus amicis Francos non indigere*

und ihm vorzuschlagen, mit ihm dem Besiegten, von welchem er eine Wiedererhebung nicht zu besorgen habe, Frieden zu schliessen, sich mit ihm zu vereinigen, und am folgenden Tage die Sachsen gemeinschaftlich zu vertreiben. König Theuderich ging hierauf ein[767]). Allein der Treubruch wurde den Sachsen verrathen, welche im ersten Augenblick tief erschüttert, bei ihrer nur noch geringen Zahl, ungewiss waren, was sie für einen Entschluss fassen sollten.

Da ergriff ein zwar hochbetagter aber noch in ungebeugter Kraft stehender Sächsischer Krieger, Hathagat, welcher wegen seiner hohen Verdienste und Tugenden der Vater der Väter hiess, das heilige Feldzeichen der Sachsen, einen Löwen und einen Drachen, über welche ein fliegender Adler seine Schwingen ausbreitete, und hielt mit entschlossener Haltung eine feurige Anrede an das Heer[768]). Bis zu seinem hohen Greisenalter habe er noch niemals Sachsen fliehen sehen. Er wisse zu kämpfen und zu siegen, kenne aber die Flucht nicht, und wolle sie auch nicht kennen lernen. Gestatte ihm das Schicksal nicht als Sieger zu leben, so sei es ihm der süsseste Trost mit seinen Freunden zu sterben. Als Beispiele der Tapferkeit der Väter lägen ringsum die Leichname der so eben gefallenen Genossen, welche lieber hätten sterben wollen, als besiegt zu werden, und die sie ermuthigen müssten, lieber die ungebeugte Seele auszuhauchen, als vor den Feinden vom Platze zu weichen. Es sei überflüssig, noch viele Worte über die Verachtung des Todes zu verschwenden[769]), besser sei es zum Schlachten, nicht zur Schlacht zu gehen, und ohne Verzug die von heissen Kämpfen ermüdeten, durch die angeknüpften Unterhandlungen sorglos gewordenen Feinde mitten in ihrem Schlafe zu überfallen. Durch diese Rede begeistert, erstiegen die Sachsen bald nach Mitternacht durch einen Ueberfall die

indomitum genus hominum fore et si praesentem terram inhabitarent eos procul dubio esse, qui Francorum imperium quandoque destruerent. — Wit. Corbej. II. 45.

767) *Flectitur tamen Thiadricus promisitque postera die generum suum se suscepturum Saxones abjecturum. Ibidem.*

768) *Huc usque inter optimos Saxones vixi et hanc ferme ultimam senectutem aetas me perduxit, et nunquam Saxones meos fugere vidi: et quomodo nunc cojor agere quod nunquam didici? Certare scio, fugere ignoro nec voleo. Si fata non sinunt ultra vivere, liceat saltem quod mihi dulcissimum est cum amicis occumbere. Exemplo mihi paternae virtutes sunt amicorum corpora circa nos prostrata qui maluere mori, quam vinci, impigras animas amittere quam eorum inimicis loco cedere. Ibidem.*

769) ... *ibimus ad caedem tantum non ad pugnam. Ibidem.*

unbewachten Mauern, drangen mit Kampfgeschrei in das Innere der Feste, und opferten alles Erwachsene ihrem Schwerte. Die ersten Strahlen der Morgensonne beleuchteten einen vollständigen Sieg, zu dessen Feier sie ihr heiliges Feldzeichen am östlichen Thore der Stadt aufpflanzten, einen Siegesaltar errichteten und dem Kriegsgotte ihre Dankopfer brachten, in der eroberten Stadt aber, deren Vernichtung durch Feuer sie Behufs fernerer Behauptung sorgfältig verhüteten, sich ohne Verzug festsetzten.

König Theuderich sahe sich genöthigt, den Sachsen den vom Harz, der Unstrut, der Saale und der Elbe begrenzten nördlichen Theil des Thüringischen Reiches abzutreten, während er den in eine Fränkische Grafschaft verwandelten südlichen Theil vom Thüringer Walde bis zur Donau selbst in Besitz nahm, und der alte Name und die Volksthümlichkeit der Thüringer nur noch an dem Mittellande zwischen dem Harz und dem Thüringer Walde, der Saale und Werra haften blieb [770]), wo sich die Besiegten, durch den Harz von dem Nordthüringischen Sachsengebiete getrennt, noch lange Zeit unvermischt unter der Herrschaft der Franken erhielten, und unter Leistung eines Tributs einen Schein von Nationalität bewahrten, bis sie unter die besondere Aufsicht der von den Fränkischen Königen bestellten Herzöge von Thüringen gestellt wurden, welche letzteren diese Gebiete mit der Fränkischen Grafschaft unter dem Namen des Herzogthums Thüringen vereinigten, und im Anfange des achten Jahrhunderts in Würzburg residirten.

Bald nach diesem glänzenden Auftreten der Sachsen beim Sturze des Thüringischen Reiches, und zwar schon im Jahre 555, brachen die ersten Feindseligkeiten zwischen den Sachsen und Franken aus. Die ersteren drangen auf dem linken Elbufer, zur Weser, über diesen Fluss zum Rhein vor, und kamen hierdurch mit der Fränkischen Macht in feindliche Berührungen. Nachdem diese Kämpfe lange Zeit ohne nachhaltigen Einfluss geblieben waren, nahmen sie gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts einen ernsteren Charakter an. Das Ansehen der

770) ... *in ripa fluminis praedicti (Wirrae) quod Hassiam Thuringiamque dirimebat. Lamb Schafn. ad 1074.*

... *silva quae Thuringiam dirimit a Francia. Ann. Saxo. ad 1078.*

... *in pago qui dicitur Harthageuvi in saltu qui vocatur Harzs, qui dividit Saxoniam et Thuringiam. Vita S. Luitbirgis ap. Eccard.*

Fränkischen Herrschaft in Sachsen und Thüringen war unter dem entnervten Merovingischen Königsgeschlechte fast ganz verloren gegangen. Da ergriff der Austrasisehe Major Domus Pippin mit Entschlossenheit das Schwert und befestigte durch einen siegreichen Feldzug im Jahre 691 gegen die Sachsen, Friesen und Alemannen von Neuem die Dienstherrschaft der Fränkischen Krone. Nach seinem Tode verfolgte sein Sohn Karl Martell, als Heerführer weit über seinen Zeitgenossen stehend, mit Kühnheit, Entschlossenheit und Scharfblick die gleiche Aufgabe. Er drang in den Jahren 718 und 720 siegreich in die Sachsen-Gebiete bis zur Weser vor, und obgleich die Sachsen in den Jahren 737 und 738 von Neuem den Versuch machten, das Joch der Fränkischen Herrschaft abzuschütteln, so wurden sie doch durch die siegreichen Heere Karls vorübergehend zu neuem Gehorsam, zur Stellung von Geisseln und Tribut genöthigt. Hatten diese Fränkisch-Sächsischen Kriegszüge bis zum Tode Karl Martell's immer nur den Charakter partieller Kämpfe gehabt, so gewannen sie doch von nun ab eine höhere Bedeutung und wurden ganz eigentlich die specielle Einleitung zu den späteren 33jährigen Kämpfen auf Leben und Tod zwischen den Sachsen und Karl dem Grossen. Karl Martell's Söhne, Karlmann und Pippin der Jüngere erfüllten mit aller Energie, welche die Jugendkraft einer frisch aufblühenden Dynastie gewährt, und mit Entschlossenheit die grosse Aufgabe, die mit kühner Hand von ihrem Vater gelegten Keime zu einer neuen Schöpfung weiter auszubilden, und lenkten zu diesem Zwecke die Theilnahme und Aufmerksamkeit ihres Landes von den inneren Zuständen auf die dem Glauben und der Nationalehre des Frankenreiches feindlich gegenüberstehende Volksthümlichkeit der Heidnisch-Deutschen Stämme und insbesondere der durch ihre unaufhörlichen Einfälle gefährlich gewordenen Sachsen.

Sowohl durch Umfang des Gebietes als Nationalcharakter, Tapferkeit und fanatische Glaubenswuth bildeten die Sachsen unzweifelhaft den Kern des Widerstandes, welchen die Fränkischen Waffen in nordöstlicher Richtung bis dahin erfahren hatten. Während die übrigen Deutschen Stämme nach dem Verlassen der ursprünglichen Heimath in den neu errungenen Wohnsitzen bald auch den Glauben an die alte Götterwelt abgeschworen hatten, waren die Sachsen in ungebrochener Selbstständigkeit Herren jener Ebenen Deutschlands geblieben, in denen die heilige Wahlstatt lag, auf welcher Deutschland's

Kraft und nationale Begeisterung die Römischen Legionen besiegt hatte. In dem Waldesdunkel der festgehaltenen Heimath waren sie auch den alten Göttern treu geblieben. Sie waren hiernach die unveränderten Repräsentanten der Germanischen Urzeiten, ihr Schwert beherrschte die Deutschen Geschicke. Karl Martell's Söhne richteten 27 Jahre lang, Karl der Grosse aber 33 Jahre lang mit Aufbietung aller Kräfte, mit Kühnheit, Energie und Schnelligkeit ihre Angriffe gegen diesen Kern des Widerstandes der alten nationalen Freiheitsliebe. Um die eigentliche Lebenskraft desselben gründlich zu brechen, begnügten sie sich nicht damit, bis an die Ufer der Weser, dem bisherigen Endziele der Fränkischen Heereszüge, gegen die Sachsen vorzudringen, sondern sie trugen in consequenter Verfolgung des vorgesteckten Zieles durch mehrjährige im inneren Zusammenhange stehende Feldzüge ihr Schwert bis in das Herz des feindlichen Landes. Und dennoch widerstand in diesem unglücklichen Kampfe auf Tod und Leben die nicht zu brechende Urgermanische Siegeskraft eines einzigen Deutschen Volksstammes 60 Jahre lang der ganzen Macht des Fränkischen Weltreiches. Nur weil die Sachsen ihre alten nationalen Institutionen und ihren Glauben, hierdurch aber jene moralische Kraft, welche das alte Germanien in seinen Kämpfen mit der Römischen Weltmacht so wunderbar gestählt hatte, so lange treu bewahrten, bedurfte es so langer und heisser Kämpfe, des ganzen Heldengeistes und der gewaltigen Macht Karl's des Grossen, um sie der Fränkischen Herrschaft und mit solcher dem Christenthume und einer Verbindung Romanischer Elemente mit den Germanischen zu unterwerfen. Dadurch, dass die Sachsen auf der Grundlage der Institutionen der Urzeiten einen so langen und erfolgreichen Widerstand in jenen 60jährigen ununterbrochenen Kämpfen leisten konnten, legen sie ein unzweideutiges Zeugniss für die Wahrheit ab, dass die Kriegskraft eines Volkes hauptsächlich in seinen kriegerischen Tugenden wurzelt, dass nicht Veränderungen in den Formen und in der Art der Handhabung der Kriegskunst allein die Ehre und Sicherheit eines Volkes zu stützen und den Sieg zu sichern vermögen, und dass der wahre Verfall der Kriegskraft weniger durch ein Zurückbleiben in den Fortschritten der Kriegskunst, als durch eine Erschütterung

der moralischen Grundlage eines Volkes begründet wird.

Wie tief müssen wir es beklagen, über die Einzelheiten jener Kämpfe aller geschichtlichen Ueberlieferungen beraubt zu sein. Wir erfahren nur aus den annalistischen Quellen, dass die Sächsischen Heere ihre Kämpfe vielfach auf Landesbefestigungen stützten, deren in dem folgenden Abschnitt näher gedacht werden wird. Allein nichtsdestoweniger dürfen wir annehmen, dass die Sächsischen Kämpfe dieser Zeit in taktischer Beziehung das unveränderte Gepräge der Urzeiten hatten, weil, wie dies bereits angeführt worden ist, in den viel späteren Kämpfen der Sächsischen Stammesbrüder in England gegen die Dänen und Normannen dieselbe Gliederung zur Schlacht, derselbe Gang des Gefechts, dieselben Tugenden, dieselben Fehler unverändert so hervortraten, wie Cäsar und Tacitus sie tausend Jahre früher von den Germanischen Urzeiten so überzeugend geschildert haben.

Es möge daher gestattet sein, nach den Mittheilungen der Englischen Geschichtschreiber noch einige flüchtige Blicke auf zwei, der letzten Hälfte des neunten und der letzten Hälfte des elften Jahrhunderts angehörende Schlachten zu werfen, weil sie ein unverwerfliches Zeugniss für die Richtigkeit der Behauptung ablegen, dass die Grundgedanken der Taktik der Germanischen Heere der Urzeiten so tief in dem innersten Leben des Germanischen Nationalcharakters wurzelten, dass ein ganzes Jahrtausend nicht vermochte sie zu brechen.

Am St. Mauritiustage des Jahres 868 hatte ein Angelsächsisches Heer, unter Führung des Grafen Algar des Jüngeren, einen glänzenden Sieg über ein Dänisches Heer erfochten, welches von York nach Lindsay geschickt war. Die Dänen hatten drei ihrer Fürsten und viele Mannschaften verloren. Da erschien in der folgenden Nacht unerwartet zu ihrer Hülfe ein mächtiges, so eben erst aus der fernen Heimath angekommenes Dänenheer, unter Führung Inguar's, eines natürlichen Sohnes Regnar Lodbrog's, und mehrerer ihn begleitender Fürsten. Die Nachricht von dieser neuen feindlichen Heeresmacht verbreitete im Angelsächsischen Heere so grossen Schrecken, dass von 8000 Kämpfern, welche Algar nach seinen Siegen noch unter seinen Fahnen hatte, 6000 ihn verliessen. Nur 2000 harrten bei ihm aus, entschlossen, auch dieser grossen Gefahr Trotz zu bieten.

Algar stellte die treu gebliebene Schaar, nachdem sie die Messe gehört, und den geistlichen Segen erhalten hatte, in dicht zusammengedrängter keilförmiger Schlachtordnung auf. Die emporgehaltenen Schilde bildeten, wie in alter Zeit, ein schirmendes Dach gegen das heftige Feuer der feindlichen Pfeile, die vorgestreckten langen Speere aber ein unbesiegbares Hinderniss für die feindliche Reiterei. Schon nahte der Abend. Die Dänen hatten ihre Pfeile verschossen, ihre Pferde waren ermüdet. Da wendeten sie mit Glück die schon oft bewährte List einer verstellten Flucht an. Der Ungestüm der Angelsachsen liess sich durch den Rath der Führer nicht von ungeordneter Verfolgung der Feinde abhalten. Alleiu als die Dänen sahen, dass das Deutsche Heer seine bis dahin siegreich gebliebene Schlachtordnung verlassen, und sich in seiner Verfolgung zu einzelnen Gruppen aufgelöset hatte, kehrte es urplötzlich um, und stürzte sich mit seiner ungeheueren Uebermacht auf diese isolirten Haufen. Obschon sich die ausgezeichnetsten Kämpfer um ihren Heerführer, den Grafen Algar, sammelten, und auf einer Anhöhe dem ringsum andrängenden Feinde zu widerstehen suchten, so wurde dies doch unmöglich. Das ganze Heer fiel als Opfer seines unbesonnenen Muthes, die Wahlstatt mit seinen Leichen bedeckend.

In der für die Angelsächsische Herrschaft in England so verhängnissvollen Schlacht bei Hastings, im October 1066, stellte sich das Angelsächsische Heer auf einer vortheilhaft gelegenen Höhe, eng gegliedert in keilförmiger Schlachtordnnng dem Normannischen Heere, unter Wilhelm dem Eroberer, entgegen. Es bildete in dieser Stellung eine grosse Burg, deren Pallisadirung aus den mächtigen Lanzen der vordersten Reihen, und deren nach allen Seiten gerichtete Brustwehr aus seinen hohen Schilden bestand. Die Hauptbewaffnung dieses Heeres bestand noch immer aus der zum Schlage wie zum Wurfe geeigneten Streitaxt, in deren Handhabung das Angelsächsische Heer, nach der Versicherung der Geschichtschreiber, sich auszeichnete. So gross auch die Tapferkeit der Normannen war, so sehr sich ihr Heerfürst Wilhelm und andere hochgestellte Krieger bemühten, durch begeisternde Reden zur Thatkraft zu entflammen, und durch eigene Tapferkeit im hartnäckigsten Kampfe hervorzuleuchten, die grössere Einheit und Ordnung der Angelsächsischen Schlachtordnung blieb siegreich. Zuerst wich der ganze linke Flügel des Nor-

mannischen Heeres, dessen erste Abtheilung er gebildet hatte, den wüthenden Angriffen der Sachsen. Ihm folgte demnächst zur Flucht die dritte Heeresabtheilung, welche den eigentlichen Kern ausmachte, an dessen Spitze Wilhelm selbst focht. Drei Pferde fielen unter ihm. Doch während das Heer ihn für erschlagen hielt, rettete ihn Graf Eustaz von Boulogne aus der Mitte der feindlichen Schaaren. Da eilte er mit zurückgeschlagenem Helme den Fliehenden nach, gab sich ihnen als lebend zu erkennen, und brachte sie durch glühend begeisternde Anrede zunächst zum Stillstande und dann zur Umkehr. — Durch diese Bewegung sah ein grosser Theil der verfolgenden Angelsachsen sich plötzlich zwischen die umkehrenden beiden feindlichen Heeresabtheilungen und die noch nicht überwältigt gewesene zweite Normannische Heeresabtheilung eingeschlossen, welche letztere, den wilden Ungestüm der Verfolger wahrnehmend, inmittelst zwischen solche und deren frühere Schlachtordnung vorgedrungen war. Die in eine unbehülfliche Enge eingeschlossenen und des Schutzes ihrer festen Colonnengliederung beraubten Verfolger wurden nun von allen Seiten mit Pfeilen, dem Speere und dem Schwerte niedergemetzelt. Hierauf entbrannte von Neuem die Schlacht zwischen dem Normannischen Heere und dem übrigen Theile des Angelsächsischen Heeres, welcher in Keilcolonnen gegliedert geblieben war. — Vergebens suchten die Normannen die Festigkeit dieser Colonnen zu erschüttern. Wenn auch die Normannische Reiterei glaubte, sie an einer Stelle nachhaltig durchbrochen zu haben, so ersetzten die Angelsachsen augenblicklich die Lücken wieder aus der Tiefe. Schon war die dritte Nachmittagsstunde herangekommen, als Wilhelm erkennend, dass es ihm unmöglich sei, diese festen Mauern der Angelsächsischen Schlachtordnung zu brechen, sich der früheren günstigen Wendung der Schlacht erinnernd, sein Heer den Sachsen den Rücken kehren und scheinbar fliehen liess. Mit nicht zu bändigendem Siegesmuth öffneten die Angelsachsen abermals ihre festen Colonnengliederungen und stürzten sich, zu vielen Schaaren vereinzelt, von der Anhöhe, die sie behauptet hatten, in die Ebene hinab, hinter dem fliehenden Feinde her. Da erscholl plötzlich der Ruf der Normannischen Hörner. Das Normannische Heer kehrte zu neuem Angriff um, während die Reiterei desselben in den Rücken der Verfolger sprengte und dort überall Tod und Verderben ver-

breitete. Zwar schaarte sich schnell ein Kern des Angelsächsischen Heeres in unbesiegter Heldenkraft um seine Standarte und focht mit dem letzten Hauche des Lebens, hoffend, dass heranrückende Hülfstruppen ihm neue Kraft und Sieg zuführen würden, und schon suchten die Führer des Normannischen Heeres den Herzog Wilhelm zu überreden, den Rückzug anzuordnen, und lieber die Ehre des Tages unentschieden zu lassen, als ganz zu verlieren. Da gelang es einer Anzahl tapferer Normannen, welche sich miteinander fest verbunden hatten, durch einen wüthenden Angriff die Angelsächsische Standarte zu nehmen, in deren Vertheidigung König Harold der Angelsachsen und mit ihm der letzte König Englands aus diesem Stamme fiel [771]).

Auf der Grenze der Urzeiten sehen wir demnächst noch in ungeschwächter Aufrechthaltung des kriegerischen Charakters und der Verfassung der Urzeiten einen stolzen, freiheitsliebenden und tapferen Deutschen Volksstamm die Alpen übersteigen, auf den Trümmern des Römischen Reiches einen die Gebiete Ober-Italiens umfassenden und bis in die Tibergegenden sich ausdehnenden Deutschen Staat gründen, und nur um deshalb länger als Gothen, Vandalen und Burgunder seine Unabhängigkeit auf Römischem Boden behaupten, weil er länger als diese auch auf dem fremden Boden seinen heimischen Sitten treu blieb, und nicht nur mit einer Zähigkeit wie ausser den Sachsen kein anderer Deutscher Volksstamm den Kern der alten Kriegskraft ungeschwächt bewahrte, sondern die militairischen Abtheilungen und Aemter zur Grundlage auch der Verwaltung und Rechtspflege machte, letzteren das Gepräge der Kriegsverfassung aufdrückte und so das Bild eines wandernden Kriegsvolks gewährte, mit einem Heerkönig an der Spitze, mit einem Rittergesinde, und einer Gliederung in Kriegshaufen, Faren genannt. Es ist dies, wie bereits anderweitig angeführt worden ist, jener Stamm der Longobarden, welcher, noch ehe er aus seinen Ursitzen im Lande Scandanan, dessen flache Ufer von den Fluthen des Nordischen Meeres umspült wurden [772]), zu seinen weiteren Heereszügen auszog, von Wodan seinen Namen erhalten hatte, und von

771) *Emil. Pictav. carmen de bello hast. Malmesbury.* — Lappenberg, Geschichte Englands.

772) ... *insula Scandanan — non tam in mari est posita, quam marinis fluctibus propter planitiem marginum terras ambientibus circumfusa. P. Diac. I. 2.*

einer Walkyre Gambara, die mit der Göttin Freia verkehrte geführt wurde. Als bereits bei allen anderen Deutschen Stämmen die Erinnerungen an die Urzeiten, durch die Einwirkung des Christenthums und der Elemente des Römischen Staats- und Volkslebens immer mehr zurückgedrängt, nur noch in schwachen Umrissen fortlebten, rief eine Fülle herrlicher Nationalsagen mit ihrem geheimnissvollen Rauschen im Longobardischen Volke den Geist der Urzeiten immer wieder aufs Neue wach. Der alte Götterdienst, in welchem die Longobarden zu den eifrigsten Verehrern Odins gehört hatten, warf noch immer seine dunkel leuchtenden Blitze in das Longobardische Volksleben. Noch im Jahre 724 musste König Liutprand verordnen, dass, wer an gewissen Bäumen oder Quellen Götzendienst treibe oder Beschwörungen vornehme, die Hälfte seines Wehrgeldes als Strafe erlegen solle. Kein christlicher Märtyrer, keine Legende, kein Wunder erhob sich aus dem Schoosse des Longobardischen Volkes, nachdem dasselbe das Christenthum mit einer Gleichgültigkeit wie kein anderer Deutscher Volksstamm und zwar lediglich als Staatsreligion angenommen hatte. Jeder freie Longobarde war, wie dies schon früher angeführt worden ist, Heermann (*arimannus*). Das ganze Longobardische Volk wurde, wie dies die Gesetze König Rotharis besagen, „Heer” genannt. Jeder Longobarde war als Glied seiner Zehnt und seiner Fare an die Residenz in dem Territorio dieser Zehnt und Fare gebunden. Der Heerkönig war mit einem Geleite tapferer Genossen (*gasindii*) umgeben, und selbst der Königssohn musste, wie dies bereits angeführt worden ist, die Ritterwaffen auf blutigem Schlachtfelde erst erkämpfen, ehe er unter die Kriegsgenossen eintreten, mit seinem königlichen Vater an einem Tische essen durfte. Während in der Longobardischen Verfassung die alte Germanische Kriegskraft der Urzeiten erhalten blieb, vermied die Longobardische Politik, diese Kriegskraft durch zu ausgedehnte Erwerbungen zu zersplittern. Sie begnügten sich gleich den Vätern der Urzeiten mit dem Besitz des zur Existenz erforderlichen Gebiets, bildeten demzufolge mit Treue ein festgeschlossenes Ganzes und machten sich zum Träger einer grossen Idee ihrer Zeit. Das Longobardische Volk war von der hohen Bedeutung seiner zur Grundlage des ganzen Staats- und Volkslebens erhobenen Heerverfassung so durchdrungen, dass, als die mit ihm nach Italien gezogenen

Sachsen dort die Rückkehr zur Gauverfassung forderten, es sich lieber von den Stammesbrüdern trennte, als die ungebrochene Beibehaltung dieser Heerverfassung aufgab. In dem Bewusstsein dieser inneren in sich fest geschlossenen Kraft nahmen daher von dem Augenblicke an, wo König Aistulph seine Befehle aus dem Pallaste von Ravenna erliess, die Longobardischen Könige furchtlos auch den Fehdehandschuh zum Kampfe zwischen Staat und Kirche auf, nicht nachgiebig gegen das Römische Element, wie die Gothen und Franken es waren. Schon hatte es den Anschein, dass Rom kaum noch länger werde widerstehen können, da brach ein halbes Jahrhundert, nachdem die Longobardische Macht unter ihrem grossen Könige Liutprand ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, jene innere Uneinigkeit, die sich an die Fersen aller Deutschen Stämme geheftet hat, auch die Kriegskraft des Landes und unterwarf sie dem päbstlichen Stuhl und der Herrschaft der romanisirten Franken.

Die Longobardische Heerverfassung wurde als der Hauptstützpunkt der Longobardischen Macht sofort von den Siegern vernichtet, die Herzogthümer wurden in Fränkische Gaugrafschaften getheilt, die Fränkische Heerbannordnung und die Fränkischen Grundlagen des späteren Lehnswesens, so wie die kaiserlichen Sendboten und die Pfalzgrafen wurden eingeführt. Selbst die alten Longobardischen Namen der Unterabtheilungen des Landes und deren Beamten wurden aufgehoben, das durch das Zerschlagen der Herzogthümer gewonnene Gut wurde an Fränkische Ritter verliehen und es wurden Fränkische Besatzungen in die Städte gelegt.

Der Fall des Longobardischen Reiches, dieses wichtigen Repräsentanten so lange Zeit ungebrochen erhaltener alter Deutscher Kriegskraft, bezeichnet aber einen grossen Wendepunkt in der Geschichte Europa's. Aus den Trümmern dieses festen Pfeilers Deutscher Macht in Italien erhob sich jene Macht der Päbste, welche demnächst das ganze Mittelalter beherrscht hat. Der Fränkische Herrscher, welcher die Krone des selbstständigen, in den Volksrechten der Urzeiten wurzelnden und durch den Volksglauben geheiligten Longobardischen Staats in Italien gebrochen hatte, liess sich vom Pabste eine andere Krone aufsetzen, und hiermit war jener Kampf entschieden, durch welchen das ganze Mittelalter sein Gepräge erhalten hat. Wie tief aber das Leben des Longobardischen

Volkes in seiner Verfassung gewurzelt hatte, geht daraus hervor, dass mit der Verfassung der Urzeiten und mit der politischen Selbstständigkeit desselben auch sehr bald die Deutsche Sprache im Longobardischen Volke erlosch. Denn der Mönch von Salerno, welcher um das Jahr 978 schrieb, spricht von der Deutschen Sprache, welche die Longobarden ehemals gesprochen hätten [773].

Wohin wir im ganzen Laufe der Germanischen Urzeiten auch unsere Blicke richten, überall sehen wir die Germanen auf den kriegerischen Grundlagen der nationalen Verfassung sich in ununterbrochenem Fortschritt von Stufe zu Stufe zu grösserer Vollkommenheit entwickeln, sich eine tapfere Faust, ein unverzagtes Herz und ein klares Auge bewahren, und sich der von der Vorsehung ihnen gewordenen Aufgabe würdig zeigen, die politische Neugestaltung des westlichen Europa zu ordnen und die abgestorbenen Wurzeln der Römischen Weltmacht mit neuer schöpferischer Lebenskraft zu befruchten, welche letztere demnächst aus dem sich verjüngenden Stamme eine Fülle frischer Zweige in veränderten Formen, und reiche Blüthen in geistiger und sittlicher Bildung hervortrieb.

S. Die Germanischen Befestigungen der Urzeiten.

1. Allgemeine Grundlagen.

Die Gestaltung und Beschaffenheit des Bodens, insbesondere der Lauf der Flüsse und der Zug der Gebirge und Waldungen, haben zu allen Zeiten den entschiedensten Einfluss auf die Niederlassungen der Völker geäussert. Diejenigen Thäler, welche fruchtbare Felder und reiche Triften darboten, die Ufer derjenigen Flüsse, welche einen ergiebigen Fischfang gewährten, die Ränder derjenigen Waldungen und Gebirgszüge, welche einen reichen Wildstand hatten, wurden wohl überall zunächst in Besitz genommen. Tacitus sagt von den Germanen, dass sie sich zerstreut und von einander abgesondert überall da angesiedelt hätten, wo eine Quelle, eine Flur, ein Gehölz ihnen einladend erschien [774]. Es schlossen sich die ältesten Germanischen Wohnsitze daher dem Terrain auf das Innigste an. Allein dasselbe fand weiterhin auch in

773) ... *lingua tedesca quod olim Longobardi loquebantur.*

774) *Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.* — *Tac. Germ.* 16.

Bezug auf die grösseren, auf einem Punkte vereinigten Niederlassungen Statt, welche durch den nach und nach sich entwickelnden Handel und Gewerbfleiss ins Leben gerufen wurden. Denn da für letztere die sich bildenden Strassenzüge, die bequemsten Uebergangspunkte über Flüsse, die gangbarsten Gebirgspässe und Uebergänge über Moräste, die sichersten Landungspunkte an Küsten, unzweifelhaft von hoher Wichtigkeit waren, so wurden diese Verhältnisse für die örtliche Wahl solcher Niederlassungen massgebend. Zugleich aber bildeten Gebirge, Wald, Fluss und Sumpf auch einen natürlichen Schutz für die sich an solche anschliessenden Wohnsitze, und diese Sicherheitsrücksichten bestimmten wiederum die besondere örtliche Wahl. Wo ein verstecktes Thal, ein undurchdringliches Walddickicht, ein schwer zugänglicher Sumpf Schutz und Sicherheit versprachen, erhoben sich Ansiedelungen immer zuerst[775]). Felsen, Wald und Wasserzüge wurden solchergestalt auch zugleich die Vorbilder für künstliche Schutzanlagen in Fällen, wo ein natürlicher Schutz entweder nicht vorhanden war, oder der vorhandene nicht für ausreichend erachtet wurde, und man versuchte, durch Stein- und Erdwälle den Schutz der Felsen und Berge, durch Gräben den Schutz der Flüsse und Sümpfe, durch Verpfählungen den Schutz der Wälder und Dickichte zu ersetzen.

Die Germanischen Befestigungen waren gegen das aggressive Vorschreiten der Römischen Weltmacht gerichtet und trugen daher an und für sich den Charakter der Defensive. Sie wurden demzufolge für den Zweck der Beherrschung wichtiger Zugänge und ganzer Terrainabschnitte immer auf solchen Punkten angelegt, wo die Bodengestaltung den feindlichen Angriff möglichst erschwerte. Allein gleichwie die alten Germanen im Feldkriege den stürmenden Angriff als den Inbegriff aller Kriegskunst ansahen, so glaubten sie auch der Vertheidigung im Festungskriege durchweg einen möglichst activen Charakter geben, und demzufolge das Hauptelement derselben in häufigen sich schnell wiederholenden Ausfällen suchen zu müssen. Sie begnügten sich für diesen Zweck in der Regel bei allen ihren Vertheidigungsanlagen mit einem einzigen aber starken Wallgürtel, aus welchem sie jederzeit ohne Schwierigkeit hervorbrechen konnten, und legten einen

775) *Ubi cuique aut vallis abdita, aut locis silvestribus palus impedita, spem praesidii aut salutis aliquam offerebat, consederat. — Caes. de bello Gall. VI. 34.*

hohen Werth auf dominirende Stellungen, welche einen freien Blick auf die für das Debouchiren feindlicher Heere geeigneten Punkte der Umgegend gewährten, und durch deren Besetzung dem Feinde nicht gestattet wurde, sich unter dem Schutze des Terrains ungesehen zu nähern. Zugleich aber sehen wir die Germanen der Urzeiten in richtiger Erkenntniss der taktischen Anforderungen eines solchen activen Charakters der Vertheidigung in Fällen, wo jenseits des Wallgürtels und seines Grabens taktisch wichtige Terrainpunkte lagen, auch diese letzteren mit Vertheidigungswerken versehen und sie solchergestalt mit dem Hauptvertheidigungswerk zu einem Systeme der Vertheidigung verbinden.

2. Die ältesten Befestigungszwecke der Germanen.

a) Der selbstständige Schutz des Einzelnen.

Die im Germanischen Nationalcharakter begründete und durch die Germanische Staatsverfassung gewährleistete ausgedehnteste Freiheit und Selbstständigkeit des Individuums hatte schon früh den Trieb, zur Sicherung und Vertheidigung des Eigenthums möglichst umfassende Vorkehrungen mit freier Selbstständigkeit zu treffen, geweckt und entwickelt. Wenngleich die ältesten künstlichen Schutzwehren vorgedachter Art daher unstreitig zunächst nur die Bestimmung hatten, das Eigenthum des Einzelnen zu sichern, so ruhte doch in der natürlichen Verbindung, welche zwischen der Wehrhaftigkeit aller einzelnen Niederlassungen stattfand, eine solche Vertheidigungsfähigkeit der Gesammtheit und, wie dies bereits in dem Abschnitt über das Waffenrecht erwähnt worden ist, ein unter den damaligen Verhältnissen so wirksamer allgemeiner Landschutz, dass jene Wehranlagen der Einzelnen mehr oder weniger zugleich den Charakter von Landesbefestigungen annahmen.

b) Die Abmarkungen und Grenzvertheidigungen ganzer Volksstämme

Derselbe Trieb, welcher den einzelnen freien Germanen bewog, sich und sein Eigenthum wehrhaft abzuschliessen, führte auch die verschiedenen Volksstämme dahin, sich wehrhaft von einander abzugrenzen und, wo nicht unbebaute Gegenden zwischen ihnen lagen — was sie, nach Cäsar's Angabe, als ein rühmliches Zeugniss ihrer Macht ansahen,

welcher die nachbarlichen Stämme nicht Stand zu halten vermöchten[776]) — oder Flüsse, Gebirge und Wälder sie abgrenzten — wie z. B., nach Cäsar, der grosse Wald Bacenis (der westliche Theil des Thüringerwaldes) eine natürliche Grenzmauer zwischen den Sueven und Cheruskern gegen wechselseitige Einfälle und Beschädigungen bildete[777]) — sich durch künstliche Anlagen abzumarken und zu scheiden. Hierdurch entstanden lange Walllinien, die auf weite Strecken die Grenzmarken und Grenzwehren ganzer Völkerstämme bildeten, und an welche sich sodann besondere Vertheidigungsanlagen an wichtigen Furthen, Pässen und Zugängen aller Art anschlossen.

Diese grossen Abmarkungen Germanischer Volksstämme reflectiren noch in späterer Zeit in denjenigen Landwehren, durch welche sich, vermöge der Deutschen Reichs-Territorial-Verfassung, theils die verschiedenen Reichsgebiete, theils, innerhalb derselben, wiederum die einzelnen Gemeinden, sowohl gegen einander, wie gegen auswärtige Feinde, in den dem jezeitigen Standpunkt der Kriegskunst und Kriegswissenschaft entsprechenden Constructionen wehrhaft abschlossen.

c) Die in dem Römischen *limes* gegebenen Vorbilder und deren Nachahmung.

Demnächst traten wichtige nationale Veranlassungen zu Festungsanlagen ein.

Nachdem die Germanische Kriegskraft die Aufmerksamkeit Roms in hohem Grade auf sich gelenkt, Gallien Römische Provinzialeinrichtungen erhalten hatte, und die nördliche Grenze des Römischen Reiches bis an die Donau vorgerückt worden war, verfolgte Rom mit aller Macht den Plan, das westliche, und zwar insbesondere das nordwestliche Deutschland der Römischen Herrschaft zu unterwerfen. Während die Römischen Heere vom Ober- und Mittelrhein aus an den Main, und vom Niederrhein aus die Lippe aufwärts, an und über die Weser und selbst bis an die Elbe drangen, sicherten sie den dauern-

776) *Publice maximam putant esse laudem, quam latissime a suis finibus vacare agros: hac re significari, magnum numerum civitatium suam vim sustinere non posse. — Caes. de bello Gall. IV. 3.*

777) ... *silvam esse ibi infinita magnitudine, quae appellatur Bacenis: hanc longe introrsus pertinere, et pro nativo muro obiectam, Cheruscos ab Suevis, Suevos ab Cheruscis, iniuriis incursionibusque prohibere...... Caes. de bello Gall. VI. 10.*

den Besitz der eroberten Vorländer am Rhein, an der Lippe und dem Main durch Anlegung fester Plätze und einzelner Tracte von Grenzwällen. Als aber die Germanische Kraft und Vaterlandsliebe die Römische Weltbeherrscherin nöthigten, ihr Angriffssystem aufzugeben und sich in der Hauptsache auf ein im Charakter einer activen Defensive zu bewirkendes Festhalten der Rhein- und der Donaugrenze zu beschränken, wurden letztere hauptsächlich auf jene vorgeschobenen Grenzwälle gestützt, welche unter den Namen des Römischen *limes* und des Römischen *vallum* bekannt sind. Diese mächtige Vertheidigungslinie erstreckte sich zur Zeit der vollständigen Ausbildung dieses Systems von ihrem linken Flügelstützpunkt Cöln aus noch unterhalb dieses Platzes, lief stromaufwärts am rechten Rheinufer bis zur Lahn, dann über den Taunus und in der Gegend von Aschaffenburg an den Main und demnächst über den Odenwald, die Jaxt, und den Kocher,* bis zur Mündung der Altmühl in die Donau. Sie hatte in dieser Länge von pptr. 73 Deutschen Meilen auf den verschiedenen Tracten nach Massgabe der Zeit und der bestimmenden speziellen Veranlassung ihrer Errichtung, einen verschiedenen Charakter und bestand in der Hauptsache aus fortlaufenden, 10 bis 15 Fuss hohen, durch vorliegende Gräben, Wasserzüge und Verpfählungen geschützten und, wo die Bodenbeschaffenheit es nöthig machte, durch Mauerwerk gestützten Wällen, welche auf besonders wichtigen Punkten doppelt und dreifach vor einander gelegt wurden, und aus denen in angemessenen Zwischenräumen sich Wartthürme erhoben. In gebirgigem Terrain wurden zur Sperrung von Pässen und zum Abschlusse von Abhängen an Stelle des Walles vertheidigungsfähige Mauern angewendet. Dieser an und für sich wehrhafte Bau konnte bei seiner grossen Länge nicht überall mit der nöthigen Kraft vertheidigt werden, und daher in seiner Allgemeinheit nur gegen kleinere Streifzüge schützen. Es wurde demselben aber auf denjenigen von ihm berührten Punkten, von welchen Operationen ausgehen konnten, Behufs Gewinnung einer grösseren Vertheidigungsfähigkeit und gesicherter Operationsbasen feste Stützpunkte verliehen, indem theils à cheval auf demselben, theils hinter ihm auf hierzu besonders geeigneten Punkten burgartige, mit Wall und Graben besonders umschlossene Befestigungen (*castella*) oder mit permanenten Besatzungen versehene feste Standlager (*castra*)

angelegt wurden. Alle diese festen Punkte waren aber untereinander und mit den Provinzen jenseits des Rheins und der Donau durch breite gepflasterte Heerstrassen verbunden, vermöge welcher eine schnelle Concentrirung der rückwärts bereit stehenden Waffenmacht auf den angegriffenen Punkten jederzeit in einer Stärke erfolgen konnte, welche nicht nur für die Vertheidigung ausreichend, sondern ziemlich im Stande war, nach erfolgter Zurückweisung des Angriffes, über den Grenzwall activ hervorzubrechen, dem Feinde mit Feuer und Schwert auf sein eigenes Gebiet zu folgen, um ihn durch strafende Rachezüge von einer Wiederholung seiner Angriffe abzuschrecken.

Dieses wohlgeordnete, jedoch auf die Voraussetzung der Nähe eines starken und schlagfertigen Heeres gestützte System der Römischen Grenzbefestigung, welches demnächst die Donau entlang bis an die Ufer des Schwarzen Meeres ausgedehnt wurde, setzte die Römer bis zu demjenigen Zeitpunkt, wo die Vorländer zwischen Rhein und Donau der Römischen Herrschaft wieder entrissen wurden, in den Stand, die Angriffe Germanischer Stämme erfolgreich zurückzuweisen.

Die letzteren wurden hierdurch auf eine überzeugende Weise von dem grossen Nutzen derartiger Befestigungssysteme belehrt und zu ähnlichen Massnehmungen hingeleitet. So erklärt Vellejus Paterculus ausdrücklich, Tiber habe, als er nach der Niederlage des Varus vom Niederrhein aus die Römischen Heere gegen Armin führte, den Krieg in das Land des Feindes getragen und sei, die Grenzwälle durchbrechend[778]), in das Innere gedrungen. Allein da diese Grenzwehren nicht wie die Römischen in permanentem Charakter erbaut wurden, sondern wahrscheinlich nur aus durch Graben und Pfahlwerk verstärkten Erdwällen bestanden, deren Spur die unaufhaltsam fortschreitende Bodencultur vernichtet hat, so sind wir bei dem gänzlichen Mangel an vaterländischen geschichtlichen Ueberlieferungen aus jener Zeit, ohne nähere Kenntniss von der Lage und Ausdehnung derselben geblieben, und nur hier und da lassen zerstreute Reste solcher Erdwälle einen früheren Zusammenhang und demzufolge die Existenz grosser Vertheidigungssysteme vermuthen. Dagegen sind uns sehr beachtenswerthe Ueberreste solcher auf wichtigen Höhenpunkten der Grenze angelegten Ver-

778) *... aperit limites.... Vell. Paterc. II. 120.*

schanzungen der Germanischen Urzeiten überkommen, welche aus dauerhaftem Steinmaterial in so riesenhafter Stärke erbaut worden sind, dass sie den Stürmen von fast zwei Jahrtausenden Trotz bieten konnten.

Wenngleich bei Erbauung dieser Schutzwehren unserer vaterländischen Gaue die Germanen der Urzeiten nicht durch eine kriegswissenschaftliche Bildung befähigt wurden, die Römischen Vorbilder zu erreichen, so zeichnen sich die Germanischen Grenzbefestigungen doch sowohl durch ein zweckmässiges Anpassen an die Verhältnisse des Bodens, wie durch den planmässigen Zusammenhang und das Zusammenwirken mehrerer solcher isolirten Werke zu einem ganzen Vertheidigungsabschnitt vortheilhaft aus. Selbst die hochgebildeten Römer erkannten den erstgedachten Vorzug der Germanischen Befestigungen thatsächlich dadurch an, dass sie fast in allen Fällen, wo sie nach der Eroberung Germanischer Befestigungen sich zur Anlegung von Schutzwehren für ihre Eroberung genöthigt sahen, dieselben Terrainpunkte zu Hauptstützpunkten dieser Schutzwehren auswählten, welche von den Germanen für ihre Befestigungsanlagen ausersehen worden waren, wie dies aus den noch vorhandenen Resten jener Vertheidigungsanlagen zur Evidenz hervorgeht. Demnächst aber traten diese wichtigen Vorzüge, wie dies weiterhin noch näher erörtert werden wird, selbst in mehreren befestigten Linien des nordöstlichen Deutschlands noch in späteren Zeitabschnitten mit grosser Bedeutung hervor. Ueberhaupt aber lassen diejenigen grossartigen Ueberreste der Landesbefestigungen der Urzeiten unseres Vaterlandes, welche bis auf unsere Zeiten erhalten geblieben sind, vermöge der überaus umsichtigen Vorkehrungen, welche für die Sicherung wichtiger Terrainabschnitte und ihrer Verbindungen getroffen sind, auf eine viel grössere Ausbildung der Taktik jener fernen und so wenig gekannten Zeiten schliessen, als man glauben sollte. Der Hauptgrund hiervon scheint in dem Umstande gesucht werden zu müssen, dass man damals zwar mit den reichen Hülfsmitteln der Wissenschaft unbekannt war, dagegen aber auch glücklicherweise vor den Verirrungen gezwungener Systeme und künstlicher Theorien gänzlich

bewahrt blieb und daher im Stande war, mit klarem und unbefangenem Auge das wirkliche Bedürfniss in seiner grössten Einfachheit zu erkennen und auf dem Boden der Erfahrung die kürzesten und zweckmässigsten Hülfsmittel aufzusuchen. Fast immer spricht sich daher in den aus jenen ungekannten Zeiten noch erhalten gebliebenen derartigen Befestigungsanlagen mit grosser Bestimmtheit der örtliche Zweck derselben, und, so weit sich dies ungeachtet der grossen Veränderungen, welche eine fast zweitausendjährige Cultur in der Bodengestaltung herbeigeführt hat, noch erkennen lässt, eine überaus verständige Benutzung aller in der Oertlichkeit selbst beruhenden Hülfsmittel aus.

Mit besonderer Vorliebe wählten die Germanen der Urzeiten für ihre Befestigungen, wie für ihre Gräber, die Vorberge und Ausläufer von Hügelreihen in allen Fällen aus, wo nicht anderweitige wichtige Gründe davon abhalten konnten. Dagegen tritt uns in ihren Befestigungsanlagen fast durchgängig eine eigenthümliche Mangelhaftigkeit der Construction darin entgegen, dass die betreffenden Werke zu ihrer eigenen Vertheidigung jeder Flankirung entbehrten. Es dürfte die im Germanischen Nationalcharakter begründete fast unbegrenzte Vorliebe für den Kampf in offener, gerader Front und für den Gebrauch der zum Nahgefecht Mann gegen Mann bestimmten Waffen in naher Beziehung dazu gestanden haben und nicht ohne wesentlichen Einfluss darauf gewesen sein. Da die Germanische Vertheidigung jederzeit eine durchaus active war, deren Hauptkraft in heftigen Ausfällen bestand, so wurde überdies das Bedürfniss solcher Flankirungen weniger dringend empfunden. Es schien ein ganz einfacher aber starker Wallgürtel, welcher durch einen vorliegenden Graben geschützt, und bei welchem die Zugänge zum Grabenrande und zur äusseren Wallböschung durch Verpfählungen und Pallisadirungen erschwert wurden, vollkommen zu genügen. Bei der gewöhnlichen Höhe der Wälle von 10 bis 12 Fuss und der Tiefe der Gräben von 15 bis 20 Fuss konnten die Vertheidiger, wenn sie, mit ihren Schilden gedeckt, zur Abwehr des Sturmes auf die Wallkrone traten, noch immer den Graben so weit übersehen, als es zur Vertheidigung nöthig war. Wir sehen daher bei den Germanischen Befestigungen der Urzeiten auch nur, wie dies bereits angeführt worden ist, in dem Falle besondere Vorwerke vor dem

Hauptwall angelegt, wo es sich um Festhaltung durchaus wichtiger Terrainpunkte jenseits des Grabenrandes handelte. Für den alleinigen Zweck einer unmittelbaren Verstärkung des Hauptwalls wurden Vorwerke niemals, und zwar um so weniger angewendet, als durch selbige das schnelle Hervorbrechen mit starken Massen würde behindert worden sein.

Die Befestigung mittelst mehrerer voreinanderliegender Werke, von denen die vorderen durch die rückwärts gelegenen überhöht wurden, gehört, mit Ausnahme der sogenannten Ringwälle, erst einer späteren Zeit an, wo die moralische Kraft der Germanischen Urzeiten bereits wesentlich erschüttert, und die Vorliebe für eine active Vertheidigung schon seltener geworden war.

3. Die Eintheilung der Germanischen Befestigungen in Feldverschanzungen und permanente Befestigungen ist nicht in aller Schärfe ausführbar.

Man pflegt die Befestigungen nach Maasgabe ihres Zweckes und des demnächst in ihrer Construction und ihren technischen Grundlagen ruhenden Grades von Vertheidigungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit in Feldverschanzungen und sogenannte permanente Befestigungen zu gliedern. Diese Eintheilung ist jedoch bei den Germanischen Befestigungen der Urzeiten nicht in voller Schärfe durchzuführen. Die unüberwindliche Scheu der alten Germanen gegen jede Art von Einschliessung und dadurch begründete Beschränkung der Freiheit des Handelns liess den Gedanken an permanent zu besetzende Befestigungen erst später und dabei anfänglich nur in sehr bedingter Weise bei ihnen aufkommen. Allein obschon überhaupt der defensive Charakter der Kriegführung der Germanischen Anschauungsweise im ganzen Lauf der Urzeiten in keiner Art zusagte, so erkannten sie nichtsdestoweniger, durch Erfahrungen im Kriege belehrt, sehr bald die Unentbehrlichkeit von Befestigungen als Stützpunkte der Landesvertheidigung. Sie suchten daher die Erhaltung individueller Freiheit und Selbstständigkeit mit der Gewinnung des nöthigen Landesschutzes dadurch zu vereinigen, dass sie auch die für die Landesvertheidigung nöthigen wichtigeren Befestigungen insofern im Charakter von Feldverschanzungen anlegten, dass sie solche erst beim Eintritt wirklichen Bedarfs besetzten, dagegen aber ihnen in ihrer Construction eine solche Dauer zu geben suchten, dass nach

fast zweitausend Jahren uns grossartige Reste davon haben erhalten bleiben können. Es dürfte daher unter diesen Umständen gestattet sein, die Permanenz der Besetzung als leitenden Gedanken bei der Eintheilung der Germanischen Befestigungen der Urzeiten zu Grunde zu legen und demzufolge nur Burgen- und Städtebefestigungen zu den permanenten Befestigungen zu rechnen.

4. Die Feldverschanzungen.

a) Der allgemeine Charakter und die Art der Anwendung derjenigen Germanischen Befestigungen, welche zu den Feldverschanzungen gerechnet werden müssen.

In richtiger Würdigung des Germanischen Nationalcharakters, welcher mit begeisterter Freudigkeit die offenen, alle Gefahren verachtenden, todesmuthigen Angriffe jeder anderen Gefechtsweise vorzog, machten die Römer in ihren Kämpfen mit den Germanen einen ausgedehnten Gebrauch von der Feldbefestigung. Insbesondere wendete Cäsar, welcher in Bezug auf Zweckmässigkeit in einer unübertroffenen Weise und zugleich in grösstem Massstabe, überhaupt in allen seinen Feldzügen darauf Bedacht nahm, die natürliche Festigkeit seiner Stellungen im Feldkriege durch Verschanzungen zu erhöhen, die Feldbefestigung im besonderen Bezuge auf den eigenthümlichen Charakter der Germanischen Kriegführung für den Zweck an, dass die Kraft der Germanischen ungestümen Tapferkeit sich an ihnen brechen und, wenn solche erschöpft war, das Römische Heer zum Selbstangriffe übergehen konnte. Es geschah dies nicht allein durch die Ausdehnung, welche er jenen Standlagern seiner Legionen gab die, ein grosses System bildend, die bereits gemachten Eroberungen zu sichern und für das weitere Vorschreiten seiner Heere eine feste Basis abzugeben bestimmt waren, sondern auch durch alle diejenigen Befestigungen, welche er als allgemeine Stützpunkte für ein defensives Verhalten, oder welche er für den Tag der Schlacht als feste Anlehnungspunkte für die Flügel seiner Heere anlegte, und unter welchen auf dem Gallischen Kriegstheater in ersterer Beziehung die im grössten Styl und in kürzester Frist längs des linken Rheinufers aufgeworfene, an den Genfer See und das Juragebirge gelehnte,

vier Meilen lange Vertheidigungslinie [779]), in der zweiten Beziehung aber die verschanzte Batteriestellung in der Schlacht von Bibrax [780]) als besonders bemerkenswerth hervortreten.

Bei keinem Zweige der Befestigung wird der praktische Werth derselben so wesentlich von dem richtigen Anpassen an die Terraingestaltung bedingt, als bei den Feldverschanzungen. Wie richtig die Germanen schon in der ältesten Zeit Terrainverhältnisse überhaupt aufzufassen und für den Zweck, dem Feinde im Feldkriege Nachtheile zuzufügen, zu behandeln

779) Als die durch den Rhein von Germanien, durch den Jura von der Gallischen Völkerschaft der Sequaner, durch den Genfer-See und die Rhone von der Römischen Provinz Gallien getrennten Helvetier Behufs Eroberung grösserer Celtischer Gebiete von Cäsar den Durchzug durch das zur Römischen Provinz gehörende Gebiet der Allobroger verlangten, glaubte Cäsar, aus mehrfachen Rücksichten, insbesondere aber wegen der zweifelhaften Treue der Allobroger, diesen Durchzug verweigern zu müssen. Da er aber nicht im Stande war, mit der einzigen ihm zur Zeit zur Disposition stehenden Legion sich diesem Durchzuge mit gewaffneter Hand zu widersetzen, so liess er durch seine, 5—6000 Mann starken, Römischen Truppen, mit Zuhülfenahme einer Anzahl aus der Provinz aufgebotener Auxiliaren, in der kurzen Zeit vom 28. März bis zum 13. April eine 19 Millien, mithin 38,000 Schritt oder gegen vier deutsche Meilen lange Grenzwehr längs der Römischen Provinz aufwerfen, welche sich mit ihrem rechten Flügel an den Genfer-See und die Arve lehnte und am linken Rhoneufer bis dahin lief, wo an dem gegenüberliegenden rechten Ufer der Jura auf der Stelle des späteren Fort de la Cluse, in gleicher Weise wie auf dem linken Ufer bis dicht an den Fluss herantritt. Diese Grenzwehr bestand aus einem starken, sechszehn Fuss hohen Erdwalle *(murus)* mit einem davorliegenden Graben und erhielt durch castellartige, aus Erde erbaute Zwischen- und Vorwerke feste Stützpunkte, so wie durch die einen mächtigen Vorgraben bildende Rhone und die Arve einen starken Frontalschutz in ihrer ganzen Länge. Durch die Besetzung dieser Vertheidigungslinie gelang es Cäsar, mit seiner geringen Truppenstärke die Helvetier von den am linken Rhoneufer gelegenen Ebenen der Römischen Provinz abzuhalten. — *Caes. de bello Gall. I. 6. seq.*

780) Als Cäsar in seinem ersten Gallischen Feldzuge zum Entsatz der Remischen Feste Bibrax heranrückte, schlug er, Angesichts des Belgisch-Germanischen Heeres, in einer Entfernung von acht Millien, mithin sechszehntausend Schritt, von der Festung an der Aisne sein Lager auf und umgab es mit einem zwölf Fuss hohen Walle und einem achtzehn Fuss tiefen Graben. Dasselbe lag auf einem Hügel, welcher zwar in beiden Flanken des Lagers steil abfiel, dagegen aber in seiner dem Feinde zugekehrten Front sanft zur Ebene abdachte und in dieser Front nur die Breite eines in Schlachtordnung aufgestellten Heeres hatte. Da Cäsar die Absicht hatte, unter dem Schutze seines Lagers die Schlacht anzunehmen, so liess er auf beiden Flügeln an die steilen Seitenwände des Hügels angelehnte, 150 Schritt lange Gräben aufwerfen und an deren Endpunkten Schanzen errichten, in welchen er die Batterien seines schweren Geschützes zu dem Zwecke aufstellte, um die Flügel des Heeres während der Schlacht zu decken und zugleich gegen die feindlichen Flanken zu wirken. — *Caes. de bello Gall. II. 5. seq.*

wussten, davon sind uns aus dem zweiten Jahrhundert vor und dem ersten Jahrhundert nach dem Beginn unserer Zeitrechnung mehrfache Beläge überkommen. Es treten in diesem Zeitabschnitte aus dem Bereiche derartiger Arbeiten, welche nach ihrem ganzen Charakter den Feldbefestigungen zugezählt werden dürfen, als besonders bemerkenswerth diejenigen Massregeln hervor, welche die Cimbern nach ihrem Uebergange über die Tridentinischen Alpen, bei ihren Angriffen auf den die Stellung des Römischen Vertheidigungsheeres schützenden Brückenkopf an der Etsch, zur Vernichtung der Etschbrücke und zur Ueberschwemmung des umliegenden Terrains trafen [781]); ferner die im Jahre 15 von dem Germanischen Heere unter Armin in einer Nacht — nach der Schlacht im Cäsischen Waldgebirge mit nicht zu ermüdender Thätigkeit — bewirkte Leitung aller auf den umliegenden Höhen entspringenden Gewässer in die Niederung auf das zur Deckung des Rückzuges im Thale in Arbeit genommene Römische Lager Cäcina's und die dadurch bewirkte Ueberschwemmung des Bodens und Vernichtung der schon hergestellten Erdarbeiten desselben [782]); endlich aber in den Kämpfen der verbündeten Batavisch-Germanischen Stämme die von Civilis im Jahre 70 angeordnete Anlegung eines schräge in den Rhein geführten Dammes, durch welchen der Strom gegen das Land geworfen und die zum Kampfe bestimmte Rheinebene bei Xanten mit trügerischen Untiefen eingesumpft wurde [783]). Im Allgemeinen waren es insbesondere die westlichen Stämme, welche einen ausgedehnten Gebrauch von grossartigen Feldverschanzungen machten, die sie als Grenzwehr und zur allgemeinen Landesvertheidigung errichteten, bei deren Anlegung sie grössere Kenntnisse sowohl in Bezug auf richtige Terrainbenutzung wie auf die wesentlichsten Grund-

781) Ὡς δὲ παραστρατοπεδεύσαντες ἐγγὺς καὶ κατασκεψάμενοι τὸν πόρον ἤρξαντο, χοῦν καὶ τους πέριξ λόφους ἀναρρηγνύντες, ὥσπερ οἱ γίγαντες, ἅμα δένδρα πρόρριζα καὶ κρημνῶν σπαράγματα καὶ γῆς κολωνοὺς ἐφόρουν εἰς τὸν ποταμὸν ἐκθλίβοντες τὸ ῥεῦμα καὶ τοῖς ἐρείδουσι τὰ ζεύγματα βάθροις ἐφιέντες βάρη μεγάλα συρόμενα κατὰ ῥοῦν καὶ τινάττοντα ταῖς πληγαῖς τὴν γέφυραν. . . . *Plut. Marius 23. 4.*

782) *Germani ob prospera indefessi, ne tum quidem sumpta quiete, quantum aquarum circum surgentibus jugis oritur vertere in subjecta; mersaque humo et obruto quod effectum operis duplicatus militi labor. Tac. Ann. I. 64.*

783) . . . *addiderat Civilis obliquam in Rhenum molem, cujus objectu revolutus amnis adjacentibus superfunderetur, ea loci forma incertis vadis subdola et nobis adversa. Tac. Hist. V. 14.*

sätze der Befestigungskunst entwickelten, als man vorauszusetzen geneigt sein möchte, wie dies bei Erörterung der Constructionsverhältnisse der Steinwälle, so wie der Rundwälle und Langwälle von Erde, und der Nachweisung noch vorhandener Reste derartiger zum Bereich der Feldverschanzungen gehörenden Befestigungen sogleich näher dargethan werden wird. Während indessen die derartigen Anlagen sich schon mehr oder weniger dem permanenten Charakter nähern, begegnen wir auch mehrfachen in dieses Gebiet gehörenden Arbeiten, welche nur den augenblicklichen Kriegszwecken zu dienen bestimmt waren.

Unter diesen nimmt der Verhau, die älteste und einfachste Feldverschanzung, die erste Stelle ein.

Als eine eigenthümliche Art von Feldverschanzung nennt Cäsar uns permanente Verhaue, welche der Belgisch-Germanische Stamm der Nervier, dessen ganze Kriegskraft im Fussvolke lag, insbesondere gegen die Einfälle feindlicher Reiterei als Grenzwehr angelegt hatte, und deren weiterhin noch besonders gedacht werden wird. Allein wenn sich die Germanen vor überlegenen feindlichen Streitkräften in das Dunkel ihrer Wälder zurückziehen mussten, versperrten sie überhaupt die Eingänge zu diesen ihren eigentlichen Landesfesten mittelst mächtiger Verhaue, und diese Gewohnheit war so allgemein, dass wir noch im vierten Jahrhundert vielfach derartigen Anlagen begegnen. Als Kaiser Julian im Jahre 357 mit einem starken Heere gegen die Germanischen Stämme am oberen Rhein vorschritt, machten letztere, nach den Angaben Ammian Marcellin's, die schon an und für sich beschwerlichen und von Natur steilen Wege durch Verhaue, zu denen sie ungeheure Baumstämme fällten, völlig ungangbar und zogen sich auf die im Rhein liegenden waldigen Inseln zurück [784]). Als Julian im Spätherbst desselben Jahres bei Mainz den Rhein überschritt, um die dortigen Alemannischen Stämme auf ihrem eigenen Gebiete anzugreifen, hatten letztere an engen und waldigen Wegen überall Hinterhalte angelegt, die sie zwar demnächst verliessen, um ihren nachbarlichen Stammesgenossen, die durch gleichzeitige Plünderungszüge der Römer beun-

784) *Iisdem diebus exercituum adventu perterriti barbari, qui domicilia fixere cis Rhenum, partim difficiles vias, et suapte natura clivosas concaedibus clausere sollerter, arboribus immensi roboris caesis: alii occupatis insulis sparsis crebro per flumen Rhenum....* *Amm. Marc. XVI. 11.*

ruhigt wurden, zu Hülfe zu eilen: allein als der Kaiser einige Ortschaften zerstört hatte, fand er am Rande eines grossen Waldes die Wege überall durch Verhaue von mächtigen Eichen-, Eschen- und Tannenstämmen so dicht versperrt, dass ein weiteres Vordringen nur durch grosse und steile Umwege möglich gewesen sein würde; und da er überdies erfuhr, dass hinter diesen Verhauen zahlreiche Schaaren Germanen in vielen, sich durchkreuzenden Gräben und Schluchten im Versteck lägen, um demnächst im günstigen Augenblick hervorzubrechen[785]), hielt er diese ganze Unternehmung für so gefährlich, dass er beschloss, sie ganz aufzugeben und dagegen das von Trajan auf Alemannischem Gebiet angelegte, jedoch aber von den Alemannen schon seit längerer Zeit zerstörte Castell Colonia Trajana (Kellen im Clevischen) wiederherzustellen. In ähnlicher Weise sah bald darauf das Heer Julian's bei seinem Vorrücken gegen die Gebiete des Alemannischen Königs Hortar sich durch einen von hohen Bäumen gebildeten Verhau am weiteren Vorrücken behindert, und es konnte nur durch weite Umwege, den Krümmungen der Gebirgszüge folgend, einen Eingang in jene Gebiete finden[786]).

Schon in dem früheren Abschnitte über die Anwendung des zerstreuten Gefechts in grösstem Massstabe, in waldigem und sumpfigem Terrain, ist der Niederlage gedacht worden, welche im Jahre 388 die unter Führung des Legaten Nannenus bei Neuss über den Rhein gegangenen und in die Fränkischen Wohnsitze verwüstend eingebrochenen Römischen Legionen erlitten. Die Franken hatten sich, um das Römische Heer in den Hinterhalt zu locken, Furcht heuchelnd, tief in das Waldgebirge zurückgezogen und am äussersten Rande der Waldung Verhaue angelegt[787]), in letzteren Zugänge zu Irrwegen gelassen, auf welchen das Römische Heer, als es in das Gebirge hinaufstieg, die innere Ordnung bald verlor, alle Zugänge zum höheren Gebirge aber mit so mächtigen Ver-

785) ... *per subterranea quaedam occulta fossasque multifidas latere plurimos, ... ilicibus incisis et fraxinis, roboreque abietum magno semitas invenere (Romani) constratas.* — *Amm. Marc. XVII. 1.*

786) *Hoc praegresso sequutus exercitus, celsarum arborum obsistente concaede ire protinus vetabatur. Verum per circuitus longos et flexuosos ventum est tandem ad loca.... Amm. Marc. XVII. 10.*

787) *Franci enim simulato metu se in remotiores saltus receperant, concidibus per extrema silvarum procuratis. Greg. Tur. II. 9.*

hegungen geschlossen[788]), dass das Heer sich zur Rückkehr in die sumpfigen Ebenen genöthigt sahe, und in Folge dessen bei seinen weiteren Bewegungen durch die nun aus dem Hinterhalt hervorbrechenden Franken vernichtet wurde.

Die Anlage dieser Verhaue lässt überaus zweckmässige, aktische und technische Dispositionen annehmen, denn es wurde durch selbige nicht nur dem Vordringen des Feindes in allen practicabeln Richtungen ein unüberwindlicher Widerstand entgegengesetzt, und der Feind zum Einschlagen von Irrwegen verleitet, sondern es waren auch alle Vorkehrungen zu einer wirksamen Vertheidigung der Verhaue selbst getroffen. Der Römische Geschichtschreiber führt ausdrücklich an, dass die Franken ihr verheerendes Pfeilfeuer, als sie solches gegen den sich zum Rückzuge anschickenden Feind eröffneten, hinter den Baumstämmen und Verhegungen, wie von den Zinnen eines Thurmes herab, und in einer Masse, als würde es aus Wurfmaschinen geschleudert, abgegeben hätten[789]).

Auch Feldbefestigungen im Charakter von Standlagern, und zwar als Stützpunkte einer Landesvertheidigung, wurden schon frühzeitig von Germanischen Stämmen angewendet. Diejenigen Suevischen Stämme, welche zu dem Reiche Marbod's gehört hatten, waren durch diesen Fürsten mit den Römischen Kriegseinrichtungen früher als andere vertraut gemacht, und demzufolge auch mit dem Nutzen auf Verschanzungen gestützter Defensivstellungen bekannt geworden. Nachdem sowohl Marbod, als sein Nachfolger Catualda, vom Marcomannenthrone vertrieben, sich eine Zufluchtsstätte im Römischen Reiche hatten erbitten müssen, war das Land östlich der March den Anhängern dieser beiden Fürsten von den Römern eingeräumt, und ihnen ein Quade Vannius zum Könige gegeben worden, während die Hauptmasse der Marcomannen noch längere Zeit Könige aus dem Geschlecht Marbod's behielt, die übrigen unter der Herrschaft des letzteren gestandenen Völker aber frei geworden waren. In Folge einer allgemein verbreiteten Nachricht, Vannius habe während seiner dreissigjährigen Regierung grosse Reichthümer aufgehäuft,

788) ... *tandem cum ingentibus septis omnia a solido clausa offendissent. Ibidem.*

789) ... *hostium rari appararuere qui conjunctis arborum truncis vel concidibus superstantes velut e fastigiis turrium, sagittas tormentorum ritu effudere. Ibidem.*

eilten die Hermunduren unter ihrem Könige Vibilius, in Verbindung mit den im östlichen Germanien, in Schlesien und Polen bis zur Weichsel wohnenden Ligiern und anderen Stämmen angriffsweise herbei[790]). Da nun das aus Germanischem Fussvolke und Sarmatisch-Jazygischer Reiterei bestehende Heer des Vannius den feindlichen Streitkräften nicht gewachsen war, so beschloss letzterer, wie Tacitus anführt, sich in Castellen zu vertheidigen und hierdurch den Krieg in die Länge zu ziehen[791]). Unter diesen Castellen sind, nach allen begleitenden Umständen und da ein wesentlicher Theil seiner Streitkraft aus Sarmatisch-Jazygischer Reiterei bestand, welche nicht nur für Vertheidigung von Vesten im engeren Sinne völlig unbrauchbar, sondern auch in Festungen nicht unterzubringen gewesen sein würde, wohl nur in Erde erbaute feste Standlager nach Art der Römischen zu verstehen. Tacitus fügt hinzu, dass, als die Jazygen, dieser Einschliessung überdrüssig, die umliegende Gegend durchstreift und die Nothwendigkeit einer Schlacht herbeigeführt hätten, Vannius, nachdem er aus seinen Verschanzungen herausgegangen, geschlagen worden sei[792]). Eine solche schnelle Vereinigung zur Schlacht war nur aus befestigten Lagern, nicht aber aus im Lande zerstreuten Burgen und gegenüber einer bereits ins Land gedrungenen überlegenen feindlichen Streitmacht, möglich. Obschon die Uebergangsperiode von den eigentlichen Urzeiten zum Mittelalter dem engeren Bereiche dieses Werkes nicht angehört, so mögen doch in analoger Weise, wie dies auch bei mehreren der übrigen Abschnitte geschehen ist, einige Andeutungen über die wichtigsten durch die Geschichte zu unserer Kenntniss gekommenen Feldverschanzungen jenes Zeitabschnittes gestattet sein, um darauf Rückschlüsse auf die Urzeiten begründen zu können.

Der Errichtung starker Feldverschanzungen zum Schutze der Defensivstellungen ganzer Heere wird von den Annalisten

790) *Nam vis innumera, Ligii, aliaeque gentes adventabant, fama ditis regni, quod Vannius XXX per annos praedationibus et vectigalibus auxerat.* — *Tac. ann. XII. 29.*

791) *Ipsi manus propria pedites, eques e Sarmatis Jazygibus erat, impar multitudini hostium: eoque castellis sese defensare, bellumque ducere statuerat.* — *Tac. ann. XII. 29.*

792) *Sed Jazyges, obsidionis impatientes, et proximos per campos vagi, necessitudinem pugnae attulere, quia Ligius Hermundurusque illic ingruerant. Igitur degressus castellis Vannius, funditur proelio.... Tac. ann. XII. 30.*

mehrfach gedacht. So legte Herzog Odilo von Baiern, welcher drohte, sich der Fränkischen Oberherrschaft zu entziehen, und gegen welchen daher im Jahre 743 Pippin mit einer starken Truppenmacht zog, zum Schutze seines aus Baiern, Sachsen und Alemannen gebildeten, am Lech aufgestellten Heeres eine starke Verschanzung an, vermöge welcher er 15 Tage lang dem überlegenen Fränkischen Heere gegenüber seine Stellung behauptete, und das Fränkische Heer verhinderte, den Fluss zu überschreiten[793]).

Demnächst erwähnen aber die Annalisten des siebenten und achten Jahrhunderts häufig einer besonderen Gattung von Landesbefestigungen, welche, wie es scheint, zwar im Charakter von Feldverschanzungen, jedoch aber mit Unterkunftsräumen angelegt, und welche nicht zum Schutze einer permanent dort wohnenden Bevölkerung, sondern zu vorübergehender Besetzung durch grössere Truppenmassen Behufs Deckung wichtiger Terrainabschnitte bestimmt waren, und welche sie „*firmitates*" nennen[794]), woraus die Französische Benennung „*fermetez*" und hierauf „*des Fertez*" entstanden ist[795]), und woher noch heute mehrere Städte in Frankreich den Namen „*La Ferté*" (*La Ferté-sur-Aube*, *La Ferté-sous-Jouarre*, *La Ferté-Milon*) tragen, wahrscheinlich, weil sie aus den Reduits solcher Verschanzungen hervorgegangen sind. Mit ihnen gleichbedeutend scheinen diejenigen Germanischen Landesbefestigungen dieser Zeit gewesen zu sein, welche die Annalisten *munitiones* nennen.

Insbesondere waren es die Sachsen, welche in den Kämpfen gegen die Fränkische Macht zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens häufig solche grössere Feldverschanzungen errichteten. Die lange Grenze, welche die Sächsischen Gebiete von den Fränkischen schied, zog durch eine überall offene und zugängliche Ebene. Nur an wenigen Stellen bildeten

793) *Erat autem in eo loco ipse fluvius intransmeabilis. Nam memoratus Ogdilo dux vallum firmissimum fecerat inter se et hostes. Ann. Mettens. ad 743.*

794) *Inter has aliasque firmitates castrum quod appellatur Lucas viriliter conque sierunt. — Ann. Mettens ad 742.*

795) Philippe Moukes, Bischof von Tournay, sagt in seiner, in Versen geschriebenen Geschichte, deren Manuscript in der Königlichen Bibliothek zu Paris aufbewahrt wurde:

Li ot tolu (enleva) par sa gierre
Et ses castiaux et ses Cités
Et ses bourgs et ses fermetéz.

dichte Wälder oder Höhenzüge einen natürlichen Schutz. Die Sachsen suchten daher, als sie der Fränkischen Macht gegenüber sich auf die Defensive beschränken mussten, die Hauptstrassen und Zugänge zum inneren Lande durch Befestigungen zu sperren und zu schützen, die zwar nur in dem Charakter von Feldverschanzungen errichtet, aber durch die tapferen und unverzagten Herzen ihrer Vertheidiger zu mächtigen Landesbollwerken erhoben wurden. Im Feldzuge des Jahres 753 sah Pippin sich genöthigt, die Sächsischen Verschanzungen zu stürmen, welche tapfer vertheidigt wurden[796]).

Als in den Jahren 757 und 758 Pippin abermals mit starken Heeren in die Sächsichen Gebiete eindrang, stützten die Sachsen ihren erbitterten Widerstand zunächst auf zahlreiche Feldverschanzungen, die sie zur Vertheidigung der Grenze errichtet hatten, und Pippin konnte erst nach Eroberung dieser kräftig vertheidigten Wälle, deren letzte in der Nähe eines Ortes Sitnia oder Sithima lagen, die Sachsen zur Anerkennung seiner Oberherrschaft zwingen[797]).

Aus dem ganzen 33jährigen Verlaufe der blutigen Feldzüge Carl's des Grossen gegen die Sachsen sind merkwürdigerweise eigentlich nur zwei grosse rangirte Feldschlachten, bei Detmold an der Werra, und an der Haase unweit Osnabrück, bekannt geworden, welche beide innerhalb des Zeitraumes von wenigen Tagen geliefert wurden. Dagegen wurden die Feldzüge stets durch Treffen kleinerer Heeresabtheilungen, durch Gefechte und Ueberfälle im Charakter des kleinen Krieges, besonders aber durch Kämpfe in und um Burgen und Feldverschanzungen entschieden.

796) *Pippinus rex exercitum duxit in Saxoniam, firmitatesque eorum destruxit. ... Ann. Mettens ad 753.*

Hoc anno Pippinus rex cum exercitu magno Saxoniam ingressus est, et quamvis Saxones ei obstinatissime resisterent. ... Einh. ann. 753.

797) *Pippinus rex cum exercitu Saxoniam adgressus est; et quamvis Saxonibus validissime resistentibus et munitiones suas tuentibus, pulsis proelio propugnatoribus, per ipsum, quo patriam defendere conabantur, vallum intravit. — Einh. ann. a. 758.*

Pippinus rex in Saxoniam ibat, et firmitates Saxonum per virtutem introivit, in loco qui dicitur Sitnia. ... Ann. Lauriss. a. 758.

Pippinus rex in Saxoniam exercitum ducens, firmitates eorum destruxit. Castra metatus est autem in loco qui dicitur Sithima. ... Ann. Mett. a. 758.

Pippinus rex in Saxoniam iter fecit, et in munitiones Saxonum per virtutem introivit, et in loco qui dicitur Sitnia multae strages factae sunt de populo Saxonum. — Reginonis chron. a. 757.

Nach dem glaubwürdigen Zeugnisse des Carolingischen Geschichtschreibers Einhard hatten die nachtheiligen Erfahrungen, welche die Sachsen in den vorgedachten beiden Schlachten gemacht hatten, sie in den darauf folgenden Feldzügen bestimmt, derartigen grösseren Waffenentscheidungen möglichst ganz auszuweichen und den Kampf nur dann aufzunehmen, wenn sie sich an durch Kunst oder Natur starke Stellungen anlehnen konnten [798]).

Während die heissen Kämpfe um die Landesburgen der Sachsen dem Bereiche des Festungskrieges angehören, deuten die Annalisten uns vielfach Kämpfe an, die sich auf Feldverschanzungen stützten. Als im Jahre 775 die tapfer vertheidigte Sigiburg in die Hände einer Fränkischen Heeresabtheilung gefallen, und die im Jahre 774 von den Sachsen wiedereroberte und zerstörte Eresburg aufs Neue wiederhergestellt worden war, machten die Sachsen in einer durch Verschanzungen befestigten Stellung, welche sich an die steilen Felsen bei dem unfern Höxter gelegenen Brunesberg anlehnte, wo noch heute Ueberreste jener Verschanzungen unter dem Namen der Sachsengräben sichtbar sind, dem siegreich vordringenden Fränkischen Heere den Uebergang über den Fluss streitig [799]). Im Jahre 778 hatten die Sachsen den Zeitpunkt, wo Carl durch seinen Feldzug in Spanien hinreichend beschäftigt war, zu einem verheerenden Kriegszuge in die Fränkischen Gebiete benutzt. Allein der mit Blitzesschnelle zurückkehrende Frankenkönig hatte schon im Frühjahr des folgenden Jahres in dem entscheidenden Treffen bei Bocholt die Westphalen so vollständig geschlagen, dass letztere, obschon sie versuchten, in ihren rückwärts gelegenen grösseren Feldverschanzungen, durch welche sie dem Fränkischen Heere den Weg verlegt hatten, und welchen von den Annalisten der vorangeführte Name „*firmitates*" beigelegt wird, wieder festen Fuss zu fassen,

798) *His duobus proeliis hostes adeo profligati ac devicti sunt, ut ulterius regem neque provocare, neque venienti resistere, nisi aliqua loci munitione defensi, auderent. — Einh. vita Kar. imp. 8.*

799) *... super Wisoram fluvium venit in loco qui dicitur Brunisberg; et ibi praeparabant Saxones bellum, volentes ripam supradicti fluminis defendere. ... Ann. Lauriss. a. 775.*

... super Wisaram fluvium venit in locum qui dicitur Brunisberg, ubi occurrerunt ei Saxones volentes ripam supradicti fluminis defendere. ... Reginonis chron. a. 775.

doch nicht im Stande waren, selbige zu behaupten, sondern sie aufgeben mussten [800]).

In dem durch Gebirge und Ströme wichtigen, zu vielfachen festen Stellungen Gelegenheit gebenden Terrainabschnitte der Westphälischen Bergkette, welche zu jener Zeit „Suntal" genannt wurde und das ganze Gebirge bis zur Porta Westphalica, ja selbst noch deren Fortläüfer am Westufer des Stromes bis in's Osnabrück'sche hinein begriff, erwarteten häufig die Sächsischen Heeresabtheilungen die Fränkischen Angriffscolonnen, und es war insbesondere der Terrainabschnitt, welcher durch den Durchbruch der Weser durch das Gebirge gebildet wird, von hoher militairischer Wichtigkeit, weil das Gebirge und der Strom sowohl den nordwärts als den südwärts an das Gebirge bei Hausberge sich anschliessenden Ebenen einen bedeutenden Schutz verliehen. Hier war es auch, wo im Jahre 782 das Sächsische Heer unter Wittekind in der nächsten Umgebung des heutigen Hausberge bei Minden, auf der Nordseite des Berges, wie es scheint bei dem heutigen Lerbek, in fester Stellung lagernd, das aus einer Ostfränkischen und einer Ripuarischen Heeresabtheilung bestehende Fränkische Angriffsheer erwartete. Als das Ostfränkische Heer, um den steilen Abfall des Suntal gegen die Weser, wahrscheinlich den heutigen Jacobsberg bei Minden, und demzufolge das Sächsische Lager umgehen zu können, den Fluss, wie es scheint südwärts von Minden, etwa bei Wittenhausen überschritt, demnächst nordwärts des Gebirges wahrscheinlich bei Minden über den Fluss zurückkehrte und, nicht durch den Fluss, sondern durch das Gebirge vom Lager der Ripuarischen Heeresabtheilung, welches bei Holzhausen anzunehmen ist, getrennt, sein Lager aufschlug, demnächst aber aus Ehrgeiz und Eifersucht ohne Hülfe der letzteren die Sachsen angriff, wurde es durch das wohlvorbereitete Sächsische Heer nach heissem Kampfe vollständig vernichtet, indem zwei der Ostfränkischen Führer, vier Grafen, zwanzig der vornehmsten Ritter und fast das ganze Heer den Tod unter den Händen der erbitterten Sieger fanden, und nur wenige über das Gebirge durch die Engpässe von Nammer und Wülpke das ripuarische Lager erreichten [801]).

800) ... *Saxones voluerunt resistere in loco qui dicitur Bohholt. Auxiliante Domino, non praevaluerunt, sed abinde fugientes, reliquerunt omnes firmitates eorum, et Francis aperta est via.... Ann. Lauriss. a. 779.*

801) v. Ledebur, Critische Beleuchtung einiger Punkte aus den Feldzügen Karls des Grossen.

Auch in dem Feldzuge Carls des Grossen, welchen er im Frühjahre 785 aus den Winterquartieren im Hessengau in und bei der Eresburg [802]) eröffnete, indem er zunächst sich gegen den nördlichen Theil des Sachsenlandes am linken Weserufer wendete, und dort alle Ortschaften durch Feuer verheerte, wurden, nachdem Carl die Weser überschritten hatte, eine Menge solcher Sachsenfesten, welche die Annalisten „*firmitates*" und „*castra*" nennen, von dem Fränkischen Heere angegriffen und zerstört [803]).

Die vielen Andeutungen, welche die Annalisten uns über diejenigen Verschanzungen geben, die Carl der Grosse fast auf allen seinen Kriegszügen zur Sicherung seiner Operationen anlegen liess, berechtigen auch zu der Annahme, dass das Fränkische Heer ebenfalls sich stets durch derartige Anlagen sicherte, wenn irgend Zeit dazu vorhanden war.

Die in den eroberten nordöstlichen Gebieten von ihm angelegten Befestigungen bestanden nicht blos in einem Umbau Sächsischer Festen und in einem Neubau von Grenzcastellen, welche mit starken Garnisonen versehen wurden, sondern auch in grossartigen Feldverschanzungen, insbesondere in verschanzten Lagern und festen Brückenköpfen. Das erste, wichtigste Werk dieser Art war das verschanzte Lager, welches Carl der Grosse im Jahre 780 am linken Elbufer in der Gegend des heutigen Wolmirstädt ausführen liess. Im Jahre 779 hatte er, wie bereits angeführt, in der entscheidenden Schlacht bei Bocholt die Kraft der Westphalen so vollständig gebrochen, dass die Fliehenden nicht im Stande waren, in ihren rückwärts gelegenen Befestigungen weiteren Widerstand zu leisten, sondern letztere aufgeben und sich unterwerfen mussten [804]). In Folge des Vorrückens des siegreichen Heeres bis zu einem, am linken Ufer der Weser gelegenen Orte Medofulli, wie es scheint eine Meile vom heutigen Rinteln, hatten sich demnächst auch

802) ... *et eodem anno in verni temporis sedit domnus rex Karolus Heriburgo, et Franci sederunt in gyrum per borderes. — Ann. Petav. ad 784.*

803) *Tunc domnus rex Karolus commoto exercitu de ipsis tentoris venitque Dersia et igne combussit ea loca, venit ultra flumen Wisera et eodem anno destruxit Saxonorum cratibus sive eorum firmitatibus. — Ann. Petav. ad 785.*

... *multis viribus scaras super Saxones misit, et eorum castra depraedatus est. — Chron. Regin. ad 785.*

804) ... *et Saxones voluerunt resistere in loco qui dicitur Bocholt Auxiliante Domino non praevaluerunt sed abinde fugientes reliquerunt omnes firmitates eorum. Ann. Lauriss. ad 779.*

die Engern und die von Neuem aufgestandenen Ostphalen zur Ergebung genöthigt gesehen, und Carl zog hierauf im folgenden Jahre — 780 — mit einem starken Heere zunächst über die von der Fränkischen Besatzung festgehaltene Eresburg zu den Quellen der Lippe, nach einer daselbst gehaltenen kurzen Rast nach Orheim an die Oker, die Grenze zwischen Ostphalen und Nordthüringen, und von dort jenseits der Brüche zur Ohre, der Grenze zwischen Nordthüringen und dem nordöstlichen Sachsen.

An der damaligen Mündung der Ohre in die Elbe machte er Halt, und um in einer imposanten und sichern Stellung mit der Slavischen Macht am rechten Elbufer unterhandeln und die Eroberungen am linken Ufer ordnen zu können, schlug er in der Gegend des heutigen Wolmirstädt ein überaus starkes verschanztes Lager auf[805]).

Die Elbe hatte damals, und demnächst bis in's zwölfte Jahrhundert, zwischen Magdeburg und Rogätz einen ganz anderen Lauf als heute. Sie ging mit ihrem Hauptstrome von der jetzigen Neustadt Magdeburg aus gerade nördlich auf das etwas später erbaute Elbeu, wendete sich von hier nach dem heutigen Wolmirstädt, wo sie die Ohre aufnahm, und floss im Bette der heutigen Ohre, welches noch jetzt durch seine im Vergleiche mit dem Ohrebette oberhalb Wolmirstädt auffallende Tiefe und Breite den Beweis liefert, dass es einst einen grossen Strom aufnahm, auf Rogätz weiter. Da Carl den doppelten Zweck zu verfolgen hatte, sich gegen die zwar überwundenen, aber feindlich gesinnt bleibenden Sachsen und gegen die überelbischen Slaven zu schützen, so ordnete er demzufolge auch die unter seiner persönlichen Leitung zur Ausführung kommenden Befestigungen an, welche nach allen Seiten Front machten, und von welchen noch jetzt die verschiedenen Haupttheile sichtbar hervortreten, obschon durch Bodencultur und Erweiterung des Dorfes Elbeu der grösste Theil der alten Umwallungen zerstört, und namentlich der wichtigste Ueberrest dieser historischen Denkmäler im Jahre 1803 beim Bau der Chaussee von Wolmirstädt nach Magdeburg vernichtet worden ist. Während das eigentliche Lager am nörd-

805) *Profectus inde ad Albiam, castrisque in eo loco, ubi Ora et Albia confluunt, ad habenda stativa conlocatis, tam ad res Saxonum qui citeriorem, quam et Sclavorum qui ulteriorem fluminis ripam incolunt, conponendas operam inpendit.* — *Einh. ann. a. 780.*

lichen Ufer der alten Elbe noch vor nicht geraumer Zeit durch einen ziemlich hohen Wall erkennbar war, um welchen sich ringsum mehrere andere, noch vorhandene Wallreste erstrecken, die sämmtlich einer Anzahl Aussenwerke angehört zu haben scheinen, welche zur Sicherung des Lagers angelegt worden waren, lag auf dem Platze vor dem jetzigen Amte eine grosse geschlossene viereckige Verschanzung, die noch heute „die Carlsschanze" oder „der Carlskessel" genannt wird. Hinter derselben erhob sich auf einem Hügel, und zwar auf der Stelle des jetzigen Amtes oder alten Schlosses, als Hauptreduit der ganzen Stellung ein Castell, und in einer mässigen Entfernung davon, in der Richtung auf das heutige Barleben am Ufer der Elbe und der Rentze, ein grosses detachirtes Werk in Form einer runden Verschanzung, welche noch in neuerer Zeit „der Burgwall" genannt wurde, und vor welcher, nach aufgefundenen Spuren zu schliessen, mehrere bedeutende Vorwerke lagen.

Die nächste grossartige Feldverschanzung, welche Carl — neun Jahre später — anlegen liess, bestand in einem starken Elbbrückenkopfe. Nachdem er die Behauptung der Nordmark in allen Richtungen zu befestigen gesucht hatte, die Sachsen aber bei ihren wiederholten Empörungen sowohl von den Slaven am linken, als vorzugsweise auch von denen am rechten Elbufer sehr wirksam unterstützt worden waren, fand er sich im Jahre 789 zu dem Entschluss bewogen, den nördlichen Slavenstämmen nicht nur einen festen Damm entgegenzustellen, sondern sie dem Fränkischen Reiche ganz zu unterwerfen. — Nachdem sich die Friesen, und wie es scheint ein Theil der Salischen Franken zu Schiffe [806]) durch die Yssel, die kürzeste Verbindung zwischen ihnen und den Ripuarischen Franken, welche Verbindung in Urkunden dieser Zeit Habadol genannt wird[807]) mit dem Heere Carls vereinigt hatten, überschritt letzterer den Rhein bei Cöln und drang durch das Sachsenland bis zur Elbe vor [808]). Da es ihm bereits gelungen war, die

806) *Frisiones autem navigio per Habola fluvium cum quibusdam Francis ad eum conjunxerunt. — Ann. Lauriss. ad 789.*

...... *Frisiones autem navigio venerunt per Habola fluvium. — Ann. Regin. ad 789.*

807) ... *in pago Salon et in fluvio Isla quod vulgari nomine Habedoll dicitur. 903.*

... *in fluvio Isula quod vulgari nomine Hachdoll dicunt 996.*

808) ... *comparatoque ingenti exercitu Rhenum apud Coloniam trajecit. Inde per Saxoniam iter agens cum ad Albiam pervenisset. — Einh. ann. ad 789.*

beiden Flügel der Slavischen Stellung hinter der Elbe: die Obotriten in Meklenburg und die zwischen der Saale und Mulde wohnenden Sorben, von ihren Stammesbrüdern abzuwenden und sie als Bundesgenossen zu sich heranzuziehen, so blieb nur das Centrum jener Stellung, das mächtige Wilzenreich, zu bekämpfen, welches die sämmtlichen Märkischen Gebiete zwischen Elbe und Oder und die auf dem linken Oderufer liegenden Pommerschen Gebiete umfasste.

Der von Carl zu seinem Elbübergange gewählte Punkt wird von den Annalisten zwar nicht speciell bezeichnet, allein die Angaben Einhard's und der *Annales Fuldenses*, dass er unmittelbar nach dem Ueberschreiten der Elbe die Slavischen Gebiete betreten habe [809]), lässt keinen Zweifel übrig, dass dies nur in der Priegnitz oder Mittelmark der Fall sein konnte; und dieser Umstand, in Verbindung mit den Nachrichten über den weiteren Verlauf der Operationen, macht es mehr als wahrscheinlich, dass jener Elbübergang in der Gegend des heutigen Werben stattfand, auf jenem Punkte, dessen aus seiner örtlichen Lage und der Einmündung der damals noch weit bedeutenderen Havel hervorgehende militairische Wichtigkeit schon in früher Zeit von den Landesbewohnern durch Anlegung einer Burg gewürdigt worden war. Im ganzen Laufe der Kämpfe mit den die Gebiete der Mark vertheidigenden Slavenstämmen sehen wir jederzeit die Havel als die grosse Operationsbasis, auf welche sich alle Massnehmungen der Vertheidigung stützten, deren Furthen und Uebergänge durch Slavische Castelle beschützt waren, und deren waldige Ufer und sumpfige Niederungen vielfache Gelegenheit zu Versteck und Hinterhalt gaben, durch welche ein Heer in dem immer sehr gefährdet bleibenden Augenblicke eines Ueberschreitens des Flusses ernstlich bedroht werden konnte. Der

Hätten sich die Friesen, wie vielfach angenommen worden ist, zu Schiffe durch die Havel mit dem Heere Carls vereinigt, so würden sie von ihrer weiten Heimath aus zu Schiffe die Fahrt durch die Ostsee und die Elbe und Havel aufwärts haben machen, und sich im feindlichen Lande ausschiffen müssen. Allein kein einziger Annalist berichtet von einer solchen zweifachen Operation zu Wasser und zu Lande, sondern es berichtet, wie vorangeführt, Einhard, dass das vereinigte Heer von Cöln aus an die Elbe gelangt sei.

809) ..... *transito flumine, Sclavorum* ..... *terram ingressus* ...... *Ann. Fuld. a. 789.*

... *ipse fluvio transito quo constituerat exercitum duxit, ingressusque Wiltzorum terram, cuncta ferro et igni vastari jussit. — Einh. ann. ad 789.*

Uebergang über die Havel musste daher unter allen Umständen als eine der wichtigsten und schwierigsten Kriegshandlungen bei der Eröffnung des Feldzuges angesehen, und konnte nur durch den Elbübergang bei Werben an der Mündung der Havel in die Elbe umgangen werden.

Nirgend aber wird von den Annalisten ein Uebergang des Fränkischen Heeres über die Havel, welcher als eine so einflussreiche Operation gewiss nicht würde unberührt geblieben sein, angeführt. Carl liess, am Ufer der Elbe angekommen, sein Heer ein Lager beziehen, und über den Strom demnächst zwei Brücken schlagen, den Besitz der einen aber, nach den Angaben seines Geschichtschreibers Einhard, durch auf beiden Ufern angelegte Verschanzungen sichern, die mit starken Besatzungen versehen wurden [810]). Wir erfahren demnächst aber auch durch die Annalisten, dass dieser Brückenkopf aus Holz und Erde erbaut wurde und Castelle enthielt [811]), welche wahrscheinlich zu Reduits und zur Unterkunft der Besatzung bestimmt waren.

Die letzte grossartige Feldverschanzung, welche der Kaiser ausführen liess, bestand in einer ausgedehnten und mit Reduits versehenen Schanzenlinie an der Nordsächsischen Grenze, welche sich mit ihrem rechten Flügel an die Feste Hohbuki, mit dem linken Flügel an die Ostsee lehnte, und deren unter dem Abschnitt der Langwälle noch näher gedacht werden wird.

Endlich tritt uns auch bei den Longobarden, in der letzten Periode ihres Reiches, in Italien eine ausgedehnte Feldverschanzung entgegen. Als Carl der Grosse zur Eroberung des Longobardischen Reiches mit starker Heeresmacht heranzog, sperrte der Longobarden König Desiderius, nach dem Rathe seiner Grossen, alle Italienischen Thäler und Pässe, welche aus Gallien nach Italien führten, durch mächtige Erdwälle, deren gemauerte Fundamente nach den Angaben der Chronik von Novalese noch zur Zeit ihrer Abfassung, mithin

810) ... *rex ... per Saxoniam iter agens, cum ad Albiam pervenisset, castris in ripa positis, amnem duobus pontibus iunxit, quorum unum ex utroque capite vallo munivit, et inposito praesidio firmavit. — Einh. ann. a. 789.*

811) ... *ibique duos pontes construxit, quorum uno ex utroque capite castellum ex ligno et terra aedificavit. — Ann. Lauriss. a. 789.*

... *constructis duobus pontibus, quorum alterum ex utraque parte castellis munivit. ... Ann. Fuld. a. 789.*

im eilften Jahrhundert, sichtbar waren, und die von einem Bergabhange zum anderen geführt und durch Thurmbefestigungen verstärkt wurden[812]). Desiderius hoffte, hinter dieser Schutzwehr mit seinem kleinen Heere der Fränkischen Uebermacht die Spitze bieten zu können. Obschon das Fränkische Heer regelmässige Belagerungen dagegen eröffnete, vermochte es dennoch nicht nur keinen Uebergang zu erzwingen, sondern es erlitt noch überdies eine empfindliche Niederlage, indem Algis, der Sohn des Desiderius, einen erfolgreichen Ausfall machte, und ein grosses Blutbad im Fränkischen Heere anrichtete. Allein unerwartet erbot sich ein Eingeborener, den Fränkischen König und sein Heer über einen ungekannten Bergsteig zu führen, auf welchem die Longobardischen Schanzen umgangen werden könnten. In Folge dessen überschritt das Fränkische Heer, die gebahnten Strassen verlassend, auf einem noch in später Zeit der Frankenweg genannten Bergsteige, das Gebirge, stieg in die Ebene von Giaveno hinab, und wurde hier von Carl in Schlachtordnung aufgestellt[813]), Desiderius aber hierdurch zum Rückzuge nach Pavia genöthigt.

b) Die besonderen Gattungen der ältesten Germanischen Feldverschanzungen.

aa) Die Steinwälle.

α) Allgemeine Charakteristik.

Die Sitte, wichtige Punkte, die eines natürlichen Schutzes entbehren, durch Steinumsetzungen und Steinumwallungen zu sichern und abzuschliessen, finden wir fast bei allen uncultivirten Nationen. Steinwälle gehören zu den ältesten, in das

812) *Ante ergo adventum Caroli, audiens Desiderius rex Longobardorum, quod super se venturus esset, misit ad universos potentes et magnates regni sui. — sed jube, ajunt, omnes valles et aditos Italiae, per quos de Gallia ad Italiam transiri potest, muro et calce de monte ad montem claudere et sic per propugnaculis et turribus aditum ipsum prohibere. Qui ita fecit.*

... nam usque in presentem diem murium fundamenta apparent. — Chron. Novalese III. 9.

813) *... qui jaculator relinquens omnia itinera ducebat regem cum suis per crepidinem cujusdam montis in quo usque in hodiernum diem via Francorum dicitur. Cumque de praedicto descendissent monte devenerunt in planiciem vici, cui nomen erat Gavensis ibique se adunantes struebant aciem contra Desiderium. Ibidem.*

Dunkel von Jahrtausenden hinreichenden Repräsentanten der Befestigungen der Vorzeit, und wir finden sie daher sehr übereinstimmend als Ueberreste Europäischer, Asiatischer und Americanischer Völkerschaften vor. Auch die Celtischen und Germanischen Stämme verwendeten sie in der ältesten Zeit als Schutzwehren für religiöse, politische und kriegerische Zwecke zu kreisrunden, eirunden und in seltenen Fällen auch zu viereckigen Abschlüssen, so wie auch zur Bildung langer Linien. Die Steinwälle umkränzen vorzugsweise die mehr oder weniger geebneten Gipfel von Bergen oder auch von kleineren, in der Ebene gelegenen Anhöhen, und nur als wenige, ganz vereinzelte Ausnahmen sehen wir dergleichen in der freien Ebene, wie z. B. bei Jessen an der Schwarzen Elster. Der Germanische Ursprung aller dieser Steinwälle wird, ausser durch mehrere andere Gründe, deren sogleich gedacht werden soll, auch dadurch bescheinigt, dass bei den innerhalb derselben angestellten Nachgrabungen niemals Römische Waffen, Münzen, Gefässe oder Backsteine, sondern neben Knochen nur Pfeilspitzen, steinerne und bronzene Waffen und Messer, und Reste Germanischer Urnen gefunden worden sind. Auf dem linken Rheinufer sehen wir dergleichen Steinwälle auf den Gebirgszügen des Soon- und Hochwaldes, demnächst auch in einzelnen Ueberresten in der Pfalz und im Elsass; in besonders grosser Zahl aber auf den Bergen, die das obere linke Rheinthal bis zur Nahe herab begrenzen; weniger in den nördlich von der Mosel belegenen Gebirgszügen der Eifel. Dagegen finden sie sich in grosser Zahl und Ausdehnung vorzugsweise auf der rechten Rheinseite auf den Bergkuppen und Kämmen des Taunus, auf den Rheinisch - Westphälischen Gebirgen zwischen Rhein und Weser und zwischen Weser und Harz, sodann aber auch auf dem Thüringerwald- und im Erzgebirge.

Man hat vielfach geglaubt, diese Steinwälle, in der Volkssprache häufig „Hünenringe" oder „Hünenburgen" genannt, nur für Umfriedigungen von Opferplätzen und Ding- oder Malstätten halten und ihre kriegerische Bestimmung als Schutzwehren gegen feindliche Angriffe ganz in Abrede stellen zu müssen. Es lässt sich allerdings in einigen einzelnen Fällen ein Germanischer Gottesdienst auf Bergesgipfeln nachweisen, wie z. B. auf dem dem Donnergotte Donar oder Thunar, Thor gewidmeten Donnersberge, in der Rheinpfalz

an der Grenze der alten Grafschaft Falkenstein zwischen Worms, Kaiserslautern und Kreuznach, ferner auf dem dem Allvater Wuodan oder Odin geheiligten Godesberg, Gudenesberg oder Wodenesberg bei Bonn, auf mehreren der Ostara, der Göttin des auferstehenden Frühlings, des strahlenden Morgens, und auf den dem Odin und der Hertha geweiheten Höhen des Gaues Grabfeld, und auf einigen anderen. Eben so wissen wir, dass mehrere Bergesgipfel zugleich zum Opferdienste und zu Dingstetten gewählt waren, als z. B. der Donnersberg an der Diemel unweit Warburg in Westphalen (*comitia ad Thuneresberch*), der Otzberg, Odensberg oder Odesberg südöstlich von Darmstadt etc. Allein nur auf wenigen derjenigen Höhen, deren Benutzung zum Gottesdienste und zu Malstätten geschichtlich behauptet wird, sind uns derartige Steinwälle erhalten geblieben. Nach den Zeugnissen Römischer Schriftsteller pflegten im Allgemeinen die Germanen ihre Opferplätze in der Regel nicht auf Höhen, sondern in dichtem Waldesdunkel, und um so mehr unfern von Flüssen und Seen zu wählen, als fliessendes Wasser für den Opferdienst überaus wichtig, ja eigentlich ganz unentbehrlich war. Tacitus erklärt ausdrücklich, dass die Germanen glaubten, die Götter nicht in Wände einschliessen zu dürfen, und daher Haine und Wälder zu ihren Tempeln weiheten[814]), dass die nationale Opferstätte aller Suevenstämme ein durch die Weihe der Väter und grauen Alterthums geheiligter Wald[815]), und dass die grosse Opferstätte der Hertha ein heiliger Hain auf einem Eilande des Oceans war[816]). Abgesehen von dem Umstande, dass wir daher die urgermanischen Opferstätten in der Hauptsache in der Ebene, nicht auf Bergen zu suchen haben, die Steinringe aber nur als seltene Ausnahmen in Ebenen, dagegen in grösster Zahl auf Bergen vorhanden sind, konnte auch an und für sich die Bestimmung eines Platzes zum Opferdienst oder zur Volksversammlung in keiner Weise den grossen Aufwand an Kraft rechtfertigen, welcher zur Erbauung von Steinwällen nöthig war. Zu blossen Abgrenzungen oder zum Schmucke reichten leicht zu er-

814) *Ceterum, nec cohibere parietibus deos, ... arbitrantur: lucos ac nemora consecrant. ... Tac. Germ. 9.*

815) *Stato tempore in silvam, auguriis patrum et prisca formidine sacram, omnes ejusdem sanguinis populi legationibus coeunt. ... Tac. Germ. 39.*

816) *... in commune Herthum, id est, Terram matrem, colunt, ... Est in insula Oceani castum nemus, dicatum in eo vehiculum. ... Ibidem 40.*

bauende Erdwälle oder einfache Steinmarken hin, wie letztere auch zur Umfriedigung der urgermanischen Grabstätten benutzt wurden, und wie wir solche ausserhalb der grossen Erdumwallungen finden, die mit Wahrscheinlichkeit den berühmten Opferplatz der Semnonen an der Schwarzen Elster umschlossen, und deren weiterhin noch gedacht werden wird. Wo es aber nöthig war, den heiligen Opferstätten durch Steinwälle einen Schutz gegen äussere Angriffe zu vermitteln, da traten die desfallsigen Constructionen ganz eigentlich in die Reihe der Landesbefestigungen.

In der grossen Zahl der in allen von Celtischen und Germanischen Stämmen bewohnt gewesenen Gebieten auf Bergesgipfeln und Bergplateau's angelegten Steinringe, deren geringer Umfang und deren Lage auf überaus schwer zugänglichen Punkten sie weder zu Volksversammlungen für den Gottesdienst noch für die Gerichtsverhandlungen brauchbar erachten lassen, tritt überall ein wesentliches militairisches Interesse scharf hervor. Ihre jederzeit schon von Natur feste Lage ist überall mit einem solchen Aufwande von menschlichen Kräften verstärkt, wie er für Götterdienst und Gerichtsversammlungen in keiner Weise nöthig gewesen sein würde. Sie decken fast immer die für die grossen Landescommunicationen wichtigen Schluchten und Thäler, oder machen durch eine weite Umsicht die Erkennung feindlicher Annäherungen schon aus grosser Entfernung möglich. Auch ihre ganze Gestalt, Ausdehnung und Construction, welche sogleich näher werden berührt werden, weisen unzweifelhaft auf eine fortificatorische Bestimmung derselben hin, in Bezug auf welche sie mit den in der Ebene für Kriegszwecke angelegten, jedoch, anstatt aus dem dort fehlenden Steinmaterial, aus Erde erbauten und mit Gräben umzogenen Ringwällen, welcher weiterhin gedacht werden soll, völlig übereinstimmen, und von denen sie sich lediglich durch das Material, aus dem sie gebaut sind, unterscheiden.

B) Die besonderen Gattungen der Steinwälle.

AA) Die kleineren, sogenannten Steinringe.

Die Germanischen Befestigungen aus Steinwällen, welche übrigens mit denjenigen ganz übereinstimmen, welche aus den Zeiten der Celtischen Niederlassungen in England, Irland und Frankreich, so wie mit denjenigen, welche in Scandinavien

und in den Russischen Ostseeprovinzen erhalten geblieben sind, zerfallen in mehrere, wesentlich von einander verschiedene Klassen.

Die einfachste derselben besteht aus ringförmigen Schanzen von dem geringen Umfange von zweihundert bis dreihundert Schritt, welche durch fünf bis acht Fuss starke Steinwälle aus ohne alle Bindemittel oder sonstige Fügung zwar lose, aber dicht aneinander gesetzten unbehauenen Steinen gebildet worden und immer auf solchen Punkten angelegt sind, die eine weite Umsicht gewähren. Dieser Umstand lässt, in Verbindung mit ihrer geringen Grösse, es als wahrscheinlich erachten, dass sie nur bestimmt waren, vorgeschobenen Beobachtungstrupps Schutz und Sicherheit gegen Ueberfall zu gewähren. Sie krönen fast immer die Gipfel von schwer zugänglichen Bergen, insbesondere von solchen Vorbergen und Ausläufern grösserer Gebirgszüge, welche weit in die daranstossenden Thalebenen vorspringen. Die auf den Bergen, welche das linke Rheinthal begrenzen, befindlichen sind stets so angelegt, dass von ihnen die Rheinebene überschaut werden kann, wogegen von denjenigen am rechten Rheinufer die wichtigsten Zugänge aus der Ebene des linken Rheinthales überwacht werden können. Erstere scheinen aus der Periode der Celtischen Besetzung des linken Rheinthales herzurühren, als die Germanischen Völkerschaften anfingen, den Rhein zu überschreiten, um sich dort festzusetzen und demnächst ihre Angriffe gegen das Innere von Gallien zu richten.

Es führt stets nur ein einziger Zugang zu ihnen, und ein einziger Eingang in ihr Inneres.

88) Die grösseren durch Steinwälle gebildeten Schanzen und Linien, welche unter dem Namen der Hünenburgen, Hüneuringe, Rentmauern etc. bekannt sind.

Eine zusammengesetztere und stärkere Gattung von Befestigungen durch Steinwälle besteht aus theils kreisrunden, theils ovalen, theils viereckigen Schanzen, die in späterer Zeit auch wohl schiefe Vierecke mit abgerundeten Ecken darstellen, oder aus geraden, auf weite Strecken sich hinziehenden und an natürliche Terrainhindernisse sich anlehnenden Abschlusslinien, welche Längen bis zu mehreren Tausend Schritt einnehmen.

Sie werden durch 10 bis 20 Fuss starke und bis 7 Fuss

hohe Steinwälle gebildet, die aus mauerartig übereinandergeschichteten mächtigen Steinen und Felsblöcken von verschiedener Grösse, besonders aus Granit, Basalt und Dolorit, ohne Zuhülfenahme eines Mörtels als Bindemittels erbaut sind. Sie sind insbesondere auf solchen Bergkuppen und Bergebenen angelegt, von welchen Schluchten und Thalzugänge beherrscht, Gebirgspässe vertheidigt, und in welchen in Fällen feindlicher Uebermacht ein sicherer Zufluchtsort gefunden werden konnte. Es sind daher oft mit ihnen noch Erdwälle und Gräben in der Art in Verbindung gebracht, dass nicht nur die Bergkuppen, sondern grössere Bergflächen damit ganz umschlossen werden. Nur die besondere Wichtigkeit, welche die Oertlichkeit für die damaligen Verhältnisse hatte, lässt es erklärlich erscheinen, dass zur Erbauung dieser Steinburgen ein solcher Aufwand von Menschenkräften verwendet worden ist. Denn nur da, wo auf den Bergen, auf denen sie angelegt sind, oder auf anderen Bergen in der Nähe ein zum Bau brauchbares und dauerversprechendes Gestein zu Tage liegt, ist dasselbe zum Bau selbst verwendet, in entgegengesetzten Fällen aber fremdartiges Gestein oft aus weiter Ferne mit einem ungeheuren Aufwande von Kräften zu diesem Zwecke herbeigeschafft und auf die schwer zugänglichen Berge hinaufgeschafft worden.

Auch zu ihnen führt fast immer nur ein einziger Zugang, welcher so gelegt ist, dass man bei der Annäherung an denselben ihm die nicht vom Schilde gedeckte rechte Seite zuwenden musste; und nicht selten ist in ihrem Innern an einer von Natur besonders festen Stelle, gewöhnlich auf dem höchsten Punkte, mit besonderer Sorgfalt noch ein Abschnitt von dem äusseren Ringe gebildet worden, in welchem die Vertheidiger einen letzten Stützpunkt und Zufluchtsort finden konnten. Diese Abschnitte solcher alten Germanischen Steinwälle sind es, welche im frühen Mittelalter häufig zur Anlegung von Burgen benutzt worden sind.

Γ) Die wichtigsten uns erhalten gebliebenen Reste Germanischer Steinwälle.

αα) Die Teutoburg als Central-Feste.

Den vornehmsten Platz unter den staunenerregenden Ueberresten dieser Gattung von Befestigungen, welche uns überkommen sind, nehmen unzweifelhaft diejenigen ein, welche jener

grossartigen National-Feste angehören, die von den Cheruskern wahrscheinlich bald nach der Erbauung des wichtigen Römischen Central-Waffenplatzes Aliso, diesem letzteren gegenüber, auf dem Gipfel des Teut angelegt wurden.

Es ist bereits in dem Abschnitte über die erfolgreiche Handhabung des zerstreuten Gefechts in waldigem und zerklüftetem Terrain angeführt worden, dass Drusus in seinem zweiten Feldzuge nur mit grosser Noth und hauptsächlich durch die ungestüme Siegeszuversicht des Germanischen Heeres aus der Gefahr einer vollständigen Vernichtung seines Heeres befreit wurde, als er, von dem Ufer der Weser, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Corvey, den nächsten Weg über Paderborn durch das Waldgebirge der Egge zu den Quellen der Lippe und demzufolge zu dem festen Standlager von Castra Vetera, beim heutigen Xanten, einschlug. Drusus hatte die ganze Grösse der Gefahr, von welcher die Römischen Waffen in derartigen Gefechten bedroht wurden, so wie die Nothwendigkeit eines festen Stützpunktes für die Fortsetzung der Operationen kennen gelernt, vermöge welcher zugleich bei der Entfernung der Kastelle der Rheinlinie eine nähere Wirksamkeit auf die Ueberwachung des nordwestlichen Deutschlands ausgeübt werden könne. Er schritt daher sofort zur Erbauung eines defensiven Waffenplatzes im Herzen des nordwestlichen Deutschlands in der unmittelbaren Nähe des nur mit äusserster Anstrengung behaupteten Kampfplatzes, und zwar auf einer durch Flüsse und Sumpf gesicherten Höhe am südwestlichen Ufer der Mündung der Alm in die Lippe, kaum eine Meile von den Quellen des letzten Flusses entfernt[817]). Dieser Waffenplatz tritt uns von da ab mehrfach unter dem Namen der Feste Aliso mit entschiedener Wichtigkeit entgegen. Dorthin legte demnächst auch Tiber, nach seinem im Jahre 4 unserer Zeitrechnung unternommenen Feldzuge, sein Heer in die Winterquartiere, und dorthin kehrte er auch im folgenden Jahre zur Wiedereröffnung des Feldzuges zurück.

Dem von Drusus auf den Niederrhein gestützten, und zunächst auf die Flussgebiete der Lippe und Ems gerichteten Angriffe trat jene 24 Meilen lange Gebirgskette entgegen,

817) ... νικηθέντες γὰρ ἐκ τούτου οὐκέθ ὁμοίως ἐθρασύνοντο, ἀλλὰ πόῤῥωθεν μὲν σφᾶς παρελύπουν, ἐγγὺς δὲ οὐ προστήεσαν ἔοστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν ἐκεῖ τε ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγγνονται φρουρωνει σφισιν ἐπιεριχίσαι. — *Cass. Dion. hist. LIV. 33.*

welche die gedachten Flussgebiete wallartig umschliesst und von dem achten Jahrhundert ab mit den Namen des Osnegge, Osneggi und Osning bezeichnet wird. Von ihr hat die Stadt Osnabrück ihren Namen erhalten (*Lodtmann monumenta Osnabrugensia p. 2*). Sie wird noch in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts in allen Ländern, die sie durchschneidet, Osning, und es wird in Lippischen archivalischen Urkunden selbst noch im funfzehnten Jahrhundert der Lippische Wald der Osning genannt. Durch diese Gebirgskette führen nur zwei für Heere gangbare Pässe, deren wichtigster, den Quellen der Lippe gegenüberliegender, schon in früher Zeit „die Döre", d. h. die Thüre des Gebirges genannt wurde, und deren zweiter das Gebirge in der Gegend des heutigen Bielefeld durchbricht. Dorthin führten die wenigen gangbaren und unter den damaligen Kulturverhältnissen doppelt wichtigen Strassenverbindungen, welche der Römischen Kriegführung im nordwestlichen Deutschland dienen konnten. Durch die Feste Aliso gewannen die Römer daher den Schlüssel zu beiden Pässen des Waldgebirges. Die Vertheidiger der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit mussten offenbar die ganze Wichtigkeit einer Massregel fühlen, durch welche die Römischen Heere mittelst eines im Mittelpunkte ihrer Verbindungen mit dem Rhein, der Ems, der Weser und der Nieder-Elbe erbauten Waffenplatzes dauernd festen Fuss im Herzen des nordwestlichen Deutschlands fassten. Insbesondere aber mussten sich die Cherusker durch eine Feste bedroht erachten, welche die südlichen Ausgänge jener Gebirgskette überwachte, die ihre Gebiete begrenzte und beschützte. Sie eilten daher, der Römischen Zwingburg eine nationale Feste entgegenzusetzen, welche den Römern unter dem echt Deutschen Namen der Teutoburg bekannt wurde und von welcher sie dem solchen umgebenden Waldgebirge den Namen des Teutoburger Waldes beilegten [818]), ohne dass jedoch dieser Name für das letztere in archivalischen Quellen des Mittelalters vorkommt. Dagegen führt den Namen des Teut noch in archivalischen Nachrichten des sechszehnten Jahrhunders ein aus der Gebirgskette des Osning mit zwei wegen ihres steinigen Grundes unbewaldeten kahlen Platten hervorragender, durch seinen Umfang und

818) *Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum: quantumque Amisiam et Luppiam amnes inter vastatum; haud procul Teutoburgiensi saltu.* — *Tac. Ann. I. 60.*

seine Höhe ausgezeichneter Berg, welcher, von allen Seiten frei, in stolzer Wölbung gegen 700 Fuss hoch über das Flussbette der Werra emporsteigt und späterhin den Namen „die Grotenburg" führt. An seinem Fusse hielten die Cherusker ihre grossen Versammlungen für nationale Berathungen, weshalb die Stadt Detmold in ältester Zeit „Theotmelli" oder „Thietmelle", d. h. Malstatt am Teut, hiess. Von ihm konnten die für die Römischen Kriegszüge wichtigsten Terrainpunkte übersehen werden. Es lag nicht nur die wichtige an der Werra bis Herford ziehende Strasse offen vor demselben da, sondern es konnten auch die beiden durch das Gebirge führenden Pässe, zwischen welchen der Teut sich erhebt, beobachtet werden, und zwar der eine, durch das Thal „die Berlebeke" führende, ganz in der Nähe, und der zweite, durch die Döre führende, in der Ferne. Aus den Thälern des Teut's krümmten sich tiefe Schluchten in alle Richtungen des Gebirges, welche geeignet waren, eben so viel heimliche Wege für Kundschafter und Ueberfälle zu bilden, so dass Germanische Heerhaufen selbst in die Senne, bis vor die Thore von Aliso vordringen und sich schnell wieder in das Gebirge zurückziehen konnten ohne die grossen, von den Römern überwachten Strassen zu berühren. Hierzu kam, dass die Bodenbeschaffenheit eine dortige Festungsanlage sehr begünstigte. Der ganze, den Feinden zugekehrte südliche und südöstliche Abhang des aus ungeheuern, senkrecht aufgelagerten Sandsteinmassen gebildeten Berges ist mit zahllosen Trümmern scharfkantiger grosser Steinstücke besäet, welche, wie es scheint, durch heftige Revolutionen der Natur aus dem Innern des Berges herausgeschleudert worden und die jetzt mit einer handdicken Mooskruste bedeckt sind. Sie machten, obgleich die Abdachung des Berges von dieser Seite nur allmählig ansteigt, ein Erklimmen desselben durch mit Waffen beschwerte Krieger unmöglich und lieferten das Material zu den mächtigen Steinwällen in unmittelbarster Nähe. Auf dem Teut legten daher in vollkommen richtiger Würdigung aller auf die Kriegführung einflussreichen Umstände die Cherusker, der Römischen Zwingburg gegenüber, ihre Landesfeste an, welche ganz eigentlich den Charakter einer nationalen trug und vollständig der Urgermanischen Kampfesweise und Art der Kriegführung entsprach. Sie enthält keine künstlichen Constructionen, sondern besteht ganz einfach aus einem, vom Fusse des Berges auf

dessen sanfter Abdachung aus den Gehölzen des uralten Teutehofes aufsteigenden, geradlinichten Steinwalle und zwei durch Steinwälle gebildeten Schanzen, von welchen die letzteren in späterer Zeit den Namen des grossen und kleinen Hünenringes erhalten haben und worin die Germanischen Krieger Wache hielten für Deutschlands Freiheit und Waffenehre.

Die grosse Walllinie, welche einen Vertheidigungsabschnitt, zwischen dem Fusse des Berges bis zu der unteren Schanze gebildet zu haben scheint, besteht aus theils senkrecht, theils der Länge nach dicht neben einander eingetriebenen, zum Theil mannshohen Steinblöcken, mit darüber gelegten kleineren, jedoch noch immer sehr ansehnlichen Steinstücken. Leider hat die Landescultur den grössten Theil dieser Linie zerstört. Sie ist nicht nur an mehreren Punkten durchbrochen worden, um Holzwege durch selbige zu führen, sondern Alles, was seit Jahrhunderten auf dem benachbarten Teutehofe wie zum Bau der nachbarlichen Ortschaften an Steinen gebraucht wurde, ist von ihr entnommen worden, so dass sie im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts nur noch in einer Länge von fünfhundert Schritt vorhanden war.

Vor derselben lief ein Graben, von welchem zwar noch deutliche Spuren vorhanden sind, welcher sich aber im Laufe der Zeit durch herabgerollte Erde und vermodertes Laub fast ganz gefüllt hat[819]).

Grade über dieser grossen Walllinie, jedoch schon in einer beträchtlichen Höhe, liegt auf einer nur wenig geneigten Fläche die kleinere Schanze. Grosse, zu einem Walle übereinandergethürmte, durch keinen Mörtel verbundene Steinmassen bilden ein ziemlich regelmässiges längliches Viereck, welches ausserhalb mit einem Graben gesichert wird, und eine Länge von 170 Schritt, eine Breite von im Durchschnitt achtzig Schritt hat, so dass der Umfang am Rande des Grabens ungefähr fünfhundert Schritt beträgt. Mitten durch diese Schanze führt in ihrer ganzen Länge ein fahrbarer Weg, welcher, wie noch jetzt deutlich zu erkennen ist, schon bei der ersten Anlage durch die beiden schmalen Wallfronten hindurchführte, sich, als die einzige fahrbare Burgstrasse, von der nördlichen Seite des Berges auf einem Absatze desselben zu der gedachten kleineren Schanze, und demnächst durch letztere hindurch bis zu der oberen, grösseren Schanze windet,

819) Clostermeier, Wo Herrmann den Varus schlug. Lemgo 1822.

und seine Deckung durch das dichte Waldesdunkel erhielt, in welchem er aufsteigt.

Ungefähr hundert Fuss über der kleineren Schanze liegt die grössere, welche jedoch kein geschlossenes Werk ist, indem der Steinwall von einer geringeren Höhe, als derjenige der unteren Schanze ist, und den Rand der Ebene auf dem breiten Gipfel des Teut's nur bis dahin begrenzt, wo dieser Rand an der südlichen Seite des Berges in einer steilen Felsenwand abfällt. Obschon der durch Busch und Moor in beträchtlicher Länge fortgeführte Wall an einzelnen Stellen durch die Zeit zerstört ist und an einzelnen Stellen sogar ganz verschwindet, da insbesondere, wie es scheint, am scharfen Rande des Plateau's die Steine desselben hinabgestürzt sind, so war derselbe doch in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts noch in seiner ganzen Länge, und zwar insbesondere da, wo er an der Südseite des Berges, gegenüber der in die Kalkgebirge sich hinaufziehenden steilen Schlucht, „in den Steinen" genannt, ganz aufhört, vollkommen zu erkennen. Unfern des Anfangspunktes dieses Walles erhebt sich in demselben ein grosser, runder Steinhaufen mit einer trichterförmigen Vertiefung, deren Mitte mit hohl übereinanderliegenden grösseren Steinen bedeckt zu sein scheint [820]).

Es ist auf das Innigste zu beklagen, dass diese staunenerregenden Anlagen, welche an Umfang und Grossartigkeit der Arbeit den Massstab gewöhnlicher Burgen weit übertreffen und, welche nur die ungeschwächte Germanische Kraft der Urzeiten aus rohen Felsenmassen zu bilden vermochte, — diese unvergänglichen Zeugen einer glorreichen Vergangenheit des Deutschen Vaterlandes, welche, während längst die letzten Spuren der Römerfeste Aliso vom Deutschen Boden vertilgt sind, noch drohend in ihren gigantischen Formen zum Himmel aufsteigen, durch die nachgeborenen undankbaren Söhne des Vaterlandes vielfach entweiht und zerstört worden sind.

Ein competenter Beurtheiler, der Divisions-General Sokolnicki, sagt in einem im Pariser-Moniteur vom 9., 12. und 14. Mai 1812 veröffentlichten Auszuge aus dem Journal einer von ihm im Jahre 1810 in Gesellschaft des Fürsten Georg von Waldeck unternommenen Besichtigung der Schlachtfelder des Varus, in Bezug auf die Teutoburg wörtlich: „*La singularité de ces retranchements a quelque chose qui les distingue de tout*

820) Clostermeier, Wo Herrmann den Varus schlug.

ce que j'ai vu de ce genre. C'est le produit de l'instinct et de la force qui rivalise ici avec celui de l'adresse et de l'art."

Wahrscheinlich von dieser Burg hat der Teut in späteren Zeiten den heutigen Namen „die Grotenburg" erhalten.

Alten Ueberlieferungen zufolge lag auf einem unmittelbar mit dem Teut zusammenhängenden, aber niedrigeren Berge, dessen Rücken sich bis gegen das Dorf Heiligenkirchen erstreckt und „Sprengers Helberg" genannt wird, eine zweite kleine Burg, die Sprekenburg genannt, welche mit der Teutoburg in so inniger Verbindung stand, dass sie mit ihr ein System ausmachte, dagegen aber, nach archivalischen Quellen, schon im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts als Burg verschwunden war, indem alte Rentenregister von den Besitzern zweier dort etablirten Bauerhöfe nur noch erklären, dass solche auf der Sprekenburg wohnten.

Aus einem Thale, welches der Helberg bei Heiligenkirchen mit dem Hagenberge bildet, zieht sich eine lange, schmale und tiefe, doch aber fahrbare Schlucht auf die Höhe des Kalksteingebirges an den Peterssteig hinauf, von welcher an der Westseite unter dem schroffen Rabenhalse ein Thalgrund sich herabsenkt, von wo aus die Burg auf dem Teut, der sich unmerklich gegen jene Schlucht abdacht, in den Rücken genommen und erstiegen werden konnte. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die Sprekenburg auf dem Abhange des Helberg's gegen Heiligenkirchen, mithin gegen die Römerstrasse durch das Thal der Berlebeke, als Vorburg angelegt wurde, um den Eingang in jene Schlucht zu verschliessen und die Teutoburg, mit welcher letzteren die Verbindung über den Rücken von Sprengers Helberg sehr kurz war, gegen Ueberfall von dieser Seite zu decken [821]).

BB) Der durch Steinwälle gebildete Schanzenzug auf dem Taunus.

Ein anderweitiges vollgültiges Zeugniss für die Umsicht und das planmässige Verfahren der alten Germanen bei Anlegung ihrer Vertheidigungslinien gewähren die zahlreichen Ueberreste eines dem Rhein und dem unteren Main gegenüberliegenden, durch Steinwälle gebildeten Schanzenzuges, welcher vom Niederwalde bis Homburg vor der Höhe reicht, die Höhen des Taunus krönt und in seinem inneren Zusammen-

821) Clostermeier, Wo Herrmann den Varus schlug.

hange ein vollständiges Vertheidigungssystem für jenen wichtigen Terrainabschnitt erkennen lässt.

Die ersten Spuren davon beginnen Bingen gegenüber auf der Höhe des Niederwaldes und bilden den rechten Flügel dieses Systems. An selbige schliessen sich die noch diesem Flügel angehörenden Ueberreste derjenigen Steinwälle an, welche auf dem Rabenkopf, Niederingelheim gegenüber, erhalten geblieben sind.

Das Centrum wird durch eine Gruppe von Schanzen auf den Höhen hinter Wiesbaden gebildet und besteht:

a) aus dem Steinwalle auf dem Schläferskopf, zur Beherrschung der alten Rheingau-Strasse und überhaupt zur Ueberwachung des Rheinthales;

b) aus den auf einem nach Wiesbaden, mithin auf der feindlichen Front, steil abfallenden, dagegen auf der entgegengesetzten Seite nach dem Gebirge zu leicht zugänglichen Bergrücken hinter der Platte, errichteten mächtigen kreisrunden geschlossenen Schanzen, der sogenannten grossen und kleinen Rent-, Renn- oder Ringmauer, welche einem ganzen Walddistrict ihren Namen gegeben haben. Durch die, zwölf bis funfzehn Fuss dicken Steinwälle der grossen Rentmauer wird ein von Wiesbaden dicht unter ihr über das Höhegebirge hinaufführender, tief eingeschnittener Hohlweg vertheidigt, und durch sie, wie durch die ihr gegenüberliegende, ganz eben so erbaute kleine Rentmauer, die ganze Umgegend von Wiesbaden so wie der vorliegende Tract des Rheinufers vollständig überwacht;

c) aus den Steinwällen auf der Steinrassel, durch welche die vorgedachten Schanzen der grossen und kleinen Rentmauer eine Flanken- und Rückendeckung erhalten;

d) aus der Wehrsburg, oder Wirzburg, einer Rundschanze, unter welcher die alte Mainzer Strasse zieht, die von ihr beherrscht wird;

e) aus den Steinwällen auf dem Trompeter und

f) denjenigen auf dem Kellerskopf oder Köhlerskopf.

In der linken Flügelgruppe bildet der Gipfel des Altkönig — welcher auch „Altking", oder vielleicht in ältester Zeit „Altring", zur Unterscheidung von der Burg Neuring (Nuring) wahrscheinlich dem heutigen Königsstein, genannt wurde, — und der nächst dem hinter ihm aufsteigenden Feldberge der höchste Berg des Taunus ist, durch einen zweifachen, aus mächtigen

Felsblöcken riesig aufgethürmten Steinwall, welcher ihn umgürtet, ein überaus starkes, für eine zahlreiche Besatzung ausreichend grosses Landesreduit, vor dessen Eingang durch einen dritten, gleichartigen Steinwall noch ein Vorwerk gebildet wird.

An diesen überaus starken Punkt schliessen sich östlich noch drei vor einander aufgethürmte Befestigungen an, und zwar:

a) ein Steinwall, welcher unter dem Namen der Heidenmauer über den Lindenberg geht;

b) ein Steinwall, welcher den Gipfel der Goldgrube umschliesst, und demnächst mit solchem in naher Beziehung stehend

c) diejenigen Steinwälle, welche jenseits der sogenannten Heidentrenke über den Dalwigs- oder Thalwegsberg unter dem Namen der grossen und kleinen weissen Mauer laufen, so wie die auf letztgedachtem Berge durch mehrere Steinwälle gebildeten Schanzen, welche „die alten Höfe" genannt werden.

Links davon, unfern von dem Taunuscastell des Drusus, der hinter Homburg vor der Höhe gelegenen Saalburg, bildet ein Steinwall auf dem Bleibiskopf, und endlich ein den Gipfel des Gockelsberges krönender Steinwall den äussersten linken Flügel dieses überaus merkwürdigen Schanzenzuges [822]).

Alle diese Steinwälle sind sämmtlich von roher Grauwacke, ohne Mörtel, in einer Dicke von zwischen zwölf und sechszehn Fuss, auf solchen Punkten angelegt, von welchen man das rechte Mainufer, den Rhein und das rechte Rheinthal möglichst vollständig übersehen kann, die nach der Rheinseite steil und völlig unersteiglich abfallen, zu denen dagegen aber vom Gebirge her bequeme Zugänge, Rennwege führen.

Während jede einzelne dieser Umwallungen einen selbstständigen und überaus vertheidigungsfähigen Posten abgiebt, bilden sie in ihrer Gesammtheit ein wohlgeordnetes Vertheidigungssystem, in welchem jede einzelne Stellung die nächstliegende übersehen, unterstützen und überwachen konnte, deren Verbindungslinien durch dichte Waldungen führten oder wahrscheinlich durch Verhaue geschützt wurden, und in welchem daher ein wohldurchdachter Plan und eine vollständige Uebereinstimmung erkennbar werden. Die Linie dieses Systems

822) v. Gerning, Die Rheingegenden von Mainz bis Cöln.

erstreckt sich auf eine Länge von über vierzehn Stunden, ist wie es scheint, von den Catten vor der Anlegung des Römischen Limes am rechten Rhein- und Mainufer den dort hervorbrechenden Angriffen entgegengestellt worden und hatte insbesondere auch die Bestimmung, die von Wiesbaden thalaufwärts über das Gebirge ziehende Strasse, sowie die alte Mainzer und die alte Rheingau-Strasse zu beschützen [823]).

rr) Derartige Schanzenzüge im südlichen Deutschland.

Im Rheingau und in den meisten übrigen Landschaften Deutschlands, insbesondere in den Engpässen des Mainthales bei Miltenberg und Klingenberg, in denen des Kinzigthales bei Werthheim, des Niddathales bei Schotten, und überhaupt im Spessart, kommen noch mehrere solcher aus Steinwällen gebildeten Verschanzungen zur Vertheidigung von Gebirgsrücken und engen Thalpässen vor, von welchen einige wegen ihres riesigen Umfanges unsere ganze Bewunderung erregen müssen.

Bei Bürgstadt am Main, unweit Miltenberg im Baierischen Untermainkreise, schliesst ein derartiger urgermanischer Ringwall auf dem nahen Berge, von welchem man das Main- und Erfthal und den gegenüberliegenden Hochrücken der nahen Eselshöhe übersieht, eine elliptische Fläche von 4,550 Schritt Umfang ein, und die Römer fanden nach der Eroberung dieser Burg die Lage derselben für die Beherrschung der Umgegend, insbesondere der Flüsse, so vortrefflich gewählt, dass sie zum Abschluss ihrer vom Odenwalde herziehenden Grenzwehr ihre Befestigungen an solche anlehnten.

Bei Miltenberg auf dem Gipfel des 1600 Fuss über der Meeresfläche erhabenen, an der Mündung der Muda in den Main steil aufsteigenden kegelförmigen Kreinberges (auch Schlossberg oder Heag genannt), welcher nur in östlicher Richtung durch eine sanfte Abdachung mit einem fortlaufenden Landzuge verbunden ist, nach Süden, Westen und Norwegen aber in steilem Abfall von den Thälern der Muda, Erf und des Main's getrennt ist, erhebt sich ein noch jetzt in seinem ganzen Zuge erkennbarer mächtiger, von einem Graben umgebener doppelter Steinring. Von ihm aus werden die Thäler der Muda, der Erf und des Main's vollkommen eingesehen, und es fällt seine Erbauung vielleicht in die Zeit, wo

823) Habel, im Reichsanzeiger 1802.

Drusus das Main- und Kinzigthal durchzog. Der äussere Ring dieses Doppelwalles hat eine elliptische Form, einen Umfang von 1,524 Schritt und auf der Ostseite, wo der Zugang fast eben ist, eine äussere Höhe von noch gegenwärtig fünfzehn Fuss, auf den übrigen Fronten aber, wo die Bergabdachung steil abfällt, eine geringere Höhe, die an einzelnen Stellen nach Massgabe dieser Abdachung bis auf acht Fuss herabsinkt. Die innere Höhe ist dabei auf allen Fronten um einige Fuss niedriger gehalten als die äussere. Auf der Ostseite führt ein Zugang in das Innere, und zwar zunächst in den zweiten derartigen Steinwall, welcher einen bedeutend geringeren Umfang hat, und ein Reduit für den äusseren bildet. Auch diese Deutsche Wehr wurde, wie es scheint, von den Römern nach ihrer Eroberung dahin benutzt, dass sie, als sie ihren Limes aus dem Odenwalde von Viebbrunn her nach dem Main hinzogen und hierdurch den Odenwald mit dem Spessart in Verbindung setzten, ihr Vallum unmittelbar solchen anschlossen, weil zur Zeit seiner Anlage die östliche Gegend nach dem Mudathale hin, noch in den Händen der Germanen war. Das Vallum schloss sich daher an diejenige Front des Ringwalles an, von welcher der Feind erwartet werden konnte, indem es sich seitwärts der östlichen Front in einem Bergeinschnitte einfügte, der in das Thal der Muda hinabzieht, und in mehreren ununterbrochenen Rücken fortläuft.

Bei Klingenberg wird der Gipfel eines an einer Furth durch den Main und an der aus dem Odenwalde dahinziehenden Strasse liegenden Berges durch einen bedeutend hohen Urgermanischen Steinwall gekrönt, welcher mit einem tiefen Graben umschlossen ist. Auch diesen Punkt haben die Römer zur Anlegung eines Castells benutzt, welches sie jedoch anstatt auf dem Gipfel mehr abwärts an dem Abhange des Berges erbauten.

Auch unter den alten Germanischen Grenzwehren des Spessart sind uns vier ein System bildende Steinringwälle erhalten geblieben, welche, wie es scheint, nicht ohne Rücksichten auf die Nähe der Salzquellen an der Kinzig, die als ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit angesehen wurden, auf dem höchsten Bergrücken des Spessart's und zur Sicherung eines Weges, welchen die Germanischen Völker schon vor Ankunft der Römer hier auf der Höhe zu ihren Wande-

rungen gangbar gemacht hatten, so wie zur Beherrschung der Thalgegenden der Kinzig und Bieber in kleinen Entfernungen von einander angelegt worden sind.

In einem bis zur Spitze mit mächtigen Eichen und Buchen bewachsenen Bogen zieht sich westlich von Orb bis zum Kloster Engelberg eine hohe Scheidewand, welche das östliche Gebirge vom südwestlichen trennt, und von den Thälern des Main's und der Kinzig durchbrochen wird. Auf ihrem südwestlichen Abhange dringen die Thäler der Elsava, der Aschaff und der Kahl mit ihren Nebenthälern bis nahe zur Höhe empor, während auf der östlichen Seite drei Wasserläufe, der Faulbach, der Hefenlohrbach und der Lohrbach, nach dem Main hinabfliessen, und sich in ihren Verzweigungen ebenfalls hier und da der Höhe so nähern, dass auf mehreren Punkten schmale kaum eine Viertelstunde breite Bergrücken gebildet werden. Auf demjenigen Gebirgsast, welcher zwischen dem Kasselbach und der Kinzig nach dem Kinzigthale hinstreicht, sind zur Beherrschung des Kinzigthales und des Kasselthales, so wie zur Sicherung des Rückens der Eselshöhe, drei der vorgedachten vier steinernen Ringwälle angelegt. Der erste derselben liegt bei Wertheim und heisst im Munde des Volkes die Altenburg, oder auch der Ringsel. Derselbe umgürtet einen kleinen Bergkegel südlich der Kinzig, ist von rauhen Steinen aufgeworfen, und misst im Durchmesser ohngefähr 400 Schritt. Durch Benutzung der Steine als Baumaterial war dieser Ringwall jedoch bereits vor 20 Jahren grösstentheils abgetragen.

Der zweite dieser Ringwälle liegt kaum eine halbe Stunde von dem ersteren entfernt, auf dem Geiersberge, nach dem Kasselbachthale hin gewendet; ist in seinem Umfange um die Hälfte kleiner als derjenige bei Wertheim und wegen der vorgeschrittenen Waldkultur auch bei Weitem mehr zerstört.

Dagegen ist der dritte dieser Ringwälle ein ausserordentliches Werk. Derselbe krönt einen steilen Bergkegel bei Kassel, hat einen Umfang von beinahe einer halben Stunde, und war noch in neuester Zeit fast ganz in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Derselbe war bei der Höhe des Walles und dem steilen Abfalle des Kegels als vollkommen sturmfrei zu erachten, und es führen zwei Eingänge in denselben. In der Mitte des durch ihn umfassten und gesicherten Plateau's ist eine künstlich vertiefte Stelle mit Steinen ohne

Mörtelverbindung eingefasst, die vielleicht für den Zweck einer Unterkunft der Vertheidiger von oben bedeckt gewesen ist. Auch dieser Ringwall wird von den Einwohnern der Umgegend die Altenburg genannt. Westlich von dem Bergrücken, auf welchem sich die vorgedachten drei Ringwälle erheben, liegt nahe am Hofe Burgberg, der Burgberg, ein Kegel, von welchem aus man den Biebergrund übersehen und beherrschen kann. Hier ist am östlichen Theile des Berges der vierte Ringwall erbaut. Derselbe scheint den Kegel umzogen zu haben. Doch ist zur Zeit nur noch ein kleiner Bogen, in der Länge von 150 Schritt, erkennbar, und es sind, allem Vermuthen nach, die Steine des übrigen Theiles zur Erbauung einer dort später errichteten, und ebenfalls bereits ganz verfallenen Burg, von welcher nur noch einige Mauerüberreste sichtbar sind, verwendet worden.

Da nach den Berichten des Tacitus auf die Salzquellen der dortigen Gegend von den Germanischen Stämmen ein grosser Werth gelegt wurde, und der Zug des von den Römern an der Kinzig zuerst angelegten, und nachher wieder verlassenen befestigten Limes gerade von Höchst über Lantzingen nach jenen mit Steinwällen gekrönten Bergrücken geht, ohne jene Steinringwälle in seinen Bereich einzuschliessen, so liegt die Vermuthung nahe, dass diese Befestigungen zum Schutze der Salzquellen an der Kinzig angelegt worden waren, und von den Römern bei ihrem ersten Vordringen nicht erobert werden konnten[824]).

ᵭᵭ) Steinringwälle im mittleren und nördlichen Deutschland.

Das Plateau der Diesburg, oder Dietburg, einer der geweiheten Höhen, welche den sogenannten heiligen Boden des Gaues Grabfeld zwischen Meiningen, Römhild, Königshofen und Ostheim begrenzen, und auf deren Gipfel die Opfer Odin's und der Hertha rauchten, war mit einem Riesenwalle von Basaltblöcken umgürtet[825]).

Bei Lüde, oder Lüdge, an der grossen Emme im Regierungsbezirke Minden, ist ein, unter dem Namen der Arminius-

824) Steiner, Geschichte und Topographie des Mayngebietes und Spessarts unter den Römern. Darmstadt 1834.

825) Hartmann, Ueber die Cattengräber in dem ehemaligen Gau Grabfeld, zwischen Meiningen, Römhild, Königshofen und Ostheim; in Kruse's Deutschen Alterthümern, Band II. Heft 4 und 5. Seite 62 ff.

burg bekannter, uralter Steinringwall erhalten geblieben, und bei Burgwenden und Bachra, zwei Dörfern bei Eckartsberga im Regierungsbezirke Merseburg, werden zwei Vorberge der alten Hercynia, welche den Eingang in das Gebirge beherrschen, durch zwei mächtige Steinringwälle umgürtet, welche unter dem Namen der Mundraburg und der Dittelsburg bekannt sind, und deren Anlage so zweckmässig gewählt ist, dass sie ein lautes Zeugniss von der derzeitigen richtigen Beurtheilung aller den Terrainverhältnissen abzugewinnenden Vortheile ablegen.

Obgleich sowohl in der Teutoburg als in den übrigen derartigen Schanzen, mit Ausnahme des einen der Steinringwälle des Spessart's, der bereits beschriebenen Altenburg bei Orb, keine Einrichtungen zur Unterkunft für Menschen und Vieh haben entdeckt werden können, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dass sie permanent bewacht und daher mit Holzbauten zur Unterkunft für Menschen und Verpflegungsbedürfnisse versehen waren, weil sie sonst sogleich von den Römern würden genommen und zerstört worden sein.

Auch in den übrigen Gegenden des nordwestlichen Deutschlands finden sich noch zahlreiche Ueberreste von Steinwällen aller Art, in welchen jedoch nirgend Plan und System so sichtbar als in den vorbeschriebenen zu erkennen sind.

εε) Steinringwälle am linken Rheinufer.

Auch auf dem linken Rheinufer im Elsass und der Pfalz, so wie auf dem Soon- und Hohwalde, finden wir noch Ueberreste Germanischer Steinwälle ohne eine Spur von Mörtelverbindung, welche in der Zeit entstanden zu sein scheinen, wo die Germanischen Stämme anfingen, sich hier wirklich festzusetzen, und Aufbewahrungsorte für gemachte Beute, verschanzte Lager und Stützpunkte nicht nur gegen die Angriffe Römischer Legionen, sondern späterhin auch solcher anderer Völkerstämme bedurften, welche bei dem Untergange des weströmischen Reiches über den Rhein gingen, um sich in den Römischen Provinzen niederzulassen. Unter den derartigen Befestigungen auf dem Soon- und Hochwalde zieht unsere Aufmerksamkeit ein ganzes System von Steinwallschanzen auf sich, die eine grosse Position von Rintzenberg bis Otzenhausen bilden. Das Hauptreduit dieser

Positionen ist der sogenannte Ring, eine halbe Stunde nordöstlich von Otzenhausen in der Nähe der von Trier über den Hohwald nach Frauenburg an der Nahe ziehenden Römerstrasse. Derselbe besteht aus einem Steinwalle von künstlich aufgeschichteter Grauwacke und Quarzsteinen, welcher das ovalförmige Plateau der Kuppe eines hohen bewaldeten Vorberges des Hohwaldes krönt, der südlich und westlich gegen Otzenhausen und nördlich gegen ein Seitenthal der Prüms steil abfällt, dagegen aber auf der nordöstlichen Seite zugänglich ist. Dieser Steinwall hat ausserhalb, gegen den Abhang hin, eine Höhe von zwischen 12 bis 30 Fuss, im Inneren eine Höhe von 6 bis 10 Fuss, eine untere Stärke von zwischen 20 und 40 Fuss, und einen Umfang von beinahe einer halben Stunde. Die stärksten Dimensionen sind auf der zugänglichen Nordostseite des Berges in Anwendung gebracht. Der Eingang liegt in der Südseite da, wo der Weg von Sötern nach Züsch hindurchführt, und hat nur die Breite einer Wagenspur. Der innere, von der Umwallung umschlossene Raum, ist nicht geebnet. Etwa 50 Schritt unterhalb dieser Hauptumwallung umschliesst den Abhang des Berges ein zweiter Steinwall, der den oberen von drei Seiten umfasst, indem er auf der Südseite um den Berg herumzieht, und sich dann gegen Osten und Südwesten an den oberen Wallring anschliesst. Derselbe hat von Aussen eine Höhe bis zu 40 Fuss, und einen ebenfalls für die Breite eines Wagens geöffneten Eingang. Die Steine zu beiden Riesenwällen scheinen grösstentheils auf der Höhe des Berges innerhalb der Hauptumwallung gebrochen worden zu sein.

Eine sehr wasserreiche Quelle, welche gegenwärtig am Fusse des Berges entspringt, soll, einer Tradition zufolge, früher ihren Ursprung auf der Höhe des Berges innerhalb der Hauptumwallung gehabt haben. Gegenwärtig fliesst am Fusse der steilen Nordseite in einer Tiefe von gegen 400 Fuss unter dem oberen Ringe der Brimsbach oder Prinsbach.

Zu dieser Position gehört demnächst noch eine Anzahl ganz ähnlich construirter, jedoch nicht so ausgedehnter Steinringwälle, welche sich von der Gegend von Abentheuer gegen Rintzenberg am südlichen Abhange des Hohwaldes erstrecken. Vor diesen Steinringen sind am Fusse des Gebirges noch viele Ueberreste von Gräben sichtbar, welche sich bis an die Steinringe heranziehen, und von den Bewohnern der Umge-

gend Hunnenschanzen genannt werden. Vielleicht hatte sich die Germanische Bevölkerung dieser Gegend bei dem Einfalle Attila's in das Gebirge des Hohwaldes geflüchtet, und dort jene Vertheidigungsposition besetzt. Eine Hauptcolonne des Heeres Attila's drang bekanntlich südlich vom Hohwalde über Metz in Gallien vor.

In der Pfalz ist die sogenannte Heidenmauer bei Dürkheim der bedeutendste Ueberrest Urgermanischer Steinwälle. Sie umschliesst das Plateau eines hohen, gegen das Rheinthal abfallenden Berges, und hat an den Stellen, wo der Abhang weniger steil ist, einen tiefen und breiten Graben vor sich.

λ) Zusammengeschmolzene Steinwälle, auch Schlackenwälle genannt.

Eine dritte Gattung von Steinwällen verdient eine besondere Aufmerksamkeit wegen ihrer Aehnlichkeit mit den sogenannten verglaseten Burgen Schottlands. Unter letzterer Benennung versteht man Plätze, die oft von bedeutender Grösse sind, durch ihre örtliche Lage in der Regel auf die Vertheidigung der Umgegend einen wichtigen Einfluss äussern können und durch mit grosser Sorgfalt, ohne alle Bindemittel, aus sehr regelmässig neben und aufeinander gefügten Steinen gebildete Wälle von bis zu zwölf Fuss Dicke umschlossen sind. Die Aussenseite derselben unterscheidet sich aber sehr charakteristisch von den gewöhnlichen Steinwällen dadurch, dass sie die unverkennbaren Spuren einer mächtigen Feuerwirkung an sich trägt, welche die verschiedenen Steinschichten durch Verschlackung mehr oder weniger fest verbunden hat, und in Bezug auf die Veränderungen, die das Gestein erlitten, dieselben Abstufungen von ganzer Verschlackung, von Schmelzung, von Verglasung, und von blosser Durchglühung, Röstung und Entfärbung desselben zeigen, die wir in den Mauerresten alter ausgebrannter Burgen und Schlösser wahrnehmen. Diese Abstufungen und die aus solchen resultirende Verschiedenheit in der Intensität der Verbindung der Steinschichten werden in einer grossen Regelmässigkeit nach Massgabe der Entfernung vom Fusse dieser Wälle sichtbar. Die vollkommenste Verschlackung findet in den untersten Schichten Statt. Weiter aufwärts bilden poröse Schlacken und nur theilweise, nichtsdestoweniger aber fest mit ihnen zusammengeschmolzene Steine ein festes Gemenge. Noch weiter aufwärts finden nur Röstungen Statt. Die Krone

des Walles besteht dagegen aus unverbundenen Steinen. Zimmerähnliche Abtheilungen, welche im Innern dieser Umwallungen noch erkennbar sind, so wie Ueberreste von Knochen, Geräthschaften und anderen Gegenständen setzten es ausser Zweifel, dass dieselben bewohnt wurden, und daher der Name „Burgen" für sie gerechtfertigt ist.

Der Umstand, dass eine derartige, nur durch die Gewalt heftigen Feuers zu erzielende Verglasung dieser Steinwälle niemals auf der inneren, sondern immer nur auf der äusseren Seite derselben stattfindet, lässt die Annahme der Einwirkung zufälliger oder durch die Vertheidigung herbeigeführter Brände im Innern nicht zu, sondern zeigt deutlich ein planmässiges Verfahren, auf dem gedachten Wege den Steinwällen grössere Festigkeit und längere Dauer gegen den zerstörenden Einfluss der Witterung zu verschaffen. Man umgab wahrscheinlich die aufgeführten Steinwälle mit einem Erdaufwurfe, füllte den Zwischenraum mit brennbarem Material aus, zündete solches an und wiederholte dieses Verfahren so lange, bis der Zweck erreicht war.

In dem Bereiche der heutigen Mark Brandenburg, der Lausitz und Böhmens finden sich mehrere Steinwälle vor, die aus theils durchglühten und entfärbten, theils mehr oder weniger geschmolzenen und verschlackten Steinen gebildet sind, die viele Aehnlichkeit mit jenen Schottischen Wällen haben. Doch unterscheiden sie sich sehr wesentlich von den letzteren dadurch, dass sie keine Spur einer regelmässigen Aufmauerung an sich tragen: die Steine sind unregelmässig, daher locker, aber nichtsdestoweniger immer in deutlicher Wallform auf- und zusammengeschichtet. Die Verschlackung erreicht oft einen sehr hohen Grad und ist zuweilen in allen Theilen des Walles so gleichförmig vorhanden, dass eine zufällige Einwirkung von Feuer um so weniger anzunehmen ist, als diese Erscheinung an ganz verschiedenen Orten und dennoch völlig übereinstimmend hervortritt. Häufig sind mehrere Steine zu einem einzigen Klumpen fest zusammengeschmolzen, und diese Klumpen von anderen ähnlichen Massen nur durch ganz kleine, muthmasslich von den Kohlen bei der Schmelzung herrührende Zwischenräume getrennt. Die geachtetsten Geognosten sind der übereinstimmenden Ansicht, dass diese Schlacken nicht natürliche, von vulcanischer Natur, sondern durch Menschenhände künstlich an

Ort und Stelle gebildet sind. So schwierig es auch erscheinen mag: diese Schmelzung der Gesteine muss im Freien erfolgt sein. Es ist zwar die Ansicht aufgestellt worden, dass solche vielleicht zufällig bei der Vertheidigung entstanden sein könne wenn diese Vertheidigungsanlagen aus mehreren hintereinanderliegenden, mit Holz bekleideten Wällen bestanden, deren Zwischenräume mit jenen Steinwällen ausgefüllt wurden, und die, wenn sie bei der Vertheidigung in Brand geriethen, die dazwischen liegenden Gesteine, welche fast immer zu den leichtflüssigen basaltischen Gebilden gehören, durch Schmelzung mit einander und mit den über sie hinstürzenden Kohlenschichten verbanden. Doch ist dagegen zu erinnern, dass, wenngleich derartige holzbekleidete Wälle, wie dies später angeführt werden wird, selbst noch in den ersten Zeiten des Mittelalters sowohl von den Germanischen, als von den Slavischen Bewohnern der Mark allerdings vielfach angewendet worden sind, sich doch nicht annehmen lässt, dass sie die Ausfüllung der Zwischenräume mit den schwer herbeizuschaffenden Steinen an Stelle der durch die Aushebung der Gräben in der unmittelbaren Nähe gewonnenen und den vorliegenden Zweck unzweifelhaft besser erfüllenden Erde vorgenommen haben werden, und dass die, obschon keine Gleichförmigkeit einer Aufmauerung, doch immer die bestimmte Form einer regelmässigen Schichtung an sich tragende Construction dieser Schlackenwälle eine grössere Sorgfalt für ihren Bau erkennen lässt, als in jenen Zeiten für die blosse Ausfüllung innerer Zwischenräume und in Verbindung mit Erdschüttungen erforderlich gewesen sein würde. Endlich lässt sich kaum annehmen, dass der Brand der einfachen Holzbekleidung bei diesen Wällen allein im Stande gewesen sein dürfte, solche mächtige Wirkung auf diese Gesteine auszuüben, indem hierzu eine Wiederholung dieser Operation nöthig gewesen sein würde.

Man hat mehrfach angenommen, dass, weil die Gebiete der Mark Brandenburg auf dem rechten Elbufer, der Lausitz und Böhmens, unmittelbar nach dem westlichen Vordringen der Germanischen Urbewohner von Slavischen Völkerschaften besetzt wurden, diese Schlackenwälle auch grösstentheils Slavischen Ursprunges seien. Allein sie können eben so gut von den Suevischen Stämmen zur Abgrenzung theils unter sich, theils gegen andere Stämme und zu Vertheidigungszwecken errichtet worden sein, da ja insbesondere zur Zeit

als Marbod sein despotisches Regiment zu begründen suchte, die Suevischen Stämme in zwei grosse Feldlager zerfielen, von denen das eine der Sache der nationalen Unabhängigkeit treu blieb, das andere sich der Herrschaft Marbod's unterwarf. In Bezug auf die örtliche Lage dieser Schlackenwälle in den gedachten drei Provinzen ist die, keinenfalls als zufällig anzunehmende Erscheinung sehr beachtenswerth, dass alle verschlackten Wälle in den vorgedachten Gebieten an und für sich niedriger als die unverschlackten sind und immer auf den die Ebenen beherrschenden Punkten, auf den höchsten Hügeln und Bergen gefunden werden.

Auf dem Löbauer Berge in der Lausitz befindet sich ein solcher Schlackenwall, welcher an seinem Fusse eine Stärke von zwischen 18 und 24 Fuss, an seiner Krone eine Stärke von sechs bis acht Fuss, eine Höhe von fünf bis acht Fuss hat und aus sehr grossen Steinklumpen gebildet ist. Ein ähnlicher befindet sich auf dem nahe dabei liegenden Stromberge. Ein grosser Schlackenwall umschliesst den ganzen Rand der Kuppe des Scharfenberges bei Bukowez, eine Meile von Pilsen, in einer Stärke von vier Fuss und einer Höhe von zwischen drei und vier Fuss. Ein ähnlicher befindet sich bei Kallowicz im Prachimer Kreise.

bb) Die Erdwälle.

Erdwälle gehören, gleich den Steinwällen, zu den ältesten Schutzwehren und finden sich, gleich den letzteren, sowohl in allen Gegenden Europas, als in Asien und Amerika, mehr oder weniger gut erhalten vor, während die gleichfalls schon sehr frühzeitig zu gleichen Zwecken angewendeten Holzbaue den verheerenden Einflüssen der Witterung und des Feuers nicht zu widerstehen vermocht haben. Wegen ihrer Dauer, Zweckmässigkeit und Einfachheit wurden sie bis zum Beginn des Mittelalters fast ganz unverändert beibehalten, und dann häufig auch zur äusseren Umwehrung der hölzernen Burgen verwendet. Dieser Umstand erschwert aber sehr wesentlich die richtige Unterscheidung der den Germanischen Urzeiten angehörenden Erdwälle von den aus einer späteren Zeit stammenden Germanischen und Slavischen Erdwällen und macht eine genaue Untersuchung nöthig. Obgleich die für die Vertheidigung bestimmten Erdwälle der letztgedachten Zeit sich durch eine grössere Regelmässigkeit ihrer Linien und Winkel,

so wie durch ein den Grundsätzen der derzeitigen Kriegskunst entsprechendes Anschmiegen an die Gestaltung des Bodens der Umgegend auszeichnen, so sind doch auch im Mittelalter häufig Erdwälle zu blossen ökonomischen und commerciellen Zwecken angelegt worden, und sowohl diese, als die Erdwälle, welche die eingeäscherten Holzburgen des frühesten Mittelalters umschlossen, und in denen wir daher keine Mauerreste als Anhaltspunkte für die Bestimmung ihres Alters finden, sind von den ältesten Germanischen Vertheidigungsanlagen schwer zu unterscheiden, obschon ihnen mehrere der charakteristischen Merkmale der Urzeiten fehlen. Gestalt, örtliche Lage, etwaige in oder neben ihnen aufgefundene Ueberreste, Namen und Sagen sind die einzigen Merkmale, welche hierbei als genügende Anhaltspunkte dienen können.

Die ältesten Erdwälle lassen sich in nachstehender Art grundsätzlich in Unterabtheilungen bringen.

a) Rundwälle.

Rundwälle sind jene einfachen, von den Germanen sowohl in den Urzeiten als bis in die Zeiten des späteren Mittelalters hinein und, fast ganz übereinstimmend damit, auch von den Slavischen Bewohnern Deutscher Gebiete angelegten runden oder ovalen Walllinien, welche Räume von verschiedenem Durchmesser, am häufigsten die Spitzen von Hügeln, die Ränder in Sümpfen gelegener Inseln und sumpfiger Waldhorste, oder die Ausgänge von Pässen und Furthen, in verschiedener, bis zu 20, ja bis zu 40 Fuss ansteigender Höhe, umschliessen und nur einen einzigen, in der Regel auf der Ostseite geöffneten Zugang zu haben pflegen.

Der Umstand, dass man im Innern vieler von ihnen Waffen, Geräthe und Gefässe findet, welche unbestritten den Germanischen Urzeiten angehören, spricht überzeugend für das Alter und den Ursprung derselben.

Man findet sie zwar auch im mittleren, südlichen und südwestlichen Deutschland, in Westphalen, Hessen, Franken, Baiern und Schwaben, allein weit häufiger in den von grossen Sümpfen und Mooren durchzogenen Gebieten, die sich nördlich von den Rheinisch-Westphälischen Gebirgen zur Nordsee hinabsenken. Demnächst aber sind sie in besonders grosser Zahl östlich von der Elbe, in der Mark Brandenburg, in Mek-

lenburg, in Pommern und der Lausitz, überhaupt in den Gegenden vorhanden, wo am hartnäckigsten zwischen Germanen und Slaven gekämpft wurde. Hier sind grosse Gruppen von Rundschanzen erhalten geblieben, welche ganze Vertheidigungs-Systeme für grosse Terrainstrecken bilden. Von Camenz bis Lauban zieht eine dreifache Reihe theils kreisrunder, theils eirunder Erdschanzen, mit zum Theil bedeutend hohen Wällen, und theilweise von der Gattung der Ringschanzen, deren weiterhin gedacht werden wird. Sie scheinen die Bestimmung gehabt zu haben, den gebirgigen Theil der Oberlausitz nach Sachsen und Böhmen hin zu decken[826]).

Auch in Sachsen, und zwar insbesondere im Leipziger Kreise, sind viele Rundwallschanzen erhalten geblieben, und es scheint, dass ein ganzer Zug solcher, ein völlig geordnetes Vertheidigungs-System bildender Rundschanzen von der Saale in der Richtung über Grimma, Oschatz, Mühlberg, Hain nach Camenz gegangen ist und sich an den Schanzenzug in der Lausitz angeschlossen hat.

Eben so scheinen der sogenannte Teufelsgraben bei Mühlberg und die Rundschanzen bei Gröbeln, Leckwitz, Seusslitz und Stauda Theile eines grösseren Vertheidigungssystems gewesen zu sein.

Da die Rundwälle späterhin auch von den Slaven vielfach angewendet wurden, so erstrecken sie sich in östlicher und südöstlicher Richtung auch durch die ehemaligen und jetzigen Slavischen Länder und bis zum Schwarzen und Caspischen Meere hin.

Von den noch heute in der Oberlausitz wohnenden Wenden werden solche Rundwälle „*rodschischtscho*", von den Oberlausitzischen Wenden um Bautzen und Löbau im Singular „*hrodzisko*" und „*hrodzischczo*" und, mit Weglassung des *h*, wie dies im dortigen Dialect gewöhnlich vor einem zweiten Mitlauter erfolgt, „*rodzisko*, *rodzischczo*", ferner von den Böhmen „*hradisstie*", von den Lüneburgischen Wenden „*gordischtje*", von den Russen „*gorodischtsche*", von den Polen „*grodzisko*" genannt, was eine veraltete, verfallene Burg bedeutet und anzudeuten scheint, dass die Slaven sie schon aus den Germanischen Urzeiten vorfanden.

Gleichwie sie schon in ältester Zeit häufig die Bestimmung hatten, bei feindlichen Einfällen Weibern und Kindern,

826) Preusker, Oberlausitzische Alterthümer.

Heerden und anderen Habseligkeiten einen vorübergehenden Schutz zu gewähren, und zu diesem Zwecke daher möglichst geräumig, auf von Natur schwer zugänglichen und leicht zu vertheidigenden Punkten angelegt wurden, so fand eine derartige Benutzung solcher Befestigungen auch noch im Mittelalter statt, wo sie als die letzten Reflexe der alten Rundwallschanzen unter dem Namen der Bauerburgen vorkommen. Einige Schriftsteller sind der Meinung gewesen, dass die grösseren dieser Bauerburgen zu denjenigen festen Plätzen gehören, welche nach den geschichtlichen Ueberlieferungen von Heinrich I. theils zur vorübergehenden Bewachung, theils zur dauernden Unterjochung der Slaven angelegt und mit permanenten Besatzungen versehen wurden. Wenngleich einige derselben, weil sie von den früheren Bewohnern des Landes auf wichtigen, für die Kriegführung zu allen Zeiten wichtig bleibenden Terrainpunkten, auf Strassenknoten, an Pässen, Fluss- und Sumpfübergängen angelegt worden waren, von dem siegreich vordringenden Kaiser vorübergehend können benutzt worden sein, so lässt sich doch nicht annehmen, dass derselbe den zur Anlegung so grosser Erdverschanzungeu nöthigen, überaus bedeutenden Kraftaufwand zu einer Zeit verschwendet haben wird, wo mit viel kleineren Befestigungen unter Zuhülfenahme des, damals schon zu ausgedehnter Anwendung kommenden Mauerwerkes, insbesondere der festen Thürme, eine bei weitem grössere Sicherheit zu erzielen war.

Durch einen sonderbaren Irrthum werden diese uralten Rundwallschanzen im Munde des Volkes häufig „Hussiten-" oder „Schwedenschanzen" genannt, weil die Kriege mit den Hussiten und Schweden in der Erinnerung des Volkes für die ältesten gelten. Allein es sind nicht nur gar keine Nachrichten von einer Erbauung derartiger Wälle in jenen Kriegen vorhanden, sondern es entspricht auch ihr Raumvermögen, ihre Lage, ihre ganze Einrichtung und besonders der Mangel aller Einfahrt in keiner Weise den Forderungen der derzeitigen Kriegskunst, am allerwenigsten aber dem Gebrauch der Feuerwaffen. Hussiten und Schweden können unmöglich die vielen derartigen Wälle gebaut haben, die ihnen nicht nur in der Mark, sondern auch im übrigen Deutschland, und zwar da, wohin erweislich niemals die Hussiten oder Schweden einen Fuss gesetzt haben, vom Munde des Volkes zugeschrie-

ben werden. Dagegen ist es nicht unmöglich, dass einzelne derselben nach Massgabe ihrer Oertlichkeit und besonderer Umstände auch in den Kriegen der neueren Zeit vorübergehend benutzt und zu diesem Zweck den augenblicklichen Bedürfnissen entsprechend abgeändert worden sind. In Baiern werden ächt Römische und Altgermanische Schanzen ebenfalls „Schwedenschanzen" genannt, und merkwürdig ist es, dass die ähnlichen Wälle am Dnieper, in der Krimm bei Bussak-Winnigrod, die muthmasslich von den Normännischen Warägern angelegt sind (in späterer Zeit Sitze der Zaporoger Kosaken), dort jetzt ebenfalls „Schwedenschanzen" genannt werden, und zwar angeblich aus der Zeit des abenteuerlichen Zuges Carl's XII. gegen die Türken. Letzterer konnte aber weder Zeit noch Veranlassung haben, solche ausgedehnte Befestigungen anzulegen, von welchen uns überdies die Geschichte nicht die mindesten Andeutungen überliefert hat. Auch hier schreibt das Volk die früheren Werke Scandinavischer Krieger, ohne sich dieses Ursprunges noch bewusst zu sein, acht Jahrhunderte später gekommenen Kriegern derselben Nation einer so fernen Heimath zu.

Obgleich eine vollständige Uebereinstimmung in ihrer Anlage hauptsächlich nur innerhalb der besonderen Gruppen derselben in den verschiedenen Deutschen Gebieten stattfindet, so gleichen sie doch in allen Hauptsachen — der Gestaltung und Einrichtung — vollkommen den Steinringen. Sie sind nur, anstatt von Stein, entweder weil dieses Material in der Gegend nicht vorhanden war, oder weil Zeit und Kräfte zu Steinbauten fehlten, von Erde angelegt und immer durch einen vorliegenden Graben geschützt. Gleichwie die Steinringe die Gipfel schwer zugänglicher Höhen umgürten, so umschliessen die Rundschanzen vorzugsweise, wie dies bereits bemerkt worden ist, Terrainerhebungen inmitten unzugänglicher Sümpfe und verstärken solchergestalt derartige bereits von Natur starke Positionen. Demnächst krönen sie auch häufig nicht nur die Spitzen der in der Ebene gelegenen Hügel, sondern, wie dies besonders im Spessart und in den Maingegenden der Fall ist, auch die Gipfel solcher grösseren Berge, von welchen die Thalstrassen beherrscht werden können.

Diejenigen Rundwälle, welche in der ältesten Zeit zur Umfriedigung wichtiger Opferplätze angelegt wurden, unterscheiden sich durch ihre ganze Anlage und innere Einrich-

tung sehr wesentlich von den zu anderen Vertheidigungszwecken errichteten.

Von dieser letztgedachten Gattung Rundschanzen ist uns aus den Germanischen Urzeiten eine der wichtigsten, in allen Hauptlinien erkennbar, erhalten geblieben, und zwar diejenige, von welcher vielfach angenommen wird, dass sie jenen grossen geheiligten Opferheerd der Semnonen einschloss, zu welchem alle Suevenstämme alljährlich wallfahrteten. Unfern des Ausflusses der Schwarzen Elster in die Elbe, zwischen Schlieben und Malitzschkendorf, erhebt sich mitten in Sümpfen ein mächtiger Rundwall. Derselbe erstreckt sich von Norden nach Süden in der Form eines Ovals, dessen Umfang auf der oberen Walllinie 639 Schritt beträgt. Dieser Wall hat ausserhalb eine Höhe von zwischen 18 und 24 Fuss und eine Stärke von zwischen 24 und 36 Fuss. Der dadurch umschlossene innere Raum bildet einen länglich-runden, 8 bis 10 Fuss über die äussere Grundfläche des Walles erhabenen Kessel. Nordöstlich davon liegt ein freier, fast viereckiger, über die Sumpffläche wenig erhabener, doch stets trockener Rasenplatz, hinter welchem in einiger Entfernung ein zweiter, grösserer, gleichfalls mit Sumpf umgebener Rasenplatz folgt. Von dem ersteren Platze aus führt durch den Sumpf und demnächst über den zweiten Platz ein Wall, noch heute „der heilige Steig" genannt, nach dem trockenen Lande, wo dicht hintereinander neun Walllinien, welche jetzt die Landwehr heissen, einen Sandberg umgeben. Der eigentliche Hauptwall, „Burgwall" genannt, so wie die beiden Rasenplätze waren noch bis in die neuere Zeit in einem Abstande von zwischen 100 bis 200 Schritt mit grossen Granitblöcken umstellt, die in den Sumpf gelegt waren und der heiligen Opferstätte in gleicher Art zur Zierath gedient zu haben scheinen, wie dies bei den Germanischen Grabstätten der Urzeiten der Fall ist[827]).

Minder gut erhaltene derartige Umwallungen von Opferplätzen sind bei Fahrland unweit Potsdam auf einem 180 Fuss über dem Wasserspiegel am See erhabenen Hügel, auf dem Grünen Berge bei Gören unweit Luckau im Regierungsbezirk Frankfurt, am Tollensee, am Poltzschener See bei Lommatsch im Königreich Sachsen und an mehreren anderen Punkten des nordöstlichen Deutschlands vorhanden.

827) Wagner, Die Tempel und Pyramiden der Urbewohner auf dem rechten Elbufer, unweit dem Ausfluss der schwarzen Elster.

Die zu Vertheidigungszwecken erbauten Rundschanzen wurden hauptsächlich zur Beschützung von Pässen, Strom- und Sumpfübergängen angewendet, und Römische Schriftsteller führen an, das Rundwälle in sumpfiger Gegend den Belgischen und anderen West- und Niederdeutschen Stämmen zum Kriegsschutz dienten. Sie waren die gewöhnliche Form aller Brückenköpfe und zugleich aller Sicherungswerke für Beobachtungsposten. Sie haben dem Einfluss der Zeit und der Bodencultur nicht so widerstehen können als die Steinwälle und sind daher im Allgemeinen minder gut erhalten geblieben. Doch sind unter anderen auf den Spitzen der Bergkegel und Höhen, welche demjenigen Tract des Römischen *limes* gegenüberliegen, welcher von der Kinzig durch den Spessart zum Main zieht, nicht unbedeutende Reste Deutscher Rundwälle der Urzeiten zu erkennen, während es von denjenigen, die in der Mark Brandenburg, in Pommern, Meklenburg und der Lausitz gefunden werden, immer zweifelhaft bleibt, ob nicht, was sich allerdings annehmen lässt, ein grosser Theil derselben bereits der Zeit der Slavischen Besitznahme angehört.

B) Ringwälle, Hagas.

Obgleich im Allgemeinen zu den Rundschanzen gehörig, bilden doch die sogenannten Ringwallschanzen eine besondere Kategorie derselben, welche sich weniger durch ihre grössere Ausdehnung, als durch ihre eigenthümliche Construction, durch die mit ihr in Verbindung gebrachten, einen weit grösseren Grad von wissenschaftlicher Behandlung des Befestigungswesens verrathenden Vertheidigungsdispositionen und die in solchen liegende grössere Haltbarkeit sehr wesentlich von den gewöhnlichen Rundschanzen unterscheidet.

Sie bestehen aus mehreren voreinanderliegenden, von oben angesehen einen runden oder ovalen Ring, im Innern aber einen Kessel bildenden Walllinien und wurden von den Germanischen Völkerschaften „Haga, Hacca, Hack" genannt. Diese Benennung hat sich noch bis in die neueste Zeit erhalten, indem hier und da diejenigen Umgebungen alter Städte der Mark und Sachsens damit bezeichnet werden, auf deren Stelle die ursprünglichen Wehranlagen errichtet waren.

Urnen von ungebranntem Thon und Ueberbleibsel von Geräthen und Steinwaffen, welche man in mehreren von

ihnen findet, legen ein unzweifelhaftes Zeugniss dafür ab, dass sie zu den Germanischen Befestigungen der Urzeiten gehören. Da jedoch aber in anderen derselben auch Bruchstücke von fester gebranntem Thon und eiserne Geräthe und Waffentheile gefunden werden, so geht daraus hervor, dass eine Benutzung dieser Construction auch noch in späterer Zeit stattgefunden hat, wofür auch die anderweitigen Vertheidigungsdispositionen sprechen, welche mit ihnen häufig verbunden sind. Sie scheinen wegen ihrer grösseren Widerstandsfähigkeit vorzugsweise zur Befestigung besonders wichtiger Terrainpunkte angewendet worden zu sein. Wir finden sie daher sowohl auf Bergen als in der Ebene. Im ersteren Falle wurde, so weit die betreffenden Anhöhen oder Felsabhänge eine Mitbenutzung für ihre Bildung, insbesondere ihre möglichst steile Erhebung, irgend gestatteten, die Anwendung dieser natürlichen Hülfsmittel niemals verabsäumt. Auch findet sich fast immer in ihrer Nähe ein fliessendes Wasser vor, dieses wichtigste Erforderniss für die Existenz der Vertheidiger. Für die in der Ebene gelegenen sehen wir die Buchten der Flüsse, Moräste und andere natürliche Terrainhindernisse überall, wo sich solche vorfinden, als sichere Anlehnungspunkte, Rücken- und Flankendeckungen sorgfältig benutzt. Besonders häufig findet man die Ringwälle in dem Winkel des Zusammenflusses zweier Gewässer, und, wo coupirtes Terrain vorhanden ist, auf denjenigen Höhen angelegt, von welchen die weiteste Aussicht auf die Umgegend und ein Ueberblick über andere nahegelegene Höhen gewonnen werden konnten. In Fällen, wo einzelne Seiten dieser Verschanzungen durch Felsen, Abgründe, Wasserzüge, Moräste, oder dergleichen bereits eine vollständige oder mehr oder weniger hinreichende Sicherheit erhielten, wurden diese Seiten zuweilen durch gar keine oder doch niedrigere Wälle geschlossen, so wie denn überhaupt die Wälle der in der Ebene gelegenen und nirgend von oben einzusehenden Schanzen in der Regel weit niedriger als diejenigen der in coupirtem Terrain belegenen sind. Wo aber vermöge der Beschaffenheit oder Gestaltung des Bodens die Sicherheit einer Verschanzung auf den verschiedenen Fronten derselben verschieden ausfiel, wechselte die Wallhöhe selbst innerhalb einer und derselben Linie. Sie betrug in gewöhnlichen Fällen sechs bis acht Fuss, stieg auf den zugänglichen Seiten bis auf zwanzig bis dreissig Fuss und erreichte

auf besonders exponirten Punkten eine höchste Höhe bis zu sechszig Fuss. Der Walltheil, welcher den höchsten Punkt ausmachte, bildete dann „die Stirn" der Verschanzung. Die Abdachung der Wälle beträgt meist zwischen 35 und 45 Grad, und ist bei festem, besonders bei felsigem Boden oft noch steiler. Sie war sowohl innerhalb als ausserhalb in der Regel mit Gestrüpp und Dornengebüsch bepflanzt. Auch erhielten sowohl die Wallkronen wie die Böschungen des Walles und die Ränder der Gräben häufig durch Verpfählungen noch einen besonderen Schutz. Der innere Raum, der Kessel der Schanze, ist gewöhnlich eben, nach Massgabe der örtlichen Verhältnisse aber auch in der Mitte erhöht oder vertieft, zuweilen auch mit Terrassen versehen. Auf die Führung des Einganges wurde eine grosse Sorgfalt verwendet. Bequeme Eingänge sind nirgend vorhanden. In der Regel führt ein schmaler Fusspfad in schräger Richtung die Verschanzung hinauf und über eine niedrige Stelle des Walles auf der am meisten geschützten Seite der Schanze, insbesondere da, wo die letztere sich an Abgründe lehnt, in den Kessel. Fand sich keine durch natürliche Hindernisse besonders geschützte Stelle zum Eingange vor, so legte man zuweilen zu seiner Deckung vor demselben noch einen besonderen kleinen Rundwall oder auch einen kleinen halbmondförmigen Vorwall, nach Art unserer jetzigen Raveline, an.

Auf den zugänglichen Seiten solcher Verschanzungen wurden in einzelnen Fällen auch noch besondere Vorwerke zur Verstärkung der Vertheidigungsfähigkeit hinzugefügt, die entweder in tiefen, wo möglich mit Wasser gefüllten Gräben vor den äusseren Walllinien, oder auch in nach Art unserer jetzigen Horn- und Kronwerke vorspringenden besonderen Erdwällen bestanden, welche sich an die beiden äussersten Flügel der zu schützenden Front anlehnten und in der Regel eine halbrunde, zuweilen auch eine halbovale Form haben. Wo mit solchen Verschanzungen gekrönte Höhen sich in die Hochebene verlaufen, findet man fast jedesmal zur Deckung der dadurch gebildeten Zugänge besondere wallartige Aufwürfe als Vorwerke. Die Grösse der Ringwälle war nach Massgabe der Bestimmung, die sie zu erfüllen hatten, sehr verschieden. Man findet dergleichen, bei welchen der Durchmesser des Kessels nur funfzig, andere, bei denen er mehrere Hundert Schritt beträgt; so, dass sie im ersteren Falle nicht mehr

Mannschaft, als die Stärke einer heutigen Compagnie, in den anderen Fällen diejenige von mehreren heutigen Bataillonen aufnehmen konnten.

Durch die umsichtigen und erfolgreichen Untersuchungen, welche Herr Preusker über die in der Lausitz erhalten gebliebenen Reste vaterländischer Vorzeit angestellt hat, sind mehrere Detailnachrichten über die dort befindlichen Ringwallschanzen bekannt geworden.

Der Ringwall auf dem Burgberge bei Ostritz in der Lausitz, die uralte Görlitz-Zittauer Strasse beherrschend, ist elliptisch, hat einen Umfang von 250 Schritt, ist innerhalb vier Fuss, ausserhalb zehn Fuss hoch, und mit Gräben umschlossen. Der schräg eingeschnittene Eingang ist durch einen seitwärts übergreifenden Zweig des Walles gedeckt.

Der hufeisenförmige Ringwall, „der Hahn" genannt, welcher, das fruchtbare Neissethal und die darin ziehende Strasse beherrschend, sich eine halbe Stunde vom Dorfe Königshayn in der Lausitz erhebt, hat einen Umfang von 270 Schritt, eine Stärke von vier Fuss, ist auf den Flügeln sechs Fuss hoch, steigt im Innern zur Stirne bis auf achtzehn, ausserhalb bis auf vierundzwanzig Fuss Höhe an. Er wird nördlich durch einen tiefen Wassergraben, westlich durch den steilen Abfall der Höhe zur Neisse noch besonders geschützt. Nur allein in der Gegend von Bautzen und Camenz finden sich in einem Bereiche von fünf Meilen Länge von Osten nach Westen, vom Löbauschen Wasser bei Weissenberg bis westlich in die Gegend von Camenz, und zwei Meilen in der Breite, eine halbe Stunde südlich und 1½ Meilen nördlich von Bautzen, dreissig Ringwallschanzen vor.

r) Viereckige Erdschanzen.

Carl der Grosse befolgte bei allen seinen Befestigungs-Anlagen die, überhaupt schon seit längerer Zeit in die Fränkische Kriegführung übergegangenen Grundzüge der Römischen Befestigungsmethode. Anstatt der bis dahin von Celtischen, Germanischen und Slavischen Völkerschaften, gleichwie überhaupt fast von allen Völkern in der frühesten Periode ihrer Entwickelung gebräuchlich gewesenen runden Erdschanzen legten die Fränkischen Heere bei ihrem Vordringen in die nordwestlichen und nordöstlichen Gebiete Deutschlands viereckige oder rhomboidenförmige Verschanzungen an, deren Ecken h-

mit runden Vorsprüngen zur Gewinnung von Flankirungen versehen wurden, und die noch lange Zeit im Munde des Volkes „Römerschanzen" hiessen.

Zu dieser Klasse gehört unter anderen eine, noch im vorigen Jahrhundert sehr wohl und auch jetzt noch theilweise erhaltene grosse viereckige Schanze, welche ¼ Meile von Potsdam auf dem Wege nach Spandau, rechter Hand von der Nedlitzer Fähre, in einem Winkel liegt, den ein breiter Arm der Havel mit denjenigen Wasserzügen macht, in welche er sich daselbst spaltet, und welche bis in die neueste Zeit ebenfalls „Römerschanze" genannt worden ist. Bei der Länge von 280 Schritt, welche jede der vier Façen derselben hat, umschliesst sie einen nicht unbedeutenden inneren Raum. Der Wall ist von beträchtlicher Höhe und Stärke, mit einem inneren trockenen Graben umschlossen, und demnächst ausserhalb auf drei Seiten durch die Arme der Havel, auf der vierten durch einen in einiger Entfernung davon von einem Havelarm zum anderen gezogenen Verbindungsgraben geschützt [828]). Die Schanze scheint den Zweck gehabt zu haben, einem bis an die Havel vorgedrungenen Heerhaufen, welcher die Havel selbst nicht überschreiten wollte, als fester Beobachtungsposten zu dienen, wofür der Umstand spricht, dass die der Havel zugewendeten Walltheile bedeutend höher und stärker construirt sind, als diejenigen, welche sich der Landseite und dem äusseren Verbindungsgraben zuwenden.

Auch die grosse auf dem Platze vor dem jetzigen Amt zu Wolmirstädt gelegene Schanze, welche einen Hauptbestandtheil der von Carl dem Grossen dort bei seiner Ankunft am Ufer der Elbe im Jahre 780 als Stützpunkt seiner Verhandlungen mit den Slaven angelegten Verschanzungen ausmacht und unter dem Namen der Carlschanze oder des Carlskessels bekannt ist, bildet, wie dies unter dem Abschnitt, welcher die Feldverschanzungen behandelt, bereits erörtert worden ist, ein Viereck.

b) Langwälle.

Sowohl zur Bezeichnung, als auch zur Vertheidigung der Bezirks- und Gaugrenzen, ja der Grenzen ganzer Stammesgebiete, wurden von den Germanen der Urzeiten, wie dies

828) Bekmann, Historische Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. Band I. Seite 449.

bereits angeführt worden ist, auf weite Strecken fortlaufende, grosse Wallinien errichtet, welche aus 20 bis 50 Fuss hohen, oft noch mit breiten und tiefen Gräben wohlgedeckten Erdwällen bestanden, die zuweilen als Doppelwälle hervortreten und dann eine erhöhete Festigkeit hatten. In den Kämpfen der Germanen unter Führung Armin's gegen die Römer unter Germanicus gewann ein solcher Grenzwall, und zwar derjenige der Angrivarier gegen die Cherusker, welcher sich vom Steinhuder Meere bis zur Weser erstreckt, dadurch eine hohe Wichtigkeit, dass er in der auf die Schlacht von Idistavis folgenden Schlacht zwischen dem Deister Gebirge und dem Steinhuder Meere einen hartnäckig vertheidigten Stützpunkt der Germanischen Stellung bildete, dessen Eroberung Germanicus nach mehreren vergeblichen Sturmangriffen nur durch die überlegene Wirkung seines in Batterien aufgestellten schweren Wurfgeschützes erringen konnte [829]).

Ausserdem wurden solche Langwälle häufig dazu benutzt, um die Schanzen mehrerer nahegelegenen Höhen miteinander zu verbinden, indem man sie von einem Gehänge zum anderen führte. Ueberhaupt wurden mittelst derselben gedeckte Communicationen aller Art gebildet. Auch sperrte man Thäler und Pässe, indem man dergleichen quer vor ihre Eingänge oder solche Stellen legte, von wo sie wirksam vertheidigt werden konnten.

Solche Langwälle wurden auf wichtigen Punkten, gleich den Rundschanzen, auf ihren Kronen und Böschungen, so wie am Rande ihrer Gräben, durch Anpflanzung von zu festen Dickichten sich verbindenden Holzarten, so wie auch durch eingerammtes Pfahlwerk, verhauartig verstärkt, und stützten sich in ihrem Laufe auf geschlossene Schanzen in solchen Fällen, wo dominirende Höhen, Fluss- und Sumpfübergänge, Pässe und Zugänge aller Art, mithin überhaupt die Festhaltung wichtiger Terrainabschnitte eine stärkere Sicherung als nothwendig erkennen liessen.

In dergleichen Vertheidigungslinien spiegelt sich die ganze Organisation des Römischen Limes mit seinen langen, auf

829) ... *silvas quoque profunda palus ambibat, nisi quod latus unum Angrivarii lato aggere extulerant, quo a Cheruscis dirimerentur: hic pedes adstitit.... Sensit dux imparem cominus pugnam, remotisque paullum legionibus, funditores libratoresque excutere tela, et proturbare hostem jubet: missae e tormentis hastae, quantoque conspicui magis propugnatores, tanto pluribus vulneribus dejecti.* — *Tac. ann. II. 19. 20.*

Thürme, Castelle und Standlager gestützten, mit Gräben und Pallisadirungen versehenen Grenzwällen vollkommen ab.

Es sind uns sehr bedeutende Langwälle der Germanischen Vorzeit erhalten geblieben, jedoch ohne dass sich der Zeitpunkt ihrer Errichtung nachweisen lässt. Während es bei mehreren zweifelhaft bleibt, ob sie noch den Urzeiten angehören, lässt sich bei anderen die Uebergangsperiode von letzteren zum Mittelalter bestimmt als der Zeitpunkt ihrer Anlage annehmen.

Der Grenzwall der Bructerer ist bekannt. Der Verschanzungsreste, welche unter dem Namen „Sachsengräben" unfern Höxter vorhanden sind, ist bereits gedacht worden. Auf beiden Seiten mit Erdwällen gedeckt, zieht ein Sachsengraben aus der Gegend von Sangerhausen über Martinsrieth und Burgleben in einem 2½ Stunden langen Laufe nach der Sachsenburg. In ähnlicher Art zieht in der Richtung auf den in der Altmark gelegenen, „der Drömling" genannten sumpfigen Urwald und bis Westeregeln der sogenannte Hunnengraben mit einem Doppelwall von 20 Fuss Stärke und 8 Fuss Höhe. Bei Allerstedt unfern Memleben ist ebenfalls noch ein Langwall erkennbar, welcher als Grenzwehr gedient hat, und weshalb jener Ort in früherer Zeit „Markstede" geheissen hat.

Die Annalisten aus der Zeit Carl's des Grossen führen bei Beschreibung jener Feldzüge des Kaisers, durch welche er die Macht der Sachsen brach und siegend an die Elbe vordrang, zu verschiedenen Malen ausdrücklich das Ueberschreiten und Zerstören von Grenzgräben und Grenzwällen an, von denen sich noch mehrfache Ueberreste in der Altmark, besonders in der Richtung auf die Débouchéen des Drömling's, vorfinden. Er selbst legte, wie dies bereits erwähnt worden, im Jahre 812 eine grosse zusammenhängende, auf grössere permanente Befestigungen gestützte Walllinie zur Deckung Nordsachsens gegen die vereint hervorbrechende Macht der Dänen und Sachsen an [830]). Nachdem er, bereits hochgealtert,

830) Kurz zuvor, im Jahre 808, hatte der Dänenkönig Gottfried auf seiner Heimkehr von dem in das Land der Obotriten unternommenen Verwüstungszuge das berühmte Danewirk errichtet, jenen mächtigen, gegen die Sachsen gebildeten Grenzwall, von welchem bis zur neuesten Zeit grossartige Ueberreste vorhanden waren, die durch ihre Erstürmung im Feldzuge 1848 eine neue Berühmtheit erhalten haben. Die Dänisch-Sächsische Grenze wurde damals durch den Schlei und die heutige Treene, einen nördlichen Zufluss der Eider, der zu jener Zeit einen Arm dieses Flusses ausmachte, gebildet.

im Jahre 812, zum letzten Mal in seinem Leben, mit drei mächtigen Heeresabtheilungen die Slaven jenseits der Elbe angegriffen und im letzten Augenblicke seines hochbewegten und sieggekrönten Lebens die Genugthuung errungen hatte, dass alle Slavischen Volksstämme, welche sein Schwert hatte erreichen können, seine Oberherrschaft durch Tributzahlung anerkannten, glaubte er keine Vorsichtsmassregel versäumen zu dürfen, welche geeignet erscheinen konnte, diese mit blutigen Opfern theuer erkaufte Stellung nachhaltig zu behaupten. Im Jahre 808 hatte er seinen Sohn Carl den Jüngeren mit einem Heere im östlichen Sachsenlande zur Vertheidigung desselben gegen die Einfälle der angrenzenden überelbischen Slaven zurückgelassen, worauf letzterer eine Brücke über die Elbe geschlagen hatte, hierauf in die Gaue der Linonen und Smeldinger eingedrungen war und nach deren Verheerung, nicht ohne Verluste erlitten zu haben, sich über den Strom wieder nach Sachsen zurückgezogen hatte. Um eine dauernde Sicherung gegen die Einfälle jener Slavischen Stämme, welche zum Wilzenreiche gehörten und von denen die Linonen theilweise die heutige Priegnitz bewohnten, zu gewinnen, hatte der Kaiser noch in demselben Jahre durch seine Legaten zwei Castelle an der Elbe erbauen und mit permanenten

Demzufolge wurde jene Schanzenlinie, bestehend aus einem von Stein, Erde und Holz erbauten Walle mit einem breiten und tiefen vorliegenden Graben, durch die Truppen der gedachten Expedition längs der Nordseite der Eider errichtet. Sie lehnte sich mit ihren beiden Flügeln an zwei von der Ost- und der Nordsee in's Land gehende Buchten der Eider und des Schlei und erhielt ein einziges Thor, hinreichend geräumig, um Reiter und Wagen hindurchzulassen, späterhin aber, anstatt dieses in der Mitte befindlichen Thores, zwei, mit zur Vertheidigung eingerichteten Thürmen stark befestigte Durchgänge, einen westlichen und einen östlichen: das Aegisdor und das Schleidor.

Godofridus... limitem regni sui qui Saxoniam respicit, vallo munire constituit, eo modo, ut ab orientali maris sinu, quem illi Ostarsalt dicunt, usque ad occidentalem oceanum totam Aegidorae fluminis aquilonalem ripam munimentum valli praetexeret, una tantum porta dimissa, per quam carra et equites emitti et recipi potuissent: diviso itaque opere inter duces copiarum, domum reversus est. — Einh. ann. a. 808.

Diesem Grenzwalle gegenüber, auf der Südseite desselben, legte demnächst im folgenden Jahrhundert, und zwar um das Jahr 970, die Deutsche Macht eine ähnliche Grenzwehr, bestehend in einem Doppelwall mit einem dazwischenliegenden tiefen Graben, „der Cograben" genannt, an, welche beide noch jetzt vollkommen erkennbar sind, im Jahre 974 oder 975 von den Dänen erstürmt, durch Kaiser Otto II. wiedererobert und durch Anlegung einer Burg in ihrer Mitte bedeutend verstärkt wurden.

Besatzungen versehen lassen [831]). Obschon uns weder die Lage noch der Name dieser Castelle näher bezeichnet worden sind, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, dass das Eine derselben jene Feste Hohbuki an der Elbe war, welche in der Geschichte der Kämpfe der Jahre 810 und 811 hervortritt und deren Lage auf den Grund neuerer örtlicher Untersuchungen, auf der Stelle des heutigen Hohbek im Lüneburgischen Amt Gartow, Lenzen gegenüber, zu suchen ist, wo noch jetzt ein uralter vierseitiger Wall zu erkennen ist, welcher 300 Quadratruthen umschliesst. In Verbindung mit dieser im Jahre 808 getroffenen Massregel war im Jahre 809 auf Befehl des Kaisers, zum Schutz gegen die drohenden Einfälle der die Slaven so oft unterstützenden Dänen, auch am Flusse Stör, auf der Stelle des heutigen Itzehoe, eine starke Festung, die Esseveldoburg, auch Esesfelth genannt, erbaut [832]), jedoch im folgenden Jahre die Feste Hohbuki, durch welche die Slaven ihre Freiheit und die Entwickelung ihrer Kriegspläne so wesentlich bedroht sahen, dass die schnelle Zerstörung derselben ihnen unerlässlich erschien, von einem durch Cooperationen der Dänen in Friesland unterstützten Heere, welches sich mit aller Kraft auf den vom Grafen Odo von Ostphalen muthig, aber vergeblich vertheidigten Platz warf, in blutigem Sturm erobert und sofort zerstört worden [833]). Der Verlust dieses

831) ... *filius autem Imperatoris Karlus Albiam ponte junxit, et exercitum cui praeerat in Linones et Smeldingos — quanta potuit celeritate transposuit, populatisque circumquaque eorum agris, transito iterum flumine cum incolumi exercitu in Saxoniam se recipit.*

... *Imperator vero aedificatis per legatos suos super Albim fluvium duobus castellis, praesidioque in eis contra Sclavorum incursiones disposito Aquisgrani hiemavit. Einh. ad 808.*

... *Karolus imperator misit filium suum Karolum regem in Saxonia ultra Albia et illos Sclavos qui vocantur Linai — sed et aliqui ex nostra parte ibidem ceciderunt. Chron. Moissiac. ad 808.*

832) *Imperator, cum ei multa de jactantia et superbia regis Danorum nuntiarentur, statuit trans Albiam fluvium civitatem aedificare, Francorumque in ea ponere praesidium. Cumque ad hoc per Galliam atque Germaniam homines congregasset, armisque ac caeteris ad usum necessariis rebus instructos, per Frisiam ad locum destinatum ducere jussisset, Thrasco dux Abodritorum in emporio Reric ab hominibus Godofredi per dolum interfectus est. Sed Imperator, postquam locus civitati constituendae fuerat exploratus, Egbertem comitem huic negotio exequendo praeficiens, Albim traicere et locum jussit occupare. Est autem locus super ripam sturiae fluminis, vocabulo Esesfelth et occupatus est ab Egberto et comitibus Saxonibus circa Idus Martias et muniri coeptus. Einh. ann. ad 809.*

833) ... *castellum vocabulo Hohbuocki Albiae flumini adpositum, in quo Odo legatus imperatoris et Orientalium Saxonum erat praesidium, a Wiltzis captum. Einh. ann. ad 810.*

Platzes war aber für die Sicherheit der ganzen Nordmark von um so grösserer Bedeutung, als die Slaven, in Folge ihrer angeknüpften Verbindung mit der hervorbrechenden Dänischen Macht, überhaupt nunmehr die linke Flanke der Deutschen Stellung stark bedrohten. Der Kaiser hatte sich daher veranlasst gesehen, sofort ein starkes Heer vorrücken und durch dasselbe, während eine seiner Abtheilungen die Gaue der Linonen und Bethenzer, in der heutigen Priegnitz, verwüstete, im Jahre 811 die Feste Hohbuki von Neuem aufbauen zu lassen [834]). Allein derselbe glaubte nunmehr hierbei nicht stehen bleiben zu dürfen, sondern zu noch umfassenderen Massregeln für die Behauptung jener theuer erkauften Stellung schreiten zu müssen. Das letzte Werk seiner unermüdlichen Thätigkeit war daher eine weitere Entwickelung der mit der Erbauung und Wiederherstellung der Festen Esseveldoburg und Hohbuki begonnenen Grenzwehr gegen die bedrohliche Vereinigung der Slaven und Dänen. Noch im Jahre 812 wurde auf seinen Befehl eine grosse zusammenhängende verschanzte Linie, der überelbische Sachsengrenzwall (*Limes Saxoniae*), in Ausführung gebracht, durch welche Nordsachsen vom Wendenlande getrennt wurde. Sie lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Feste Hohbuki an, folgte dem Lauf der Elbe bis zur Delvenow, der heutigen Stecknitz, und demnächst auch letzterem Fluss eine Strecke weit, ging dann 2 Meilen oberhalb Lübeck, bei Wesenberg an und über die Trave, durch Travenhorst zum Plöner See, und auf dessen westlichem Ufer, die Swentine entlang, bis zur Ostsee [835]). Die Esseveldoburg

834) *Imperator . . . misit unum (exercitum) trans Albiam in Linones qui et ipsos vastavit et castellum Hohbuocki superiore anno a Wiltzis destructum in ripa Albiae fluminis restauravit. . . . Einh. ann. ad 811.*

. . . misit Karolus Imperator exercitum Francorum et Saxonorum et hostem ultra Albia ad illos sclavos; qui nominantur Lanai et Bechelenzi, et vastaverunt regiones illas et aedificaverunt iterum castellum in loco qui dicitur Abochi. Chron. Moissiac. ad 811.

835) *Invenimus quoque limitem Saxoniae quae trans Albiam est, praescriptum a Carolo et caeteris Imperatoribus ita se continentem, hoc est, ab Albiae ripa orientali usque ad rivulum, quem Slavi Mescenreija vocant a quo sursum limes currit per sylvam Delunder usque in fluvium Delundam. Sicque pervenit in Hovehembici et Hilimpring — tunc — vadit usque in Travennam sylvam, sursumque per ipsum in Bulinlunchin, mox in Crimesov et recte ad vadum quod dicitur Agrineswidel ascendit. Ubi et Byurgvido fecit duellum contra campionem Slavorum, interfecitque eum et lapis in eodem loco positus est in memoriam. Ab eadem igitur aqua sursum procurrens terminus in stagnum Colse vadit. Sicque ad Orientalem campum venit Zuentifeld, usque in ipsum flumen Zuentinam, per*

und die Hammaburg, das heutige Hamburg, welche letztere kurze Zeit darauf schon als erzbischöflicher Sitz erscheint, bildeten die zurückgezogenen Reduits für diese grossartige Schanzenlinie, von welcher es ungewiss, aber nicht unwahrscheinlich ist, dass sie sich von Hohbuki aus auch die Elbe aufwärts, mit einigen Unterbrechungen, bis gegen die Saale erstreckt hat.

Auf dem rechten Elbufer sind uns mehrere bedeutende Langwälle erhalten geblieben. Bei Lossow, eine Stunde südlich von Frankfurt a. d. O., liegt ein uralter, das ganze umliegende Land beherrschender Vertheidigungswall am hohen und steilen Uferrande der hier zusammengedrängten Oder; und unterhalb Frankfurt, bei Reitwein, ein grosser Langwall, „der Burgwall" genannt. Auch sind, unfern von solchem, noch Ueberreste grosser Langwälle längs der Spree an der Beeskower Strasse bei Kospelplatt und bei Trebatsch am Schwielochsee, ferner zwischen Lübben und Luckau bei Düben im Perstelholze vorhanden.

Unter den am rechten Ufer der Elbe erhalten gebliebenen Landesbefestigungen erregt keine ein so hohes militairisches Interesse, wie eine grossartige, von der Elbe bis zur Weichsel hinziehende Vertheidigungslinie, auf welche der um die Erforschung vaterländischer Vorzeit hochverdiente Herr von Ledebur zuerst die Aufmerksamkeit gelenkt hat, welche, ungeachtet die Bodencultur an einzelnen Stellen die Spuren davon vernichtet hat, sich dennoch in ihrem ganzen Zusammenhange erkennen lässt und als eins der beachtenswerthesten Beispiele derartiger Landesbefestigungen ein genaueres Studium verdient.

Der, abwechselnd noch heute 10, 30 bis 50 Fuss hohe, auf einzelnen Tracten noch mit deutlichen Grabenspuren begleitete Wall beginnt am rechten Ufer der Mulde, unterhalb Raguhn, lehnt sich zwischen Gräfenhainchen und Tschornewitz beim Dorfe Gosse an eine grossartige geschlossene Verschanzung, stützt sich unweit Schmiedeberg an der von Düben nach Kemberg führenden Strasse auf einen zweiten Schanzenring und überspringt die Elster bei Schweidnitz. Er zieht hierauf südlich von Finsterwalde fort zu den Höhen bei Kostobrau, oder Kostelbraun genannt, wo er sich auf eine ge-

quem limes Saxoniae usque in pelagus Scythicum et mare quod vocant Orientale dilabitur. Adam Brem. histor. ecclesiastica II. 9.

schlossene Umwallung stützt, und läuft zunächst in der Richtung auf Senftenberg nach einem gegen Norden gerichteten Brückenkopfe beim Dorfe Sedlitz, den eine von ihm ausgehende alte Dammstrasse als einen Débouchéepunkt der ganzen Linie, und dessen Namen „Strozba" — Slavisch: Hut, Wache — diese Bestimmung deutlich bezeichnet. Von hier geht er über Reppist bei Senftenberg an die Sumpfniederung der Schwarzen Elster, welche er überspringt, dagegen aber dort durch einen, mitten in den Sümpfen dem Anschlusspunkt gegenüberliegenden Schanzenring unterstützt wird. Hierauf setzt derselbe zwischen beiden Elstermündungen seine Richtung gegen die Spree fort, wo der Anschlusspunkt durch die Bodencultur verwischt ist. Demnächst tritt er am rechten Ufer dieses Flusses wieder hervor, wendet sich östlich am grossen Luch bei Tschellen zu einer geschlossenen Verschanzung bei Kraulschwitz unweit Muskau, dann gegen den Thalrand der Neisse und übersetzt den Queis und Bober. Hierauf wendet sich derselbe gegen Primkenau an den Kuhsee, und demnächst zum grossen Hinderberge und den Morästen beim Dorfe Gräulich. Obschon die Bodencultur die weiteren bestimmten Spuren des Zuges nach der Oder, mit Ausnahme vereinzelter Reste solcher Walllinien, verwischt hat, so ist dagegen die geringere Cultur auf dem rechten Oderufer der Erhaltung des dortigen Zweiges günstiger gewesen, welcher mit einer Schanze bei Punitz beginnt und durch die Gegend von Lissa, über Storchnest, Kriewen, Jerka, Wyrska der Warthe zuläuft, die derselbe in der scharfen, noch jetzt militairisch so wichtigen Biegung dieses Flusses bei Schrimm übersetzt, wo wahrhaft grossartige, die Deckung des Flussüberganges bezweckende Befestigungsanlagen noch vollkommen erkennbar sind. Die Verbindung zwischen dem linken, 150 Fuss steil herabfallenden Thalrande, an welchen sich hier der Fluss gedrängt hat, mit dem rechten, nur 15 bis 20 Fuss hohen Thalrande wird durch einen, die dazwischenliegende, eine halbe Stunde breite sumpfige Thalniederung senkrecht durchschneidenden Fahrdamm bewirkt, der durch eine in seiner Mitte liegende 30 Fuss hohe alte Schanze vertheidigt wird. Bei Schrimm, welches auf einer inselartigen Erhebung dieser Thalniederung liegt, sind demnächst ebenfalls noch Spuren alter Erdbefestigungen sichtbar. Das Débouchée des rechten Ufers wird demnächst durch einen grossartigen Brückenkopf geschützt, welcher durch

eine halbzirkelförmige Erdbefestigung gebildet wird, die sich in der Entfernung von einer halben Stunde um dasselbe zieht und mit ihrem linken Flügel an die Warthenniederung stützt, von wo der Wall nach Dombrowo führt, sich dort an eine Schanze dicht am Thalrande des Flusses stützt und an der Santomysler Strasse verliert. Mehrere am linken Ufer der Warthe, stromaufwärts von Schrimm bei Neustadt und Podgorzelice gelegene Schanzen und ein brückenkopfartiges Werk am rechten Ufer dicht unterhalb der Prosnamündung bezeugen ein umsichtiges Bewachungs-System für diesen wichtigen Terrainabschnitt, während die Hauptvertheidigungslinie am rechten Thalrande eines kleinen Flüsschens, welches von Miloslaw nach Szwoda fliesst, wieder hervortritt, und in einem 30 bis 50 Fuss hohen Walle über Misloslaw, Lipze, Grabowe, Zielenice gegen Bieganowo läuft. Unterbrochene Wallstrecken, welche wahrscheinlich die Fortsetzung der Hauptlinie gebildet haben, lassen sich demnächst östlich von Powiedz längs der Seeufer und in den Wäldern südlich von Strzellno zwischen Woyzin und dem Goplosee verfolgen, und dürfte deren weitere Fortsetzung von hier bis zur Weichsel bei näherer Untersuchung wahrscheinlich gefunden werden.

Es verdient demnächst noch eine Mittheilung Beachtung, welche der Mönch von St. Gallen uns in seiner Beschreibung der Thaten Carl's des Grossen von einer eigenthümlichen Gattung von Grenzwällen überliefert, welche ihm von einem Augenzeugen, der im Gefolge des Grafen Gerold den Feldzügen gegen die Sachsen, Hunnen und Slaven beigewohnt hatte, geworden, und eine demzufolge als authentisch anzunehmende Schilderung jener grossartigen Grenzwälle enthält, mittelst welcher die Hunnen im neunfachen Gürtel die von ihnen besetzten und lange behaupteten Gebiete bewehrt hatten. Sie werden von ihm selbst „Hegin" oder *circuli*, von anderen Schriftstellern und Annalisten auch „*hringi*" genannt. Bei ihrer Anlage wurden in der Richtung der Walllinie starke Stämme von Eichen-, Buchen- oder Tannenholz zu einer dichten Verpfählung so eingerammt, dass der über die Erdoberfläche ragende Theil derselben eine Höhe von 20 Fuss betrug. In paralleler Richtung damit wurde in einem Abstande von 20 Fuss eine zweite, ganz gleiche Verpfählung angelegt, und der innere Raum zwischen beiden Holzwänden mit Steinen oder zäher Thonerde ausgefüllt, die Oberfläche

des solchergestalt gebildeten Walles aber mit dichtem Rasen bekleidet. Am Fusse dieser Walllinie und in der nahen Umgebung der Schanze wurden strauchartige Hölzer gepflanzt, und durch Beschneiden derselben dichte Hecken gebildet. Nur schmale Eingänge vermittelten die Verbindung innerhalb der durch mehrere solcher hintereinander liegenden Wälle gebildeten Gürtel. Denn in einer Entfernung, wie der Erzähler sagt, gleich derjenigen von Zürich nach Constanz, war hinter der äussersten Grenzlinie eine zweite, demnächst in einem directen Abstande von 10 Deutschen Meilen von dieser zweiten Grenzlinie war eine dritte derartige Walllinie, hinter dieser eine vierte, und so fort, jedoch in immer geringeren Abständen, noch mehrere dergleichen bis zu einer neunten angelegt. Zwischen den einzelnen Linien waren die Dörfer und Weiler in solcher Nähe angelegt, dass der Ruf menschlicher Stimmen von einem zum andern gehört, und durch den Klang der Hörner bestimmte Mittheilungen jeder Art gemacht werden konnten. Zur Eroberung und Zerstörung dieser Linien hatte Carl der Grosse acht volle Jahre der Kriegsthätigkeit nöthig[836]).

ε) Spitzwälle.

In den flachen Ebenen des nordöstlichen Deutschlands, insbesondere in der Mark Brandenburg, in Pommern und der Lausitz, treten hier und da noch Spuren von Erdconstructionen hervor, welche, gleich den Römischen gemauerten War-

836) ... *Terra ... Hunorum novem circulis cingebatur.... Novem hegin muniebatur.... Tam latus fuit unus circulus, hoc est, tantum intra se comprehendit, quantum spacium est de castro Turico ad Constantiam, ita stipitibus quernis, faginis vel abiegnis exstructus, ut de margine ad marginem 20 pedes tenderetur in latum, et totidem subrigeretur in altum, cavitas autem universa aut durissimis lapidibus aut creta tenacissima repleretur, porro superficies vallorum eorundem integerrimis cespitibus tegeretur. Inter quorum confinia plantabantur arbusculae, quae ut cernere solemus, abscisae atque proiectae, comas caudicum foliorumque proferunt. Inter hos igitur aggeres ita vici et villae erant locatae; ut de aliis ad alias vox humana posset audiri. Contra eadem vero aedificia inter inexpugnabiles illos muros portae non satis latae erant constitutae, per quas latrocinandi gratia non solum exteriores, set etiam interiores exire solebant. Item de secundo circulo, qui similiter ut primus erat exstructus, 10 miliaria Teutonica, quae sunt 40 Italica, ad tercium usque tendebantur, similiter usque ad nonum, quamvis ipsi circuli alius alio multo contractiores fuerint. De circulo quoque ad circulum sic erant possessiones et habitacula undique versum ordinata, ut clangor tubarum inter singula posset cuiusque rei significativus adverti.... Quos tamen invictissimus Karolus ita in annis octo perdomuit, ut de eis ne minimas quidem reliquias remanere permiserit. — Monachi Sangallensis de gestis Karoli imp. II. 1.*

ten, die Bestimmung von Wacht- und Signalposten zu erfüllen hatten, damit der ganze Stamm rechtzeitig von feindlichen Einfällen benachrichtigt, und das Flüchten der Familien und Heerden aus den diesen Angriffen ausgesetzten offenen Ansiedlungen veranlasst werden konnte. Da aber in jenen Gegenden Germanische und Slavische Völkerfluthen in heissen Kämpfen lange hin und hergewogt, und auch die Slavischen Stämme diese Einrichtung gehabt haben, so ist es nicht möglich, zu bestimmen, inwieweit dieselben als den Germanischen Stämmen überhaupt, und bereits den Urzeiten insbesondere angehörend anzunehmen sind.

Wo natürliche Anhöhen einen freien und hinreichend weiten Ueberblick der Umgegend gestatteten, benutzte man diese hierzu. Wo dies aber nicht der Fall war, wurden auf den entsprechenden Punkten Spitzwälle in bedeutender Höhe und pyramidalischer Form errichtet, die oben abgestumpften Flächen wurden mit einem Erdbau und einer Brustwehr umgeben und dienten den Wachtposten zum Aufenthalt. Letztere zündeten in vorkommenden Fällen die bereit gehaltenen Feuersignale an, welche von den nächstbelegenen, gleich construirten Wachtwällen mit grosser Schnelligkeit sofort weitergegeben wurden. Wo die Oertlichkeit der schnellen Mittheilung solcher Feuersignale ungünstig war, und letztere, wie z. B. in ebenen Waldgegenden, nicht weit genug sichtbar wurden, stellte man in kriegerischer Zeit Wächter auf hohe Bäume und liess durch letztere mittelst grosser Lärmhörner das Zeichen zur Versammlung der Kriegerschaaren und zum Flüchten der Habseligkeiten vor dem herannahenden Feinde geben. Die künstlichen Erdhügel in den unfruchtbaren, meist völlig ebenen, sich vom Schwarzen und Caspischen Meere längs der Chinesischen und Russischen Grenze bis in das Land der Mantschu erstreckenden Kalmückisch-Kirgisischen Steppen, welche ebenfalls zur früheren Entdeckung feindlicher Schaaren und als Wegweiser in jene Einöden gebaut sind, und welche dort „Kurgane" heissen, sind analoge Ueberreste jener Construction der Germanischen Vorzeit.

cc) Vertheidigungslinien durch lebendige Hecken.

Cäsar führt von dem Germanischen Stamme der Nervier eigenthümliche Vertheidigungsanlagen an, die lediglich durch lebendige Hecken gebildet wurden. Weil dieser Stamm in

frühester Zeit sehr schwach an Reiterei war und seine ganze Kriegsstärke im Fussvolk suchte, glaubte er, seine Gebiete durch eine besondere Defensivmassregel gegen feindliche Reiterei schützen zu müssen, und legte zu diesem Zweck lebendige Hecken von einer grossen Stärke und Ausdehnung in der Art an, dass angepflanzte Bäume noch im zartem Alter angehauen, dann umgebogen und mit ihrem oberen Theil wieder in die Erde gepflanzt wurden, wonächst man die zahlreich herausschiessenden Aeste in Verbindung mit angepflanztem Dorngebüsch und anderem Gestrüppe dazwischenflocht. Hierdurch entstanden Gehäge, welche, wie Cäsar sagt, die Festigkeit einer Mauer hatten und einen derselben ganz gleichen Schutz gewährten, indem man nicht nur nicht durchdringen, sondern nicht einmal durchblicken konnte[837]).

dd) Landgräben.

Wo es sich mehr um die Bezeichnung der Grenzen innerer Landesabtheilungen zwischen befreundeten Stämmen, als um eine wirkliche Wehranlage handelte, wurden tiefe Gräben bis zur Ausdehnung mehrerer Meilen ausgehoben, ohne dass die hierdurch gewonnene Erde zur Bildung von Brustwehren verwendet wurde. Wo sich zu deren Bewässerung Gelegenheit darbot, wurde selbige benutzt. Da dies aber nur in seltenen Fällen stattfand, so sind sie in der Regel trocken. Doch nahmen diese Anlagen unter Umständen den Charakter von Landesbefestigungen an, wenn ein von Aussen eindringender Feind in ihren Bereich kam, oder innere Zwistigkeiten die sonst befreundeten Stämme entzweiten.

Spuren solcher Landgräben sind fast in allen Gebieten Deutschlands noch vorhanden. Beispielsweise ist der sogenannte Teufelsgraben zwischen Buckau und Sarchen in der Niederlausitz anzuführen, so wie auch ein grosser Landwehrgraben in einem Spreearm bei Calau zu erkennen ist.

837) ... *quod Nervii antiquitus, cum equitatu nihil possent, (neque enim ad hoc tempus ei rei student, sed, quidquid possunt, pedestribus valent copiis,) quo facilius finitimorum equitatum ... impedirent, teneris arboribus incisis atque inflexis, crebrisque in latitudinem ramis enatis, et rubis sentibusque interiectis effecerant, ut instar muri hae sepes munimenta praeberent; quo non modo intrari, sed ne perspici quidem posset. — Caes. de bello Gall. II. 17.*

4. Die späteren permanenten Befestigungen.

a) Burgen und befestigte Terrainabschnitte.

Die Wehranlagen, mit welchen jeder freie Deutsche sein Besitzthum versah, um es selbstständig gegen jede Art des Angriffes vertheidigen zu können, gaben schon dem gewöhnlichen Hause des alten Germanen den Charakter einer Burg, d. h. eines mit möglichster Festigkeit für den Zweck der Vertheidigung eingerichteten Wohngebäudes. Doch ist es nicht zu bezweifeln, dass schon in den ältesten Zeiten grössere Gebäude mit für eine ausgedehnte und längere Vertheidigung, selbst gegen überlegene Streitkräfte, berechneten Wehreinrichtungen erbaut wurden, die mit grösserer Bestimmtheit den Charakter solcher vertheidigungsfähigen Gebäude trugen, welche man späterhin ausschliesslich mit dem Namen von Burgen bezeichnete. Die Deutsche Burgbefestigung ist daher in ihren Grundbeziehungen als eine wesentlich nationale, und der Name „Burg" als ein urgermanischer anzusehen. Die alte hochdeutsche Form dafür ist „puruc", späterhin auch oft „bürg", von dem alten Dativ „ze der bürge", gewöhnlich aber „burc." Sie ist von „bergen" (schützen und geschützt werden) abgeleitet.

Die vertheidigungsfähige Einrichtung des Wohnsitzes der freien Deutschen Wehren war den Deutschen Stämmen eigenthümlich und hing mit ihrer Freiheitsliebe und fast unbegrenzten persönlichen Selbstständigkeit innig zusammen. Ein weiteres geschichtliches Zeugniss für die Behauptung, dass sowohl die Burgbefestigungen wie der Name „Burg" als nationale und urgermanische zu betrachten sind, dürfen wir in der Thatsache finden, dass fast in allen Ländern, in welche Germanische Stämme eingedrungen sind, von ihrer Besitznahme ab Burgen und die Namen vieler, späterhin wahrscheinlich aus diesen Burgen hervorgegangener Städte mit der Endigung auf „burg" erscheinen. Während weder vor noch zu der Zeit des Ptolemäus auch nur ein einziger Ort in Gallien genannt wird, welcher sich auf „burgum" oder „burgium" endigt, erscheinen dergleichen schon früh nicht nur im Innern Deutschlands, sondern auch am linken Rheinufer in dem Bereich der dorthin vorgedrungenen Germanischen Völkerschaften.

Tacitus führt ein Asciburgium am linken Rheinufer an, das heutige Asburg unweit Meurs, dem Einfluss der Ruhr gegen-

über [838]), und einen Teutoburgischen Wald [839]), Ptolemäus ein Asciburgium auf der Germanischen Seite des Unterrhein's, in der Gegend des heutigen Duisburg an der Yssel, und ausserdem noch ein Asciburgisches Gebirge im Osten Deutschland's, und zwar dasjenige, welches Böhmen von der Nordostseite umschliesst, — wahrscheinlich von der Askeburg (Asenburg) auf dem Zobtenberge in Schlesien, dem religiösen Mittelpunkt der angrenzenden Völker, so genannt, — ferner ein Laciburgium, und in dritter Linie nördlich über den Hercynischen Wald eine Völkerschaft die Visburgii [840]). Nachdem Germanische Stämme Gallien und England in Besitz genommen hatten, treten daselbst eine Menge Städte hervor, deren Namen in Frankreich mit „bourg", in England mit „borough" endigen. Auch in Afrika werden nach dem Eindringen der Vandalen die festen Posten der Römischen Grenzwehr mit dem Namen „Burgen" bezeichnet [841]).

Dass der Name „Burg" ganz ausschliesslich die Vertheidigungsfähigkeit eines Gebäudes bezeichnet, dürfte noch aus dem Umstande zu folgern sein, dass auch die im allgemeinen Landesinteresse auf Terrainpunkten von vorherrschender Wichtigkeit in mächtigen Steinwällen errichteten Wehranlagen „Burgen" genannt werden, wie wir dies beispielsweise in der Teutoburg, von welcher schon Tacitus, wie bereits angeführt, die umliegende Gebirgsstrecke „den Teutoburger Wald" nennt, in der auf den Vorbergen der Hercynia unweit Eckartsberge gelegenen uralten Mundraburg und Dittelsburg, in der auf einer der geweiheten Höhen des Gaues Grabfeld gelegenen Dietburg und anderen ersehen. Der im späteren Römischen Kriegswesen für kleinere Castelle gebräuchlich

838) *Ceterum et „Ulixem" quidam opinantur, „longo illo et fabuloso errore in hunc Oceanum delatum, adisse Germaniae terras, Asciburgiumque, quod, in ripa Rheni situm, hodieque incolitur, ab illo constitutum, nominatumque* ΑΣΚΙΠΥΡΓΙΟΝ. — *Tac. Germ. 3. Tac. hist. IV. 33.*

839) ... *haud procul Teutoburgiensi saltu.* ... *Tac. ann. I. 60.*

840) ... καὶ τὸ Ἀσκιβούργιον, οὗ τὰ πέρατα ἐπέχει μοίρας
λθ̄ νδ̄ καὶ μδ̄ νβ̄ 𐅵
... εἶτα Οὐισβούργιοι ὑπὲρ τὸν Ὀρκύνιον δρυμόν.
Πόλεις δὲ τίθενται κατὰ τὴν Γερμανίαν ἐν μὲν τῷ ἀρκτικῷ κλίματι αἵδε·
... Λακιβούργιον λθ̄ νς̄
Ἐν δὲ τῷ ὑπὸ τοῦτο κλίματι πόλεις αἵδε·
Ἀσκιβούργιον κζ̄ 𐅵 νβ̄ 𐅵 ... *Ptolemaei Geogr. II. 10.*

841) ... *ubi ante invasionem Wandalorum et Maurorum Resp. Romana fines habuerat, et ubi custodes antiqui servabant: sicut ex clausuris et burgis ostenditur.* — *L. 2. Cod. Justin. lib. I. tit. 27.*

werdende, seinen Deutschen Ursprung an der Stirn tragende Name „*burgus*" oder „*burgum*" dürfte die Vermuthung rechtfertigen, dass die Römer die allgemeine Idee, wehrhafte Wohngebäude zu errichten, zugleich mit dem dafür angenommenen Deutschen Namen erst von den Deutschen ent liehen.

Vegetius erklärt, eine Burg sei ein kleines Castell, wie solches zweckmässig zwischen einer Stadt und ausserhalb derselben befindlichen fliessenden Gewässern oder Quellen erbaut werde, um letztere gegen den Feind vertheidigen zu können [842]). Eine ausgedehnte und der ursprünglich der Burgbefestigung Deutscher Wehren zum Grunde liegenden Idee etwas näher kommende Anwendung von Burgen (*burgi*) machten die Römer indessen bei der Erbauung des mächtigen *vallum* längs der Reichsgrenze am Rhein, besonders aber an der Donau, indem sie innerhalb des befestigten *limes* eine grosse Zahl derselben durch Soldaten erbauen liessen und solche, wie dies bereits in dem Abschnitt über die Wehrpflicht näher erörtert worden ist, nebst den umliegenden Ländereien den letzteren, die nun „*burgarii*" (*sc. milites*) hiessen, unter der Verpflichtung der Grenzvertheidigung als ein bedingtes Eigenthum überwiesen, damit die Liebe zum Eigenthum ein mächtiger Antrieb zur kräftigen Beschützung der stets bedrohten Grenze werden möge.

Ueber die speciellen Constructionen der ältesten Germanischen Burgen sind uns keine näheren Nachrichten überkommen. Doch dürfen wir aus den Abbildungen Deutscher Häuser auf der Säule des Antonin schliessen, dass sie rund waren und hiernach in ihrer Form mit den urgermanischen Befestigungen der Stein- und Erdwälle ganz übereinstimmten. Im nördlichen Deutschland scheint erst Carl der Grosse bei Anlegung von Reduits und Flankenstützpunkten verschanzter Lager und Brückenköpfe, nach dem Vorbilde Römischer Castelle, an Stelle runder Thürme dergleichen viereckige in Anwendung gebracht zu haben, und demzufolge auch für den Bau der Burgen erst zu dieser Zeit die viereckige Form gebräuchlich geworden zu sein.

In den ältesten Zeiten war den Germanischen Stämmen die Anfertigung gebrannter Steine und die Anwendung des

842) ... *castellum parvulum (quem burgum vocant) inter civitatem, et fontem convenit fabricari, ... ut aqua defendatur ab hostibus.* — *Veget. de re milit. IV. 10.*

Kalks als Bindemittel völlig unbekannt. Ihre Thongefässe wurden nur an der Sonne getrocknet oder an freiem Feuer gehärtet. Tacitus erklärt in seiner „Germania", dass die alten Germanen weder Mauersteine noch Ziegel, sondern durchgängig unbearbeitetes Stammholz zu ihren Bauten verwendeten, ohne Rücksicht auf Schönheit oder freundliches Aussehen, und dass sie nur einzelne Stellen sehr sorgsam mit einer so reinen und glänzenden Erdart übertünchten, dass solche das Ansehen einer Malerei und Farbenzeichnung gewannen[843]). Hiernach müssen wir voraussetzen, dass auch ihre Burgen, nach Art unserer Blockhäuser, nur aus starken Holzstämmen erbaut und demnächst — mit Ausnahme der wichtigsten derselben, die als Landesburgen zu betrachten waren, deren Wehrhaftigkeit in der Hauptsache aus mächtigen Steinwällen mit vorliegenden Gräben bestand, und bei denen die im Innern liegenden Gebäude eigentlich nur den Zweck der Unterkunft für Mannschaft, Verpflegungs- und Kriegsbedürfnisse zu erfüllen hatten — noch durch Erdaufwürfe, Gräben, Hecken und Verpfählungen von Aussen gesichert wurden. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass überall da, wo ein reiches Steinmaterial zur Hand war, sie zum Bau von Burgen auch den rohen, unbearbeiteten Stein ohne Zuhülfenahme eines Bindemittels in gleicher Weise anwendeten, wie dies auch zu jenen übrigen, bereits erwähnten und ebenfalls mit dem Namen „Burgen" bezeichneten Defensivbauten, den mächtigen Steinwällen, geschah. Jedenfalls scheinen die in die Belgischen Provinzen eingedrungenen Germanischen Stämme mit Steinbauten vertraut gewesen zu sein: denn Plinius versichert in seiner Naturgeschichte, dass dort ein Stein gebrochen wurde, der sich mit der Säge, wie Holz, zu Ziegeln schneiden liess[844]).

Da man hiernach in constructiver Beziehung nur auf sehr einfache Hülfsmittel beschränkt war, so suchte man den Hauptschutz in den natürlichen Hindernissen der Bodengestaltung zu gewinnen und legte daher solche Burgen in der

843) *Ne caementorum quidem apud illos, aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur informi, et citra speciem, aut delectationem. Quaedam loca diligentius illinunt terra, ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. — Tac. Germ. 16.*

844) *In Belgica provincia candidum lapidem serra, qua lignum, faciliusque etiam, secant, ad tegularum et imbricum vicem, vel si libeat, ad quae vocant pavonacea tegendi genera: et hi quidem sectiles sunt. — C. Plinii hist. nat. XXXVI. 44*

Regel auf unzugänglichen Höhen, an tiefen Gewässern, auf Waldinseln und auf den Horsten der Moräste an, weshalb sie mit den derzeitigen Mitteln des Festungsangriffes schwer zu überwältigen waren.

Von welcher Bedeutung derartige Anlagen werden konnten, ersehen wir aus dem befestigten Wohnsitze des Segest, des Schwiegervaters Armin's, welcher, als er letzteren überfallen und mit seiner Gattin gefangen genommen hatte, Armin für seine Person aber durch das Volk der Cherusker wieder befreit worden war, sich mit der gefangenen Tochter und seinen Anhängern in seinen befestigten Wohnsitz einschloss, welchen wir, da einer festen Stadt der Cherusker von keinem Schriftsteller Erwähnung geschieht, als eine Burg annehmen müssen. Dort wurde er von den Cheruskern belagert und so hart bedrängt, dass er sich genöthigt sah, die Hülfe des Germanicus zu erbitten. Allein er war doch im Stande, sich so lange zu vertheidigen, bis Germanicus, welcher von seinem Verwüstungszuge durch das Land der Catten sich mit seinem Heere bereits wieder nach dem Rhein gewandt hatte, umkehren, die Belagerer bekämpfen und Segest befreien konnte. Da letzterer aber, wie Tacitus sagt, mit einer grossen Schaar seiner Anverwandten und Anhänger eingeschlossen war[845]), so giebt dies zugleich eine Andeutung von der grossen Ausdehnung, welche diese Burg haben musste, welche, nach einer unverbürgten Sage, auf dem Schellenberge bei Pyrmont lag, wo demnächst später auf ihrer Stelle die alten Grafen von Pyrmont sich eine Feste erbauten.

Mit der fortschreitenden Cultur trat das Bedürfniss, den Besitz grösserer Reichthümer sicherzustellen, in erhöhetem Masse ein. Die beginnenden Fluthungen hin und her wogender Völkerstämme nöthigten öfters, den ganzen heimathlichen Boden zu vertheidigen. Beide Ursachen begründeten eine weitere Ausdehnung der Burgbefestigungen. Auch hierin waren es die westlichen Stämme der Germanen, welche früher als die übrigen vorschritten, denen aber die Stämme im Innern und im Osten bald nachgefolgt zu sein scheinen. Schon Cäsar sagt von dem am linken Maasufer wohnenden Cimbrischen

845) *Caesar ... aperta populatus, vertit ad Rhenum: ... legati a Segeste venerunt, auxilium orantes adversus vim popularium, a quis circumsidebatur; ... Germanico pretium fuit, convertere agmen: pugnatumque in obsidentes, et ereptus Segestes magna cum propinquorum et clientium manu. — Tac. ann. I. 56. 57.*

Stamme der Aduatuken, derselbe habe auf die erhaltene Nachricht, dass die Nervier, denen er hätte zu Hülfe ziehen wollen, von Cäsar geschlagen worden seien, und dass letzterer mit grosser Heeresmacht heranrücke, seine festen Städte und Castelle, unter welchen letzteren nur Burgen zu verstehen sind, verlassen, um sich in eine von Natur sehr starke Festung zu werfen [846]).

Doch ist es ein charakteristisches Zeichen des allen freien Germanen der ältesten Zeit gleichmässig zustehenden Waffenrechts, dass wir in den Urzeiten keine Burgen vorfinden, welche mit befestigten Städten oder städteartigen Niederlassungen im Sinne einer Römischen Arx [847]), d. h. einer Citadelle, verbunden gewesen wären, um zur Zeit der Gefahr, insbesondere wenn die Stadt schon erobert war, noch eine selbstständige Vertheidigung von dort möglich zu machen [848]), und durch deren besondere Mauerbefestigung nach Umständen ebensowohl eine Trennung von der befestigten Stadt als eine Verbindung mit derselben gebildet wurde [849]).

Alle Germanischen Stammesgenossen, welche durch eine gemeinsame Gefahr zur Vertheidigung eines Punktes berufen waren, hielten sich gleichmässig dazu für berechtigt und verpflichtet, und jede Trennung hierin, so wie selbst nur der Schein einer Ueberwachung eines Theiles durch den anderen, widerstrebte auf das Innigste dem stolzen Selbstgefühl jeden freien Wehrs. Erst mit Ausbildung grösserer Herrschergewalt, und zwar im Beginn der Fränkischen Herrschaft, erscheinen im Innern Deutschlands dergleichen Citadellen bei städtischen Niederlassungen. Nur ein einziger Fall des Vorhandenseins einer solchen ist aus frühester Zeit uns überliefert worden, jedoch unter Umständen, die eine vollkommene Bestätigung der vorentwickelten Behauptung begründen. Tacitus führt an, dass im Beginn unserer Zeitrechnung neben der Residenz

846) ... *cunctis oppidis castellisque desertis.* ... *Caes. de bello Gall. II.* 29.

847) *Arx ab arcendo, quod is locus munitissimus urbis: a quo facillime possit hostis prohiberi.* — *Varro de lingua Latina lib. IV.*

848) ... *quum, Tarento amisso, arcem tamen Livius retinuisset,* ... *Cic. de oratore II.* 67.

... *Thessalonicenses, quum oppido desperassent, munire arcem coëgerunt.* — *Cic. in Pisonem* 34.

... *Salinatori, qui, amisso oppido, fugerat in arcem.* ... *Cic. de senectute,* 4.

849) *(Vesontio)* ... *est oppidum maximum Sequanorum;* ... *reliquum spatium* .... *mons continet.* .... *Hunc murus circumdatus arcem efficit et cum oppido coniungit.* — *Caes. de bello Gall. I.* 38.

Marbod's, des Königes des Suevischen Stammes der Marcomannen, in Böhmen sich eine feste Burg erhob, und dort die alte Kriegsbeute der Sueven niedergelegt war [850]). Marbod hatte aber durch die von ihm nach dem Muster Römischer Institutionen errungene Gewalt die Freiheit, und insbesondere durch die Organisirung eines stehenden Heeres das alte Waffenrecht der von ihm beherrschten Suevischen Stämme so wesentlich gebrochen, dass er nicht nöthig hatte, sich durch Rücksichten auf das Nationalgefühl von einer Massregel abhalten zu lassen, die zu seinem persönlichen Schutz und zur Aufrechthaltung seines Regierungssystems dringend geboten wurde. In analoger Weise suchte in späterer Zeit Pippin durch Erbauung von Burgen in den zu Aufständen geneigten Provinzen der Fränkischen Herrschaft feste Stützpunkte zu geben, von welchen aus er das Land leichter im Gehorsam erhalten konnte. Es geschah dies namentlich und vorzugsweise nach der Eroberung des Herzogthums Aquitanien.

Auch Carl der Grosse befolgte dieses System, indem er überall, wohin seine siegreichen Waffen drangen, deren Erfolge durch Anlegung von Burgen zur dauernden Sicherung der taktisch wichtigsten Terrainabschnitte und als Grenzwehren festzuhalten suchte, wovon bereits Beispiele aus seinen Kämpfen mit den Slaven und Dänen angeführt worden sind.

Im Laufe der Zeit wurden demnächst Burgen auch für den ausschliesslichen Zweck der Landesvertheidigung, als Reduits grösserer Verschanzungen und als Wohnsitze der Stammeshäupter erbaut. Von Gregor von Tours und dem Geschichtschreiber Sigebert, so wie in der Geschichte der Frankenkönige wird ein festes Grenzschloss der am linken Rheinufer wohnenden Thoringer, Namens Dispargum, als zeitweise Residenz des Frankenkönigs Clodio in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts angeführt [851]). Noch in späterer

850) ... *inrumpit regiam, castellumque juxta situm: veteres illic Suevorum praedae.* ... *Tac. ann. II. 62.*

851) *Clodius Toringiam invadit, et in Dispargo castello Toringorum aliquandiu habitavit. — Sigeberti Gemblacensis chron. a. 431.*

... *qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in termino Thoringorum. In his autem partibus, id est ad meridionalem plagam, habitabant Romani usque Ligerim fluvium. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. II. 9. (Bouquet II. 166.)*

Habitabat itaque Chlodio Rex in Dispargo castello in finibus Toringorum, in Regione Germaniae. — Gesta regum Franc., 5. ex editione Marq. Freheri. (Bouquet II. 541.)

Zeit erscheint zwischen Waal und Schelde ein Gau Turingasnes oder Turingawes [852]), und es wird unter diesem Dispargum das heutige Duysburg zwischen Löwen und Brüssel vermuthet.

So weit die geschichtlichen Ueberlieferungen ein Urtheil begründen können, waren es insbesondere die Thüringer und Sachsen, welche späterhin viele Burgen als Landesfesten zur Deckung der Grenzen und wichtiger Terrainabschnitte erbauten. Zwar hegten noch im sechsten Jahrhundert die meisten Deutschen Volksstämme, den Germanischen Charakter der Urzeiten bewahrend, einen entschiedenen Widerwillen gegen jede Einschliessung in eine befestigte Stadt; und noch in dem Kriegsrathe, welchen der Ripuarische Frankenkönig Theuderich, als er in Verfolgung des im Jahre 531 bei Ronnenberg ohnweit Hannover geschlagenen Thüringischen Heeres bis zur befestigten Residenz Irminfried's, des Thüringischen Königs, Scithingi, dem heutigen Burgscheidungen, an der Unstrut gekommen war, zur Entscheidung der Frage abhielt, ob man den Feldzug durch einen Angriff gegen die Festung fortsetzen oder in die Heimath zurückkehren solle, erklärte sich der im Namen der Uebrigen sprechende Krieger für die Fortsetzung des Kampfes schon allein aus dem Grunde, weil der feindliche Heerfürst wie ein schwaches Thier in seinem Versteck so hinter den Mauern seiner Feste Schutz suche und hierdurch darthue, dass er, von Furcht vor seinem Gegner bewältigt, nicht wage, den offenen Himmel über sich anzuschauen [853]). Doch sehen wir im siebenten und achten Jahrhundert selbst die am längsten an dem Charakter der Urzeiten festhaltenden Sachsen die Vertheidigung ihres Glaubens und ihres vaterländischen Bodens sehr wesentlich auf Befestigungen, und ausser den Feldverschanzungen, deren bereits unter dem betreffenden Abschnitt gedacht worden ist, hauptsächlich auf Landesburgen stützen, die sie vorzugsweise an ihrer südlichen und westlichen Grenze, der drohenden Fränkischen Macht gegenüber, erbauten. Diese Burgen bildeten daher vom Jahre 743 ab bis zu der, am Schlusse des achten Jahrhunderts erfolgen-

852) *Et illuster vir Hedenus mihi condonabat vel tradebat omnem portionem suam in villa, quae vocatur Aimistadi, super fluvio, Wielheo, in pago Turisgasnes. — Testamentum S. Willibordi, Archiepiscopi Ultrajectini. (Auberti Miraei opera dipl. et hist. Tom. I. pag. 12.*

853) *... castrorum esto labor — ipse namque dux ut quaedam bestiola suo munitur latibulo, urbis circumdatus claustra nec ipsum coelum secure audet inspicere nostro cogente timore. — Wid. Corbej. 9.*

den gänzlichen Unterwerfung der Sachsen die Hauptoperationsobjekte der Fränkischen Heerführer und wurden jederzeit auf das Tapferste vertheidigt. In den Feldzügen von 743, 745 und 748 tritt die von einem Sächsischen Heerfürsten Dietrich vertheidigte alte Sächsiche Landesfeste Ohseburg — Hocseoburg, Hohseburc, Hochseoburg, Ocsioburg etc., mit grosser Bedeutung hervor. Vermöge der genauen Angaben der Annalisten über die specielle Richtung des Kriegszuges von 748, in welchem Pippin von Thüringen aus gegen das Sachsenland vordrang und die Nordschwaben im Schwabengau, der den grössten Theil der Grafschaft Mansfeld umfasste und durch die Bode von Nordthüringen getrennt wurde, sich unterwarf, haben wir diese Landesfeste in demjenigen Theile Ostphalens zu suchen, welcher zwischen Südthüringen und der Oker lag, und wir dürfen demzufolge in ihr die uralte Asseburg bei Wolfenbüttel erkennen. Sie war der Gegenstand der erbittertsten Kämpfe, in Folge deren sie wiederholt in die Hände der Fränkischen Sieger fiel und von den Sachsen immer wieder zurückerobert wurde [854]). Im Feldzuge von 748 nahm und zerstörte Pippin bei seinem Vordringen bis zur Ohre ausserdem eine grosse Zahl Sächsischer Landesburgen, welche nicht namentlich aufgeführt werden [855]). Der erste Hauptangriff Carl's des Grossen bei Eröffnung des Feldzuges von 772, welchen er von Worms aus durch Hessen gegen den Sächsischen Hessengau und hiernach gegen das Centrum der Sächsischen Stellung, das Land der Engern, richtete, galt der berühmten südlichen, durch natürliche Lage und Kunst starken Grenzfeste der Engern, der Eresburg, welche sich

854) *... et cepit castrum quod dicitur Saochseburg. ... Ann. Tiliani a. 743.*
... Karlomannus .... castrum quod dicitur Höhseoburg .... in deditionem accepit. — Einh. ann. a. 743.
.... Carlomannus .... cepit castrum quod dicitur Hoohseoburg. .... Ann. Lauriss. a. 743.
.... Karlomannus .... cepit castrum quod dicitur Ocsioburg. .... Ann. Mettens a. 743.
Carolomannus ... cepit castrum quod dicitur Hochseoburch. ... Reginonis chron. a. 743.
Karlomannus et Pippinus ...... castrum Ohseburg capiunt. — Ann. Fuld. a. 745.
Carlmannus ... castrum Ohseburg capit. — Ann. Lauriss. min. a. 745.
(Pippinus) In eodem vero itinere cepit castrum quod vocatur Hocseburc, tertia jàm vice captum. ... Ann. Mettens. a. 748.

855) *Pippinus ... totam pene Saxoniam per dies 40 vastavit: et castella eorum destruxit. ... Ann. Mettens. a. 748.*

auf der Stelle des heutigen Stadtberge am Diemel erhob, und welche seit dem dreizehnten Jahrhundert in Lateinischen Urkunden „*mons Martis*", in Deutschen „Marsberg", später „Mersberg" genannt wird. Sie wurde mit Sturm erobert, und hierdurch der Zugang zu dem zwischen ihr und der Weser in einem Haine aufgestellten Heiligthume der Sachsen, der Irminsul, geöffnet, worauf letztere zerstört und der Marsch des Heeres bis zur Weser fortgesetzt wurde [856]). Im Jahre 774 scheint die Eresburg der Gegenstand heisser Kämpfe gewesen, schon zu dieser Zeit wieder in die Hände der Sachsen gefallen und, um sie dauernd der Fränkischen Behauptung zu entziehen, von letzteren zerstört worden zu sein [857]). Denn im Jahre 775 stellte, nach den Angaben Einhard's, Carl die von den Sachsen zerstörte Eresburg wieder her und versahe sie mit einer Besatzung [858]). Doch schon im folgenden Jahre richteten die Sachsen mit Erbitterung abermals ihre Angriffe siegreich gegen die Eresburg, welche in ihre Hände fiel, und deren Besatzung niedergemacht wurde [859]). Da sie nicht hoffen durften, diese Feste dauernd gegen die Fränkische Macht behaupten zu können, so zerstörten sie solche abermals, damit der Feind nicht von Neuem festen Fuss daselbst fassen könne. Nichtsdestoweniger stellte Carl sie in demselben Jahre nochmals her, und versahe sie von Neuem mit einer starken Besatzung [860]).

Im Feldzuge des Jahres 775 erstürmte Carl, als er mit

856) *Karlus in Saxonia castrum Aeresburg expugnat, fanum et lucum eorum famosum Irminsul subvertit.* — *Ann. Laur. min. ad 772.*

... *Aeresburgum castrum coepit, ad Ermensul usque pervenit, et ipsum fanum destruxit.* — *Ann. Laur. maj. ad 772.*

... *Aeresburgum castrum coepit, idolum, quod Irminsul a Saxonibus vocabatur evertit.*

... *idolo destructo ad Wisuram fluvium accessit.* — *Einh. ann. ad a. 772.*

... *Castellum naturali munimine forte*
Valde manu quoque firmatum, quod barbara lingua
Nominat Eresburg, valdo cum robore cepit. Poëta Saxo. —

857) *Bellum habent contra Saxones in loco qui dicitur Herisburgo.* — *Ann. Petav. ad 774.*

858) *Aeresburgum aliud castrum a Saxonibus destructum munivit et in eo Francorum praesidium posuit.* — *Einh. ann. ad 775.*

859) *Cui vix Alpes transgresso occurrerent, qui nuntiarent, Aeresburgum castrum a Saxonibus expugnatum, ac praesidium Francorum quod in eo posuerat expulsum.* — *Einh. ann. ad 776.*

860) *Aeresburgo castro quod dirutum erat restaurato, alioque castello super Lippiam constructo, et in utroque non modico praesidio relicto.* — *Einh. ann. ad 776.*

einem mächtigen Heere von Düren aus den ersten Angriff gegen den südlichsten Theil Westphalens richtete, die wichtigste Landesfeste dieses Theiles der Sachsengebiete, die auf der Stelle des späteren Hohensyberg, dem Einfluss der Lenne in die Ruhr gegenüber, an dem südlichen Rande eines steil in das Flussthal sich herabsenkenden Bergrückens erbaute und von einer Sächsischen Heeresabtheilung besetzte Sigiburg [861]), welche die Sachsen vergebens im folgenden Jahre, unmittelbar nach der Eroberung der Eresburg, durch eine förmliche Belagerung, deren sie nicht kundig waren, zurückzuerobern versuchten. Sie unterlagen einem kräftigen, sie im Rücken angreifenden Ausfall der Besatzung und wurden bis an die Lippe zurückgeschlagen [862]).

Demnächst werden uns geschichtlich genannt: auf der Bergkette des Osning die Iburg, auch Inberg, Inburg, Viburg genannt, im heutigen Osnabrückischen, in welcher Feste im Jahre 753 die erbitterten Sachsen den Erzbischof Hildegard von Cöln tödteten [863]); ferner die Dersaburg, ebenfalls im Osnabrückschen; die Wittekindsburg an der Weser bei Minden; die Wildagenburg an dem westlichen Pfeiler der Porta Westphalica; die Desuburg [864]) am Diemel; die Sachsenburgen an der Eder, bei Walkenried und bei Heldrungen am Einfluss der Wipper in die Unstrut; die Seeburg in der Grafschaft Mansfeld; die Hartesburg (Harzburg) auf dem Harz; die Amöneburg oder Amanaburg, die Wirtziburg, das heutige Würzburg; die Merwigesburg bei Erfurt; die Buriaburg auf dem Bierberge bei Fritzlar [865]); die Skidroburg oder Skidinburg, das heutige Schieder an der Emmer, und mehrere andere.

861) *Rheno quoque transmisso cum totis regni viribus Saxoniam petiit, et primo statim impetu Sigiburgum castrum in quo Saxonum praesidium erat, pugnando coepit. — Einh. ann. ad 775.*

862) *Sigiburgum aliud castellum oppugnatum quidem, sed non captum, eo, quod hic, qui in eo causa praesidii fuerant constituti, facta eruptione incautos atque oppugnationi intentos Saxones a tergo invaserunt, et plurimis interfectis reliquos non solum oppugnationem dimittere sed etiam fugere compulerunt, palantesque ac dispersos ad Lippiam usque fluvium persecuti sunt. — Einh. ann. ad 776.*

863) *Hildegarius episcopus occisus est a Saxonibus in castro quod dicitur Juberg. — Ann. Laur. ad 753.*

Hildegarius tamen episcopus occisus est a Saxonibus in castso quod dicitur Viberg. — Ann. Mettens. ad 753

... in monte qui dicitur Juburg. — Einh. ann. ad 753.

864) *Ex predicto igitur loco (Heresburgh) — venerunt (Saxones) ad aliud castrum quod appellatur Desuburgh. — Chron. Regin. ad 776.*

865) *Bonifacius — in castro Wirziburg sedem episcopalem constituens. —*

Auch die Elbe und deren wichtigste Uebergänge, so wie die Débouchéen der Moore und Urwaldungen der Altmark wurden schon in ältester Zeit durch Burgen behauptet, welche nach alten Traditionen bereits von denjenigen Völkerschaften errichtet wurden, die jene Gegend vor der Ankunft der Sachsen bewohnten, und deren Erbauung häufig irrthümlich den Römern zugeschrieben wird. Insbesondere gehören hierzu die Angeln und Longobarden. Die ersteren waren der südlichste, der später zum Sächsischen Völkervereine zusammentretenden Stämme, dessen Sitze Ptolemäus in den Reihen der Suevenstämme[866]) an der Mittelelbe im Nordosten der Longobarden angiebt, und welche sich wahrscheinlich um die untere Saale und längs der Elbe bis über die Ohre hinab erstreckten, wo sich noch in späterer Zeit zurückgebliebene Angeln mit Werinern unter dem Namen der Nordschwaben zeigen und in der Ueberschrift des Thüringischen Gesetzes genannt werden[867]). Die ältesten Sitze der Longobarden aber waren am linken Elbufer im östlichen Theile des Fürstenthums Lüneburg und in der Altmark im Bardengau, wo sie schon Tiber fand und mit ihnen zu kämpfen hatte[868]), und wonächst sie sich späterhin, die inneren Zerwürfnisse der Cherusker benutzend, des ganzen Landes derselben auf der Nordseite des Harzes bemächtigten und bis an den Rhein vordrangen. Es blieben selbst dann, als die Fränkischen Sieger in allen Theilen des eroberten Sachsenlandes die alten Festen zerstörten, diejenigen der östlichen Gebiete erhalten, deren örtliche Lage von Einfluss auf die grossen Kriegsverhältnisse des Landes war, weil sie als Stützpunkte des grossen Kriegslagers nöthig wurden, in welchem die Deutsche Macht dort Angesichts der drohend hervorbrechenden Slavenwelt das nationale Banner und das Kreuz der christlichen Kirche aufpflanzte. Die von den Franken eroberten Burgen Nordthüringens und der Nordmark wurden daher nicht von ihnen gebrochen, sondern blieben von ihnen besetzt; die einer Erweiterung oder Verbesserung bedürfenden

Ann. Laur. min. ad 746. — Saxones exierunt cum magno exercitu super confinia Francorum pervenerunt usque ad castrum quod nominatur Buriaburg. — Ann. Laur. ad 774.

. . . vita St. Bonifacii auctore Othlono monacho.

866) Αγγειλοι Σουήβοι.

867) *Incipit lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum.*

868) *. . . fracti Langobardi gens etiam Germana feritate ferocior. Vellej. — Paterc. II. 106.*

aber wurden, zum Theil in Stein, umgebaut, insofern sie auf Punkten lagen, welche für die Verfolgung der neuen grossen nationalen Aufgabe besonders wichtig waren. Obgleich sehr wenige urkundliche Nachrichten über diese Befestigungen jener Zeit vorhanden sind, so lässt sich doch aus einzelnen Angaben in späteren Schriftstücken ein ungefähres Bild von ihrem wesentlichsten Zusammenhange und in ihren Namen ein beachtenswerther Anhalt für die Zeit ihrer ersten Anlegung gewinnen, und zwar in letzterer Beziehung dadurch, dass

1) die angeblich Longobardischen, bis zum fünften Jahrhundert reichenden Anlagen sich auf „leve",
2) diejenigen der Stämme, welche das fünfte Jahrhundert begreifen, auf „stat" oder „stede" und „ingen",
3) diejenigen der Thüringer aus dem fünften und sechsten Jahrhundert auf „hausen" und „rode",
4) diejenigen der Sachsen auf „burg"

zu endigen pflegen. Lässt sich nun auch nicht, wie es durch die unvergänglichen Zeugen der riesigen Steinwälle auf dem Taunus und dem Osning für die Gebiete des südlichen und westlichen Deutschlands der Fall ist, ein unzweifelhaftes Bild der Befestigungen auch der vorgedachten nordöstlichen Gebiete und aus einem bestimmten Abschnitt der Urzeiten nachweisen, so ist es doch nicht ohne Interesse, wenigstens aus der späteren Zeit des Vordringens der Fränkischen Macht gegen die Sachsen ein, nur aus den vergänglichen Grundlagen hölzerner Burgen und aus den Quellen der Tradition abstrahirtes Bild der ältesten Befestigungen dieses Theiles des nördlichen Deutschlands zur Vergleichung verschiedener Terrainverhältnisse aufzustellen.

In Nordthüringen erscheinen: an der Bode die Burg Stasasfurth (das heutige Stasfurt an der Bode); an der Saale die Burg Calve (Calbe), ferner die angeblich der Longobardischen Zeit angehörende Burg Wanzleve (Wanzleben); an der Elbe Magadaburg, oder Magathaburg, Mägetheburg, Magedoburg, eine, von den Sachsen nach alter Sage um die Mitte des sechsten Jahrhunderts zum Schutz des Handels, den sie auf der Elbe trieben, auf der Stelle des heutigen Magdeburg, wo sie bereits eine Niederlassung hatten, von Holz erbaute Burg, welche bei ihrem, in spätere Zeit fallenden ersten urkundlichen Auftreten, in einem aus Thionville datirten Capitulare Carl's des Grossen vom Jahre 805 schon als einer

der gebotenen Stapelplätze des Handels mit den Slaven genannt wird; ferner die, angeblich aus den Ueberresten eines Römischen Castells (*castellum Ragusii*) hervorgegangene Sachsenburg Rogätz. Demnächst bildete der Thrimmening, das heute unter dem Namen des Drömling's bekannte dickbewaldete, gegen sechs Meilen lange und an seiner breitesten Stelle 1¼ Meilen breite Luch der Ohre eine natürliche Landesfestung. Die im heutigen Lüneburgischen Amte Knesebek, zwei Meilen vom Drömling entspringende Ohre tritt nämlich hinter Brome in eine rings mit Dämmen und Höhen umzogene, muldenförmige, mit Ellern- und anderem Gebüsch dichtbewachsene und mit Wurzelwerk durchzogene Vertiefung, welche in der Form einer spitz auslaufenden Zunge sich bis Calvörde erstreckt, und verliert sich demnächst in unzähligen morastigen Zügen dergestalt zwischen diesem Dickicht, dass sie ganz verschwindet. Nur auf einzelnen kurzen Strecken vereinigt sich eine grössere Wassermenge wieder zu erkennbaren besonderen Zügen, um bald darauf abermals zu verschwinden, und nur erst kurz vor dem Austritt aus diesem Luch nimmt der Fluss wiederum ein regelmässiges Bette ein. Aus den in jenen labyrinthischen Windungen gebildeten und durch einzelne bodenlose Kolke, wie durch die grosse Wassermenge der damaligen Zeit noch viel gefährlicher werdenden Sümpfen, welche nur bei sehr hartem Frost und zum Theil auch wohl bei sehr trockener Jahreszeit auf einzelnen Strecken zu passiren sind, ragen einzelne, mit dichten Eichen- und Buchenwaldungen bestandene Horste hervor, welche den mit der Oertlichkeit vertrauten Bewohnern der Umgegend sichere Zufluchtsörter gewähren konnten. Die Débouchéen dieses wichtigen Terrainabschnittes wurden damals durch mehrere Burgbefestigungen beschützt, und zwar:

a) auf der nordwestlichen Seite des Drömlings, beim heutigen Wegenstedt in der Richtung auf Etingen durch die Burg Lestein, auf einer Anhöhe, auf welcher ein Waldrevier noch jetzt „Der Lestein" heisst. Sie war der Sitz eines alten Sächsischen Geschlechts, welches im zehnten Jahrhundert ausstarb;

b) durch die Diepenburg bei Etingen, welche der grössten Zahl der sicheren Horste des Drömlings gegenüberliegt;

c) durch die Burg Rockesford, das heutige Roxförde, an

einem För oder Furth, einem Uebergangspunkte des Sumpfes;

d) die Burg Calvörde, am Ausgange der Ohre aus dem Drömling an einer Furth dieses Flusses gelegen, und angeblich im siebenten Jahrhundert von einem Sachsen, Calo, in dem zwischen den Calvörder Bergen und den Altmärkischen Sandhügeln sich hinziehenden, von der Ohre durchströmten bruchigen und mit dichten Waldungen bedeckten, in seiner sumpfigen Niederung als eine Fortsetzung des Drömlings zu betrachtenden Thale, und zwar an derjenigen seichten Stelle des Ohrebruches erbaut, die eine Durchfahrt (einen För oder eine Furth) abgab.

In Verbindung mit dem Drömling bildete der zwischen demselben und der Elbe belegene grosse Gardelegner Wald einen für die Landesvertheidigung wichtigen Terrainabschnitt. An seinem der Elbe zugekehrten Rande erhob sich, unverbürgten Ueberlieferungen zufolge, schon in frühester Zeit auf der Stelle einer Landesbefestigung der Angeln die feste Burg Angern, ferner die schon von Carl dem Grossen vorgefundene, und demnächst verstärkte Burg Borgstall und das eine Stunde westlich davon belegene, berühmte alte Schloss Thola oder Dolle, dessen erste Erbauung ebenfalls den Angeln, jedenfalls der Zeit vor dem Erscheinen der Fränkischen Macht zugeschrieben wird. Die Verbindung zwischen den Débouchéen des Drömlings und den Befestigungen der unteren Ohre wurde durch die feste Burg Stagenfurd, das heutige Steinfurth, an der Ohre, bewirkt.

In der Nordmark treten aber in dieser Zeit folgende Befestigungen hervor: An der Elbe:

1) auf einer die Elbe und die Mündung der aus der Burgstaller Forst hervorfliesenden Tanger beherrschenden Höhe, auf welcher zahlreiche Germanische Todtenurnen aus vorchristlicher Zeit gefunden worden sind, die angeblich von den Sachsen als Schutzwehr für den Elbübergang benutzte Burg Thongermuthi oder Tongeremutha, das heutige Tangermünde;

2) die von Carl in ein festes Elbschloss verwandelte Sachsenburg Arnoburch oder Harnaburg, das heutige Arneburg.

Auch soll schon bei Ankunft der Franken

3) auf der Stelle der in den Germanisch-Slavischen Kämpfen

durch eine Reihe von Jahrhunderten wichtig und berühmt gewordenen alten Landesburg Werben eine Burg zur Beherrschung der Elbe und der Mündung der Havel bestanden haben.

Zwischen diesen Elbburgen zog sich von Magdeburg an ein fast undurchdringlicher Wald am linken Elbufer bis in's Lüneburgische hinab, welcher als nachmalige Reichsforst „die Mägdeheide" hiess, und, ausser auf den durch jene Burgen bezeichneten Punkten, nirgend einen Einbruch gestattete.

An der Ucht und Biese lagen:

1) die von Carl dem Grossen an der Mündung der Ucht in die Biese bereits vorgefundene Sächsische Burg Osterburg, die er zu einem Grafensitz und zur Grenzwehr gegen die östlichen Slaven bestimmte;
2) die angeblich der Longobardischen Zeit angehörende Burg Wallisleve, das heutige Walsleben;
3) die im Thale der Ucht gelegene Sachsenburg Steinedal, das heutige Stendal, in deren Nähe die uralte berühmte Gerichtsstätte „die Kriepe" lag.

An der Milde erhoben sich:

1) die angeblich aus einer Römischen Lagerbefestigung (*garda legionum*) entstandene Burg Gardelegen;
2) die an der Vereinigung mehrerer Fliesse in der Niederung der Milde gelegene, schon in der Germanischen Urzeit als Landesschutz berühmte Burg Isenschnibbe unfern von Gardelegen;
3) die Burg Calve (Calbe), welche aus einem angeblich von den Römern auf einem von der Milde umflossenen morastigen Werder erbauten festen Lager (*castellum Galbae*), und
4) die Burg Gladiau, welche angeblich ebenfalls aus einem von den Römern erbauten festen Lager (*castellum Clodii*) hervorgegangen sein soll.

An der Jeetze:

die angeblich schon der Longobardischen Zeit angehörende Burg Soltwedele, das heutige Salzwedel, welche von Carl dem Grossen in Stein umgebaut und zum Sitz des kaiserlichen Befehlshabers der Nordmark bestimmt wurde.

b) Stadtbefestigungen.

Die bewährtesten Römischen Schriftsteller versichern, wie dies mehrfach angeführt worden ist, dass der freie Germane sein Besitzthum jederzeit selbstständig abschloss und daher sein Haus mit einem möglichst grossen Hof und mit seinem Acker umgab. Cäsar führt wiederholt an, dass das Gefühl der Unabhängigkeit es den Germanischen Stämmen wünschenswerth erscheinen liess, von unbebautem Lande umgeben zu sein, weil dies anzeige, dass wegen ihrer Tapferkeit Niemand in ihrer Nähe zu wohnen wage[869]). Tacitus erklärt in seiner „Germania": es sei bekannt, dass die Germanischen Stämme nirgend in Städten wohnten, ja selbst bei Anlegung ihrer Dörfer jeder näheren Verbindung zusammenhängender Gehöfte, wie solche bei den Römern stattfand, abhold wären, indem sie es vorzögen, vereinzelt ihre Niederlassungen den Terrainverhältnissen anzupassen und jedes Gehöft mit einem grossen Raume zu umgeben[870]). Allein diese Stelle ist wohl nur dahin zu verstehen, dass die Germanen dieser Zeit keine Niederlassungen hatten, welche dem Römischen Begriff von Städten entsprachen, und es ist durchaus nicht daraus zu folgern, dass sie aller solcher festen Wohnsitze entbehrt hätten, wie sie bei anderen Völkern des Alterthums vorhanden waren, deren derartige Niederlassungen in ihrer Geschichte mit dem Namen von Städten bezeichnet werden. Tacitus selbst, so wie auch Cäsar, führen überdies an anderen Stellen Deutsche Ortschaften als Städte an[871]).

Es wird zur Erörterung dieser nicht unwichtigen und insbesondere für die Bestimmung des Culturgrades der ältesten Germanen sehr einflussreichen Frage zunächst nöthig, sich die Begriffe klar zu machen, welche die Römer mit den

869) *Publice maximam putant esse laudem, quam latissime a suis finibus vacare agros.... Caes. de bello Gall. IV. 3.*

Civitatibus maxima laus est, quam latissimas circum se vastatis finibus solitudines habere. Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimos cedere, neque quemquam prope audere consistere.... Ibidem VI. 23.

870) *Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat.... Tac. Germ. 16.*

871) *Oppida Aduatucorum, Sigambrorum, Ubiorum — Suevorum — Caes. de bello Gall. II. 29., IV. 19., VI. 10.*

Ubiorum oppidum. — Tac. Ann. I. 36., XII. 27.

Batavorum oppidum. — Tac. hist. V. 19.

verschiedenen Namen verknüpften, durch welche sie jene Verbindungen einer grösseren Anzahl von Wohnsitzen bezeichneten, die wir Städte nennen. Mit dem Namen „*urbs*" bezeichneten die Römer nach der Erklärung Cicero's eine zusammenhängende Verbindung von Wohnsitzen, die mit einer Mauer nicht umschlossen war[872]), und Varro wie Isidor leiten den Namen „*urbs*" von „*orbis*" (Kreis) ab, weil die Italienischen Städte der ältesten Zeit in einem von einer Pflugschaar beschriebenen Kreise zusammenhängend gebaut wurden[873]). Nur die Grösse einer nicht mit Mauern umschlossenen Niederlassung bestimmte es, ob solche „eine Stadt" (*urbs*) oder „ein Dorf" (*vicus*) genannt werden sollte. Denn ein *vicus* war nach der bereits angeführten Erklärung des Tacitus und der Erklärung Isidor's ein Ort mit zusammenhängenden nachbarlichen Wohnungen, durch welche Strassen führten, ohne dass derselbe mit einer Mauer umschlossen war[874]), weshalb auch Theile der *urbs* „*vici*" genannt wurden. Eine *urbs* erhielt demnächst den Beinamen „*regia*", wenn sie einen Königssitz bildete. „*Civitas*" wurde eine Stadt im Gegensatz zu der von fremden Einwanderern gestifteten Colonie genannt, wenn sie in Gemeinschaft eingeborener Bürger erbaut war[875]).

War dagegen eine grössere zusammenhängende Verbindung von Wohnsitzen mit einer Mauerbefestigung umgeben, so wurde sie „*oppidum*" genannt, welcher Name nach der Ansicht des Cicero und Festus von dem Schutze, welchen sie gewähren konnte (*opem dare*), entliehen worden war[876]). Der

872) ... *domicilia coniuncta, quas urbes dicimus, ... moenibus sepserunt.* — *Cic. pro Sextio 42.*

873) *Oppida condebant in Latio, Etrusco ritu multa, id est, juncteis bubus tauro, et vacca interiore aratro circumagebant sulcum. Hoc faciebant religionis causa die auspicato, ut fossa, et muro essent munita. Terram unde exscalpserant, Fossam vocabant; et introrsum factum murum. Postea quod fiebat orbis, Urbs.* — *Varro de lingua latina lib. IV.*

Urbs vocata ab orbe, quod antiquitus civitates in orbem fiebant: vel ab urbo parte aratri, quo muri designabantur, unde est illud. — *Isidor. etymol. XV. 2. 3.*

874) *Vicus autem dictus a vicinis tantum habitatoribus, vel quod vias habeat tantum sine muris. Est autem sine munitione murorum. Licet et vici dicantur ipsae habitationes urbis.* — *Isidor. etymol. XV. 2. 12.*

875) *Civitas proprie dicitur, quam non advenae, sed eodem innati solo condiderunt. Ideoque urbes, a propriis civibus conditae, civitates, non coloniae, nuncupantur.* — *Colonia vero est, quae defectu indigenarum novis cultoribus adimpletur.* — *Isidor. etymol. XV. 2. 8. 9.*

876) *Oppidorum appellationem usurpatione appellatam esse existimo, quod opem darent.* — *Cic. de glor. I. fr.* — *Oppidum dictum est, quod opem praebet.* — *Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XIII.*

Hauptort des Landes hervortretende Brigantia oder Brigantium, das heutige Bregenz, von welchem der anliegende See, der heutige Bodensee, seinen damaligen Namen *lacus Brigantinus* erhalten hatte; und mehrere andere.

Tacitus führt in Bezug auf Asciburgium, das heutige Asberg, am linken Rheinufer, gegenüber dem Einfluss der Ruhr, sogar die Sage an, dass es von Odysseus erbaut worden sei[888]), woraus wenigstens schon zu seiner Zeit die Annahme eines hohen Alters dieses Ortes hervorgeht. Plutarch erklärt in seiner Lebensbeschreibung des Marius, dass die Cimbern bei ihrem Vordringen gegen das Römische Reich nicht nur hinreichendes Land zu ihrer Ernährung, sondern auch Städte zu festen Wohnsitzen verlangt hätten[889]). Ptolemäus, welcher die Ursitze fast aller Völker, die später die Reiche des Mittelalters gründeten, näher aufklärt, welcher die zu Cäsar's und selbst noch zu Tacitus Zeit eine grosse verworrene Masse bildenden Wälder und Gebirge Germaniens in einzelne Hauptgruppen auflöst und durch bestimmte örtliche Angaben eine Menge fester Wohnsitze und deren Verbindung, welcher wichtige Punkte und Strassen nachweist, auf welchen sich das Staats- und Volksleben der Germanischen Urzeiten bewegte, giebt uns in seinem, in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts niedergeschriebenen, noch immer nicht gehörig gewürdigten geographischen Werke die Namen von mehr als neunzig, von ihm als Städte (πόλεις, was dem Römischen Namen *urbs* entspricht) bezeichneten Niederlassungen Deutschlands mit genauester Bezeichnung ihrer örtlichen Lage[890]). Ganz übereinstimmend damit führt aber der etwas später lebende Marcianus Heracleota im Innern Deutschlands 94 Ortschaften als Städte (πόλεις) auf. Beide Schriftsteller brauchen den gleichen Ausdruck für Ortschaften Spaniens, Galliens und anderer Länder, denen Niemand die Eigenschaft der Städte

888) *Ceterum et „Ulixem" quidam opinantur, „longo illo et fabuloso errore in hunc Oceanum delatum, adisse Germaniae terras, Asciburgiumque, quod, in ripa Rheni situm, hodieque incolitur, ab illo constitutum, nominatumque* Ἀσκιπύργιον. — *Tac. Germ. 3.*

889) . . . γῆς χρήζοντες, ἣ θρέψει τοσοῦτον πλῆθος, καὶ πόλεων, ἐν αἷς ἱδρυθέντες βιώσονται, καθάπερ πρὸ αὐτῶν ἐπυνθάνοντο Κελτοὺς τῆς Ἰταλίας τὴν ἀρίστην κατασχεῖν Τυῤῥηνῶν ἀφελομένους. — *Plut. Mar. 11. 3.*

890) Πόλεις δὲ τίθενται κατὰ τὴν Γερμανίαν . . . αἵδε· Φληούμ. . . . *Ptol. Geogr. II. 10.*

abgesprochen hat, und unterscheiden an anderen Stellen das Castell (χωρίον) und das Dorf (κώμη) sehr genau von der offenen Stadt (πόλις) und der befestigten Stadt (πολίχνιον). Endlich aber ist es sehr beachtenswerth, dass Ptolemäus in den nördlichen Gegenden Sarmatiens, von welchen wir wissen, dass ihre Bewohner hordenartig lebten, keine einzige Stadt angiebt. Bleiben auch allerdings mehrere Angaben des Ptolemäus räthselhaft, wissen wir auch nicht, wie viele Irrthümer sich durch die vielfachen Abschriften nach und nach in den Urtext eingeschlichen haben, so bleibt doch zu erwägen, dass Ptolemäus seine Angaben nicht allein auf die vielfachen, bereits vor seiner Zeit von Griechen und Römern ausgeführten Messungen und Reisen, die darüber eingereichten Itinerarien, und die Berichte über Umschiffungen von Küsten, sondern auch auf die vielfache Unterstützung, die ihm durch die Antonine, die kaiserlichen Beschützer der Wissenschaft, zu Theil wurde, und auf die Aussagen von mehr als hunderttausend Römern stützen konnte, welche zu seiner Zeit in den blutigen Marcomannenkriegen, an denen nicht nur das ganze östliche Deutschland von der Donau bis zur Ostsee, sondern auch Theile der inneren und westlichen Stämme Theil nahmen, zu Gefangenen gemacht worden waren[891]), die bei ihrer Rückkehr zur Heimath als Augenzeugen über die örtlichen Verhältnisse Deutschlands vernommen werden konnten und schon wegen des hohen militairischen Interesse's, welches mit einer genauen Kenntniss davon verknüpft war, auch gewiss vernommen wurden. Alle diese reichen Quellen benutzte Ptolemäus aber mit der critischen Schärfe eines Mathematikers. Er trug die ihm gemachten Angaben in das von ihm verbesserte Netz der Karten seiner Vorgänger ein und gründete in Bezug auf das westliche und nordwestliche Germanien seine Karte zunächst auf die vorhandenen astronomischen Bestimmungen für die Gegenden längs der Ufer des Rheines.

Wir ersehen hierbei aus den in dieser Beziehung von ihm gemachten Angaben der Längen- und Breiten-Grade der wichtigsten Städte am Rhein, und zwar unter anderen der Lage von Colonia Trajana (Kellen), von Colonia Agrippina (Cöln) und Mogontiacum (Mainz), dass die ihm vorliegenden Messungen alle Schärfe hatten, welche der Gnomon bei Bestim-

891) Nur allein die Quaden erboten sich schon vor dem Friedensschluss fünfzigtausend Gefangene herauszugeben. *Dio Cass. 71. 13.*

mung der Polhöhe irgend gewähren konnte. Denn seine Angaben weichen von den neuesten Ermittelungen kaum um einige Minuten ab. Demnächst übertrug er die in den Intinerarien angegebenen Entfernungen auf astronomische Bestimmungen, wobei aber allerdings die solchergestalt gefundenen Abstände grössere Abweichungen von der wahren astronomischen Lage ergeben mussten. Diese Abweichungen waren insbesondere im südlichen und östlichen Germanien um so bedeutender, als ihm hier die Grundlage der astronomischen Bestimmungen, wie sie für die Rheinlinie bestand, ganz fehlte und er die ganze Karte lediglich auf Intinerarien[892]) und diejenigen Nachrichten stützen musste, die er vom Lauf der Donau hatte. Werden aber, wie dies schon im sechszehnten Jahrhundert vom Mathematiker Moletius angedeutet, in neuerer Zeit aber mit grossem Erfolg von Mannert angewendet worden ist, die Gradangaben des Ptolemäus wieder in Weglängen aufgelöst, so ergiebt sich in Bezug auf die örtliche Lage vieler von ihm genannten Ortschaften, aus denen später namhafte Städte entstanden sind, eine überraschende Genauigkeit. Ueberdies weichen die Angaben des Ptolemäus von denjenigen des Cäsar und Tacitus, welchen wir volle Glaubwürdigkeit beilegen, nicht sehr wesentlich ab, und sowohl Agathemer, als Marcianus Heracleota, welcher nach Ptolemäus schrieb und sein Werk mit allen derzeitigen geographischen Nachrichten, mit den derzeitigen Karten, Intinerarien und Küstenbeschreibungen vergleichen konnte, sind voll des Lobes des Ptolemäischen Werkes.

Am linken Rheinufer werden uns schon frühzeitig Barbetomagus (auch Vangiones genannt), das heutige Worms, als die Hauptstadt der Vangionen, Noviomagus (auch Nemetes genannt) als die Hauptstadt der Nemeten, Agentoratum, das heutige Strassburg, als eine von den Vangionen im Tribokkengebiet gestiftete Stadt bezeichnet.

892) Für das östliche Germanien dienten ihm, wie es scheint, insbesondere zwei Reiserichtungen als Grundlage. Eine westlichere ging von Carnuntum (St. Petronell) aus, lief an der March gegen Norden bis Meliodunum (Olmütz), stieg von da mit nordwestlicher oder beinahe nördlicher Richtung über die Berge nach Schlesien und ging dann, wie es scheint dem Lauf der Oder folgend, nach Lugidunum, wahrscheinlich das heutige Liegnitz. Die zweite Reiserichtung fing von Comorn an, lief in nordöstlicher Richtung durch Oberungarn auf Asanca (auf Neusol oder Kremnitz) und wendete sich dann mit nordöstlicher Biegung zu den Quellen der Weichsel und längs dieses Flusses zur Ostseeküste.

Demnächst führt Eutrop ausdrücklich an, dass Trajan Städte im Innern Deutschlands wiederhergestellt habe[893]), und aus der Beschreibung, welche Herodian von dem Kriegszuge Kaiser Maximin's macht, mit welchem er in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, nachdem er den Rhein überschritten, fast die ganze Germania magna verwüstete, erfahren wir ganz speziell, dass er Städte (πόλεις) und Dörfer (κῶμαι) in Deutschland fand, die zwar nur von Holz erbaut, jedoch in sich geschlossene Ortschaften und mit Saatfeldern und Viehweiden umgeben waren[894]).

Von einem ganzen Germanischen Volksstamme, den ursprünglich zwischen Oder und Weichsel wohnenden, von allen Geschichtschreibern als ein tapferes, seinen Feinden furchtbares Volk geschilderten Burgundionen, die aus ihren vorgedachten ursprünglichen Wohnsitzen im dritten Jahrhundert nach den oberen Maingegenden zogen, führen mehrere Geschichtschreiber an, dass sie ihren Namen von der Gewohnheit erhalten hätten, eine grössere Zahl von Wohnungen zu ausgedehnteren, jedoch nicht mit Mauern umschlossenen Ansiedlungen zu vereinigen, die sie dann Burgen genannt hätten[895]).

Endlich aber erfahren wir aus dem vierten Jahrhundert durch Ammian Marcellin, dass, als Julian im Jahre 357 bei Mainz über den Rhein gegangen war, um die Alemannen auf ihrem eigenen Gebiete anzugreifen, die von ihm niedergebrannten ländlichen Niederlassungen aus miteinander verbundenen und nach Römischer Art gebauten Häusern bestanden[896]).

Nachdem durch vorstehende Erörterungen zur Genüge der Beweis geführt werden dürfte, dass die Germanen der Urzeiten nicht bloss Dörfer, sondern auch Städte im Sinne

893) *(Traianus) ... urbes trans Rhenum in Germania reparavit. ... Eutr. breviar. hist. Rom. VIII. 2.*

894) ἐδῄου τε οὖν πᾶσαν τὴν χώραν, ... τάς τε κώμας ἐμπιπρὰς, διαρπάζειν ἐδίδου τῷ στρατῷ εὐμαρέστατα γὰρ τὸ πῦρ ἐπινέμεται τάς τε πόλεις αὐτῶν, ἃς ἔχουσι, καὶ τὰς οἰκήσεις ἁπάσας. — *Herodian. hist. VII. 5.*

895) ... *atque ita etiam nomen ex opere praesumpsisse quia crebra per limitem habitacula constituta, Burgos vulgo vocant, eorumque esse praevalidam et perniciosam manum, Galliae hodieque testes sunt.* Oros. 7. 32.

... *Ipsi domorum congregationem quae muro non clauditur burgum vocant. Liutpr. III. 12.*

896) ... *domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa. ... Amm. Marc. XVII. 1.*

anderer Völker der damaligen Zeit hatten, liegt noch die Führung des Beweises ob, dass sie auch befestigte Städte hatten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass selbst der Deutsche Name „Stadt" von Befestigungen entliehen wurde, und zwar von dem Römischen Namen „*castra stativa*" (Standlager) und „*statio*" (Standquartier und Militairposten), weil sich überall, wo Römische Standlager in Deutschland aufgeschlagen wurden, sehr bald ein reger Verkehr entwickelte, und daher diese Standlager, die zur Besetzung für den Winter und Sommer eingerichtet waren, den Charakter kleiner Städte mit permanenten Garnisonen (*mansiones*) annahmen. Dafür aber, dass schon die Germanen der ältesten Zeit zum Schutz derjenigen Niederlassungen, welche man mit dem Namen „Städte" zu bezeichnen anfing, auch Vertheidigungsvorkehrungen trafen, liegen zahlreiche historische Beweise vor. Cäsar und Tacitus selbst haben mehrere dergleichen uns überliefert.

Die westlichen Stämme gingen, aus den bereits mehrfach angeführten Gründen, auch in der Gründung von Städten den Stämmen des innern und des östlichen Deutschlands voran. Die ältesten authentischen Nachrichten über vertheidigungsfähige Städte Germanischer Stämme hat uns Cäsar überliefert. In der Geschichte seines zweiten Gallischen Feldzuges vom Jahre 57 vor Beginn unserer Zeitrechnung erklärt er, dass die von den Cimbern abstammende, am linken Ufer der Maas wohnende Germanische Völkerschaft der Aduatuken beim Herannahen des von Cäsar geführten Heeres ihre übrigen festen Städte (*oppida*) und Castelle verlassen und sich in eine schon von Natur stark befestigte Stadt geworfen habe[897]. In Bezug auf Lage und Construction dieser Festung führt er an, dass solche ringsum von den steilsten Felswänden und Abhängen umgeben, nur auf einer Seite durch einen sanft ansteigenden, 200 Fuss breiten Weg zugänglich und auf dieser Seite durch eine äusserst hohe Doppelmauer geschlossen war[898], vor welcher nach einer anderen Angabe ein tiefer Graben lief[899]. Da bei der demnächst mit stürmender Hand

897) ... *cunctis oppidis castellisque desertis, sua omnia in unum oppidum, egregie natura munitum, contulerunt.* — *Caes. de bello Gall. II. 29.*

898) *Quod cum ex omnibus in circuitu partibus altissimas rupes despectusque haberet, una ex parte leniter acclivis aditus, in latitudinem non amplius CC pedum, relinquebatur: quem locum duplici altissimo muro munierant....* *Caes. de bello Gall. II. 29.*

bewirkten Eroberung dieser Feste nach Cäsar's Angabe ihre Bewohner in der Zahl von 53,000 Köpfen verkauft wurden[900]), so giebt dies einen Begriff von der ausserordentlichen Ausdehnung dieses Platzes. Die den Römern befreundeten, zu Cäsar's Zeit von der Lahn bis unterhalb Cöln am rechten Rheinufer wohnenden Ubier hatten schon damals so stark befestigte Städte, dass Cäsar auf die erhaltene Nachricht, die Sueven zögen ihre ganze Streitmacht zusammen, befahl: die Ubier sollten ihre Heerden in Sicherheit, alle ihre Habe aber vom Lande nach den befestigten Städten (*in oppida*) bringen[901]). Er musste daher doch zur Festigkeit der letzteren ein hinreichendes Vertrauen haben.

Aber auch die Stämme des inneren Deutschlands, und zwar die den grössten Theil des Landes innehabenden Suevischen Stämme, hatten schon zu Cäsar's Zeit wehrhaft umfriedigte städteartige Niederlassungen. Cäsar führt in der Geschichte seines vierten Feldzuges an, dass, als er nach erfolgtem Bau einer Pfahlbrücke über den Rhein mit seinem ganzen Heere diesen Fluss überschritten hatte, er durch die Ubier erfuhr, dass die Suevischen Stämme eine Volksversammlung gehalten und nach allen Richtungen Boten mit dem Befehl ausgesandt hätten, die festen Städte (*oppida*) zu verlassen[902]), Weiber, Kinder und Habe in die Wälder zu schaffen und mit der waffenfähigen Mannschaft an einem bestimmten Punkt im Innern zusammenzukommen. Dass Cäsar aber unter dem Namen „*oppidum*" in Bezug auf Germanien wirklich städteartige Niederlassungen mit vertheidigungsfähigen Umfriedigungen verstand, geht daraus hervor, dass er in Bezug auf Britannien, wo dies nicht der Fall war, dies ausdrücklich anführt, indem er sagt, dass dort unter diesem Ausdruck nur schwer zugängliche Waldungen zu verstehen seien, welche, mit Wall und Graben verschanzt, der gewöhnliche Zufluchtsort vor dem ersten Anlauf eines anrückenden Feindes

899) *Armorum magna multitudine de muro in fossam, quae erat ante oppidum, iacta. . . . Ibidem II. 32.*

900) . . . *sectionem ejus oppidi universam Caesar vendidit. Ab his qui emerant, capitum numerus ad eum relatus est millium LIII. Ibidem II. 33.*

901) . . . *Ubiis imperat, ut pecora deducant, suaque omnia ex agris in oppida conferant. . . . Caes. de bello Gall. VI. 10.*

902) . . . *nuntios in omnes partes dimisisse, uti de oppidis demigrarent. . . . Caes. de bello Gall. IV. 19.*

wären[903]). Tacitus sagt, dass, als der Gothone Catualda sich des Marcomannenreiches des Marbod bemächtigte, er in den Königssitz (*regia*), welcher, wie man vermuthet, in der Gegend des heutigen Budweis in Böhmen lag, und in die daneben liegende Burg eingedrungen sei[904]). Dass dieser von einer Burg beschützte Königssitz eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung hatte, geht aus der hinzugefügten Bemerkung hervor, dass dort Marketender und Kaufleute aus den Römischen Provinzen gefunden wurden, welche die Handelsfreiheit und die Begierde nach Gewinn ihr Vaterland hatten vergessen lassen, und die aus ihren heimathlichen Wohnsitzen dorthin auf feindlichen Boden übergesiedelt waren[905]). Auch Strabo führt die Königsstadt und das feste Schloss an[906]) und bemerkt, dass Marbod nicht nur seine Marcomannen, sondern auch viele Andere dahin verpflanzt habe. Dio Cassius führt an, dass die Römer im Beginn unserer Zeitrechnung, kurz vor der nationalen Erhebung der Germanen unter Armin, als Unterjochungsmittel den Bau von Städten in Deutschland unternahmen. Römische Soldaten wurden daselbst in Winterquartiere gelegt, Märkte geregelt, und es wurde versucht, die Bevölkerung allmählich mit grosser Behutsamkeit durch Einführung Römischer Sitten umzuwandeln[907]). Diese Städte mussten zum Schutze der Römischen Truppen, die nicht eine einzige Nacht auf dem Marsche rasteten, ohne sich durch Befestigungen zu sichern, befestigt sein. Wir erfahren ferner durch Tacitus, dass die Ubier eine befestigte Hauptstadt (*oppidum*) hatten, dass das heutige Cöln diese Hauptstadt war, dass Agrippina daselbst geboren wurde, und dass diese Stadt sogar mit Mauerbefestigungen umgeben war, was indessen die übrigen Germanischen Stämme, mit Rücksicht darauf, dass die Ubier in innigem Bundesverhältniss mit den Römern standen, so tief erbitterte, dass sie bei dem siegreichen Vordringen

903) *Oppidum autem Britanni vocant, cum silvas impeditas vallo atque fossa munierunt, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consuerunt. — Caes. de bello Gall. V. 21.*

904) ... *inrumpit regiam, castellumque juxta situm. ... Tac. ann. II. 62.*

905) ... *et nostris e provinciis lixae, ac negotiatores reperti, quos jus commercii, dein cupido augendi pecuniam, postremum oblivio patriae, suis quemque ab sedibus hostilem in agrum transtulit. — Tac. ann. II. 62.*

906) ... Βουίαιμον, τὸ τοῦ Μαροβόδου βασίλειον, εἰς ὃν ἐκεῖνος τόπον... . *Strabonis Geogr. VII. 1. 3.*

907) *Dio. Cass. 56. 18.*

der verbündeten Germanen unter Civilis verlangten, dass diese Zeichen der Knechtschaft gebrochen werden sollten[908]). In dem Feldzuge des Germanicus vom Jahre 15 unserer Zeitrechnung zerstörte derselbe, nach der Angabe des Tacitus, die Hauptstadt der Catten „Mattium" genannt[909]), das heutige Dorf Maden auf dem nördlichen Ufer der Edder bei Gudensberg in der Gegend von Fritzlar, und da er solche den offenen Ortschaften (*aperti*) entgegensetzt, so dürfen wir annehmen, dass sie bewehrt war. In seiner Geschichte des Feldzuges der Germanischen Stämme unter Civilis in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts spricht Tacitus auch von den befestigten Städten des Germanischen Stammes der Bataver[910]).

Der durch den Fränkisch-Thüringischen Krieg im Jahre 531 erfolgende Sturz des alten Thüringischen Reiches wurde durch die Eroberung der bereits früher angeführten befestigten Hauptstadt des Landes, der an den steilen Ufern der reissenden Unstrut auf der Stelle des heutigen Burgscheidungen gelegenen Festung Scheidingen, entschieden, von welcher wir daher annehmen dürfen, dass sie schon innerhalb des Zeitabschnittes der Urzeiten existirte. Die Festung bestand aus zwei Theilen: der befestigten Unterstadt und der mit einer starken Mauerbefestigung umwehrten Oberstadt, welche letztere das Reduit der ganzen Befestigung gebildet zu haben scheint. Nachdem die Unterstadt von der Mittagsseite her am Morgen des ersten Tages von dem Sächsischen Heere in Brand gesetzt und mit Sturm genommen[911]), hierauf aber wie dies bereits anderweitig angeführt worden ist, eine überaus blutige den ganzen Tag hindurch währende, unentschieden bleibende Schlacht auf der Ebene vor der Stadt zwischen den Belagerern und den mit einem heftigen Ausfall aus der Stadt hervorgebrochenen Ver-

908) ... *destinatum excidio Ubiorum oppidum.* ... *Tac. ann. I. 36.*

... *Agrippina ... in oppidum Ubiorum, in quo genita erat, veteranos coloniamque deduci impetrat.* ... *Ibidem XII. 27.*

... *postulamus a vobis, muros Coloniae, munimenta servitii, detrahatis.* — *Tac. hist. IV. 64.*

909) *Caesar incenso Mattio (id genti caput) aperta populatus, vertit ad Rhenum.* ... *Tac. ann. I. 56.*

910) ... *non tamen ausus oppida Batavorum armis tueri.* ... *Tac. hist. V. 19.*

911) ... *postera die prima luce surgentes, sumptis armis, obpugnant oppidum incenduntque. Capto oppido et incenso, aciem ordinant ex adverso portae orientalis.* — *Widukindi res gestae Saxonicae I. 9.*

theidigern geliefert worden war, erstiegen durch einen Ue·· erfall die Sachsen um Mitternacht die unbewachten Mar ‚n der Oberstadt, drangen in letztere ein und weiheten die sorglose Besatzung dem Racheschwert[912]).

Es mögen die hier angeführten geschichtlichen Beläge für die Behauptung genügen, dass die Germanen der Urzeiten nicht ohne befestigte Städte waren. Doch scheinen die besonderen Ansichten der einzelnen Stämme in Bezug auf die Anlage und Erhaltung befestigter Städte wesentlich von einander abweichend, und für ihre desfallsigen Entschlüsse entscheidend gewesen zu sein. Ammian Marcellin führt an, dass noch im vierten Jahrhundert die Germanischen Völkerschaften am linken Ufer des Mittelrheins im Allgemeinen eine grosse Abneigung hatten, in nach Römischer Art mit Mauern umschlossenen Städten zu wohnen, indem er aus dem Feldzuge des Jahres 356 anführt, dass die Alemannen zwar die festen Plätze Strassburg, Brumat, Rheinzabern, Seltz, Speier, Worms und Mainz, welche zwar ursprünglich bereits bedeutende Germanische Ortschaften gewesen, demnächst aber von den Römern nach Römischen Grundsätzen mit Wall, Mauern und Graben befestigt worden waren, in Besitz genommen, doch aber nicht in diesen Städten selbst gewohnt, sondern nur in den umliegenden Gebieten derselben gelagert hätten, weil sie derartige feste Plätze, gleich mit Netzen umstellten Gräbern vermieden[913]). Sie zerstörten daher die Römischen Befestigungen derselben und liessen sich zu ihrem grossen Nachtheil durch ihre Abneigung gegen solche befestigte Städte abhalten, sie als Stützpunkte für die Sicherung ihrer Eroberung so lange als möglich zu behaupten und gegen die folgenden Römischen Angriffe zu vertheidigen.

Mit welcher Verachtung in dem von Theodorich im Lager an der Oker nach der siegreichen Schlacht bei Ronneberg gehaltenen Kriegsrathe über König Irminfried um deshalb, weil er in seiner befestigten Hauptstadt Schutz gesucht hatte, geurtheilt wurde, ist bereits anderweitig angeführt worden. Es

912) ... *deinde prima vigilia noctis dato signo, ... sumptis armis, ... irruunt super muros, invenientesque sine vigiliis ac custodiis, ingressi sunt urbem. ... Widukindi res gestae Saxonicae I. 11.*

913) *Audiens itaque Argentoratum, Brocomagum, Tabernas, Salisonem, Nemetas, et Vangionas, et Mogontiacum civitates barbaros possidentes, territoria earum habitare: (nam ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant). ... Amm. Marc. XVI. 2.*

scheint im Allgemeinen die Abneigung gegen befestigte Städte mit den politischen Institutionen der verschiedenen Stämme in inniger Verbindung gestanden zu haben und durch letztere wesentlich bestimmt worden zu sein. Je weniger ein Stamm sich von der Verfassung der Urzeiten entfernte, desto weniger waltete bei ihm die Neigung vor, sich in Städten von Wall und Mauer einschliessen zu lassen. Von allen grösseren Germanischen Stämmen hielten bekanntlich die Sachsen am längsten an der Verfassung und den Sitten ihrer Urahnen fest; und wir erfahren durch die Geschichtschreiber, dass gerade bei ihnen und in dem grossen Umfange ihrer Gebiete keine befestigte Städte vorhanden waren [914]).

Carl der Grosse führt nach seinem Kriegszuge im Jahre 772 ausdrücklich an, dass er dort keine einzige wohlverwahrte Stadt gefunden habe, worin er mit Sicherheit, wie dies die Kirchengesetze vorschrieben, einen bischöflichen Sitz habe anlegen können; und dreissig Jahre früher konnte der heilige Bonifacius in seinen Anträgen zur Gründung von drei Bischofsitzen in den zur christlichen Kirche bekehrten Gebieten Deutschlands für die Maingegenden nur die als Castell bezeichnete Wirtzburg für Niederhessen, das vermöge einer Burg auf dem Bierberge bei Fritzlar als befestigte Stadt bezeichnete Buraburg (Buriaburg) das heutige Fritzlar, und für Thüringen nur das, durch die danebenliegende Mervigesburg beschützte und als eine ältere Stadt der Heiden bezeichnete Erfurt dem Pabst Zacharias als zur Gründung von Bischofssitzen geeignet, mithin angemessen durch Befestigungen gesichert vorschlagen [915]). Dagegen fanden bei denjenigen Deutschen Stämmen, welche bei der grossen Völkerbewegung auf Römischem Boden Germanische Reiche gründeten, die Römi-

914) *Saxonum terra... nec montibus adiuta nec firmissimis oppidis est munita. Liudpr. II. 24.*

915) ... *unam esse sedem Episcopatus decrevimus in castello quod dicitur Wirtziburg, et alteram in oppido quod nominatur Buraburg, tertiam in loco qui dicitur Erpesfurt, qui fuit olim urbs paganorum rusticorum — ut, si Dominus voluerit, per auctoritatem et praeceptum S. Petri jussionibus apostolicis fundatae et stabilitae sint tres in Germania episcopales sedes et ut praesentes vel futurae generationes non praesumant vel parochias corrumpere vel violare praeceptum apostolicae sedis. Vita St. Bonif. Auct. Othlone monacho.*

... *Meminisse debes carissime, quod sacris canonibus praecipimur observare ut minime in villulas, vel in madicas civitates Episcopos ordinemus — ita ut nulli post haec liceat ea quae a nobis sancita sunt violare.* — Schreiben des **Pabst Zacharias.**

schen Ansichten über den Nutzen befestigter Städte entschiedenen Eingang, und es wurden daher nicht nur die vorgefundenen Römischen Stadtbefestigungen, wenn sie durch den Krieg zerstört worden waren, wieder hergestellt, sondern auch neue Anlagen unter Festhaltung der Römischen Constructionen und Bautechnik ausgeführt, wie dies in dem folgenden Abschnitte sogleich näher berührt werden wird.

c) Construction und Bautechnik der Befestigungen in der Periode der weiteren Entwickelung der Urzeiten.

Die Befestigung der Germanischen Städte geschah anfänglich wohl nur durch einzelne, vor den Zugängen angelegte Erdschanzen und Verpfählungen, weil das Umschliessen mit einer zusammenhängenden Umwallung dem Unabhängigkeitsgefühl der Germanen widerstrebte. Doch als letztere, von der Nothwendigkeit einer solchen Massregel überzeugt, diesen Widerwillen überwanden und geschlossene wehrhafte Umfriedigungen anlegten, bestanden selbige, übereinstimmend mit denjenigen der Burgen, zunächst aus Erdwällen, Pallisadirungen und Gräben.

Was dagegen aber die über den Rhein in die Gallischen Gebiete vorgedrungenen Stämme betrifft, so ahmten diese nach ihrer Festsetzung daselbst die Vorbilder ihrer Gallischen Nachbaren nach, deren aus einer Verbindung von Stein und Holz bestehende, überaus starke und dauerhafte Mauerconstructionen uns Cäsar mit grosser Bestimmtheit mitgetheilt hat. Man legte vierzig Fuss lange Balken in Zwischenräumen von zwei Fuss horizontal so neben einander, dass die Kopfenden derselben die Front der zu bildenden Walllinie ausmachten. Diese Balkenlagen wurden durch Verankerungen fest mit einander verbunden, die inneren Zwischenräume mit gestampfter Erde, diejenigen zwischen den Kopfenden der Balken aber an der Vorderfront mit grossen Steinen ausgefüllt.

Die nächstfolgende, ganz gleich construirte Balkenlage wurde dergestalt auf die untere gelegt, dass ihre Balken mitten auf die Zwischenräume der letzteren zu liegen kamen, und daher diese Zwischenräume der verschiedenen Schichten regelmässig mit einander abwechselten. In dieser Weise fuhr man fort, bis die Mauer die erforderliche Höhe erreicht hatte. Eine solche von Balken, Steinen und Erde erbaute Walllinie oder Mauer von vierzig Fuss Dicke hatte offenbar eine grosse

Festigkeit und zugleich ein zierliches Ansehen. Ihre äussere Fläche bildete eine feste Mosaik von Hirnholz und Steinen, von denen das erstere insbesondere den Belagerungsmaschinen, und die letzteren dem Feuer einen grossen Widerstand entgegenstellten, und gewährten daher, in Betracht der damaligen Mittel des Angriffs, einen sehr bedeutenden Schutz [916]).

Zwar erfahren wir demnächst durch Cäsar, dass die Gallischen Völkerschaften, gleich den Germanischen, zuweilen auch Mauern aus trockenen Steinmassen ohne Mörtelverbindung aufführten, wie dies ihre Celtischen und Germanischen Vorfahren gethan hatten. Allein es geht aus den von Cäsar angeführten Fällen hervor, dass diese Bauart nur selten, als Nothbehelf, und wenn ein vorübergehender Gebrauch es nothwendig machte, zur Anwendung kam [917]).

In der Merowingischen Zeit, mithin bis zum achten Jahrhundert, wendeten die Franken für ihre Festungsbauten in Stein die Altgermanische Bauweise mit grösseren, aneinandergepassten Felsstücken (Findlingen) und dazwischen gelegten

916) *Muris autem omnibus Gallicis haec fere forma est. Trabes directae, perpetuae in longitudinem, paribus intervallis distantes inter se binos pedes, in solo collocantur: hae revinciuntur introrsus, et multo aggere vestiuntur. Ea autem, quae diximus, intervalla grandibus in fronte saxis effarciuntur. His collocatis et coagmentatis, alius insuper ordo adiicitur, ut idem illud intervallum servetur, neque inter se contingant trabes, sed paribus intermissae spatiis, singulae singulis saxis interiectis, arte contineantur. Sic deinceps omne opus contexitur, dum iusta muri altitudo expleatur. Hoc cum in speciem varietatemque opus deforme non est, alternis trabibus ac saxis, quae rectis lineis suos ordines servant; tum ad utilitatem et defensionem urbium summam habet opportunitatem; quod et ab incendio lapis, et ab ariete materia defendit, quae, perpetuis trabibus pedes quadragenos plerumque introrsus revincta, neque perrumpi, neque distrahi potest. — Caes. de bello Gall. VII. 23.*

917) Als Cäsar zur Belagerung von Gergovia schritt, errichteten die Gallier als ein Vorwerk in der Mitte des Hügels, auf dessen Rücken die Festung lag, der Linie des Terrains folgend, eine sechs Fuss hohe Mauer aus grossen Steinen, um durch solche den nächsten Andrang der Römer abwehren, und zwischen diesem Vorwerk und der Feste mit grösserer Sicherheit ein Lager beziehen zu können.

A medio fere colle in longitudinem, ut natura montis ferebat, ex grandibus saxis sex pedum murum, qui nostrorum impetum tardaret, praeduxerant Galli. . . . Caes. de bello Gall. VII. 46.

In ganz ähnlicher Weise verschanzten sich die Gallier, Behufs Vertheidigung der Feste Alesia, ausserhalb der Festungsmauer auf der Morgenseite durch Aushebung eines Grabens und Errichtung einer sechs Fuss hohen trockenen Umfriedigungsmauer.

Sub muro, quae pars collis ad orientem solem spectabat, hunc omnem locum copiae Gallorum compleverant, fossamque et maceriam sex in altitudinem pedum praeduxerant. — Caes. de bello Gall. VII. 69.

kleineren Steinen an, so dass von horizontalen Lagen bei diesen Bauten keine Spur zu finden ist. Allein dass die von den Franken bei der Eroberung Galliens vorgefundenen starken Städtebefestigungen, durch welche die ersten Könige der Merowingischen Dynastie zur Belagerung des heutigen Cambray, Bourdeaux, Angoulême, Arles, Avignon und anderer Festen genöthigt wurden, noch dieselben waren, wie sie Cäsar beschrieben hat, und dass, wenngleich die verheerenden Kriegszüge des vierten und fünften Jahrhunderts viele derselben berührt hatten, doch auch andere derselben bestehen geblieben, und die zerstörten immer in der alten Art wiederhergestellt worden waren, dürfen wir aus einer Angabe des gleichzeitig lebenden Sidonius Apollinaris schliessen, indem er von der Stadt Auvergne, deren Bischof er war, sagt, dass die Vorderseite der Mauer abgebrannt sei[918]), woraus hervorgeht, dass selbige zum Theil von Holz war. Ja selbst noch weit über die Merowingische Periode hinaus erhielt sich in Gallien diese Construction. Der unbekannte Verfasser des Lebens und der Wunder des heiligen Dionys, welcher zur Zeit der Regierung Carls des Kahlen schrieb, erzählt von dem hölzernen Walle (*ligneus murus*) mit welchem Abt Fulrad sein Kloster befestigte[919]). In den „*miraculis Sancti Benedicti*", geschrieben von Rodulfus Tortarius am Ende des elften Jahrhunderts, wird ein bei La Cour Marigny in Burgund liegender hölzerner Thurm erwähnt, welchen ein Edler des Landes bewohnte, und Delaumont führt eine Tabelle von sechszig noch im elften Jahrhundert erbauten Burgen auf, welche in Frankreich innerhalb eines Rayons von dreissig Stunden lagen, und auf deren Stelle zwar die Reste von Wällen und Gräben, aber nicht eine Spur von Mauerwerk gefunden worden ist.

Zwar verbreiteten die Römer im südlichen und westlichen Deutschland mit ihrem Befestigungssystem auch ihre Bau-

918) *... ambustam murorum faciem.... Apoll. Sidon epist. lib. VII. 1.*

919) *Columnam praeterea quidam ex proxima Coenobii villa, quae Wasconis dicitur, ligneo muro, quo Fulradus Abba ambitum Monasterii porrexerat, detractam ad domum proximam vexit. At ubi incisam igni aptavit, continuo maligno spiritu arreptus est, et coepit terribili voce accitos ita hortari: Ite, ligna domini nostri Dionysii furtim subducite, ut pariter ludere valeamus.*

Basilicae fabrica completa, impositaque turri, in qua signa, ut moris est penderent, Fulradus venerandus Abba qui operi magnanimiter instituerat, dum diu desideratum opus consideraret adspexit necdum lignorum summota instrumenta, quibus nixi artifices praedictae turris cacumen erexerant.

Miracula S. Dionysii Episc. Auctore Dionysiano monacho anonymo.

technik mit regelmässig behauenen Werkstücken oder mit hartgebrannten Backsteinen und Kalkmörtel, welche nunmehr nicht allein bei den Befestigungsarbeiten in steinernen, viereckigen Thürmen und Kalkmauern, sondern gleichzeitig auch in der Errichtung christlicher Dome und Capellen und von Palästen für Fürsten und hohe Reichsbeamte vielseitig hervortrat; allein im nördlichen Deutschland hielten sich die Römischen Heere nicht lange genug auf, und sie hatten während dieser Zeit zu wenig Veranlassung, zu Einrichtungen für die Begründung einer dauernden Herrschaft und zur Anlegung permanenter Befestigungen zu schreiten. Es waren daher erst später die Fränkischen Heere des siebenten und achten Jahrhunderts, welche mittelbar die Kenntniss Römischer Constructionen im nördlichen und nordöstlichen Deutschland verbreiteten. Allein, da es ihnen nur darum zu thun war, durch möglichst schnelle Massregeln ihre kriegerischen Erfolge zu sichern, so bauten auch sie in der Regel nicht in Stein, sondern in Holz und Erde, wie dies bereits bei Gelegenheit der Erwähnung der von Carl dem Grossen zum Schutz der über die Elbe geschlagenen Brücke im Jahre 789 erbauten zwei Castelle berührt worden ist, von denen die Annalen ausdrücklich erklären, dass sie in Holz gebaut wurden[920]).

Wir sehen daher in jenen Gebieten noch lange Zeit hindurch für das Kriegswesen nur die taktische Form und nicht die Bautechnik der Römischen Constructionen nachgeahmt. Der in jenen Gebieten stattfindende grosse Reichthum an Holz und der gleichzeitige Mangel an Steinen und Mörtel liessen überdies Steinbauten nur ausnahmsweise aufkommen, und noch lange Zeit blieb Holz das gewöhnliche Material, welches, in Verbindung mit Erde, zu den Befestigungen verwendet wurde. Man fing an, in Nachbildung der Römischen Befestigungen, die Wall- und Grabenböschungen mit Holz zu bekleiden und in die Walllinien hölzerne Thürme zu bauen, in welche dann die Thore gelegt wurden, die man demnächst beim Eintritt der Belagerung mit Erde verschüttete. Diese Construction wurde insbesondere im nordöstlichen Deutschland, und zwar übereinstimmend bei den Germanischen und Slavischen Stämmen, üblich, wie dies insbesondere aus den genauen Nachrichten hervorgeht, die uns selbst noch aus späterer Zeit über die

920) ... *ex utroque capite castellum ex ligno et terra aedificavit.* — *Ann. Lauriss. a. 789.*

Belagerung der Slavischen Metropole Arcona auf Rügen überkommen sind. Wie widerstandsfähig aber derartige Slavische Festen selbst gegen die mit allen Mitteln des Angriffs versehenen und mit deren Gebrauch vertrauten Fränkischen Heere sein konnten, geht daraus hervor, dass, als Carl der Grosse die Elbe überschritten hatte, die starkbefestigte Stadt Demmin in Pommern dem Siegeszuge des von ihm selbst geführten Heeres ein Ziel setzte. Durch diese Construction gewannen daher die Landesbefestigungen des nördlichen und nordöstlichen Deutschlands, in dieser Uebergangsperiode von den alten Rundwällen und hölzernen Burgen zu den steinernen Burgen und Städtebefestigungen der Folgezeit, jedenfalls bereits eine wesentlich verbesserte Gestalt.

Wo aber auch Steinbauten im nördlichen und östlichen Deutschland zur Anwendung kamen, blieben anfänglich noch eine sehr rohe Technik und eine mangelhafte fortificatorische Anordnung sichtbar. Die ältesten steinernen Ringmauern dortiger Städte und Burgen waren in der Regel sehr dick, mit Zinnen und einem breiten Mauergange versehen und häufig ohne alle Rücksicht auf Bestreichung aufgeführt, welche letztere überdies durch die zahlreichen, nach Aussen gerichteten Strebepfeiler fast unmöglich gemacht wurde. Auf dem höchsten Punkt im Innern erhob sich dagegen überall der viereckige, zuweilen aber noch nach alter Construction runde Wartthurm mit seiner gezinnten Plattform, welcher späterhin „Berefredus" (Bergfried) genannt und bis in's zehnte Jahrhundert als ein unentbehrlicher Bestandtheil jeder Burg angesehen wurde.

Demnächst fing man an, die Ringmauer in etwas gebrochener Linie zu führen, um hierdurch eine Flankirung auch da zu gewinnen, wo dies durch Aufnahme gemauerter Thürme in die Mauerlinie nicht vollständig geschehen konnte. Letztere, welche grösstentheils in der runden, bisweilen auch in der viereckigen Form, entweder hohl oder massiv, als ganze oder Halb-Thürme aufgeführt wurden, vertraten die Stelle der noch späteren Bollwerke und erhielten Brustwehren (*loricae*) und Zinnen (*pinnae*). Die Zwischenräume der letzteren bildeten Scharten. Im westlichen Deutschland dagegen wurden die Vorbilder Römischer Kriegsbauten schon viel früher für derartige Anlagen massgebend, und letztere daher auch schon früher einer grösseren Vollkommenheit zugeführt.

Leider aber ist die Geschichte der Befestigungskunst der

Urzeiten und des Mittelalters so dunkel, dass wir nicht mit Sicherheit aus der Anlage und der Bauart noch vorhandener Ueberreste von Burgen und Städtebefestigungen auf das Alter derselben schliessen können. Nur von wenigen lässt sich urkundlich das letztere nachweisen. Unter den erhalten gebliebenen Resten von auf den Grundlagen Römischer Construction ruhenden Mauerbefestigungen, deren Existenz urkundlich wenigstens bis in die Zeit der Carolinger verfolgt werden kann, nimmt die auf dem linken Thalgehänge der Fränkischen Saale, acht Meilen oberhalb der Einmündung dieses Flusses in den Main, neun Meilen von Würzburg und zwei Meilen von der alten Thüringischen Grenze belegene Salzburg, als wichtiger Waffenplatz gegen die Sachsen und Sorben, um deshalb, weil ihre Grundconstructionen in die Merowingische und Karolingische Zeit hineinreichen, einen hervorragenden Platz ein, weshalb es vergönnt sein möge, derselben, als einem Repräsentanten Deutscher, nach Römischen Vorbildern in der Uebergangsperiode zum Mittelalter erbauten Festungsconstructionen einige nähere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Grundlage und Structur des Quaderbaues derselben machen es mehr als wahrscheinlich, dass schon die Römer dort, auf dem Gebiete ihrer Bundesgenossen, der Hermunduren, sich einen festen Stützpunkt gründeten, um in Verbindung mit anderen Werken den Pässen des Thüringer Waldes gegenüber eine befestigte Vertheidigungslinie gegen die aus dem Norden über den Rhön und den Thüringer Wald hervorbrechenden Germanischen Stämme zu bilden, und dass demnächst im achten Jahrhundert die Deutsche Befestigungskunst auf jenen Grundlagen ihre Vertheidigungsmittel entwickelte. Die Höfe und Pfalzen der Fränkischen Könige waren in der Regel nur dann befestigt, wenn ihre Lage an der Grenze dies nöthig machte. Dies war hier, wo der Königliche Meierhof an der Thüringischen Grenze lag, um so mehr der Fall, als ausserdem auch die allgemeinen militairischen Beziehungen des Reiches dazu aufforderten. Es scheint dass Karl Martell es war, welcher eine Wiederherstellung der schon von den Römern dort ausgeführten Befestigungen in der doppelten Rücksicht für das Land und für den Königlichen Hof anordnete. Wir sehen daher auch späterhin in Königlichen Urkunden die Feste von dem Königshofe getrennt aufgeführt[921]).

921) .... *donavimus castellum et nostri juris curtem Salce dictam*, sagt Otto III. in seiner Schenkungsurkunde an das Hochstift Würzburg.

Die Salzburg wurde als ein fester und bedeutender Punkt vom heiligen Bonifacius erwählt, um in den Jahren 741 und 742 dort zwei Synoden zu halten. Im Jahre 768 feierte Pippin, nach seinem siegreichen Feldzuge gegen den Herzog Waifar von Aquitanien, dort das Osterfest; 790 besuchte sie Carl der Grosse zum ersten Mal, und 803 begab er sich von Mainz aus dahin, um den berühmten Frieden mit den Sachsen zu schliessen und die Gesandten des Griechischen Kaisers Nicephorus zu empfangen. Im Jahre 804 datirt er von dort ein Capitulare. Auch unter den Nachfolgern Carls des Grossen tritt die Salzburg im Laufe des neunten Jahrhunderts bei mehreren wichtigen Veranlassungen in den Jahren 826, 840 und 841 als Aufenthalt der Carolingischen Fürsten hervor. Wir verdanken dem um die Deutsche Geschichtsforschung vielfach verdienten Grossherzoglich Badischen Generalmajor, Herrn von Krieg, eine, im sechsten Jahrgange „des Anzeigers für Kunde der Teutschen Vorzeit" veröffentlichte, mit grosser Gründlichkeit und Sachkenntniss verfasste Beschreibung der noch vorhandenen Reste dieses interessanten Denkmals Altgermanischer Festungsanlagen. Das Charakteristische des dortigen Terrains besteht darin, dass sich aus tief eingeschnittenen, vielfach gekrümmten Thälern, grosse wellenförmige Plateaus erheben. Während das Thal der Saale eine mittlere Breite von einer Viertelstunde hat, laufen dem Punkte gegenüber, wo die Mündung der Brend, eines kleinen Flüsschens auf dem rechten Ufer der Saale, eine Erweiterung des Thales veranlasst und sich das Städtchen Neustadt erhebt, zwei tief eingeschnittene Schluchten, welche, ungefähr dreihundert Schritt von einander entfernt, auf der das linke Saalufer begleitenden Hochebene ihren Anfang nehmen, auf dem linken Ufer der Saale zusammen und schneiden von dieser Hochebene ein gleichschenklichtes Dreieck ab, dessen gegen Süd-Westen gerichtete Spitze bis an den Thalkamm hervortritt, dessen beide Seiten durch jene Schluchten bezeichnet werden, und dessen nach Nord-Osten gerichtete Grundlinie gegen die Hochebene gerichtet ist, die völlig offen, in sanften Wellenlinien auf- und niedersteigt. Durch diese Terrainconfiguration ist die Form der Salzburg, welche gegen Westen in den Saalgrund und auf das ferne Rhöngebirge blickt, während die sanften Erhöhungen der Hochebene gegen Osten die Fernsicht auf Thüringen verdecken, bestimmt, ihr selbst aber eine

grosse natürliche Festigkeit verliehen, da die Böschung des Thalgehänges der Saale an der Spitze und die beiden Schluchten an den Seiten jedem Angriff sehr bedeutende Hindernisse entgegenstellen. Nur die Ostfront ist ohne natürlichen Terrainschutz und daher die Angriffsfront. Hier, wo die Hochebene ununterbrochen fortläuft, hat die Befestigungskunst des achten Jahrhunderts ihre Aufgabe, einen künstlichen Schutz zu vermitteln, vermöge einer sehr einfachen und zweckmässigen Anordnung der Werke, zu erfüllen gesucht.

Eine zusammenhängende dicke und hohe Ringmauer, welche dem Zuge des wellenförmigen Terrains folgend, in einer gekrümmten unregelmässigen, gegen Nordosten hervortretenden Richtung in einer Gesammtlänge von 1287 Fuss geführt ist, fasst das Dreieck ein, dessen Spitze auf der von der Angriffsfront am meisten entfernten, und durch die Vereinigung der beiden Schluchten am meisten geschützten Stelle, für den Zweck, dort für das Pallastgebäude Platz zu gewinnen, durch eine gerade, 62 Fuss lange Linie abgestumpft ist, dessen beide, je 362 Fuss lange Seiten, der Form der Schlucht, an deren Rande sie hinziehen, folgend, etwas einwärts gebogen sind und hierdurch eine bessere Flankirung gewähren, und dessen 500 Fuss lange, die Angriffsfront bildende Grundlinie so viel als möglich der Crete des wellenförmigen Terrains folgend und spitze Winkel vermeidend, einen unregelmässigen und nach auswärts gehenden Bogen beschreibt, welcher dadurch gebildet wird, dass vier gerade Linien von verschiedener Länge in stumpfen Winkeln aneinander stossen. Vor dieser Ringmauer zieht ein breiter und tiefer Graben von dem Anfang der einen Schlucht zu demjenigen der anderen hin, dessen Schutz weiterhin durch die unzugänglichen Schluchten ersetzt wird. Während die Mauerlinien auf den von der Natur geschützten beiden Seitenfronten keine Thürme enthalten, bestreichen auf der Angriffsfront vier viereckige, die Ringmauer bedeutend überhöhende Thürme den äussern und innern Mauerfuss. Ihre Entfernung von einander ist, dem Terrain entsprechend, ungleich, indem die beiden mittleren um deshalb näher zusammenstehen, weil hier die Krümmung des Bogens am stärksten ist; die nächsten stehen 21, die entferntesten 80 Schritt von einander. Durch einen der beiden mittleren Thürme, welcher höher, stärker und sorgfältiger ausgeführt ist, führt das Eingangsthor. An

den beiden Ecken, welche die Angriffsfront mit der Süd- und Nordfront bildet, sind keine Thürme angebracht, weil man wohl diese Punkte durch die vorliegende Schlucht, welche weder die Anwendung des Sturmbocks, noch des Wandelthurms, und eben so wenig die Untergrabung als möglich erscheinen liessen, für ganz unangreifbar hielt. Ringmauer und Thürme sind aus dem feinkörnigen Kalkstein der Umgegend aus Werkstücken gebaut, die zwar von verschiedener Grösse, aber alle mit dem Hammer rechtwinklicht zugerichtet, in ihren Lagen sorgfältig horizontal gelegt und mit einem guten, quarzreichen, nicht allzu dick aufgetragenen Mörtel mit einander verbunden sind. Es findet keine Ausfüllung des Innern der Mauer durch Guss Statt, sondern dieselbe Construction geht gleichmässig durch die ganze Dicke der Mauer hindurch. Die Ringmauer, welche auf der Angriffsfront durchgängig eine obere Dicke von 8¼ Fuss hat, ruht auf einem 4 bis 5 Fuss hohen, 6 bis 8 Zoll hervortretenden Sockel, welcher, um keine Stufe für Ersteigungen zu bilden, schief abgekantet ist. In einer Höhe von 22 Fuss über dem Horizont bildet die Dicke der Ringmauer den Mauergang, welcher nach Aussen von einer 2 Fuss dicken, 3 Fuss hohen Brustmauer geschützt wird, so dass für die Breite desselben 6¼ Fuss übrig bleiben. Auf dieser Brustmauer bilden 4 Fuss breite Zinnen Schiessscharten von gleicher Breite. Weder Brustmauer noch Zinnen sind auf Tragsteinen herausgerückt, sondern ihre äussere Flucht bildet mit der Ringmauer eine und dieselbe Ebene. Die Thürme bestreichen von ihrer Platform aus den Mauergang, wie den äusseren und inneren Fuss der Ringmauer. Sie haben noch keine Schiessscharten in den unteren Räumen; die Schlitze im Mauerwerk sind nur Licht- und Luftöffnungen. Der Grundriss der Thürme bildet ein Quadrat von 18 Fuss im Lichten; die Dicke ihrer Mauern beträgt 6 Fuss, die Höhe bis zur gezinnten Platform 50 Fuss. Auch sie ruhen auf einem, ringsumher 6 bis 8 Zoll hervortretenden Sockel von der Höhe des Mauerganges und haben über dem im Halbkreise gewölbten Erdgeschoss zwei Stockwerke. Der Eingangsthurm ist ein Rechteck von 18 Fuss Breite und 20 Fuss Tiefe im Lichten, hat ein drittes Stockwerk und daher bis zu seiner Platform eine Höhe von 63 Fuss. Seine Construction zeigt die vollkommene Technik der Altrömischen Bauten, wie solche bei Germanischen Bauten dieser Zeit

nirgend gefunden wird. Grosse, mit dem Meissel sorgfältig behauene Quadern, deren Vorderfläche rauh belassen worden (Buckelsteine), sind genau horizontal mit scharf anschliessenden, abwechselnden Stossfugen aneinander gefügt. Diese Fugen zeigen nur wenig Mörtel. Jedes Lager hat genau dieselbe Höhe, so dass es durch zwei fortlaufende Horizontalen oben und unten begrenzt wird. Nur sind hin und wieder Werkstücke mit der langen Seite nach Innen gelegt (Laufer und Binder), um durch diese Abwechselung dem Bau mehr Festigkeit zu geben. Doch geht diese sorgfältige Quaderconstruction nicht durch die ganze Dicke der Mauer. Unmittelbar hinter den Quadern ist die Mauer durch kleinere, mit dem Hammer rechtwinklicht zugerichtete Steine mit gleich horizontalen Lagen und abwechselnden Stossfugen bis zu der vorgedachten Stärke von 6 Fuss ausgeführt. Da sich von der Angriffsfront aus das Terrain sanft gegen die westliche Spitze senkt, so ist das Innere der Feste vollständig defilirt. Die Capitale der Burg wird durch zwei starke und hohe viereckige Thürme in drei gleiche Theile getheilt. Der zweite, innere Thurm hing mit einer inneren Ringmauer zusammen, von welcher noch Ueberreste zu sehen sind. Die beiden Thürme in ihren gleichmässigen inneren Abständen, so wie die Reste der inneren Ringmauer, lassen vermuthen, dass zwei mit der Angriffsfront ziemlich parallel laufende Ringmauern den inneren Raum der Festung in drei hintereinanderliegende gleich breite Abtheilungen schieden, welche nach dem Verlust der äusseren Mauer nach einander vertheidigt werden konnten. In der westlichsten, welche die kleinste, mithin das Reduit des Ganzen war, und zuletzt genommen werden musste, befand sich der in den Felsen gehauene 256 Fuss tiefe Brunnen. Der Raum zwischen der Angriffsfront und dem ersten Abschnitt war auf eine für die Vertheidigung sehr zweckmässige Weise völlig frei gelassen. An der nördlichen und südlichen Seite waren Wohngebäude angebracht, und hier hat der Erbauer gezeigt, dass er hohe Terrassenmauern zur Vertheidigung zweckmässig zu verwenden wusste. Auf der Nordseite lehnen sich die Gebäude hart an die Mauer, und werden zum Theil von ihr getragen. Bei dem stetigen Abfall des Terrains gegen Westen ist diese Mauer an ihrem westlichen Ende bedeutend höher als an ihrem östlichen. Der innere Raum aber ist aufgeschüttet, so

dass der Fuss der Mauer die Erde des Hofes hält, eine Terrasse gebildet wird, und die Fensteröffnungen der Erdgeschosse hoch über den natürlichen Boden zu liegen kommen. Sie gewähren demzufolge eine Aussicht nach Aussen, und geben in ihrer regellosen Anlage die wesentlichste Vertheidigung für die Mauer, deren Fuss auf dem mit losem Geröll überdeckten Abhange der Schlucht ruht. Auch die südliche Ringmauer, so wie das kurze Stück der westlichen Abstumpfung, haben denselben Charakter wie die nördliche. Die grosse Einfachheit und Symmetrie der Anlage deuten, in Verbindung mit ihrer grossen Festigkeit, Römische Vorbilder an, während sie sich von den späteren Deutschen Festungsbauten dadurch unterscheidet, dass kein Zwinger besteht, keine Schiessscharten vorhanden sind, die Zinnen nicht auf Tragsteinen über die Mauer hinausgerückt sind, und keine Giesslöcher (*machicoulis*) gefunden werden, deren Anwendung erst durch Heinrich I. bei Tangermünde nachgewiesen werden kann. Insbesondere hat die Ringmauer der Salzburg in Bezug auf ihre durch Thürme bewirkte Flankirung die vollkommenste Uebereinstimmung mit der zu Pompeji aufgedeckten Ringmauer, welche sich hauptsächlich nur durch einen grösseren Luxus in der Ausführung von jener unterscheidet. Sie wird ganz so wie die Salzburg durch viereckige Thürme flankirt, die aber sämmtlich drei Stockwerke haben, weniger über die äussere Fläche der Mauer hervortreten, mehr zur Flankirung des Mauerganges als des Fusses der Mauer scheinen bestimmt gewesen zu sein und nach Massgabe der grösseren Biegungen der Mauer auch näher beisammen stehen[922]).

In Deutschland haben wir zur weiteren Vergleichung, da die alten Ringmauern der Städte nur noch durch ihre Fundamente auf ihre früheren Thürme hinweisen, nur Römische Grenzthürme (*turres limitaneae*), welche um mehrere Hundert Jahre jünger als die Thürme zu Pompeji sind, sich aber im Uebrigen von den letzteren lediglich dadurch unterscheiden, dass bei diesen die grössere Mauerdicke am Fuss, wo der Sturmbock angesetzt zu werden pflegte, und daher ein grösserer Widerstand nöthig war, dadurch gebildet wird, dass die äussere Flucht der Mauer in einer sanften Böschung geführt

922) Krieg von Hochfelden, die Salzburg in Franken, eine Festung der Karolinger. Eine Abhandlung in Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. Sechster Jahrgang 1837. Seite 89—104.

wird, während bei den Grenzthürmen dieser Zweck viel einfacher durch einen 15 bis 20 Fuss hohen und 6 bis 8 Zoll vorspringenden Sockel bewirkt wird, welcher den oberen, dünneren Theil der Mauer trägt. Diese letztere Construction ist es daher auch, welche wir bei den Thürmen der Salzburg erblicken, und welche überhaupt von den Franken, da sie ihnen unmittelbar vor Augen stand, zum Muster genommen wurde, so dass sich die Deutschen gemauerten Befestigungsthürme bis zum Ende der Carolingischen Herrschaft von den Römischen Grenzthürmen nur durch rohere Ausführung des Mauerwerks unterscheiden. Denn wenngleich in der Carolingischen Zeit der Altgermanische Bau mit grossen aneinandergepassten Felsstücken (Findlingen) und dazwischengelegten kleineren Steinen, ohne eine Spur von horizontalen Lagen, wie solcher bei den Franken der Merovingischen Zeit in der Regel noch vorkommt, nicht mehr üblich war, so bleibt doch die ungleiche Grösse der Werkstücke, die bereits zu horizontalen Lagen gelegt wurden, im Allgemeinen ein unterscheidendes Merkmal der Carolingischen Zeit. Unter den Sächsischen und Fränkischen Kaisern verschwinden hierauf die grossen Blöcke, die Werkstücke aber sind immer noch ungleich, und die Construction bleibt roh, bis man unter den Hohenstaufen wieder Römischen Vorbildern zu folgen anfängt[923]).

Es bleibt jetzt noch übrig, einen flüchtigen Blick auf die Festungsbauten derjenigen Deutschen Stämme zu richten, welche auf Römischem Grund und Boden Germanische Reiche für eine längere Dauer gründeten.

Die Gothen hatten, als sie ihre Reiche in Gallien und Italien gründeten, durch ihre längere Berührung mit den Römern die Römischen Grundsätze der Kriegführung näher kennen gelernt und zum Theil in sich aufgenommen, und demzufolge auch die volle Bedeutung des Werthes der Römischen Befestigungen erkannt. Sie erhielten daher nicht nur die im Bereiche ihrer neuen Herrschaft vorgefundenen befestigten Städte, sondern sie stellten letztere auch, insofern solche durch die vorangegangenen Kriegszüge zerstört worden waren, nach den Grundsätzen der Römischen Kriegsbaukunst durch die in der Bautechnik erfahrenen Landesbewohner wieder her, und legten neue dergleichen an, wo die politische

923) Krieg von Hochfelden, in Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. Sechster Jahrgang 1837.

Lage ihres Reiches dergleichen nöthig erscheinen liess. Während bei den Westgothen schon frühzeitig viele gemeinsame Bestimmungen für die Germanische und Römische Bevölkerung erlassen wurden, und viele Römische Namen neben den Westgothischen unter den Befehlshabern grösserer Heeresabtheilungen erscheinen, blieben im Ostgothischen Reiche beide Bevölkerungen, die einheimische und die Gothische, durch die Gesetzgebung unvermischt, und während ausschliesslich der Gothischen Bevölkerung der Kriegsdienst übertragen wurde, blieb die Pflege der Künste und Wissenschaften, die Ausübung der Gewerbe und des Handels der einheimischen Bevölkerung überlassen. Diesem Grundcharakter entsprechend, unterscheiden sich die Westgothischen Festungsbauten nicht unwesentlich von den Ostgothischen dadurch, dass während bei ersteren die Anfänge einer Verbindung der Germanischen Elemente der Urzeiten mit den übrigens vorwaltend werdenden Gallorömischen Elementen sichtbar werden, bei den Ostgothischen Festungsbauten in Italien Römische Baukunst und Technik fast ganz rein erhalten blieben. Es traten in beiden Gothischen Reichen neben der grossen Zahl kleiner Festen und Burgen auch viele bedeutendere Städte als feste Waffenplätze hervor, wie z. B. im Westgothischen Reiche, im südlichen Gallien, Narbonne, Arles, Toulouse, Carcassonne, Marseille und andere, im Ostgothischen Reiche aber Aquileja, Pavia, Verona, Asti, vor allen aber jenes an der Küste des Adriatischen Meeres gelegene, schon von den Thessaliern gegründete und vom Kaiser Augustus zu einem stark befestigten Kriegshafen erhobene Ravenna, welches im Anfange des fünften Jahrhunderts dem Kaiser Honorius lange Zeit eine sichere Freistatt gewährte, und am Ende dieses Jahrhunderts nach einer dreijährigen, von Odoaker geleiteten ruhmvollen Vertheidigung seine unbezwungenen Thore im März 493 dem Gothischen Heere nur gegen das Versprechen einer Theilnahme Odoaker's an der Herrschaft über Italien geöffnet hatte, und demnächst unter Gothischer Herrschaft eine Bedeutung erhielt, die es bis zur Mitte des achten Jahrhunderts als die Hauptstadt Italiens ansehen liess. Der von Liebe für Kunst und Wissenschaft durchdrungene Gothenkönig Theodorich, welcher geistige Kapacitäten, wie Kassiodorus, Boetius, Symmachus etc. in seine nähere Umgebung zog und zu seinen Rathgebern machte, welcher die hervorragendsten Künstler

des Landes zur Ausführung seiner grossartigen Pläne benutzte, von Verehrung für die alten Kunstdenkmäler des Landes erfüllt, zu deren Erhaltung einen ausgezeichneten Baumeister (Alvisius) aus den Eingeborenen des Landes wählte und jährlich 200 Pfund Goldes, sowie den Ertrag der Zölle des Lucrinischen Hafens, nebst Lieferungen an Baumaterial bestimmte[924]), blieb daher auch bei den Befestigungsarbeiten den Grundsätzen der Römischen Kriegsbaukunst durchaus treu. Aus der grossen Reihe von wiederhergestellten oder erhaltenen Befestigungen des Landes tritt unter Theodorich's Regierung das zu seiner Residenz erhobene Ravenna, wo er auch 526 starb, vor allen anderen aber als eine selbstständige neue Schöpfung die Befestigung von Verona hervor, welches im ersten Jahrhundert von den Römern als Centralstützpunkt für die Vertheidigung der vorliegenden Alpenpässe, da, wo die aus dem Gebirge in vielen Krümmungen der Lombardischen Ebene zuströmende Etsch eine in die letzten Ausläufer des Gebirges einschneidende Halbinsel bildet, angelegt, demnächst aber durch Attila gänzlich zerstört worden war, nunmehr von Theodorich nach einem neuen Plane in erweiterter Ausdehnung wieder erbaut wurde.

Die alte Römische Befestigung hatte die auf dem nördlichen Theile der Halbinsel sich ausbreitende Stadt, während letztere auf allen übrigen Seiten durch die Etsch geschützt wurde, auf ihrer Südseite mit einer Mauerbefestigung umschlossen, die in einem grossen rechten Winkel gegen das Land hervortrat und durch einen vor der Spitze dieses Winkels errichteten, aber durch eine Anschlussmauer mit der Umfassung verbundenen mächtigen Quaderbau eines Amphitheaters eine Verstärkung erhielt, die jeden Angriff gegen die weiter rückwärts an den Strom sich anlehnenden Seiten in Flanke und Rücken nahm. Das auf den steil abfallenden Höhen des linken Ufers liegende Capitol, welches durch eine feste und hohe Mauer an die Etsch angeschlossen und somit in die Umfassung gezogen worden war, hatte die ganze Stadt beherrscht. Auf diesem letzteren dominirenden Puncte errichtete Theodorich seinen Pallast, und gab ihm durch seine besondere Umwehrung und deren Verbindung mit der Stadtbefestigung zugleich jenen Charakter einer Citadelle, welchen auch das ältere Kapitol schon gehabt hatte. Die den Pallast umschliessende

924) Schnaase, Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter I. pag. 177.

Mauerbefestigung wurde demzufolge stromaufwärts gegenüber der nördlichen Spitze der Halbinsel und stromabwärts gegenüber der Mitte der östlichen Seite an den Strom angelehnt. Demnächst aber wurde die ganze südliche Umwehrung der Stadt weiter nach Süden, und zwar jenseits des früher vor demselben als ein flankirendes Vorwerk vorgeschobenen Amphitheaters vorgerückt, und, ohne aus- und eingehende Winkel, von der stärksten Krümmung des zunächst oberhalb befindlichen Bogens der Etsch quer bis an das andere diesseitige Ufer in einer Länge von 1200 Metres geführt, und noch durch einen nassen Graben geschützt, der sich vor dieser Mauerbefestigung in deren ganzen Ausdehnung hinzog. Der auf den übrigen Fronten der Stadt durch die Etsch vermittelte Schutz wurde durch eine längs des Flusses hingehende Quaimauer verstärkt[925]).

Von den neuen Anlagen Theodorich's sind uns demnächst noch Ueberreste seines Pallastes und seiner Befestigung von Terracina erhalten geblieben, welche letztere, wie dies aus den an einzelnen Stellen noch vorhandenen Ruinen hervorgeht, aus einer Mauerbefestigung bestand, die durch Thürme flankirt wurde, die quadratisch vor der Mauer hervortraten, an den Ecken der letzteren aber eine kreisrunde Form erhalten hatten.

Es wurden während des ganzen Bestehens des Ostgothischen Reiches nicht allein die Befestigungen aller grösseren Städte Italiens sorgfältig erhalten, sondern auch fast alle irgend taktisch wichtige Punkte befestigt, so dass, als nach dem Sturze des Ostgothischen Reiches die Longobarden unter Alboin in Italien einbrachen, die Kämpfe hauptsächlich aus einer Reihe von Angriffen auf diese zahlreichen, theils längeren, theils kürzeren Widerstand leistenden Festen bestanden, von denen Pavia, jener grosse, den westlichen wie nordwest-Alpenpässen gegenüberliegende Centralwaffenplatz, drei volle Jahre lang vergeblich angegriffen wurde.

Auf den unaufhörlichen Wanderzügen der Longobarden hatten sich weder die heimathlichen Erinnerungen an die Urzeiten zu bestimmteren Formen entwickeln, noch hatten sich bei ihren steten Kriegen mit den Byzantinischen Kaisern Byzantinische Einflüsse auf Befestigungsgrundsätze geltend machen

925) Krieg, von Hochfelden, Geschichte der Militair-Architectur in Deutschland.

können. Es wird daher erklärlich, dass, während sie nach ihrer Festsetzung in Italien ausnahmsweise von allen Germanischen Stämmen die Ueberreste antiker Kultur, welche die Ostgothen nicht angenommen hatten, die Westgothen, Burgundionen und Franken aber aus der zweiten Hand der Provinzialen in Gallien und Spanien erhielten, unmittelbar von den Römern selbst und auf deren klassischen Boden empfingen, auch die Grundsätze und die Technik der Römischen Kriegsbaukunst so unverändert von ihnen aufgenommen wurde, dass die der 200jährigen Dauer ihrer Herrschaft in Italien angehörenden, durch Festigkeit, Grossartigkeit und Einfachheit ausgezeichneten Anlagen von den Römischen kaum zu unterscheiden sind. Die spärlichen Aufzeichnungen aus jener Zeit erklären übereinstimmend, dass die Römischen Vorbilder und Grundsätze massgebend waren. So erzählt Paul Diaconus, dass König Bertarid in Pavia nahe am Pallast mit grosser Kunst ein Thor gebaut habe[926]), welches einen schirmenden Vorhof gebildet zu haben und demzufolge ganz dem Römischen Propugnaculum entsprochen zu haben scheint, welches letztere ein vor dem Thore angelegter, auf allen seinen Seiten von Defensivgebäuden (Gallerien und Thürmen) umschlossener und in sturmfreier Höhe von deren Fenstern und Scharten aus vertheidigter Hof war, dessen nach Aussen gerichtete, von Thoröffnungen durchbrochene Seite von zwei mehr oder weniger vortretenden Thürmen eingefasst wurde[927]).

Nachdem die Burgundionen durch Attila aus ihren Wohnsitzen am linken Rheinufer zwischen Mainz und Worms vertrieben, für ihre tapfere Mitwirkung in der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern im Jahre 450 von Aetius die Provinz Sabaudia erhalten hatten, und dort ein neues Reich gründeten, welches nach und nach die Becken der Rhone, der Saone und der oberen Loire umfasste, fanden sie dort eine grosse Zahl bedeutender und stark befestigt gewesener Städte vor, welche durch die verheerenden Kriegszüge der Aleman-

926) *Rex Bertaridis in civitate Ticinensi portam contiguam palatii, quae et palatinensis dicitur opere mirifico construxit. — Paul. Diac. V. 36.*

927) *Sed amplius prodest, quod invenit antiquitas, ut ante portam addatur propugnaculum, in cuius ingressu ponitur cataracta. Veget. IV. 4.*
— Krieg von Hochfelden, Geschichte der Militair-Architectur in Deutschland.

nen und demnächst der Hunnen grösstentheils in Trümmer gelegt worden waren, und unter denen Avignon, Valence, Vienne, Lyon, Genf, Lausanne, Avanches, Autun, Nevers, Besançon, Dijon, Langres hervortraten. Durch den Besitz der beiden Alpenstrassen über den grossen und kleinen Bernhard wurde ihnen der Hauptverkehr zwischen der alten Römischen und der neu sich gestaltenden Germanischen Welt vermittelt, und sie waren daher bemüht, die Wunden der vergangenen Kriege in allen Richtungen zu heilen. Die zerstörten Städte erstanden auf's Neue, und eben so wurden die alten Römischen Befestigungen wieder hergestellt. Die Geschichtschreiber erwähnen mehrfach solcher Befestigungsanlagen. So baute König Gundobald im Jahre 500 eine Mauerbefestigung um die Stadt Genf, und Gregor von Tours gedenkt der wiederhergestellten Befestigung von Dijon, die aus einer 30 Fuss hohen, 15 Fuss starken, bis zur Höhe von 20 Fuss aus Quadersteinen und weiter hinauf aus Backsteinen aufgeführten, und durch 33 Thürme flankirten Mauerbefestigung bestand[928]).

Obschon uns die näheren Angaben über die Burgundischen Städtebefestigungen fehlen, so dürfen wir doch mit Rücksicht darauf, dass wir in der auf uns gekommenen kirchlichen Architectur der Burgundionen durchgängig nur Römische Ueberlieferungen finden, auch für die militairischen Bauten annehmen, dass lediglich die Römischen Vorbilder massgebend waren.

T. Die Construction der beim Festungskriege gebräuchlichen Maschinen und Feuerwerkskörper.

a) Einleitung.

Es sind keine geschichtlichen Andeutungen darüber vorhanden, von welcher speziellen Construction die von den Germanischen Heeren in den Urzeiten angewendeten Maschinen und Geräthe für den Angriff und die Vertheidigung von festen Plätzen und Verschanzungen waren. Erst durch die Kriege mit den Römern wurden die Germanen, wie dies bereits angeführt worden ist, von dem Nutzen derartiger Maschinen belehrt, und wir wissen daher, dass die Vorbilder für selbige von jenen entliehen und, wie dies insbesondere aus den An-

928) *Greg. Turon. hist. III. 19.*

gaben hervorgeht, welche Cäsar, Tacitus und die Annalisten der Carolingischen Zeit hierüber hinterlassen haben, unter Anleitung von Ueberläufern und Gefangenen in den verschiedenen Zeitabschnitten mit mehr oder weniger glücklichem Erfolg und Sachkenntniss nachgeahmt wurden. Wir haben daher weder Eigenthümlichkeiten noch Verbesserungen der Römischen Constructionen in den ältesten Germanischen Heeren, doch aber in den zahlreichen Festungskämpfen, welche zur Eroberung der überaus starken, nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst angelegten und tapfer vertheidigten Römischen Grenzbefestigungen nöthig wurden, eine ausgedehntere Anwendung derselben zu vermuthen, als man gewöhnlich voraussetzt, weil es ohne dieselben unmöglich gewesen sein würde, Befestigungen dieser Art im alleinigen Wege eines unvorbereiteten Sturmes zu nehmen. Allein da den Germanen der Urzeiten jede wissenschaftliche Bildung fehlte, vermöge welcher sie hätten die Grundsätze der Constructionen des Festungskrieges erkennen und sich zu eigen machen und auf deren Grundlage sie selbstständig hätten zu Anfertigungen schreiten können, so waren sie auf das mechanische Nachahmen beschränkt; und da ihnen die principielle Bedeutung der einzelnen Constructionsverhältnisse oft ganz entging, so waren sie lediglich auf die jedesmalige individuelle Tüchtigkeit derjenigen Ueberläufer und Gefangenen angewiesen, unter deren Belehrung sie die Construction ausführten. In den uns von Cäsar und Tacitus überlieferten Angaben über die von den Germanen in diesem Zweige des Kriegsdienstes erzielten Erfolge wechselten daher in schroffem Widerspruch volle Anerkennung und Bewunderung mit dem Vorwurfe grosser Unwissenheit, und während im vierten Jahrhundert Roms Kaiser den König Vadomar der durch ihre stürmenden Angriffe auf die Römischen Grenzwehren in diesem Zweige der Kriegführung erfahrenen Alemannen, wegen seiner ausgedehnten Kenntnisse im Belagerungskriege ganz besonders auserwählte, um ihm die Belagerung von Nicäa anzuvertrauen, und von einem Fränkischen Heere das nach allen Regeln der Römischen Kriegskunst stark befestigte und hartnäckig vertheidigte Cölln durch eine förmliche Belagerung erobert wurde, werden uns im achten Jahrhundert die unter Festhaltung des Charakters der Urzeiten von der Cultur der Römer und der Fränkischen Stämme fern gebliebenen Sachsen, die eines ähnlichen Unterrichts, wie ihn jene Stämme

von den Römern und durch den Krieg erhalten hatten, entbehrten, in der Construction des Festungskrieges als unerfahrener geschildert, wie dies von den Stämmen in den Urzeiten geschieht[929]). Allein im Allgemeinen dürfen wir annehmen, dass in diesen Constructionen nicht nur im ganzen Laufe der Urzeiten, sondern noch weit über solche hinaus keine Veränderungen vorgenommen worden sind. Noch aus dem neunten Jahrhundert ist uns eine, in vielfache Details eingehende, in schlechten Lateinischen Versen abgefasste Erzählung der Belagerung von Paris durch die Normannen überkommen, deren Verfasser, der Mönch Abbo von St. Germain des Prés, ein Augenzeuge derselben war, und welche auch für den Bereich der frühesten Germanischen Zeiten dadurch wichtig wird, dass sie eine Aufzählung der in jenem Belagerungskriege sowohl von Seiten der Belagerer, welche den Germanisch-Scandinavischen Stämmen angehörten, und unter welchen sich wahrscheinlich auch Theile jener Sachsen befanden, welche sich Carl dem Grossen nicht hatten unterwerfen wollen, und die daher eine neue Heimath bei ihren Glaubensbrüdern in Scandinavien gesucht und gefunden hatten, als auch von Seiten der den Germanischen Frankenstämmen angehörenden Vertheidiger angewendeten verschiedenen Maschinen enthält, aus welchen hervorgeht, dass die bei Weitem grösste Mehrzahl der letzteren von der gleichen Gattung war, wie diejenigen gewesen waren, welche nach den Angaben Römischer Schriftsteller schon tausend Jahre früher von den Römern angewendet wurden. Da wir auf den Grund dieser Continuität annehmen dürfen, dass die nämlichen Constructionen auch in den Zwischenzeiten, theils mehr, theils weniger vollkommen ausgeführt, im Gebrauch waren, so scheint es gerechtfertigt, einen flüchtigen Blick auf jene Römischen Constructionen und die spärlichen Nachrichten über deren Anwendung durch die Germanischen Stämme zu werfen, um ein allgemeines Bild davon für die Urzeiten zu abstrahiren.

929) *Caesar institutas turres, testudines numitionesque hostium admiratur. — Caes. de bello Gall. V. 52.*

... *Machinas etiam insolitum sibi ausi nec ulla ipsis sollertia. — Tac. hist. IV. 23.*

... *Ad quam (Nicaeam) obsidendam cum hujus modi pugnarum veritis Vadomario misso exduce et rege Alamannorum. — Amm. Marc. XXVI. 8.*

... *petrarias quas praepaverunt plus illis damnum fecerunt quam illis qui infra castrum residebant. — Ann. Laur. ad 776.*

b) Die verschiedenen Gattungen der Kriegsmaschinen.

1. Die Laufgallerien *(Vineae).*

Sowohl für die Annäherung an die zu bekämpfende Befestigung innerhalb des Bereiches der feindlichen Waffenwirkung, wie für die Verbindung der Angriffsarbeiten unter sich und für die geschützte Aufstellung gefechtsbereiter Truppen wurden bedeckte Gänge dadurch errichtet, dass man leicht transportable Laufhallen (*vineae*), gewöhnlich aus starkem Flechtwerk (*viminibus contextae*) oder aus Latten (*ex lignis levioribus*) in der Form eines Weinlaubengitters, und zwar gewöhnlich in einer Länge von 16 Fuss, einer Höhe von 8 Fuss und einer Breite von 7 Fuss construirte, solche mit einem flachen, mit Hürden, Brettern und frischen Thierhäuten oder Lappen bedeckten Dache überdeckte und auf den Seitenwänden mit Flechtwerk, Häuten oder Matten überkleidete. Sie ruhten auf Pfählen oder Balken, die an ihren unteren Enden zugespitzt waren, und konnten daher nicht fortgerollt, sondern mussten fortgetragen werden. Man trieb sie in der Richtung auf die Angriffspunkte vorwärts, verband sie demnächst rückwärts mit nachgeschobenen anderweitigen Exemplaren, und errichtete auf diese Weise nach und nach lange Gallerien, die sich bis zum Fusse der zu zerstörenden Mauer oder des zu erstürmenden Walles erstreckten, und daher vollständig die Stelle unserer Approchen einnahmen, dabei aber den Vorzug hatten, dass sie transportabel waren und schnell in den verschiedensten Richtungen zusammengesetzt werden konnten. Während, wie dies weiterhin berührt werden wird, Cäsar die Vineae vielfach anführt und Tacitus im vierten Buche seiner Geschichtsbücher von den Batavisch-Rheinischen Stämmen, welche im Jahre 70 unserer Zeitrechnung das Römische Lager von Vetera castra angriffen, ausdrücklich die Vineae unter die von ihnen angefertigte Belagerungsconstruction anführt (*et crates vineasque parantibus*), werden solche von Abbo aus der Belagerung von Paris nicht erwähnt.

2. Der Frontalschirm und die schwächere Schirmhütte *(Pluteus).*

Für den Zweck sowohl, den für die Belagerungsarbeiten verwendeten Mannschaften, als den zur Bekämpfung der auf feindlichen Wällen und Mauern aufgestellten Truppen in Wirksamkeit gesetzten Schleuderern und Bogenschützen einen

Schutz gegen das feindliche Feuer zu gewähren, dienten die *plutei*, von welchen es zweierlei Gattungen gab. Die eine leichtere, zum Schutze der Arbeiter insbesondere bei Aufführung der Belagerungsdämme bestimmt, bildete einen einfachen Frontalschirm und hatte daher ganz eigentlich den Charakter einer Blendung. Die zweite dagegen, welche bestimmt war, für 6 bis 8 Schützen während des ganzen Vorgehens bis zum Fusse des feindlichen Walles oder der Mauer eine Deckung zu gewähren, und sie dadurch in den Stand zu setzen, durch ein wohlgenährtes Feuer mit Pfeilen und Schleudergeschossen gegen die Krone des Walles oder der Mauer die Vertheidiger zu vertreiben, und endlich das Ansetzen der Leitern für den gewaltsamen Angriff zu erleichtern, hatte den Charakter einer überdachten Schirmhütte[930]). Sie wurde, nach der Angabe des Vegetius, aus Flechtwerk in der Form eines im Grundriss halbkreisförmigen Ausbaues angefertigt, die Umfassungswand nach allen Seiten mit schiessschartenförmigen Oeffnungen versehen, um durch letztere das Feuer abgeben zu können, und von oben mit filzartigen Stoffen oder Thierhäuten überdeckt. Sie ruhte auf drei kleinen Rädern, von denen zwei an den beiden Enden und das dritte in der Mitte angebracht war, so dass die ganze Maschine mit Leichtigkeit nach allen Seiten gelenkt und vorwärts geführt werden konnte[931]). Abbo führt an, dass bei der Belagerung von Paris die Angreifer 1000 Stück solcher Schirmhütten angefertigt, in Zeltform gewölbt und mit Rinderhäuten überdeckt hätten, und dass jedes Stück 4 bis 6 Mann habe beschützen können[932]).

Mit dem Namen *pluteus* wurde demnächst auch dasjenige in der Regel noch mit Fellen bekleidete Flechtwerk bezeichnet, welches brustwehrartig zum Schutze der Vertheidiger

930) ... *quos obsidentes applicant muris eorumque munitione protecti sagittis, sive fundis vel missilibus defensores omnes de propugnaculis civitatis exturbant, ut scalis ascendendi facilius praestatur occasio.* — *Veget. IV. 15.*

931) *Plutei dicuntur qui ad similitudinem absidis contexuntur e vimine, et ciliciis vel coriis proteguntur ternisque rotulis, quarum una in medio, duae in capitibus apponuntur, in quamcumque partem volueris, admoventur more carpenti.* *Ibidem.*

932) — *Mille struunt etiam celsis tentoria rebus*
Tergoribus collo demptis tergoque juvencum.
Bis binos tressive viros clipeare valebant
Quae pluteos calamus vocitat cratesve latinus. — *Abbo. I. 217—220.*
(Pertz II. 783.)

auf Mauern und Wällen[933]), Thürmen[934]) und Schiffen[935]) errichtet wurde.

Zwar führt Abbo aus der Belagerung von Paris noch eine grössere Gattung von mit Leder überdeckten Schirmhütten an, deren jede auf 16 Rädern ruhte und 60 Mann aufnehmen konnte. Allein die poetische Beschreibung ist so verworren, dass es nicht möglich wird, sich ein klares Bild davon zu machen[936]).

3. Die Schirmhütte stärkerer Construction (der *Musculus*).

Für die gefahrvolleren Arbeiten der Bildung eines festen Fahrweges über die Gräben bis zum Mauerfusse für die schweren Wandelthürme und die zum Breschelegen bestimmten Constructionen, so wie der Aufräumung der Pallisadirung am Grabenrande, endlich aber der Unterhöhlung des Mauerfusses mit Brecheisen, um die Mauer zum Einsturz zu bringen, war eine stärkere Construction der Schirmhütte bestimmt, welche den darin untergebrachten Mannschaften einen so sicheren Schutz gegen die von den Vertheidigern in dieser Nähe auf sie geschleuderten Steinmassen, Balken, schwere Geschosse aller Art und Feuerwerkskörper gewähren sollte, dass solche so ungefährdet wie eine Maus in ihrem Loche arbeiten könnten, weshalb ihr der Name Musculus beigelegt worden war[937]),

933) *. . . pluteosque vallo addere. — Caes. de bello Gall. VII. 41.*

. . . a fronte et ab utroque latere cratibus ac pluteis protegebat. — Caes. de bello Gall. I. 25.

934) *. . . deustos pluteos turrium videbant. — Caes. de bello Gall. VII. 25.*

935) *. . . scaphas navium magnarum circiter LX cratibus pluteisque contexit. — Caes. de bello Gall. III. 24.*

936) *Ergo bis octonis faciunt mirabile visu,*
Monstra rotis ignara, modi compacta triadi,
Roboris ingentis, super argete quodque cubante
Domate sublimi cooperto. Nam capiebant
Claustra sinus archana uteri penetralia ventris
Sexaginta viros, ut adest rumor, galeatos.
Unius obtinuere modum formae satis amplae
Completis autem geminis, ternum peragendo
Mittitur arte fala vexare falarica binos
Artifices nervis jaculata uno quoque plectro.
Sic nobis loetum primi meruere paratum;
Mox monade necata obiit saevissima dias. — Abbo. I. 205—216. (Pertz II. 782.)

937) *Musculos dicunt minores machinas quibus protecti bellatores sudatum auferunt civitatis fossatum etiam, apportatis lapidibus, lignis et terra, non solum complent, sed etiam solidant, ut turres ambulatoriae sine impedimento jungantur ad murum. — Veget. IV. 16.*

welcher später in den Namen Katze (*catus*) verwandelt wurde [938]). Sie wurde in der Form einer Gallerie aus starkem Zimmerholz angefertigt, in Dosdanenform mit Balken und frischen Thierhäuten überdacht und ruhte auf Rädern oder Walzen. Abbo führt die Anwendung des Musculus für die Unterhöhlung des Mauerfusses ausdrücklich an [939]):

Die Grösse des Musculus war je nach dem Zwecke, für welchen man ihn anwenden wollte, und demzufolge je nach der Zahl der Arbeiter, welche für die Erreichung dieses Zweckes erforderlich war, sehr verschieden. Cäsar führt in seinen Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges bei der Beschreibung der Belagerung von Marseille die Construction und Anwendung eines 60 Fuss langen, 4 Fuss im Lichten breiten Musculus an, welcher aus 2 Fuss starken Stammhölzern angefertigt, mit eben so starken Balken eingedeckt und über solchen noch mit einem auf vierzölligen Latten gelegten Ziegeldach, einer Lehmschicht und mit Thierhäuten gegen Feuerbrände und Wasserstürze geschützt wurde [940]).

4. Das Sturmdach oder die Breschhütte, (*testudo*) nebst den Breschinstrumenten: dem Widder (*aries*), der Mauersichel (*falx*), dem Mauerbohrer (*taratrus*).

An diese zum Schutze von Arbeitern und kleineren Trupps von Schützen bestimmten Constructionen reihete sich das Sturmdach, diejenige Gattung von Schirmhütten an, welche zur Aufnahme und zum Schutze der für die Breschlegung in Wirksamkeit gesetzten Instrumente und der zur Handhabung der letzteren verwendeten Mannschaften bestimmt war. Es wurde aus starkem Bauholz gezimmert, mit einer vorstehenden starken Balkenlage spitz überdacht, gegen die zerstörenden Wirkungen von Feuerwerkskörpern und Steinen sowohl oben als auf den Seiten mit frischen Thierhäuten oder anderen entsprechenden Schutzmitteln ausserhalb bekleidet, und ruhte auf Rädern. Innerhalb hing horizontal in Ketten oder Tauen der Widder oder Mauerbrecher (*aries*), in der Karolingischen Zeit auch *carcamusa* genannt; ein starker Balken, welcher an seinem

938) *Huc faciunt reptare catum tectique sub illo*
Suffodiunt murum . . . . *Gulielmi Britonis Aremorici Philippidos VII. 796. 797.*

939) *Qui vero cupiunt murum succidere musclis. — Abbo I. 99. (Pertz II. 781.)*

940) *Caes. de bello Gall. II. 10.*

vorderen Ende mit Eisen in Gestalt eines vorspringenden Widderkopfes oder mit mehreren starken Spitzen beschlagen war und durch Menschenhände mittelst Seilen mit möglichster Kraft gegen die zu zerstörende Mauer gestossen oder auf Rollen gegen dieselbe bewegt wurde [941]). Nach Appian wurden zur Bewegung der grössten Sturmböcke nicht nur mehrere hundert, sondern selbst mehrere tausend Soldaten nöthig [942]). Nach Ammian Marcellin wurde auch zuweilen anstatt des in der Testudo schwebend aufgehangenen Widders die Testudo selbst zum Breschelegen in der Art angewendet, dass an ihrer vorderen Front dreizackige sehr scharfe Spitzen von starkem Eisen befestigt waren und die ganze schwerfällige Maschine von einer Menge innerhalb derselben stehender Soldaten mittelst Räderwerks und Seilen gegen die Mauer getrieben wurde; in dieser Form hiess das Sturmdach Helepolis [943]). Cäsar führt ausdrücklich an, dass der Germanische Stamm der Nervier bei der Belagerung des Standlagers des Legaten Cicero im Jahre 54 vor dem Beginne unserer Zeitrechnung die technisch schwierige Construction des Sturmdaches so zweckmässig anwendete, dass er ihm seine Bewunderung nicht versagen konnte [944]).

941) ... *Testudo autem a similitudine verae testudinis vocabulum sumsit, quia sicut illa modo reducit, modo profert caput, ita machinamentum interdum reducit trabem, interdum exserit ut fortius caedat.* — *Veget. IV. 14.*

...*Hinc ac arietem venimus. Eligitur abies vel ornus excelsa, cujus summitas duro ferro concluditur et prolixo arietis efficiens prominulam speciem quae forma huic machinamento vocabulum indidit — et sic suspensa utrimque transversis asseribus et ferratis, quasi ex lance, vinculis trabis alterius continetur, eamque quantum mensurae ratio patitur, multitudo retro repellens rursus ab obvia quaeque rumpenda protrudit ictibus validissimis instar adsurgentis et caedentis arietis.* — *Amm. Marc. XXIII. 4.* — *Aries suspenso fortior ictu. Lucan. Pharsal. III. 490.*

942) ... Κηνϲωρῖνοϲ δὲ χώϲαϲ τι τῆϲ λίμνηϲ παρὰ τὴν ταινίαν, ἵνα εὐρύτερον εἴη, δύο μηχανὰϲ κριοφόρουϲ ἐπῆγε μεγάλαϲ, τὴν μὲν ὠθουμένην ἑξακιϲχιλίοιϲ πεζοῖϲ, ἡγουμένων τῶν χιλιάρχων, τὴν δὲ ὑπὸ τῶν ἐρετῶν, ἡγουμένων καὶ τοῖϲδε ναυάρχων. — *App. VIII. 98.*

943) ... *quam Helepolim cognominamus — Aedificatur autem hoc modo, Testudo compaginatur immanis axibus roborata longissimis. — Conseruntur autem ejus frontalibus trifulcae cuspides, praeacutae ponderibus ferreis graves, qualia nobis pictores ostendunt fulmina vel fictores, ut quidquid petierit aculeis exsertis abrumpat. Hanc ita validam molem rotis et funibus regens numerosus intrinsecus miles languidiori murorum parti viribus admovet concitis.* — *Amm. Marc. XXIII. 4.*

944) ..... *reliquisque diebus — testudines parare ac facere coeperunt.* — *Caes. de bello Gall. V. 42.*

... *testudinesque agere — coeperunt. Ibidem 43.*

... *Caesar — institutas testudines — hostium admiratur. Ibidem 52.*

Dass Carl der Grosse bei seinen Angriffen auf die Sächsischen Befestigungen die Testudo mit dem Widder mit grossem Erfolge anwendete, davon giebt der Mönch von St. Gallen ausdrücklich Zeugniss, und welchen Werth Carl auf die Kenntniss von dem richtigen Gebrauch dieser Belagerungsmaschine legte, dafür führt der gedachte Mönch die Thatsache an, dass Carl, als er sich durch eigene Wahrnehmung von dem grossen Erfolge überzeugte, welchen die Handhabung der Testudo für die Zerstörung der Mauern und Wälle einer starken Befestigung hatte, er denjenigen, welcher diese Operation leitete, zur Belohnung dafür zum Präfekten zwischen dem Rhein und den Italienischen Alpen ernannte [945]).

Auch Abbo führt aus der Belagerung von Paris die Handhabung des Widders an [946]).

Ausser dem Widder, offenbar dem wichtigsten Instrumente zum Breschelegen, wurden unter dem Schutze der Testudo auch noch andere Breschinstrumente gehandhabt, und zwar die Mauersicheln und die Mauerbohrer. Die Mauersicheln (*falces murales*) waren in der Grundconstruction dem Widder ähnlich, nur, wie es scheint, von schwächerer Dimension. Bei ihnen war demnächst aber das vordere Ende des Balkens anstatt mit dem eisernen Widderkopf mit einem sichelförmig gekrümmten eisernen Haken (*falx*) versehen, mittelst dessen man Steine aus der Festungsmauer zu reissen oder die Erde eines Walles auseinander zu werfen und das Niederstürzen der Brustwehr zu erzielen suchte [947]). Cäsar führt speziell an, dass schon zu seiner Zeit die Nervier bei ihrem Angriff auf das Standlager des Legaten Cicero die Mauersicheln anwendeten [948]). Der Mauerbohrer war eine Construction, welche bestimmt war, den Gebrauch des Widders vorzubereiten. Er bestand aus einer langen, mit einer scharfen Bohrerspitze ver-

945) *In bello autem Saxonico cum per semetipsum aliquando fuisset occupatus, quidam privati homines ... testudine facta muros firmissimae civitatis vel aggeris acerrime destruebant. Quod videns justissimus Karolus, primum illorum cum consensu domini sui Keroldi praefectum inter Renum et alpes Italicas instituit. — Mon. Sangall. de gest. Kar. imp. II. 2.*

946) *Arrietes carcamusas vulgo resonatos. — Abbo I. 427. (Pertz II. 786.)*

947) ... *haec intrinsecus accipit trabem quae aut adunco praefigitur ferro et falx vocatur ab eo quod incurva est, ut de muro extrahat lapides. — Veget. IV. 14.*

... *ut murus ferro in falcis formam incurvato diruerêtur. —*

... *falcibus vallum ac loricam rescindunt. — Caes. de bello Gall. VII. 86.*

948) ... *reliquisque diebus ... falces testudinesque parare ac facere coeperunt. — Caes. de bello Gall. V. 42.*

sehenen eisernen Stange oder einem mit einer solchen Spitze beschlagenen Balken, welcher unter dem Schutze der Testudo in einem Futter durch eine Kurbel gegen die zu durchbrechende Mauer geführt und dort zum Zerbröckeln einzelner Steine gebraucht wurde, um die Widerstandsfähigkeit der Mauer nach und nach aufzulösen und die spätere Wirkung des Widders um so kräftiger zu machen. In den Capitularien Carl's des Grossen wird der Mauerbohrer ausdrücklich unter dem im Train des Heeres mitzuführenden Heergeräth aufgeführt und bald *taratrus*, bald *teretrus* genannt [949]). Abbo führt ihn bei der Belagerung von Paris unter dem Namen *terebra* an und erwähnt noch einer anderen analogen Construction, welche die Fränkische Besatzung von Paris bei der Vertheidigung anwendete, indem sie mittelst derselben von den Mauern herab gegen die Gallerien des Angriffs ein vorn zugespitztes und mit Eisen beschlagenes Stück Holz spielen liess [950]). Doch sind weder die näheren Constructionsverhältnisse angegeben, noch werden derartige Maschinen bei einer anderen Gelegenheit erwähnt.

5. Der Wandelthurm (*turris*).

Zu diesen vorstehend erörterten, zum Schutze von Schanzarbeiten, von Schützen und von zum Breschelegen bestimmten Constructionen treten demnächst die einen noch grösseren Aufwand von technischen und wissenschaftlichen Kräften erfordernden, als bedeckte Batterien anzusehenden Wandelthürme, jene auf einer Basis von zwei Paar Langschwellen, zwischen welchen Räder zur Bewegung lagen, aus starken Balken und Zimmerholz, in einer Grösse von zwischen 30 und 50 Fuss im Gevierte und in einer Höhe von in der Regel zwischen 50 und 90, selbst von 200 Fuss erbauten, in bis zur Zahl von 20 steigenden Etagen, die durch Treppen im Innern mit einander verbunden waren und sich nach oben verjüngten, abgetheilten beweglichen Castelle, die ausserhalb zum Schutze gegen feindliche Geschosse mit Thierhäuten und anderen entsprechenden Stoffen bekleidet oder auch zum Schutze gegen

949) *Kar. M. encyclica deplacito generali habendo a. 806. (Pertz III. 145.)*
... *Kar. M. capit. Aquisgran. a. 803. 10. (Pertz III. 188.)*.
... *At turris nocturna gemit dardis terebrata. — Abbo I. 89. (Pertz II. 780.)*

950) ... *Signa parant, quorum calibus dens summa peragat*
Machina quo citius Danúm quisset terebrari.
Abbo I. 361. 362. (Pertz II. 785.)

Feuer mit Alaun übertüncht wurden. Ihre Höhe wurde der Höhe des feindlichen Walles oder der Mauer entsprechend so normirt, dass letztere durch die oberste Etage überhöht wurden und das Feuer der auf der Plateform aufgestellten Mannschaften das Innere der feindlichen Befestigung und deren Wallgänge beherrschte. Um jede Etage lief ausserhalb ein durch eine Brustwehr geschützter Gang zur Aufstellung von Schützen. Aus einer der mittleren Etagen konnte in entsprechender Höhe eine aus zwei Balken bestehende, mit einem Geländer von Flechtwerk versehene Fallbrücke herabgelassen, und hierdurch eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Thurme und der feindlichen Befestigung herbeigeführt werden, während der unterste Raum zuweilen zur Aufstellung eines Mauerbrechers benutzt wurde [951]). Es sind uns keine Nachrichten darüber erhalten geblieben, mit welchen mechanischen Hülfsmitteln diese colossalen Constructionen bewegt wurden. Aus einer Angabe des Curtius geht hervor, dass Schienen zu diesem Zweck nicht gelegt wurden [952]).

Obgleich die ganze Construction und demnächst die Bewegung der Wandelthürme offenbar die schwierigste Arbeit im Belagerungskriege war, so hatte doch nichtsdestoweniger der Germanische Stamm der Nervier unter Anleitung von Ueberläufern und Gefangenen sich bald so bekannt damit gemacht, dass er im Stande war, sie bei der schon mehrfach erwähnten Belagerung des Standlagers des Legaten Cicero im Jahre 54 vor dem Beginne unserer Zeitrechnung in überaus zweckmässiger Art zur Anwendung zu bringen. Nach der Angabe Cäsar's schritten sie unmittelbar nach erfolgter Einschliessung des Lagers zur Anfertigung von Wandelthürmen in einer der Höhe des Walles entsprechenden Grösse [953]),

951) *Turres autem dicuntur machinamenta ad aedificiorum speciem ex trabibus tabulatisque compacta — interdum triccnos pedes per quadrum interdum quadragenos vel quinquagenos latae sunt. Proceritas autem ipsarum tanta fit, ut non solum muros sed etiam turres lapideas altitudine superent. His plures rotae mechanica arte subduntur — Plures accipit scalas — in inferioribus habet arietem, cujus impetu destruit muros, circa mediam vero partem accipit pontem, factum de duabos trabibus, septumque de vimine, quem subito prolatum inter turrim murumque constituunt. — In superioribus autem turris illius partibus contati et sagittarii collocantur, qui defensores urbis ex alto contis missilibus saxisque prosternant. — Veget. IV. 17.*

952) . . . *humus movendis inutilis turribus desidente sabulo agilitatem rotarum morabatur et tabulata turrium perfringebat. — Quint. Curt. Rufus IV. 26.*

953) . . . *turres ad altitudinem valli — parare ac facere coeperunt. — Caes. de bello Gall. V. 42.*

und am siebenten Tage der Belagerung setzten sie unter dem Schutze eines lebhaften gegen das Lager gerichteten Feuers mit Brandgeschossen diese Thürme in Bewegung, um den Wall zu ersteigen, und trieben den einen derselben glücklich bis an den Mauerfuss [954]). — Cäsar führt unter den Arbeiten des Angriffsheeres, die er nach dem gelungenen Entsatz des Lagers sahe, ausdrücklich die Thürme unter denjenigen Gegenständen auf, denen er seine Bewunderung nicht versagen konnte [955]).

Auch späterhin scheinen die überrheinischen Stämme sich vor den diesseitigen durch eine grössere Kenntniss der Belagerungsmaschinen ausgezeichnet zu haben. Als Civilis im Jahre 70 mit seinem aus Germanischen Stämmen von beiden Rheinufern zusammengesetzten Heere das Lager von Vetera castra angriff, unternahm nach der Angabe des Tacitus das Heer zwar die Anfertigung von Belagerungsmaschinen, allein bei ihrer Unbekanntschaft damit brachte es unter Anleitung von Ueberläufern und Gefangenen nur eine den Wandelthürmen analoge Construction zu Stande, die, wie es scheint, wegen mangelnder genauer Kenntniss von den Einzelheiten der Wandelthurmconstruction so unvollkommen ausfiel, dass sie ihren Zweck verfehlte. Sie hatte zwei Stockwerke, sahe einer Brücke ähnlich und wurde mittelst Walzen bis an die feindliche Befestigung glücklich herangebracht. Von der oberen Etage kämpfte die Besatzung derselben wie von einem Walle herab, während die in der unteren Etage verdeckt aufgestellten Mannschaften die Mauer zu untergraben suchten [956]). Allein bei der Unförmlichkeit dieser Masse gelang es den Römern, sie durch die Steinwürfe ihrer Ballisten zu zertrümmern. Dieser ungünstige Erfolg bewog Civilis, bei der Fortsetzung der Belagerung die Anfertigung derartiger Constructionen ausschliesslich den damit vertrauten Germanisch-Batavischen Stämmen anzuvertrauen [957]), die dann auch alsbald einen zwei Stockwerke hohen Thurm zu Stande brachten und mit demselben gegen das Prätorische Thor vorrückten [958]).

954) ... *turres — agere et scalis vallum adscendere coeperunt. Ibidem.*

955) ... *Caesar — Institutas turres — hostium admiratur. Ibidem 52.*

956) ... *perfugae captivique docebant struere materias in modum pontis mox subjectis rotis propellere ut alii superstantes tamquam ex aggere proeliarentur pars intus occulti muros subruerent. — Tac. hist. IV. 23.*

957) ... *machinas molemque operum Batavis delegat. Ibidem 28.*

958) ... *eduxerant Batavi turrim duplici tabulato. Ibidem 30.*

Von den Sachsen des achten Jahrhunderts sagt ein Annalist ausdrücklich, dass sie bei der Belagerung der Sigiburg im Jahre 776 zur Anfertigung der Constructionen des Festungskrieges geschritten seien [959]).

6. Das Geschütz und die Feuerwerkskörper.

Die Geschichtschreiber deuten den Gebrauch des Geschützes durch Germanische Stämme der Urzeiten nur ganz allgemein an. Cäsar sagt von den Nerviern, dass sie beim Angriffe auf das Standlager des Legaten Cicero glühende Thonkugeln und Brandwurfspiesse in dasselbe geschleudert hätten [960]), was den Gebrauch von Wurfmaschinen und Schiessmaschinen (Ballisten und Katapulten), so wie von künstlichen Feuerwerkskörpern, voraussetzen lassen muss. Da Thonkugeln nicht brennen, und auch nicht bis zu dem Grade erhitzt werden können, um davon getroffenes Holz in Brand zu setzen, so müssen sie entweder hohl und mit Brennstoffen gefüllt, oder mit brennbaren Stoffen in ähnlicher Art umwickelt gewesen sein, wie dies mit der als Brandgeschoss verwendeten stärkeren Art von Wurfspiessen und Pfeilen der Fall war, an deren Spitze Werg und Pech befestigt wurde. Der Gebrauch von Wurfgeschützen im Festungskampfe in den Fränkischen Heeren der Zeit Carl's des Grossen wird von den Annalisten vielfach angeführt. Da dasselbe nirgend als eine neue Construction bezeichnet wird, so lässt sich mit Gewissheit annehmen, dass sie unter den Merovingern im Gebrauch waren.

Aus derselben Zeit wird von den Sachsen des achten Jahrhunderts der Gebrauch von Wurfgeschütz bei der vorgedachten Belagerung der Sigiburg im Jahre 776 mit der nicht sehr empfehlenden Bemerkung angeführt, dass ihre Steinwurfmaschinen ihnen selbst mehr Schaden zugefügt hätten, als der angegriffenen Besatzung [961]). Dagegen sagt Abbo von den Franken, dass sie bei der Vertheidigung von Paris nur

959) . . . *Dum enim per placita eos qui infra ipsum castrum custodes erant, inludere non potuissent, sicut fecerunt alios qui in aliud castellum fuerant, coeperunt pugnas et machinas praeparare, qualiter per virtutem potuissent illud capere. — Ann. Laur. ad 776.*

960) . . . *ferventes fusili ex argilla glandes fundis et fervefacta jacula — jacere coeperunt. — Caes. de bello Gall. V. 4.*

961) *Deo volente petrarias, quas praeparaverunt, plus illis damnum fecerant quam illis qui infra castrum residebant. — Ann. Laur. ad 776.*

allein über 100 Katapulten auf den Wällen in Batterieen aufgestellt hätten[962]), und dass auch von den Angreifenden bei dieser Belagerung ein so ausgedehnter Gebrauch insbesondere vom Wurfgeschütz gemacht worden sei, dass kein Fleck in der Stadt war, auf welchem die gleich einem Regen hineingeschleuderten Geschosse nicht die furchtbarsten Verwüstungen angerichtet hätten[963]).

Demnächst führt Abbo aus dieser Belagerung eine besondere Gattung von zum Schleudern sehr schwerer Steine bestimmten Ballisten an, welche er *Mangana* nennt, und die von anderen Schriftstellern der Carolingischen Zeit *Mangonis* genannt wird[964]), so wie derselbe auch in Bezug auf die Brandgeschosse die Anwendung der schon in der ältesten Zeit gebräuchlichen Feuerlanze (*falarica*) anführt[965]), welche ihren Namen davon hatte, dass sie vorzugsweise gegen hölzerne Thürme (*falae*) abgeschossen wurde. Sie wurde nur mit Katapulten abgeschossen, und bestand gewöhnlich aus einer Lanze, deren vorderer Theil in der Nähe des spitzen Eisens mit Schwefel, Harz, Judenpech und in Oel getauchter Lunte umwickelt war, und daher das Holzwerk, in welches sie eindrang, mit unwiderstehlicher Kraft in Brand setzte[966]). Bis zu welcher Grösse man übrigens in früherer Zeit diesen für den wichtigen Zweck der Entzündung bestimmten Feuerwerkskörper ausdehnte, ersehen wir aus einer Angabe des

962) *Tunc centena quium pepulit cum sanguine vitam*
Centeno catapulta nimis de corpore pernix.
Abbo I. 156. 157. (Pertz II. 782.)

963) . . . *Praelia devotis jaciunt immania valde;*
Pila volant hinc inde, caditque per aëra sanguis.
Commiscentur eis fundae laceraeque balistae.
Abbo I. 85 — 87. (Pertz II. 780.)
. . . *Nullus in urbe locus fuerat, qui bella lateret.*
Pila falas, laceraeque tegunt nimium catapultae
Arva, velut pluviae, plumbi nec non onerosi
Poma . . . .
Abbo II. 237 — 240. (Pertz II. 795.)

964) . . . *Conficiunt longis aeque lignis geminatis*
Mangana quae proprio vulgi libitu vocitantur.
Saxa quibus jaciunt ingentia . . . *Abbo I. 363 — 365. (Pertz II. 785.)*

965) *Mittitur, arte fala vexare falarica binos*
Artifices . . . .
Abbo I. 213. 214. (Pertz II. 214.)

966) . . . *Falarica autem ad modum hastae valido praefigitur ferro; inter tubum et hastile sulphure, resina, bitumine, stupisque convolvitur infuso oleo, quod incendiarium vocant. — Veget IV. 18.*

Silius Italicus, dass man bei der Belagerung von Sagunt sogar mit Eisen beschlagene und mit mehreren Spitzen versehene Balken mit Brandmasse umhüllte, und als Feuerlanze durch die Katapulten abschoss[967]). Dass die Nervier schon im Jahre 54, vor dem Beginn unserer Zeitrechnung, Brandkugeln und Brandwurfspiesse anwendeten, ist vorhin bereits erwähnt.

Endlich spricht Abbo noch von Brandern, mit welchen die Belagerer die Brücke von Paris und einen nahe dabei stehenden Thurm zu verbrennen suchten, und welche aus Barken bestanden, die man mit brennenden Reisigbündeln und anderen Brennstoffen beladen gegen die Brücke schwimmen liess[968]).

U. Der Angriff fester Plätze.

Der Belagerungskrieg, d. h. die methodische Anwendung aller derjenigen durch Wissenschaft und Kunst geregelten Mittel, durch welche der Fall eines festen Platzes gewaltsam herbeigeführt werden kann, erfordert eine grössere wissenschaftliche Bildung, als von den Uranfängen eines Volkslebens zu erwarten ist. Es kann daher nicht befremdend erscheinen, dass die alten Germanen in diesem Zweige der Kriegführung, wegen ihrer Unbekanntschaft mit den Hülfsmitteln desselben, sehr schwach waren und Unternehmungen dieser Art, wenn es irgend möglich war, zu vermeiden suchten. Sie kannten anfänglich keine andere Methode, Festungen zu erobern, als durch den offenen Sturm und durch den Ueberfall. Cäsar führt in ersterer Beziehung an, dass die Germanischen Stämme der Belgier und die Gallier dabei ein und

967) *Armavit clausos ac portis arcuit hostem*
Librari multa consueta falarica dextra,
Horrendum visu robur, celsisque nivosae
Pyrenes trabs lecta jugis, cui plurima cuspis.
Vix muris toleranda lues, sed cetera pingui
Uncta pice, atque atro circumlita fulfure fumant.
Fulminis haec ritu summis e moenibus arcis
Incita, sulcatum tremula secat aëra flamma.
Silii Ital. Punic. lib. I. 350—357.

968) ... *Corripiunt ternas rabidi kimbas satis altas*
Frondivagis equidem silvis gravidare flagrantes
Postremum Vulcanus eis imponitur ardens
Flammivomas oriens dimittit eas pedetemptim
Anguinisque trahebantur ripas secus ipsae
Ad pontem seu conspicuam comburere turrim. — *Abbo I. 375—380.*

dasselbe Verfahren befolgten. Sie hätten zunächst das Angriffsheer rings um die Mauern des Platzes ausgebreitet und so lange Massen von Steinen und Geschossen gegen dieselben geschleudert, bis die Vertheidiger sich genöthigt gesehen, solche zu verlassen. Nachdem dies bewirkt worden, seien ihre Angriffscolonnen, welche mit ihren Schilden ein festes Sturmdach für ihre Massenstellung bildeten und sich dadurch von allen Seiten und von oben gegen alle Wurfgeschosse deckten, gegen die Thore vorgegangen und hätten gesucht, diese zu öffnen oder die Mauern zu unterwühlen; was in der Regel nicht schwer geworden sei, weil das Angriffsheer immer so zahlreich, und die Masse der von ihm gegen die Mauern geschleuderten Steine und Wurfgeschosse so gross wäre, dass es für die Belagerten zur Unmöglichkeit würde, sich auf der Mauer zu halten[969]).

Diese Methode war nun zwar gegen die einfache Mauerbefestigung einer Stadt, nicht aber gegen die starken Erdwälle, die flankirenden Thürme und Bollwerke und die vorliegenden tiefen, mit Pallisadirungen geschützten Gräben der Römischen Standlager und Grenzbefestigungen anwendbar, deren Vertheidigungsfähigkeit zu gross war, als dass ein solcher offener Sturm, ungeachtet der grössten Kraftentwickelung, hätte ausreichen können. Wenn es daher nicht gelang, im ersten Anlauf die Gräben mit Faschinen u. s. w. auszufüllen, die Mauern mit Leitern zu ersteigen oder die Thore einzuschlagen, so wurden jene vorbereitenden Massnehmungen, welche man unter dem Namen einer förmlichen Belagerung versteht, und welche nicht nur die Angriffsmittel im engeren Sinne, sondern auch die eigene Sicherung gegen die Vertheidigung in sich schliessen, erforderlich, ehe das letzte und entscheidende Angriffsmittel, der Sturm, zur Anwendung kommen konnte. Die Römischen Heere näherten sich dann dem feindlichen Walle nicht, wie dies in der heutigen Zeit geschieht, unter dem Horizont durch Laufgräben, sondern über dem Horizont durch Dämme, die terrassenförmig bis zur Höhe der Wall- oder Mauerkrone vorgetrieben wurden, und durch bedeckte Laufhallen, und legten dann

969) *Gallorum eadem atque Belgarum oppugnatio est haec. Ubi, circumiecta multitudine hominum totis moenibus, undique lapides in murum iaci coepti sunt, murusque defensoribus nudatus est; testudine facta portas succedunt, murumque subruunt. Quod tum facile fiebat. Nam cum tanta multitudo lapides ac tela coniicerent, in muro consistendi potestas erat nulli. — Caes. de bello Gall. II. 6.*

entweder mit den bereits beschriebenen Maschinen eine Bresche in die Mauer, oder brachten die Mauer durch Untergrabung zum Einsturz.

Die von den Römern ziemlich allgemein angewendete Methode des förmlichen Angriffes bestand zunächst in einer vollständigen Einschliessung des Platzes mittelst eines Walles und vorliegenden Grabens, welche in Fällen, wo man darauf gefasst sein musste, einen Entsatz zurückweisen zu müssen, doppelt, d. h. mit entgegengesetzten Fronten, geführt wurden. Das gleichzeitige Abschneiden der Wasserzuflüsse wurde stets als eine so wesentliche Aufgabe angesehen, dass unter Anderen Cäsar bei der Belagerung der Feste Uxellodunum, am Lot, gegen eine dicht an der Festungsmauer auf der Höhe liegende Quelle einen besonderen förmlichen Angriff durch Gallerieen, einen 9 Fuss hohen Damm, Sturmdächer und Minen eröffnete, und zuletzt die Beherrschung der Quelle nach blutigen Kämpfen nur durch Errichtung eines 10 Stockwerke hohen, mit schwerem Geschütz bewaffneten Thurmes erzwang[970]). Die weitere Annäherung an den Platz mittelst der vorgedachten terrassenartigen Erddämme oder Erdwälle (χῶμαι, *aggeres*) in einer zuweilen die feindlichen Werke noch überragenden Höhe[971]), und in einer oberen Breite, welche für das Vordringen der Sturmcolonnen hinreichenden Raum darbot, wurde unter dem Schutze von Frontalschirmen bewirkt. Den Dämmen aber gab man durch Bekleidung mit

970) *e regione ejus vineas agere adversus montem et aggeres instruere coepit magno cum labore et continua dimicatione — eodem tempore tectos cuniculos ab vineis agunt ad caput fontis — exstruitur agger in altitudinem pedum IX, collocatur in eo turris X tabulatorum — quae superaret fontis fastigium. Ex ea cum tela tormentis jacerentur ad fontis aditus, nec sine periculo possent adaquari oppidani. — Caes. de bello Gall. VIII. 41.*

971) Der Wall, welchen der von Cäsar zur Belagerung von Marseille zurückgelassene Legat Trebonius durch aus der ganzen Gallischen Provinz herbeigezogene Arbeiter und Zugvieh von zwei Seiten gegen diese Stadt aufführen liess, hatte eine Höhe von achtzig Fuss.

Quibus comparatis rebus, aggerem in altitudinem pedum LXXX exstruit. — Caes. de bello civ. II. 1.

Bei der Belagerung von Avaricum (Bourges) schritt Cäsar, in seinem siebenten Gallischen Feldzuge, mit einem, in 25 Tagen zu Stande gebrachten, 330 Fuss langen und 80 Fuss hohen Walle bis nahe an den Fuss der Mauer vor. Es gelang den Belagerten, den vorderen Theil desselben durch Minen zu untergraben und das Holzwerk desselben in Brand zu setzen, so dass Cäsar sich genöthigt sah, die bereits bis an die Mauer vorgeschobenen Thürme zurückzuziehen und den Wall zu durchstechen, damit der Brand sich nicht dem ganzen Walle mittheilen könne. — *Caes. de bello Gall. VII. 24.*

Flechtwerk und Verpfählungen, zuweilen aber auch durch eine vollständige Holzbekleidung von beiden Seiten, welche man durch Querbalken, die den Damm durchschnitten, verband, eine möglichst grosse Festigkeit und führte Rampen in schräger Richtung auf selbige hinauf. Zu beiden Seiten des Belagerungsdammes wurden gleichmässig mit seinem Vorschreiten Schützenlinien unter Laufhallen und in paralleler Richtung mit der Festungsfront aufgestellt. Inmitten dieser Linien, welche die Stelle unserer Laufgräben vertraten, wurden mit Geschütz besetzte Wandelthürme aufgestellt [972]), welche letzteren die Stelle unserer Batterieen einnahmen, und deren Verbindung mit den rückwärts stets kampfbereit aufgestellten Truppen, innerhalb des Bereiches der feindlichen Waffenwirkung, durch bedeckte Laufhallen gesichert wurde [973]). Zuweilen wurde, je nach Maassgabe obwaltender Umstände, auch der Belagerungsdamm selbst dazu benutzt, um auf demselben, in den entsprechenden Entfernungen, Batterieen zu etabliren [974]). Man liess auch auf ihm Wandelthürme mit Geschütz nach und nach vorgehen. In grösserer Nähe wurden dann die unter Laufhallen weiter vorgegangenen Abtheilungen von Bogenschützen und Schleuderern in neuen Aufstellungen unter dem Schutze der stärker construirten Schirmhallen aufgestellt. Hatten sich demnächst unter dem Schutze der Wandelthürme die Belagerungsdämme dem feindlichen Walle genähert, und waren gleichmässig unter dem Schutze der aus Laufhallen zusammengesetzten Gallerieen die Schützenlinien bis an den Grabenrand vorgerückt, so wurde die Zerstörung der Pallisadirungen und die Ausfüllung des Grabens mit Erde, so wie die Anlegung fester Fahrbahnen über denselben bis zum Fusse der Mauer oder des Walles unter dem Schutze der stärkeren Deckung des Musculus ausgeführt. Auf diesen

972) ... *Ubi vineis actis, aggere exstructo turrim procul constitui viderunt primum irridere ex muro atque increpitare vocibus, quo tanta machinatio ab tanto spatio instituretur. — Ubi vero moveri et appropinquare moenibus viderunt. — Caes. de bello Gall. II. 30. 31.*

... *castris munitis vineas agere quaeque ad oppugnandum usui erant, comparare coepit — celeriter vineis ad oppidum actis, aggere jacto turribusque constitutis. — Caes. de bello Gall. II. 19.*

... *Caesar — aggerem apparare, vineas agere, turres duas constituere coepit. Ibidem VII. 17.*

973) *Postero die, Caesar, promota turri directisque operibus. — Legiones intra vineas in occulto expeditas cohortatur. — Ibidem VII. 27.*

974) S. Citat 970.

Fahrbahnen wurden sodann die hohen, die feindliche Mauer oder den Wall überragenden Wandelthürme und unter dem Schutze der Testudo die zur Zerstörung des Mauerwerkes und zum Auseinanderreissen des Erdwalles nöthigen Maschinen bis dicht an den Fuss der feindlichen Werke vorgetrieben, und nach Erlangung einer genügenden Wirkung der Sturm durch die erzielte Bresche, oder mittelst Leiterersteigung, oder über die von den Wandelthürmen auf die Mauer oder den Wall herabgelassenen Fallbrücken ausgeführt.

Auch in Fällen, wo Römische Heere einen gewaltsamen Angriff auf eine Verschanzung ohne vorausgegangene förmliche Belagerung für ausführbar hielten, wurde solcher durch Batterieaufstellungen auf schnell aufgeworfenen Erddämmen und durch Aufstellung von Schützenabtheilungen hinter Schanzkörben und anderen künstlichen Deckungen angemessen vorbereitet.

Diejenigen Germanischen Stämme, welche Gelegenheit gefunden hatten, die betreffenden Römischen Kriegseinrichtungen kennen zu lernen, ahmten letztere so weit nach, als ihre mangelhafte Vorbildung dies möglich machte. Ihre Kämpfe mit den Römischen Lagern, ihr freiwilliger und ihr Auxiliar-Dienst im Römischen Heere, demnächst aber Römische Gefangene und Ueberläufer machten sie, wie dies bereits angeführt ist, mit den im Römischen Kriegsdienste gebräuchlichen Maschinen, ja selbst mit den Brandwaffen des Festungskrieges und mit deren grossen Wirkung bekannt. Allein sie besassen zu wenig wissenschaftliche Bildung, um die Grundsätze, auf welchen diese Constructionen beruhten, richtig zu verstehen, und konnten daher in der Regel nur unvollständig und unvollkommen gearbeitete Nachahmungen davon liefern, durch deren überdies mangelhafte Handhabung in den meisten Fällen, wo die Geschichte uns Nachrichten über Belagerungen durch Germanische Heere überliefert hat, der gehoffte Erfolg verfehlt wurde.

In Ermangelung näherer Aufschlüsse über die Art und Weise, in welcher die Cimbern und Teutonen die festen Städte Galliens und Iberiens eroberten, demnächst die Teutonen das befestigte Lager des Marius angriffen, und die Cimbern die starken Werke des Brückenkopfes an der Etsch überwältigten, sind die uns von Cäsar in der Beschreibung seiner Gallischen Feldzüge gegebenen Nachrichten über einige

Belagerungsunternehmungen Germanischer Stämme als die ältesten zu betrachten.

Die über den Rhein nach Belgien vorgedrungenen Germanischen Stämme waren diejenigen, welche in diesem Zweige der Kriegführung, zu welchem die dortigen Verhältnisse sie unwillkürlich drängten, zuerst wesentliche Fortschritte machten, und gleich das erste Beispiel einer derartigen Unternehmung, welches Cäsar in der Belagerung des befestigten Standlagers des Legaten Cicero durch den tapferen Stamm der Nervier im Herbste des Jahres 54 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung anführt, giebt ein überraschendes Zeugniss sowohl von dem Standpunkte, welchen dieses Germanische Heer bereits einnahm, als der ans Unglaubliche grenzenden Thätigkeit und Kraftanstrengung, welche dasselbe entwickelte. Während die nähere Schilderung des speziellen Ganges dieser Belagerung einer späteren Fortsetzung dieses Werkes, welche die besonderen Kriegsereignisse behandeln wird, vorbehalten bleiben muss, soll hier nur im Allgemeinen bemerkt werden, dass auf die in wenigen Stunden mittelst der Aufführung eines 11 Fuss hohen Walles und 15 Fuss tiefen Grabens zu Stande gebrachte regelmässige Einschliessung des Platzes die Anfertigung von Sturmdächern, Wandelthürmen, Sturmsicheln und anderen Sturmgeräthschaften folgte[975]), der Angriff selbst mit einem heftigen Feuer durch glühende Schleuderkugeln und Brandwurfspiesse[976]) gegen die im Innern des Lagers befindlichen Lagerhütten eröffnet wurde und demnächst mittelst der Thürme und Sturmdächer völlig regelrecht bis zum Grabenrande und zum Versuch einer Leitererersteigung vorschritt[977]), so dass der Fall der Feste unzweifelhaft erfolgt sein würde, wenn nicht Cäsar noch rechtzeitig mit einem Heere zum Entsatz herbeigeeilt wäre. Cäsar fand kaum den zehnten Theil der Besatzung noch unverwundet und erklärt selbst, nachdem er von dem Zustande der Römischen Werke und der Art und Ausdehnung der Germanischen Belagerungsarbeiten Kenntniss genommen hatte, dass er jetzt habe ermessen können, unter

975) ... *turres ad altitudinem valli, falces, testudinesque, quas iidem captivi docuerant, parare ac facere coeperunt.* — *Caes. de bello Gall. V. 42.*

976) ... *ferventes fusili ex argilla glandes fundis, et fervefacta iacula ... iacere coeperunt.* — *Ibidem V. 43.*

977) ... *turres testudinesque agere, et scalis vallum adscendere coeperunt.* — *Ibidem.*

welchen Gefahren die Vertheidigung geführt worden sei[978]). Allein nach diesem glänzenden ersten geschichtlichen Auftreten der Germanen auf dem Kampfplatze des Festungskrieges sehen wir uns lange vergebens nach weiteren Nachrichten über beachtenswerthe Fortschritte in diesem Zweige der Kriegführung um. Nach der Schlacht im Teutoburger Walde fielen zwar alle festen Plätze des dortigen Kriegsschauplatzes, mit Ausnahme eines einzigen, durch Waffengewalt in die Hände der Germanen. Allein wir erfahren nicht, auf welchem Wege dieses Ergebniss bewirkt worden ist, und in Bezug der nicht sogleich eroberten Feste erzählt Johannes Zonaras, welchem wir diese Mittheilung verdanken, ohne dass er die Feste nennt, ganz kurz die Thatsache, dass die Germanen, nachdem alle festen Plätze bis auf einen in ihre Gewalt gerathen, durch diesen einen Platz aufgehalten worden seien[979]), den Rhein zu überschreiten, weil sie sich auf die Belagerung desselben nicht verstanden hätten. Wir dürfen hieraus schliessen, dass alle übrigen Plätze mit stürmender Hand erobert worden waren, dass dies jedoch bei diesem einen nicht gelungen war, und dass eben so wenig die förmliche Belagerung gelang. Zonaras fügt hinzu, die Vertheidigung sei durch zahlreiche Bogenschützen unterstützt worden, welche die Feinde mit grossen Verlusten zurückgeworfen hätten, und dass die Germanen, um nicht den wiederholten Ausfällen ausgesetzt zu sein, die Belagerung in eine mehr zurückgezogene Einschliessung verwandelt, und, um die Besatzung durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen, alle Zugänge zur Festung bewacht hätten, was den Erfolg gehabt habe, dass die Römer durch Mangel an Nahrungsmitteln hart bedrängt, in einer stürmischen Nacht die Festung geräumt hätten. Da Vellejus Paterculus uns mittheilt, dass die Feste Aliso wirklich unter Umständen, wie sie Zonaras anführt, und zwar zu der in Rede stehenden Zeit einen längeren Widerstand leistete, so sind wir berechtigt, diesen an den Quellen der Lippe belegenen Centralwaffenplatz der Römer im nordwestlichen Deutschland als die von Zonaras bezeichnete Feste anzunehmen, denn Vellejus Paterculus erzählt rühmend, dass die Besatzung, von einem starken Belagerungsheere und Mangel

978) *Ex his omnibus iudicat rebus, quanto cum periculo . . . sint res administratae. . . . Caes. de bello Gall. V. 52.*

979) καὶ τα ἐρύματα πάντα κατέσχον οἱ βάρβαροι ἄτερ ἑνος. *Zonares X. 37.*

bedrängt, sich mit den Waffen in der Hand einen Rückzug zu ihren Waffenbrüdern gebahnt habe[980]).

Bei dem gegen den Rath Armins unternommenen und durch einen kräftigen Ausfall der Römischen Besatzung zurückgeschlagenen Sturm auf das Lager Caecinas während seines Rückzuges durch das Cäsische Waldgebirge, griffen die Germanen dieses Lager ohne alle weitere Vorbereitungen an, füllten Angesichts der Vertheidiger den Graben mit Erde und Reisigbündeln aus, und erstiegen solchergestalt glücklich den Wall.

Demnächst giebt uns Tacitus aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts wiederum mehrere in viele Einzelheiten sich erstreckende Nachrichten über die von den verbündeten Stämmen der Batayer, Tenchterer und Bructerer im Jahre 70 unserer Zeitrechnung, unter der Leitung des Civilis, geführte förmliche Belagerung des überaus stark befestigten Römischen Standlagers *Vetera castra* auf dem Fürstenberge beim heutigen Xanten. Die näheren Angaben des speziellen Ganges dieser Belagerung müssen ebenfalls dem betreffenden Abschnitt der späteren Fortsetzung dieses Werkes über Germanische Kriegsthaten vorbehalten bleiben, und soll daher hier nur vorläufig im Allgemeinen bemerkt werden, wie aus solchen hervorgeht, dass auch die Rheinischen Grenzstämme, mit Ausnahme der Batavischen, seit jener Belagerung der Nervier nicht nur keine Fortschritte, sondern, namentlich in dem technischen Theile der Anfertigung und des Gebrauches der Maschinen, sogar Rückschritte gemacht hatten. Sie versuchten anfänglich, den Platz ohne alle weitere Vorbereitung mit stürmender Hand zu nehmen, indem sie gegen die Thürme und Brustwehren ein wirkungslos bleibendes Feuer mit Pfeilen eröffneten und, nachdem sie selbst durch Steinwürfe der Vertheidiger Verluste erlitten hatten, zum Sturm schritten, theils Leitern anlegten, theils, in Nachahmung der Römischen Gefechtsform, diejenige Gattung von *testudo* (beweglichem Sturmdach) bildeten[981]), welche dadurch entstand, dass die vordersten Reihen

980) *Lucii etiam Caedicii praefecti castrorum, eorumque qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est: qui omnibus difficultatibus superatis quas inopia rerum intolerabiles, vis hostium faciebat inexsuperabilis nec temerario consilio nec segni providentia usi, speculatique opportunitatem ferro sibi ad suos pepere reditum.* — *Vell. Pat. III. 120.*

981) ... *invasere vallum, appositis plerique scalis, alii per testudinem suorum: scandebantque....* *Tac. hist. IV. 23.*

einer bis zum Mauerfusse vorschreitenden Sturmcolonne aus den grössten und stärksten Mannschaften, die nächstfolgenden aus kleineren, und die hintersten Reihen aus den kleinsten Mannschaften zusammengesetzt, und in Folge dessen einem durch die über den Köpfen horizontal emporgehaltenen Schilde gebildeten Dache um so mehr die Form eines nach rückwärts sich abdachenden Glacis gegeben wurde, als, am Mauerfusse angekommen, die hintersten Reihen auf die Kniee fielen. Auf diesem Dache konnte die zum eigentlichen Sturm bestimmte, unmittelbar auf die erstere folgende Colonne dann gegen den zu ersteigenden Theil der Befestigung emporsteigen. Zu diesem Zwecke unterstützten dann diejenigen Mannschaften, welche das Sturmdach bildeten, ihre Schilde säulenartig mit ihren Lanzen und gaben solchen dadurch die nöthige Festigkeit. Wenn wir den Angaben des Dio Cassius Glauben schenken dürfen, so waren derartige Sturmdächer so fest und widerstandsfähig, dass sie nicht nur wie beim Sturm ganze Bataillone, sondern dass sie sogar Pferde und Wagen tragen konnten, wenn die Aufstellung der Mannschaften in engen Hohlwegen stattfand, wahrscheinlich, weil dort die beiden Seiten der Testudo besser gestützt werden konnten[982]. Nach dem Misslingen dieses Sturmes schritten die Verbündeten zur förmlichen Belagerung. Allein die Belagerungsthürme und sonstigen Maschinen werden als unförmliche Constructionen geschildert, und Civilis sah sich demnächst genöthigt, die Handhabung des Belagerungsgeschützes und überhaupt die eigentliche Führung der Belagerungsarbeiten ausschliesslich den Stämmen des linken Rheinufers und dagegen die gewaltsamen Angriffe den nach Schlachten verlangenden Stämmen des rechten Rheinufers zu übertragen. Die ungenügenden Erfolge der Angriffsarbeiten waren die natürliche Ursache, dass die wiederholten blutigen Stürme misslangen, und nur eine lange engere Einschliessung, in welche die durch die erlittenen Unfälle entmuthigten Germanen die Belagerung verwandelten, endlich den Fall der Feste herbeiführte.

In den geschichtlichen Mittheilungen über die ferneren Kriegsthaten der Germanen kommt häufig die Bemerkung vor, dass letztere sich an die Belagerung fester Plätze wegen ihrer

982) οὕτω γάρ τοι δεινῶς ἰσχυρίζεται, ὥστε καὶ βαδίζειν τινάς, ἐπάνω αὐτῆς, καὶ προσέτι καὶ ἵππους, καὶ ὀχήματα, ὁσάκις ἂν ἐν κοίλῳ τινὶ καὶ στενῷ χωρίῳ γένωνται ἐνελαύνεσθαι. *Cass. Dion. XXXXIX. 30.*

Unkenntniss in diesem Zweige der Kriegführung nicht gewagt hätten. Tacitus erklärt im Allgemeinen, dass überhaupt alle nicht Römischen Volksstämme in keinem Zweige der Kriegswissenschaft so unkundig gewesen seien, als im Gebrauche der Maschinen und in der Belagerungskunst[983]), und führt bei der vorgedachten Belagerung des Römischen Lagers von *Vetera castra* es als etwas ganz Besonderes an, dass das verbündete Germanische Heer sich an den ihm ungewohnten Gebrauch der Kriegsmaschinen gewagt habe[984]).

Selbst noch aus späteren Zeiten theilt uns Ammian Marcellin die Nachricht mit, dass, als Julian im Spätherbste des Jahres 356 sein Winterquartier in dem befestigten Sens nahm, er dort plötzlich von einem Alemannischen Heere eingeschlossen und belagert wurde, und dass, da er die Befestigungen des Platzes verstärkte und mit der grössten Energie die Vertheidigung selbst leitete, nach dreissigtägigen Anstrengungen das Belagerungsheer habe abziehen und sich die Unbesonnenheit eingestehen müssen, die Belagerung einer solchen Stadt unternommen zu haben[985]). Auch von den Quaden sagt dieser Schriftsteller, dass sie sich im Jahre 371 an die Belagerung einer so sorgfältig befestigten Stadt wie Sirmium nicht gewagt hätten, weil sie überhaupt zu diesem Zweige der Kriegführung kein Geschick gehabt hätten[986]).

Derselbe Schriftsteller führt vom Gothischen Feldherrn Fritiger an, dass, als sein Heer im Feldzuge des Jahres 376 sich in regellosen Angriffen, bei welchen nur zuweilen einzelne tollkühne Unternehmungen glückten, an den Mauern von Adrianopel erschöpfte, er, überzeugt davon, dass ein Heer, welches von der Belagerungskunst nicht den mindesten Begriff habe, bei derartigen Operationen nur verlieren, nicht gegewinnen könne, die Befolgung seines Grundsatzes: dass er sich auf den Kampf gegen Mauern nicht einlassen möge, empfohlen habe[987]).

983) *Nihil tam ignarum barbaris, quam machinamenta et astus oppugnationum. — Tac. ann. XII. 45.*

984) *Machinas etiam, insolitum sibi, ausi. . . . Tac. hist. IV. 23.*

985) *Post tricesimum denique diem abiere barbari tristes, inaniter stulteque cogitasse civitatis obsidium mussitantes. — Amm. Marc. XVI. 4.*

986) *. . . barbari ab oppugnanda urbe depulsi, parum ad has callididates dimicandi sollertes. . . . Amm. Marc. XXIX. 6.*

987) *Tunc Fritigernus frustra cum tot cladibus colluctari homines ignaros obsidendi contemplans, relicta ibi manu sufficiente, abire negotio imperfecto suasit, Pacem sibi esse cum parietibus memorans, suadensque ut populandas opimas*

Glänzen daher die Germanischen Heere auch nicht in der wissenschaftlichen Behandlung des Belagerungskrieges, und fehlen uns weiterhin fast alle näheren Angaben über die zahlreichen Festungskämpfe, in welche sie auf ihren thatenreichen Kriegszügen verwickelt wurden, so dürfen wir doch aus den Erfolgen schliessen, dass der ungestüme Muth und die begeisterte Freudigkeit zum Sterben, welche die Germanischen Heere auf den Schlachtfeldern verherrlichten, sich auch in den völlig ungleichen Kämpfen mit dem wohlgeordneten, mit allen wissenschaftlichen und technischen Hülfsmitteln ausgerüsteten Befestigungssystem der Römer oft siegreich bewährten. Es gehörte wahrlich ein aussergewöhnlicher Muth dazu, sich überhaupt nur auf diese ungleichen Kämpfe einzulassen. Obgleich Tacitus die Unbekanntschaft der Germanen mit dem Belagerungskriege bei Gelegenheit der Erzählung von der Belagerung der *Vetera castra* hervorhebt, so führt er doch unmittelbar vorher auch die kühne Tapferkeit der Germanischen Auxiliartruppen im Römischen Heere des Vitellius beim Sturm auf Placentia an, wo sie mit Verwegenheit unter ihrem Schlachtgesange, durch keine Rüstung geschützt, mit über die Schultern gehaltenen Schilden, gegen die von zahlreichen Vertheidigern des Othonischen Heeres besetzten Mauern des Platzes heranrückten, von welchen herab mit sicherer Hand die Wurfgeschosse geschleudert wurden[988]).

Es ist zu bedauern, dass die wenigen uns überkommenen näheren Nachrichten über von den Germanen geführte Belagerungen nur solche betreffen, durch welche ein befriedigendes Endergebniss nicht erzielt wurde, während die Römischen Schriftsteller über die zahlreichen mit Eroberung des Platzes endigenden Belagerungen der Germanischen Heere mit gänzlichem Stillschweigen hinweggehen. Es wäre aber gerade von dem höchsten Interesse, zu erfahren, mit welchen Mitteln sie bei dem fast gänzlichen Mangel an wissenschaftlicher und technischer Bildung, den geordneten Widerstand von Tapferkeit, Wissenschaft und Kunst zu überwältigen wussten. Der Belagerungskrieg gehört zu wesentlich dem Bereiche der Wis-

regiones et uberes absque discrimine ullo, vacuas praesidiis etiamtum adorirentur. — *Amm. Marc. XXXI. 6.*

988) ... *plena propugnatoribus moenia: ... ingerunt desuper Othoniani pila, librato magis et certo ictu, adversus temere subeuntes cohortes Germanorum, cantu truci, et, more patrio, nudis corporibus, super humeros scuta quatientium.* — *Tac. hist. II. 22.*

senschaft, der Kunst und der technischen Bildung an, als dass, ohne vorangegangene erhebliche Fortschritte der Germanischen Völkerschaften auf diesen Gebieten, eine Befähigung zu höheren Leistungen im Belagerungskriege von den Germanischen Heeren hätte erworben werden können. Allein wenn wir nichtsdestoweniger im Laufe der Geschichte, und zwar insbesondere im dritten und vierten Jahrhundert, einer Reihe glänzender Ergebnisse begegnen, welche die Germanischen Waffen auch auf diesem Gebiete des Krieges errungen haben; wenn eine so grosse Zahl der auf wissenschaftlichen Grundlagen construirten, mit technischer Vollendung erbauten, durch wissenschaftlich gebildete Heere mit allen Hülfsmitteln der Waffentechnik vertheidigten festen Plätze der Römer von den siegreichen Germanischen Heeren hat überwältigt werden können: wie gross müssen die moralische Kraft und die Tapferkeit der letzteren gewesen sein, welche vor allen diesen Hindernissen nicht zurückschreckten! Bei jedem Vorschreiten der Germanischen Angriffscolonne mussten zunächst die Wälle des Römischen Limes überschritten, die festen Mauern der Grenzcastelle und Standlager erobert werden; und wie heiss diese Kämpfe waren, dürfen wir aus vielfachen geschichtlichen Angaben und aus den uns überkommenen Trümmern jener Befestigungen schliessen.

Im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts wurde durch Aufgrabung auf einer Terrainerhebung hinter dem jetzigen Dorfe Niederbiber bei Neuwied, eine kleine Stunde vom Rhein entfernt, jene zur Vertheidigung des dortigen wichtigen, kesselartigen Terrainabschnittes, von welchem mit Leichtigkeit sowohl Operationen am Ober- als am Niederrhein in Flanken und Rücken genommen werden können, und dessen Wichtigkeit noch in neuester Zeit durch die Rheinübergänge der Franzosen in den Jahren 1795—97 hervortrat, von den Römern angelegte Feste (*castrum*) aufgefunden, welche, wahrscheinlich wegen ihres wichtigen Einflusses auf Kriegsereignisse von den Römern den bedeutungsvollen Namen „*Victoria*" erhalten hatte, und deren Erstürmung durch Germanische Heerhaufen unzweifelhaft in die Zeit bald nach dem Tode des Kaisers Posthumus fällt, da unter fast 500 dort gefundenen Römischen Münzen keine einzige über die Zeit des Kaisers Gallienus hinausreicht. Angelehnt an den Schutz dieser Feste, welche ein Rechteck von 840 Fuss Länge und 631 Fuss Breite bildete, und welche mit

vorspringenden Thürmen zur Seitenvertheidigung versehen war, wurden gleichzeitig die Trümmer einer grossen Stadt mit prächtigen Pallästen gefunden, welche einen hohen Grad von Blüthe und Wohlhabenheit andeuten.

Die Ergebnisse dieser Aufgrabung haben sprechende Beweise dafür geliefert, dass die Festen des Rheinischen Limes von den Römischen Besatzungen bis auf den letzten Mann vertheidigt, dass die Kämpfe noch bis in das Innere der Häuser fortgesetzt wurden, und dass die Germanen nach ihrer Eroberung mit einer unbeschreiblichen Wuth das Werk der Zerstörung bis auf die kleinsten Gegenstände ausdehnten, um auch die letzten Spuren des Andenkens der Römischen Herrschaft zu vertilgen. Wo nur immer gegraben wurde, fand man Menschen- und Thierknochen, Römische und Deutsche Waffen in grosser Menge durch einander, und dicht neben ganzen Sceletten die Waffen, mit denen ihre Besitzer bis zum Tode gekämpft hatten. So fand man in der Feste im Hauptzimmer des Prätoriums ein Scelett in sitzender Stellung an der Wand, neben ihm seine Waffen, ferner einen von einer Waffe durchbohrten Römischen Fahnenschild von vergoldetem Silber, mit erhabener Arbeit verziert, welche einen gebundenen Germanen unter den Füssen eines Römers in stolzer Haltung und kriegerischem Schmucke darstellt und wahrscheinlich ganz besonders den Zorn des Germanischen Siegers erregt hatte; demnächst auch einen Römischen Helm, mit einem Silberblech verziert, auf welchem der Genius der Veteranen und eine Inschrift befindlich war. Wahrscheinlich sind das Scelett und die Rüstung diejenigen des ergrauten Trägers jener Fahne (*signifer*), welcher bis in die inneren Räume des Prätoriums zurückgedrängt, dort noch mit dem letzten Hauche seiner Kraft das ihm anvertraute kriegerische Heiligthum vertheidigt hatte. Es wurden zugleich nicht nur viele Tausende von Scherben zerschlagener Gefässe von Thon und Glas, sondern auch die verschiedenartigsten Gegenstände von Erz und Stein gefunden, die mit der äussersten Gewalt zerschlagen, und deren Trümmer noch, wie es scheint, absichtlich weit umhergestreut worden waren, indem die nebeneinander liegenden Stücke niemals zu einander gehörten, und nur von schwereren Gegenständen zuweilen in einer näheren, von den leichteren aber stets nur in einer grösseren Entfernung einige Stücke gefunden wurden, die, wie Material, Verzierungen

und Inschriften es bewiesen, wirklich zusammengehörten. Ein schöner Altar von Marmor, welcher im Prätorium unter einer Menge von Trümmern von Altären, Götterbildern und anderen Bildsäulen gefunden wurde, war mit scharfen und schweren Werkzeugen so zerstört, dass er einem grob zugehauenen Steinblock glich. Nach vollendeter Zerstörung war die Stadt noch niedergebrannt worden, wie der über den ganzen Raum derselben verbreitete Brandschutt und das viele geschmolzene Erz und Glas und die in Fluss gerathenen und verglasten Ziegel beweisen[989]).

In Bezug auf die Kenntniss des Belagerungskrieges scheint ein wesentlicher Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Germanischen Stämmen stattgefunden zu haben. Die ersteren erhielten schon frühzeitig durch diejenigen Befestigungen, welche von der Römischen Macht, nachdem sie am rechten Rheinufer festen Fuss gefasst hatte, zu Stützpunkten für die beabsichtigte Eroberung Germaniens angelegt worden waren, und welche daher die natürlichen Angriffsobjecte für die Germanischen Heere wurden, zahlreiche Gelegenheit, vielseitige Erfahrungen zu sammeln. Bis zur Regierung Alexander Severs hatten die Römischen Kaiser, ungeachtet vorübergehender, auf die Erstürmung und Zerstörung einzelner Punkte des Grenzwalles und der zu Stützpunkten desselben errichteten besonderen Befestigungsanlagen beschränkten Erfolge der Germanischen Angriffscolonnen das von Drusus begonnene Vallum Romanum, insbesondere die wahrscheinlich erst unter Trajan und Hadrian bis zum ersten Drittheile des zweiten Jahrhunderts in ihrem inneren Zusammenhange vervollständigte und in ihren Constructionen verstärkte Befestigung des sogenannten Zehntlandes behauptet, und, gestützt auf diese feste Operationsbasis, die Angriffe der Germanen nicht nur siegreich zurückgeschlagen, sondern auch durch actives Hervorbrechen in die Germanischen Gebiete und Verheerung derselben bestraft. Im Zehntlande selbst waren zahlreiche Städte nach Römischer Weise angelegt, und hierdurch war das Zehntland nicht blos dem Namen, sondern auch der That nach zu einer Provinz des Römischen Reiches umgestaltet worden. Allein unter der Regierung Alexander Severs durchbrachen die Stämme des Alemannenbundes im ersten Drittheile des dritten Jahrhunderts

989) Hoffmann, Ueber die Zerstörung der Römerstädte an dem Rheine zwischen Lahn und Wied. Neuwied 1823.

siegreich den Römischen Grenzwall, und setzten sich vom Jahre 237—252 im Zehntlande förmlich fest, so dass die Römische Macht sich auf die Behauptung ihrer festen Punkte hinter dem Rhein und der Donau beschränken musste. Erst später vertrieb der tapfere Posthumus die Sieger wieder von dem Boden des Zehntlandes, zu dessen wirksamer Beschützung er sogar jenseits des Grenzwalles auf Deutschem Boden einige vorgeschobene befestigte Lager anlegte. Allein der Tod dieses tapferen und umsichtigen Römischen Feldherrn wurde sofort das Signal zu neuen heftigen Angriffen auf die Römischen Grenzwälle. Die von Posthumus auf Deutschem Boden angelegten festen Lager wurden erstürmt und verbrannt, der Limes wurde überstiegen, seine Stützpunkte wurden zerstört, und durch einen Verwüstungszug mehrere grosse befestigte Städte Galliens erobert. Aus der Zeit dieses Verwüstungszuges sind uns von dem im Anfange des siebenten Jahrhunderts lebenden Mönch Warnachar in seiner Ueberarbeitung der Aufzeichnungen aus dem Leben des heiligen Desiderius, Bischofs von Langres, einige Nachrichten über die im Jahre 264 durch die Alemannen erfolgte Erstürmung dieser Stadt überkommen[990]), welche in so fern ein Interesse gewähren, als aus denselben hervorgeht, dass noch zu dieser Zeit die von den Alemannen befolgte Methode des Angriffes auf eine mit einfacher Mauerbefestigung bewehrte Stadt genau dieselbe war, welche uns Cäsar von den Belgisch-Germanischen Stämmen und den Galliern seiner Zeit angiebt. Zwar nennt Warnachar das feindliche Heer Vandalen, und seinen König Chrosco. Allein wir wissen durch den zuverlässigen Gregor von Tours, dass es ein Alemannenheer unter dem König Crocus war, welches in dem gedachten Jahre jene Gegenden Galliens mit einem furchtbaren Verwüstungszuge heimsuchte. Das Alemannenheer nahm seine Richtung auf die feste und hochgelegene Stadt Andematurum, das heutige Langres, wo zu jener Zeit der heilige Desiderius den Bischofsitz inne hatte. Die Befestigung der Stadt

990) *Crocus ille Alamannorum rex, commoto exercitu Gallias pervagavit — collectam Alamannorum gentem universas Gallias pervagatur, cunctasque aedes quae antiquitus fabricatae fuerant, a fundamentis subvertit.* — *Greg. Tur. I. 30.*

Tempore illo, cum Wandalorum barbara et gentilis ferocitas ad Galliarum venisset debellandas provincias, et devictis ac superatis Gallis, Galliorum etiam urbes infestatione bellica plurimum devastaret — nutus Dei, eventus etiam rei atque itineris, gentem ipsam nefandum cum Rege eorum Crosco ad civitatem Lingonas usque perduxit. Ex actis S. Desiderii, episcop. Lingon. Boucq. I. 641.

bestand aus einer Mauerenceinte, die aus wohlgefügten Quadern erbaut war und einen zuverlässigen Schutz versprach. Allein die Alemannen erschreckten vor der Tüchtigkeit dieser Mauerbefestigung nicht zurück. Sie überschütteten zunächst ohne Säumen den ganzen Umzug mit einem Regen von Wurfgeschossen, bestehend aus Wurfspiessen, Pfeilen, Schleuderkugeln und anderen Geschossen, unter welchen letzteren sich bedeutend schwere befunden haben müssen, da der Geschichtschreiber angiebt, dass der Feind die Mauern über den Haufen zu stürzen gesucht habe. Von der Heftigkeit dieses Angriffes wurden die Vertheidiger genöthigt, die äussere Vertheidigung aufzugeben und sich in die innere Stadt zurückzuziehen, worauf die Alemannen in raschem Laufe zum Sturme schritten, gleichzeitig die Thore sprengten, Leitererersteigungen ausführten, und so auf verschiedenen Punkten in die Stadt drangen, worauf sie Feuerbrände auf die befestigten Punkte im Innern schleuderten, und alle Bewohner mit Schwert und Wurfspiess niedermachten[991]).

In gleicher Weise bemächtigte sich das Alemannenheer auf seinem weiteren Zuge aller Städte[992]), drang in das Land der Averner ein, eroberte das feste Clermont, fand aber bei Arles das Ende seines Verwüstungszuges, indem es dort geschlagen wurde.

Zwar warf hierauf Lollian die Alemannen nochmals siegreich zurück, vertrieb sie aus dem Zehntlande, und stellte nicht nur die Grenzwehren des Limes, sondern auch die von Posthumus als vorgeschobene Werke auf Germanischem Boden

991) *et licet opposito monte in sublime firma sit ex parte maxima naturalis expositionis munitio et quadrorum lapidum studiose subjuncta compago muros ipsius civitatis efficiat tutiores — circumfusa Vandalorum multitudo urbem undique circumvallat in obsidione perditionis a cunctis partibus civitas circumdatur. Nec mora missilibus, fundis sagittis diversisque telis evertere moenia acrius impugnantes Vandali crudelitatis instantia perurgebant — terror et metus inde simul cives omnes unus invaserat, nec se ultra ulla virtutis audacia defendere conabantur; sed retro redacti infra moenia fugientes, quo quisque pergeret, ignorabat. Vandali vero praecipiti cursu irrumpentes ruptis portis ingrediebantur moenia. Ast alii, scalis oppositis in muros diversa de parte ruentes ignes in pergama submittebant gladiis diversisque jaculis cives omnes impia caede prosternebant. Nulli sua profuit aetas, sexui vel aevo peperit impietas. Ibidem.*

992) *His gestis (Probus) cum ingenti exercitu Gallias petiit, quae omnes, occiso Posthumio turbatae fuerant interfecto Aureliano a Germanis possessae. Tanta autem illic praelia feliciter gessit ut a barbaris sexaginta per Gallias nobilissimas reciperet civitates. Flav. Vop. in Proto ad 277.*

errichtet gewesenen Befestigungen wieder her[993]). Allein nach dem Tode des Kaisers Aurelian erstürmten die Alemannischen Angriffscolonnen nicht nur abermals die Römischen Grenzwehren, sondern sie drangen wiederum in Gallien ein, und eroberten die stark befestigten, durch Reichthum und Macht angesehensten Städte dieser Provinz, 60 an der Zahl[994]).

Obschon der tapfere und siegreiche Kaiser Probus sie hierauf noch einmal von diesen Gebieten vertrieb, und über den Neckar und die rauhe Alp zurückwarf, bei welchem heissen und blutigen Kampfe 400,000 Germanen gefallen sein sollen[995]), richteten die Alemannen nach dem Tode dieses Kaisers im Jahre 282 mit ungebrochenem und solchem Erfolge ihre abermaligen Angriffe auf die Römischen Grenzwehren am rechten Rheinufer, dass sie am Ende des dritten Jahrhunderts das ganze Zehntland dauernd in Besitz genommen hatten. Hiernach wurde mit Ausnahme der Zeit vorübergehender Erfolge, welche die Kaiser Julian und Valentinian im Laufe des vierten Jahrhunderts errangen, obschon auch sie oft in die Lage kamen, von den Germanischen Heeren eroberte und zerstörte Römische Befestigungen wieder herstellen zu müssen, schon vom Beginn des vierten Jahrhunderts ab der Rhein die ungenügende Grenzwehr des Römischen Reiches. Zwar hatte schon Drusus auch längs des linken Rheinufers zahlreiche Römische Castelle angelegt, welche von den verschiedenen Kaiser-Regierungen der ersten drei Jahrhunderte, nach Massgabe der jedesmaligen militairischen Lage des Reiches, ausgebessert, verstärkt und vermehrt worden waren. Allein diese Befestigungen hatten mit Rücksicht darauf, dass das Waffenglück der Römer gestattet hatte, eine stark befestigte Grenzwehr auf dem rechten Rheinufer vorzuschieben, nur den Zweck zu erfüllen gehabt, den Versuchen einzelner Germanischer Haufen, unerwartet zu vorübergehenden Verwüstungszügen auf das linke Rheinufer überzusetzen, in permanenter Bereitschaft entgegenzutreten. Sie lagen daher

993) *Lollianus — plerasque Galliae civitates, nonnulla etiam castra, quae Posthumus per septem annos in solo barbarico aedificaverat, quaeque interfecto Posthumo subito irruptione Germanorum et direpta fuerant et incensa in statum veterem reformavit. Freb. Pollio in trig, tyr. c. 5.*

994) *... nam limitem trans Rhenum Germani rapisse dicuntur, occupasse urbes validas nobiles divites et potentes. — Flav. Vobisc. in Tacito c. 3.*

995) *Caesis prope quadringentis millibus qui Romanorum occupaverant solum, reliquias ultra Necrum flurium et Albam removit. Flav. Vopisc. in Probo 13.*

dicht am linken Rheinufer an der Ausmündung der auf den Fluss führenden Strassenverbindungen. Demnächst aber waren zum Schutze besonders wichtiger Pässe auch landeinwärts noch einige Befestigungen angelegt worden, wie z. B. am Oberrhein zum Schutze des Passes von Zabern jenes wichtigen Débouchées nach dem innern Gallien, die *tres tabernae.* Nachdem aber die Schutzwehren auf dem rechten Rheinufer verloren gegangen waren, ergab sich von selbst die Nothwendigkeit einer Verstärkung der Grenzbefestigungen am linken Ufer. In unmittelbarer Folge des siegreichen Vorschreitens des Alemannenbundes im Zehntlande, hatte schon Diocletian gegen das Ende des dritten Jahrhunderts die Grenzwehren am linken Rheinufer wesentlich verstärkt, und, wie Zosimus sagt, das Reich mit einem Gürtel von befestigten Städten, Castellen und Burgen umschlossen, durch welche die Römischen zur Vertheidigung der Grenze bestimmten Truppen eine gesicherte Unterkunft finden und in permanenter Bereitschaft aufgestellt werden konnten[996]. Nichtsdestoweniger hatte Diocletian geglaubt, sich nicht mehr mit der gesicherten Rheinlinie begnügen zu können, sondern hinter derselben und parallel mit ihr einen zweiten Festungsgürtel durch die Elsassische Ebene gelegt, endlich aber noch weiter rückwärts die wichtigsten durch das Gebirge führenden Pässe durch Festungsanlagen gesperrt. — Allein aller dieser umfassenden Vorkehrungen ungeachtet, brachen sowohl die Alemannen, als andere westliche Germanische Stämme unaufhörlich auch durch jenen doppelten Festungsgürtel hindurch, und selbst Constantin und Julian hatten nicht selten von den Germanen eroberte und zerstörte Festen wieder aufzubauen, und ihre Zahl durch Neuanlagen zu vermehren.

Um die Mitte des vierten Jahrhunderts, und zwar im Herbste des Jahres 355, eroberten die Franken, was Kaiser Julian für unmöglich gehalten hatte, das nach allen Regeln der derzeitigen Kunst von den Römern stark befestigte Cöln nach einer verzweifelten Vertheidigung, und da Ammian Marcellin ausdrücklich erklärt, dass Cöln in Folge einer hartnäckigen Belagerung durch die Barbaren dem Feinde die

996) τῆς γὰρ τῶν Ῥωμαίων ἐπικρατείας ἁπανταχοῦ τῶν ἐσχατιῶν τη Διοκλετιανοῦ προνοίᾳ κατα τὸν εἰρημένον ἤδη μοι τρόπον πόλεσι καὶ φρουρίοις καὶ πύργοις διειλημμένης, καὶ παντὸς τοῦ στρατιωτικοῦ κατὰ ταῦτα τὴν οἴκησιν ἔχοντος ἄπορος τοῖς βαρβάροις ἦν ἡ διάβασις, πανταχοῦ δυνάμεως ἀπαντώσης τοὺς ἐπιόντας ἀπώσασθαι. *Zosimus Hist. II. 34.*

Thore habe öffnen müssen[997]), so scheint der Platz nicht durch einen gewaltsamen Angriff, sondern in Folge einer regelmässigen Belagerung gefallen zu sein. Auch alle anderen festen Städte und Castelle am Rhein aufwärts bis Mainz fielen in die Hände der Franken, welche sie sämmtlich zerstörten, so dass nur das Castell bei Remagen unfern Coblenz und ein einzelner Thurm bei Cöln noch zu sehen waren[998]). Die Alemannen aber eroberten alle Festen am Rhein von Mainz bis Strassburg. Als Julian mit seinem Heere im Reinthale erschien, waren Mainz, Worms, Speier, Seltz, Rheinzabern, Brumat und Strassburg in ihrem Besitz. Doch hatten sie die Festungswerke sämmtlich zerstört. In Gallien befanden sich, nach den eigenen Angaben Julian's, 45 feste Plätze in ihren Händen, ohne die zahlreichen kleineren Burgen und Castelle zu rechnen[999]).

Wie erfahren zu dieser Zeit die Alemannen im Belagerungskriege sein mussten, davon führt Ammian Marcellin ganz im Widerspruche mit der vorangeführten, aus der verunglückten Belagerung von Sens abgeleiteten ungünstigen Meinung Julian's, das beredte Zeugniss an, dass, nachdem der schon früher sich durch seine Hinneigung zu den Römern bemerkbar machende Alemannenkönig Vadomar, dessen Volk sich gegen seinen Willen mit dem vom Könige Chnodomar befehligten Alemannenheere zu der Schlacht von Strassburg vereinigte, späterhin wegen seiner Parteinahme für Constantius auf Julian's Befehl widerrechtlich gefangen genommen und nach Spanien geschickt worden, unter Kaiser Valens aber in Römische Kriegsdienste getreten und dort als Feldherr gegen den zum Kaiser sich aufwerfenden Procop verwendet worden war, derselbe vorzugsweise, und ausser anderen in der Belagerungskunst erfahrenen Männern, mit der

997) *Indicabat autem Coloniam Agrippinam, ampli nominis urbem in secunda Germania, pertinaci barbarorum obsidione reseratam magnis viribus et deletam.* — *Amm. Marc. XV. 8.*

998) ... *per quos tractus nec civitas ulla visitur, nec castellum: nisi quod apud Confluentes.... Rigomagum oppidum est, et una prope ipsam Coloniam turris.* — *Amm. Marc. XVI. 3.*

999) καὶ στρατεύω μὲν ἀκμάζοντος τοῦ σίτου πολλῶν πάνυ Γερμανῶν περὶ τὰς πεπορθημένας ἐν Κελτοῖς πόλεις ἀδεῶς κατοικούντων. τὸ μὲν οὖν πλῆθος τῶν πόλεων, πέντε που καὶ τεσσαράκοντά ἐστι τείχη τὰ διηρπασμένα, δίχα τῶν πύργων, καὶ τῶν ἐλασσόνων φρουρίων. — *Juliani Imp. epist. ad S. P. Q. Atheniensem.*

Belagerung von Nicäa betraut wurde[1000]). Auch von der Alemannischen Völkerschaft der Juthunger, welche an der Italienischen Grenze wohnte, führt Ammian Marcellin in Bezug auf ihre Streifzüge nach Rhätien aus dem Jahre 358 an, dass sie sich, was sonst nicht ihre Art gewesen sei, an die befestigten Städte gewagt hätte[1001]).

Es war daher sehr natürlich, dass, als die Germanischen Angriffe vom Westen aus immer drohender gegen das Herz der Römischen Machtstellung vorschritten, und die Feldherren Rom's einen genügenden Schutz in den zur offenen Feldschlacht aufgestellten Heeren nicht mehr finden konnten, solche diesen Schutz in vermehrten Befestigungen suchten. Bei Eröffnung des Feldzuges von 359 nahm Julian vor Allem darauf Bedacht, die von den Germanischen Heeren zerstörten Städtebefestigungen am Rhein wiederherzustellen. Als solche nennt uns Ammian Marcellin am Mittel- und Niederrhein unter anderen das Herculeslager auf der Batavischen Insel, Quadriburgium (das heutige Schenkenschanz) am Theilungspunkte des Rhein's, Tricesimä (das heutige Kellen), Novesium (Neuss), Bonn, Antunnacum (Andernach) und Bingen. Wir erfahren dabei zugleich, dass diese Städte nicht oberflächlich, sondern mit vollständigen Mauerwerken befestigt waren[1002]).

In gleicher Weise sehen wir Julian seine ungetheilte Fürsorge allen Grenzfesten der oberen Rheinlinie bis Augst bei Basel zuwenden und die von den Alemannen zerstörten Befestigungen der von ihnen in Besitz genommenen vorgedachten Plätze ganz wiederherstellen und mit starken Besatzungen versehen[1003]).

Die umfassendsten Sicherheitsvorkehrungen traf jedoch hierauf Kaiser Valentinian, welcher von der Ueberzeugung

1000) *Ad quam (Nicaeam) obsidendam cum huiusmodi pugnarum peritis Vadomario misso exduce et rege Alamannorum.* ... Amm. Marc. XXVI. 8.

1001) ... *Juthungi Alamannorum pars, Italicis conterminans tractibus ... Raetias turbulente vastabant, adeo ut etiam oppidorum tentarent obsidia praeter solitum.* — Amm. Marc. XVII. 6.

1002) ... *civitates occupatae sunt septem: Castra Herculis, Quadriburgium, Tricesimae, Novesium, Bonna, Antunnacum, et Bingio: ... Post haec impetrata, restabat adigente necessitatum articulo, receptarum urbium moenia reparari, nullo etiam tum interturbante.* ... Amm. Marc. XVIII. 2.

1003) *Unde reversus pari celeritate per flumen, praesidiaque limitis explorans diligenter et corrigens, adusque Rauracos venit: locisque recuperatis, quas olim barbari intercepta retinebant ut propria, iisdemque pleniore cura firmatis, per Besantionem Viennam hiematurus abscessit.* — Amm. Marc. XX. 10.

durchdrungen war, dass das in einer vollständigen Auflösung begriffene altersschwache Römische Reich den immer höher anschwellenden Sturmfluthen der jugendlichen Germanischen Welt nicht mehr lange werde widerstehen, und dass der Widerstand nur durch ein wohlgeordnetes System grossartiger Grenzbefestigungen noch einige Zeit mit Erfolg werde fortgesetzt werden können. Die Organisation der Römischen Grenzbefestigung hatte sich bis dahin immer auf die Voraussetzung der permanenten Nähe starker und schlagfertiger Heere gestützt. Jetzt, wo diese Voraussetzung nicht mehr zutraf, trat die Nothwendigkeit ein, durch eine grössere Widerstandsfähigkeit der Grenzbefestigung dasjenige zu ersetzen, was an mobiler Vertheidigungskraft fehlte, und je weiter aussehend das Herannahen von Ersatzheeren aus dem Innern des Reiches wurde, um so mehr einen Theil der Grenzbefestigungen aus den eine active Vertheidigung fordernden offenen Geländen der Grenze auf solche rückwärtsgelegene Punkte zu verlegen, wo die Terrainbildung den feindlichen Angriff erschwerte und den passiven Widerstand förderte. Valentinian traf daher im Jahre 369 nicht nur Fürsorge, um die Intensität des Vertheidigungsvermögens der bereits bestehenden beiden parallelen Festungsketten, insbesondere derjenigen längs des Rheines von der Rhätischen Grenze bis zum Ausflusse in's Meer zu erhöhen, und zur besseren Sicherung dieses Stromes noch einige detachirte Werke am rechten Ufer desselben zu errichten, sondern er legte noch eine dritte Linie an, welche an Stärke und Ausdehnung die schon vorhandenen bei Weitem übertraf, und nicht nur alle militairisch wichtigen Anhöhen, die sich aus der Ebene zwischen dem Rhein und dem Gebirge erheben, in Besitz nahm, sondern demnächst auch den diesseitigen Abhang des Gebirges krönte[1004]).

Noch heute zeigen zahlreiche Ueberreste dieser Befestigungen, welche in den Vogesen erhalten geblieben sind, wie ausgedehnt diese mächtigen Bollwerke waren, die von den hohen Alpen bis zum Ocean eine ununterbrochene Kette bildeten. Denn sie erstreckten sich einerseits über die Gebirge des Ober-Elsass und die nördlichen Theile der Schweiz bis

1004) *At Valentinianus magna animo concipiens et utilia Rhenum omnem a Rhaetiarum exordio adusque fretalem Oceanum magnis molibus communiebat, castra extollens altius et castella turresque assiduas per habiles locos et opportunos qua Galliarum extenditur longitudo.* — *Amm. Marc.* 28. 2.

in die Alpen hinauf, und andererseits abwärts über den nördlichen Zug der Vogesen und dessen Fortsetzungen, den Hundsrück und das Eifelgebirge, in die Niederrheinische Ebene, und durch solche bis an's Meer. In diesem wohlorganisirten, in sich geschlossenen Systeme, wurden in überaus zweckmässiger Weise die befestigten Standlager am Fusse des Gebirges in der unmittelbaren Verbindung mit der cultivirten, für die Verpflegung günstigen Ebene angelegt. Höher hinauf am Abhange des Gebirges, so wie am Eingange der Strassenzüge durch dasselbe, erhielten starke Castelle, endlich aber auf den höchsten, eine weite Fernsicht gestattenden Punkten, die zu Hochwarten bestimmten Thurmbefestigungen ihre Anwendung. Welchen hohen Werth Valentinian seinen Befestigungsanlagen beilegt, ersehen wir daraus, dass er persönlich insbesondere die den Flüssen entlang angelegten Burgen und befestigten Städte, und vorzugsweise diejenigen Gallischen Grenzgebiete inspicirte, die den sich unaufhörlich erneuernden Angriffen der Alemannen ausgesetzt waren und seiner Fürsorge so sehr bedurften[1005]).

So lange die Römische Kriegskraft durch den Geist dieses Kaisers geleitet und belebt wurde, vermochten allerdings die Germanischen Heere nicht, diese Schutzwehren zu durchbrechen, und zwar um so weniger, als Valentinian, nachdem er alle dominirenden Höhen des linken Uferrandes des Rheines befestigt hatte, seine Waffenerfolge dazu benutzte, um auch an dem westlichen Rande des Schwarz- und Odenwaldes, so wie im Rheinthale auf den Höhen des rechten Rheinufers vorübergehend einige nur aus kleinen Ortsbefestigungen (*munimenta*), Burgen (*castella*) und Warten (*turres*) bestehende detaschirte Werke für den Zweck vorzuschieben, sich gegen jedes überraschende Hervorbrechen Germanischer Angriffscolonnen möglichst zu sichern[1006]), obschon er nicht daran denken konnte, die nach dem Tode des Kaisers Probus verloren gegangenen ausgedehnteren Befestigungen am rechten

1005) *Igitur Valentinianus — arces prope flumina sitas et urbes et Gallias petiit Alamannicis patentes excursionibus reviviscentibus erectius. — Amm. Marc. XXX. 7.*

1006) *Ideo autem Valentinianus merito timebatur, quod auxit et exercitus valido supplemento et utrobique Rhenum celsioribus castris, munivit atque castellis, ne latere usquam hostis ad nostra se proripiens possit. — Amm. Marc. 30. 7.*

... nonnunquam etiam ultra flumen aedificiis positis subradens barbaros fines. — Amm. Marc. 28. 2.

Rheinufer wieder herzustellen, weshalb daselbst kein einziges befestigtes Standlager mehr entstand. Allein wie empfindlich die Germanen gegen derartige Massregeln waren, dürfen wir aus dem Umstande erkennen, dass, als Valentinian versuchte, auf dem rechten Ufer des Rheins durch Erbauung einer Feste auf dem eine starke Stellung darbietenden Heiligenberge bei Heidelberg, welcher ein Jahr früher von den Alemannen hartnäckig vertheidigt worden war, festen Fuss zu fassen, die Alemannen, nachdem ihre Protestation gegen diesen Bruch bestehender Verträge zurückgewiesen worden war, die mit der Erbauung dieser Feste beschäftigten Römischen Truppen angriffen und nebst ihren höheren Führern bis auf den letzten Mann niedermachten[1007]).

Als nach dem Tode Valentinian's die moralische und die numerische Stärke der Römischen Heere immer tiefer sank, und demzufolge jenen von Valentinian erbauten Bollwerken das belebende Agens fehlte, wodurch sie allein ihre Bestimmung zu erfüllen im Stande waren, da schlug ihre letzte Stunde. Die Sturmcolonnen des Frankenbundes, des Alemannenbundes, des Suevenbundes und der Burgundionen überstiegen diese Festungsgürtel auf den ihnen gegenüberliegenden Punkten, und unter den Trümmern dieser Bollwerke fand die Römische Herrschaft auch am linken Rheinufer für immer ihr Ende.

Während solchergestalt die westlichen Germanischen Stämme längs des Zehntlandes und des Römischen Limes in den ersten vier Jahrhunderten unserer Zeitrechnung durch die Gewalt der Thatsachen zur Uebung und zum Fortschritte im Belagerungskriege geführt wurden, bestanden auch die Gothischen Stämme, von deren Siegeszügen, nach Zosimus, kein Theil Italiens und Illyriens unverschont blieb, weil Niemand ihnen zu widerstehen vermochte[1008]), im dritten Jahrhundert mit Glück heisse Festungskämpfe.

1007) ... *ratusque aptissimum ad id, quod deliberabat implendum, trans Rhenum in monte Piri, qui barbaricus locus est, munimentum exstruere, disposuit raptim ... supplicabant (optimates Alamanni), ne Romani securitatis improvidi, quorum fortunam sempiterna fides caelo contiguam fecit, pravo deciperentur errore, pactisque calcatis rem adorirentur indignam.*

... *cum nec audirentur, nec quietum aliquid vel nute referri sentirent ..... adortusque milites — expeditis aegiliter gladiis obtruncabant: inter quos etiam duces ambo sunt caesi. — Amm. Marc. 28. 2.*

1008) Βορανοὶ δὲ καὶ Γότθοι καὶ Κάρποι καὶ Οὐρουγοῦνδοι — μέρος οὐδὲν τῆς Ἰταλίας ἢ τῆς Ἰλλυρίδος καταλιπόντες ἀδήωτον διετέλουν, οὐδενὸς ἀνθισταμένου, πάντα ἐπινεμόμενοι. *Zosimus 31.*

Bei der Eroberung von Philippopolis, der Metropole von Thracien, welche während der Regierung des Kaisers Decius erst nach hartnäckiger und verzweifelter Gegenwehr fiel, sollen, wie Ammian Marcellin sagt, nach den Angaben der damaligen Annalisten 100,000 Menschen innerhalb der Mauern des Platzes niedergemetzelt worden sein[1009]). — Durch einen zweimaligen Angriff wurde die durch ihre sehr hohe und starke Mauerbefestigung und ihren vortrefflichen Hafen berühmte Küstenfestung Pityus[1010]) an der Ostküste des schwarzen Meeres, hierauf das durch eine doppelte Mauerbefestigung geschützte und als unüberwindlich betrachtete reiche Trapezunt, und zwar mittelst Leitererersteigung während der Nacht[1011]), demnächst wurden alle befestigten Städte Kleinasiens, Lydiens und Bithyniens, alle Griechischen Festen an der Jonischen Küste mit Sturm genommen. Nur an Tessalonich und Casandria, gegen deren Mauerbefestigungen sie, nach Zosimus, die derzeitigen Belagerungsmaschinen, mithin eine förmliche Belagerung, in Anwendung brachten[1012]), ferner an Terni, Byzanz, Marcianopel und einigen anderen Plätzen scheiterte der Gothische Angriff, weil der Kaiser Gallienus diese Plätze durch zwei berühmte Byzantinische Kriegsbaumeister mit allen derzeitigen Hülfsmitteln der Wissenschaft und Kunst so stark und wehrhaft gemacht hatte, dass blosser Muth und ungeregelte Tapferkeit nicht vermochten, sie zu überwältigen.

1009) ...*post cladis acceptas illatasque multas et saevas, excisa est Philippopolis, centum hominum millibus (nisi fingunt annales) intra moenia jugulatis. — Amm. Marc. 31. 5.*

1010) οἱ δὲ βάρβαροι τῷ Πιτυοῦντι πρώτῳ προσέβαλλον, τείχει τε μεγίστῳ περιβεβλημένῳ καὶ λιμένα εὐορμοτατον ἔχοντι. *Zosimus 32.*

ἑλόντες δὲ ῥᾷστα τὸ φρουρῶν καὶ τῆς ἐν αὐτῷ φυλακῆς ἐρημώσαντες ἐχώρουν εἰς τὸ πρόσω. *Zosimus 33.*

1011) τῷ Τραπεζοῦντι προσέπλευσαν, πόλει μεγάλῃ καὶ πολυανθρώπῳ καὶ πρὸς τοῖς ἐθάσι στρατιώταις μυρίων ἑτέρων δύναμιν προσλαβούσῃ. καταστάντες δὲ εἰς πολιορκίαν κρατήσειν μὲν ἤλπιζον οὐδὲ ὄναρ τῆς πόλεως δύο τείχεσι περιειλημμένης· αἰσθανόμενοι δὲ τοὺς στρατιώτας ῥαθυμίᾳ καὶ μέθῃ κατειλημμένους, καὶ οὔτε εἰς τὸ τεῖχος λοιπὸν ἀνιόντας, οὐδένα δὲ καιρὸν τὴν τρυφὴν καὶ τὰ συμπόσια παριέντας, δένδρα πάλαι πρὸς τοῦτο εὐτρεπισθέντα προσθέντες τῷ τείχει καθ᾽ ὃ βάσιμον ἦν κατ᾽ ὀλίγους τε διὰ τούτων νυκτὸς οὔσης ἀναβάντες, αἱροῦσι τὴν πόλιν, τῶν μὲν στρατιωτῶν τῷ αἰφνιδίῳ καὶ ἀπροσδοκήτῳ τῆς ἐφόδου καταπλαγέντων καὶ τοῦ ἄστος ὑποδραμόντων δι᾽ ἑτέρας πύλης, τῶν δὲ ἄλλων παρὰ τῶν πολεμίων ἀναιρεθέντων. *Zosimus 33.*

1012) ... οἱ βάρβαροι ... Κασάνδρειαν καὶ Θεσσαλονίκην ἐπολιόρκουν. μηχανὰς δὲ τοῖς τείχεσι προσαγαγόντες καὶ παρὰ βραχὺ τοῦ ταύτας ἑλεῖν ἐλθόντες.... *Zosim. I. 43.*

Allein weiterhin wurde im vierten und fünften Jahrhundert das nicht Vorhandensein einer zu Festungskämpfen permanent zwingenden Nothwendigkeit der Grund, dass die Gothischen Stämme eine grössere Unsicherheit im Festungskriege als die westlicheren Stämme an den Tag legten. Als nach der unentschieden gebliebenen blutigen Schlacht bei Marcianopel im Jahre 377 die Römer eine andere Heeresabtheilung der Gothen durch mächtige Verschanzungen in die Thäler des Balkans eingeschlossen hatten, und demnächst durch Besetzung aller Ausgänge auszuhungern suchten, hatten sie alle Arten von Lebensmitteln in die festen Plätze geschafft, weil, wie Ammian Marcellin sagt, jene Stämme bei ihrer derzeitigen Unkunde in der Belagerungskunst sich nicht getrauen durften, Angriffe auf selbige zu unternehmen[1013]).

Im folgenden Jahre wagte das siegreiche Gothische Heer, nach der für die Römer so unglücklichen Schlacht bei Adrianopel, in welcher Kaiser Valens das Leben verlor, einen Angriff auf diese wohlbefestigte Stadt, in welcher sich die kaiserlichen Insignien und Schätze befanden, und deren Besatzung durch die Trümmer des geschlagenen Römischen Heeres verstärkt worden war. Obschon, in richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse, das Gothische Heer keine Zeit versäumte, sondern noch in der auf die Schlacht folgenden, überaus dunklen Nacht sich in beschleunigtem Marsche gegen die Stadt wendete, sie mit grosser Schnelligkeit schon bis zur vierten Morgenstunde umschloss und ohne Zögern seinen gewaltsamen Angriff begann; obschon es die glänzendste Tapferkeit entwickelte und bei seinen immer wiederholten Stürmen mit Verachtung der augenscheinlichsten Gefahren, wie Ammian Marcellin sich ausdrückt, mit dem, den Germanen eigenen Ungestüm, einem schleunigen Tode entgegeneilte[1014]): so vermochte es doch nicht diese starke Festung ohne alle weiteren Hülfsmittel mit der blossen Tapferkeit gänzlich ungeschützter Sturmcolonnen zu erobern[1015]).

1013) ...... *cunctis utilibus ad vivendum in civitates validas comportatis: quarum nullam etiam tum circumsedere conati sunt, haec et similia machinari penitus ignorantes.* — *Amm. Marc. XXXI. 8.*

1014) ... *oppugnatoribus genuina ferocia ad praeceps exitium festinantibus.* — *Amm. Marc. XXXI. 15.*

1015) *Ita sine requie ulla vel modo pro moenibus et contra moenia ingentibus animis pugnabatur. Et quia nullo ordine iam, sed per procursus pugnabatur et globos, quod desperationis erat signum extremae, flexo in vesperam die digressi*

Eben so erfolglos waren demnächst ihre auf das stark befestigte, reiche Perinth gerichteten Angriffe[1016]), und als sie sich nichtsdestoweniger noch entschlossen, an die Thore von Constantinopel anzuklopfen, wäre es ihnen zwar beinahe gelungen, durch einen überaus kräftigen Sturm die Riegel der Kaiserresidenz zu sprengen; allein da sie sich von der Nothwendigkeit überzeugten, zu einer förmlichen Belagerung zu schreiten, für welche sie auch bereits die nöthigen Maschinen zu erbauen anfingen, so erschien doch eine solche Operation, in besonderer Erwägung der Lage und des Umfanges der Stadt, der Höhe und Stärke ihrer Mauerbefestigung und der grossen Zahl ihrer waffenfähigen Bewohner, ihrer kriegerischen Ungeduld zu langweilig, und sie hoben, noch ehe ihre Belagerungsmaschinen fertig wurden, die Belagerung auf, sich mit dem unbestrittenen Besitz des ganzen übrigen Landes begnügend[1017]).

Nachdem die siegreichen Germanischen Heere sich ganz Spanien unterworfen hatten, blieb den Römern noch lange Zeit der Besitz fast aller festen Plätze, und als die Vandalen die Germanischen Feldzeichen in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts siegreich auf der Nordküste Africas aufpflanzten, um das Römische Reich, wie Salvian von Marseille sagt, in seiner Seele, d. h. in seinen grosssen Kornkammern und

omnes rediere ad tentoria tristes, inconsideratae dementiae alter alterum arguentes, quod non ut suaserat antea Fritigernus, obsidionales aerumnas ubique declinarunt. — Ibidem.

1016) *At Gothi Hunnis Alanisque permisti nimium bellicosis et fortibus, rerumque asperarum difficultatibus induratis, quos miris praemiorum illecebris sibi sociarat sollertia Fritigernj: fixis iuxta Perinthum castris, ipsam quidem urbem cladium memores pristinarum nec adire, nec tentare sunt ausi: agros vero fertiles late distentos et longe, ad extremam vastavere paenuriam cultoribus caesis aut captis. — Amm. XXXI. 16.*

1017) *Unde Constantinopolim, copiarum cumulis inhiantes amplissimis, formas quadratorum agminum insidiarum metu servantes, ire ocius festinabant, multa in exitium urbis inclitae molituri. Quos inferentes sese immodice, obicesque portarum paene pulsantes, hoc casu caeleste repulit numen.... Quo monstroso miraculo barbari territi, postea non ferocientes ex more, cum agendum adpeterent aliquid, sed ambiguis gressibus incedebant. Processu dein audacia fracta, cum murorum ambitum insularumque spatiis immensis oblongum, et inaccessas pulcritudines urbis, et incolentium plebem considerarent immensam, iuxtaque fretum quod Pontum disterminat et Aegaeum: disiectis bellorum officinis quas parabant, post accepta maiora funera quam illata, exinde digressi sunt effusorie per Arctoas provincias: quas per agravere licenter adusque radices Alpium Juliarum, quas Venetas adpellabat antiquitas. — Amm. Marc. XXXI. 16.*

Vorrathshäusern anzugreifen[1018]), belagerten sie vierzehn Monate lang vergebens die Festung Hippo, obschon sie solcher durch einen mächtigen Wall auch alle Verbindung mit der See abgeschnitten hatten. Durch Mangel gezwungen, hoben sie im Juli 431 die Belagerung auf. Als in der Folge dieser Platz von seinen Einwohnern verlassen und von den Vandalen verbrannt worden, die Römische Provinz in Africa aber hülflos dem mächtigen Geiserich zur Beute geworden war, blieben die Römer doch noch im Besitz der festen Städte Cirta und Carthago, und nur durch einen mitten im Frieden ausgeführten Handstreich fiel im October 439 dieses letztere, wichtige Bollwerk in die Hände der Germanen.

Dagegen begegnen wir auch noch auf der Grenze der Urzeiten mehreren durch die westlichen Germanischen Stämme geführten erfolgreichen Belagerungen von Bedeutung. Der Fränkische König Chlodio eroberte das stark befestigte Cambray[1019]), Childerich I. nahm im Jahre 471 Angers[1020]), Sigibert I. im Jahre 564 Soissons, Rheims und andere Städte ein[1021]). Gregor von Tours spricht von einer Belagerung von Angoulême[1022]) und von einem Angriff auf Avignon[1023]) durch Chlodwig den Grossen, sowie von der Eroberung der Städte Albi, Rhodez und Arvern durch Chlodwigs Sohn Theodorich. Seine Nachfolger eroberten ganze Königreiche und mussten dabei unzweifelhaft auch zu Belagerungen schreiten. Allein nirgends werden uns die Details dieser Festungskämpfe mitgetheilt. Doch sind uns aus dem Merovingischen Zeitalter bestimmte Andeutungen über die bei dem Angriffe fester Plätze von den Franken angewendete Methode überkommen, und zwar in der von Gregor von Tours gemachten Mittheilung über die Belagerung von Comminges,

1018) *Africam ipsam, id est quasi animam reipublicae captavere. — Salvian de gubern. Dei VI.*

1019) *Chlogio autem missis exploratoribus ad urbem Camaracum, perlustrata omnia, ipse secutus Romanos proterit, civitatem adprehendet. — Greg. Tur. II. 9.*

1020) *... veniente vero Adovacrio Andegavis Childericus rex sequenti die advenit interemtoque Paulo comite, civitatem obtinuit. — Greg. Tur. II. 18.*

1021) *Sigibertus Remis pervadit, et alias civitates — abtulit ... Suessionas civitatem occupat — contra Chilpericum bellum commovit ... civitates suas in suam dominationem restituit. — Greg. Tur. IV. 23.*

1022) *Chlodovechus vero, — Ecolismam venit. Qui dominus tantam gratiam tribuit, ut in ejus contemplatione muri sponte conruerent. — Greg. Tur. hist. II. 27*

1023) *... denique Chlodovecho cum omni exercitu circa muros urbis. Avenionis residente. — Greg. Tur. hist. II. 32.*

welche gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts (im J. 585) durch das Heer Guntrams von Burgund unter dem Befehl des Generals Leudegisilus geführt wurde, und der Regierung des Prätendenten Gundovald, des angeblichen Sohnes Chlothars I., ein Ende machte. Dieselbe verdient auch in Bezug auf die Urzeiten insofern eine besondere Beachtung, als sie gestattet, rückwärts auf das gegen das Ende der Urzeiten übliche Verfahren zu schliessen und Vergleichungen mit dem zu Cäsars und Tacitus Zeiten üblich gewesenen anzustellen. Nachdem der Platz, welcher auf dem Gipfel eines isolirt stehenden Berges lag, an dessen Fusse eine reiche Wasserquelle, zu welcher man durch einen unterirdischen Gang aus der Stadt hinabsteigen konnte, durch einen starken Thurm[1024]) geschützt wurde, eingeschlossen worden, waren vierzehn Tage erforderlich, um die Belagerungsmaschinen in Bereitschaft zu setzen[1025]). Anstatt der früher zur Annäherung an den Platz aufgeworfenen Erddämme wurden bedeckte Gallerien über dem Erdhorizont, und zwar aus zwei Reihen fest mit einander verbundener und von oben mit Querbalken, geflochtenen Hürden und starken Bohlen bedeckter Wagen, errichtet, unter deren Schutze die Truppen und die Sturmmaschinen mit Sicherheit zur Zertrümmerung der Mauerenceinte des Platzes herangeführt werden konnten[1026]). Das Dach dieser Gallerien musste sehr stark sein, um den Massen von losen Steinen, von Körben, die mit Steinen gefüllt waren, von Balken und Feuerwerkskörpern zu widerstehen, welche die Vertheidiger daraufschleuderten, um sie zu zertrümmern und in Brand zu setzen. Unter den Feuerwerkskörpern nennt Gregor von Tours insbesondere angezündete Tonnen, die mit Pech und Fett gefüllt waren[1027]). Das Schleudern von Steinen

1024) *Est enim urbs in cacumine montis sita, nullique monti contigua. Fons magnus, ad radicem montis erumpens, circumdatus turre tutissima: ad quem per cuniculum descendentes ex urbe, latenter latices hauriunt. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 34. (Bouquet II. 306.)*

1025) *Quintus et decimus in hac obsidione effulserat dies, et Leudegisilus novas ad destruendam urbem machinas praeparabat. . . . Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 37. (Bouquet II. 308.)*

1026) *. . . plaustra enim cum arietibus, clitellis et axibus erant texta, sub quibus exercitus properaret ad destruendos muros. — Greg. Tur. hist eccl. Franc. VII. 37. (Bouquet II. 308.)*

1027) *Sed cum adpropinquassent, ita lapidibus obruebantur, ut omnes adpropinquantes muro conruerent. Cuppas cum pice et adipe accensas supra eos projicientes, alias vero lapidibus plenas super eos dejiciebant. — Greg. Tur. hist. eccl. Franc. VII. 37. (Bouquet II. 308.)*

gegen die Angreifenden, sobald solche in den Bereich der Mauervertheidigung gekommen waren, scheint eins der wesentlichsten Mittel der Vertheidigung gewesen zu sein [1028]), und wurde mit einer solchen Wirksamkeit gehandhabt, dass das Belagerungsheer sich zu einem Wechsel der Angriffsfront genöthigt sah und eine grosse Zahl von Faschinen — Bündel aus Ruthen, wie Gregor von Tours sagt — anfertigte, um einen auf der Morgenseite befindlichen tiefen Grund auszufüllen, ohne jedoch auch hierdurch zu einem befriedigenden Ergebniss zu gelangen [1029]). Nur durch Verrath der Führer des eingeschlossenen Heeres gelang es den Belagerern sich der Stadt zu bemächtigen.

Es geht aus diesen wenigen Andeutungen Gregor's von Tours hervor, dass die Franken des sechsten Jahrhunderts dieselbe Methode des Angriffs, welche Cäsar und Tacitus uns von den Römischen Heeren ihrer Zeit berichten, insoweit unverändert befolgten, dass die Hauptmomente ebenfalls in der Etablirung von bedeckten Approschen, in der Einrichtung von hölzernen Wandelthürmen, um die Vertheidiger von den Mauern vertreiben zu können, und in der bedeckten Heranführung der zur Zerstörung des Mauerwerks bestimmten Maschinen bestanden.

Obgleich die Geschichte uns aus der Zeit der Carolinger Nachricht von vielen Feldzügen, Schlachten und Belagerungen giebt und insbesondere ein halbes Jahrhundert später die heissen Kämpfe, welche von Carlmann, Pippin und Carl dem Grossen zur Unterwerfung der Sachsen geführt wurden, fast ausschliesslich Festungskämpfe betreffen, bei welchen es den kühnen Angriffen der Sachsen gelang, die Bollwerke ihrer Landesvertheidigung, die Asseburg, die Eresburg, die Sigiburg, die Iburg, und andere, wenn solche auch verloren gegangen waren, wiederholt den Händen der Sieger mit stürmender Hand wieder zu entreissen, so verbreiten sich doch die Annalisten nirgend über die Einzelnheiten dieser Kämpfe. Nur in Bezug auf den Angriff, welchen die Sachsen im Jahre 776

1028) *Sagittarius vero Episcopus frequentius muros cum armis circumibat, et saepius lapides contra hostem manu propria jecit e muro. Ibidem. (Bouquet II. 309.)*

1029) *Mane autem facto, exercitus iterum ad bella consurgit, ac ex virgis fasces faciunt, quasi ad complendam vallem profundam, quae a parte Orientis sita erat: sed nocere haec machina nihil potuit. — Greg. Tur. hist. ecd. Franc. VII. 37. (Bouquet. II. 308.)*

auf die ihnen von den Franken entrissene Sigiburg machten, haben uns die Annales Laurissenses einige interessante Einzelnheiten aufbewahrt, aus welchen ersichtlich wird, dass zu dieser Zeit auch die in strenger Abgeschlossenheit vom Fränkischen Reiche, noch ganz nach den Institutionen der Urzeiten lebenden Sachsen mit den Römischen Geschützconstructionen nicht unbekannt, allein mit dem Gebrauch derselben keinesweges hinreichend vertraut waren und daher die Erfolge ihrer Festungskämpfe lediglich ihrer todesmuthigen Tapferkeit zuzuschreiben sind. Nachdem sie alle Mittel der Ueberredung zur Uebergabe bei der Fränkischen Besatzung vergebens erschöpft hatten, schritten sie zur förmlichen Belagerung, um durch die Anwendung der entsprechenden Kriegsmaschinen den Angriff mit stürmender Hand angemessen vorzubereiten [1030]). Sie stellten zu diesem Zwecke eine Anzahl Wurfgeschütze gegen die Burg auf, waren aber in der Bedienung derselben so wenig geübt, dass sie sich selbst durch diese Geschütze mehr Schaden zufügten als dem Feinde [1031]). Nachdem sie sich demzufolge von der Erfolglosigkeit ihres Wurffeuers überzeugt hatten, schritten sie zu den nöthigen Vorbereitungen für den gewaltsamen Angriff. Doch als sie sich eines Tages so eben zum Sturme anschickten, zeigte sich plötzlich zum Schutze der bedrängten Vertheidiger, über der im Innern der Burg befindlichen Kirche, wie der Annalist sagt, die ganze Herrlichkeit Gottes durch eine himmlische Erscheinung in der Gestalt zweier rothflammenden Schilde, welche, das Heiligthum schützend, sich über demselben hin und her bewegten [1032]). Die Sturmcolonnen wurden durch diesen Anblick von einem solchen Entsetzen ergriffen, dass

1030) *Dum enim per placita eos, qui infra ipsum castrum custodes erant, inludere non potuissent, sicut fecerunt alios qui in aliud castellum fuerant, coeperunt pugnas et machinas praeparare, qualiter per virtutem potuissent illud capere.... Ann Lauriss. a. 776.*

1031) ...*Deo volente, petrarias quas praeparaverunt plus illis damnum fecerunt, quam illis qui infra castrum residebant. — Ann. Lauriss. a. 776.*

1032) *Cum enim vidissent, quod eis non proficeret, praeparaverunt etiam clidas ad debellandum per virtutem ipsum castellum. Sed Dei virtus, sicut iustum est, superavit illorum virtutem, et quadam die cum bellum praeparassent adversus christianos qui in ipso castro residebant, apparuit manifeste gloria Dei supra domum ecclesiae quae est infra ipsum castrum, videntibus illis tam aforis, quam etiam et deintus, ex quibus multi manent usque adhuc; et dicunt vidisse instar duorum scutorum colore rubeo flammantes et agitantes supra ipsam ecclesiam.... Ann. Lauriss. a. 776.*

sie zu ihrem Lager zurückflohen und zwar mit einer solchen Hast, dass die hinteren Reihen in die über die Schultern getragenen langen Speere der vorderen rannten. Ein in diesem Augenblick von der gesammten Besatzung gemachter kräftiger Ausfall vollendete die Niederlage des ganzen Belagerungsheeres, welches sich bis zur Lippe zurückzog. Im Uebrigen enthalten die Annalen der Carolingischen Zeit keine Nachricht, welche uns im Bereiche des Belagerungskrieges Anhaltspunkte zur näheren Beurtheilung der dabei befolgten Methode geben könnte. Der Nachfolger Otto's von Freisingen sagt indessen in seiner Geschichte Kaiser Friedrich's I., dass noch zur Zeit dieses Fürsten die alten Römischen Regeln der Kriegskunst sowohl in Bezug auf Lagerung als Befestigung und überhaupt Alles, was den Krieg betrifft, im ganzen Reiche gültig gewesen sei [1033]), weshalb es erlaubt ist zu schliessen, dass wenigstens im Fränkischen Reich eine wesentliche Unterbrechung in diesen Methoden, welche übrigens selbstverständlich nur insoweit befolgt wurden, als die alten Fränkischen Nationalgewohnheiten sich damit vertrugen, niemals stattgehabt hat.

V. Die Vertheidigung fester Plätze.

In Bezug auf Festungsvertheidigung dürfen wir selbstverständlich aus den Urzeiten keine Nachrichten von Grossthaten Germanischer Krieger erwarten. Unbekannt mit den auf wissenschaftlichen Grundlagen ruhenden und nur durch eine schon kunstgerecht entwickelte Technik auszuführenden Constructionen sowohl der Befestigung als der zu ihrer Vertheidigung dienenden Maschinen, Wurfgeschütze und Kunstfeuer, besassen die alten Germanen keine Festungen, durch deren Vertheidigung sie sich einen Namen in der Geschichte hätten begründen können.

Das ganze Deutsche Vaterland mit seinen Bergen und Wäldern war den Römern gegenüber ihre Festung, und ihre für dasselbe hochschlagenden

1033) *Nempe antiquam Romanae militiae consuetudinem Romani miles imperii adhuc observare solet, ut videlicet quotiescunque in hostilem terram intraverint, castrorum primo munitioni studeant. Quae quidem neque iniquo loco erigunt neque inordinate describunt sed in plano et campestri et siquidem inaequale solum fuerit, quoad fieri potest, complanatur. Dimensio autem saepissime vel in orbem, vel in quatuor angulos designatur. — Radevici Frisingensis Canonici appendices ad Ottonem de reb. gest. Friderici Imp. Aug. II. c. 2.*

Herzen waren die Reduits, in welchen sie unangreifbar waren, aus denen sie, waren auch noch so viel Aussenwerke verloren gegangen, doch immer wieder siegreich hervorbrachen.

Der enge, umwallte und ummauerte Raum einer Festung sagte ihrem unbändigen Sinn für Freiheit und Unabhängigkeit nicht zu. Die Römischen Castelle, welche an der Germanischen Grenze und insbesondere als Theile des Limes in ihre Hände fielen, zu eigenen Stützpunkten zu erheben, gestattete die Lage derselben, die jederzeit einen vorherrschend offensiven Charakter gegen die Deutschen Gaue hatte, in vielen Fällen zwar schon an und für sich nicht, und wir sehen daher die Germanischen Heere alle derartigen Befestigungen nach ihrer Eroberung jederzeit zerstören und sich mit ihrer Besetzung und demnächstigen Vertheidigung nicht befassen. Allein in dem Widerwillen der Germanischen Stämme gegen die defensiven Kämpfe der Festungsvertheidigung überhaupt dürfen wir sehr wesentlich den Grund dafür suchen, dass die Germanischen Heere mit ihrer glänzenden Tapferkeit zwar oft in die Römischen Gebiete siegreich vorzudringen, doch aber nur selten das Eroberte zu behaupten wussten, und das demnächstige Wiederaufgeben der bereits besetzten Landesstrecken immer wieder die Nothwendigkeit neuer Anstrengungen für ein abermaliges, nur mit Strömen von Blut zu erkaufendes Vorschreiten herbeiführte. War die Eroberung der auf ihrem Siegeslaufe liegenden Festen unerlässlich, so stürmten und zerstörten sie solche. War die Eroberung nicht dringend geboten, so gingen sie an ihnen vorüber oder machten sie durch Einschliessung für den Augenblick unschädlich und begnügten sich mit dem Besitz des offenen Landes. Es fehlten ihnen daher überall die nöthigen Stützpunkte, und je weiter der Sieg sie geführt hatte, desto gefährlicher wurde ihre Lage, weil die Verbindung zwischen ihrem Feldlager und der Heimath niemals gesichert war. Jeder demnächstige Verlust einer Schlacht äusserte dann einen Einfluss auf das Schicksal des ganzen Feldzuges, welcher an und für sich durch seine materielle Bedeutung keineswegs bedingt wurde. Wie hätte der Verlust der Schlacht bei Strassburg den Verlust des ganzen linken Rheinufers zur Folge haben können, wenn die Alemannen die von ihnen eroberten Plätze der Rheinlinie von Mainz bis Strassburg erhalten und besetzt gehabt hätten. Zu seinem Ver-

derben und, wie Procop sagt, mit der diesen Völkerstämmen eigenthümlichen Hast, wenn sie glaubten, Rom schaden zu können, beschloss Geiserich nach seiner Eroberung der Römischen Provinz Afrika die Mauern aller festen Städte niederzureissen, damit die Römer sich nicht wieder daselbst festsetzen könnten, und nur die Mauern von Carthago und einigen wenigen anderen Plätzen dem Verfall durch die Zeit zu überlassen[1034]). Denn als späterhin Belisar mit dem vom Kaiser Justinian zur Wiedereroberung Afrika's abgesandten Heere in der offenen Feldschlacht Sieger geblieben war, fanden die Besiegten keinen festen Stützpunkt, unter dessen Schutze sie neue Kräfte zum Kampfe hätten sammeln können, und so knüpfte sich der Verlust der ganzen Provinz unmittelbar an jene Kämpfe im offenen Felde. Wie weit der Sieg ein Germanisches Heer auch geführt hatte, der Verlust einer einzigen Schlacht führte es in der Regel ohne Halt bis zur Heimath zurück. Die Wunden, welche einem durch eine genügende Disciplin nicht zusammengehaltenen Heere durch einen ohne Rast zur Ausführung kommenden längeren Rückzug bei den damaligen schwierigen Communicationen und den durch die Verpflegung gebotenen übermässigen Heerzügen geschlagen wurden, mussten aber unzweifelhaft noch viel bedeutender als die auf dem Schlachtfelde erlittenen sein. Daher sehen wir auch den begeisterten Heldenmuth siegreicher Germanischer Heere in Fällen, wo nach der Aufbietung der letzten Kraft am Tage der offenen Feldschlacht die Erringung des Sieges nicht mehr möglich war, urplötzlich einer vollständigen Rathlosigkeit weichen. Das natürliche Gefühl einer gänzlichen Unsicherheit der nun folgenden Lage lähmte alle Besonnenheit und raubte die nöthige Ruhe für die Ergreifung derjenigen Massregeln, durch welche eine neue, günstige Wendung des Waffenglücks möglicherweise hätte herbeigeführt werden können. Demnächst aber haben die Griechischen und Römischen Geschichtschreiber nur Veranlassung gehabt, diejenigen Waffenthaten der Germanen uns mitzutheilen, welche

1034) ἄμεινον γὰρ ἐλογίσαντο σφίσι τὰ πράγματα ἕξειν ἀτειχίστων ὄντων τῶν τῇδε χωρίων, ὡς μή τι καταλαβόντες αὐτῶν Ῥωμαῖοι Βανδίλους κακουργεῖν ἔχοιεν. ἅπαντα οὖν τὰ τείχη ἐς τὸ ἔδαφος καθεῖλον εὐθύς. βάρβαροι γὰρ ἅπαντες ἐκ τοῦ ἐπιπλεῖστον ἐπὶ πονηρῷ τῶν Ῥωμαίων βουλεύονται μὲν ὡς ὀξύτατα, ἐπιτελοῦσι δὲ ὡς ταχύτατα, ὅσα ἂν αὐτοῖς δοκοῦντα εἴη. μόνον δὲ αὐτοῖς τό τε Καρχηδόνος καὶ ὀλίγα ἄττα ἐφ' οὕπερ ἦσαν σχήματος ἔμειναν, ὧνπερ ἐπιμελεῖσθαι ἀπαξιοῦντες, διαφθορεῖν αὐτὰ τῷ χρόνῳ ἀφῆκαν. — *Procop. de aedificiis VI. 5.*

feindliche Berührungen mit den Römern betrafen. Die inneren Kämpfe, welche weit eher Veranlassung zur nachhaltigen Vertheidigung der zum Schutz des heimathlichen Bodens errichteten Befestigungen geben konnten, waren auch den Römern unbekannt, und es fehlen uns daher alle Ueberlieferungen in Betreff derselben. Wären uns aber wirklich dergleichen überkommen, so würden nur die Bilder glänzender Tapferkeit, die unzweifelhaft sowohl beim Angriff wie bei der Vertheidigung oft entwickelt wurde, ein näheres militairisches Interesse einflössen können. Die diesen inneren Kämpfen, hauptsächlich in den zur Vertheidigung von Gebirgspässen, Strom- und Sumpfübergängen und als Hochwarten in der Form von Steinwällen angelegten grösseren Feldschanzen und in den aus Wall und Graben bestehenden Landwehren, zu Stützpunkten dienenden Befestigungen waren in ihrer ganzen Construction überaus einfach. Die Art ihres Angriffs und ihrer Vertheidigung konnte nur dem bestehenden Bildungsgrade wie der Bewaffnung und Ausrüstung des Volkes angemessen sein, und es mussten daher alle derartigen Waffenthaten wohl das gleiche Gepräge tragen.

Von den Aduatuken, einer von den Cimbern und Teutonen abstammenden Völkerschaft, welche aus der bei dem Vorrücken des Cimbrisch-Teutonischen Heeres nach Gallien von solchem am Rhein bei einem Theile seines Gepäcks zurückgelassenen, 6000 Mann starken Bedeckung hervorgegangen war [1035]), giebt uns Cäsar die erste Nachricht hinsichtlich der Vertheidigung einer in ihrem Gebiete von ihnen errichteten Centralfestung. Dass die Cimbern schon in der permanenten Lagerbefestigung allen anderen Germanischen Stämmen voraus waren, ist bereits in dem betreffenden Abschnitt erwähnt worden, und es scheint, dass es diese Kenntniss vom Befestigungswesen war, welche die Aduatuken veranlasst hatte, zur Sicherung ihrer Niederlassungen in Belgien am linken Ufer der Maas in der Gegend des heutigen Tongern gegen die streitbaren Gallier mehrere Städtebefestigungen und Castelle anzulegen. Als Cäsar nun im Beginn seines zweiten Gallischen Feldzuges gegen die gesammten Belgischen Völkerschaften vor-

1035) *Ipsi erant ex Cimbris Teutonisque prognati; qui, cum iter in provinciam nostram atque Italiam facerent, iis impedimentis, quae secum agere ac portare non poterant, citra flumen Rhenum depositis, custodiae ex suis ac praesidio sex millia hominum una reliquerunt. — Caes. de bello Gall. II. 29.*

rückte, hatten die Aduatuken der Germanischen Völkerschaft der Nervier ihre Unterstützung zugesagt. Schon auf dem Marsche dahin begriffen, erhielten sie indessen die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange der von den Nerviern inzwischen gelieferten entscheidenden Schlacht. Sie zogen schnell zur Heimath zurück, gegen welche das siegreiche Römische Heer bereits vorschritt, und verliessen alle ihre Städte und Castelle, um sich mit ihrer ganzen Habe in jene vorerwähnte, von Natur äusserst starke Central-Festung zu werfen. Allein der durch die Römische Belagerung dieses Platzes hervorgerufene Kampf der Vertheidigung flösst vom militairisch-wissenschaftlichen Standpunkte aus kein Interesse ein und ist nur in geschichtlicher Beziehung einer näheren Beachtung nicht unwerth, weil er uns einen tiefen Blick in die Germanischen Naturzustände jener Zeit eröffnet, weshalb solcher in der den speziellen Kriegsereignissen gewidmeten besonderen Fortsetzung dieses Werkes noch näher berührt werden wird.

Gleichwie die Römer für die Germanen das Vorbild für den Angriff fester Plätze wurden, mussten sie es auch für die Vertheidigung werden, jedoch aber erst dann, als die Römischen Befestigungs-, Geschütz- und Maschinen-Constructionen bei den Germanischen Stämmen Eingang gefunden hatten.

Die Römische Festungsvertheidigung hatte einen vorherrschend activen Charakter und entsprach in dieser Beziehung auf das Vollkommenste der Germanischen Eigenthümlichkeit. Allein während die Römischen Befestigungen, diesem Charakter gemäss, stets die Möglichkeit darboten, nach allen Seiten hin in geordneten Massen schnell hervorzubrechen und dann eben so schnell hinter den sichernden Wällen Schutz zu finden, hatten die Germanischen Befestigungen fast jederzeit nur einen einzigen und dabei schwierigen Ausgang. Obgleich die Germanischen Festungsvertheidigungen jederzeit einen activen Charakter annahmen, so wurde doch die Wirksamkeit des letzteren durch diese Construction sehr wesentlich beeinträchtigt, weil die Besatzung nur selten mit überraschender Schnelligkeit mittelst grosser Ausfälle aus diesen schmalen Ausgängen hervorbrechen konnte. Der passive Theil der Römischen Vertheidigung war sehr wesentlich auf Flankenwirkung gestützt, und da, den Gefechtsformen des Feldkrieges entsprechend, die Germanischen Befestigungen aller Flankirung

entbehrten und sich auf eine kräftige Frontalvertheidigung beschränkten, so musste auch hieraus eine grosse Verschiedenheit in dem beiderseitigem Charakter der Vertheidigung hervorgehen. Endlich aber mussten durch die grosse Tragweite und Wirksamkeit des Römischen Geschützes im Vergleich zu denjenigen der in den Germanischen Heeren eingeführten Handwaffen und durch die Unterstützung, welche die Römische Vertheidigung in zahlreichen Constructionen von Maschinen und Geräthen fand, die den Germanischen Heeren der Urzeiten ganz unbekannt waren, noch anderweitige wichtige Unterschiede für den Charakter der beiderseitigen Vertheidigungsformen begründet werden.

Die Vertheidigung der Germanischen Befestigungen der Urzeiten scheint die Erfüllung von drei Hauptaufgaben in sich begriffen zu haben: unaufhörliche Beunruhigung des Feindes durch kräftige Ausfälle, Unterhaltung eines möglichst lebhaften Frontalgefechts durch die Schleuder und den Wurfspiess, und unerschrockenes und kräftiges Zurückweisen jedes stürmenden Angriffs.

Mit welcher Tapferkeit die Germanen schon in den ältesten Zeiten Wälle zu vertheidigen wussten, davon giebt die Schlacht zwischen dem Steinhuder Meere und dem Deistergebirge einen Beweis. Die Cherusker vertheidigten in dieser Schlacht den Grenzdamm der Angrivarier mit solcher Hartnäckigkeit und solchem Erfolg, dass Germanicus, wie Tacitus erklärt, einsah, dass ein Nahgefecht dieser Art für die Römer zu ungleich sei, demzufolge seine Legionen zurückzog und sein schweres Feldgeschütz aufstellte, durch welches Lanzen mit so grosser Wirkung gegen den Wall geschossen wurden, dass die Germanen nach zahlreichen Verlusten sich endlich zum Aufgeben dieser Stellung entschliessen mussten [1036].

Aus dem vierten Jahrhundert giebt Ammian Marcellin eine, jedoch nur sehr allgemein gehaltene Nachricht von der hartnäckigen Vertheidigung zweier Römischen Feldschanzen während der härtesten Winterzeit durch leichtes Fussvolk der Franken. Als Kaiser Julian nach Beendigung des gegen die Alemannen geführten Feldzuges von 357 sein Winterquartier

1036) *Sensit dux imparem cominus pugnam, remotisque paullum legionibus, funditores libratoresque excutere tela, et proturbare hostem jubet: missae e tormentis hastae, quantoque conspicui magis propugnatores, tanto pluribus vulneribus dejecti.* — *Tac. ann. II. 20.*

bezog, traf der General der Römischen Reiterei, Sever, auf seinem Marsche über Cöln, Jülich, nach Rheims einen, nach Ammian Marcellin sechshundert, nach Libanius tausend Mann starken Trupp der Franken, auf der Rückkehr von einem Plünderungszuge begriffen [1037]). Durch das plötzlich zurückkehrende Römische Heer überrascht und erschreckt, warfen sie sich, unbeirrt von der Winterkälte und dem Schnee, nach Libanius in ein altes verlassenes Lager, nach Ammian Marcellin in zwei, schon seit längerer Zeit verlassene, dicht an der Maas gelegene Schanzen, mit dem Entschlusse, sich dort zu vertheidigen. Julian, durch die Neuheit dieses Ereignisses betroffen, schloss sie demzufolge mit einer zurückbehaltenen Abtheilung seines Heeres mittelst einer Umwallung in diesen Schanzen ein [1038]). Allein die unbeugsamen Barbaren wehrten sich, wie Ammian Marcellin sagt, mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit 54 Tage lang in den Monaten December und Januar. Julian, welcher besorgte, dass sie einmal die Dunkelheit der Nacht benutzen möchten, um über den zugefrorenen Fluss zu gehen, sah sich genöthigt, alle Tage, von Untergang der Sonne bis zum Anbruch des folgenden Morgens Mannschaften des Belagerungsheeres auf Wachtschiffen den Strom auf und ab fahren zu lassen, um das Eis zu zerschlagen und den Feinden den Ausweg über den Fluss zu versperren. Erst als sie durch Hunger, Nachtwachen und äusserste Noth ganz entkräftet waren, ergaben sie sich [1039]). Es ist zu bedauern,

1037) *Remos Severus magister equitum per Agrippinam petens et Juliacum Francorum validissimos cuneos in sexcentis velitibus, ut postea claruit, vacua praesidiis loca vastantes offendit: hac opportunitate in scelus audaciam erigente, quod Caesare in Alamannorum secessibus occupato, nulloque vetante, expleri se posse praedarum opimitate sunt arbitrati. — Amm. Marc. XVII. 2.*

1038) ἀλλ' ἐν χειμῶνι μέσῳ τοῦτο μὲν Φρακτοὺς χιλίους, οἷς ταὐτὸν εἰς ἡδονὴν χιών τε καὶ ἄνθη, κώμας τινὰς πορθοῦντας, ὧν ἐν μέσῳ φρούριον ἔρημον, περιστοιχισάμενος καὶ κατακλείσας· εἰς τοῦτο λιμῷ λαβὼν ἔπεμψε δεδεμένους τῷ μείζονι, πρᾶγμα καινότατον· ... *Libanii Sophistae concio funebris super Juliani Imp. nece.*

Sed metu iam reversi exercitus, munimentis duobus, quae olim exinanita sunt, occupatis, se quoad fieri poterat tuebantur. Hac Julianus rei novitate perculsus, et coniiciens quorsum erumperet, si iisdem transisset intactis, retento milite circumvallere disposuit. . . . Amm. Marc. XVII. 2.

1039) *Mosa fluvius praeterlambit, et adusque quartum et quinquagesimum diem, Decembri scilicet et Januario mense, obsidionales tractae sunt morae, destinatis barbarorum animis incredibili pertinacia reluctatis. Tunc pertimescens solertissimus Caesar, ne observata nocte illuni, barbari gelu vinctum amnem pervaderent, quotidie a sole in vesperam flexo adusque lucis principium, lusoriis*

dass uns keine näheren Nachrichten über diese glänzende Vertheidigung erhalten geblieben sind. Denn es muss als eine aussergewöhnliche Kriegsthat angesehen werden, wenn im härtesten Winterfrost ein zum Rückzuge vor einer überlegenen Heeresmacht genöthigtes Detachement von dieser geringen Stärke sich in zwei alten verlassenen Verschanzungen, wo es weder Unterkunft und Schutz gegen die Kälte noch Nahrungsmittel und Bedürfnisse irgend einer Art für einen dortigen Aufenthalt vorfinden konnte, ungeachtet des nationalen Widerwillens gegen jeden Kampf innerhalb beengender Umschliessungen, festsetzt und dort, im härtesten Winterfrost unter freiem Himmel, gegenüber einer von dem kaiserlichen Feldherrn selbst befehligten Heeresabtheilung, beinahe zwei volle Monate alle Beschwerden und Gefahren eines täglichen Waffendienstes und die härtesten Entbehrungen in ihrem Unterhalt muthig erträgt.

Aus den flüchtigen Mittheilungen, welche uns Gregor von Tours über die Vertheidigung des Fränkischen Thronprätendenten Gundovald in Comminges macht, geht hervor, dass bereits zu jener Zeit der Merovingischen Herrschaft die Franken die Römische Methode nicht nur des Angriffs, sondern auch der Vertheidigung angenommen hatten. Gleichwie, nach den Angaben des Tacitus, Ammian Marcellin, Agathias und anderer Römischen und Griechischen Schriftsteller, die Römer, sobald die mit Holzwerk bekleideten Wälle und die hölzernen Constructionen des Angriffs gegen den Platz vorschritten, jederzeit bemüht waren, solche durch Feuer zu zerstören oder durch die grosse Wirkung mächtiger Steine, Balken und anderer schwer wiegender Lasten, die theils durch das schwere Geschütz geschleudert, theils durch Menschenhände von den Mauern und Wällen herab auf die am Fusse derselben bereits angekommenen Thürme, Sturmdächer und Maschinen geworfen wurden, zu zertrümmern, so machten auch, wie Gregor von Tours von der Vertheidigung Gundovalds anführt, die Vertheidiger, nachdem das Burgundische Belagerungsheer seine Annäherung an die Werke des Platzes mittelst seiner Gallerien bewirkt hatte, einen so

navibus discurrere flumen ultro citroque milites ordinavit, ut crustis pruinarum diffractis, nullus ad erumpendum quopiam facile perveniret. Hocque commento, inediæ, et vigiliis, et desperatione postrema lassati, sponte se propria dederunt.... Amm. Marc. XVII. 2.

wirksamen Gebrauch von dem Schleudern grosser Steinmassen, Tonnen und anderer Gefässe, die mit angezündetem Pech, Fett und sonstigen Brennstoffen gefüllt waren, dass die Verlegung des Angriffs, wie dies bereits angeführt worden ist, auf die Morgenseite nöthig wurde, und auch dort der Angriff ohne Erfolg blieb.

Agathias hat uns in seiner im 3. Kapitel des 1. Buches seines schätzenswerthen Werkes enthaltenen Beschreibung des Feldzuges der Gothen gegen Narses Nachrichten von einer Gothischen Festungsvertheidigung überliefert, welche, obschon sie nicht in die Einzelnheiten dieses Kampfes eingehen, bei der grossen Seltenheit von Mittheilungen über diesen Zweig der Kriegführung der Germanen, für uns um so mehr einiges Interesse haben, als sie die Annahme begründen, dass die Gothen zu dieser Zeit mit allen Hülfsmitteln für eine regelmässige Vertheidigung vollkommen vertraut waren, und als sie zugleich den desfallsigen Standpunkt der Gothen am Schlusse der Urzeiten charakteristisch bezeichnen. Nach den Niederlagen, welche die Gothen unter ihrem tapferen Könige Tejas in der blutigen Schlacht bei Nocera im Jahre 552 erlitten hatten, in welcher Schlacht Tejas gefallen, und das Schicksal des Ostgothischen Reiches in Italien bereits entschieden worden war, hatten die Gothen, gestützt auf feste Plätze, eine abwartende Stellung eingenommen, um mit ihren Fränkischen Brüdern Unterhandlungen über eine ihnen zu gewährende Unterstützung anzuknüpfen, mit deren Hülfe sie hofften, zu neuen Angriffen für den Wiedergewinn des verlorenen Reiches schreiten zu können. Der Römische Feldherr Narses, obschon noch ohne bestimmte Nachrichten über den Erfolg dieser Unterhandlungen, beschloss solchen durch einen Angriff auf die festen Plätze der Gothischen Defensivstellung zuvor zu kommen. Während von seinen Unterbefehlshabern gleichzeitig mehrere kleine Plätze angegriffen wurden, führte er selbst seine Hauptmacht gegen das stark befestigte Cumae, auf welches die Gothen ihre von Neuem begonnenen Streifzüge gegen Mittel-Italien stützten und wo ihre Könige Totilas und Tejas einen grossen Theil ihrer Schätze niedergelegt hatten. Auf einem schwer zugänglichen Felsenvorsprunge gelegen, welcher einen weiten Ueberblick über das Tyrrhenische Meer gestattete, war es mit einer durch Thürme flankirten Mauer befestigt, mit Lebensmitteln reichlich versorgt, und mit einer starken Besatzung

versehen, die von Aligernus, den jüngsten der Brüder des gefallenen Königs Tejas, befehligt wurde. Weit entfernt, durch den Schmerz über den Tod seines Bruders und die unglückliche Lage, in welche das Gothische Reich versetzt worden war, entmuthigt zu werden, fühlte sich Aligernus im Gegentheil zu Heldenthaten begeistert, und seinen Feinden gegenüber mit dem stolzesten Selbstvertrauen erfüllt.

Nachdem das Römische Heer nicht ohne grosse Anstrengungen die Höhe erstiegen, und sich den Festungswerken bis auf die zum Angriff geeignete Entfernung genähert hatte, begann Narses den Angriff damit, dass er den Platz mit einem solchen Regen von Pfeilen und Steinen überschüttete, dass der Klang der Bogen, das Schwirren der Pfeile und das Sausen der Steine ein unaufhörliches Getöse hervorriefen. Unter dem Schutze dieses Feuers wurden alle Arbeiten einer regelmässigen Belagerung ausgeführt, und die zum wirksamen förmlichen Angriff erforderlichen Maschinen aufgestellt. Diesem heftigen Angriff begegneten die Gothen mit einem nicht minder heftigen Feuer von ihren Wällen. Sie verbanden mit einem unausgesetzten directen Feuer mit Pfeilen, Wurfspiessen und Wurfbeilen ein wirksames Verticalfeuer mit grossen Steinen, Baumstumpfen, und ähnlichen als Geschosse verwendeten Gegenständen, indem sie auf den Wällen alle Maschinen und Instrumente aufgestellt hatten, welche damals für die Festungsvertheidigung gebraucht wurden. Die Vertheidigung wurde so kräftig geführt, dass es den Römern unmöglich war, zum Sturm zu schreiten, und daher Narses, unwillig darüber, dass er durch diesen Platz so lange aufgehalten wurde, und sich schämend, die Belagerung aufzuheben, beschloss, eine andere Art des Angriffs zu versuchen. Auf der Ostseite der Festung lag unterhalb eines der Vorsprünge der Höhe, auf welcher ein Theil der Festungsmauern und ein Stadtthor erbaut war, eine von der Natur gebildete Höhle von weitem Umfange, deren Eingang nicht schwierig zu erreichen war.

Dort hatte im grauen Alterthum, von den Göttern inspirirt, die Cumänische Sybille ihre Orakelsprüche verkündet, und dem Aeneas seine Zukunft geweissaget. — Narses occupirte diese Höhle, und liess durch zahlreiche Mannschaften nach und nach denjenigen Theil des natürlichen Gewölbes der Höhle, auf welchem der Fuss des betreffenden Theiles der Festungsmauer ruhte, einschlagen, und überall, wo man bis zu den Funda-

menten der letzteren anlangte, solche durch einen regelmässigen Bau von starken Holzstücken unterstützen, um zu verhüten, dass die Mauertheile zu früh Risse bekommen könnten, und hierdurch die Aufmerksamkeit der Belagerten erregt werden möchte. Um das Getöse, welches durch diese bedeutenden Stein- und Holzarbeiten, und das Herabstürzen der losgelöseten Stein- und Erdmassen unvermeidlich entstand, zu verdecken, wurde die Festung unaufhörlich von allen Seiten beschossen, und durch falsche Angriffe mit gewaffneter Hand und grossem Geschrei die Aufmerksamkeit der Vertheidiger auf der entgegengesetzten Front der Festung rege erhalten, um sie von dem eigentlichen Angriffspunkte abzulenken. Als die Mauerbefestigung in der ganzen Ausdehnung der Höhle untergraben war, und nur noch auf dem Holzbau ruhte, liess Narses die Höhle mit trocknem Holz und anderen Brennstoffen anfüllen, die demnächst angezündet wurden. Als die Flammen den unterstützenden Holzbau verzehrten, stürzte, wie es beabsichtigt war, der betreffende Theil der Festungsmauer zu einem grossen Schutthaufen zusammen, und auch das Stadtthor stürzte mit seinen Pfosten und Angeln auf ein unterhalb desselben liegendes Felsenstück am Küstensaum. — Allein nichtsdestoweniger blieb die Hoffnung des Römischen Feldherrn, nunmehr auf dieser Stelle den Sturm unternehmen zu können, unerfüllt. Die Bresche war nämlich so unregelmässig ausgefallen, die entstandene Oeffnung bildete so schroffe Abgründe, dass der Zugang fast noch schwieriger geworden war, als zuvor.

Narses sahe sich daher genöthigt, zum regelmässigen Angriff zurückzukehren, welchen er wieder aufnahm, und mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln weiter fortführte. Allein auch die Vertheidigung wurde so energisch und so wirksam fortgesetzt, dass alle Anstrengungen des Angriffs vergeblich blieben. Die Vertheidiger ergriffen dagegen nunmehr ihrerseits die Offensive, warfen das Belagerungsheer siegreich zurück und zwangen Narses zur Aufhebung der Belagerung und zum Rückzuge. Narses vermochte nur ein Beobachtungscorps zurückzulassen und unter dem Schutze einiger Verschanzungen für den Zweck aufzustellen, Zufuhren von Lebensmitteln für die Verproviantirung des Platzes abzuhalten.

Auch die tapfere Kriegsthat der Ostgothen zur Vertheidigung ihres zusammenstürzenden Reiches in Italien, war eine

heldenmüthige Festungsvertheidigung. Siebentausend Kämpfer der Rest jener 200,000 heldenmüthigen Krieger, die Theodorich nach Italien geführt hatte, warfen sich, nachdem auch das zur Unterstützung der Gothen herbeigeeilte Fränkisch-Alemannische Heer aufgerieben worden war, in die Bergfeste Conza an den Quellen des Ofanto, und vertheidigten sich darinnen einen ganzen Winter lang gegen eine grosse feindliche Uebermacht und gegen alle Hülfsmittel Römischer Kriegskunst, welche Narses entwickelte, bis sie im Frühjahr 555 nur der Mangel an Allem, was sie zum Leben und zum Kampfe bedurften, zur Uebergabe nöthigte. —

W. Das Seewesen.

Wir wissen durch Römische und Griechische Schriftsteller, dass schon in grauester Urzeit überall an den Germanischen Küsten eine Schifffahrt getrieben wurde, die durch Handelsverhältnisse ins Leben gerufen worden war. Schon beinahe viertehalbhundert Jahre vor dem Beginn unserer Zeitrechnung nahm der von Marseille nach der Bernsteinküste segelnde Grieche Pytheas in Britannien Wegweiser nach dem Norden, welche sich doch nur allein durch praktischen Handelsverkehr gebildet haben konnten. Auch die Binnenschifffahrt war schon zu den Zeiten des Cäsar und Tacitus auf allen grösseren Deutschen Strömen sehr entwickelt. Als Cäsar in seinem vierten Gallischen Feldzuge mit einem starken Heere über den Rhein gehen wollte, erboten sich die Ubier, ihm die hierzu nöthige und daher nicht unbedeutende Zahl Schiffe zu diesem Uebergange allein zu stellen[1040]). Die Germanischen Binnenmarinen dienten aber nicht ausschliesslich den Zwecken des Handels, sondern auch denen des Krieges. Als die Römischen Heere unter Führung des Drusus und Tiber aus Italien und Gallien hervorbrachen, um die Germanischen Alpenburgen Rhätiens und Vindeliciens zu erobern, und Tiber, welcher, um den grosse Schwierigkeiten findenden Frontalangriff zu unterstützen, beschlossen hatte, seinerseits das Gebirge im Rücken anzugreifen, mit einer Flotte auf dem Bodensee erschien, trat ihm dort eine Flotte der Vindelicier

1040) *Navium magnam copiam ad transportandum exercitum pollicebantur.* — *Caes. de bello Gall. IV. 16.*

entgegen[1041]). Auch Drusus hatte, als er bei seinen Angriffen auf das nordwestliche Deutschland mit seiner Flotte die Ems herauffuhr, eine Stromflotte der Bructerer zu bekämpfen[1042]).

Die Bedeutung eines Kriegsschiffes der damaligen Zeit beruhte nicht, wie jetzt, auf der Zahl und dem Kaliber seiner Geschützbewaffnung, der durch seine Grösse und Bewaffnung bedingten Tragfähigkeit und den davon abhängigen Raumverhältnissen, sondern wesentlich auf der moralischen Kraft und Waffengewandtheit der mit der blanken Waffe in der Hand zum Entern schreitenden Besatzung. Gewährten die bedeutendere Höhe und die zahlreichere Besatzung grösserer Schiffe in dieser Beziehung eine Ueberlegenheit über die geringere Zahl der Mannschaften kleinerer, und waren letztere der Gefahr ausgesetzt, entweder von den feindlichen Schiffsschnäbeln in den Grund gebohrt oder von den zahlreichen Rudern des Gegners in die Tiefe gestossen zu werden, wenn ihre Bemannung zu der schwierigen Unternehmung des Enterns des höheren Bordes schritt, so konnte doch andererseits die grössere Beweglichkeit der leichteren Schiffe sehr oft einen beachtenswerthen Ersatz für jene Nachtheile gewähren, und in der Vereinigung mehrerer kleinen Fahrzeuge das Uebergewicht über grössere gefunden werden. Die grossen Schiffe waren durch die Höhe und Stärke ihres Baues für die damaligen Ruderbewegungen zu unbehülflich. Sie entbehrten daher in der Schlacht der nöthigen Manövrirfähigkeit, fuhren leicht auf Untiefen auf, waren auf der Flucht leicht einzuholen und zur schnellen Verfolgung feindlicher Schiffe wenig geeignet. In der Schlacht bei Actium siegte Octavian durch die Manövrirfähigkeit seiner kleinen Schiffe über die acht-, neun- und zehnrudrigen Schiffe der feindlichen Flotte, indem stets mehrere der ersteren diese schwerfälligen Kolosse einzeln angriffen[1043]).

1041) ἔστι δ' ἡ λίμνη τὴν μὲν περίμετρον σταδίων πλοιόνων ἢ τριακοσίων, δίαρμα δὲ ἐγγὺς διακοσίων. ἔχει δὲ καὶ νῆσον, ᾗ ἐχρήσατο ὁρμητηρίῳ Τιβέριος ναυμαχῶν πρὸς Οὐινδολικούς. — *Strabonis Geographica VII. 1. 5.*

1042) εἰσὶ δὲ μεταξὺ καὶ ἄλλοι ποταμοὶ πλωτυὶ (ὧν ἐν τῷ Ἀμασίᾳ Δροῦσος Βρουκτέρους κατεναυμάχησε), ῥέοντες ὡσαύτως ἀπὸ νότου πρὸς βορρᾶν καὶ τὸν ὠκεανόν. — *Strabonis Geogr. VII. 1. 3.*

1043) . . . Μὴ γάρ που τὸ μέγεθος τῶν σκαφῶν αὐτῶν, ἢ τὸ πάχος τῶν ξύλων ἀντίπαλον ταῖς ἀρεταῖς ὑμῶν εἶναι νομίζετε. ποία μὲν γὰρ ναῦς αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν ἢ ἔτρωσέ τινα, ἢ ἀπέκτεινε; πῶς δ' οὐ καὶ ὑπ' αὐτοῦ τοῦ τε ὕψους καὶ

Wenn es bezweifelt worden ist, dass die vorerwähnte Flussflotille der Bructerer gewagt haben könnte, sich auf der Ems der Römischen Seeflotte entgegenzustellen, so ist dagegen in Erwägung zu ziehen, dass die Ems der Römischen Flotte keine Gelegenheit geben konnte, ihre Ueberlegenheit zu entfalten, wogegen die den örtlichen Verhältnissen entsprechende Flussflotille die in ihrer grösseren Beweglichkeit und ihrem geringeren Tiefgange ruhenden vielfachen Vortheile gegen ihren unbehülflicheren Gegner geltend machen konnte. An moralischer Kraft, Kühnheit und Gewandtheit fehlte es aber den Germanischen Schiffsmannschaften nicht, und während wir die nach den Regeln der Kunst und dem damaligen Standpunkte der nautischen Wissenschaften entsprechend gebauten Römischen Flotten zagend stets an der Küste entlang fahren sehen, stachen die aus leichten Barken bestehenden Germanischen Angriffsflotten bei Sturm und Unwetter kühn in die offene See, bei Nacht dem Laufe der Gestirne folgend. Wir sehen die Chauken im Jahre 47 unter der Führung des Gannascus, eines geborenen Canninefaten, bei ihren Seeräubereien mit einer aus leichten Fahrzeugen bestehenden Flotte die Gallischen Küsten und demnächst, den Rhein aufwärts fahrend, die Römische Provinz Untergermanien angreifen[1044]), und Civilis noch in dem letzten Augenblicke des Kampfes der verbündeten Batavisch-Germanischen Stämme eine Flotte in dem Becken der Mündung der Maas improvisiren, welche durch ihre Haltung der aus grossen und vortrefflich ausgerüsteten und bemannten Schiffen bestehenden Römischen Flotte so achtunggebietend erschien, dass sie auf

τοῦ πάχους καὶ δυσκινητότεραι ἔσονται, τοῖς ἐλαύνουσιν αὐτὰς, καὶ ἀπειθέστεραι τοῖς κυβερνοῦσι; τί δ' ἂν ὄφελος τοῖς ἀπ' αὐτῶν μαχομένοις γένοιτο μήτε διεκπλεῖν, μήτε περιπλεῖν (ἅπερ που ναυμαχίας ἔργα ἐστὶ) δυναμένοις. — *Dio. Cass. L. 29.*

Nobis quadringentae amplius naves, ducentae non minus hostium: sed numerum magnitudo pensabat. Quippe a senis in novenos remorum ordinibus: ad hoc turribus, atque tabulatis allevatae, castellorum et urbium specie, non sine gemitu maris, et labore ventorum ferebantur. quae quidem ipsa moles exitio fuit. Caesaris naves a triremibus in senos, non amplius, ordines creverant: itaque habiles in omnia, quae usus poscebat; ad impetus, et recursus, flexusque capiendos, illas graves, et ad omnia praepeditas, singulas plures adortae, missilibus simul, tum rostris, ad haec ignibus iactis, ad arbitrium dissipavere. — Florus IV. 11.

1044) ... *Chauci ... inferiorem Germaniam incursavere, duce Gannasco: qui natione Canninefas ... levibus navigiis praedabundus, Gallorum maxime oram vastabat. ... Tac. ann. XI. 18.*

dem Strome an letzterer vorübersegeln und das Oberwasser gewinnen konnte, ohne dass die Römische Flotte einen Angriff wagte[1045]).

Die ältesten Nachrichten über das Kriegswesen der Germanischen Völker enthalten leider nur sehr vereinzelte Andeutungen über die Ausbildung ihres Seewesens. Von den Suionischen Völkerschaften, d. h. den Bewohnern der Ostseeinseln, sagt Tacitus ganz allgemein, dass sie ausser der Landmacht auch starke Flotten besässen[1046]). Auch die Friesen zeichneten sich schon frühzeitig als kühne Seefahrer aus.

Mit welcher unglaublichen Kühnheit selbst die Germanischen Binnenstämme der Urzeiten sich den Fluthen des Meeres auf gebrechlichen Fahrzeugen anvertrauten, davon führt Tacitus in seiner Lebensbeschreibung des Agricola ein glänzendes Beispiel an, welches er selbst eine grosse und denkwürdige That nennt. Eine in ihrer Heimath von den Römern ausgehobene und nach Britannien übergeschiffte Kohorte der Usipier ermordete den zu ihrer militairischen Ausbildung ihr vorgesetzten Centurio und dessen Gehülfen, Römische Legionssoldaten, und bestieg Behufs ihrer Flucht nach der Heimath drei kleine Schiffe, deren Steuermänner zu deren Leitung festgehalten wurden. Als jedoch einer dieser letzteren entwichen war, tödteten die Germanen auch die beiden anderen, weil sie ihnen verdächtig schienen, und setzten, damit sich das Gerücht davon nicht verbreiten könne, ohne Verzug ihre Fahrt auf eigene Hand fort. Von Sturm und Wellen an der Brittischen Küste bald hierhin, bald dorthin getrieben, und hierdurch genöthigt, mit den Küstenbewohnern Gefechte zu bestehen, in welchen sie oft Sieger, zuweilen Besiegte wurden, geriethen sie zuletzt in solche Noth, dass sie durch das Loos die Schwächsten unter ihnen dazu bestimmten, den Uebrigen als

1045) *Civilem cupido incessit, navalem aciem ostentandi. Complet, quod biremium, quaeque simplici ordine agebantur. Adjecta ingens lintrium vis: tricenis quadragenisque armamenta liburnicis solita; et simul captae lintres, sagulis versicoloribus haud indecore pro velis juvabantur. Spatium velut aequoris electum, ubi Mosae fluminis os amnem Rhenum Oceano adfundit. Causa instruendae classis, super insitam genti vanitatem, ut eo terrore commeatus Gallia adventantes interciperent. Cerialis miraculo magis, quam metu, direxit classem, numero imparem, usu remigum, gubernatorum arte, navium magnitudine potiorem. His flumen secundum; illi vento agebantur. Sic praevecti, tentato telorum jactu, dirimuntur. — Tac. hist. V. 23.*

1046) *Suionum hinc civitates, ipso in Oceano, praeter viros armaque classibus valent. — Tac. Germ. 44.*

Nahrungsmittel zu dienen. Nachdem sie in dieser Weise ganz Britannien umschifft hatten, verloren sie, aus Unkunde der Steuerkunst, doch noch zuletzt ihre Schiffe und wurden von Deutschen Küstenbewohnern aufgefangen, die sie anfänglich für Seeräuber hielten, und denen sie demnächst von ihrem kühnen Abentheuer die genauere Kunde gaben[1047]).

Die Gothen waren die ersten, welche, die hohe Wichtigkeit maritimer Streitkräfte für die Kriegführung erkennend, bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts einen ausgedehnten Gebrauch von denselben zur Ausführung von Kriegsoperationen im grössten Styl machten. Sie gewannen die erste Grundlage zu einer Flotte zur Zeit der Regierung des Kaisers Valerian dadurch, dass sie, vom äussersten linken Flügel der Germanischen Schlachtlinie in der Absicht hervorbrechend, die durch ihre reichen Handelsstädte anlockenden Asiatischen Küsten anzugreifen, sich einige Schiffe von den am Bosporus wohnenden Völkerstämmen verschafften. Durch die demnächstige Eroberung der an der Ostküste des Schwarzen Meeres gelegenen wichtigen Festung und Kriegshafens Pityus und des reichen Trapezunt gelangten sie hierauf in den Besitz einer grossen Zahl von Schiffen und erfahrenen Matrosen, während bald darauf eine andere Gothische Heeresabtheilung, welche über die Donau auf der Strasse von Byzanz vorgedrungen war, sich dort aller Schiffe bemächtigte und ebenfalls nach der Küste von Kleinasien überging. Obgleich die Gothischen Colonnen auf der Heimfahrt theils durch Schiffbruch, theils durch einige Seetreffen Verluste erlitten, brachten sie doch den bei Weitem grössten Theil ihrer Beute glücklich auf ihrer neuen Flotte zurück. Die Verbindung maritimer Kräfte mit mächtigen Landheeren befähigte nunmehr die Gothen, auf beiden Ufern des Schwarzen Meeres eine

1047) ... *eadem aestate cohors Usipiorum per Germanias conscripta et in Britanniam transmissa magnum et memorabile facinus ausa est. Occiso centurione ac militibus qui ad tradendam disciplinam immixti manipulis exemplum et rectores habebantur, tres liburnicas adactis per vim gubernatoribus ascendere. et uno remigante suspectis duobus eoque interfectis, nondum vulgato rumore ut miraculum praevehabantur. Mox ob aquam atque utensilia separati, cum plerisque Britannorum sua defensantium proelio congressi, ac saepe victores, aliquando pulsi eo ad extremum inopiae venere, ut infirmissimos suorum mox sorte ductos vescerentur. Atque circumvecti Britanniam, amissis per inscitiam regendi navibus, pro praedonibus habiti, primum a Suevis mox a Frisiis intercepti sunt. Ac fuere quos per commercia venundatos et in nostram usque ripam mutatione ementium adductos, indicium tanti casus inlustravit. — Tac. Agric. 28.*

grosse Machtstellung zu entfalten. Nicht lange darauf, um das Jahr 267 erscheinen die zum Gothenbunde gehörenden Heruler schon mit einer Flotte von 500 Schiffen im Schwarzen Meere, auf welcher sie durch den Helespont nach Griechenland hervorbrachen. Kurze Zeit darauf, im Jahre 269, und zwar bald nach der Thronbesteigung des Kaisers Claudius, drang ein stärkeres Gothisches Heer, als jemals, welches der Kaiser in seiner Botschaft an den Senat selbst als ein so ausserordentliches bezeichnete, dass er nur allein den Verlust desselben auf 320,000 Mann und 2000 Schiffe angab[1048]), auf einer ungeheuren Flotte, welche nach der geringsten Angabe des Marcellin[1049]) 2000, nach der grössten Angabe des Zosimus und Zonares[1050]) aber 6000 Schiffe stark war, durch den Bosporus hervor. Obschon diese Flotte grosse Verlusste beim Passiren des Bosporus erlitt, weil die Schiffe der starken Strömung nicht gewachsen waren, und ein heftiger Sturm die übergrosse Zahl derselben gegeneinander schleuderte, so gelangte sie dennoch durch den Hellespont und trug das Heer zu einem Siegeszuge nach der Macedonischen und den übrigen Griechischen Küsten. Allein die Gothische Kriegsmarine verschwand demnächst weiterhin von selbst durch die Stellung, welche sowohl die Ostgothen, als die Westgothen im Römischen Binnenlande einnahmen.

Fast gleichzeitig mit dem Aufschwunge, welchen die Gothische Kriegsmarine nahm, sehen wir auf dem äussersten rechten Flügel der Germanischen Schlachtlinie die Franken mit den Sachsen in Seeexpeditionen wetteifern. Zunächst waren es die Sachsen, welche sich in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts durch verwegene Kriegszüge zur See

1048) ... *Delevimus trecenta viginti millia Gothorum, duo millia navium mersimus. Treb. Poll. Divus Claudius c. 8.*

1049) ... *duobus navium millibus perrupto Bosporo et littoribus Propontidis. — Am. Marc. 31. 5.*

1050) ... Κατὰ τοῦτον δὴ τὸν χρόνον Σκυθῶν οἱ περιλειφθέντες, ἐκ τῶν προλαβουσῶν ἐπαρθέντες ἐφόδων, Ἐρούλους καὶ Πεύκας καὶ Γότθους παραλαβόντες καὶ περὶ τὸν Τύραν ποταμὸν ἀθροισθέντες, ὃς εἰς τὸν Πόντον εἰσβάλλει, ναυπηγησάμενοι πλοῖα ἑξακισχίλια καὶ τούτοις ἐμβιβάσαντες δύο καὶ τριάκοντα μυριάδας, ἄραντες διὰ τοῦ Πόντου, Τομεῖ μὲν τειχήρει πόλει προσβαλόντες ἀπεκρούσθησαν, προελθόντες δὲ καὶ ἐπὶ Μαρκιανούπολιν, ἣ Μυσίας ἐστίν, ἀναβάντες καὶ ταύτης διαμαρτόντες ἔπλεον ἐπὶ τὸ πρόσω, κατὰ πρύμναν τὸν ἄνεμον ἔχοντες. *Zos. I. 42.*

bemerkbar machten[1051]), mittelst welcher sie insbesondere die Gallischen Küstengebiete zwischen den Mündungen der Seine und Loire angriffen, und die sie im folgenden Jahrhundert nicht nur gegen die nahegelegene Britannische, sondern selbst gegen die entferntere Spanische Küste fortsetzten. Noch heute enthält die Französische und Spanische Sprache, als redendes Zeugniss von der entscheidenden Wirksamkeit Germanischer Seefahrer, eine Menge Ausdrücke des Seewesens, welche ihren Germanischen Ursprung nicht verleugnen können. Sidonius Apollinaris schildert mit lebhaften Farben die Sachsen als die gefährlichsten und verwegensten aller Feinde, welche unerwartet durch Nacht und Sturm hervorbrächen, Alles, was sich ihnen entgegenstellte, niederwürfen und dann behende wieder entschlüpften, welche mit den Schrecknissen des Meeres nicht allein bekannt, sondern völlig vertraut wären, keinen Schiffbruch scheuten, im Sturm die Zuversicht für das Gelingen ihrer Angriffe fänden und, getragen von der Hoffnung eines gelingenden Ueberfalles, sich mit Freudigkeit in die Gefahren schäumender Fluthen und starrender Felsenriffe stürzten[1052]).

Bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts, und zwar gegen das Jahr 265 fingen auch die Franken, nachdem sie zuerst durch die Bataver mit der Schifffahrt bekannt geworden waren, Gallien und Spanien siegreich durchzogen und ihre zu Küstenangriffen schon aus der Heimath mitgenommene Flotte durch die Eroberung einer grossen Zahl Schiffe in den Spanischen Häfen verstärkt hatten, an, ihre Kriegszüge bis nach der Afrikanischen Küste auszudehnen[1053]). Einige Zeit darauf, im Jahre 277, aber sehen wir, während der Regierung des Kaisers Probus, eine Anzahl Fränkischer Kriegsgefangenen, welche der

1051) *Per haec tempora . . . Carausius . . . apud Bononiam per tractum Belgicae et Armoricae pacandum mare accepisset, quod Franci et Saxones infestabant. . . . Eutropii breviarium historiae Romanae IX. 21.*

1052) *Hostis est omni hoste truculentior. Improvisus aggreditur, praevisus elabitur: spernit obiectos, sternit incautos: si sequatur, intercipit, si fugiat, evadit. Ad hoc exercent illos naufragia, non terrent. Est eis quaedam cum discriminibus pelagi non notitia solum, sed familiaritas. Nam quoniam ipsa, si qua tempestas est, hinc securos efficit occupandos, hinc prospici vetat occupaturos, in medio fluctuum scopulorumque confragosorum, spe superventus laeti periclitantur. — Apoll. Sidon. epist. lib. VIII. 6.*

1053) *. . . ut francorum gentes direpta Gallia Hispaniam possiderent — nactisque in tempore navigiis pars in usque Africam permearet. — Aurel. Vict. de caesaribus c. 33.*

Kaiser an das Ufer des Schwarzen Meeres verpflanzt hatte, ein maritimes Unternehmen ausführen, welches durch seine Kühnheit zu den schönsten Thaten des Seekrieges gezählt zu werden verdient. Nachdem sie sich am Bosporus einer Anzahl Schiffe bemächtigt hatten, griffen sie mit solchen die Küsten von Kleinasien und Griechenland, hierauf Sicilien an, eroberten Syracus, landeten an der Afrikanischen Küste, von wo sie jedoch zurückgeschlagen wurden, passirten die Meerenge von Gibraltar und erreichten glücklich die Heimath an den Gestaden der Nordsee[1054]).

Dieser glänzende Erfolg zur See begründete im Frankenbünde so lebendig die Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer Verbindung maritimer Streitkräfte mit denen der Landmacht, dass derselbe sich zunächst mit den als verwegene Seefahrer hinreichend erprobten Sachsen zu ausgedehnteren Seeexpeditionen verbündete und bald darauf, während der Regierung des Kaisers Diocletian, einen politischen Entschluss fasste, welcher, wenn er glücklich zu Ende geführt worden wäre, für die Entwickelung Deutschlands von den wichtigsten Folgen hätte werden müssen. Die Franken und Sachsen verbündeten sich nämlich mit dem Menapier Carausius, dem Befehlshaber der gegen sie selbst ausgerüsteten Römischen Flotte, welcher, anstatt die Germanen zu bekämpfen, sich in Britannien festsetzte, dort sich zum Kaiser ausrufen liess und in der Befestigung des Hafens von Boulogne einen sicheren Brückenkopf für Landungen in Gallien besass. In dieser Verbindung suchte Carausius durch Ueberlassung von Schiffsmaterialien und durch praktischen Unterricht die Kenntniss des Seewesens im Frankenbunde möglichst zu entwickeln, und der Erfolg, mit welchem die Deutschen Schiffe die Gallische und Spanische Küste von Neuem angriffen, bekundete hinreichend die Gelehrigkeit der jungen Seemacht. Der Verlust Britanniens und die Gefahr, welche für die nordöstliche Reichsgrenze aus einer Verbindung dieser Insel mit der aufblühenden Seemacht und der starken Landmacht der Germanischen Bündnisse entstand, war zu gross, als dass Rom nicht alle

1054) καὶ Φράγκων τῷ βασιλεῖ προσελθόντων καὶ τυχόντων οἰκήσεως μοῖρά τις ἀποστᾶσα, πλοίων εὐπορήσασα, τὴν Ἑλλάδα συνετάραξεν ἅπασαν, καὶ Σικελίᾳ προσσχοῦσα καὶ τῇ Συρακουσίων προσμίξασα πολὺν κατὰ ταύτην εἰργάσατο φόνον. ἤδη δὲ καὶ Λιβύῃ προσορμισθεῖσα, καὶ ἀποκρουσθεῖσα δυνάμεως ἐκ Καρχηδόνος ἐπενεχθείσης, οἷά τε γέγονεν ἀπαθὴς ἐπανελθεῖν οἴκαδε. — *Zosim. I. 71.*

Kräfte hätte in Bewegung setzen sollen, solche wo möglich gleich in ihrem Entstehen zu beseitigen. Nachdem Carausius im Jahre 293 durch Allectus ermordet, dieser letztere aber, nachdem er sich der Herrschaft in Britannien unter Annahme des Kaisertitels bemächtigt hatte, im Jahre 296 durch Constantius, welcher mit einem starken Römischen Heere gelandet war, in der ersten Schlacht geschlagen worden und gefallen war, und der grösste Theil der Germanischen Hülfsvölker in dieser und den folgenden beiden Schlachten den Tod gefunden hatten, verlor der Frankenbund auch die Batavische Insel, und versank demzufolge, obgleich Libanius, wie bereits früher angeführt worden, noch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts von den Franken ausdrücklich rühmt, dass sie auf dem stürmischen Meere dieselbe Sicherheit und Entschlossenheit zeigten, wie auf dem festen Lande, jenes schnelle Aufleuchten eines wahrhaft grossartigen politischen Entschlusses zur Bildung einer achtunggebietenden Deutschen Seemacht wieder in das Dunkel zurück, um — ein wahres Nationalunglück — noch bis heutigen Tages nicht wieder zur Geltung kommen zu können.

Auch die Kriegszüge der übrigen Germanischen Stämme zur See behielten lange Zeit nur den Charakter vereinzelter Streifzüge, bis endlich bei den Angelsachsen, und später bei den Normannen, die Flotten zu Hauptrepräsentanten der Kriegsmacht erhoben wurden.

Rom erkannte vollkommen die hohe Wichtigkeit, welche eine Flotte für die kriegerischen Unternehmungen der Germanen haben, und die grosse Gefahr, welche für das Römische Reich entstehen musste, wenn die Germanischen Angriffe zu Lande durch Angriffe zur See unterstützt würden. Orosius führt ein den Westgothen ertheiltes ausdrückliches Verbot an, irgend einen Schifffahrts- oder Handelsverkehr zur See zu treiben [1055]), und durch ein im Jahre 419 erlassenes allgemeines Gesetz wurde Jeder, welcher die Barbaren in der von ihnen bis dahin nicht gekannten Kunst des Schiffbaues belehren würde, sogar mit der Todesstrafe bedroht [1056]).

1055) ... *Constantius comes apud Arelatem, Galliae urbem, consistens magna rerum gerendarum industria Gothos Narbona expulit, atque abire in Hispaniam coëgit, interdicto praecipue atque intercluso omni commeatu navium, et peregrinorum usu commerciorum.* — *Oros. VII. 43.*

1056) *His, qui conficiendi naves incognitam ante peritiam Barbaris tradide-*

In den Vandalen sehen wir das erste Germanische Volk, welches der Ausbildung des Seewesens **gleichzeitig** mit **derjenigen der Landmacht** eine **grosse und nachhaltige Beachtung** widmete. Bei ihrem Vordringen nach Spanien hatten sie in den Seestädten dieses Landes eine Schiffsmacht vorgefunden, welche sie zwar befähigte im Jahre 425 die Balearischen Inseln zu erobern und Streifzüge nach Afrika zu unternehmen [1057]), doch aber im Ganzen nicht sehr bedeutend gewesen zu sein scheint. Denn bei ihrem späteren Vordringen in Afrika, im Jahre 429, waren sie nicht im Stande, bei der Belagerung von Hippo diese Festung zur See mit Schiffen einzuschliessen, sondern sie mussten zu dem Auskunftsmittel schreiten, solche durch einen hierzu aufgeführten Wall vom Meere abzuschneiden, was indessen ohne Erfolg blieb, so dass sie sich zur Aufhebung der Belagerung genöthigt sahen. Allein als sie im October 437 durch Ueberfall das reiche Carthago nahmen, fanden sie dort nicht nur eine zahlreiche Römische Flotte, sondern auch ein reiches Material für den Schiffbau. Auf den Werften Carthagos entstand demnächst in schneller Entwickelung eine Vandalische Seemacht, mit welcher sie nach Sicilien übergingen und das Mittelländische Meer von der Spanischen bis zur Dalmatischen Küste beherrschten, und welche ihren König Geiserich in den Stand setzte, jenes mächtige Heer nach Italien überzusetzen, mit welchem er Rom eroberte.

Bei ihren Angriffen zur See bedienten die Vandalen, nach den Angaben des Procop, sich bereits der Brander [1058]), und ihre Flotte wurde während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft auf einem so achtunggebietenden Fusse erhalten, dass noch gegen das Ende derselben, im Jahre 532, König Gelimer seinen Bruder Tzazon mit 120 Schiffen nach Sardinien senden konnte, wo sich der Vandalische Statthalter Godas, ein Gothe von Geburt, zum Könige aufgeworfen hatte [1059]).

sunt, ... capitale ... supplicium proponi decernimus, si quid simile fuerit in posterum perpetratum. — L. 24. Cod. Theod. IX. 40.

1057) *Wandali Balearicas insulas depraedantur: deinde.... Mauritaniam invadunt. Idatii Lemic. Episcopi chron. a. 425.*

1058) ὡς δὲ ἀγχοῦ ἐγένοντο, πῦρ ἐν τοῖς πλοίοις ἐνθέμενοι, ἃ δὴ αὐτοὶ ἐφέλκοντες ᾖγον, κεκολπωμένων αὐτοῖς τῶν ἱστίων, ἀφῆκαν ἐπὶ τὸ τῶν Ῥωμαίων στρατόπεδον. ἅτε δὲ πλήθους ὄντος ἐνταῦθα νηῶν, ὅπη τὰ πλοῖα ταῦτα προσπίπτοιεν, ἔκαιόν τε ῥᾳδίως καὶ αὐτὰ οἷς ἂν ξυμμίξαιεν ἑτοίμως ξυνδιεφθείρετο. — *Procop. de bello Vandal. I. 6.*

1059) ἀπολέξας οὖν Βανδίλων χιλιάδας πέντε καὶ ναῦς εἴκοσι καὶ ἑκατὸν τὰς

Was die Construction der ältesten Germanischen Kriegsfahrzeuge betrifft, so schildert Plinius uns solche in jenen rohen Barken Germanischer Seeräuber, welche nach seiner Angabe aus grossen Baumstämmen bestanden, die man ausgehöhlt hatte, und von denen einige bis zu dreissig Mann zu tragen im Stande waren[1060]). Tacitus sagt von der Flotte der Chauken ganz allgemein, dass sie aus leichten Barken bestanden habe[1061]).

Eine wegen ihrer Leichtigkeit und ihrer Zweckmässigkeit für Küstenschifffahrt und auf durch Untiefen gefährlichen Gewässern sehr beliebte Gattung leichter Kriegsbarken, deren sich besonders die Germanischen Seeräuber bedienten, wurde aus Flechtwerk gebaut und mit Leder überzogen. Diese Fahrzeuge werden von den alten Schriftstellern „Myoparen" genannt[1062]) und sind wahrscheinlich dieselben, welche Hegesippus „die zusammengebundenen (geflochtenen) Schiffe der Deutschen" nennt[1063]). Insbesondere wird noch von den Sachsen mehrfach gesagt, dass sie Myoparen führten und mit ihren Schiffen aus Thierhäuten das Britannische Meer spielend durchschifften[1064]). Cäsar hatte diese Construction bei seiner Anwesenheit in Britannien kennen gelernt und beschreibt solche in seinen Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges dahin, dass zuerst der Kiel und die Rippen des Schiffes aus leichten Hölzern erbaut, dann der übrige Körper des Schiffes aus Flechtwerk gebildet und mit Thierhäuten überzogen wurde. Dergleichen Schiffe waren so leicht, dass

ἄριστα πλεούσας στρατηγόν τε ἀποδείξας Τζάζωνα τὸν ἀδελφὸν ἔστελλε. — *Ibidem I. 11.*

1060) *Germaniae praedones singulis arboribus cavatis navigant, quarum quaedam et triginta homines ferunt. — C. Plinii hist. nat. XVI. 76. 2.*

1061) ... *levibus navigiis. ... Tac. ann. XI. 18.*

1062) *Myoparo, quasi minimus paro. Est enim scapha ex vimine facta, quae contecta crudo corio genus navigii praebet, qualibus utuntur germanorum piratae in oceani litoribus, vel paludibus ob agilitatem. Isidor. etymol. XIX. 1. 21.*

1063) ... *Itaque jam non copolis (caupolis) Germanorum replentur, sed Romanorum liburnis. Hegesippus de bello Jud. lib. II. c. 9.*

Nach *Gell. 10. 25.* ist *caupolus (caupulus)* eine Gattung kleiner Schiffe.

1064) ... *atque inter officia nunc nautae, modo militis, littoribus Oceani curvis inerrare contra Saxonum pandos myoparones.... Apoll. Sidon. epist. lib. VIII. 6.*

Quin et Aremoricus piratam Saxona tractus
Sperabat, cui pelle salum sulcare Brittannum
Ludus, et assuto glaucum mare findere lembo. —
Apoll. Sidon. carm. VII. 369—371.

diejenigen, welche Cäsar in Spanien nach dem Muster derjenigen, die er in Britannien kennen gelernt hatte, für den Zweck des Schlagens von Schiffbrücken hatte bauen lassen, mittelst zusammengebundener Karren auf dem festen Lande ohne Schwierigkeit in einer Nacht 22 Millien, mithin 4¼ Deutsche Meilen weit transportirt werden konnten [1065]). Plinius führt an, dass die Britannier sechs Tagereisen weit nach einer zinnreichen Insel, Mictis, ja selbst nach Scandinavien, Norwegen und Island in solchen geflochtenen und mit Leder umnähten Fahrzeugen schifften [1066]), und dass dergleichen im Britannischen Ocean angefertigt würden [1067]). Diese Gattung Schiffe musste den Sachsen daher schon in ihren frühesten heimathlichen Wohnsitzen bekannt geworden sein und ihren Kriegszügen zur See vorzugsweise zusagen, da sie die möglichste Schnelligkeit vermittelte, und die Gewandtheit und erprobte Kühnheit der Sachsen es verstand, die Gefahren der hohen See auch in diesen leichten Fahrzeugen zu überwinden.

Die Anzahl der Ruderreihen war bei allen Völkern des Alterthums das charakteristische Kennzeichen zur Unterscheidung des Ranges und der Bedeutung der verschiedenen Gattungen von Kriegsfahrzeugen. Da einrudrige Fahrzeuge um deshalb für den Kampf wenig brauchbar waren, weil die Ruderstangen die Aufstellung der Mannschaften auf dem Verdeck zum Kampfe hinderten, so waren bei den Griechen und Römern alle Kriegsfahrzeuge mindestens mit zwei, die grössten aber mit zehn Ruderreihen construirt. Wenn es zum Gefecht kam, zogen die Mannschaften der obersten Ruderreihen die Riemen ein und führten die Waffen, während diejenigen der unteren Reihen die Bewegung des Schiffes leiteten bei der Verfolgung oder der Flucht aber wiederum alle in Thätigkeit traten.

1065) ... *imperat militibus Caesar, ut naves faciant, cuius generis eum superioribus annis usus Britanniae docuerat. Carinae primum ac statumina ex levi materia fiebant: reliquum corpus navium viminibus contextum, coriis integebatur. Hac perfectas carris iunctis devehit noctu millia passuum a castris XXII. ... Caes. de bello civ. I. 54.*

1066) *Timaeus historicus a Britannia introrsus sex dierum navigatione abesse dicit insulam Mictim, in qua candidum plumbum proveniat. Ad eam Britannos vitilibus navigiis corio circumsutis navigare. Sunt qui et alias prodant, Scandiam, Dumnam, Bergos: maximamque omnium Nerigon, ex qua in Thulen navigetur. — C. Plinii hist. nat. IV. 30.*

1067) *Etiam nunc in Britannico oceano vitiles corio circumsutae fiunt. ... Ibidem VII. 57.*

Auch die Germanen kannten derartige grössere Kriegsfahrzeuge, welche sehr lang waren, ein Segel führten, zugleich aber mit zwei bis drei Reihen Ruderbänken versehen waren, und welche „Kielen oder Ciulen [1068])" hiessen [1069]). Von dieser Gattung, deren Namen auch den grossen Römischen Kriegsfahrzeugen beigelegt wird, mit welchen Julius Caesar und Kaiser Claudius in Britannien landeten[1070]), waren nach den Angaben des Geschichtschreibers Gildas Sapiens und des Nennius in seiner „*historia Britonum*" nicht nur diejenigen drei Schiffe, auf welchen im Anfange des fünften Jahrhunderts die ersten Sachsen in Britannien landeten[1071]), sondern auch diejenigen[1072]), auf welchen, in Folge der durch Hengist mit Genehmigung des Königs Vortigern an seine Landsleute ergangenen Aufforderung, der zweite grosse Seezug der Sächsischen Eroberer nach Britannien ausgeführt wurde. Noch heute lebt dieser Name in der Englischen Marine in der für derartige Schiffe gültigen Benennung „*keyle*" fort.

Von den Schiffen der Suionischen Stämme führt Tacitus noch die Eigenthümlichkeit an, dass beide Enden als Vordertheil construirt und daher nach beiden Seiten zum Anlanden brauchbar waren, dass das Steuer, welches übrigens in seiner jetzigen Construction eine spätere Erfindung des Mittelalters

1068) Im Sachsenspiegel III. 44. ist von Kylen, Keylen, Kulen die Rede.

1069) *Celoces, quas graeci* κέλητας *vocant, id est, veloces biremes, vel triremes agiles, et ad ministerium classis aptae. — Isid. etymol. XIX. 1. 22.*

1070) *Tunc Julius Caesar — venit in Britanniam cum sexaginta ciulis et tenuit in ostium Tamesis. — Nenn. hist. Brit. 19.*

... et iterum post spatium trium annorum venit cum magno exercitu trecentisque ciulis. — Ibidem 20.

... Secundus post hunc Claudius imperator venit et in Britannia imperavit — et postea cum ciulis perrexit ad Orcades insulas, et subjecit sibi. — Ibid. 21.

1071) *Interea venerunt tres ciulae a Germania expulsae in exilio, in quibus erant Hors et Hengist, qui et ipsi fratres erant. — Nenn. hist. Brit. 31.*

... tum erumpens grex catulorum de cubili leaenae barbariae tribus, ut lingua eius exprimitur, cyulis, nostra lingua longis navibus, secundis velis secundo omine auguriisque. Gildas Sapiens.

1072) *... et reversi sunt cum ciulis sedecim, et milites electi venerunt in illis, et in una ciula ex eis venit puella pulchra facie atque decorosa valde filia Hencgesti. Postquam autem venissent ciulae — Nenn. 37. Licentia autem improvidi regis invitavit eos, Ochta videlicet et Ebissa cum XL ceolis. Gildas Sapiens.*

... et jussit ut invitaret eos et invitati sunt Octha et Ebissa cum quadraginta ciulis —

... et Hencgistus semper ciulas ad se paulatim invitavit. Nenn. 38.

... et ipsi legatos ultra mare usque in Germaniam transmittebant vocando ciulas cum ingenti numero bellatorum virorum. Ibid. 43.

ist und im Alterthum aus zwei grossen, an beiden Seiten des Hintertheils angebrachten Schaufelrudern. bestand, beweglich war und nach Erforderniss hin und her geschoben werden konnte, dass sie nicht mit Segeln regiert wurden und keine festen Ruderbänke an den Seitenborden hatten[1073]). Auch Procop führt von einer Anglosächsischen Flotte, welche zur Mündung des Rheins und von dort nach Britannien schiffte, an, dass solche durchaus eine Ruderflotte war, und die Bewohner dieser Insel sich niemals der Segel, sondern stets der Ruder bedienten, weshalb auch die gesammte Bemannung ihrer Schiffe zum Rudern bestimmt war[1074]). Ueber die taktischen Grundsätze, nach welchen die Germanen der Urzeiten in ihren Kämpfen zur See verfuhren, sind uns keine Nachrichten überkommen. Doch erzählt uns Saxo Grammaticus, dass Odin den Belehrungen, die er dem im 6. Jahrhundert lebenden Könige Harald Hildetand über die zweckmässigste Gliederung des Heeres für Kämpfe auf dem festen Lande gab, auch den Rath hinzugefügt habe, im Falle eines Seetreffens einen Theil der Flotte für den Zweck auszusenden, die feindlichen Schiffe, während des auf sie zu richtenden Hauptangriffes, in vielfachen Hin- und Herbewegungen zu umschwärmen[1075]).

Da die von Saxo Grammaticus angeführten Belehrungen Odins für den Landkrieg genau mit den taktischen Grundsätzen der Germanen der Urzeiten übereinstimmen, so darf wohl die Vermuthung einer analogen Uebereinstimmung ihrer Kampfesweise zur See mit den vorgedachten Vorschriften, welche der auch von ihnen als höchster Gebieter des Himmels betrachtete Odin noch im sechsten Jahrhundert dem von ihm beschützten Dänenkönige gab, als zulässig bezeichnet werden.

1073) *Forma navium eo differt, quod utrimque prora paratam semper appulsui frontem agit: nec velis ministrantur, nec remos in ordinem lateribus adjungunt. Solutum, ut in quibusdam fluminum, et mutabile, ut res poscit, hinc vel illinc remigium. — Tac. Germ. 44.*

1074) περίνεως δὲ οὐκ ἦν ἐν τούτῳ τῷ στόλῳ, ἀλλὰ αὐτερέται πάντες. οὐδὲ ἱστία τούτοις δὴ τοῖς νησιώταις τυγχάνει ὄντα, ἀλλ᾽ ἐρέσσοντες ἀεὶ ναυτίλλονται μόνον. — *Procop. de bello Gotthico IV. 20.*

1075) ... *At si navale forte proelium incidisset, partem classis secerneret, quae eo, praepositos inchoante conflictus, multivola rates hosticas reflexione circumdaret. Saxo. Gram. VII.*

ANHANG.

Z. Blick auf das Römische Heerwesen Behufs Beurtheilung der Wirksamkeit der Germanischen Gefechtsaufstellungen und Kampfesweise.

I. ORGANISATION UND TAKTIK.

Da zur näheren Beurtheilung der eigenthümlichen Vorzüge und Mängel der Germanischen Schlachtordnung und Kampfesweise, so wie der in der weiteren Fortsetzung dieses Werkes zur näheren Erörterung kommenden Kriegsereignisse eine Kenntniss des Römischen Heeres, insbesondere seiner taktischen Eigenthümlichkeiten, unerlässlich ist, so möge es gestattet sein, in diesem Anhange noch einen flüchtigen Blick auf die Römische Heeresverfassung im Allgemeinen und auf die Römischen Kampfesgliederungen jener Zeiten insbesondere insoweit zu werfen, als es für vorgedachten Zweck erforderlich erscheint. Der Verfasser folgt hierbei in den Hauptsachen mit Ueberzeugung den, auf ein umfassendes Quellenstudium und eine richtige Kritik gestützten Ansichten, welche in dem vom Herrn Professor Becker begonnenen und von dem Herrn Professor Marquardt fortgesetzten Handbuch der Römischen Alterthümer, sowie in den vortrefflichen Beleuchtungen des Griechischen und Römischen Heerwesens, welche wir den Herren W. Rüstow und H. Köchly verdanken, entwickelt sind.

Das Römische Heerwesen hat sich von Anbeginn des Römischen Reichs an aus den von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten festen Grundlagen umfassender Kriegserfahrungen eines halben Jahrtausends zu wissenschaftlich begründeten Organisationen herausgebildet[1076]) und ist in seinem ganzen Stufengange stets im innigsten Zusammenhange mit der jetzigen Staatsverfassung geblieben. Es treten in diesem Stufen-

1076) ... *disciplina militaris, jam inde ab initiis urbis tradita per manus, in artis perpetuis praeceptis ordinatae modum venerat. — Liv. hist. IX. 17.*

gange fünf charakteristische, von einander unterschiedene Organisationen hervor; und zwar:

1) die nach Ständen gegliederte Legion des Romulus, als deren Kern die patricische Reiterei anzusehen ist,
2) die auf der Grundlage der Vermögensklassen des Volkes gegliederte und, Behufs wirksamer Bekämpfung der nach Griechischen Vorbildern organisirten Etruskischen Phalangenstellungen, schwergerüstete und enggeschlossene Phalangenlegion des Servius Tullius, durch welche der Schwerpunkt der Waffenmacht nunmehr von der Reiterei auf das Fussvolk übertragen wurde,
3) die nach Dienstalter und Waffenfertigkeit gegliederte, aus Staatskassen besoldete und dadurch zu Feldzügen von längerer Dauer verwendbare Manipularlegion, deren erste Bildung der Zeit des Camillus angehört, und die im Verlaufe der Zeit mehreren Veränderungen unterworfen wurde, deren Kenntniss uns durch die Schilderungen des Livius und Polybius überkommen ist,
4) die, alle früheren organisatorischen Stützpunkte der Heeresgliederung vernichtende, einheitliche Organisation der Cohortenlegion des Marius und
5) die Rückkehr zu einer Phalangenlegion, mit vorherrschend defensivem Charakter, welche den Zeiten des Verfalls der Kaiserherrschaft angehört.

Das Römische Heer der ältesten Zeit gliederte sich nach Geschlechtern. Von den in dreissig Curien zerfallenden drei Stämmen des Volkes wurden, in einem der Stärke dieser Stämme entsprechenden Verhältniss, aus der Zahl der Patricier — der Edlen — dreihundert Ritter, auf jeden dieser Ritter aber zehn Plebejer desselben Geschlechts als Fusskämpfer, in einem tiefgegliederten Haufen zusammengestellt, und diese, hiernach 3,300 Mann starke Organisation [1077]), welche mit der Gliederung des ganzen Volkes übereinstimmte, „eine Legion" genannt. Die Ritter hielten sich durch ihre bevorzugte Stellung im Volke auch zu einer bevorzugten Theilnahme am Kampfe verpflichtet. Sie scheinen, in ähnlicher Art wie die Griechischen Wagenkämpfer, ein Vordertreffen gebildet zu haben, welches erst

1077) Κτισθείσης δὲ τῆς πόλεως πρῶτον μὲν ὅσον ἦν ἐν ἡλικίᾳ πλῆθος, εἰς συντάγματα στρατιωτικὰ διεῖλεν· ἕκαστον δὲ σύνταγμα πεζῶν τρισχιλίων ἦν, καὶ τριακοσίων ἱππέων. Ἐκλήθη δὲ λεγεὼν, τῷ λογάδας εἶναι τοὺς μαχίμους ἐκ πάντων. — *Plut. Romulus, 13.*

dann, wenn seine Kräfte nicht ausreichten, das Fussvolk am Kampfe Theil nehmen liess [1078]).

Es finden sich in den Römischen Schriftstellern Andeutungen, dass die Ritter auch solche Kämpfe selbstständig aufnahmen, zu welchen an und für sich die Reiterei nicht als geeignet erachtet werden kann [1079]). Eine schwergerüstete Reiterei mit ausschliesslich patricischem Charakter machte demzufolge ganz eigentlich den Kern des Römischen Heeres dieser Zeit aus, und ihre Kampfesweise reflectirte aus diesen Uranfängen des Reiches noch bis in die ersten Zeiten der Republik hinein, indem uns zahlreiche Nachrichten von Gefechten überliefert worden sind, in welchen die Reiterei den ersten Angriff machte, und wonächst die Phalangen des Fussvolks erst dann vorrückten, wenn durch jenen Angriff die feindliche Linie bereits erschüttert oder durchbrochen worden war [1080]).

Ueber die Tiefe, in welcher das Fussvolk der ältesten Römischen Legion aufgestellt wurde, sind bestimmte Nachrichten nicht vorhanden. Es scheint, dass sie zehn Mann betrug.

Diese Legion zerfiel in dreissig, als selbstständige Theile je unter einem Feldzeichen (*signum*) vereinigte Unterabtheilungen von hundert Mann, welche nach diesem Feldzeichen, ursprünglich einem auf eine Stange gesteckten Bündel Heu

1078) *Pugna atrox ad silvam Malitiosam fuit. ubi et peditum quidem robore, ceterum equitatu aucto nuper, plurimum Romana acies valuit. Ab equitibus repente invectis turbati ordines sunt Sabinorum. . . . Liv. hist. I. 30.*

1079) *Trossuli equites dicti, quod oppidum Tuscorum Trossulum sine opera peditum ceperint. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XVIII.*

1080) *Equitatu inmisso mediam turbaverat hostium aciem, . . . turbatos pedes invasit. — Liv. hist. II. 31.*

Ser. Sulpicius per mediam hostium aciem cum equitatu perrupit. . . . inpressione una totum equitatum fudere, magnam vim ex equis praecipitavere, ipsos equosque spiculis confodere. is finis pugnae equestris fuit. Tunc, adorti peditum aciem, nuncios ad consules rei gestae mittunt, ubi jam inclinabatur hostium acies. . . . In media primum acie vinci coepti, qua permissus equitatus turbaverat ordines. — Liv. hist. III. 70.

. . . ante mediam aciem cum equitatu magister equitum processit. . . . primos equites clamore sublato in hostem emisit. secuta peditum acies ingenti vi conflixit. Liv. hist. IV. 18.

Tum dictator, magistro equitum equitibusque, . . . proelium ciens, ipse in sinistrum cornu . . . adcurrit. . . . Liv. hist. IV. 33.

. . . itaque primo statim proelio quum dictator equitatu inmisso antesignanos hostium turbasset, legionum inde signa inferri propere jussit. . . . Liv. hist. IV. 47.

(*manipulus foeni*) „*manipuli*" genannt wurden[1081]), und deren jede unter einem eigenen Führer (*centurio*) stand[1082]). Der Ausdruck „*signum militum*", von einer Abtheilung Fussvolk gebraucht, bezeichnete daher auch weiterhin jederzeit einen Manipel. Zwar wurden die Manipel, welche anfänglich eine ungetheilte Einheit gebildet hatten und hundert Mann stark mit zehn Mann in der Tiefe aufgestellt worden waren, späterhin in einer durch die verschiedene Stärke der Legionen, und innerhalb der letzteren, durch die besonderen Verhältnisse der verschiedenen Truppengattungen verschieden bestimmten Stärke und verschiedenen Aufstellungstiefe noch in zwei Züge (anfänglich „*centuriae*", später „*ordines*" genannt) getheilt[1083]); allein nichtsdestoweniger blieb der Manipel für immer die kleinste, selbstständig unter einem Feldzeichen vereinigte Abtheilung[1084]).

Schon in der ältesten Zeit bestanden die Trutzwaffen der Römer aus dem Schwerte und dem Spiesse für den Nahekampf, dem Wurfspiesse und der Schleuder für das Ferngefecht. So lange die Phalangenstellung der Griechen das Vorbild für die Römische Gefechtsstellung war, scheint der 12 bis 16 Fuss lange Griechische Spiess die Hauptwaffe des Fussvolks gewesen, Schleuder und Wurfspiess nur zur Gefechtseinleitung, um den Feind schon aus grösserer Entfernung in Unordnung zu bringen, gebraucht worden zu sein. Livius vergleicht ausdrücklich den Römischen Spiess, die Hasta, mit der Macedonischen Sarisse, welche 14 bis 16 Fuss lang sein musste, während der Wurfspiess, für welchen die verschiedenen Benennungen *Verutum*, *Gaesum*, *Hasta velitaris*, *Jaculum* gebraucht werden, dem kleineren Wurfspiess, γροσφον, ganz gleich gewesen zu sein scheint.

Polybius beschreibt den γροσφον als eine Wurfwaffe, welche 4 Fuss lang und einen Finger dick, deren Eisen eine Spanne lang und so dünn und spitzig sei, dass es sich vom

1081) . . . *quod postquam Romulus comperisset, coacta pastorum manu eaque in centenos homines distributa, perticas manipulis foeni varie formatis in summo cunctas dedisse, quo facilius eo signo suumquisque ducem sequeretur.* *Aurel. Victor. orig. Gent. Rom.* 22. 4.

1082) . . . *manipulis centuriones inposuit.* — *Liv. hist. I.* 52.

1083) . . . *in legione sunt centuriae sexaginta, manipuli triginta.* *A. Gellius* 16. 4.

1084) *Manipulos exercitus minimas manus, quae unum sequuntur signum.* — *Varro de lingua Latina, lib. IV.*

ersten Wurfe umbiege, und die daher nicht wieder zurückgeworfen werden könne. Livius aber sagt übereinstimmend hiermit, die auserlesene junge Mannschaft, welche Naevius unter die Reiterei mischte, hätte 7 Stück solcher vierfüssiger Wurfspiesse mit angehefteter Spitze erhalten, wie solche bei den Veliten eingeführt seien[1085]). Auch Vegetius beschreibt den leichten Wurfspiess seiner Zeit (*verutum*) noch als eine Waffe, deren Schaft 3½ Fuss, und deren Spitze 5 Zoll lang sei, was ebenfalls die Länge von 4 Fuss der alten *Hasta velitaris* giebt[1086]). Späterhin wurden die Waffen der Samniten, dieses streitbaren Gebirgsvolkes Italiens, mit welchem die Römer so harte Kämpfe zu bestehen hatten, das Vorbild für die Römischen Waffenconstructionen, und auch hier blieben der Spiess und der Wurfspiess noch immer die Hauptwaffen[1087]).

Die wichtigen Reformen, mittelst welcher Servius Tullius sechs Jahrhunderte vor dem Beginn unserer Zeitrechnung die schroffen Gegensätze sich feindlich gegenüberstehender Standesprivilegien, auf denen bis dahin die Römische Staatsverfassung geruht hatte, zu der Kraft einer einheitlichen Staatsorganisation eng zu verbinden suchte, erstreckten sich gleichmässig auf alle Zweige des Staatsdienstes und führten nothwendigerweise nicht nur eine bestimmte Regelung des Waffenrechts und der Waffenpflicht, sondern um so mehr auch eine veränderte taktische Organisation des Heeres herbei, als die Reiterei, welche bis dahin den Kern desselben gebildet hatte, sich in den heissen Kämpfen mit den, nach Art der Griechischen Phalangen gebildeten, Etruskischen Massenstellungen als unzulänglich erwies, und hierdurch die Nothwendigkeit hervortrat, den Schwerpunkt der Heeresorganisation in ein dichtgeschlossenes und schwergerüstetes Fussvolk zu legen. Der Kriegsdienst wurde nunmehr ein Ehrenrecht und eine Ehrenpflicht für Jeden, welchen die Verfassung zur

1085) ... *eis septena jacula quaternos longa pedes data praefixa ferro, quale hastis velitaribus inest.* — *Liv. 26. c. 4.*

1086) ... *aliud minus: ferro triangulo unciarum quinque, hastili trium pedum et semis, quod tunc verriculum, nunc verutum dicitur.* *Veget. II. 15.*

1087) *Arma atque tela militaria ab Samnitibus ... pleraque sumserunt. ... Salustii bellum Catilin. 51. 38.*

Samnites ab hastis appellati sunt, quas Graeci ϹΑΥΝΙΑ *appellant; has enim ferre assueti erant. ... Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XVII.*

Ausübung politischer Rechte befähigte, und den sein Vermögen in den Stand setzte, sich auf eigene Kosten zu rüsten. Verpflichtung zum Kriegsdienste und Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten des Landes wurden eng mit einander verknüpft, und da beide zugleich nach der Grösse des Vermögens geregelt wurden, so erhielt die ganze Verfassung eine aristokratische Gestaltung und einen kriegerischen Charakter, welche auf die Entwickelung der Römischen Weltmacht den entschiedensten Einfluss geäussert haben. Das ganze Volk wurde für beide gedachte Zwecke in sechs Vermögensklassen eingetheilt, von welcher nur die den ärmsten Theil umfassende sechste Klasse (*proletarii, capite censi*) vom Heeresdienste befreit blieb. Zu dieser letzteren Klasse wurden anfänglich alle Diejenigen gezählt, welche weniger als elftausend As im Vermögen hatten[1088]). Allein die zunehmende Ausdehnung dieses Theils der Bevölkerung und die Nothwendigkeit, einen so zahlreichen Bestandtheil der Nationalkraft für das wachsende Bedürfniss der Heeresmacht zu benutzen, führten späterhin eine Herabsetzung des niedrigsten Census für den Eintritt in den Legionsdienst bis auf viertausend As herbei[1089]). In die ersten fünf Klassen wurden alle diejenigen, welche ein Vermögen vom Betrage des niedrigsten Census oder darüber besassen (*locupletes, assidui*), eingereiht und mit einer der Grösse des klassenmässigen Vermögens entsprechenden, organisationsgemäss festgestellten Ausrüstung zur Bildung des Fussvolks bestimmt, während die Reiterei aus achtzehn Rittercenturien gebildet wurde, welche letztere zwar noch eine besondere Körperschaft ausmachten, indessen ihren früher ausschliesslich patricischen Charakter verloren, indem zwölf, mithin zwei Drittel derselben, aus Plebejern organisirt wurden[1090]). Alle fünf Jahre wurden nach den eidlichen Angaben der für diesen Zweck zur öffentlichen Volksversammlung berufenen Bürger die Schatzungstafeln und demzufolge die

1088) *Undecim millibus haec (quinta) classis censebatur. Hoc minor census reliquam multitudinem habuit. inde una centuria facta est, inmunis militia.* — *Liv. hist. I. 43.*

1089) ... τῶν λοιπῶν τοὺς μὲν ἱππεῖς δέκα, τοὺς δὲ πεζοὺς ἓξ οὐ̓ δεῖ στρατείας τελεῖν κατ' ἀνάγκην, ἐν τοῖς τετταράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ἀπὸ γενεᾶς, πλὴν τῶν ὑπὸ τὰς τετρακοσίας δραχμὰς τετιμημένων. *Polyb. VI. 40.*

1090) ... *equitum ex primoribus civitatis duodecim scripsit centurias. Sex item alias centurias tribus ab Romulo institutis sub iisdem, quibus inauguratae erant, nominibus fecit.* — *Liv. hist. I. 43.*

Eintheilung des ganzen Volkes für Besteuerung und Heerwesen neu geregelt, worauf sich die ganze zum Heerdienste berufene Bürgerschaft bewaffnet zur Heerschau stellte, die mit einem feierlichen Opfer endigte.

Die Dienstzeit der zum Kriegsdienste berechtigten und verpflichteten fünf ersten Censusklassen umfasste das Alter vom 17ten bis zum 60sten Jahre. Hiervon gehörte die Mannschaft vom 17ten bis zum vollendeten 45sten Jahre (*juniores*) dem Felddienste, diejenige vom 46sten bis zum 60sten Jahre (*seniores*) der Stadtvertheidigung an[1091]. Doch trat die Verwendung der *seniores*, insbesondere in späterer Zeit, nur als Ausnahme ein. Innerhalb der gesetzlichen Dienstzeit vom 17ten bis zum vollendeten 45sten Jahre war der Legionssoldat an und für sich nur zu sechszehn, und im äussersten Falle zu zwanzig Feldzügen, der Reiter nur zu zehn Feldzügen verpflichtet, welche er mit Unterbrechungen machen konnte. Niemand aber durfte sich um ein öffentliches Amt bewerben, bevor er nicht mindestens die Hälfte dieser Feldzüge mitgemacht hatte. Eine Ausnahme hiervon konnte nur als Belohnung für ausgezeichnete Dienste eintreten[1092]. Nur Staatsdienst, Priesterthum oder körperliche Unfähigkeit konnten eine zeitweise oder gänzliche Befreiung vom Kriegsdienste herbeiführen.

Die taktische Aufstellung des Fussvolks geschah in Phalangen von einer Stärke zwischen 4,000 und 4,200 Mann Fussvolk nebst 200 Mann Reiterei. Wenigstens giebt Dionysius von Halicarnassus diese erstere Zahl noch für das Jahr 494 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung an[1093]. Für deren Gliederung wurde die nach der Grösse des Vermögens der heerespflichtigen Klassen verschieden bemessene Art der Ausrüstung massgebend, über deren Tiefe aber haben wir keine Gewissheit. Mit Rücksicht auf die Nothwendigkeit, der Phalangenstellung der zu bekämpfenden Nachbarvölker mit Erfolg entgegenzutreten, ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie eine normale Tiefe von 6 Mann hatte, die

1091) *Prima classis omnes adpellati. Seniores, ad urbis custodiam ut praesto essent: juvenes, ut foris bella gererent.* — *Liv. hist. I. 43.*

... *exercitus ex caussariis senioribusque* ... *qui urbi moenibusque praesidio sit.* — *Liv. hist. VI. 6.*

1092) *Lic. Phil. V. 19. §. 52.*

1093) ... καὶ γίνεται δέκα στρατιωτικὰ τάγματα ἐξ ἀνδῶν τετρακισχιλίων ἕκαστον. *Dion. VI. 42.*

zeitweise bis auf die Tiefe von 8 Mann verstärkt wurde. Der Kern ihrer geschlossenen Gliederung wurde nämlich durch die ersten drei Klassen der Vermögenden gebildet, welche, nach den übereinstimmenden Angaben des Livius und Dionysius, eine ganz gleiche Bewaffnung, das Schwert und den Spiess, den letzteren aber wahrscheinlich in einer verschiedenen Länge, führten, deren Schutzrüstung aber sich in Bezug auf Vollständigkeit und Stoff nach Innen abstufte. In der vordersten Reihe stand die erste Klasse der Vermögenden (diejenigen, welche mindestens 100,000 As besassen), von Kopf bis zu Fuss für den ihr durch diese Stellung zunächst angewiesenen Kampf Mann gegen Mann in metallener Rüstung gepanzert. Sie führte einen Brust- und Rückenharnisch, Helm, Arm- und Beinschienen und einen runden Schild (*clipeus*) von Bronze. Die hinter ihr aufgestellte zweite Klasse (diejenigen, welche zwischen 75,000 und 100,000 As besassen) unterschied sich in ihrer Schutzrüstung von ihr dadurch, dass sie weder einen metallenen Harnisch trug, noch einen metallenen Schild führte, sondern beide Schutzwaffen durch den wohlfeileren, länglich viereckigen, convex gebogenen, aus Holzplatten zusammengesetzten und mit Leder überzogenen Schild (*scutum*) ersetzte, übrigens aber mit dem Helm, den Arm- und Beinschienen der ersten Klasse gerüstet war, wogegen die dann folgende dritte Klasse (diejenigen, welche zwischen 50,000 und 75,0000 As besassen) auch keine Beinschienen mehr hatte[1094]), deren sie auch in der That weniger bedurfte, da sie durch ihre Vordermänner in der Phalanx ganz gedeckt war und in der Hauptsache nur durch ihre Gesammtmasse wirken sollte.

Diese drei Klassen erscheinen später, unter veränderten Verhältnissen, unter den Namen der *principes*, *hastati* und *triarii*[1095]). Doch erklärt Vegetius, dass sie diese Benennungen

1094) *Ex iis, qui centum millium aeris, aut majorem, censum haberent, octoginta confecit centurias, quadragenas seniorum ac juniorum. Prima classis omnes adpellati ... arma his imperata, galea, clipeum, ocreae; lorica; omnia ex aere. haec ut tegumenta corporis essent. tela in hostem, hastaque et gladius. ... Secunda classis intra centum usque ad quinque et septuaginta millium censum instituta; .... arma imperata, scutum pro clipeo, et praeter loricam omnia eadem. Tertiae classis in quinquaginta millium censum esse voluit ... nec de armis quidquam mutatum; ocreae tantum ademtae. — Liv. hist. I. 43.*

1095) *Sic erant muniti illi, qui in prima acie pugnantes Principes, in secunda Hastati, in tertia Triarii vocabantur. — Veget. de re milit. I. 20.*

auch schon in dieser ältesten Zeit führten. Auch Livius sagt noch von den *principes*, welche später das zweite Treffen bildeten, dass ihre Waffenrüstung ausgezeichnet war[1096]).

Zu diesem Kern der geschlossenen Phalangengliederung, welcher wahrscheinlich in einer Tiefe von 6 Mann aufgestellt wurde, trat zunächst in leichter Bewaffnung die vierte Klasse, d. h. diejenigen, welche zwischen 25,000 und 50,000 As im Vermögen hatten, für den Zweck hinzu:

1) mit Wurfgeschossen den Kampf in zerstreutem Gefecht einzuleiten, wozu sie sich vor der Front der Phalanx auf den entsprechenden Wurfweiten aufstellte und bewegte;
2) nach dem Beginn des Handgemenges, insbesondere in der Defensivstellung der Phalanx, den Kampf aus einer hinter der Phalanx genommenen Aufstellung dadurch zu unterstützen, dass sie ihre Wurfgeschosse über die Köpfe der Phalangenglieder hinweg schleuderte;
3. die Tiefe der Phalanx nöthigenfalls mit einer vierten Gliederung zu verstärken und hierdurch auf 8 Mann zu bringen.

Sie führte, nach Livius, gar keine Schutzrüstung, nach Dionys dagegen noch den hölzernen Schild (*scutum*), als Trutzwaffe nach Livius nur den Spiess und leichten Wurfspiess[1097]), nach Dionys auch noch das Schwert. Der Wurfspiess diente für das zerstreute Gefecht, der Spiess für ihre Gliederung in der Phalanx. Wegen ihrer zerstreuten Fechtart führten sie den Namen „Sprenkler" (*rorarii*)[1098]); — eine Benennung, die auch auf die fünfte Klasse, d. h. diejenigen, welche mindestens 11,000 As und weniger als 25,000 As im Vermögen hatten, ausgedehnt wurde. Diese Klasse entbehrte jeder Schutzrüstung und führte, anstatt des Wurfspiesses, die wohlfeilste aller Wurfwaffen, die Schleuder[1099]). Doch scheint es, dass

1096) *Haec prima frons in acie florem juvenum pubescentium ad militiam habebat. Robustior inde aetas totidem manipulorum, quibus principibus est nomen hos sequebantur; scutati omnes, insignibus maxime armis. Liv. hist. VIII. 8.*

1097) *In quarta classe census quinque et viginti millium, ... arma mutata, nihil praeter hastam et verutum datum. — Liv. hist. I, 43.*

1098) *Rorarii appellabantur milites, qui antequam congressae essent acies, primo non multis iaculis inibant proelium. Tractum, quod ante maximas pluvias coelum rorare incipiat. Nonius Marcellus (de proprietate sermonis).*

1099) *... pone paludatus stabat rorarius velox. C. Lucilius.*

Rorarii dicti a rore: qui bellum committebant ante; ideo quod ante rorat, quam pluit. — Varro de lingua Lat. lib. VI.

Quinta classis aucta, centuriae triginta factae: fundas lapidesque missiles hi secum gerebant. ... Undecim millibus haec classis censebatur. — Liv. hist. I. 43.

sie noch mit einem Spiesse gerüstet, und demnach diese Waffe (die *hasta*) die gemeinsame und charakteristische Waffe aller fünf Censusklassen war, weil die Verleihung derselben und ihre Abnahme mit der Aufnahme in die zum Kriegsdienste berechtigten Censusklassen und der Ausstossung aus solchen ebenso identisch war, wie dies mit der Verleihung und Abnahme des Pferdes in Bezug auf den Ritterstand der Fall war[1100]).

Die Fechtart der fünften Klasse war mit derjenigen der vierten Klasse ganz übereinstimmend. Ihr waren überdies als eine besondere Abtheilung die, nur mit Schleudern bewaffneten, überzähligen Ersatzmannschaften (*accensi*, *velati*) zugetheilt[1101]).

Die Reiterei wurde nunmehr auf den Flügeln dieser Phalanx aufgestellt und dem Befehlshaber der letzteren direct untergeordnet. Sie verlor demzufolge, gleichwie sie durch Errichtung der zwölf plebejischen Rittercenturien ihren patricischen Charakter verloren hatte, auch im Heere ihre Bedeutung als Hauptwaffe. Allein wenngleich sie demnach den Charakter einer Hülfswaffe annahm, so wurde sie nichtsdestoweniger noch immer als eine Elite betrachtet, welche der Feldherr für entscheidende Augenblicke aufsparte und nöthigenfalls auch zu Fuss kämpfen liess, und in welcher wir die erste Grundlage jenes Gebrauches von Reserven erblicken dürfen, der weiterhin in der mehr ausgebildeten Römischen Taktik eine so wichtige Rolle spielte, und dem die Römischen Heere so viele entscheidende Erfolge verdankten.

Beinahe zwei Jahrhunderte blieb diese Organisation in Kraft. Doch liessen die Kriege Rom's mit den Nachbarvölkern im Laufe dieser Zeit immer mehr das Bedürfniss hervortreten, eine Gefechtsgliederung, deren Bewegungen sich auf den Frontalmarsch, das Abbrechen und Aufmarschiren und die einfachsten Flankenbewegungen beschränkten, mit einer anderen zu vertauschen, welche sich in jedem Terrain, ohne Schwierigkeit und ohne die Ordnung zu gefährden, in grösserer Man-

1100) *Censio hastaria dicebatur, quum militi multae nomine ob delictum militare indicebatur, quod hastas daret. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. III.*

1101) *Velati appellabantur vestiti et inermes, qui exercitum sequebantur, quique in mortuorum militum loco substituebantur. Ipsi sunt et ferentarii, qui fundis ac lapidibus pugnabant, quae tela feruntur, non tenentur. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XIX.*

nichfaltigkeit hin und her bewegen, mit Leichtigkeit in kleine Abtheilungen zerlegen und aus letzteren wieder zu einem Ganzen verbinden lasse [1102]).

Ungeachtet der ungenügenden Aufschlüsse, welche die gleichzeitigen Geschichtschreiber uns über das Römische Heerwesen dieser Zeit geben, gewähren solche doch hinreichende Anhaltspunkte, um aus einer Vergleichung der Heeresverfassung des Servius Tullius mit derjenigen der Römischen Republik zur Zeit ihrer vollen Kraftentwickelung die Thatsache zu begründen, dass in dieser Zwischenzeit eine die Taktik des Römischen Heeres wesentlich umgestaltende Reform stattgefunden hat, welche mit grösster Wahrscheinlichkeit in das Zeitalter des Camillus zu setzen ist. Dem Beginn des vierten Jahrhunderts v. Chr. gehören, wie wir mit Gewissheit annehmen dürfen, die wichtigsten Stützpunkte dieser Reform an.

Die Continuität der Kämpfe, in welche die eroberungssüchtige Republik verwickelt wurde, machte für die minder begüterten Klassen der Heerespflichtigen die Aufbringung der Kosten ihrer Rüstung und Unterhaltung immer drückender, und zwar um so mehr, als die jetzt häufiger eintretende Nothwendigkeit langwieriger Belagerungen fester Plätze es unvermeidlich machte, die Heere über die observanzmässige Dauer eines Sommerfeldzuges beisammenzuhalten. Es war der Krieg gegen die Volsker, welcher nach seiner Beendigung im Jahre 403 v. Chr. zu der Einführung eines Soldes aus Staatskassen für das gesammte Fussvolk [1103]) und drei Jahre später, im Jahre 400 v. Chr., zur Errichtung einer Reiterei aus besoldeten Freiwilligen neben der Reiterei der achtzehn Rittercenturien führte [1104]). Während der Belagerung von Veji diente eine Anzahl junger Leute aus den höchsten Ständen, obschon sie nicht zu den Rittercenturien gehörte, freiwillig

1102) ... *illa phalanx inmobilis, et unius generis: Romana acies distinctior, ex pluribus partibus constans: facilis partienti, quacumque opus esset, facilis jungenti. — Liv. hist. IX. 19.*

1103) *Additum deinde omnium maxime tempestivo principum in multitudinem munere ut ante mentionem ullam plebis tribunorumve decerneret senatus ut stipendium miles de publico adciperet, quum ante id tempus de suo quisque functus eo munere esset. Liv. hist. IV. 59.*

1104) ... *et equiti certus numerus aeris est ad adsignatus. Tum primum equis merere equites coeperunt. Voluntarius ductus exercitus Vejos non amissa modo restituit opera, sed nova etiam instituit. ab urbe commeatus intentione, quam antea subvehi cura: ne quid tam bene merito exercitui ad usum deesset, Liv. hist. V. 7.*

mit eigenen Pferden und bildete hierdurch einen neuen Bestandtheil der Reiterei [1105]). Demnächst aber führte die grössere Stärke, die man der Reiterei im Verhältniss zu der grösseren Heeresmacht, die jetzt häufig aufgeboten wurde, geben musste, und die Unmöglichkeit, diesen grösseren Bedarf durch die Rittercenturien allein zu decken, die Nothwendigkeit herbei, auch die Hauptmasse der Reiterei aus den gewöhnlichen Tribus zu entnehmen und die nöthigen Mittel zu diesem kostbareren Dienste durch die Bewilligung des dreifachen Soldes des gewöhnlichen Legionssoldaten zu gewähren; eine Massregel, die bereits während der Belagerung von Veji, im Jahre 397 v. Chr., eintrat [1106]). Hierdurch aber wurde der Dienst der Reiterei, welcher, obgleich er schon längst den patricischen Charakter der ältesten Zeit verloren hatte, doch noch immer das besondere Standesprivilegium der Rittercenturien gewesen war, dem Dienste des Fussvolks immer mehr gleichgestellt.

Durch diese wichtigen Neuerungen wurde die, auf der Verschiedenheit des Vermögens der Censusklassen und der hierdurch bedingten Art der Bewaffnung beruhende, ganze Grundlage der Heeresgliederung des Servius Tullius um so mehr verlassen, als gleichzeitig auch, in den nun beginnenden Kämpfen mit den kriegerischen Galliern, die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Gefechtsgliederung und der Bewaffnung erkannt wurde. Der Ungestüm der Gallischen Angriffe scheint Veranlassung gegeben zu haben, diejenige Tiefe der Gefechtsaufstellung, welche bis dahin nur vorübergehend durch das Eintreten der zum zerstreuten Gefecht bestimmten vierten Censusklasse erzielt worden war, zur Norm zu erheben und den Griechischen metallenen Rundschild der vordersten Reihe, welcher den Kopf und die Schultern gegen das lange, zum Hieb bestimmte Gallische Schwert nur sehr unvollständig zu decken vermochte, mit dem länglich viereckigen, hölzernen Schilde der übrigen Censusklassen zu vertauschen, zugleich aber die Construction des letzteren durch einen dasselbe um-

1105) ... *quum repente, quibus census equester erat, equi publici non erant adsignati consilio prius inter sese habito, senatum adeunt; factaque dicendi potestate equis se suis stipendia facturos promittunt — tum primum equis merere equites coeperunt. Liv. ad 352. a. u. c. 400 a Ch.*

1106) *Nec satis constat, cur primus ac potissimus ad novum delibandum honorem sit habitus. Alii Cn. Cornelii fratris, qui tribunus militum priore anno fuerat, triplexque stipendium equitibus dederat gratia extractum ad tantum honorem credunt. Liv. V. 12. (ad 355 a. u. c. 397 a Ch.)*

fassenden breiten Metallbeschlag zu verstärken, endlich aber an Stelle des älteren bronzenen Helmes (*galea*) eine glatte eiserne Sturmhaube (*cassis*) einzuführen, an welcher die feindlichen Schwerter zerschellen und abgleiten sollten [1107]). Zwar setzt Plutarch auch die Einführung des schweren Wurfspiesses (*pilum*) in diese Zeit, doch dürfte, wenn nicht überhaupt mit Rücksicht auf den von Plutarch beschriebenen Gebrauch dieser Waffe bei einer Abwehr feindlicher Schwerthiebe, auf welche Camillus sein Heer einüben liess, eine Verwechselung stattfindet, die allgemeine Einführung des Pilums als Nationalwaffe jedenfalls einer späteren Zeit angehören.

An die Stelle der auf den Grundlagen des Vermögens und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Bewaffnung ruhenden Gliederung eines Heeres, welches sich auf eigene Kosten rüsten und erhalten musste, trat daher nach und nach auf den Grundlagen des Dienstalters und der Waffenfertigkeit die Gliederung eines gleichmässig bewaffneten Soldheeres, in welchem, da die charakteristischen Unterschiede der früheren Klassen aufhörten, die bereits in frühester Zeit gebräuchlich gewesene Unterabtheilung der Manipel sowohl in taktischer als in administrativer Beziehung eine höhere Bedeutung erlangte. Die Eintheilung des Volkes in Vermögensklassen blieb zwar noch fortbestehen, allein an die Stelle der Regelung der Wehrpflicht auf der blossen Grundlage dieser Klasseneintheilung trat demnächst auf der Grundlage der allgemein zu Recht bestehenden Wehrpflicht jedes Römischen Bürgers das Conscriptionssystem eines Soldheeres. Sämmtliche waffenfähige Mannschaften wurden in besondere Listen eingetragen, welche den Anhalt für die von Staatsbeamten im Namen der Consuln (in den Provinzen später im Namen der Proconsuln) vollzogenen Aushebungen bildeten. Die ausgehobenen Mannschaften wurden sofort vereidigt und entweder sogleich zum Heere gesandt oder für diesen Zweck in Bereitschaft gestellt.

Die von Camillus eingeführten Reformen, welche sich je-

1107) Εἰδὼς δὲ τῆς τῶν βαρβάρων ἀλκῆς τὴν βιαιοτάτην ἐν ταῖς μαχαίραις οὖσαν, ἃς βαρβαρικῶς καὶ σὺν οὐδεμιᾷ τέχνῃ καταφέροντες ὤμους μάλιστα καὶ κεφαλὰς διέκοπτον, ἐχαλκεύσατο μὲν κράνη τοῖς πλείστοις ὁλοσίδηρα καὶ λεῖα ταῖς περιφερείαις, ὡς ἀπολισθαίνειν ἢ κατάγνυσθαι τὰς μαχαίρας· τοῖς δὲ θυρεοῖς κύκλῳ περιήρμοσε λεπίδα χαλκῆν, τοῦ ξύλου καθ' αὑτὸ τὰς πληγὰς μὴ στέγοντος· αὐτοὺς δὲ τοὺς στρατιώτας ἐδίδαξε τοῖς ὑσσοῖς μακροῖς διὰ χειρὸς χρῆσθαι καὶ τοῖς ξίφεσι τῶν πολεμίων ὑποβάλλοντας ἐκδέχεσθαι τὰς καταφοράς. — *Plut. Camillus, 40.*

Clipeis antea Romani usi sunt: deinde, postquam stipendiarii facti sunt, scuta pro clipeis fecere. . . . Liv. hist. VIII. 8.

doch, um die Widerstandsfähigkeit gegen den wüthenden Ungestüm der Gallischen Angriffe nicht zu gefährden, wahrscheinlich noch nicht auf die weiterhin zur Ausführung gekommene Unterbrechung der zusammenhängenden Linie der Phalangenstellung erstreckt haben dürften, blieben die Grundlage der Heeresverfassung bis in die Blüthezeit der Römischen Republik, ohne dass wir die Einzelheiten ihrer demnächstigen weiteren Entwickelung zu verfolgen vermögen. Wir stossen im Gegentheil selbst in den Angaben bewährter Geschichtschreiber auf mehrfache Widersprüche, deren Lösung nur durch die Annahme einer allmähligen, in ihren Einzelheiten uns nicht bekannt gewordenen taktischen Entwickelung möglich wird, während aus einzelnen, bestimmt beglaubigten Thatsachen jene wichtigen Veränderungen in der Organisation der Römischen Legionen hervorgehen, welche uns Polybius und Livius mittheilen. Zunächst scheinen es die heissen Kämpfe mit dem tapferen und den Römern an Gebiet und Volksmenge überlegenen Gebirgsvolke der Samniten gewesen zu sein, welche taktisch wichtige Veränderungen in der Gefechtsaufstellung und Bewaffnung der Legionen herbeiführten. Die lange zusammenhängende Linie der Phalanx konnte in dem gebirgigen Terrain der Samnitischen Gebiete nur eine sehr beschränkte Anwendung finden, und es musste häufig die Nothwendigkeit eintreten, für die Bekämpfung von Pässen und Schluchten kleine Colonnen, ähnlich den Compagniecolonnen unserer gegenwärtigen Kriegführung, zu bilden, für welche eine Grundlage in der bereits bestehenden Eintheilung der Phalanx in Manipel schon vorhanden war. Musste in den Kämpfen in jenem Gebirgslande schon an und für sich die Bedeutung der Wurfwaffen in erhöhetem Masse hervortreten, so scheinen die Römer noch insbesondere sehr nachtheilige Erfahrungen in Bezug auf die grosse Wirksamkeit einer von ihnen bis dahin nicht gekannten Gattung des Wurfspiesses gemacht zu haben, deren sich die Samniten nicht für den Nebenzweck des zerstreuten Gefechts leichter Truppen, für welchen das Römische Fussvolk bis dahin den leichten Wurfspiess gebraucht hatte, sondern als einer Nationalwaffe zur Vertheidigung und zum Angriff bediente [1108]). Die Bewaffnung der Römischen Legion

1108) *Samnites ab hastis appellati sunt, quas Graeci* ϹΑΥΝΙΑ *appellant; has enim ferre assueti erant.... Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XVII.*

war für den Kampf in der freien Ebene, nicht aber für den Kampf im Berglande berechnet und konnte daher nicht allen Bedingungen des letzteren entsprechen. Zugleich hatten die Erfahrungen des Krieges die Wichtigkeit einer starken Reserve um so mehr erkennen lassen, als die Reiterei, welche bis dahin die Stelle einer allgemeinen Armee-Reserve eingenommen hatte, seit den Veränderungen, die in ihrer organisatorischen Grundlage eingetreten waren, nach und nach immer mehr den früher behaupteten Charakter einer Elitetruppe verloren hatte.

Alle diese Rücksichten führten zu einer gänzlichen Umgestaltung der Phalangenlegion. Der bis dahin bestandene ununterbrochene Zusammenhang der Linie der Phalanx wurde aufgelöst; die Manipel wurden zu selbstständigen taktischen Einheiten erhoben und mit regelmässigen Intervallen, welche ihrer Frontlänge gleich gewesen zu sein scheinen, neben einander, zugleich aber in mehreren Treffen mit Abständen hinter einander, in der Art aufgestellt, dass die Manipel der hinteren Treffen schachbrettartig die Intervallen der Vordertreffen deckten. Endlich aber wurde jene Gattung des schweren Wurfspiesses, welche von nun ab unter dem Namen „*pilum*" erscheint, und welcher das Römische Fussvolk demnächst so ausgezeichnete Erfolge verdankte, als Legionswaffe und wahrscheinlich, ehe spätere Verbesserungen ihrer Construction eintraten, in einer mit den Samnitischen Wurfspiessen ganz übereinstimmenden Form eingeführt[1109]).

Wenngleich auch in der Organisation der Manipularlegion im Laufe der Zeit mehrfache wesentliche Veränderungen eingetreten sind, zu deren stufenweisen Verfolgung uns die ausreichenden zuverlässigen Nachrichten fehlen, so haben wir doch von ihrer endgültigen Gestaltung, wie sie nach Beendigung der Samnitenkriege aus den Kämpfen mit dem, in der Schule Alexander's von Macedonien gebildeten talentvollen Feldherrn, dem Könige Pyrrhus von Epirus, und aus den ersten beiden Punischen Kriegen hervorgegangen ist, durch Polybius die Hauptumrisse in festen, des sachkundigen Vermittlers zwischen Griechischem und Römischem Heerwesen würdigen Zügen mitgetheilt erhalten. Andererseits aber dürfen wir diejenige Manipularlegion, welche den Uebergang

1109) *Arma atque tela militaria ab Samnitibus.... pleraque sumpserunt.... Sallust. bellum Catilin. 51. 38.*

zwischen den von Camillus eingeführten Reformen der Phalangenlegion des Servius Tullius und der von Polybius beschriebenen Manipularlegion gebildet hat, in der von Livius im achten Buche seines Geschichtswerkes angeführten Organisation der unmittelbar auf die Phalangen gefolgten ersten Manipularstellung erkennen. Allein die Dunkelheit und Unwahrscheinlichkeit, welche hierbei in Bezug auf einzelne Angaben obwalten, lassen voraussetzen, dass Livius sich einige Irrthümer und Verwechselungen der alten mit der späteren Zeit hat zu Schulden kommen lassen, und in die Handschriften sich einige Corrumpirungen eingeschlichen haben, deren kritische Erörterung für den Zweck dieser flüchtigen Schilderung zu weit führen würde. Livius beginnt mit einer Angabe der Stufenfolge der Legionsgliederung, indem er zuvörderst ganz allgemein erklärt, dass, nachdem das Römische Heer früher zu Phalangen gegliedert worden, die den Macedonischen Phalangen ähnlich gewesen wären, man dasselbe späterhin allmälig nach Manipeln, zuletzt aber nach einer grösseren Zahl *ordines* gegliedert aufgestellt habe, von welchen letzteren eine jede die Stärke von 60 Gemeinen, 2 Centurionen und 1 Fähnrich gehabt habe[1110]). Der Römische Geschichtschreiber geht hierauf zur speziellen Schilderung der Manipularlegion über und führt an: das Vordertreffen sei durch 15, durch mässige Intervallen von einander getrennte Manipel aus der Blüthe der eben erst für den Kriegsdienst herangewachsenen jungen Mannschaften, „*hastati*" genannt, gebildet worden. Innerhalb jedes dieser Manipel hätten sich 20 Mann leichte, nur mit Spiess und Wurfspiess bewaffnete Mannschaften befunden, während die übrigen Mannschaften auch mit Schilden gerüstet gewesen seien. Auf diese Manipel wären, in einer gleichen Manipelstärke, die Mannschaften reiferen Alters, „*principes*" genannt, sämmtlich mit Schilden und ausgezeichneten Waffen gerüstet, gefolgt, und die solchergestalt gebildete Heeresabtheilung von 30 Manipeln habe man „*antepilani*" um deswillen genannt, weil hinter ihren Feldzeichen andere 15 Abtheilungen, „*ordines*" genannt, aufgestellt worden seien. Jede dieser Abtheilungen habe in der Stärke von 186 Mann aus drei Theilen

1110) ... *et, quod antea phalanges similes Macedonicis, hoc postea manipulatim structa acies coepit esse. Postremo in plures ordines instruebantur. ordo sexagenos milites, duos centuriones, vexillarium unum habebat.* — *Liv. hist. VIII. 8.*

bestanden, welche er „Fähnlein" nennt. Das erste und zwar das vorderste Fähnlein habe den Namen „*primus pilus*" geführt und sei von den Triariern, den alten Soldaten von bewährter Tapferkeit, das zweite Fähnlein von den in Bezug auf Kraft, Lebensalter und Leistungsfähigkeit geringer anzuschlagenden Rorariern, und das dritte von den Accensen, d. h. denjenigen Mannschaften gebildet worden, welche man ihrer Unzuverlässigkeit wegen in das dritte Treffen verwiesen habe[1111]).

In dieser Organisation der Uebergangsperiode erscheinen daher auf ganz veränderter Grundlage die *principes*, welche in der alten Phalanx die vordersten Reihen eingenommen und von dieser Stellung ihren Namen erhalten hatten, im zweiten Treffen, und die früher im zweiten Treffen aufgestellten *hastati* im ersten Treffen. Die noch immer beibehaltenen alten, der Gliederung des Heeres nach Vermögensklassen angehörenden Benennungen der verschiedenen Phalangenglieder entsprachen daher von nun ab weder ihrer Bewaffnung, noch ihrer Verwendung mehr. Schon Varro hebt die Unklarheit, welche hierin in Folge der im Heerwesen angenommenen Organisationsveränderungen eingetreten sei, ausdrücklich hervor[1112]).

In überraschender Weise tritt nunmehr eine innigere Verbindung der taktischen Elemente für das zerstreute Gefecht mit denjenigen für den Massenkampf hervor. In den 20 Leichtbewaffneten jedes Manipels des Vordertreffens sehen wir Schützenzüge für den Zweck organisirt, die Gefechte einzuleiten, die Wurfspiess- und Schleuderschützen der feindlichen Vorhut zu bekämpfen und zurückzuwerfen und sich demnächst beim Herannahen der feindlichen Massen durch die Intervallen

1111) ... *prima acies hastati erant, manipuli quindecim, distantes inter se modicum spatium: manipulus leves vicenos milites, aliam turbam scutatorum habebat. leves autem, qui hastam tantum gaesaque gererent, vocabantur. Haec prima frons in acie florem juvenum pubescentium ad militiam habebat. Robustior inde aetas totidem manipulorum, quibus principibus est nomen. hos sequebantur, scutati omnes, insignibus maxime armis. hoc triginta manipulorum agmen antepilanos adpellabant, quia sub signis jam alii quindecim ordines locabantur: ex quibus ordo unusquisque tres partes habebat. earum unamquamque primum pilum vocabant. Tribus ex vexillis constabat. (vexillum?) centum octoginta sex homines erant. Primum vexillum triarios ducebat, veteranum militem spectatae virtutis: secundum rorarios, minus roboris aetate factisque: tertium accensos, minimae fiduciae manum. eo et in postremam aciem rejiciebantur. — Liv. hist. VIII. 8.*

1112) *Hastati dicti, qui primi hasteis pugnabant; Pilani, qui pileis; Principes, qui a principio gladiis, et post commutata re militari minus illustres sumuntur. — Varro de lingua Latina, lib. IV.*

zwischen den Manipeln der Vordertreffen zurückzuziehen und als letzte Glieder ihrer Manipel aufzustellen. Hierdurch war jeder Manipel selbstständig für die verschiedenen Gefechtszwecke organisirt, was in den Samnitischen Gebirgen, wo das selbstständige Auftreten so kleiner Colonnen häufig nothwendig werden konnte, wo der Sicherheitsdienst und überhaupt alle Aufgaben des kleinen Krieges einen streitbaren, in seinen heimathlichen Bergen mit allen Oertlichkeiten vertrauten Volke gegenüber eine grosse Bedeutung haben mussten, von entschiedener Wichtigkeit war.

In der von Livius angegebenen Bildung des dritten Treffens mittelst einer organischen Verbindung der verschiedenartigsten Elemente zu taktischen Einheiten (*ordines*) und in einer Stärke, welche diejenige der Vordertreffen bedeutend überstieg, walten wahrscheinlich Irrthümer ob. Für die grosse Reserve des Heeres, als welche das dritte Treffen anzusehen ist, und für den Zweck, im letzten Augenblicke die Entscheidung herbeizuführen, konnte eine Ueberzahl leichter Truppen schon an und für sich und in Verbindung mit Kerntruppen um so weniger angemessen erscheinen, als ihre Bewaffnung sie zum Kampfe Mann gegen Mann gar nicht befähigte. Es dürfte angenommen werden können, dass die Triarier in einer der Organisation der Vordertreffen ganz analogen Formation und gerüstet mit der neuen Wurfwaffe, dem *pilum*, von welchem ihre Compagnien den Namen „*pili*" erhielten, eine allgemeine Reserve mit der gleichzeitigen Bestimmung bildeten, das Lager zu vertheidigen, und dass hinter ihnen, wie in der Phalangenlegion, die zur Gefechtseinleitung bestimmten Mannschaften, die alten Rorarier und Accensen, sich dann aufstellten, wenn der geschlossene Kampf der Legion begann, welche Aufstellung jetzt vielleicht in geordneter Formation geschah, während früher diese Aufstellung wohl in zwangsloser Gliederung genommen wurde.

Die Stärke einer Legion dieser Zeit scheint verschieden und zwar nach Massgabe des Bedarfs, bald höher, bald geringer normirt worden zu sein. Livius giebt sie bald auf 4200 Mann Fussvolk und 300 Mann Reiterei[1113]), bald auf 5000 Mann Fussvolk und 300 Mann Reiterei an[1114]). Es trat, selbst mit

1113) ... *decem legiones scriptae dicuntur quaternum millium et ducenorum peditum, equitumque trecenorum.* — *Liv. hist. VII. 25.*

1114) *Scribebantur autem quatuor fere legiones quinis millibus peditum,*

der Verstärkung des Fussvolks über 4200 Mann, eine Verstärkung der Reiterei über 300 Mann niemals ein; die letztere Waffe war im Gegentheil zuweilen nur mit 200 Mann selbst in der Legion von 5000 Mann vertreten[1115]).

An diese uns von Livius überlieferte Organisation schliesst sich in weiterer Entwickelung die von Polybius geschilderte, von welcher mit grösster Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, dass sie aus den Kämpfen mit den Tarentinern und dem von letzteren zu ihrer Unterstützung herbeigerufenen genialen Feldherrn aus der Schule Alexander's des Grossen von Macedonien, dem Könige Pyrrhus von Epirus, und demnächst aus den Punischen Kriegen hervorgegangen ist. Die tiefgestellten, mit 16 Fuss langen Spiessen (*sarissae*) bewaffneten Phalangen und die Elephanten der Macedonischen Heere mussten die Römischen Legionen in grosse Bedrängnisse versetzen. Aus den Angaben des Livius über die Gesammtstärke einer Manipularlegion der ersten Zeit, über die Stärke der drei *ordines* des dritten Treffens und die Zahl der Manipel der ersten beiden Treffen geht hervor, dass die Stärke eines Manipels nicht mehr als 60 und einige Mann betragen haben kann. Es ist daher anzunehmen, dass Livius, wenn er diese Stärke als diejenige eines *ordo* angiebt, mit letzterem, zu seiner Zeit an die Stelle des Namens „*manipulus*" gebräuchlich gewordenen technischen Ausdruck, den Manipel hat bezeichnen wollen. Waren diese kleinen Colonnen in ihrer, durch die Intervallen begründeten Isolirung den Massen der Macedonischen Phalangen nicht gewachsen, so musste doch andererseits die Beibehaltung der Manipularstellung nicht allein durch die taktischen Rücksichten, welche ihre Einführung hervorgerufen hatten, sondern noch insbesondere durch die Nothwendigkeit geboten erscheinen, die wüthenden Angriffe der Elephanten abzuweisen, ohne eine allgemeine Verwirrung der ganzen Schlachtlinie besorglich werden zu lassen, was nicht erfolgreicher als durch die Oeffnung der Intervallen geschehen konnte. Es lag daher das Auskunftsmittel nahe, die Manipel zu verstärken und hierdurch widerstandsfähiger zu machen. Zugleich hatten die Er-

equitibus in singulas legiones trecenis. — *Liv. hist. VIII. 8.* — ... *numero quoque peditum equitumque legiones auctas, millibus peditum et centenis equitibus in singulas adjectis; ut quina millia peditum, treceni equites essent.* ... *Liv. hist. XXII. 36.*

1115) ... *quum alterius consulis legionibus quina millia et duceni equites ex vetere instituto darentur in singulas legiones.* ... *Liv. hist. XLII. 31.*

fahrungen des Krieges die hohe Bedeutung eines tüchtigen leichten Fussvolks und das Unzweckmässige der zeitherigen Organisation, vermöge welcher zu seiner Bildung die am wenigsten zuverlässigen und zugleich mit einer mangelhaften Bewaffnung ausgerüsteten Mannschaften verwendet wurden, sowie die daraus folgende Nothwendigkeit erkennen lassen, zu seiner Bildung nur tüchtige und zweckmässig bewaffnete Mannschaften zu verwenden und zu einer permanenten Verbindung desselben mit allen selbstständigen taktischen Einheiten der Legion zu schreiten.

Endlich waren auch in Bezug auf Bewaffnung und Ausrüstung belehrende Erfahrungen gemacht worden. Die theilweise Einführung des schweren Wurfspiesses nach dem Samnitischen Vorbilde — und zwar, wie es scheint, zunächst nur für die Defensive — hatte so ausgezeichnete Erfolge gegeben, dass diese Waffe bald die Lieblingswaffe der Römischen Heere wurde. Man beschäftigte sich mit einigen Verbesserungen ihrer Construction und erhob sie demnächst allgemein zur Feldkriegswaffe für das Fussvolk der Legion. Demnächst lernten in den Punischen Kriegen die Römischen Heere die mörderische Wirkung kennen, deren das kurze und breite, zweischneidige, zu Hieb und Stich brauchbare, wohlgestählte Spanische Schwert (*gladius*, *gladius Hispaniensis*, μάχαιρα) in der Hand eines entschlossenen Kämpfers fähig war. Diese Waffe entsprach so sehr dem aggressiven Charakter der Römischen Kriegführung, dass auch sie bald darauf, an Stelle des früher eingeführten, längeren und als Hiebwaffe construirten Schwertes (*ensis*) zur Nationalwaffe der Legionen erhoben, und durch eine innige Verbindung, durch ein unmittelbar wie Blitz und Schlag auf einander folgendes Zusammenwirken dieser beiden Waffen jene charakteristische Kampfesweise der Römischen Legionen als Norm festgestellt wurde, welcher die Römischen Heere von nun ab sehr wesentlich ihre Siege verdankten. Das, nicht allein als Wurfwaffe, sondern auch zum Handgemenge brauchbare Pilum, bestehend aus einem sechs Römische Fuss langen, vierkantigen Eisen, welches in seiner oberen Hälfte in eine wohlgestählte pyramidalische Spitze auslief, und dessen untere Hälfte in eine Nuthe des eben so langen, vierkantigen oder runden, hölzernen Schaftes eingelassen war, hatte ein so bedeutendes, wahrscheinlich zwischen 11 und 12 Pfund betragendes Ge-

wicht, dass es, wenn es kräftig geworfen wurde, Schild, Panzer und Körper des Getroffenen, ja, wie Cäsar späterhin anführt, selbst die Schilde mehrerer in der Phalangenstellung hintereinander stehender Kämpfer zu durchbrechen und aneinander zu heften im Stande war[1116]), und dass, da das Eisen unterhalb der Stahlspitze absichtlich sehr weich gehalten wurde, dasselbe sich nach dem Eindringen in den betreffenden Gegenstand sofort umbog und daher nur sehr schwer wieder herausgezogen werden konnte. In der Führung des, ungeachtet seiner Breite, hauptsächlich durch seine scharfgestählte und starke Spitze für den Stoss geeigneten neuen Schwertes wurde nunmehr dem Stosse der Vorzug vor dem Hiebe gegeben, weil, wie Vegetius erklärt, auch noch so kräftig geführte Hiebe selten tödten, da ihr Eindringen theils durch die Schutzrüstungen, theils durch den Knochenbau des menschlichen Körpers abgehalten wird, wogegen ein nur 2 Zoll tief in den menschlichen Körper dringender Stoss oder Stich schon eine tödtliche Wunde veranlassen kann[1117]). Hatte die mörderische Wirkung des Pilums, mit vollem Siegesbewusstsein und aller Kraft in der Nähe von 10 bis 12 Schritt geschleudert, Lücken und Verwirrung in den feindlichen Reihen hervorgerufen, so vollendete der fast in demselben Augenblicke darauf folgende Angriff mit dem, in den meisten Fällen tödtlich treffenden Schwerte diesen Erfolg, noch ehe der Feind Zeit gehabt hatte, seine Lücken zu schliessen und sich von seiner Bestürzung zu erholen.

Die Reiterei, welche seit der Zeit, wo ihre Completirung aus den bürgerlichen Tribus erfolgte, die kostbare schwere Rüstung der älteren Periode mit einer wohlfeileren und leichteren vertauscht hatte, war in letzterer der schwergerüsteten Griechischen Reiterei nicht gewachsen und sah sich, um den Kampf erfolgreich bestehen zu können, genöthigt, nach dem

1116) *Milites, ... pilis missis, facile hostium phalangem perfregerunt. Ea disiecta, gladiis districtis in eos impetum fecerunt. Gallis magno ad pugnam erat impedimento, quod, pluribus eorum scutis uno ictu pilorum transfixis et colligatis, cum ferrum se inflexisset, neque evellere, neque, sinistra impedita, satis commode pugnare poterant.... Caes. de bello Gall. I. 25.*

1117) *Praeterea non caesim, sed punctim ferire discebant. Nam caesim pugnantes non solum facile vicere, sed etiam derisere Romani. Caesa enim quovis impetu veniat, non frequenter interficit: cum et armis vitalia defendantur, et ossibus. At contra puncta, duas uncias adacta, mortalis est. — Veget. de re milit. I. 12.*

Vorbilde der feindlichen Reiterei wieder zu einer schweren metallenen Schutzrüstung zurückzukehren. Doch waren die Beinschienen von starkem Leder, der Schild von Holz, mit Leder überzogen und mit Eisen eingefasst. Die Trutzwaffen wurden durch die Einführung eines Schwertes, welches, gleich demjenigen des Fussvolkes, nach dem Vorbilde des Spanischen Schwertes construirt war, vervollständigt. Welche mächtige Verletzungen damit herbeigeführt, wie mit einem Hiebe Arme abgehauen, der Kopf vom Rumpfe getrennt werden konnte, erzählt Livius bei der Schilderung eines Reitertreffens, im Jahre 200 vor Chr., mit Philipp von Macedonien [1118]).

Auf den Grundlagen aller dieser taktischen und technischen Erfahrungen entwickelte sich die erste Manipularlegion nach und nach in einer zunehmenden Vollkommenheit zu derjenigen Organisation, welche uns, wie bereits angeführt, von Polybius geschildert worden ist, ohne dass sich der Zeitpunkt für die einzelnen Stadien angeben lässt. Die Beendigung dieser ganzen Organisation kann indessen mit Wahrscheinlichkeit in die Zeit bald nach dem zweiten Punischen Kriege gesetzt werden.

Die Stärke der Legion wurde normalmässig auf 4,200 Mann Fussvolk und 300 Reiter festgesetzt, doch aber vorübergehend in einzelnen Fällen, dem vorhandenen Bedürfnisse entsprechend, vermehrt, auch die Reiterei hin und wieder auf 200 Mann vermindert. So giebt Livius für das Jahr 216 vor Chr. an, dass die Legionen um je 1,000 Mann Fussvolk und 100 Reiter vermehrt und daher auf je 5,000 Mann Fussvolk und 300 Reiter gebracht worden seien [1119]). Für die Zeit des Macedonischen Krieges, und zwar für das Jahr 171 vor Chr., giebt er die Stärke der Legion auf 5,200 Mann „nach altem Herkommen" an und fügt weiter hinzu, dass die nach Macedonien bestimmten Legionen in der Stärke von je 6,000 Mann Fussvolk und 300 Mann Reiterei ausgehoben werden sollten [1120]). Auch

1118) ... *postquam gladio Hispaniensi detruncata corpora brachiis abscisis, aut tota cervice desecta divisa a corpore capita, patentiaque viscera, et foeditatem aliam vulnerum viderunt. — Liv. hist. XXXI. 34.*

1119) ... *numero quoque peditum equitumque legiones auctas, millibus peditum et centenis equitibus in singulas adjectis; ut quina millia peditum, treceni equites essent. ... Liv. hist. XXII. 36.*

1120) *Id praecipue provinciae Macedoniae datum, quod, quum alterius consulis legionibus quina millia et duceni equites ex vetere instituto darentur in singulas legiones, in Macedoniam sena millia peditum scribi jussa; equites treceni aequaliter in singulas legiones. — Liv. hist. XLII. 31.*

in den Jahren 169 und 168 vor Chr. werden die Legionen für Macedonien auf 6,000 Mann Fussvolk und 300 Reiter, andere dagegen auf 5,200 Mann Fussvolk und 300 Reiter angegeben[1121]). Ja in einem einzelnen Falle giebt Livius an, dass die Stärke einer Legion auf 6,500 Mann Fussvolk und 300 Mann Reiterei gebracht worden sei[1122]).

Für die Gliederung der Legion blieben das Alter und die Diensterfahrung massgebend. Auf diesen Grundlagen bildete das gesammte Fussvolk, unabhängig von den Censusklassen, aus welchen es entnommen war, vier Klassen. 600 Mann, die ältesten, diensterfahrensten Mannschaften des Heeres vom 40sten bis 45sten Jahre, bildeten die Klasse der *triarii*; von den beiden mittleren Altersklassen bildeten 1,200 Mann der Mannschaften vom 32sten bis 40sten Jahre die Klasse der *principes*, 1,200 Mann derjenigen vom 25sten bis 32sten Jahre die Klasse der *hastati*; 1,200 Mann der jüngsten und gewandtesten Mannschaften aber bildeten unter der neuen Benennung der „*velites*" eine leichte Truppe. Jede der erstgedachten drei Klassen wurde in 10 Manipel gegliedert. Der Manipel der Hastaten und Principes war demnach 120 Mann, und daher noch einmal so stark wie in der früheren Manipularlegion. Der Manipel der Triarier hatte dagegen die alte Stärke von 60 Mann behalten, da selbstverständlich die Zahl dieser Mannschaften geringer als die der übrigen Altersklassen ausfallen musste. Auch bei verstärkten Legionen erscheint die Zahl der Mannschaften dieses Kerns des Heeres nicht grösser. Die *velites* wurden in der Stärke von je 40 Mann jedem jener 30 Manipel zugetheilt. Sie waren eine neue und zweckmässige Organisation für das leichte Fussvolk an Stelle der früheren *rorarii*[1123]), welche nunmehr ganz verschwinden.

1121) ... *ita ut in singulas Romanas legiones ne plus sena millia peditum, treceni equites essent. Alteri consuli nullus certus finitus numerus civium Romanorum, quem in supplementum legeret. id modo finitum, ut duas legiones scriberet, quae quina millia peditum et ducenos haberent, equites trecenos. — Liv. hist. XLIII. 12.*

... *neque in ea provincia plus quam duas legiones esse; eas repleri, ut sena millia peditum, trecenos haberent equites.... Id praesidii additum Anicio, praeter duas legiones, quas portare in Macedoniam est jussus, quina millia peditum et ducenos habentes, trecenos equites.... Liv. hist. XLIV. 21.*

1122) ... *ut unam sibi ex urbanis legionibus decernerent: ad quam quum militem ab se ipso scriptum ex senatusconsulto adjecisset, eligeret ex omni numero sex millia et quingentos pedites, et equites trecentos. — Liv. hist. XXXV. 2.*

1123) *Institutum, ut velites in legionibus essent. — Liv. hist. XXVI. 4.*

Ihr Name „*velites*" bezeichnet ihren Charakter als leichte Truppe[1124]).

Nachdem, wie es scheint, schon früher in der Ausrüstung und Gebrauchsweise des leichten Fussvolks mehrere Reformen für den Zweck zur Ausführung gekommen waren, dasselbe zu ausgedehnteren Leistungen zu befähigen, gab ein im Jahre 211 vor Chr. bei der Belagerung von Capua angestellter gelungener Versuch, der überlegenen Campanischen Reiterei gegenüber die schwere Römische Reiterei, welche durch die wiederholten Ausfälle der ersteren litt, für ihre häufige Anwendung zum stehenden Gefecht durch Zutheilung von leichtem Fussvolk zu verstärken, den Impuls zu einer gänzlichen Reorganisation dieser Truppengattung. Bei jenem Versuche hatte man die behendesten und kräftigsten jungen Mannschaften aus allen Legionen ausgewählt, dieselben mit leichten Schilden nach Art der Reiterschilde und mit sieben leichten Wurfspiessen ausgerüstet und der Reiterei zugetheilt, um von dieser beim Angriff wie beim Rückzuge mit auf die Pferde genommen zu werden. Auf die Entfernung des Wurfspiessfeuers angekommen, war es ihre Aufgabe, von den Pferden herabzuspringen, dem Feinde entgegenzugehen und durch das Werfen der Wurfspiesse den folgenden Angriff der Reiterei vorzubereiten[1125]). In weiterer Verfolgung dieser Organisation wurde demnächst zur Bildung eines zahlreichen leichten Fussvolks für das zerstreute Gefecht der Legion auf gleichen Grundlagen geschritten, zugleich aber der Zweck verfolgt,

1124) ... *velitibus (ea tunc levis armatura erat).... Liv. hist. XXX. 33.*

Velitum usus eo bello (211 a. Chr.) primum repertus est. Valer. Max. II. 3. 3.

Velites dicuntur expediti milites quasi volantes. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. I.

1125) *Velitum usus eo bello primum repertus est, quo Capuam Fulvius Flaccus imperator obsedit. Nam cum equitatui Campanorum crebris excursionibus equites nostri, quia numero pauciores erant, resistere non possent, Q. Naevius centurio e peditibus lectos expediti corporis, brevibus et incurvis septenis armatos hastis, parvo tegmine munitos, veloci saltu iungere se equitantibus et rursus celeri motu delabi instituit. Valer. Max. II. 3. 3.*

... *ex omnibus legionibus electi sunt juvenes, maxime vigore ac levitate corporum veloces: eis parmae breviores, quam equestres, et septena jacula quaternos longa pedes data, praefixa ferro, quale hastis velitaribus inest. eos singulos in equos suos accipientes equites adsuefecerunt, et vehi post sese, et desilire perniciter, ubi signum datum esset. Postquam adsuetudine quotidiana satis intrepide visum est fieri, in campum, qui medius inter castra murumque erat, adversus instructos Campanorum equites processerunt. — Liv. hist. XXVI. 4.*

auch dieses leichte Fussvolk für den Kampf im Handgemenge zu befähigen[1126]), während die früheren *rorarii* durch die Art ihrer Bewaffnung zu dieser letzteren Kampfesweise ganz unbrauchbar geworden waren. Es wurden zu ihm die kräftigsten und behendesten Mannschaften der jüngsten Altersklasse gewählt, selbige mit einem leichten ledernen Helm und einem, drei Fuss im Durchmesser haltenden, leichten Rundschilde als Schutzrüstung versehen, mit einer Anzahl leichter Wurfspiesse für das Ferngefecht, mit dem Schwerte des Linienfussvolks für den Einzelkampf bewaffnet[1127]), und als bei jedem Manipel eingestellte Schützenzüge auf der ganzen Linie der Phalanx und in allen Treffen derselben gleichmässig vertheilt. Die Manipel erhielten hierdurch eine bedeutend grössere Widerstandsfähigkeit und Selbstständigkeit für alle Gefechtsverhältnisse.

Die dreissig Manipel wurden in drei Treffen, und zwar schachbrettförmig, so dass die Manipel der Hintertreffen die Intervallen der Vordertreffen deckten, in der Art aufgestellt, dass die zehn Manipel der *hastati* das erste, die zehn Manipel der *principes* das zweite und die zehn Manipel der *triarii* das dritte Treffen bildeten. Die Mannschaften aller drei Treffen waren völlig gleichmässig schwer gerüstet. Ein metallener Brustpanzer, ein Helm mit Federbusch, welcher zur Zeit des Polybius aus drei rothen oder schwarzen Federn von einer Elle Höhe bestand, Beinschienen und der viereckige hölzerne Schild machten übereinstimmend ihre Schutzrüstung aus, und nur dadurch erinnerten die darunter befindlichen Mannschaften der ersten Censusklasse an die frühere Gliederung und Rüstung auf der Grundlage des Vermögens, dass sie, als Auszeichnung gegen die den minder begüterten Klassen Angehörenden, anstatt des einen Fuss im Quadrat grossen Brustpanzers von metallenem Blech (καρδιοφύλαξ) den kostbareren Schuppenpanzer oder den Ringpanzer (*lorica hamata*, ἁλυσιδωτός, und *lorica squamata*, λεπιδωτός) trugen. Als Offensivwaffen trugen Alle das kurze, zweischneidige Spanische Schwert, die *hastati*

1126) . . . *velites, emissis hastis, cominus gladiis rem gerebant. . . . Liv. hist. XXXI. 35.*

. . . *et, quum cominus venerant, gladiis a velitibus trucidabantur.* — *Liv. hist. XXXVIII. 21.*

1127) *Hic miles tripedalem parmam habet, et in dextra hastas, quibus eminus utitur. gladio Hispaniensi et cinctus. quod si pede conlato pugnandum est, translatis in laevam hastis, stringit gladium.* — *Liv. hist. XXXVIII. 21.*

und *principes* demnächst nicht mehr den langen Spiess, die *hasta*, sondern das *pilum*, zu dessen Gebrauch ihnen ihre Stelle in den beiden Vordertreffen und in geöffneten Gliedern eine freiere Bewegung möglich machte, die *triarii* dagegen, welche die Bestimmung hatten, als eine Reserve im entscheidenden Augenblicke der Schlacht im Sturmschritt anzurücken, nicht mehr wie bis dahin das *pilum*, sondern den langen Spiess, welcher nur in geschlossener Colonne zu brauchen war.

Nach dem Zeugniss des Livius und Plinius hatten bis zur Zeit des Marius die Legionen kein gemeinsames Feldzeichen[1128]). Nur die Manipel führten, wie in der ältesten Zeit, dergleichen (*signa*)[1129]), welche jetzt in einer Standarte mit einem auf einer Stange befindlichen massiven Sinnbilde bestanden, welches letztere häufig mit einem auf einer Querstange befestigten kleinen Fähnchen (*vexillum*) verbunden war, weshalb für das Feldzeichen der Manipel zuweilen auch der Ausdruck „*vexillum*" gebraucht wird[1130]). Ausserdem war das *vexillum* ausschliesslich das Feldzeichen der Reiterei.

Die *signa* wurden sowohl auf dem Marsche[1131]) als bei dem Angriff in geschlossener Colonne im ersten Gliede vorangetragen[1132]), weshalb das erste Treffen häufig mit dem Aus-

1128) ... *Navius — secundi hastati signum ademtum signifero in hostes infert. Liv. XXVI. 5.*

... *sinistra ala ab Romanis et cohortes, quae amiserant signa, in prima acie pugnabant. Liv. XXVII. 14.*

... *et primo turbarunt signa ordinesque. Ibidem.*

... *signo adrepto, primi hastati manipulum ejus signi se sequi jussisset. Ibidem.*

1129) *Romanis eam (aquilam) legionibus C. Marius in secundo Consulatu suo proprie dicavit. Erat et antea prima cum quatuor aliis: lupi, minotauri, equi, aprique, singulos ordines anteibant. Paucis ante annis sola in aciem portari coepta erat: reliqua in castris relinquebantur. Marius in totum ea abdicavit. Ex eo notatum, non fere legionis umquam hibernasse castra, ubi aquilarum non sit iugum. — C. Plinii hist. nat. X. 5.*

1130) ... *ordo sexagenos milites, duos centuriones, vexillarium unum habebat. Liv. VIII. 8.*

... *tribus ex vexilles constabat. vexillum centum octoginta sex homines erant — primum vexillum triarios ducebat — secundum rorarios — tertium accensos — triarii sub vexillis considebant. Ibidem.*

Interea manipuli ... vexilla convellunt.... Tac. ann. I. 20.

1131) *Duae legiones duabus principalibus portis signa efferre jussae. — Liv. hist. XXXIV. 46.*

... *(Caesar) ... cum castra moveri ac signa ferri iussisset. ... Caes. de bello Gall. I. 39.*

1132) *Vadunt igitur in proelium urgentes signiferos.... Liv. hist. IX. 13.*

... *et signa prae se ferri, plenoque gradu ad castra hostium obpugnanda*

druck „*prima signa*" bezeichnet wird[1133]). Beim stehenden Gefecht wurden sie hinter die letzten Glieder der Manipel zurückgezogen[1134]). Sie bezeichneten dann die Linie der Schlachtordnung und die Distancen der Manipel und gaben für den Fall, dass während des Handgemenges die Ordnung der Aufstellung verloren gegangen war, die festen Punkte zur Wiederherstellung der letzteren ab. So lange die *signa* ihre Stellung in der Schlachtordnung behaupteten, stand die Schlacht; allein sie wankte, wenn die *signa* nicht mehr Stand hielten[1135]). Wurde der Feind geworfen, so avancirte die ganze Linie mit im ersten Gliede erhobenen Feldzeichen.

Der Befehl über jede Legion wechselte unter sechs Tribunen, von welchen jeder zwei Monate lang die ganze Legion commandirte, und unter welchem hiernächst die Centurionen standen. Sämmtliche Tribunen wurden anfänglich durch die Consuln ernannt. Später erfolgte die Ernennung theilweise durch Volkswahl, und zwar in der Art, dass anfänglich von den 24 Tribunen für die alljährlich zur Aushebung kommenden 4 Legionen 6, späterhin 16, vom Volke in den Comitien als *magistratus*, zu welchen man sie rechnete, gewählt wurden, Im Jahre 171 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung wurde zwar ausnahmsweise wegen des Macedonischen Krieges die Ernennung aller Tribunen den Feldherren überlassen[1136]); doch aber nahm bald darauf, im Jahre 168, das Volk die Wahl aller 24 in Anspruch, und es scheint, dass von nun ab für die regelmässig zur Aushebung kommenden 8 Legionen die Tribunen zur Hälfte vom Volke, zur andern Hälfte dagegen von den Consuln ernannt wurden[1137]). Die vom Volke ernannten Tribunen wurden „*comitiati*", die von den Consuln ernannten „*rufuli*" genannt.

succedere jubet. — Liv. hist. XXXIV. 15. — Itaque urgere signiferos pro se quisque, jubere inferre signa, et confestim militem sequi. — Liv. hist. XXXIX. 31.

1133) ... *hastatorum prima signa, deinde principum erant.... Liv. hist. XXXVII. 39.*

1134) *Jam prope ad signa caedes pervenerat.... Liv. hist. X. 41.*

1135) ... *dictator, ubi respectantes hostium antesignanos, turbataque signa, et fluctuantem aciem vidit.... Liv. hist. VIII. 39.*

1136) *In tribunis militum novatum eo anno propter Macedonicum bellum, quod consules ex senatusconsulto ad populum tulerunt, ne tribuni militum eo anno suffragiis crearentur, sed consulum praetorumque in iis faciendis judicium arbitriumque esset. — Liv. hist. XLII. 31.*

1137) *Senatus decrevit, ut in octo legiones parem numerum tribunorum consules et populus crearent.... Liv. hist. XLIV. 21.*

Zur Einleitung der Gefechte und in Defensivstellungen wurden zunächst die verschiedenen Gattungen von Wurfwaffen gebraucht. Beim Aufmarsch nahmen die *velites* die letzten Glieder der Manipel ein, damit die Intervallen der letzteren frei blieben. Nahm die Legion eine Defensivstellung, so rückten sie in die Intervallen zwischen den Manipeln, um keine Lücken in der Schlachtordnung bestehen zu lassen[1138]). War dagegen die Offensive beschlossen, so gingen sie von allen drei Treffen zu gleicher Zeit vor und fochten, in einem Vordertreffen als grosse, durch Schleuderer und Bogenschützen der Hülfstruppen unterstützte Tirailleurlinie vor der ganzen Front verbreitet[1139]). Sollte der Aufmarsch des Heeres oder eine Veränderung der Aufstellung desselben oder die Wiederherstellung verloren gegangener Ordnung durch eine Truppenaufstellung vor der Front der Schlachtordnung gedeckt, oder eine zur Besetzung vorzugsweise wichtiger Terrainpunkte bestimmte besondere Abtheilung schnell verstärkt werden, so wurden die Veliten hierzu bestimmt. Ihnen fiel auch insbesondere die Aufgabe zu, die Elephanten der feindlichen Heere zu bekämpfen[1140]). Auch wurden sie vor die Flügel der Schlachtordnung vorgezogen, um von dort schwärmend gegen die feindlichen Flanken hervorzubrechen. Wurden sie von den überlegenen Massen des vorrückenden Feindes gedrängt, so zogen sie sich durch die Intervallen der Treffen in ihre frühere Stellung als hintere Glieder der Manipel zurück[1141]). Nach diesem zerstreuten Gefecht der Vorhut nahm das erste Treffen der *hastati* die eigentliche Schlacht auf. Konnte der Feind nicht überwunden werden, so ging das erste Treffen durch die Intervallen des zweiten Treffens zurück und stellte sich hinter diesem auf[1142]). Während hierauf

1138) *(Scipio) ea ipsa intervalla expeditis velitibus implevit ne interluceret acies. Frontin. strateg. II. 3. 16.*

1139) ... *ante signa modico intervallo velites eunt, et ab Attalo Cretenses sagittarii, et funditores.* ... *Liv. hist. XXXVIII. 21.*

1140) ... *vias patentes inter manipulos antesignanorum velitibus (ea tunc levis armatura erat) complevit; dato praecepto, ut, ad inpetum elephantorum, aut post rectos refugerent ordines; aut, in dextram laevamque discursu adplicantes se antesignanis, viam, qua inruerent in ancipitia tela, beluis darent. — Liv. hist. XXX. 33.*

1141) ... *resilientes enim ad manipulos velites.* ... *Liv. hist. XXX. 33.*

1142) *Ubi his ordinibus exercitus instructus esset, hastati omnium primi pugnam inibant. si hastati profligare hostem non possent, pede presso eos retrocedentes in intervalla ordinum principes recipiebant. — Liv. hist. VIII. 8.*

die *principes* den Kampf fortsetzten, liessen sich die Triarier auf das rechte Knie nieder und bildeten, indem sie das linke Bein vorstreckten, durch ihre gegen die Schulter gelehnten Schilde und ihre mit vorgestreckter Spitze gegen die Erde gestemmten Spiesse eine Art von Wall, so dass diese ganze Schlachtlinie wie von Schanzpfählen umgürtet starrte[1143]). Vermöge dieser Stellung konnte zugleich der hinter ihnen stehende Legionsbefehlshaber den Gang der Schlacht mit Leichtigkeit übersehen. Vermochte auch das zweite Treffen der *principes* nicht, den Feind zu werfen, so zog sich dasselbe nebst dem ersten Treffen der *hastati* allmälig auf die Triarier zurück, welche auf das Commando: „*surgite*!" (erhebt Euch!) aufsprangen, die beiden ersten Treffen in ihre Intervallen aufnahmen und sich mit ihnen in einer dichtgeschlossenen Phalanx auf den Feind stürzten, welcher, indem er wähnte, bereits Besiegte zu verfolgen, nunmehr plötzlich eine neue Schlachtlinie wie aus der Erde vor sich emporwachsen sah, welche stärker als die beiden ersten war, da an diesem letzten, entscheidenden Kampfe alle drei Treffen gleichzeitig Theil nahmen[1144]). Hierbei pflegten sich auch einzelne Manipel auf die Flanken des eingedrungenen Eeindes zu werfen[1145]).

Nach Massgabe besonderer Umstände wurde in einzelnen Fällen auch von dieser normalen Gliederung der Schlachtordnung und Kampfesweise abgewichen.

Musste Angesichts des Feindes der Rückzug angetreten werden, so wurde diese Bewegung durch die Aufstellung der gesammten Reiterei und des leichten Fussvolks vor der Front verdeckt, und der Abzug mit dem dritten Treffen — den

1143) ... *tum principum pugna erat; hastati sequebantur. triarii sub vexillis considebant, sinistro crure porrecto, scuta innisa humeris, hastas subrecta cuspide in terra fixas, haud secus quam vallo septa inhorreret acies, tenentes.* — *Liv. hist. VIII. 8.*

1144) *Si apud principes quoque haud satis prospere esset pugnatum, a prima acie ad triarios sensim referebantur. inde rem ad triarios redisse, quum laboratur, proverbio increbruit. Triarii consurgentes, ubi in intervalla ordinum suorum principes et hastatos recepissent, extemplo compressis ordinibus velut claudebant vias: unoque continenti agmine, jam nulla spe post relicta, in hostem incidebant: id erat formidolosissimum hosti, quum, velut victos insequuti, novam repente aciem exsurgentem auctam numero cernebant.* — *Liv. hist. VIII. 8.*

1145) Von der Schlacht bei Zama sagt Livius: *Itaque, qui primi erant, hastati, ... sequentes hostem, et signa et ordines confuderunt. principum quoque signa fluctuari coeperant, vagam ante se cernendo aciem. Quod Scipio ubi vidit, receptui propere canere hastatis jussit: et ... principes triariosque in cornua inducit.... Liv. hist. XXX. 34.*

Triariern — begonnen, welchem das zweite Treffen — die Principes — und sodann das erste Treffen — die bis dahin in Schlachtordnung stehen gebliebenen Hastaten — manipelweise vom rechten Flügel anfangend, folgten[1146]).

Um den Feind zu beschäftigen, während man ein in Unordnung gerathenes Treffen zu neuem Angriff oder Widerstand ordnen wollte, warf man zuweilen eine Abtheilung ausgewählter Mannschaften vor die Front, um dort mit weit geöffneten Gliedern ein regelmässiges Gliederfeuer mit dem *pilum* auszuführen, welches „*serra*" (Säge) genannt wurde[1147]). Nachdem das erste Glied das *pilum* geworfen hatte, rückte das zweite Glied, während das erste zurückging, zu demselben Zweck in die Frontlinie vor, und so die folgenden Glieder, bis das erste Glied, mit einem neuen *pilum* versehen, wieder in die Frontlinie rücken konnte[1148]). Nöthigte das Drängen des Feindes, die *serra* mit dicht aufgeschlossenen Gliedern auszuführen, so knieete das erste Glied, nachdem es das *pilum* geworfen, nieder, damit das zweite Glied über dasselbe hinwegwerfen konnte, worauf auch dieses niederknieete, und demnächst auch die folgenden Glieder in gleicher Weise verfuhren. Hatte das letzte Glied geworfen, so sprangen alle Glieder auf, um zum geschlossenen Angriff vorzugehen. Dieses Manöver führte z. B. der Dictator Sulpicius im Jahre 358 vor Chr. (396 a. u. c.) in der Schlacht gegen die Gallier aus[1149]). Auch liess man in solchen Lagen gegen Reiterei das

1146) *Paullus, postquam metata castra inpedimentaque conlocata animadvertit, ex postrema acie triarios primos subducit: deinde principes, stantibus in prima acie hastatis, si quid hostis moveret: postremo hastatos, ab dextro primum cornu singulorum paullatim signorum milites subtrahens. Ita pedites, equitibus cum levi armatura ante aciem hosti oppositis; sine tumultu abducti: nec ante, quam prima frons valli ac fossa perducta est, ex statione equites revocati sunt.* — *Liv. hist. XLIV. 37.*

1147) *Item serra dicitur, quae a strenuis directa, ante frontem opponitur hostibus, ut turbata acies reparetur.* — *Veget. de re milit. III. 19.*

1148) *Serra proeliari dicitur, cum assidue acceditur, recediturque, neque ullo consistitur tempore.* — *Sexti Pompei Festi de verborum significatione fragm. Lib. XIX.*

1149) μετὰ δὲ ταῦτα Βοιοί, Κελτικὸν ἔθνος θηριωδέστατον, ἐπῆλθε Ῥωμαίοις, καὶ αὐτοῖς Γαίος Σουλπίκιος δικτάτωρ μετὰ στρατιᾶς ἀπήντα, ὅς τις καὶ στρατηγήματι τοιούτῳ χρήσασθαι λέγεται· ἐκέλευσε γὰρ τοὺς ἐπὶ τοῦ μετώπου τεταγμένους ἐξακοντίσαντας ὁμοῦ συγκαθίσαι τάχιστα, μέχρι βάλωσιν οἱ δεύτεροι καὶ τρίτοι καὶ τέταρτοι· τοὺς δ᾽ ἀφιέντας ἀεὶ συνίζειν, ἵνα μὴ κατ᾽ αὐτῶν ἐνεχθείη τὰ δόρατα· βαλόντων δὲ τῶν ὑστάτων ἀναπηδᾶν πάντας ὁμοῦ, καὶ σὺν βοῇ τάχιστα ἐς χεῖρας ἰέναι. . . . *Appiani Celt. 1.*

erste Glied die Waffen fällen und die folgenden Glieder, das zweite, dritte und vierte, nach einander ein Wurffeuer ausführen[1150]).

Die Verfolgung des fliehenden Feindes geschah in der Regel durch das leichte Fussvolk und durch die Reiterei. Das Fussvolk der Linie der siegenden Treffen begnügte sich mit der Behauptung des Schlachtfeldes und blieb dort in Reihe und Glied geordnet aufgestellt, um nicht durch die Verfolgung des Feindes selbst in Unordnung zu gerathen, dem Feinde Blössen und dadurch Veranlassung zu geben, sich zu sammeln und zu erneuten Angriffen umzukehren[1151]). Ueberhaupt waren die Römischen Feldherren sorgfältig bemüht, das Fussvolk der Linie niemals zu getrennten Ordnungen aufzulösen oder den inneren Zusammenhang der, durch ihre Intervallen den Massenangriffen des Feindes gegenüber ohnehin sehr ausgesetzten Schlachtordnung durch rasche Bewegungen beim Vorgehen zu verlieren[1152]).

Die normale Fechtart der drei Glieder tief gestellten Reiterei bestand darin, beim Choc mit dichtgeschlossenen Gliedern in vollem Laufe vorzusprengen und mit vorgehaltenen Lanzen die feindliche Linie zu durchbrechen, wobei sie,

1150) *Arriani acies contra Alanos.*

1151) *Illud autem sciendum est, et modis omnibus retinendum, quod commisso bello, prima ac secunda acies stabat immota. Triarii quoque residebant. Ferentarii autem, armaturae, scultatores, sagittarii, funditores, hoc est, levis armatura, adversarios provocabant, ante aciem procedentes: si hostes fugare poterant, sequebantur: si eorum virtute ac multitudine premebantur, revertebantur ad suos, et post eos stabant. Excipiebat autem praelium gravis armatura, quae tamquam murus (ut ita dicam) ferreus stabat; et non solum missilibus, sed etiam gladiis cominus dimicabat. Et si hostes fugasset, non sequebatur gravis armatura, ne aciem suam ordinemque turbaret, et ad dispersos recurrentes hostes, incompositos opprimerent: sed levis armatura cum funditoribus, sagittariis, et equitibus, fugientes sequebatur inimicos. — Veget. de re milit. II. 17.*

1152) *Consul Romanus nec promovit aciem, nec clamorem reddi passus, defixis pilis stare suos jussit: ubi ad manum venisset hostis, tum coortos tota vi gladiis rem gerere. Volsci, cursu et clamore fessi, quum se velut stupentibus metu intulissent Romanis; postquam inpressionem sensere ex adverso factam, et ante oculos micare gladios, haud secus, quam si in insidias incidissent, turbati vertunt terga; et ne ad fugam quidem satis virium fuit, quia cursu in proelium ierant. Romani contra, quia principio pugnae quieti steterant, vigentes corporibus, facile adepti fessos, et castra inpetu ceperunt.... Liv. hist. II. 30.*

Dictator ... inquit ... itaque, ut decet certae spei plenos, et cum inparibus manus conserturos, pilis ante pedes positis, gladiis tantum dextras armemus: ne procurri quidem ab acie velim, sed obnisos vos stabili gradu inpetum hostium excipere. — Liv. hist. VI. 12.

wie dies mehrere von Livius angeführte Fälle darthun, zuweilen, um den Choc zu verstärken, sogar den Pferden die Zäume abstreifte, damit sie, nachdem sie angetrieben worden, durch keine Gewalt mehr aufzuhalten seien[1153]). Beim Handgemenge öffnete die Reiterei ihre Glieder, um für den freien Gebrauch der Waffen und für die hierzu nöthigen Wendungen den erforderlichen Raum zu gewinnen. Beim stehenden Gefecht war sie schon in früher Zeit gewohnt, theilweise vom Pferde zu springen und zu Fuss zu kämpfen[1154]), und diese Kampfesweise mag wohl die erste Veranlassung zu jener Verbindung mit leichtem Fussvolk gegeben haben, welche bereits erwähnt worden ist.

Der Dienst der leichten Reiterei fiel in der Regel den mit Wurfwaffen gerüsteten Bundestruppen zu. Die Römische schwere, nur mit Lanze und Schwert gerüstete Reiterei dagegen hatte hauptsächlich die Bestimmung, die Flanken der Schlachtordnung zu decken, und verliess daher selten ohne dringende Veranlassung ihre Stellung auf den Flügeln des Heeres. Die leichte Reiterei dagegen hatte die Bestimmung, den Feind unausgesetzt zu beunruhigen, seine Flügel anzugreifen und zu umgehen, seine Blössen zu benutzen, ihn in Unordnung zu bringen und, wo eine solche entstand, sie zu vervollständigen. Ihre Stellung erhielt sie daher in der Regel dicht hinter der Schlachtordnung, um von dort jederzeit schnell nach allen Punkten, wo es zweckmässig erscheinen konnte, dirigirt werden zu können, ohne den ganzen Zusammenhang der Schlachtordnung zu stören oder zu gefährden.

Die hier in ihren Hauptzügen geschilderte Manipularlegion und ihre Fechtart blieben bis zum Beginn der Bürgerkriege gültig. Rom erkämpfte mit ihnen im dritten und

1153) *Eques etiam, auctore L. Cominio tribuno militum, qui aliquoties impetu capto perrumpere non poterat hostium agmen, detraxit frenos equis: atque ita concitatos calcaribus permisit, ut sustinere eos nulla vis posset. per arma, per viros late stragem dedere. — Liv. hist. VIII. 30.*

... Flaccus .. Duplicate turmas, inquit, duarum legionum equites, et permittite equos in cuneum hostium, quo nostros urgent. id cum majore vi equorum facietis, si effrenatos in eos equos inmittitis: quod saepe Romanos equites cum magna laude fecisse sua, memoriae proditum est. Dicto paruerunt, detractisque frenis bis ultro citroque cum magna strage hostium, infractis omnibus hastis, transcurrerunt. — Liv. hist. XL. 40.

1154) *... equites, ut semel in hostem evecti sunt, stantibus equis, partim ex ipsis equis, partim desilientes inmiscentesque se peditibus, pugnabant. — Liv. hist. XXXI. 35.*

zweiten Jahrhundert vor dem Beginn unserer Zeitrechnung die grosse Ausdehnung seiner Machtstellung, und namentlich waren es die Kämpfe mit den Griechischen Phalangen, in welchen ihre Vorzüge glänzend hervortraten. Letztere bestanden vor Allem in jener in der taktischen und technischen Organisation liegenden Kräftigung des moralischen Elements, durch welche in jedem Kämpfer vermöge des ihm angewiesenen Spielraums, sich selbstständig geltend zu machen, das Bewusstsein seines Werthes geweckt und erhalten wurde, in taktischer Beziehung aber insbesondere in der zweckmässigen Verbindung der Wurf- und Handwaffen zur Vorbereitung des Einbruchs und in der unmittelbaren Benutzung des Erfolges derselben, ferner in der überaus beweglichen, allen taktischen Verhältnissen leicht anzupassenden Gliederung der Schlachtordnung, in der in der grösseren numerischen Stärke der taktischen Einheiten beruhenden grösseren Selbstständigkeit der letzteren und in der, in der drei Treffen starken Aufstellung liegenden Befähigung zu nachhaltigen Kämpfen. Insbesondere war es im zweiten Macedonischen Kriege die Schlacht bei Pydna im Jahre 168 vor Chr., wo alle diese Vorzüge auf eine überzeugende Art zur Geltung kamen. Die beweglichen Manipel der Römischen Schlachtordnung brachen die unbesiegbar erschienene Kraft der geschlossenen Phalangen dadurch, dass sie solche von allen Seiten in viele vereinzelte Gefechte verwickelten, in jede dadurch entstandene Lücke, wenn auch zunächst nur mit einzelnen Mannschaften, eindrangen, hierdurch Verwirrung hervorriefen und dann die in einzelne Trümmer aufgelöste Masse, mit ihr aber das Macedonische Reich auseinandersprengten[1155]).

1155) *Intervallum, quod inter caetratos et phalanges erat, inplevit legio, atque aciem hostium interrupit. A tergo caetratis erat, frontem adversus clipeatos habebat: aglaspides adpellabantur. Secundam legionem L. Albinus consularis ducere adversus leucaspidem phalangem jussus: ea media acies hostium fuit. In dextrum cornu, unde circa fluvium commissum proelium erat, elephantes inducti, et ala sociorum: et hinc primum fuga Macedonum est orta. Nam sicut pleraque nova commenta mortalium in verbis vim habent, experiendo, quum agi, non, quemadmodum agantur, edisseri, oportet, sine ullo effectu evanescunt; ita tum elephanti in acie nomen tantum sine usu fuerunt. Elephantorum inpetum subsequuti sunt socii nominis Latini, pepuleruntque laevum cornu. In medio secunda legio inmissa dissipavit phalangem. neque ulla evidentior caussa victoriae fuit, quam quod multa passim proelia erant, quae fluctuantem turbarunt primo, deinde disjecerunt phalangem: cujus confertae et intentis horrentis hastis intolerabiles vires sunt. Si carptim adgrediendo circumagere inmobilem longitudine et gravitate*

Die Organisation der Manipularlegion blieb auch bei den späteren Reformen im Römischen Heerwesen die ganze Grundlage der Römischen Schlachtordnung, und wir haben in ihr die ganze charakteristische Eigenthümlichkeit auch der späteren Römischen Kriegführung zu erkennen.

Kurz vor dem Beginn der Bürgerkriege traten demnächst jene einflussreichen Reformen im Römischen Heere ein, welche gleichzeitig seine innere Organisation und seine Taktik umfassten, als deren wesentlichsten Träger wir Marius anzusehen haben, und welche die organisatorische Grundlage für alle Römische Heere wurden, welche die Geschicke Roms in den letzten Zeiten der Republik, während der Bürgerkriege und in dem ersten Jahrhundert der Kaiserregierung entschieden und unter der kühnen und genialen Führung des Cäsar, Drusus und Germanicus die blutigen Angriffe auf Deutschlands Freiheit und Selbstständigkeit machten.

Zwar werden in der Hauptsache die wichtigsten Abschnitte in der Geschichte der Römischen Heeresverfassung durch die Entwickelung seiner inneren und äusseren Politik begründet, und die desfallsigen Reformen im Heere sind nicht unbedingt als das Eigenthum der schöpferischen Kraft eines einzelnen Individuums, sondern als die natürlichen Consequenzen des Ganges des Römischen Staatslebens überhaupt und der Eigenthümlichkeiten der zu bekämpfenden feindlichen Heere anzusehen. Allein gleichwie Servius Tullius diesen natürlichen Consequenzen den besonderen Ausdruck in der Verfassung des Römischen Bürgerheeres in der Phalangenstellung, und Cammillus in der Verfassung des Heeres in der Manipularstellung vermittelt hatte, so begründete hauptsächlich Marius die Verfassung des Römischen Soldheeres in der Cohortenstellung in ihren wichtigsten organisatorischen und taktischen Einzelheiten.

Die schroffen Gegensätze zwischen der Armuth eines

hastam cogas, confusa strue inplicantur: si vero aut ab latere, aut ab tergo aliquid tumultus increpuit, ruinae modo turbantur. sicut tum adversus catervatim incurrentes Romanos, et interrupta multifariam acie, obviam ire cogebantur: et Romani, quacumque data intervalla essent, insinuabant ordines suos. Qui, si universa acie in frontem adversus instructam phalangem concurrissent, quod Pelignis, principio pugnae incaute congressis adversus caetratos, evenit, induissent se hastis, nec confertam aciem sustinuissent.

Ceterum sicut peditum passim caedes fiebant, nisi qui abjectis armis fugerunt; sic equitatus prope integer pugna excessit. — Liv. hist. XLIV. 41. 42.

grossen Theiles des Römischen Volkes und dem ungewöhnlichen Reichthum des Römischen Adels, dessen Macht durch einen, unter dem Namen der *nobilitas* neben dem, auf historische und verfassungsmässige Rechte gestützten Patriciat hervorgetretenen und wichtige Vorrechte in Anspruch nehmenden Dienstadel verstärkt worden war, hatten jene inneren Bewegungen im Römischen Reiche hervorgerufen, welche mit dem Namen der Gracchischen Unruhen bezeichnet werden und mit der Niederlage der Volkspartei endigten. Bald darauf hob im Jugurthinischen Kriege das Kriegsglück auf seinem Schilde einen dem niederen Volke entsprossenen, entschlossenen und einsichtigen Krieger, Cajus Marius, zur höchsten Staatswürde empor, in welcher er auf eine bis dahin in der Römischen Geschichte unerhörte Weise unter dem Eindrucke des Entsetzens, welches die aus dem sagenhaften Norden siegreich hervorbrechenden Cimbern und Teutonen verbreiteten, noch fünf Mal bestätigt wurde. In dem Besieger der Numidischen Wüstenbewohner entstand dem Blute der Gracchen ein Rächer, zugleich aber ein flammendes Schwert, welches die gigantischen Söhne des Germanischen Nordens von den Thoren Roms zurückwies. In Verfolgung des doppelten Zweckes, die Macht der *nobilitas* zu brechen und in der Organisation des Heeres diejenigen Aenderungen herbeizuführen, welche den in den Kämpfen mit bis dahin nicht gekannten Völkern neu hervortretenden Bedürfnissen entsprächen, verwirklichte er den Plan, ein stehendes Soldheer zu schaffen, in welchem der unbedingte Gehorsam gegen den Feldherrn, gleichviel, ob für den Dienst der inneren oder der äusseren Politik, als oberstes Gesetz nach allen Richtungen gesichert werden, und jeder Unterschied des Vermögens, des Standes, des Dienstalters verschwinden, überhaupt Alles entfernt werden sollte, was den einheitlichen und gleichförmigen Gang des grossen Getriebes des Kriegswesens irgendwie beeinträchtigen und stören könne.

Der Charakter jedes Heeres wird wesentlich durch die Grundlagen seiner Organisation bestimmt. Zwar bestand auch nach der Einführung des Soldes die Wehrpflicht jedes Römischen Bürgers noch immer allgemein zu Recht, und es konnte daher, da alle waffenfähigen Mannschaften in besondere Listen eingetragen wurden, welche den Anhalt für die Aushebungen der betreffenden Altersklassen bildeten, noch immer jeder Rö-

mische Bürger zum Legionsdienste ausgehoben werden. Allein seitdem der bestimmende Einfluss des Vermögens auf die Aushebung, Truppengliederung und Bewaffnung aufgehört hatte, fingen die reicheren Klassen an, den Legionsdienst nicht mehr als ein Bürgerrecht, sondern als eine, insbesondere durch die längere Dauer der Feldzüge, sehr lästig werdende Pflicht anzusehen, sich demselben so viel als möglich zu entziehen und ihn nur in seinen bevorzugten Stellungen in Anspruch zu nehmen. Sie fanden eine Erleichterung hierin in dem Umstande, dass in Folge der immer grösser werdenden Bundesgenossenschaft auch die Zahl der Römischen Bürger immer grösser wurde, und dass die zahlreiche ärmere Bevölkerung eine Abhülfe ihrer Noth nicht nur in dem Solde und der Beute, sondern auch in der Aussicht auf Erwerbung von Grundbesitz fand, die ihnen der Kriegsdienst nach vollendeter Dienstzeit eröffnete. Endlich aber wurden sie in dem Bestreben, sich dem Kriegsdienste zu entziehen, auch noch durch die Gunst[1156]) und Käuflichkeit derer unterstützt, welche mit der Aushebung beauftragt waren, als Werber zahlreiche Freiwillige aus den ärmsten Klassen annahmen und die Listen der dienstpflichtigen Mannschaften des Staates mit der grössten Willkühr handhabten[1157]). Ja, man ging in den Bedrängnissen nach der Schlacht bei Cannä schon soweit, dass man, wenngleich nur vorübergehend, sogar Sclaven zum Kriegsdienste verwendete[1158]). Als nach Beendigung des Krieges mit den freiheitliebenden Celtiberiern der für einige Zeit eintretende Friede die Entlassung eines grossen Theils der Legionen nöthig machte, wurde die öffentliche Ordnung und Sicherheit Roms von dem durch diese Massregel brodlos gewordenen, gegen 100,000 Mann betragenden Theile der ärmsten Bevölkerung bedroht.

Insbesondere aber war es die Reiterei, auf welche alle diese Verhältnisse einen so tiefen Einfluss äusserten, dass sie

1156) *Item ne, ut adhuc, militia, injusta, aut inaequalis sit: cum alii triginta, pars nullum stipendium faciet: . . . Sallustii oratio I. ad C. Caesarem de Republica ordinanda. 8.*

1157) *. . . qui ad delectum olim non respondebant, ut proditores libertatis in servitutem redigebantur, sed mutato statu militiae recessum a capitis poena est, quia plerumque voluntario milite numeri supplentur. — Digest. XLIX. 16. 4. §. 10.*

1158) *Servos sane nunquam militasse constat nisi servitute deposita, excepto Hannibalis tempore, cum post Cannense proelium in tanta necessitate fuit urbs Roma, ut ne liberandorum quidem servorum daretur facultas. — Serv. ad Aen. IX. 546.*

den Charakter einer nationalen Elite gänzlich verlor. Die jungen Leute der Rittercenturien verschmähten unter dem Schutze ihrer Standesvorrechte den Eintritt als gewöhnliche Reiter in diese, in ihren Bestandtheilen so wesentlich veränderte Truppengattung und suchten sich, eben so wie die jungen Leute der vornehmeren und begüterteren Klassen, welche nach der Einführung des Soldes bei den Aushebungen vorzugsweise zum Reiterdienste herangezogen worden waren, diesem Dienste hauptsächlich dadurch zu entziehen, dass sie ihre militairische Laufbahn in der Leibwache (*cohors praetoria*) des Feldherrn begannen oder überhaupt ihrer militairischen Dienstpflicht in der unmittelbaren Umgebung desselben genügten. Dort wurden sie zu allen besonderen Aufträgen verwendet, für welche eine grössere Bildung nöthig war, als sie vom gemeinen Krieger dieser Zeit erwartet werden konnte, und nahmen auf diese Weise eine so bevorzugte Stellung im Heere ein, dass, wie Livius anführt, im Jahre 212 v. Chr. nach dem Tode des Cornelius Scipio einem solchen Reiter, Lucius Marrius, durch einstimmige Wahl der Truppen der Vorzug vor dem Unterfeldherrn des Heeres gegeben und das Obercommando der Truppen in Spanien ohne Weiteres übertragen werden konnte[1159]).

Marius fand demzufolge für seine Schöpfungen nicht nur ein ausreichendes und bildsames Material, sondern auch in der sittlichen Entrüstung über den Landesverrath, dessen sich der, durch das Geld Jugurtha's bestochene Senat und die Nobilitas schuldig machten, durch welche das Volk aus seiner Lethargie geweckt und schmerzlich an die Glorie der Majestät des alten Rom's erinnert wurde, einen mächtigen moralischen Beistand. Schon während seines ersten Consulats bildete er nicht nur das Heer fast ganz aus Freiwilligen der ärmsten Volksklassen, sondern er ordnete sogar, was bis dahin unerhört war, Aushebungen aus der Klasse der *capite censi* an und nahm Sklaven in besonderen Abtheilungen in den Heerdienst auf[1160]). Ein solches Heer, in welchem das Proletariat einen

1159) *Sed tantum praestitit eques Romanus auctoritate inter milites atque honore, ut, castris citra Iberum communitis, quum ducem exercituum comitiis militaribus creari placuisset, ... ad L. Marcium cuncti summam imperii detulerint.* — *Liv. hist. XXV. 37.*

1160) ... *capite censos autem primus C. Marius, ut quidam ferunt, bello Cimbrico, difficillimis reipublicae temporibus, vel potius ut Sallustius ait bello*

gesicherten Unterhalt fand, lieh dem Feldherrn eine permanente Bereitschaft für jeden Dienst, welchen er von ihm verlangte, sei es für Zwecke der inneren oder der äusseren Politik. Die Zulässigkeit, innerhalb des dienstpflichtigen Alters überhaupt nur der gesetzlichen Anzahl von Feldzügen, gleichviel mit welchen Unterbrechungen, beiwohnen zu dürfen, welche schon seit der Einführung des Soldes an und für sich mehrfach alterirt worden war, hörte nunmehr ganz auf. Sämmtliche Mannschaften mussten nach dem Eintritt in das Heer, insofern sie nicht in Folge eingetretenen Friedens entlassen wurden, ihre ganze gesetzliche Dienstzeit von 20 Jahren ununterbrochen bei der Fahne bleiben. Die von Marius zur Ausführung gebrachte Art der Bildung des Heeres blieb demnächst um so mehr bestehen, als die nun beginnenden Bürgerkriege an eine geordnete Aushebung zum Kriegsdienste gar nicht mehr denken liessen. Die Häupter der Parteien, denen für die Bildung ihrer Kriegsmacht keine Berechtigung zur Seite stand, liessen in Verfolgung ihrer selbstsüchtigen Politik kein Mittel unversucht, so viel Truppen zusammenzubringen, als sie vermochten. Sie warben ohne gesetzliche Vollmacht öffentlich für ihre Fahnen und scheuten sich nicht, Gladiatoren und Sklaven in ihre Kriegsreihen aufzunehmen, wie dies von Brutus bei Mutina, und bei Philippi [1161]) von Antonius bei

Jugurthino, milites scripsisse traditur, quum id factum ante in nulla memoria extaret. A. Gellius L. XVI. 10.

... *Ipse interea milites scribere non more majorum, neque ex classibus, sed uti cujusque lubido erat, capite censos plerosque. — Sallustii bellum Jugurthinum. 86.*

Ἀναγορευθεὶς δὲ λαμπρῶς εὐθὺς ἐστρατολόγει παρὰ τὸν νόμον καὶ τὴν συνήθειαν πολὺ τὸ ἄπορον καὶ δοῦλον καταγράφων, τῶν πρόσθεν ἡγεμόνων οὐ προσδεχομένων τοὺς τοιούτους, ἀλλ', ὥσπερ ἄλλο τι τῶν καλῶν, τὰ ὅπλα τιμῆς τοῖς ἀξίοις νεμόντων, ἐνέχυρον τὴν οὐσίαν ἑκάστου τυθέναι δοκοῦντος. — *Plut. Marius, 9.*

1161) Ἔπεσον δὲ τούτων μὲν ὀκτακισχίλιοι σὺν τοῖς στρατενομένοις οἰκέταις, οὓς Βρίγας ὁ Βροῦτος ὠνόμαζε· ... *Plut. Brutus, 45.*

Ἀππιανοῦ Ἀλεξανδρέως Ῥωμαϊκῶν ἐμφυλίων καὶ τάδε μὲν ἦν ἀνὰ τὴν Ἰταλίαν, ἐν δὲ τῇ Κελτικῇ τὸν Δέκμον ὁ Ἀντώνιος ἐκέλευσεν ἐς Μακεδονίαν μετιέναι, πειθόμενόν τε τῷ δήμῳ καὶ φειδόμενον ἑαυτοῦ. ὁ δὲ ἀντέπεμπεν αὐτῷ τὰ παρὰ τῆς βουλῆς οἱ κεκομισμένα γράμματα, ὡς οὐχὶ διὰ τὸν δῆμον εἴκειν οἷ πρέπον ἢ διὰ τὴν βουλὴν Ἀντωνίῳ μᾶλλον. Ἀντωνίου δ' αὐτῷ προθεσμίαν ὁρίζοντος μεθ' ἣν ὡς πολεμίῳ χρήσεται, μακροτέραν ὁ Δέκμος ἐκέλευεν ὁρίζειν ἑαυτῷ, μὴ θᾶσσον γένοιτο τῇ βουλῇ πολέμιος. καὶ ὁ Ἀντώνιος εὐμαρῶς ἂν αὐτοῦ κρατήσας ἔτι ὄντος ἐν πεδίῳ, ἐπὶ τὰς πόλεις ἔκρινε προελθεῖν. αἳ δὲ αὐτὸν ἐδέχοντο. καὶ δείσας ὁ Δέκμος μὴ οὐδ' ἐσελθεῖν ἔς τινα αὐτῶν ἔτι δύνηται, πλάσσεται γράμματα τῆς βουλῆς καλούσης αὐτὸν ἐς Ῥώμην σὺν τῷ στρατῷ· καὶ ἀναζεύξας ἐχώρει τὴν ἐπὶ τῆς Ἰταλίας, ὑποδεχομένων αὐτὸν ὡς ἀπιόντα πάντων, μέχρι Μουτίνην

Mutina und im Perusinischen Kriege [1162]) angeführt wird. Man bildete gegen das Ende der Republik aus Freigelassenen, welche früher nur auf der Flotte dienen durften, besondere Cohorten und schritt, in weiterer Entfremdung des Heeres von seinem ursprünglichen Charakter, dazu, aus kriegsfähigen Mannschaften der ausseritalienischen, nicht mit dem Römischen Bürgerrecht beliehenen Provinzen ganze Legionen (*legiones vernaculae*) zu bilden [1163]). Ja Pompejus griff in der Noth zu dem unerhörten Auskunftsmittel, zur Completirung seiner Reiterei Sklaven zu verwenden [1164]).

War es bei der von Marius zur Ausführung gebrachten Art der Ergänzung des Heeres schon an und für sich nicht möglich, irgend einen Unterschied im Range und in der Bewaffnung der verschiedenen Truppengattungen des Fussvolks aufrecht zu erhalten, so lag dies noch weniger in seinem Plane: in dem Heere ein in aller und jeder Beziehung einheitlich organisirtes, des Willens und Befehls des Feldherrn gewärtiges Instrument zu schaffen. Er verlieh das, durch so

παροδεύων, πόλιν εὐδαίμονα, τάς τε πύλας ἀπέκλειε καὶ τὰ τῶν Μουτιναίων ἐς τὰς τροφὰς συνέφερεν, ὑποζύγιά τε ὅσα ἦν κατέθυε καὶ ἐταρίχευε, μὴ χρόνιος ἡ πολιορκία γένοιτο, καὶ τὸν Ἀντώνιον ὑπέμενε. στρατιὰ δ' ἦν αὐτῷ μονομάχων τε πλῆθος καὶ ὁπλιτῶν τρία τέλη, ὧν ἓν μὲν ἦν ἀρτιστρατεύτων ἀνδρῶν ἔτι ἀπείρων, δύο δὲ ἃ καὶ πρότερον ὑπεστρατευμένα αὐτῷ πιστότατα ἦν. ὁ δ' Ἀντώνιος ἐπελθὼν αὐτῷ σὺν ὀργῇ τὴν Μουτίνην ἀπετάφρευέ τε καὶ ἀπετείχιζε. *App. III. 49.*

1162) Λεύκιος δὲ ἐς Ῥώμην ἐπειγόμενος τρεῖς μὲν τάξεις προύπεμψεν, αἳ νυκτὸς ἔλαθον ἐς τὴν πόλιν ἐσδραμοῦσαι, αὐτὸς δὲ σὺν πολλῷ στρατῷ καὶ ἱππεῦσι καὶ μονομάχοις εἵπετο. καὶ αὐτὸν Νωνίου τοῦ φύλακος τῶν πυλῶν δεξαμένου τε καὶ τὸν ὑφ' αὐτῷ στρατὸν ἐγχειρίσαντος, ὁ μὲν Λέπιδος ἐς Καίσαρα ἔφευγεν, ὁ δὲ Λεύκιος Ῥωμαίοις ἐδημηγόρει, Καίσαρα μὲν καὶ Λέπιδον αὐτίκα δώσειν δίκην ἀρχῆς βιαίου, τὸν δὲ ἀδελφὸν αὐτὴν ἑκόντα ἀποθήσεσθαι καὶ ὑπατείαν ἀλλάξεσθαι, νομιμωτέραν ἀρχὴν παρανόμου καὶ πάτριον ἀντὶ τῆς τυραννικῆς. *App. V. 30.*

Καὶ ὁ Καῖσαρ αὐτῶν ἑκάστῳ στρατὸν ἐπιστήσας, ἵνα μὴ πρὸς ἀλλήλους συνέλθοιεν, ἐς τὴν Περυσίαν ἐπανῆλθε, καὶ μετὰ σπουδῆς τὰς τάφρους προσεσταύρου, καὶ ἐδιπλασίαζε τὸ βάθος καὶ πλάτος ὡς τριάκοντα πόδας ἀμφότερα εἶναι, τό τε περιτείχισμα ὕψου, καὶ πύργους ἐπ' αὐτοῦ ξυλίνους δι' ἑξήκοντα ποδῶν ἵστη χιλίους καὶ πεντακοσίους· καὶ ἐπάλξεις τε ἦσαν αὐτῷ πυκναί, καὶ ἡ ἄλλη παρασκευὴ πᾶσα διμέτωπος, ἔς τε τοὺς πολιορκουμένους καὶ εἴ τις ἔξωθεν ἐπίοι. ἐγίγνετο δὲ ταῦτα σὺν πείραις πολλαῖς καὶ μάχαις, ἀκοντίσαι μὲν ἀμεινόνων ὄντων τῶν Καίσαρος, συμπλέκεσθαι δὲ τῶν Λευκίου μονομάχων· καὶ πολλοὺς ἔκτεινον συμπλεκόμενοι. *App. V. 33.*

1163) *(Caesar) . . . unam etiam ex Transalpinis conscriptam, vocabulo quoque Gallico: Alauda enim appellabatur. . . . Suetonii Julius. 24.*

. . . duae fuerunt vernaculae, . . . una, facta ex coloniis, quae fuerunt in his regionibus; quarta fuit Afraniana ex Africa. . . . Hirt. de bello Hisp. 7.

1164) *Pompeius . . . servos, pastores armat, atque his equos attribuit: ex iis circiter CCC equites conficit. — Caes. de bello civ. I. 24.*

lange Kriegserfahrungen erprobte Pilum, dessen Construction er noch verbesserte[1165]), auch den Triariern und erhob es hierdurch zur gemeinsamen Nationalwaffe des ganzen Fussvolks. In der Hasta der Triarier verschwand nicht allein aus den Reihen der letzteren, sondern aus dem ganzen Römischen Heere die letzte Reminiscenz an das alte nationalrömische Heer. Die „*hastati*", „*principes*" und „*triarii*" wurden zu einer völlig gleich organisirten und gleich bewaffneten Masse verschmolzen, und die Römische Legion erscheint nunmehr als ein einheitlicher Truppenkörper, welcher nur aus Kriegern von einer und derselben Gattung, Bewaffnung und Ausrüstung zusammengesetzt wurde.

Ueber einem Waffenrocke (*sagum*) wurde der metallene Harnisch getragen, das Schienbein durch die metallenen Beinschienen, der Kopf durch die metallene Sturmhaube, der ganze Körper durch den länglich viereckigen, mit Eisenbeschlag eingefassten und mit Leder überzogenen Schild von Holz geschützt. Die Trutzwaffen bestanden durchgängig aus dem Pilum und dem breiten, kurzen Schwerte. Ausser dem Gewicht seiner Schutz- und Trutzrüstung hatte der Soldat noch einen Verpflegungsvorrath an Mehl oder an Getreide, zu dessen Vermahlen Handmühlen mitgeführt und zu dessen Verbacken die nöthigen Backöfen an Ort und Stelle errichtet wurden, gewöhnlich bis zur Höhe eines fünfzehn- oder siebenzehntägigen[1166]), zuweilen eines dreiwöchentlichen[1167]) und selbst eines einmonatlichen Bedarfs[1168]), einen Schlauch mit

1165) Λέγεται δὲ εἰς ἐκείνην τὴν μάχην πρῶτον ὑπὸ Μαρίου καινοτομηθῆναι τὸ περὶ τοὺς ὑσσούς. Τὸ γὰρ εἰς τὸν σίδηρον ἔμβλημα τοῦ ξύλου πρότερον μὲν ἦν δυσὶ περόναις κατειλημμένον σιδηραῖς, τότε δὲ ὁ Μάριος τὴν μὲν ὥσπερ εἶχεν εἴασε, τὴν δ᾽ ἑτέραν ἐξελὼν ξύλινον ἧλον εὔθραυστον ἀντ᾽ αὐτῆς ἐνέβαλε τεχνάζων προσπεσόντα τὸν ὑσσὸν τῷ θυρεῷ τοῦ πολεμίου μὴ μένειν ὀρθόν, ἀλλὰ τοῦ ξυλίνου κλασθέντος ἥλου καμπὴν γίνεσθαι περὶ τὸν σίδηρον καὶ παρέλκεσθαι τὸ δόρυ διὰ τὴν στρεβλότητα τῆς αἰχμῆς ἐνεχόμενον. — *Plut. Mar.* 25.

1166) . . . *ferre plus dimidiati mensis cibaria. . . . Cic. Tusc. disp. II. 16.*

Milites expeditionis tempore sic disposuit, ut in mansionibus annonas acciperent, nec portarent cibaria decem et septem, ut solent, dierum, nisi in barbarico. — Aelii Lamprid. Alexander Severus. 47.

. . . *annona decem dierum et septem, quam in expeditionem pergens vehebat cervicibus miles. . . . Amm. Marc. XVII. 8.*

1167) . . . *quod dierum XXII ab Ilerda frumentum iussi erant efferre. . . . Caes. de bello civ. I. 78.*

1168) . . . *menstruum jusso milite secum ferre. . . . Liv. hist. XLIV. 2.*

. . . *militem . . . triginta dierum frumentum ad septenos vallos ferre cogebat. — Liv. hist., epit. lib. LVII. deperdit.*

Wasser, welches mit Essig vermischt war, und Kochgeschirre, ferner einige der Werkzeuge und Geräthschaften zu den Lagerarbeiten und zum Fouragiren, die aus Beil, Säge, Korb, Hacke, Sense, Fouragirriemen, Ketten und einer Anzahl Pallisaden bestanden, endlich aber Kleidungsstücke zum Ersatz und zum Wechseln zu tragen. Das Gesammtgewicht, mit welchem der Soldat demgemäss belastet, und zu dessen Tragung er bei den Friedensübungen gewöhnt wurde, wird von Vegetius auf die bedeutende Höhe von 60 Pfund angegeben [1169]). Marius nahm daher darauf Bedacht, das Tragen dieser bedeutenden Last durch Anordnung einer zweckmässigen Packung derselben zu erleichtern, zu welchem Behufe er ein besonderes hölzernes Gestell einführte. Das Gepäck wurde demzufolge, in Bündel (*sarcinae*) geordnet, auf einem Brette, und letzteres demnächst am oberen Ende einer hölzernen Gabel (*furca*) befestigt, welche der Soldat auf dem Marsche über der Schulter trug [1170]). Der in einem ledernen Beutel befindliche Proviantvorrath lag oben auf der Gabel. Das Ablegen des Gepäcks, welches für das Gefecht so unerlässlich war, damit der Soldat in der Handhabung der Waffen nicht behindert werde, dass der mit dem Gepäck belastete Krieger als nicht schlagfertig (*impeditus*) bezeichnet wurde [1171]), war hierdurch sehr erleichtert, und die

1169) *Pondus quoque baiulare usque ad sexaginta libras, et iter facere gradu militari, frequentissime cogendi sunt iuniores, quibus in arduis expeditionibus necessitas imminet annonam pariter et arma portandi. — Veget. de re milit. I. 19.*

1170) *Muli Mariani dici solent a C. Mari instituto, cuius milites in furca sunt posita tabella varicosius onera sua portare assueverant. — Sexti Pompei Festi de significatione verborum fragm. Lib. XII.*

Aerumnulas Plautus refert furcillas, quibus religatas sarcinas viatores gerebant. Quarum usum quia Caius Marius rettulit, Muli Mariani postea appellabantur. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum Lib. I.

Caius Marius recidendorum impedimentorum gratia, quibus maxime exercitus agmen oneratur, vasa et cibaria militum in fasciculos aptata, furcis imposuit sub quibus et habile onus et facile requies esset. — Frontin. stratag. IV. 1. 7.

1171) *... prius quam exercitus aut instrui, aut sarcinas colligere ante quam signum aut imperium ullum accipere quivit, equites mauri — in nostros incurrunt. Sallust. bell. Jug. 97.*

... quidam expedire arma, telisque tamquam in aciem accingi. — Tac. hist. 4. 62.

... illi ... ne noctu impediti sub onere confligere cogerentur. — Caes. de bello civ. I. 66.

... sarcinas in unum locum conferre. — Caes. de bello Gall. I. 24.

... legiones intra vineas in occulto expeditas cohortatur. — Caes. de bello Gall. VII. 27.

Gabel gab dem Soldaten zugleich Gelegenheit, sich bei jedem Halt darauf zu stüzen und etwas auszuruhen.

Die mit dem Namen der „*velites*" bezeichnete besondere Gattung leichten Fussvolks verschwindet selbstverständlich nunmehr gänzlich. Sie wird zuletzt noch im Jugurthinischen Feldzuge des Metellus genannt [1172]). Es wurde von diesem Zeitpunkte ab der Bedarf an leichtem Fussvolk, welches durch die seit den Punischen Kriegen wieder mehr hervorgetretene grosse Wichtigkeit des Bogens und der Schleuder eine neue Bedeutung erhalten hatte, in dem Römischen Heere durch jene Auxiliartruppen gedeckt, welche theils in Contingenten unterworfener Staaten, theils in geworbenen Söldnerschaaren barbarischer Völkerschaften, an das Römische Heer, wie an einen festen Kern, angeschlossen, in ihrer nationalen Bewaffnung und Kampfesweise verwendet und durch die energische Leitung der Römischen Feldherren zu einer einheitlichen Wirksamkeit mit den Römischen Legionen gezwungen wurden. Nur uneigentlich und ungenau nennt Frontin in seinem Werke über Kriegslisten im Heere des Sulla ein fliegendes Corps, dergleichen eines auch Sallust erwähnt [1173]), noch einmal „*velites*" [1174]). Dagegen waren es insbesondere die Balearischen und Achäischen Schleuderer, die Cretensischen Bogenschützen und Numidischen Speerschützen, welche sich in den Römischen Heeren gefürchtet machten. Doch blieb noch immer, selbst nach Abschaffung der Veliten, die durch Erfahrung bewährte alte Einrichtung, die Reiterei durch Beiordnung von behenden Mannschaften des Fussvolks zu verstärken, welche Marius im Jugurthinischen Kriege sogar auf die Auxiliarreiterei gegen die vortreffliche Numidische Reiterei anwendete, beibehalten, und Vegetius führt sie noch im vierten Jahrhundert für alle Fälle, wo die eigene Reiterei der feindlichen nicht überlegen sei, als eine alte, erprobte Massregel an [1175]).

1172) ... *in utrumque latus equites auxiliarios tribunis legionum, et praefectis cohortium dispertiverat: uti cum his permixti velites, quocumque accederent. equitatus hostium propulsarent. — Sallust. bell. Jug. 46.*

1173) ... *in postremo C. Marius legatus cum equitibus curabat: in utrumque latus auxiliarios equites tribunis legionum et praefectis cohortium dispertiverat uti cum his permixti velites quocumque accederent equitatus hostium propulsarent. — Sallust. bell. Jug. 46.*

1174) ... *tum demum sublato universorum clamore velites et levem armaturam ingerere tela jussit. — Frontin. strateg. II. 3. 17.*

1175) *Quod si equites impares fuerint, more veterum velocissimi cum scutis*

welche letzterem den Gewinn der Schlachten am Ticinus, an der Trebia und bei Cannä vermittelt hatte, weshalb Scipio es als eine wesentliche Nothwendigkeit betrachtete, gegen die Carthaginienser eine starke Reiterei in den Kampf zu führen[1185]). Demnächst scheint schon im Jugurthinischen Kriege die Römische Legion gar keine nationale Reiterei mehr gehabt zu haben, und dass zur Zeit des Cäsar bei den Legionen seiner Heere keine Römische, sondern nur Auxiliar-Reiterei befindlich war, geht aus vielen Stellen seiner Commentarien hervor[1186]).

Nichtsdestoweniger trat durch die eigenthümliche Kriegsorganisation der zu bekämpfenden Heere die Nothwendigkeit einer starken Reiterei hervor, und es änderte sich demzufolge in den Römischen Heeren das Verhältniss der Reiterei zum Fussvolk so erheblich, dass später bis 1,000 Mann Reiterei auf eine Legion gerechnet wurden[1187]). In den Heeren Cäsar's befanden sich beispielsweise im Helvetischen Feldzuge 4,000 Mann Reiterei bei 6 Legionen, mithin pptr. 700 bei jeder Legion[1188]); im Spanischen Feldzuge 5,000 Mann Reiterei bei

1185) ... *hoc primum cum Hannibale proelium fuit; quo facile adparuit et equitatu meliorem Poenum esse, et ab id campos patentes, quales sunt inter Padum Alpesque bello gerendo Romanis aptos non esse. Liv. XXI. 47.*

... *id demum equitum impetus fudit hostem. multi circumventi in acie caesi multi per patentem circa campum fuge sparsi tenente omnia equitatu passim interierunt. Liv. XXX. 35.*

1186) ... *Caesar ... equitatumque omnem, ad numerum quatuor millium, quem ex omni Provincia et Aeduis atque eorum sociis coactum habebat, praemittit. ... Caes. de bello Gall. I. 15.*

Caesar, quod neque colloquium ... tolli volebat, neque salutem suam Gallorum equitatui committere audebat, commodissimum esse statuit, omnibus equis Gallis equitibus detractis, eo legionarios milites legionis decimae ... imponere. ... Caes. de bello Gall. I. 42.

1187) *Itaque in levioribus bellis unam legionem, mixtis auxiliis, hoc est, decem millia peditum, et duo millia equitum, crediderunt posse sufficere: quam manum praetores, velut minores duces, ad expeditionem saepe ducebant. Quod si magnae hostium copiae dicerentur, consularis potestas cum viginti millibus peditum, et quatuor equitum, tamquam comes maior mittebatur. ... Illa tamen ratio est servata, ne umquam amplior multitudo sociorum auxiliarium [illegible] castris, quam civium Romanorum. — Veget. de re milit. III. 1.*

1188) ... *equitatumque omnem ud numerum quatuor millium praemittit. — Caes. de bello Gall. I. 15.*

... *copias suas Caesar in proximum collem subducit equitatumque qui sustineret hostium impetum misit. Ipse interim in colle medio triplicem aciem instruxit legionum quatuor veteranarum, ita uti supra se in [illegible] in Ga[illegible]roxime conscripserat, et [illegible] [illegible]e b[illegible]*

5 Legionen nebst 80 Cohorten Hülfstruppen, mithin 1,000 Mann Reiterei per Legion[1189]), in Britannien dagegen, wo die Schwierigkeit des Seetransports die möglichste Verminderung der Reiterei gebot, nur 400 Mann Reiterei bei jeder Legion. Im Durchschnitt betrug die Reiterei der Heere Cäsar's ein Viertel der Stärke des Fussvolks[1190]).

Unter dieser zahlreichen Reiterei der Römischen Heere dieser Zeit befanden sich, wie bereits angeführt, nur sehr wenige Römische Freiwillige; die Masse wurde ausschliesslich durch Gallische, Spanische, Thracische, Numidische, Germanische Auxiliaren gebildet, welche in Regimenter (Alen) von 300 bis 400 Mann, und diese wiederum in Geschwader (Turmen und Decurien) gegliedert waren.

Die Stärke der Legion, welche hiernach nur aus Fussvolk bestand, wurde von Marius normalmässig auf 6,200 Mann festgesetzt[1191]); in Bezug auf ihre taktische Gliederung aber wurden überaus wichtige Reformen eingeführt, deren Beginn wir mit grösster Wahrscheinlichkeit in die Zeit der Feldzüge gegen die Cimbern und Teutonen zu setzen haben.

So wichtig immer die taktischen Vortheile waren, welche für die Römischen Heere aus der Manipularstellung hervorgingen, so waren doch auch vielfache ernste Erfahrungen in Bezug auf die grosse Siegeskraft gemacht worden, die dem Stosse der geschlossenen Phalangen innewohnte, und welcher die durch zahlreiche Intervallen unterbrochene Manipularstellung auch in ihrer späteren Stärke von 120 Mann nicht immer einen genügenden Widerstand entgegenzustellen vermochte. Letztere war einem kräftigen Colonnenangriffe um so weniger gewachsen, als zum freien Gebrauche der Römischen Waffen — zum Werfen des Pilum's, zum Gefecht mit dem Schwerte, unter gleichzeitiger ungehinderter Schilddeckung, so wie für das Gliederfeuer, wenn es zum stehenden Kampfe kam — die geöffnete Stellung (*laxati ordines*) nothwendig

1189) ... *Erant ... legiones Afranii tres, Petreii duae, cetratae ulterioris Hispaniae cohortes circiter LXXX, equitum utriusque provinciae circiter V millia. — Caes. de bello civ. I. 39.*

1190) ... *his rebus gestis Labieno in continente cum tribus legionibus et equitum millibus duobus relicto — ipse cum quinque legionibus et pari numero equitum, quem in continenti relinquebat solis occasu naves solvit. Caes. de bello Gall. V. 8.*

1191) *Sex millium et ducentorum hominum primus Gaius Marius legionem conscripsit, quum antea quatuor millium fuisset. — ... Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XVII.*

wurde, und in dieser, nach den Angaben des Polybius, für jeden Fusskämpfer in der Front ein Raum von 6 Römischen Fuss nöthig wurde, während in der geschlossenen, zum Angriff wie zur Vertheidigung gegen feindliche Colonnen bestimmten Stellung (*densa acie*, *confertis ordinibus*) nur ein Raum von 3 Römischen Fuss (= 2 Fuss 10 Zoll Preussisch) reglementsmässig war[1192]. Schon in der Schlacht bei Tünis gegen die Carthaginienser im ersten Punischen Kriege sah Regulus, zur Gewinnung einer grösseren Widerstandsfähigkeit, sich genöthigt, alle geraden Manipel der *hastati* und *principes* hinter die ungeraden zu stellen und hierdurch ihre Tiefe zu verdoppeln. Jedoch erst zur Zeit des Marius erfolgte die durchgreifende, taktisch wichtige Reform, dass ganz allgemein und reglementsmässig nicht mehr der, der Compagniecolonne zu vergleichende, Manipel, sondern die, aus der Zusammenziehung dreier Manipel gebildete und sich daher der Bataillonscolonne nähernde, Cohorte (*cohors*) als Grundlage der Aufstellung in der Schlachtordnung angenommen, und hierdurch die Vortheile der Manipularstellung mit denjenigen der Phalangenstellung verbunden wurden. Im Jugurthinischen Kriege wurde die Manipularstellung noch von Metellus angewendet[1193]; allein von da ab erscheint die Cohortenstellung[1194], und die Angabe der Stärke der Heere nach Cohorten wird die gewöhnliche[1195].

1192) ... Ἵστανται μὲν οὖν ἐν τρισὶ ποσὶ μετὰ τῶν ὅπλων Ῥομαῖοι. *Polyb. 18. 13.*

... *singuli pugnatores ternos occupant pedes. — Veget. de re milit. III. 15.*

1193) ... *inter manipulos funditores, et sagittarios dispertit. ... Sallustii bellum Jugurth. 49.*

1194) Μετὰ δὲ τοῦτον ἀνὴρ τῶν ἐν τάξει στρατευομένων ὄνομα Σαλουήνιος ἀνήνεγκε παρὰ τοῦ θεοῦ τέλος οἷον αἱ κατὰ τὴν Ἰταλίαν πράξεις ἔμελλον ἕξειν — *Plut. Sylla. 17.*

Διαλιπὼν δὲ μίαν ἡμέραν ὁ Σύλλας Μουρήναν μὲν ἔχοντα τάγμα καὶ σπείρας δύο πρὸς τὸ τοῖς πολεμίοις ἐνοχλῆσαι παρατατομένοις ἀπέλιπεν. ... *Ibidem.*

Γάλβας δὲ καὶ Ὁρτήσιος οἱ πρεσβευταὶ σπείρας ἐπιτάκτους ἔχοντες ἔσχατοι παρενέλαβον ἐπὶ τῶν ἄκρων φύλακες πρὸς τὰς κυκλώσεις ... *Ibidem.*

Θύσας δὲ τοῖς θεοῖς Λούκουλλος, ως ἐν χερσὶν οὔσης τῆς νίκης, διεβίβαζ. τὸν στρατὸν ἐν δώδεκα σπείραις προτεταγμέναις, ταῖς δ᾿ ἄλλαις ἐπιτεταγμέναις πρὸς τὰς κυκλώσεις τῶν πολεμίων. — *Plut. Lucullus. 31.*

... *octo cohortes in fronte constituit; reliqua signa in subsidiis artius collocat. ... Ille cohortes veteranas ... in fronte, post eas ceterum exercitum in subsidiis locat. — Sallustii bellum Catilinarium, 59.*

1195) ... δέκα σπείρας συναγεῖν πρὸς ταῖς πρότερον οὔσαις εἴκοσι. ... *Plut. Jul. Caesar. 12.*

Es scheinen zu dieser Massregel nicht wenig die keilförmigen Colonnenangriffe der Cimbern und Teutonen beigetragen zu haben, welche den Sieg durch ihren wüthenden Ungestüm zu erringen suchten und nicht selten gleich im Beginn der Schlacht dazu gelangten, in die, durch viele Intervallen durchbrochene, Römische Manipularstellung von ungenügender Tiefe einzudringen und in ihren Reihen solche Verwirrung anzurichten, dass die Römischen Feldherren nicht in der Lage blieben, von den Vortheilen ihrer, auf einen nachhaltigen Kampf berechneten, dreifachen Treffenordnung Gebrauch machen zu können.

Der Ausdruck „Cohorte" wurde schon in frühester Zeit für die Bezeichnung der taktischen Einheit der Römischen Bundesgenossentruppen gebraucht, welche, als ein reglementsmässig unter einer Fahne vereinigter und sowohl auf dem Marsche als im Lager und in der Schlachtordnung zusammengehörender Truppenkörper, dem Römischen Manipel zwar analog war, solchen in der numerischen Stärke aber bedeutend überstieg[1196]). Es wird ausserdem von Römischen Schriftstellern der Ausdruck „Cohorte", welchem anfänglich als taktische Einheit der Truppen der *socii* immer die Rö-

... Δομετίῳ δὲ ἡγουμένῳ σπειρῶν τριάκοντα καὶ κατέχοντι Κορφίνιον ἐπελθὼν παρεστρατοπέδευσεν. — *Plut. Jul. Caesar. 34.*

"Ετι δὲ Μάρκος Λεύκολλος, εἷς τῶν ὑπὸ Σύλλᾳ στρατηγούντων, περὶ Φιδεντίαν ἑκκαίδεκα σπείραις πρὸς πεντήκοντα τῶν πολεμίων ἀντιταχθεὶς τῇ μὲν προθυμίᾳ τῶν στρατιωτῶν ἐπίστευεν, ἀνόπλους δὲ τοὺς πολλοὺς ἔχων ὤκνει. — *Plut. Sylla.*

Συγχωρήσας δὲ ὁ Περπέννας ἤγαγεν αὐτοὺς καὶ συνέμιξε τῷ Σερτωρίῳ πεντήκοντα καὶ τρεῖς ἔχων σπείρας. — *Plut. Sertorius. 15.*

Πυθόμενος δ' ὁ Λούκουλλος ἔτι νυκτὸς ἧκεν εἰς τὸ στρατόπεδον, πρῳ ϊϊὲδ. χειμῶνος ὄντος ἀναλαβὼν σπείρας δέκα καὶ τὴν ἵππον ἐδίωκε νιφόμενος κα κακοπαθὼν, ὥστε πολλοὺς ὑπὸ κρύους ἐνδιδόντας ἀπολείπεσθαι τῶν στρατιωτῶν.... *Plut. Lucullus. 11.*

'Εκ τούτου Σωρνάτιος μὲνἐπὶ σίτου κομιδὴν ἐπέμφθη μετὰ δέκα σπειρῶν.... *Plut. Lucullus. 17.*

... *quippe cum hinc octo legiones et quingentae cohortes starent in armis.* — *Florus III. 21.*

1196) *Camertes, quum aequo foedere cum Romanis essent, cohortem armatam sexcentorum hominum miserunt.* — *Liv. hist. XXVIII. 45.*

... *viginti cohortes Samnitium (quadringenariae ferme erant)*.. *Liv. hist. X. 40*
Eine *cohors Perusina* führt Livius als 460 Mann stark,

... *Perusina cohors, homines quadringenti sexaginta*,.. *Liv. hist. XXIII. 17.*
eine *cohors Praenestina* als 500 Mann stark an.

... *omne Hernicum nomen, omnis militaris aetas exciitur quadringenariae octo cohortes lecta robora virorum scribuntur.* — *Liv. hist. VII. 7.*

mischen Manipel gegenübergestellt werden[1197]), schon früher auch für die Eliteabtheilung der Feldherren[1198]); endlich aber auch als Bezeichnung einer Römischen Truppenmasse gebraucht, welche in ihrer Stärke dem technischen Ausdruck „Cohorte" der *socii* entsprach, und zwar insbesondere beim Lagern oder dann, wenn die *socii* ausnahmsweise, wie dies z. B. in der Schlacht von Magnesia am Sipylus im Jahre 190 vor Chr. der Fall war, als Legionen formirt waren und mit den Römischen Legionen zusammen in geregelter Schlachtordnung standen[1199]).

Es scheint, dass in diesem Falle, gestützt auf die numerischen Verhältnisse, schon früher 3 Manipel als eine Cohortenabtheilung angesehen wurden, wie dies Polybius ausdrücklich sagt[1200]), und Frontin daher schon für eine ältere Legion eine Eintheilung in 10 Cohorten annimmt[1201]). Allein als reglementsmässige taktische Einheit der Legion in ihrer Aufstellung zur Schlacht, erscheint die Cohorte erst zur Zeit des Marius, und zwar in der Stärke von 3 Manipeln, wobei der Manipel zwar nach wie vor eine Unterabtheilung des Fussvolks jeder Gattung blieb, doch aber den Charakter einer taktischen Einheit verlor und denjenigen einer Evolutionseinheit annahm, und in der Gefechtsstellung der Cohorte die 3 Manipel derselben nebeneinander standen.

Eine Legion zerfiel daher in 10 Cohorten, 30 Manipel und 60 Centurien (später *ordines* genannt)[1202]).

Bei der Stärke von 6,000 Mann für die Legion, welche, obschon Marius anfänglich solche auf 6,200 Mann gesetzt

1197) *Consul, tumultu excitus, cohortes duas sociorum, Lucanam Suessanamque, quae proximae forte erant, tueri praetorium jubet: manipulos legionum principali via inducit.* — *Liv. hist. X. 33.*

1198) ... *cohortes delectae. Liv. hist. II. 11.* und die *cohors dictatoris. Dictator ... cohorti suae, quam delectam manum praesidii caussa circa se habebat, dat signum ... Cohors dictatoris tum primum proelium iniit.* — *Liv. hist. II. 20.*

1199) *Romana acies unius prope formae fuit, et hominum et armorum genere. duae legiones Romanae, duae socium ac Latini nominis erant: quina millia et quadringenos singulae habebant. Romani mediam aciem, cornua Latini tenuerunt. ... Liv. hist. XXXVII. 39.*

1200) τρεῖς σπείρας τοῦτο δὲ καλεῖται τὸ σύνταγμα τῶν πεζῶν παρὰ Ῥωμαίοις κοορτις. *Polyb. XI. 23.*

1201) *Fulvius legionem, de qua supra dictum est, quinque cohortes in dextram viae partem direxit, quinque in sinistram. Frontin. stratag. I. 6. 1.*

1202) ... *in legione sunt centuriae sexaginta, manipuli triginta, cohortes decem. Aul. Gell. XVI. 4.*

hatte, demnächst die reglementsmässige blieb[1203]), war daher die Cohorte 600 Mann stark und einem Bataillon der heutigen Zeit zu vergleichen. Sie wurde in der normalen Gefechtsaufstellung, der Colonne, wie es scheint, mit 60 Mann in der Front und 10 Mann in der Tiefe, und daher der Manipel, wie früher, auch jetzt noch mit 20 Mann in der Front aufgestellt[1204]).

Hatte die Legion eine geringere Stärke, so scheint die Front so lange dieselbe geblieben, und dagegen die Tiefe der Stellung vermindert worden zu sein, bis letztere auf 8 Mann reducirt war, wie denn Arrian in seiner Beschreibung der *acies contra Alanos* deren Tiefe auf 8 Mann angiebt. Da jedoch die Legionen nicht immer vollzählig erhalten werden konnten, und z. B. diejenigen, welche Cäsar in der Schlacht bei Pharsalus hatte, durch die vorangegangenen grossen Verluste[1205]) so zusammengeschmolzen waren, dass Cäsar deren 80 Cohorten auf nur 22,000 Mann[1206]), mithin die Cohorte noch nicht auf

1203) Lucullus hatte fünf Legionen mit einer Gesammtstärke von 30,000 Mann. *Appian. 6. Mithr 72.*

Λούκιος δὲ Λούκουλλος ὑπατεύειν καὶ στρατηγεῖν αἱρεθεὶς τοῦδε τοῦ πολέμου τέλος μέν τι στρατιωτῶν ἦγεν ἐκ Ῥώμης, δύο δ' ἄλλα τὰ Φιμβρίου καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἕτερα δύο προσλαβών, σύμπαντας ἔχων πεζοὺς τρισμυρίους καὶ ἱππέας χιλίους ἐπὶ ἑξακοσίοις, παρεστρατοπέδευε τῷ Μιθριδάτῃ περὶ Κύζικον. — Ἀππιανου Ἀλεξανδρεως Ῥωμαικων Μιθριδατειος. 72.

Cicero hatte in Cilicien zwei Legionen,

... *me nomen habere duarum legionem exilium? — Cic. epist. ad Atticum V. 15.*
deren Stärke 12,000 Mann Fussvolk und 2,600 Reiter betrug.

Εἶτα κλήρῳ λαχὼν τῶν ἐπαρχιῶν Κιλικίαν καὶ στρατὸν ὁπλιτῶν μυρίων καὶ δισχιλίων, ἱππέων δὲ δισχιλίων ἑξακοσίων, ἔπλευσε. ... *Plut. Cicero. 36.*

Plutarch giebt das Heer des Sulla an einer Stelle auf sechs Legionen,

... ὁ δὲ Σύλλας ἄγων ἓξ τάγματα τέλεια μετὰ τοῦ συνάρχοντος ἀπὸ Νώλης ἐκίνει. ... *Plut. Sylla. 9.*

und an einer anderen Stelle auf 35,000 Mann an.

Σύλλας δὲ τοὺς στρατιώτας παροξύνας (ἦσαν δε τρισμυρίων και πεντακισχιλίων οὐ μείους ὁπλῖται) προήγαγεν ἐπὶ τὴν Ῥώμην. — *Plut. Mar. 35.*

1204) *Cn. Pompeius adversus C. Caesarem Palaepharsali triplicem instruxit aciem, quarum singulae denos ordines in latitudinem habuerunt. Frontin. strat. II. 3. 22.*

1205) *Perexigua pars illius exercitus superest, magna pars deperiit, quod accidere tot proeliis fuit necesse: multus autumni pestilentia in Italia consumsit, multi domum discesserunt, multi sunt relicti in continenti. An non exaudistis, ex iis, qui per causam valetudinis remanserunt, cohortes esse Brundisii factas? Hae copiae, quas videtis, ex dilectibus horum annorum in citeriore Gallia sunt refectae et plerique sunt ex coloniis Transpadanis: attamen, quod fuit roboris, duobus proeliis Dyrrhachinis interiit. — Caes. de bello civ. III. 87.*

1206) *Cohortes in acie LXXX. constitutas habebat, quae summa erat millium XXII. — Caes de bello civ. III. 89.*

300 Mann stark angiebt, so dürfen wir annehmen, dass in solchen Fällen auch wohl die Front verringert wurde, weil die Tiefe sonst zu gering ausgefallen sein würde. Wir finden daher vorübergehend Cohorten von der verschiedenen Stärke von zwischen 300 und 600 Mann. Deployirte die Cohorte dagegen, so scheint die Tiefe nicht mehr als 4 Mann betragen zu haben, in welchem Falle dann die Cohorte bei der normalmässigen Stärke von 600 Mann eine Front von 150 Mann hatte und in der gedrängten Stellung 450 Römische Fuss, in der geöffneten Stellung 900 Römische Fuss in der Front einnahm, während sie in der Colonnenstellung von 10 Mann Tiefe nur eine Front von 60 Mann hatte und resp. 180 und 360 Römische Fuss in der Front einnahm.

Zu dieser Gliederung der Römischen Legionen trat noch die aus besonders zuverlässigen und erfahrenen Kriegern gebildete starke Leibwache des Feldherrn, welche seit der Zeit des jüngeren Scipio „*cohors praetoria*" genannt wird und zunächst nur zur persönlichen Bedeckung des Feldherrn, jedoch auch, zwar zu keinem gewöhnlichen Dienste, nichtsdestoweniger aber zu Kriegszwecken von besonderer Wichtigkeit als eine Eliteabtheilung (*delecta manus*) verwendet wurde und einen bis zum sechsfachen Betrage gesteigerten erhöhten Sold bezog[1207]). Sie wurde theils aus Mannschaften, die ihre gesetzliche Dienstzeit vollendet hatten, aber freiwillig wieder eingetreten waren (*evocati*), theils aus jungen Leuten vornehmer Familien[1208]), welche nicht gern in den gewöhnlichen Dienst als gemeine Krieger eintreten wollten, endlich theils aus den für diesen Zweck, jederzeit in der Stärke von einer halben Cohorte Fussvolk und einer Turme Reiterei, ausgewählten Mannschaften der Auxiliartruppen gebildet. Ihre Gesammtstärke war völlig willkürlich und daher sehr verschieden. Die *cohors praetoria* des jüngeren Scipio war 500 Mann, diejenige des Antonius 2000 Mann stark.

In scharfer Bezeichnung der charakteristischen Veränderungen, welche die Legion vermöge dieser durchgreifenden Reformen erfahren hatte, und durch welche sie zu einer ein-

1207) *Praetoria cohors est dicta, quod a praetore non discedebat. Scipio enim Africanus primus fortissimum quemque delegit, qui ab eo in bello non discederent et cetero munere militiae vacarent et sesquiplex stipendium acciperent. — Pauli Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XIV.*

1208) ... *Marius ... sed cum turma sua, quam ex fortissimis magis, quam familiarissimis paraverat, vagari passim. ... Sallustii bellum Jugurth. 98.*

heitlichen, ausschliesslich durch schwergerüstetes Fussvolk gebildeten Organisation erhoben worden war, verlieh nunmehr Marius derselben ein besonderes Feldzeichen (*signum legionis*), während bis dahin nur ihre Unterabtheilungen dergleichen geführt hatten. Er wählte hierzu den Adler, welcher von Silber, später, in der Kaiserzeit, auch wohl von Gold, angefertigt und auf einer verzierten Stange, die zuweilen noch mit einer an einer Querstange befindlichen Fahne (*vexillum*) geschmückt war, im Vordertreffen, unter Aufsicht des ersten Centurio der ersten Cohorte, vom Adlerträger (*aquilifer*) getragen, im Lager aber als religiöses Heiligthum der Legion (*numen legionis*[1209]) unter einer kleinen Capelle aufgestellt und als Asyl betrachtet wurde.

Ob der Manipel, obgleich er seine Eigenschaft als taktische Einheit verloren hatte, noch ein besonderes Feldzeichen unter dem Namen „*vexillum*" führte, lässt sich nicht nachweisen, doch aber annehmen, dass jede Cohorte als selbstständige taktische Einheit ein eigenes Feldzeichen (*signum*) führte. Cäsar giebt in seinen Commentarien über den Gallischen Krieg, in der Beschreibung der Schlacht gegen die Nervier, an, dass alle Hauptleute und der Fahnenträger der vierten Cohorte gefallen, das Feldzeichen selbst aber verloren gegangen sei[1210]). Jede der kleineren taktischen Einheiten der Reiterei führte ein besonderes Feldzeichen unter dem Namen „*vexillum*". Auch alle Cohorten der Bundesgenossen hatten besondere Feldzeichen (*signa*).

Da die Germanischen Heere hauptsächlich durch den gewaltigen Stoss ihres ersten Colonnenangriffs furchtbar waren, so stellten weiterhin die Römischen Feldherrn ihre besten Truppen in das Vordertreffen, insbesondere in die erste Cohorte, welche den Kern der Legion bildete. Cäsar erwähnt ausdrücklich in der Geschichte seines Britannischen Feldzuges, dass, als sein Heer, sorglos mit der Verschanzung des Lagers beschäftigt, von den Britanniern unvermuthet aus einem nahen Walde überfallen wurde, und die zur Deckung dieser Lagerarbeiten vorwärts aufgestellte Truppenabtheilung in's

1209) *Interea pulcherrimum augurium, octo aquilas petere silvas, et intrare visas, imperatorem advertere: exclamat, „Irent, sequerentur Romanas aves, propria legionum numina."* — *Tac. ann. II. 17.*

1210) ... *quartae cohortis omnibus centurionibus occisis, signiferoque interfecto, signo amisso.* ... *Caes. de bello Gall. II. 25.*

Gedränge kam, er letzterer schleunig zwei Cohorten, und zwar die ersten Cohorten von zwei Legionen, zu Hülfe gesandt habe[1211]). Man fing demnächst an, diese ersten Cohorten auch numerisch stärker zu machen, bis sie in der Kaiserzeit auf 1000 Mann, mithin ungefähr auf die doppelte Stärke einer gewöhnlichen Cohorte gesetzt wurden, weshalb sie auch den Namen „Milliarcohorten" erhielten.

Was nun die Schlachtordnung der Legion betrifft, so war zwar die Besorgniss, der Ueberlegenheit des ersten Stosses der Germanischen Colonnenangriffe nicht gewachsen zu sein, anfänglich bei Marius so gross, dass er in einigen Fällen alle 10 Cohorten in einem Treffen aufstellte. Doch wurde demnächst von ihm die dreifache Treffenordnung der Manipularstellung (*acies triplex*) als die gewöhnliche festgestellt, wobei der Grundsatz festgehalten wurde, dass die ersten beiden Treffen zur Führung des Offensivgefechts, und das dritte Treffen zur Reserve bestimmt seien.

Mit Ausnahme des Falles, dass das Terrain die volle Entfaltung der Kraft der Legion nicht gestattete, oder dass die Aufstellung eine defensive war und es nöthig schien, einem erwarteten Massenangriffe des Feindes, insbesondere einem Durchbrechen grosser Cavalleriemassen, eine ununterbrochene tiefgegliederte Linie entgegenzustellen, wurden die Cohorten, gleichwie die früheren Manipel, mit Intervallen neben einander aufgestellt, welche, wie es scheint, ihrer Front gleich waren, damit die Cohorten der hinteren Treffen ungehindert durch diese Intervallen hervorbrechen und sich auch wieder zurückziehen konnten.

Der Abstand der Treffen von einander scheint 250 bis 300 Fuss betragen zu haben und ungefähr der Front einer Cohorte einschliesslich ihres Intervalles gleich gewesen zu sein.

Von den 10 Cohorten einer Legion wurden bei der dreifachen Treffenordnung 4 Cohorten im ersten Treffen, 3 im zweiten Treffen, und zwar hinter den Intervallen des ersten Treffens, und 3 im dritten Treffen in der Art aufgestellt, dass eine Cohorte hinter der mittleren Cohorte des zweiten Treffens, und 2 hinter den Flügelcohorten des ersten Treffens, letztere debordirend, standen, oder dass sie die Intervallen des zweiten Treffens deckten. Die Reiterei stand auf den Flügeln.

1211) ... *duabusque missis subsidio cohortibus a Caesare, atque his primis legionum duarum.... Caes. de bello Gall. V. 15.*

Die dreifache Treffenordnung wurde auch weiterhin in der Regel und zwar jederzeit da angewendet, wo die Entscheidung in der Nachhaltigkeit des Frontalgefechts durch frische Truppen gesucht werden musste. Nach den eigenen Angaben Cäsar's stellte er in ihr seine Truppen in der Schlacht von Bibracte gegen die Helvetier[1212]), in der Schlacht gegen Ariovist[1213]), in dem Bürgerkriege gegen das Heer des Afranius sowohl bei Ilerda[1214]), als am Sicoris auf[1215]). In ihr bewegte er sich gegen das Lager des Ariovist, als er, um die verlorene Verbindung mit den rückwärts liegenden Hülfsquellen der Ernährung wieder herzustellen, einen anderen Lagerplatz für sich besetzen wollte[1216]); und eben so durch einen Seitenmarsch in den betreffenden drei Colonnen gegen das Germanische Heer der Usipeten und Tenchterer[1217]). Auch Pompejus stellte bei Pharsalus sein Heer in dreifacher Treffenordnung auf[1218]).

Doch wurde nach Umständen auch die zweifache Treffenordnung (*acies duplex*), in welchem Falle die Zahl der Cohorten in jedem Treffen gleich war, ja selbst die einfache Treffenordnung ohne Intervallen (*acies simplex*), letztere als Defensivstellung, insbesondere zur Sicherung gegen Ueberflügelung und gegen den durch Intervallen begünstigten Einbruch zahlreicher feindlicher Reiterei, angewendet. So bediente beispielsweise Cäsar sich im Afrikanischen Kriege der einfachen Treffenordnung[1219]), im Gallischen Kriege und im Bür-

1212) *Ipse interim in colle medio triplicem aciem instruxit legionum quatuor veteranarum.... Caes. de bello Gall. I. 24.*

1213) *Ipse, triplici instructa acie, usque ad castra hostium accessit. — Caes. de bello Gall. I. 51.*

1214) *... triplici instructa acie, ad Ilerdam proficiscitur.... Caes. de bello civ. I. 41.*

1215) *Acies erat.... Caesaris triplex: sed primam aciem quaternae cohortes ex V legionibus tenebant: has subsidiariae ternae, et rursus aliae totidem suae cuiusque legionis subsequebantur.... Caes. de bello civ. I. 83.*

1216) *Ubi eum castris se tenere Caesar intellexit, ne diutius commeatu prohiberetur, ultra eum locum, quo in loco Germani consederant, circiter passus DC ab eis, castris idoneum locum delegit, acieque triplici instructa, ad eum locum venit. — Caes. de bello Gall. I. 49.*

1217) *Acie triplici instituta, et celeriter VIII millium itinere confecto, ... ad hostium castra pervenit.... Caes. de bello Gall. IV. 14.*

1218) *Cn. Pompeius adversus C. Caesarem Palaepharsali triplicem instruxit aciem. Frontin. strat. II. 3. 22.*

1219) *Interim Caesar aciem dirigit simplicem, ut poterat, propter paucitatem. ... Hirt. de bello Afr. 13.*

gerkriege der zweifachen Treffenordnung[1220]), ja im Bürgerkriege und im Afrikanischen Kriege selbst der vierfachen Treffenordnung, letzterer insbesondere als Flügelverstärkung[1221]). Ueberhaupt wurde von den Römischen Feldherren nach Massgabe der obwaltenden Umstände von der normalen Aufstellung ihrer Zeit in verschiedenster Art abgewichen.

Cäsar bestimmte das dritte und vierte Treffen bald in dieser, bald in jener Weise für ausserordentliche Verwendungen. In der Schlacht bei Uzita verlängerte er mit einer als drittes Treffen verwendeten Legion den linken Flügel seiner Schlachtlinie, um eine dem feindlichen Heere gleiche Frontlänge zu gewinnen und sich gegen Ueberflügelungen zu schützen. In der Schlacht bei Bibracte gegen die Helvetier schlug er damit die feindlichen Flankenangriffe zurück, und bei Pharsalus schützte er sich durch die Verbindung des aus 6 Cohorten des dritten Treffens bestehenden vierten Treffens mit der Reiterei auf dem äussersten rechten Flügel gegen die drohende Ueberflügelung der zahlreichen feindlichen Reiterei, und nahm den linken Flügel des feindlichen Heeres selbst in die Flanke.

Was die Defensivstellungen betrifft, so wurden, ausser der bereits angeführten Stellung der Legion in einem Treffen, noch andere Formationen für alle diejenigen Kriegszwecke angewendet, für welche in der modernen Kriegführung die Bildung der Quarrées geschieht. Diese Formationen zerfielen in der Hauptsache in zwei Klassen, von welchen, wie es scheint, die eine für grössere Abtheilungen Fussvolk, d. h. für eine Cohorte oder darüber, die andere für kleinere Abtheilungen bestimmt war. Die erstere war viereckig und hiess „*agmen quadratum*", die zweite dagegen war ein voller, runder Klumpen und hiess „*orbis*". Doch ist das „*agmen quadratum*" als Gefechtsaufstellung wesentlich von derjenigen Marschform einer

1220) *Prima luce productis omnibus copiis, duplici acie instituta. . . . Caes. de bello Gall. III. 24.*

. . . reliquas cohortes . . . ad legionem Pompeii castraque minora duplici acie duxit. — Caes. de bello civ. III. 67.

1221) *. . . celeriter ex tertia acie singulas cohortes detraxit, atque ex his quartam instituit, equitatuique opposuit. . . . Caes. de bello civ. III. 89.*

. . . Caesar . . . quartae aciei, quam instituerat sex cohortium numero, signum dedit. — Caes. de bello civ. III. 93.

. . . ipse, acie triplici collocata, legione decima secundaque dextro cornu, VIII et IX sinistro, oppositis V legionibus in quarta acie, ante ipsa cornua quinis cohortibus contra bestias collocatis, . . . animos eorum excitabat. — Hirt. de bello Afr. 81.

dichtgeschlossenen Vertheidigungsbereitschaft zu unterscheiden, welche unter dem gleichen Namen von den Römischen Geschichtschreibern angeführt wird. Beide dichtgeschlossene Massenstellungen wurden insbesondere gegen überlegene Reiterangriffe angewendet [1222]), um nach allen Seiten hin gleichmässig Front machen zu können.

Erst seit der Zeit des zweiten Punischen Krieges wurde, wie dies weiterhin noch näher berührt werden wird, der Gebrauch des Geschützes, dessen Ausbildung durch die Griechen erfolgt war, auch bei den Römern allgemeiner.

Der erste Gebrauch, welchen die Römer vom schweren Geschütz machten, scheint im Seekriege und zur Bewaffnung fester Plätze stattgefunden zu haben, dagegen die Mitführung von transportablem Geschütz zunächst zur Vertheidigung und zum Angriff von Lagern und festen Stellungen, späterhin aber auch zu Zwecken des Feldkrieges, wohl jedenfalls erst der weiteren Entwickelung der Cohortenstellung anzugehören.

Cäsar hatte seine Flotte für den Angriff Britanniens mit schwerem Geschütz armirt und benutzte dasselbe mit grossem Erfolge gegen die Britannischen Streitkräfte, welche sich der Landung mit bewaffneter Hand widersetzten [1223]). Demnächst aber machte er auch im Landkriege eine häufige Anwendung von Geschütz als Positionsgeschütz in festen Stellungen und zum Angriff von festen Städten. Als er in seinem zweiten Gallischen Feldzuge zum Entsatz der Remischen Feste Bibrax herangerückt war und seine Truppen vor dem Lager in Schlachtordnung formirte, stellte er sein schweres Geschütz in Schanzen auf, die er schnell zur Deckung der Flanken des Heeres aufwerfen liess [1224]). In seinem achten Gallischen Feldzuge führte

1222) *Cum illi orbe facto sese defenderent.... Caes de bello Gall. IV. 37.*

Cumque propter longitudinem agminis minus facile per se omnia obire.... possent; iusserunt pronuntiari, ut impedimenta relinquerent, atque in orbem consisterent. — Caes. de bello Gall. V. 33.

Jubetur etiam, ut instruant orbes, quo genere, cum vis hostium interruperit aciem, resisti ab exercitatis militibus consuevit, ne omnis multitudo fundatur in fugam.... Veget. de re milit. I. 26.

1223) *Quod ubi Caesar animum advertit, naves longas, quarum et species erat barbaris inusitatior, et motus ad usum expeditior, paullum removeri ab onerariis navibus, et remis incitari, et ad latus apertum hostium constitui, atque inde fundis, sagittis, tormentis, hostes propelli ac submoveri iussit: quae res magno usui nostris fuit. — Caes. de bello Gall. IV. 25.*

1224) ... *ab utroque latere eius collis transversam fossam obduxit circiter passuum CD, et ad extremas fossas castella constituit, ibique tormenta collocavit,*

er gegen die Bellovaken sein Heer auf ein Plateau, von welchem die feindliche Stellung beherrscht wurde, stellte dort auf dem höchsten Punkte sein schweres Geschütz so auf, dass es gegen die gedrängten feindlichen Massen spielen konnte, und entwickelte demnächst seine Schlachtlinie [1225]). Bei der Beschreibung der Belagerung von Avaricum in seinem siebenten Gallischen Feldzuge hebt er ausdrücklich die ausserordentliche Sicherheit des Treffens der unter dem Namen „*scorpiones*" bekannten und nur zum Schiessen von Pfeilen bestimmten Standbogen hervor, indem er erzählt, dass, als bei der Belagerung von Avaricum, der Hauptfestung des Gallischen Stammes der Vituriger, ein ohnfern des Stadtthores stehender Gallier ihm von Hand zu Hand zugereichte Kugeln von Fett und Pech zur Verstärkung der Flammen des zur Zerstörung der Belagerungsarbeiten durch einen Ausfall in Brand gesetzten Holzwerkes geworfen habe, derselbe durch den Pfeilschuss eines Scorpiones todt niedergestreckt worden sei; dass, als ein Zweiter an seine Stelle trat, ihn sofort durch denselben Scorpion dasselbe Schicksal ereilt und demnächst noch ein gleiches Loos einen Dritten und Vierten getroffen habe [1226]). Doch machte er im Afrikanischen Kriege von dem schweren Geschütz auch als Feldgeschütz zum Ersatz für die Schwäche seines Heeres in der Feldschlacht [1227]), ausser seiner Anwendung als Belagerungsgeschütz [1228]), einen ausgedehnten Gebrauch. Germanicus führte in der Schlacht zwischen dem Steinhuder Meere und dem Deistergebirge sein Geschütz gegen den Grenzwall der Angrivarier, welcher einen Hauptstützpunkt des Germanischen Heeres ausmachte und vergeblich von den Römischen Colonnen gestürmt worden war, und liess durch solches

ne, cum aciem instruxisset, hostes, quod tantum multitudine poterant, ab lateribus pugnantes suos circumvenire possent. — *Caes. de bello Gall. II. 8.*

1225) *Ibi legionibus instructis, ad ultimum iugum pervenit, aciemque eo loco constituit, unde tormento missa tela in hostium cuneos conici possent.* — *De bello Gall. VIII. 14.*

1226) *Quidam ante portam oppidi Gallus ..... scorpione ab latere dextro transiectus exanimatusque concidit. Hunc ex proximis unus iacentem transgressus, eodem illo munere fungebatur: eadem ratione ictu scorpionis exanimato altero, successit tertius, et tertio quartus.... Caes. de bello Gall. VII. 25.*

1227) *Scorpionum, catapultarum, ceterorumque telorum, quae ad defendendum solent parari, magnam copiam habebat. Atque haec propter exercitus sui praesentis paucitatem et tirocinium praeparaverat.... Hirt. de bello Afr. 31.*

1228) ... *balistis scorpionibusque crebris ante frontem castrorum contraque oppidum collocatis.... Hirt. de bello Afr. 56.*

Lanzen mit grossem Erfolg gegen die Vertheidiger schiessen[1229]).

Diese Feldartillerie bestand nicht allein aus den, in Bezug auf ihre Gebrauchsfähigkeit unseren Kanonen analogen und zum rasanten Horizontalschuss mit Pfeilen und Lanzen bestimmten Catapulten, späterhin „*carroballistae*" genannt, sondern auch aus zum Werfen von Steinen und anderen Geschossen bestimmtem Wurfgeschütz: den Ballisten, späterhin den „*onagri*" und aus dem Brückentrain (*scaphae*).

Sämmtliche Geschütze bildeten anfänglich, in einer für sich bestehenden Abtheilung des Heeres, eine grosse Waffenbereitschaft zur Disposition des Feldherrn und waren nicht bei den Legionen eingetheilt. Die Zutheilung derselben in bestimmten Verhältnissen zu jeder Legion gehört, wie dies weiterhin angeführt werden wird, einer späteren Zeit an. Sie wurden gewöhnlich zwischen dem zweiten und dritten Treffen, bei zwei Treffen aber hinter dem ersten Treffen aufgestellt.

Der Train des Heeres bestand hauptsächlich aus Packthieren (*jumenta, jumenta sarcinaria*), Pferden oder Maulthieren, und aus einer geringen Anzahl von Wagen und Karren. Auf jedes Packthier wurde durchschnittlich eine Last von 200 Pfund gerechnet. Die Gegenstände, welche auf ihnen fortgeschafft wurden, bestanden hauptsächlich aus Proviant und den zur Mehlbereitung nöthigen Handmühlen, sowie aus den Zelten (*tentoria, tabernacula*), welche nach den Angaben Hygin's ein dachförmig überdecktes Viereck von 10 Fuss Seitenlänge bildeten, von Leder gefertigt und zur wirklichen Aufnahme von je 8 Mann bestimmt waren, so dass, mit Hinzurechnung der jederzeit im Dienst befindlichen Wachtmannschaften, ein solches Zelt für eine Cameradschaft von 10 Mann bestimmt war. Sein Gewicht betrug, einschliesslich einer Zeltstange und einer Anzahl Pflöcke, 40 bis 50 Pfund. Ausserdem wurden noch Werkzeuge für den Schanzenbau und Belagerungsdienst[1230]) auf den Saumthieren mitgeführt, und es ist daher

1229) *Sensit dux imparem cominus pugnam, remotisque paullum legionibus, funditores libratoresque excutere tela, et proturbare hostem jubet: missae e tormentis hastae, quantoque conspicui magis propugnatores, tanto pluribus vulneribus dejecti.* — *Tac. ann. II. 20.*

1230) *Scaphas quoque de singulis trabibus excavatas, cum longissimis funibus, et interdum etiam ferreis catenis, secum legio portat: quatenus contextis eisdem (sicut dicunt) monoxylis, supertectis etiam tabulatis, flumina, quae sine*

der Train einer einzigen Legion auf 500 bis 600 Stück derselben anzunehmen, was allerdings die Römische Bezeichnung desselben mit dem Namen „*impedimentum*" (Hinderniss) vollkommen rechtfertigt.

Wo es irgend angänglich war, wurde dieser Train, um die Anhäufung desselben zu grösseren Massen zu verhüten, bei den Truppen vertheilt. Demnächst wurde zur Verhütung nachtheiliger Verwirrungen, die aus einem unerwarteten Angriffe auf den Tross und durch Verwundung und Furchtsamkeit der Trossknechte, sowie durch mangelhaftes Aufeinanderschliessen oder durch hemmendes Zusammendrängen besorglich wurden, auf die Auswahl der Trossknechte grosse Sorgfalt verwendet, und es waren letztere daher auch mit Helmen ausgerüstet (*galearii*), und regelmässig gegliedert [1231]).

Dem Heere gingen technische Truppen mit Schaufeln, Aexten und Steinhacken voraus, um die Wege nöthigenfalls zu ebnen und von Gebüsch und Gestrüpp zu befreien [1232]).

Der Generalstab des Führers war mit Strassenkarten (*picta itineraria*) versehen, auf welchen die Entfernungen der Ortschaften von einander in Schritten, alle Wegeverbindungen und ihre Gangbarkeit, die wichtigsten Gebirgszüge und der Lauf der Flüsse mit ihren Uebergängen und Furthen und alle zum Rasten geeignete Orte (*diverticula*) angegeben waren. Kam das Heer in Gegenden, von welchen noch gar keine oder nur unzuverlässige Terrainaufnahmen vorhanden waren, so war der Generalstab sogleich damit beschäftigt, möglichst

pontibus vadari nequeunt, tam a peditibus, quam ab equitatu sine periculo transeantur. Habet ferreos harpagones, quos lupos vocant, et falces ferreas confixas longissimis contis. Item ad fossarum opera facienda bidentes, ligones, palas, rutra, alveos, cophinos, quibus portetur terra. Habet quoque dolabras, secures, ascias, serras, quibus materia ac pali dedolantur atque serrantur. Habet praeterea artifices cum omnibus ferramentis, qui ad oppugnandas hostium civitates, testudines, musculos, arietes, vineas (ut appellant), turres etiam ambulatorias faciant. Verum ne singula enumerando plura dicantur, universa, quae in quoque belli genere necessaria esse creduntur, secum legio debet ubique portare, ut, in quovis loco fixerit castra, armatam faciat civitatem. — Veget. de re milit. II. 25.

1231) *Et ideo ad exemplum militum, etiam impedimenta sub quibusdam signis ordinanda duxerunt. Denique ex ipsis calonibus quos galearios vocant, idoneos ac peritos usu legebant, quos non amplius quam ducentis sagmariis puerisque praeficerent. Hisque vexilla dabant, ut scirent ad quae signa deberent impedimenta colligere. — Veget. de re milit. III. 6.*

1232) *Quod si angustae sint viae, sed tamen tutae, melius est praecedere cum securibus ac dolabris milites, et cum labore vias aperire, quam in optimo itinere periculum sustinere. — Veget. de re milit. III. 6.*

genaue Aufnahmen zu machen und in Karten zu verzeichnen[1233]).

Es war allgemeiner Grundsatz, ohne dringende Nothwendigkeit niemals einen Kampf mit vom Marsche ermüdeten und erhitzten Truppen zu beginnen, sondern sie vorher rasten und essen zu lassen. Man betrachtete die auf den Marsch verwendeten Kräfte als für die Schlacht verloren[1234]).

In der Nähe des Feindes angekommen, waren die Führer vor Allem bemüht, die wichtigsten Punkte der Oertlichkeit, und darunter vorzugsweise die Höhen und Pässe, zu gewinnen[1235]).

Für den Vormarsch wurde stets eine häufig aus der gesammten Reiterei, stets aber aus einem bedeutenden Theile derselben und aus leichtem Fussvolk bestehende Vorhut (*primum agmen*) gebildet[1236]), auf welche einige Cohorten als ge-

1233) *Primum itineraria omnium regionum, in quibus bellum geritur, plenissime debet habere perscripta: ita, ut locorum intervalla non solum passuum numero, sed etiam viarum qualitates perdiscat: compendia, diverticula, montes, flumina, ad fidem descripta consideret: usque eo, ut sollertiores duces, itineraria provinciarum, in quibus necessitas geritur, non tantum adnotata, sed etiam picta habuisse firmentur, ut non solum consilio mentis, verum adspectu oculorum viam profecturis eligerent. Ad hoc a prudentioribus et honoratis ac locorum gnaris, separatim debet universa perquirere, et veritatem colligere de pluribus. . . .* Veget. de re milit. III. 6.

1234) *Veteribus saeculis mos fuit, parco cibo curatos milites ad certamen educere, ut audaciores sumtus escae redderet, et longiore conflictu non fatigarentur inedia. . . . Observatur autem, ne longo spatio fatigatum militem, ne lassos post cursum equos ad publicum praelium cogas: multum virium labore itineris pugnaturus amittit. Quid faciet, qui ad aciem anhelus adventat? Hoc et veteres declinarunt, et superiori, vel nostra aetate, cum Romani duces per imperitiam non cavissent (ne quid amplius dicam), exercitus perdiderunt. Impar enim conditio est, lassum cum requieto, sudantem cum alacri, currentem cum eo qui steterit, subire conflictum.* — Veget. de re milit. III. 11.

1235) *Bonum ducem convenit nosse, magnam partem victoriae ipsum locum, in quo dimicandum est, possidere. Elabora ergo, ut, conserturus manum, primum auxilium captes ex loco, qui tanto utilior iudicatur, quanto superior fuerit occupatus. In subiectos enim vehementius tela descendunt, et maiore impetu obnitentes pars altior pellit. Qui adverso nititur clivo, duplex subit et cum loco et cum hoste certamen. Sed illa distantia est, quod, si de peditibus tuis victoriam speras contra equites hostium, loca aspera, inaequalia, montuosa debes eligere. Si vero de equitibus tuis contra adversarii pedites victoriam quaeris, sequi debes paullo equidem editiora loca; sed plana, atque patentia; neque silvis, neque paludibus impedita.* — Veget. de re milit. III. 13.

1236) *Caesar — equitatum omnem ad numerum quatuor millium — praemittit, qui videant quas in partes hostes iter faciant.* — Caes. de bello Gall. I. 15.

. . . *Ipse — eadem itinere, quo hostes ierant, ad eos contendit, equitatumque omnem ante se mittit.* Ibidem 21.

. . . *equitatumque tantum procedere ante agmen imperat legionum, quantum,*

fechtsbereite Unterstützung folgten, und welcher ein aus Reiterei bestehender Vortrupp (*exploratores*) und mehrere Seitentrupps, theils auf der Marschstrasse, theils in Nebenrichtungen für den Zweck vorausgingen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen[1237]), das Terrain zu recognosciren (*loci naturam perspicere, iter cognoscere*), die Lagerplätze aufzusuchen und vorzubereiten[1238]), das Gefecht mit dem Feinde aufzunehmen[1239]) und hierdurch dem Gros Zeit zur Entwickelung zu sichern, beim Verfolgen aber den Feind durch unaufhörliche Angriffe auf seine Nachhut im Marsche aufzuhalten[1240]). Diesen Vortruppen waren daher stets Officiere des Generalstabes beigegeben[1241]). Cäsar erhielt durch die Reiterei seiner Vorhut Nachrichten von dem Heere des Ariovist, als dieses noch 24 Millien, mithin gegen 5 Deutsche Meilen, von ihm entfernt war[1242]). Auf die Vorhut folgte in angemessener Entfernung das Gros (*exercitus, agmen legionum*) und demnächst eine Nachhut (*agmen novissimum* oder *extremum*). Die Marschordnung wurde jederzeit nach der Schlachtordnung geregelt, und da die Truppen der Bundesgenossen und die Auxiliartruppen stets auf die Flügel gestellt wurden, so fiel ihnen dann die Vorhut und Nachhut zu. Wenn Gefahr zu besorgen war, wurde aus sämmtlichen bundesgenössischen

cum processisset sine defatigatione equorum in eadem se reciperet castra. Ibidem VIII. 27.

1237) ... *eadem die ab exploratoribus certior factus, hostes sub monte consedisse millia passuum ab ipsis castris octo.* — Ibidem 21.

... *ab his quos miserat exploratoribus — cognovit.* Ibidem II. 5.

1238) ... *his rebus cognitis exploratores centurionesque praemittit, qui locum idoneum castris deligant.* — Caes. de bello Gall. II. 17.

1239) *Caesar equitatu praemisso subsequabatur omnibus copiis — equites nostri, cum funditoribus, sagittariisque flumen transgressi, cum hostium equitatu proelium commiserunt.* — Caes. de bello Gall. II. 19.

1240) *Caesar, equitatu praemisso, qui novissimum agmen carperet atque impediret, ipse cum legionibus subsequitur.* — Caes. de bello Gall. I. 78.

... *prima luce, confirmata re exploratoribus, omnem equitatum qui novissimum agmen moraretur, praemisit.* — Caes. de bello Gall. II. 11.

... *consequuntur equites nostri ut erat praeceptum, invaduntque Dumnaci agmen.* Ibidem VIII. 27.

... *Fabius equites praemittit, sit paratos, ut confligerent, atque omne agmen morarentur, dum consequeretur ipse.* Ibidem 28.

1241) ... *P. Considius, qui rei militaris peritissimus habebatur — cum exploratoribus praemittitur.* — Caes. de bello Gall. I. 21.

... *exploratores centurionesque praemittit.* Ibidem II. 17.

1242) ... *ab exploratoribus certior factus est, Ariovisti copias a nostris millibus passuum IV. et XX. abesse.*

Truppen noch eine Eliteabtheilung (*extraordinarii*) gebildet und an die Spitze der Vorhut oder zur Verstärkung der Nachhut befehligt.

Um die Vortheile eines früheren Ankommens auf dem Lagerplatze nicht permanent einer und derselben Truppenabtheilung zuzuwenden, wurde, wenn ein Kampf nicht zu erwarten war, abwechselnd, bald links, bald rechts abmarschirt[1243]). Befand man sich im befreundeten Lande, oder war der Feind so entfernt, dass eine Ueberraschung durch einen plötzlichen Angriff nicht zu besorgen war, so erfolgte der Marsch in einer Colonne (*agmen pilatum*). Das Gepäck und Fuhrwesen folgte dann zwischen die Truppentheile vertheilt, und die Truppen selbst wurden als nicht gefechtsbereit (*impediti*) bezeichnet. Doch geschah die Vertheilung des Gepäcks häufig auch in der Art, dass solches von jeder der drei Hauptabtheilungen der Schlachtordnung — den beiden Flügeln und dem Centrum — zusammengezogen wurde und unmittelbar auf die betreffende Abtheilung folgte, oder dass, wenn sich im Heere mehrere Legionen befanden, wenn der Marsch im befreundeten Lande stattfand, und ein Zusammenstoss mit dem Feinde nicht zu besorgen war, das Gepäck und Fuhrwerk jeder einzelnen Legion unmittelbar auf solche folgte[1244]). War aber der Feind in der Nähe, und konnte oder wollte man nicht in Schlachtordnung vorrücken, so wurde zwar die Marschordnung in einfacher Colonne beibehalten, dagegen aber das ganze Gepäck zusammengezogen. Es marschirte dann hinter dem Gros und wurde durch die Nachhut gedeckt. Die Legionen wurden in dieser Marschordnung als gefechtsbereit (*expeditae*) bezeichnet. So liess Cäsar auf dem Marsche zur Schlacht gegen den Germanischen Stamm der Nervier das gesammte Gepäck hinter dem unmittelbar auf die Vorhut folgenden Gros des Heeres marschiren und durch die Nachhut decken[1245]).

1243) παρὰ δὲ μίαν ἡμέραν τὰ μὲν ἡγεῖται τῶν στρατοπέδων καὶ τῶν κεράτων, τὰ δ' αὐτὰ πάλιν ἕπεται ταῦτα κατόπιν, ἵνα τῆς περὶ τὰς ὑδρείας καὶ σιτολογίας ἀκεραιότητος, πάντες ἐπ ἴσον κοινωνῶσι, μεταλαμβάνοντες ἀεὶ τὴν ἐπὶ τῆς πρωτοπορείας ἐναλλὰξ τάξιν. *Polyb. VI. 40.*

1244) ... *ad Nervios pervenerunt, atque iis demonstrarunt, inter singulas legiones impedimentorum magnum numerum intercedere. . . . . Caes. de bello Gall. II. 17.*

1245) *Nam quod ad hostes appropinquabat, consuetudine sua Caesar sex legiones expeditas ducebat: post eas totius exercitus impedimenta collocarat: inde duae legiones, quae proxime conscriptae erant, totum agmen claudebant, praesidioque impedimentis erant. — Caes. de bello Gall. II. 19.*

Stiess man demnächst wirklich auf den Feind, oder rückte das Heer aus seinem Lager mit der Absicht, den nahen Feind anzugreifen, vor, so erfolgte der Vormarsch jedesmal in Schlachtordnung (*acie instructa*) und zur Schlacht gerüstet und bewaffnet. Zu diesem Zwecke zogen sich im ersteren Falle die Legionen seitwärts aus dem Gepäck und Fuhrwesen heraus, warfen ihre Tornister ab, setzten die Helme auf, nahmen die Schilde aus den Ueberzügen und die Waffen kampfgerecht zur Hand (*armatae et instructae*).

Der Vormarsch geschah entweder treffenweise, in welchem Falle die Legion so viel Colonnen bildete, als die Schlachtordnung Treffen hatte, und durch eine einfache Wendung linksum oder rechtsum die Front und die Schlachtordnung hergestellt werden konnte; oder der Vormarsch geschah flügelweise, in welchem Falle die Legion 3 Colonnen bildete, von welchen die erste die Cohorten des rechten Flügels, die zweite diejenigen des Centrums, und die dritte diejenigen des linken Flügels in sich begriffen[1246]).

Wurde das Heer auf einem Rückzuge von einem starken Feinde in der Ebene gleichzeitig von mehreren Seiten bedroht und hatte insbesondere der Feind eine zahlreiche Reiterei, so dass die Nothwendigkeit einer Vertheidigung während des Zuges besorglich wurde, so wurde die, eine kampfbereite Defensivstellung bildende, viereckige Marschform (*agmen quadratum*) gewählt[1247]). Eine Abtheilung in Schlachtordnung eröffnete den Zug; hierauf folgte das Gepäck, hinter welchem eine zweite Abtheilung in Schlachtordnung den Zug schloss,

1246) ... *acieque triplici instructa, ad eum locum venit. — Caes. de bello Gall. I. 49.*

Acie triplici instituta, ... ad hostium castra pervenit.... Caes. de bello Gall. IV. 14.

... *omnibus copiis, triplici instructa acie, ad Ilerdam proficiscitur....... Caes. de bello civ. I. 41.— Polyb. VI. 40.*

1247) ... *ire quadrato agmine exercitum, ubi hostis ab omni parte suspectus est, pugnae paratum. — Senecae epist. 59.*

Fabius inpedimentis in locum tutum remotis,... praemonitis militibus adesse certamen, quadrato agmine ad praedictas hostium latebras subcedit. — Liv. hist. X. 14.

Consul equitibus, jussis, qua quisque posset, opem ferre laborantibus, ipse legiones e castris educit, et agmine qaadrato ad hostem ducit. — Liv. hist. XXXI. 37.

... *inde tertia vigilia sublatis signis, quadrato agmine principio lucis ad Tagi ripam pervenerunt. — Liv. hist. XXXIX. 30.*

dessen beide Flanken durch zwei andere Abtheilungen im Flankenmarsch gedeckt wurden. Es wurde solchergestalt ein hohles Viereck gebildet, in dessen Mitte das gesammte Gepäck aufgenommen war. Die Reiterei befand sich ausserhalb des Vierecks, umgab dasselbe von allen Seiten und suchte, unterstützt von Ausfällen einzelner Abtheilungen des Fussvolks, den Feind möglichst abzuhalten, während das ganze Quarrée den Marsch fortsetzte. Wurde letzteres nicht mehr möglich, so machte dasselbe Halt und bildete durch dichtes Zusammenziehen eine viereckige Vertheidigungsstellung.

Die uns überkommenen geschichtlichen Mittheilungen enthalten vielfache Angaben derartiger Marschcolonnen. Im Partherkriege bildete Crassus ein solches hohles Viereck, dessen jede Seite durch 12 Cohorten formirt wurde, während die leichten Truppen in das Innere aufgenommen wurden, von wo sie wiederholt zum Angriff durch die Cohortenfrontlinie hervorbrachen[1248]). Als Germanicus nach der Verheerung der Dörfer der Marsen auf seinem Rückzuge durch die von allen Seiten zur Rache herbeieilenden Stämme angegriffen wurde, zog er, wie Tacitus sagt, für Kampf und Marsch gleich gut gerüstet einher: ein Theil der Reiterei und der Hülfscohorten als Vorhut; hierauf eine Legion in der Front, eine Legion links, eine Legion rechts, und eine Legion als Rückendeckung; und hinter diesem Viereck die übrigen Cohorten der Bundesgenossen[1249]). In gleicher Art gliederte Cäcina, als er in dem sumpfigen Terrain, „die langen Brücken" (*pontes longi*) genannt, von allen Seiten durch Germanische Schlachthaufen angegriffen wurde, seine Marschcolonne, indem er eine Legion zum Vortrab, zwei Legionen rechts und links zur Flankendeckung, und eine Legion zur Rückendeckung

1248) ... ἔπειτα μετέδοξε καὶ συναγαγὼν ἀμφίστομον ἐποίησε καὶ βαθυ πλινθίον ἐν δώδεκα σπείραις προερχομένης τῶν πλευρῶν ἑκάστης. Παρὰ δὲ σπεῖραν ἴλην ἱππέων ἔταξεν, ὡς μηδὲν ἔχοι μέρος ἐνδεὲς ἱππικῆς βοηθείας, ἀλλὰ πανταχόθεν ὁμαλῶς προσφέροιτο πεφραγμένος. ... Κράσσου δὲ τοὺς ψιλοὺς ἐκδραμεῖν κελεύσαντος, οὗτοι μὲν οὐ πολὺ προῆλθον, ἀλλὰ πολλοῖς τοξεύμασιν ἐντυχόντες ταχὺ καὶ συμπαρέντες αὖθις ἐνεδύοντο τοῖς ὁπλίταις καὶ παρεῖχον ἀκοσμίας ἀρχὴν καὶ δέους ὁρῶσι τὸν τόνον τῶν οἰστῶν καὶ τὴν ῥώμην ὅπλα τε ῥηγνύντων καὶ διὰ παντὸς φερομένων ὁμοίως ἀντιτύπου καὶ μαλακοῦ στεγάσματος. — *Plut. Crassus.* 23. 24.

1249) ... *incessitque itineri et proelio: pars equitum, et auxiliariae cohortes ducebant; mox prima legio: et mediis impedimentis, sinistrum latus unetvicesimani, dextrum quintani clausere: vicesima legio terga firmavit, post ceteri sociorum.* — *Tac. ann. I. 51.*

bestimmte[1250]). Auch Corbulo hatte, als sein Heer in Armenien plötzlich durch Tiridates von allen Seiten umzingelt wurde, dies voraussehend, dasselbe sowohl zum Marsch als zur Schlacht geordnet, indem er auf jeder der beiden Flanken eine Legion, in der Mitte zwischen beiden die Elite einer dritten Legion, als Rückendeckung 1,000 Mann Reiterei, und auf den Flügeln leichtes Fussvolk, Bogenschützen und Reiterei als Vorhut marschiren liess[1251]).

Was nun den Gebrauch der Cohortenlegion für die verschiedenen Gefechtsverhältnisse betrifft, so wurde zunächst im Allgemeinen der Grundsatz festgehalten, jede Zersplitterung der Truppen zu kleinen Abtheilungen sorgfältig zu verhüten. Die Cohorte scheint die kleinste Abtheilung gewesen zu sein, welche man selbstständig dem Feinde entgegenstellte. Cäsar führt in seinem sechsten Gallischen Feldzuge ausdrücklich an, dass es Einrichtung und Gewohnheit des Römischen Heeres sei, die Manipel in den Cohorten beisammen zu halten, und dass er daher, anstatt einzelne Abtheilungen nach verschiedenen Punkten abzuschicken und die Mannschaften zu vereinzeln, lieber manche Gelegenheit, dem Feinde Abbruch zu thun, unbenutzt gelassen, als sich der Gefahr ausgesetzt habe, selbst Schaden zu erleiden[1252]). Nicht nur der erste Angriff, sondern die ganze Durchführung des Kampfes war den beiden ersten Treffen anvertraut, indem das dritte Treffen die allgemeine Reserve bildete, über dessen offensive Thätigkeit für die eigentliche Krisis der Feldherr erst nach Massgabe des Ganges der Schlacht bestimmte, welches aber

1250) *Deliguntur legiones, quinta dextro lateri; unetvicesima in laevum; primani ducendum ad agmen; vicesimanus adversum secuturos.* — *Tac. ann. I. 64.*

1251) *Igitur repente agmen Romanum circumfundit, non ignaro duce nostro, qui viae pariter et pugnae composuerat exercitum. Latere dextro tertia legio, sinistro sexta incedebat, mediis decumanorum delectis: recepta inter ordines impedimenta, et tergum mille equites tuebantur: quibus jusserat, „ut instantibus cominus resisterent, refugos non sequerentur". In cornibus pedites sagittariique, et cetera manus equitum ibat, productior cornu in sinistro per ima collium, ut si hostis intravisset, fronte simul et sinu exciperetur.* — *Tac. ann. XIII. 40.*

1252) *Si negotium confici, stirpemque hominum sceleratorum interfici vellet, dimittendae plures manus, diducendique erant milites: si continere ad signa manipulos vellet, ut instituta ratio et consuetudo exercitus Romani postulabat, locus ipse erat praesidio barbaris, neque ex occulto insidiandi et dispersos circumveniendi singulis deerat audacia. At in eiusmodi difficultatibus, quantum diligentia provideri poterat, providebatur; ut potius in nocendo aliquid omitteretur, etsi omnium animi ad ulciscendum ardebant, quam cum aliquo detrimento militum noceretur.* — *Caes. de bello Gall. VI. 34.*

zugleich permanent die defensive Bestimmung hatte, die beiden Vordertreffen während ihres Kampfes gegen Ueberflügelungen und unerwartete Flankenangriffe zu schützen.

Zum Angriff rückte die Legion in der Colonnenstellung und mit geschlossenen Gliedern im gewöhnlichen Schritt (*certo gradu*) vor[1253]. Es wurden hierbei in der Regel die weiterhin zum Oeffnen der Glieder für den Schwertkampf nöthigen Intervallen aufrecht erhalten. Cäsar bezeichnet es ausdrücklich als einen Uebelstand, wenn die Mannschaften in der Legion zu sehr zusammengedrängt würden, weil sie sich dann im Gefechte selbst hinderlich wären und das Schwert nicht wirksam handhaben könnten[1254]. In der Nähe des Feindes gingen sie, die ersten Glieder die Pilen in der rechten Hand zum Wurfe bereit haltend (*infestis pilis*), zum Sturmschritt (*cursus*) über und machten auf den entsprechenden Wurfweiten, mithin, nach Massgabe der Oertlichkeit, 10 bis 15 höchstens 20 Schritt vom Feinde Halt. Die beiden vordersten Glieder gaben hierauf die Salven mit den Pilen (*emissio pilorum*), worauf sofort das Schwert gezogen wurde[1255], und das Handgemenge (*impetus gladiorum*) begann, durch welches sich der Angriff in so viel Einzelkämpfe auflöste, als die Stärke der vordersten Glieder herbeiführte[1256]. Da zur Deckung durch den Schild und zur Handhabung des Schwertes die, bis dahin festgehaltene und zum Pilenwurf noch genügende, geschlossene Gliederstellung den hierzu nöthigen Raum nicht

1253) ... *cum repente instructas velut in acie, certo gradu legiones accedere Galli viderent — Caes. de bello Gall. VIII. 9.*

1254) *Caesar ab decimae legionis cohortatione ad dextrum cornu profectus, ubi suos urgeri, signisque in unum locum collatis duodecimae legionis confertos milites sibi ipsos ad pugnam esse impedimentos.*

1255) *Sed nostri milites dato signo, cum infestis pilis procucurrissent, atque animadvertissent, non concurri a Pompejanis, usu periti — sua sponte cursum represserunt, et ad medium fere spatium constiterunt, ne consumptis viribus appropinquarent; parvoque intermisso temporis spatio ac rursus renovato cursu, pila miserunt celeriterque ut erat praeceptum a Caesare gladios strinxerunt. — Caes. de bello Gall. III. 93.*

1256) ... *milites e loco superiore pilis missis facile hostium phalangem perfregerunt. Ea disjecta in eos impetum fecerunt. — Caes. de bello Gall. I. 25.*

... *rejectis pilis cominus gladiis pugnatum est. Ibid. 52.*

... *pilis emissis cursu ac lassitudine exanimatos vulneribusque confectos Atrebates celeriter ex loco superiore in flumen compulerunt. — Caes. de bello Gall. II. 33.*

... *nostri, omissis pilis, gladiis rem gerunt. — Caes. de bello Gall. VII. 88.*

gewährte, so zogen sich die vorderen Glieder auseinander[1257]), während die hinteren Glieder die geschlossene Gliederung beibehielten, um unausgesetzt einen festen Stützpunkt für den ganzen Kampf abzugeben und für den Fall, dass der Feind versuchen sollte, in die Intervallen der Cohorten einzudringen, einem solchen Beginnen entgegenzutreten. An dem Schwertkampfe betheiligten sich zunächst wohl nur die beiden vordersten Glieder, die sich wechselseitig unterstützten und im weiteren Verfolg durch hintere Glieder abgelöst wurden, worauf sie sich zum Sammeln neuer Kräfte hinter die feste Mauer jenes Kerns der Cohorte zurückzogen. Vielleicht wurde der Schwertkampf noch durch Pilensalven unterstützt, welche das dritte und vierte Glied über die Köpfe der beiden vorderen Glieder in den Feind schleudern konnten.

Wurden die durch Ablösung der für den Schwertkampf bestimmten Glieder wiederholten Angriffe des ersten Treffens zurückgeschlagen, so rückten die Cohorten des zweiten Treffens durch die Intervallen des ersten Treffens zu gleichem Angriffe vor, worauf das erste Treffen das Gefecht durch Zurückgehen der vordersten Glieder hinter die hinteren Züge abbrach, in die Stellung des zweiten Treffens zurückging, sich dort sammelte und demnächst nöthigenfalls wiederum das zweite Treffen ablöste, indem der Kampf mit wechselnden Treffen bis zur Entscheidung fortgesetzt wurde. Bedrohte der Feind die Vordertreffen während ihres Kampfes mit einer Ueberflügelung, oder brach derselbe zu einem Flankenangriffe hervor, so war es die Aufgabe des dritten Treffens, selbstständig diesen Gefahren entgegenzutreten, damit die Vordertreffen von der Erfüllung der ihnen obliegenden Hauptaufgabe der Schlacht nicht abgezogen werden möchten. Als in der Schlacht bei Bibracte eine 15,000 Mann starke Colonne die beiden ersten Treffen des Römischen Heeres in dem Augenblicke, wo solche siegreich die feindliche Hauptmacht zurückdrängten, in die Flanke nahm und hierdurch die Helvetier zum Ergreifen der Offensive ermuthigte, warf sich das dritte Treffen dem Flankenangriffe entgegen, während die ersten beiden Treffen unbekümmert den Kampf mit dem feindlichen Gros fortsetzten[1258]). In der Schlacht bei Pharsalus schützte, wie

1257) . . *signa inferre et manipulos laxare iussit, quo facilius gladiis uti possent.* — *Caes. de bello Gall. II. 25.*

1258) . . . *Capto monte, et succedentibus nostris, Boii et Tulingi, qui hominum*

dies bereits angeführt ist, das vierte Treffen den rechten Flügel des Heeres Cäsar's gegen einen Flankenangriff und nahm den linken Flügel des Heeres des Pompejus selbst in die Flanke[1259]).

Trat bei den Vordertreffen eine solche Erschöpfung der Kräfte ein, dass die Erringung des Sieges zweifelhaft erschien, so wurde in diesem kritischen Augenblicke das dritte Treffen vorgezogen, um mit seinen frischen Kräften den Kampf aufzunehmen und die Entscheidung herbeizuführen. In der Schlacht bei Pharsalus gab das dritte Treffen Cäsar's den Ausschlag, indem es mit seiner ganzen Front zwischen den Intervallen der beiden Vordertreffen durchging und sich auf die Legionen des Pompejus warf, welche bis dahin allen Angriffen der Vordertreffen siegreich widerstanden hatten[1260]). Dass in der Schlacht gegen das Suevische Heer unter Ariovist das Vorrücken des dritten Treffens in dem Augenblicke, wo der Römische linke Flügel auf das Heftigste bedrängt wurde, den Sieg entschied, ist bereits früher angeführt worden.

Auch sehen wir dem dritten Treffen bei mehreren Gelegenheiten die Bestimmung auferlegt, Lagerverschanzungen auszuführen, während die beiden Vordertreffen vorwärts das Ge-

millibus circiter XV. agmen hostium claudebant, et novissimis praesidio erant, ex itinere nostros latere aperto aggressi circumvenere: et id conspicati Helvetii, qui in montem sese receperant, rursus instare, et proelium redintegrare coeperunt. Romani conversa signa bipartito intulerunt: prima ac secunda acies, ut victis ac submotis resisteret; tertia, ut venientes sustineret. Ita, ancipiti proelio, diu atque acriter pugnatum est. — Caes. de bello Gall. I. 25. 26.

1259) *Simul, ... timens, ne a multitudine equitum dextrum cornu circumveniretur, celeriter ex tertia acie singulas cohortes detraxit, atque ex his quartam instituit, equitatuique opposuit, ... Eodem tempore equites ab sinistro Pompeii cornu, ut erat imperatum, universi procucurrerunt, omnisque multitudo sagittariorum se profudit: quorum impetum noster equitatus non tulit, sed paullum loco motus cessit: equitesque Pompeiani hoc acrius instare, et se turmatim explicare, aciemque nostram a latere aperto circuire coeperunt. Quod ubi Caesar animum advertit, quartae aciei, quam instituerat sex cohortium numero, signum dedit. Illi celeriter procucurrerunt, infestisque signis tanta vi in Pompeii equites impetum fecerunt, ut eorum nemo consisteret, omnesque conversi non solum loco excederent, sed protinus incitati fuga montes altissimos peterent. Quibus submotis, omnes sagittarii funditoresque destituti, inermes, sine praesidio, interfecti sunt. Eodem impetu cohortes sinistrum cornu, pugnantibus etiam tum ac resistentibus in acie Pompeianis, circumierunt, eosque a tergo sunt adorti. — Caes. de bello civ. III. 93.*

1260) *Eodem tempore tertiam aciem Caesar, quae quieta fuerat, et se ad id tempus loco tenuerat, procurrere iussit. Ita, cum recentes atque integri defessis successissent, alii autem a tergo adorirentur, sustinere Pompeiani non potuerunt, atque universi terga verterunt. — Caes. de bello civ. III. 94.*

fecht führten. Als Cäsar vor der Entscheidungsschlacht gegen Ariovist durch die geschickten Manöver des Germanischen Feldherrn von seinen Verpflegungslinien abgeschnitten worden war, rückte er zur Wiedergewinnung dieser Communicationen in dreifacher Schlachtordnung vor und nahm mit den ersten beiden Treffen das Gefecht mit den sich ihm entgegenwerfenden starken Germanischen Heerhaufen auf, während das dritte Treffen in Eile durch Aufwerfen der Verschanzungen die Festhaltung der durch diesen Vormarsch gewonnenen Position sicherte [1261]). In gleicher Weise verfuhr Cäsar bei Ilerda, wo er gegen das Heer des Afranius in dreifacher Schlachtordnung vorrückte und unter dem Schutze der Vordertreffen einen tiefen Graben durch das dritte Treffen ausheben und an den beiden folgenden Tagen in gleicher Weise Angesichts des Pompejanischen Heeres die vollständige Verschanzung des Lagers vollenden liess [1262]).

Da seit der Abschaffung der Velites ein leichtes Römisches Fussvolk nicht mehr vorhanden und hierdurch die Nothwendigkeit enstanden war, den Dienst des leichten Fussvolks den

1261) *Ubi eum castris se tenere Caesar intellexit, ne diutius commeatu prohiberetur, ultra eum locum, quo in loco Germani consederant, circiter passus DC ab eis, castris idoneum locum delegit, acieque triplici instructa, ad eum locum venit. Primam et secundam aciem in armis esse, tertiam castra munire iussit. Hic locus ab hoste circiter passus sexcentos, uti dictum est, aberat. Eo circiter hominum numero XVI millia expedita cum omni equitatu Ariovistus misit, quae copiae nostros perterrerent, et munitione prohiberent. Nihilo secius Caesar, ut ante constituerat, duas acies hostem propulsare, tertiam opus perficere iussit. — Caes. de bello Gall. I. 49.*

1262) ... *triplici instructa acie, ad Ilerdam proficiscitur.... Caesar.... castra facere constituit: et, ne in opere faciundo milites repentino hostium incursu exterrerentur, atque opere prohiberentur, vallo muniri vetuit, quod eminere et procul videri necesse erat; sed a fronte contra hostem pedum XV fossam fieri iussit. Prima et secunda acies in armis, ut ab initio constituta erat, permanebat: post hos opus in occulto a tertia acie fiebat. Sic omne prius est perfectum, quam intelligeretur ab Afranio, castra muniri. Sub vesperum Caesar intra hanc fossam legiones reducit, atque ibi sub armis proxima nocte conquiescit. Postero die omnem exercitum intra fossam continet, et, quod longius erat agger petendus, in praesentia similem rationem operis instituit, singulaque latera castrorum singulis attribuit legionibus munienda, fossasque ad eandem magnitudinem perfici iubet: reliquas legiones in armis expeditas contra hostem constituit. Afranius Petreiusque terrendi causa, atque operis impediendi, copias suas ad infimas montis radices producunt, et proelio lacessunt. Neque idcirco Caesar opus intermittit, confisus praesidio legionum trium, et munitione fossae. Illi non diu commorati, nec longius ab infimo colle progressi, copias in castra reducunt. Tertio die Caesar vallo castra communit.... Caes. de bello civ. I. 41. 42.*

Auxiliartruppen zu übertragen, so kamen die Römischen Heere in Fällen, wo keine Auxiliartruppen bei ihnen befindlich, oder die vorhandenen unzuverlässig waren, in Verlegenheit, weil die Bewaffnung und Taktik der für das Massengefecht organisirten Legionen nicht für alle Zwecke des Krieges genügten. Man schritt daher während der Bürgerkriege dazu, aus sämmtlichen Cohorten einer Legion durch gleichmässige Abgabe von gewandten Mannschaften eine besondere Abtheilung von der ungefähren Stärke einer Cohorte für den Dienst der Avantgarde und des leichten Gefechts zu bilden. Sie musste auch auf dem Marsche in steter Gefechtsbereitschaft sein (*expediti*), wurde zur schnellen Besetzung wichtiger Terrainpunkte, zur Ausführung rascher Flankenbewegungen, zu Ueberfällen und zur Führung des Nahgefechts in aufgelöster Ordnung bestimmt. Da alle diese Dienstleistungen ausserhalb der geschlossenen Front der Cohorten der Legion fielen, und das Wort „*signum*" (Fahne) nicht nur zur Bezeichnung der Cohorte, sondern auch des Haupttreffens und der Front desselben gebraucht wurde, so erhielt jene Abtheilung den Namen „Antesignanen", d. h. also solche Truppen, welche bestimmt sind, vor der Front der Hauptmasse zu fechten. Sie bildeten demzufolge zwar eine, zu speziellen Aufgaben des kleinen Krieges bestimmte, leichte Truppe, die, nach dem Bedarf, entweder bei den einzelnen Cohorten wieder eintrat oder von der ganzen Legion, ja selbst von mehreren Legionen zusammengezogen wurde; allein ihre Gefechtsthätigkeit stand nicht mit dem rangirten Gefecht der Legion in einer so innigen Verbindung und harmonischen Wechselwirkung, wie dies zwischen dem Tirailleurgefecht der Schützenzüge und dem Massenkampfe der Linien-Infanterie unserer modernen Heere der Fall ist. Dagegen wurden die Antesignanen an Stelle der alten Velites häufig in kleinen Abtheilungen der Reiterei beigegeben, um, eng mit letzterer verbunden, ihre Angriffe einzuleiten und zu unterstützen, die geworfene Reiterei aufzunehmen und den siegreichen Feind in der Verfolgung zum Stehen zu bringen.

Das leichte Fussvolk der Auxiliaren wurde vorzugsweise auf den Flügeln der Legion aufgestellt, um feindliche Ueberflügelungen abzuwehren und in die Flanke zu nehmen. Doch wurde es nach Umständen auch auf der Front an schicklichen Stellen zwischen den Legionen vertheilt. So stellte Cäsar die Schleuderer und Bogenschützen in der Schlacht-

ordnung gegen das Heer des Afranius in der Mitte auf[1263]). Für die Defensive wurde der Hauptschutz im Terrain und in Befestigung desselben durch Vorgräben, Verhaue und Wolfsgruben gesucht. In der Vertheidigungsstellung, welche ohne Intervallen und zuweilen in einem einzigen Treffen erfolgte, indem man die Cohorten des zweiten Treffens in den Intervallen des ersten Treffens aufstellte, wurde das Gefecht hauptsächlich durch die Wurfwaffe — das Pilum — geführt, zu deren Gebrauch jedoch nicht, wie beim Angriff, ein bestimmter Impuls gegeben, sondern derselbe jedem Einzelnen nach Massgabe Dessen überlassen wurde, wie sich ihm eine günstige Gelegenheit dazu darbot. Demnächst aber gaben die Römischen Heere auch ihrer Defensive jederzeit so viel als möglich einen offensiven Charakter, welcher sich nicht nur in dem Hervorspringen einzelner Mannschaften, um mit grösserer Sicherheit das Pilum auf das ausersehene Ziel zu werfen oder mit dem Schwerte auf einen selbst gewählten Gegner einzudringen, sondern auch durch das Hervorbrechen ganzer Cohorten manifestirte, deren Ausfälle, sich wechselseitig unterstüzend, den Feind auf der ganzen Front beschäftigten[1264]). Konnte aber der Rückzug solcher zum Angriffe zu weit vorgedrungenen Cohorten nicht durch das Hervorbrechen nebenstehender Cohorten gedeckt werden, und wurde derselbe von einer schnellen und entschlossenen Reiterei bekämpft, so wurde ihre Lage oft gefährlich, weil die Cohorten, ehe der Rücktritt in die geschlossene Defensivstellung möglich wurde, umringt und abgeschnitten werden konnten[1265]).

Hatte eine harmonische Verbindung der taktischen Thätigkeit der Reiterei mit derjenigen des Fussvolks schon in früherer Zeit in den Römischen Heeren niemals stattgefunden, so war dies jetzt, wo eine nationale Römische Reiterei fast ganz verschwunden war, noch weniger der Fall. Die verschiedene nationale Gefechtsweise und Bewaffnung der Auxiliarreiterei

1263) ... *sagittarii funditoresque media continebantur acie.... Caes. de bello civ. I. 83.*

1264) ... *quoties quaeque cohors procurreret, ab ea parte magnus hostium numerus cadebat. — Caes. de bello Gall. V. 34.*

... *cum quaepiam cohors ex orbe excesserat, atque impetum fecerat, hostes velocissime refugiebant. — Caes. de bello Gall. V. 35.*

1265) *Cum cohortes ex acie procucurrissent, Numidae integri celeritate impetum nostrorum effugiebant, rursusque ad ordines suos se recipientes circumibant, et ab acie excludebant. — Caes. de bello civ. II. 41.*

vermehrte noch die Schwierigkeiten, welche in der ganzen taktischen Anschauungsweise und dem stolzen Selbstbewusstsein der Römischen Legionen lagen. Doch wurden so viel als möglich die Reitercontingente zu Gliederungen von gleicher Stärke zusammengestellt, und wenngleich die Reiterei in der Hauptsache als eine allgemeine Reserve in der Hand des Feldherrn angesehen und vorzugsweise als Vorhut, zur Einleitung der Schlacht, zu Ueberflügelungen und zur Verfolgung gebraucht wurde, so fehlt es doch auch nicht an Beispielen von einem Massengebrauch der Reiterei in der Hauptschlacht, wie wir einen solchen z. B. in dem grossen Reitereiangriff des Pompejus in der Schlacht bei Pharsalus [1266]), so wie in der Schlacht bei Ruspina erblickten, wo Labienus dem Cäsarschen Heere gegenüber seine ganze Reiterei in geschlossenen Linien, ohne Zwischenräume, jedoch mit leichtem Fussvolk untermischt, aufstellte.

Die gewöhnliche Aufstellung der Reiterei blieb, wie früher auf den beiden Flügeln. Dorthin zog sie sich, wenn sie ihre Bestimmung als Vorhut erfüllt hatte, und die Legion in Schlachtordnung aufgestellt war, zurück. War vermöge einer gesicherten Anlehnung ein Flügel gedeckt, oder gestattete die Terrainbeschaffenheit vor einem der Flügel nicht die Anwendung der Reiterei, so wurde sie auch auf einem Flügel zusammengezogen [1267]).

Für das Passiren von Flüssen wurde das Uebersetzen mit Schiffen für einen anderen Zweck als Sicherung des jenseitigen Ufers für den Brückenbau fast niemals gewählt, weil die permanente Erhaltung einer gesicherten Verbindung als einer der wichtigsten militairischen Grundsätze angesehen wurde. Das Mitführen von Pontons tritt zuerst in dem Römischen Heere hervor. Dieselben bestanden aus Tonnen, welche Behufs des

1266) *Eodem tempore equites ab sinistro Pompeii cornu, ut erat imperatum, universi procurrerunt, omnisque multitudo sagittariorum se profudit: quorum impetum noster equitatus non tulit, sed paullum loco motus cessit: equitesque Pompeiani hoc acrius instare, et se turmatim explicare, aciemque nostram a latere aperto circuire coeperunt. — Caes. de bello civ. III. 93.*

1267) *Dextrum cornu eius rivus quidam impeditis ripis muniebat: quam ob causam cunctum equitatum, sagittarios funditoresque omnes, in sinistro cornu obiecerat. — Caes. de bello civ. III. 88.*

Id eo consilio fecerat, quod suum dextrum latus munitionibus adiuvabatur; sinistrum autem, equitatus hostium multitudini uti resistere posset, laborabat; eodemque suum omnem contulerat equitatum. . . . Hirt. de bello Afr. 60.

Landtransporte mit Rädern versehen waren, und demnächst mit einem Belage von starken Brettern überdeckt wurden, die man mit Nägeln und eisernen Ketten befestigte. Waren, in Ermangelung von Brücken, keine gangbare Furthen zu ermitteln, und wurde daher das Schlagen einer Brücke nöthig, ohne dass Pontons dazu vorhanden waren, so waren in der grossen Arbeitskraft und in den zahlreichen Werkzeugen, mit welchen die Römischen Legionen ausgerüstet waren, die Mittel hierzu um so reichlicher vorhanden, als das erforderliche Holzmaterial überall gefunden wurde. Baute doch das Heer Cäsar's in Gallien in einem einzigen Winter die Zahl von 600 Transportschiffen und 28 Kriegsschiffen für die Expedition nach Britannien [1268]). Schmälere Wasserzüge wurden mit langen Baumstämmen überbrückt, die mit Strauchwerk bedeckt und mit Boden beschüttet wurden [1269]). Zu Schiffbrücken wurde das Material, wenn es nicht zur Stelle gefunden wurde, von dem Heere in kurzer Frist angefertigt [1270]). Ja wir sehen Cäsar in seinem vierten und sechsten Gallischen Feldzuge in der kurzen Frist von zehn Tagen und weniger, völlig haltbare Jochbrücken von riesigen Dimensionen zur Ueberbrückung des reissenden Rheins zu Stande bringen [1271]). Auch in seinem

1268) *(Caesar) . . . singulari militum studio, in summa omnium rerum inopia circiter DC ejus generis, cujus supra demonstravimus, naves et longas XXVIII invenit instructas neque multum abesse ab eo, quin paucis diebus deduci possent. — Caes. de bello Gall. V. 2.*

1269) *. . . legionarii, magnis arboribus excisis, quae longitudine utramque ripam contingerent, et proiectis, repentinoque aggere iniecto, flumen transierunt. — Hirt. de bello Alex. 29.*

2170) *Cum . . . nec pontes perfici possent; imperat militibus Caesar, ut naves faciant, cuius generis eum superioribus annis usus Britanniae docuerat. Carinae primum ac statumina ex levi materia fiebant: reliquum corpus navium, viminibus contextum, coriis integebatur. Has perfectas carris iunctis devehit noctu millia passuum a castris XXII, militesque his navibus flumen transportat, continentemque ripae collem improviso occupat. Hunc celeriter, priusquam ab adversariis sentiatur, communit. Huc legionem postea transiicit; atque ex utraque parte pontem institutum perficit biduo. — Caes. de bello civ. I. 54.*

1271) *Itaque, etsi summa difficultas faciundi pontis proponebatur propter latitudinem, rapiditatem, altitudinemque fluminis, tamen id sibi contendendum, aut aliter non transducendum exercitum existimabat. Rationem igitur pontis hanc instituit. Tigna bina sesquipedalia, paullum ab imo praeacuta, dimensa ad altitudinem fluminis, intervallo pedum duorum inter se iungebat. Haec cum machinationibus immissa in flumen defixerat, fistucisque adegerat, non sublicae modo derecta ad perpendiculum, sed prona ac fastigata, ut secundum naturam fluminis procumberent; iis item contraria duo, ad eundem modum iuncta, intervallo pedum quadragenum, ab inferiore parte, contra vim atque impetum fluminis conversa statuebat. Haec utraque insuper bipedalibus trabibus immissis, quantum*

siebenten Gallischen Feldzuge liess er, mit Benutzung der alten Pfeiler einer von den Galliern abgebrochenen Brücke, über den Allier eine neue Jochbrücke [1272]), und in seinem Spanischen Feldzuge über den Guadalquivir eine Brücke auf Schanzkörben schlagen, die er, mit Steinen gefüllt, ins Wasser versenken und hierdurch als Brückenpfeiler benutzen liess [1273]). Konnten Flüsse durch Furthen passirt werden, so wurden, wenn die Strömung stark war, oberhalb und unterhalb des Ueberganges Linien von Reiterei quer durch den Fluss gestellt, erstere um die Strömung zu brechen, und letztere um Soldaten, welche etwa von der Gewalt des Stromes umgerissen werden sollten, aufzufangen und vor dem Ertrinken zu schützen [1274]).

Vor Ilerda, dem heutigen Lerida, stellte Cäsar für den Zweck der Strombrechung eine Anzahl Saumthiere quer durch den Sicoris, in welchem er auf künstlichem Wege eine Furth dadurch gebildet hatte, dass er mehrere Gräben von 30 Fuss Breite ziehen und einen Theil des Flusses durch selbige ableiten liess [1275]).

eorum tignorum iunctura distabat, binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur: quibus disclusis, atque in contrariam partem revinctis, tanta erat operis firmitudo, atque ea rerum natura, ut, quo maior vis aquae se incitavisset, hoc artius illigata tenerentur. Haec directa materia iniecta contexebantur, et longuriis cratibusque consternebantur: ac nihilo secius sublicae et ad inferiorem partem fluminis oblique agebantur, quae, pro pariete subiectae, et cum omni opere coniunctae, vim fluminis exciperent: et aliae item supra pontem mediocri spatio, ut, si arborum trunci, sive naves, deiiciendi operis essent a barbaris missae, his defensoribus earum rerum vis minueretur, neu ponti nocerent. Diebus x, quibus materia coepta erat comportari, omni opere effecto, exercitus transducitur. — Caes. de bello Gall. IV. 17. 18.

His constitutis rebus, paullum supra eum locum, quo ante exercitum transduxerat, facere pontem instituit. Nota atque instituta ratione, magno militum studio, paucis diebus opus efficitur. — Caes. de bello Gall. VI. 9.

1272) ... *iisdem sublicis, quarum pars inferior integra remanebat, pontem reficere coepit. Celeriter effecto opere, legionibus transductis, ... reliquas copias revocavit. — Caes. de bello Gall. VII. 35.*

1273) *Caesar, cum ad flumen Baetim venisset, neque propter altitudinem fluminis transire posset, lapidibus corbes plenos demisit. Ita, insuper ponte facto, copias ad castra tripartito transduxit. — Hirt. de bello Hispan., 5.*

1274) ... *Caesar, etsi timebat tantae magnitudinis flumini exercitum obiicere; conandum tamen atque experiendum iudicat.... magnoque numero iumentorum in flumine supra atque infra constituto, transducit exercitum. Pauci ex his militibus, vi fluminis abrepti, ab equitatu excipiuntur ac sublevantur: interiit tamen nemo. — Caes. de bello civ. I. 64.*

1275) ...... *Caesar, ne semper magno circuitu per pontem equitatus esset mittendus, nactus idoneum locum, fossas pedum XXX in latitudinem complures facere instituit, quibus partem aliquam Sicoris averteret, vadumque in eo flumine efficeret. — Caes. de bello civ. I. 61.*

In der Front der Schlachtordnung wurden — unabhängig von der speciellen Zusammensetzung derselben und ohne ihre Einheit als ein taktisches Ganzes zu beeinträchtigen — ganz so, wie dies bei uns der Fall ist, drei Haupttheile unterschieden: ein rechter und ein linker Flügel (*cornu dextrum* und *cornu sinistrum*) und ein Mitteltreffen (*acies media*). Die ältesten und besten Truppen wurden stets auf den Flügeln, die jüngeren und minder zuverlässigen im Mitteltreffen aufgestellt, und in der Regel der Angriff mit demjenigen Flügel begonnen, welchem der schwächere feindliche Flügel gegenüberstand, oder dessen Angriff durch örtliche Lagenverhältnisse begünstigt oder durch besondere taktische Rücksichten geboten war. Es wurde von den Legionen als eine besondere Bevorzugung angesehen, auf denjenigen Flügel gestellt zu werden, welchem der erste Angriff zufiel. Walteten keine besonderen bestimmenden Gründe für die Wahl des Angriffsflügels ob, so scheint der rechte Flügel diese Bestimmung erhalten zu haben. In der Schlacht gegen Ariovist, sowie in der Schlacht bei Pharsalus griff Cäsar mit dem rechten Flügel, bei Utica mit dem linken Flügel an.

Der Feldherr hielt sich in der Regel auf dem Flügel auf, mit welchem der Angriff begonnen wurde, dessen Beginn er durch ein Trompetensignal anordnete, welches auf der ganzen Schlachtordnung weitergegeben wurde.

Während demnächst die ganze Schlachtlinie den Kampf aufnahm, nahm die Reiterei und das ihr zugeordnete leichte Fussvolk entweder auf den äussersten Flügeln der Schlachtordnung oder in einer angemessenen Entfernung hinter der Mitte derselben eine beobachtende Stellung, um Ueberflügelungen und Flankenangriffen rechtzeitig entgegentreten zu können, insofern nicht die Bewegungen der feindlichen Reiterei sie früher zu einem Angriff auf letztere nöthigten. Auch die Verfolgung des geschlagenen Feindes fiel in der Regel der Reiterei zu. Doch wurden in Fällen, wo man annehmen durfte, dass der Feind noch einen Versuch wagen könne, sich wieder zu setzen, auch einige Legionen noch eine Strecke weit nachgesendet, um einen solchen Versuch sofort zu vereiteln. Der Rückzug eines geschlagenen Heeres wurde durch Reiterei und leichtes Fussvolk gedeckt und wo möglich in der Richtung auf das zuletzt verlassene Lager genommen, um in der Befestigung desselben einen Stützpunkt zu finden.

Mit dem Beginn der Kaiserherrschaft hatte das Römische

Heer den Höhepunkt seiner moralischen Tüchtigkeit, seiner Disciplin und seiner taktischen Durchbildung bereits überschritten. Die Siegeskraft der alten Römischen Heere beruhte hauptsächlich in ihren, auf allgemeine Wehrpflicht gestützten, nationalen Grundlagen, ihrer Waffenfertigkeit und Disciplin. Durch die Verwandlung des Römischen Bürgerheeres in ein Soldheer waren demnächst schon die ersten Keime zu dem späteren Verfalle gelegt worden. Denn die gebildeten Klassen traten nur ausnahmsweise in das Heer, und nur in die höheren Dienststellungen ein. Die grosse Masse des Heeres wurde nicht mehr durch begeisterte Vaterlandsliebe, sondern durch die Schwierigkeit, sich auf anderem Wege den täglichen Unterhalt zu erwerben, in seine Reihen geführt. Da in den Bürgerkriegen für die Häupter der verschiedenen Parteien die Nothwendigkeit bestand, die von ihnen für die Verfolgung ihrer persönlichen Zwecke gewonnene Kriegsmacht durch Begünstigungen und Nachsicht an ihre Fahne zu fesseln, so wurden die Gesinnung ächter Vaterlandsliebe und die, als die wichtigsten Stützpunkte der Disciplin anzusehenden, moralischen Grundlagen derselben immer mehr erschüttert, die Handhabung der Disciplin aber fast ausschliesslich nur noch auf die traditionelle Kriegsordnung und die alten Formen der Römischen Kriegszucht gestützt und durch eine ununterbrochene, selbst im Friedensstande mittelst Befestigungsarbeiten, Waffenübungen, Wachtdienst und Strassenbau bis zur Erschöpfung herbeigeführte Beschäftigung der Truppen möglich gemacht. Die Römische Kriegskunst, durch geniale Feldherren zu derjenigen Meisterschaft ausgebildet, welche in den Schlachten der letzten Zeit der Republik und der Bürgerkriege ihre volle Geltung erhielt, wurde in den stehenden Heeren der Kaiserzeit nur noch im Wege der Ueberlieferung und durch unausgesetzte Uebung in ihren grossen und allgemeinen Zügen erhalten. Die Kaiserherrschaft, welche durch Waffengewalt gegründet worden war und ihre Existenz nur durch Waffengewalt sichern konnte, bedurfte unumgänglich eines stehenden Heeres, welches permanent beisammenblieb, nur dem Kaiser den Eid der Treue leistete und in seinem Namen befehligt wurde. Kaiser August betrachtete es daher als seine wichtigste Aufgabe, das während der Bürgerkriege zu einer ungeheueren Grösse angewachsene Römische Söldner-

heer[1276]) in ein stehendes Heer von derjenigen Ausdehnung zu verwandeln, welche zur Aufrechterhaltung der durch Waffengewalt errungenen Selbstherrschaft nöthig erschien, zugleich aber die alte Strenge des Dienstes wieder herzustellen. Obschon durch seine organisirende Thätigkeit die Verwaltung und der Dienst des Heeres in allen seinen Einzelheiten neu geregelt wurden, so blieben doch die Bewaffnung, Gliederung und Taktik dieses Heeres in allen Hauptsachen bis zur Zeit Hadrian's dieselben, welche zur Zeit des Marius gültig gewesen waren[1277]). Die normale Stärke der Legion war noch lange 6000 Mann Fussvolk. Zwar giebt Hygin unter Trajan die Centurie zu 80 Mann, mithin die Cohorte zu 480 und, bei der Doppelstärke der ersten Cohorte, die Legion demnächst zu 5280 Mann[1278]), Lampridius die Legionen des Alexander Severus auf je 5000 Mann[1279]); allein Vegetius giebt die Legion allgemein auf 6100 Mann an[1280]), und selbst für die noch spätere Kaiserzeit werden in runder Zahl 6000 Mann angeführt[1281]). Die Legion blieb in Cohorten, Manipel und Centurien gegliedert. Die Aufstellung in drei Treffen scheint jedoch zur Zeit August's aufgegeben, und dagegen diejenige in zwei Treffen allgemein geworden, und zugleich die Intervallen der Cohorten auf die halbe Frontlänge ermässigt worden zu sein. Die Tiefe der Cohortenstellung wurde wieder auf 8 Mann festge-

1276) Cäsar hinterliess bei seinem Tode über 40 Legionen. Nach der Schlacht bei Mutina hatte Octavian 17, Antonius 16, Lepidus 10 Legionen, Brutus und Cassius, nach Appian, 19 Legionen. Im Jahre 36 vor Christus brachte Octavian sein Heer auf 45 Legionen, während Antonius deren 30 hatte. Nach der Schlacht bei Actium entliess August einen grossen Theil dieser ungeheuern Truppenmasse, und neun Jahre nach seinem Tode giebt Tacitus den Bestand der Legionen auf 25 an. Nach und nach wurde dieser Bestand wiederum bis auf 33 Legionen erhöht, welche Stärke das Römische Heer unter Septimius Severus hatte, wogegen später, nach Constantin's Zeit, in den Weströmischen Provinzen 62, in den Oströmischen Provinzen 70 Legionen standen.

1277) ... *quae Augusti et Trajani Hadrianique constitutionibus cauta sunt. Veget. de re milit. I. 8.*

1278) *Plena centuria habet milites LXXX — cohors prima — quoniam duplum numerum habet. — Hygin. de munit. castr. §. 1. 2.*

1279) ... *fecerat et phalangem triginta millium hominum — quae quidem erat ex sex legionibus. Ael. Lamp. Alex. Sev. 50.*

1280) *His decem cohortibus legio plena fundatur, quae habet pedites sex millia centum., equites septingentos viginti sex. — Veget. de re milit. II. 6.*

1281) *Legio sex milium armatorum est.... Isidori Hispal. etymologiae. IX. 3. 46.*

setzt, und da die erste Cohorte jeder Legion doppelt so stark als die übrigen gemacht wurde, so überragte das erste Treffen das zweite auf beiden Flügeln um eine halbe Cohortenfront. Wir besitzen leider keine Nachrichten aus der Zeit nach August über die taktische Aufstellung der Cohorten. Doch dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die zweifache Treffenordnung in der Cohortenstellung, wie sie von August und seinen Stiefsöhnen Drusus und Tiber angewendet wurde, auch noch unter seinen Nachfolgern während des ersten Jahrhunders gültig blieb. Zwar führt Dio Cassius an, dass im Jahre 61 Paulinus in der Schlacht gegen die Britische Königin Bunduica, welche ein Heer von 230,000 Mann gegen ihn führte, sein Heer in drei getrennten Haufen aufgestellt und diese Haufen so fest gegliedert habe, dass der Feind sie nicht durchbrechen konnte[1282]). Doch lässt sich hieraus noch nicht schliessen, dass schon zu Nero's Zeit die Rückkehr zur Phalangenstellung, welcher wir späterhin begegnen, bereits begonnen habe, da die Römischen Heere ja auch früherhin in Fällen, wo eine grosse Ueberlegenheit der feindlichen Streitmacht zu fürchten war, zu starken, phalangenartigen Defensivstellungen gegliedert worden waren, und Dio Cassius ausdrücklich bemerkt, Paulin habe weder in einem geschlossenen Heerhaufen kämpfen können, aus Besorgniss, umringt und zusammengehauen zu werden, noch eine vollständige Schlachtreihe entgegenstellen können, da sein Heer bei der Ueberzahl des Feindes selbst dann nicht ausgereicht haben würde, wenn er es in einem Treffen hätte aufstellen wollen; er habe daher drei festgeschlossene Haufen gebildet, um ungeachtet seiner Schwäche auf mehreren Punkten gleichzeitig fechten zu können. Die hierdurch herbeigeführte Theilung der feindlichen Streitmacht verminderte die Gefahr für ihn.

Allein je mehr der Heldensinn, die Tapferkeit und Disciplin der alten Römischen Heere aus den Römischen Schlachtreihen verschwanden und die persönliche Tüchtigkeit des einzelnen Kriegers abnahm, um so stärker wurde die Neigung der späteren Kaiser, zum Massengebrauche und zur Bildung

1282) ὁ δὲ δὴ Παυλῖνος μήτε ἀντιπαρατεῖναί οἱ τὴν φάλαγγα δυνηθεὶς, (οὐδὲ γὰρ οὐδ' εἰ ἐφ' ἕνα ἐτάχθησαν, ἐξικνοῦντο· τοσοῦτον ἠλαττοῦντο τῷ πλήθει·) μήτ' αὖ καθ' ἕνα συμβαλεῖν, μὴ καὶ περιστοιχηθεὶς κατακοπῇ, τολμήσας· τριχῇ τε ἔνειμε τὸν στρατὸν, ὅπως πολλαχόθεν ἅμα μάχοιντο, καὶ ἐπύκνωσεν ἕκαστον τῶν μερῶν, ὥστε δύσρηκτον εἶναι. — *Cassii Dionis. hist. Rom. LXII. 8.*

von Phalangenstellungen zurückzukehren, deren defensive Widerstandsfähigkeit dem defensiven Charakter zusagte, zu welchem die, früher nur aggressiv vorschreitende, Römische Weltmacht sich herabgestimmt hatte, zugleich aber die mangelnde Tüchtigkeit der Truppen durch eine grössere Zahl von Geschützen zu ersetzen und letztere dadurch in eine permanente Verbindung mit den einzelnen Heerestheilen zu bringen, dass jeder Legion eine bestimmte Zahl in analoger Art zugetheilt wurde, wie dies jetzt mit unserer Divisionsartillerie der Fall ist. Der Anfang mit einer solchen permanenten Geschützbegleitung für die Legionen, an Stelle der nach Analogie unserer Reserveartillerie früher lediglich zur Disposition des Feldherrn gestandenen allgemeinen Geschützreserve, scheint in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, vielleicht unter Vespasian, gemacht worden zu sein. Im weiteren Verlaufe der Zeit wurde aber dieser Massregel eine solche Ausdehnung gegeben, dass, nach den Angaben des Vegetius, im vierten Jahrhundert die Zahl des jeder Legion permanent zugetheilten Geschützes in der Regel 55 Carroballisten, d. h. zum Horizontalschluss, und 10 Onager, d. h. zum Wurffeuer bestimmte Geschütze, betrug, und demzufolge auf jede Cohorte 5 Stück der ersteren Gattung (auf die Doppelcohorte die doppelte Anzahl) und 1 Stück der letzteren Gattung gerechnet wurden. Die Carroballisten wurden von Maulthieren gezogen, und es gehörten zur Bedienung eines jeden solchen Geschützes 11 Mann einschliesslich des Geschützführers. Die Onager dagegen wurden auf mit Ochsen bespannten Blockwagen transportirt, und, da sie nur zum langsamen Feuer im Bogenwurf bestimmt waren, niemals in der Schlacht, sondern nur zur Vertheidigung des Lagers und zum Angriff von Verschanzungen und festen Plätzen gebraucht[1283]).

1283) *Legio autem non tantum militum numero, sed etiam genere ferramentorum vincere consuevit. Primum omnium instruitur iaculis, quae nullae loricae, nulla possunt scuta sufferre. Nam per singulas centurias singulas carroballistas habere consuevit, quibus muli ad trahendum, et singula contubernia ad armandum vel dirigendum, hoc est, undecim homines deputantur. Nam hae quanto maiores fuerint, tanto longius ac fortius tela iaculantur. Non solum autem castra defendunt, verum etiam in campo post aciem gravis armaturae ponuntur. Ad quarum impetum, nec equites loricati, nec pedites scutati possunt obstare. In una autem legione quinquaginta quinque carroballistae esse solent. Item decem onagri, hoc est, singuli per singulas cohortes in carpentis, bobus portantur armati: ut si forte hostes ad oppugnandum venerint vallum, sagittis et saxis possint castra defendi. — Veget. de re milit. II. 25.*

Das stolze Selbstbewusstsein des Römischen Legionssoldaten der alten Zeit, welches gleichzeitig ein kräftiges selbstständiges Handeln und ein harmonisches Zusammenwirken des Ganzen begründete, verschwand aus den Soldheeren der Kaiserzeit immer mehr und mehr, und die nunmehr eintretende Einrichtung besonderer bevorzugter Corps hob auch die in der Organisation des Marius als allgemeines Bindemittel festgehaltene Gleichheit Aller nach und nach immer mehr auf. Hierzu kam, dass auch in taktischer und administrativer Beziehung der Zusammenhang der Legionen häufig dadurch gestört wurde, dass einzelne oder mehrere Cohorten längere oder kürzere Zeit zu weiten Detachirungen nach ganz entfernten Grenzen des Reiches abcommandirt wurden. Dies geschah insbesondere dann, wenn man den aus Auxiliartruppen gebildeten Detachements durch einige Cohorten feste Stützpunkte geben wollte; denn die Römische Vorsicht liess es niemals zu, dass die Mannschaften der Bundesgenossen und die Auxiliaren ohne Zuordnung Römischer Truppen zu selbstständigen Massen vereinigt und zu abgesonderten Operationen verwendet wurden.

Gleichwie das Bedürfniss gefühlt worden war, die wankend gewordene Zuversicht des Fussvolks der Legionen auf seine alleinige Kraft, mittelst einer permanenten Zuordnung von Geschütz zu heben, so schritt man jetzt auch aus gleichem Grunde zur permanenten Zuordnung einer stärkeren Reiterei zu den Legionen. Nachdem schon Vespasian angefangen hatte, einzelnen Cohorten der Auxiliartruppen Reiterei zuzutheilen, um sie als selbstständige Abtheilungen verwenden zu können, welche dann unter dem Namen „*cohortes equitatae* oder *equestres*" vorkommen, und dieser Kaiser auch schon früher denjenigen Legionen, welche er im Jahre 67 unter der Regierung Nero's nach Judäa geführt, mit einiger Reiterei dadurch verbunden hatte, dass er die erste Cohorte jeder Legion durch Zutheilung von 120 Reitern zu einer *cohors equestris* machte, rief, wie es scheint, Hadrian gleichzeitig mit seinen administrativen Einrichtungen, welche für eine lange Folgezeit gültig blieben, eine wesentliche Veränderung in der Organisation der Legionen dadurch hervor, dass er nicht nur zu der alten Einrichtung der Zutheilung einer bestimmten Anzahl Reiter an jede Legion schritt, sondern diese Massregel innerhalb der Legion auf jede Cohorte ausdehnte. Jede

Legion erhielt zu ihren 6,100 Mann Fussvolk 726 Reiter, von welchen 132 Mann zur ersten (Doppel-) Cohorte, und 66 Mann zu jeder der übrigen 9 Cohorten gerechnet wurden [1284]).

Schon im zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit liess sich die Taktik der Cohortenlegion mit ihrer Intervallarstellung in allen denjenigen Fällen nicht mehr aufrecht erhalten, wo die Zahl der Auxiliartruppen den Hauptbestandtheil des Heeres ausmachte. Man musste selbstverständlich der nationalen Kampfesweise und Schlachtgliederung der Auxiliaren volle Rechnung tragen, wenn man nicht das Selbstvertrauen und die Zuversicht auf ihre Waffenfertigkeit in diesen Truppen erschüttern und Verwirrung in wichtigen Augenblicken des Kampfes herbeiführen wollte. Man wurde hierdurch um so mehr wieder auf die alte zusammenhängende Phalangenstellung zurückgeführt, als diese Schlachtgliederung den nationalen Eigenthümlichkeiten der Auxiliaren am meisten entsprach, und die immer mehr zunehmende Furcht vor den ungestümen Colonnenangriffen der Germanischen Heere in der Phalangenstellung einen ausreichenden Schutz zu finden hoffte.

Die erste bestimmte Nachricht über die Anwendung einer Phalangenstellung giebt uns Arrian in seiner Schrift „*acies contra Alanos*" aus der Zeit Hadrian's. Die Legion wurde mit acht Mann Tiefe und ohne alle Intervallen zu einem Treffen in der Art aufgestellt, dass die fünf ersten Cohorten die vier vordersten Glieder, und die fünf letzten Cohorten der Legion die vier letzten Glieder der Phalanx bildeten, hinter welchen demnächst noch ein neuntes Glied in leichten Auxiliartruppen, und zwar Pfeilschützen, stand. Auf den Flügeln und hinter der Front standen die Geschütze, die gesammte Reiterei aber hinter der Front.

1284) *Sciendum est autem, in una legione decem cohortes esse debere. Sed prima cohors reliquas, et numero militum et dignitate, praecedit. . . . Habet Pedites mille centum quinque: Equites loricatos centum triginta duos: et appellatur cohors milliaria. . . Secunda cohors habet Pedites quingentos quinquaginta quinque: Equites sexaginta sex: . . . Tertia cohors similiter habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . Cohors quarta habet Pedites DLV. Equites LXVI. Cohors quinta habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . . Sexta cohors habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . Cohors septima habet Pedites DLV. Equites LXVI. Cohors octava habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . . Cohors nona habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . Cohors decima habet Pedites DLV. Equites LXVI. . . . His decem cohortibus legio plena fundatur, quae habet pedites sex millia centum, equites septingentos viginti sex. — Veget de re milit. II. 6.*

Der im vierten Jahrhundert lebende Vegetius giebt uns die Beschreibung einer hiermit wesentlich übereinstimmenden, jedoch aber in zwei Treffen gegliederten phalangenartigen Schlachtordnung, welche er „die alte" nennt[1285]), und die wir mit Wahrscheinlichkeit um deshalb in die Zeit Hadrian's setzen dürfen, weil dieser Kaiser viele durchgreifende Reformen im Heerwesen einführte, welche demnächst noch lange Zeit gültig blieben. Hiernach wurde die, noch immer in zehn Cohorten gegliederte, mindestens 6100 Mann Fussvolk und 726 Mann Reiterei starke Legion in zwei Treffen in der Art aufgestellt, dass die erste, den Kern der Legion enthaltende, 1105 Mann starke Doppelcohorte, welcher die durch Geburt und Kenntnisse ausgezeichnetsten Mannschaften der Legion zugetheilt wurden, mit dem Adler der Legion auf dem rechten Flügel des ersten Treffens, und links unmittelbar neben ihr die vier folgenden, je 555 Mann starken Cohorten standen, das zweite Treffen aber durch die fünf letzten, ebenfalls je 555 Mann starken Cohorten formirt, und sämmtlichen Flügelcohorten so wie den Cohorten des Centrums beider Treffen ausgewählte Mannschaften zugetheilt wurden[1286]).

Durch Dio Cassius werden wir benachrichtigt, dass im Anfange des dritten Jahrhunderts Caracalla einen Versuch mit der Wiederherstellung der alten Macedonischen Phalanx machte, indem er aus geborenen Macedoniern eine 6000 Mann starke Phalanx errichtete, die er mit einem Helm von Büffelleder, einem starken Panzer, einem metallenen Schilde, einer langen Lanze mit kurzer Spitze und einem Schwerte genau so bewaffnete, wie sie es unter Alexander dem Grossen gewesen war, und in den Winterquartieren in Nicomedien übte[1287]).

Eine spätere Wiederholung dieses Versuches führt Lampridius in seiner Lebensbeschreibung des Kaisers Alexander Severus an, welcher im Partherkriege eine aus sechs Legionen

1285) *Antiqua ordinatione legionis. . . . Veget. de re milit. II. 7.*

1286) *Veget. de re mil. II. 6.*

1287) φάλαγγά τέ τινα ἐκ μόνων τῶν Μακεδόνων ἐς μυρίους καὶ ἑξακισχιλίους συντάξαι, καὶ αὐτὴν Ἀλεξάνδρου τε ἐπονομάσαι, καὶ τοῖς ὅπλοις, οἷς ποτε ἐπ' ἐκείνου ἐκέχρηντο, ὁπλίσαι. ταῦτα δ' ἦν, κράνος ὠμοβόειον, θώραξ λινοῦς τρίμιτος, ἀσπὶς χαλκῆ, δόρυ μακρὸν, αἰχμὴ βραχεῖα, κρηπῖδες, ξίφος. . . .

Ταῦτά τε ἐν τῇ Νικομηδείᾳ χειμάσας ἔπραξε, καὶ τὴν φάλαγγα τὴν Μακεδονικὴν ἐξήσκησε. . . . *Cassii Dionis. hist. Rom. LXXVII. 7. 18.*

zu 5000 Mann bestehende, mithin 30,000 Mann starke Phalanx in den Kampf führte [1288]).

Endlich aber giebt uns Vegetius eine verworrene Beschreibung derjenigen Schlachtordnung seiner Zeit (mithin um das Jahr 370), von welcher er glaubt, dass man bei ihrer Anwendung des Sieges gewiss sein könne, und die er „*acies instructa*" nennt [1289]). Dieselbe ist eine der Aufstellung in Linie sich nähernde Phalangenstellung von geringer Tiefe, in welcher der Grundsatz gleicher Gattung und Bewaffnung der Mannschaften in der Legion wiederum ganz verlassen, und sowohl die Verschiedenheit des Alters als der Bewaffnung der Mannschaften in einer Weise zur Grundlage der Aufstellung gemacht wurde, dass sie gleich unbrauchbar für den Angriff wie für die Vertheidigung sein musste, und es nicht zu verwundern ist, wenn sie den ungestümen Angriffen der Germanischen Sturmcolonnen nicht widerstehen konnte.

II. DAS LAGER.

Die Römer waren in der Anordnung und Befestigung der Lager ihrem Zeitalter ein unerreichtes Musterbild.

Sie verliehen selbigen durch Wälle, Gräben und Pallisaden und, wenn deren Besetzung für längere Zeit in Aussicht stand durch flankirende Bollwerke und Thürme, so wie ausserhalb durch Verhaue, Wolfsgruben und Fussangeln eine so grosse Festigkeit, dass solche nicht allein ihren Heeren einen vorübergehenden Schutz während der Ruhe gewähren konnten, sondern zugleich geeignet waren, Stützpunkte für Schlachten sowie sichere Reduits abzugeben, in welchen geschlagene oder in der Minderzahl befindliche Truppen eine Zuflucht gegen überlegene feindliche Streitkräfte finden und von wo aus sie demnächst zu gelegener Zeit mit Erfolg den Kampf wieder aufnehmen konnten.

Die Römischen Lager zerfielen in zwei Hauptklassen, die Sommerlager und die Winterlager (*castra aestiva* und *castra hiberna*). Bei ersteren unterschied man zwischen denjenigen La-

1288) ... *fecerat et phalangem triginta millium hominum, quos phalangarios vocari jusserat, et cum quibus multum fecit in Perside: quae quidem erat ex sex legionibus similium armorum, stipendiorum vero post Persicum bellum majorum. — Aelii Lampridii Alexander Severus, 50.*

1289) *Acies dicitur exercitus instructus. — Veget. III. 14.*

gern, die am Abende jeden Marschtages nur für die Rast einer Nacht (*mansiones*) und denjenigen die für einen längeren Aufenthalt bestimmt waren (*castra stativa*). Die Winterlager hatten den Zweck, dass die Truppen während der Zeit zwischen zwei Jahresfeldzügen, mithin zwischen zwei Sommern sollten ausruhen, und getrennt von der Berührung mit den Bewohnern des Landes neue Kräfte zum nächsten Feldzuge sammeln können. Sie waren an und für sich in ihrer Anordnung von den Sommerlagern nur dadurch unterschieden, dass bei ihnen für grössere Bequemlichkeit der Truppen, für grösseren Schutz gegen die Witterung durch Erbauung von wärmeren Unterkunftsräumen, und für eine grössere militairische Sicherheit durch stärkere Befestigung gesorgt wurde.

Für die Wahl des Lagerplatzes und für die Form des Lagers war, in Verbindung mit den besonderen strategischen und taktischen Bedingungen jedes einzelnen Falles, die örtliche Lage und Beschaffenheit der Gegend massgebend.

Die normale Form war die viereckige; und es wurden nur in seltenen, durch besondere Umstände gebotenen Fällen die dreieckige, oder die runde oder die halbkreisförmige gewählt[1290]), oder auch wohl eine halbmondförmige Verschanzungslinie durch das Aneinanderreihen mehrerer Lager zu einer grössern Position gebildet[1291]). Der Grundsatz, dass das Lager der Ausgangspunkt zur Schlacht und der Zufluchtsort nach einer Niederlage[1292]), mithin dass das Terrain nicht nur für die eigene Sicherheit, sondern auch für die Römische Legionartaktik günstig sein müsse, war für die Wahl der örtlichen Lage der Römischen Feldlager der entscheidende. Das Lager durfte von keiner der feindlichen Wegnahme ausgesetzten Höhe beherrscht

1290) *Interdum autem quadrata, interdum trigona, interdum semirotunda prout loci qualitas aut necessitas postulaverit, castra facienda sunt. — Veget. de re milit. I. 23.*

Quibus caute studioseque provisis, pro necessitate loci, vel quadrata, vel rotunda, vel trigona, vel oblonga castra constitues. Nec utilitati praeiudicat forma. Tamen pulchriora creduntur, quibus, ultra latitudinis spatium, tertia pars longitudinis additur. — Veget. de re milit. III. 8.

1291) ... *ipse cum reliquis copiis lunatis castris Thapsum operibus circummunivit. — Hirt. de bello Afr. 80.*

1292) *Majores vestri castra munita portum ad omnes casus exercitus ducebant esse: unde ad pugnam exirent, quo jactati tempestate pugnae receptum haberent. ideo, quum munimentis ea sepissent, praesidio quoque valido firmabant; quod, qui castris exutus erat, etiamsi pugnando acie vicisset, pro victo haberetur. castra sunt victori receptaculum, victo perfugium. — Liv. hist. XLIV. 39.*

werden und keinen Wald, keine Schlucht, keinen Thaleinschnitt, welche Ueberfälle begünstigen könnten, auf der feindlichen Seite vor sich haben [1293]). Das Futter für die Zug- und Saumthiere, und das zum Kochen nöthige Wasser und Holz mussten in der Nähe, das zur Befestigung nöthige Stammholz und Strauchwerk nicht allzufern vorhanden sein [1294]). Zur Wahrung des uneingeschränkten Offensivvermögens wurde das Lager, so lange nicht gebieterische Umstände es unmöglich machten, stets so angelegt, dass der Ausgang nirgend verlegt werden konnte, und dass vor dem Lager hinreichender freier Raum zur Entwickelung der Schlachtordnung und zum Kampfe vorhanden war. Eine Anlehnung an schroffes und unzugängliches Terrain wurde daher sorgfältig vermieden [1295]). Am liebsten wählte man das Plateau einer von der feindlichen Seite her sanft ansteigenden Erhebung und die Thalränder der Flüsse. Man suchte wo möglich die vereinten Vortheile der Nähe des Wassers, der Trockenheit des Lagers und der, den taktischen Eigenthümlichkeiten des Römischen Legionsgefechts am meisten zusagenden, beherrschenden Stellung (*superioris loci*) zu erreichen. Auf diese beherrschende Stellung wurde ein solcher Werth gelegt, dass Cäsar die Wahl einer Niederung am Flusse, anstatt des höheren Standpunkts auf dem Thalrande für eine Gefechtsaufstellung als eine Gewohnheit barbarischer Völker bezeichnet.

In Ermangelung solcher Situationen wählte man eine voll-

1293) *Ne mons castris immineat, per quem supervenire hostis aut prospicere possit, quid in castris agatur. Ne silva celatura hostes adiaceat, neve fossa, vel valles, per quas obrepi castris occulte possit.* — *Hygin. Gromat. de castrametatione.*

1294) *Castra autem, praesertim hoste vicino, tuto semper facienda sunt loco: ubi et lignorum et pabuli et aquae suppetat copia. Et si diutius commorandum sit, loci salubritas eligetur. Cavendum etiam, ne mons sit vicinus et altior, qui ab adversariis captus, possit officere. Considerandum etiam, ne torrentibus inundari consueverit campus, et hoc casu vim patiatur exercitus.* — *Veget. de re milit. I. 22.*

In metandis castris non sufficit locum bonum legere, nisi talis sit, ut alter eo non possit melior inveniri: ne utilior praetermissus a nobis, et ab adversariis occupatus, apportet incommodum. Cavendum quoque, ne per aestatem, aut morbosa in proximo: aut salubris aqua sit longius: Hieme, ne pabulatio desit, aut lignum: ne subitis tempestatibus campus, in quo manendum est, soleat inundari: ne ex superioribus locis, missa ab hostibus in eum tela perveniant. — *Veget. de re milit. III. 8.*

1295) *Cavendum quoque, ... ne sit in abruptis ac deviis, ne circumsedentibus adversariis difficilis praestetur egressus: ... Veget. de re milit. III. 8.*

ständige Ebene; wenn derartiges Terrain nicht in der Nähe war, wurden auch wohl stärkere Anhöhen, doch aber schroffe Erhebungen im Gebirge nur im höchsten Nothfalle gewählt. Die Beschreibung, welche Cäsar von seinen Lagerplätzen im Gallischen Kriege giebt, bestätigt dies vollständig.

Als er in seinem zweiten Feldzuge gegen die Belgisch-Germanischen Stämme zum Entsatz der Feste Bibrax heranrückte und, in der Nähe der Belagerer angekommen, die Schlacht noch vermeiden wollte, wählte er zu seinem Lager einen Platz, der, wie er sagt, von Natur hierzu sehr günstig gelegen und geeignet war, um darauf das Heer in Schlachtlinie zu entwickeln, indem der Hügel, auf welchem das Lager erbaut wurde, nach dem Feinde zu so allmälig aus der Ebene emporstieg, dass er sich, nach vorn sanft abdachend, in derselben ganz verlor[1296]). Der Lagerplatz, welcher vor der Schlacht gegen den Germanisch-Belgischen Stamm der Nervier gewählt worden war, bestand aus dem Plateau eines Hügels, welcher sich gleichmässig und sanft zum Ufer der Sambre abdachte[1297]). Das Lager, welches Cäsar's Legat Titurius Sabinus im dritten Gallischen Feldzuge bezog, stand auf einer Anhöhe, deren ganz allmälige Erhebung vom Fusse bis zum Gipfel tausend Römische, mithin über zweitausend gewöhnliche Schritt betrug[1298]).

Zur näheren Aufklärung des Terrains wurden jederzeit sachkundige Mannschaften unter der Leitung einiger Centurionen vorausgesendet[1299]).

1296) *Ubi nostros non esse inferiores intellexit, loco pro castris, ad aciem instruendam natura opportuno atque idoneo, (quod is collis, ubi castra posita erant, paullulum ex planitie editus, tantum adversus in latitudinem patebat, quantum loci acies instructa occupare poterat, atque ex utraque parte lateris deiectus habebat, et frontem leniter fastigatus paullatim ad planitiem redibat) ab utroque latere eius collis transversam fossam obduxit circiter passuum CL, et ad extremas fossas castella constituit, ibique tormenta collocavit, ne, cum aciem instruxisset, hostes, quod tantum multitudine poterant, ab lateribus pugnantes suos circumvenire possent. Hoc facto, ... sex legiones pro castris in acie constituit. — Caes. de bello Gall. II. 8.*

1297) *Loci natura erat haec, quem locum nostri castris delegerant. Collis, ab summo aequaliter declivis, ad flumen Sabin ... vergebat. Ab eo flumine pari acclivitate collis nascebatur, adversus huic et contrarius, passus circiter ducentos, infima apertus, ab superiore parte silvestris, ut non facile introrsus perspici posset. — Caes. de bello Gall. II. 18.*

1298) *Locus erat castrorum editus, et paullatim ab imo acclivis, circiter passus mille. — Caes. de bello Gall. III. 19.*

1299) *His rebus cognitis, exploratores centurionesque praemittit, qui locum idoneum castris deligant. — Caes. de bello Gall. II. 17.*

Bildete das Lager, wie dies gewöhnlich der Fall war, ein Rechteck, so verhielten sich dessen Seiten nach den Angaben Hygins wie 2 zu 3 [1300]), nach den späteren Angaben des Vegetius wie 3 zu 4 [1301]). Die Front des Lagers war in der Regel nach Osten, in der Nähe des Feindes aber stets dem letzteren, mithin der Seite zugewendet, nach welcher beim Aufbruche abmarschirt werden musste. Die beiden längeren Seiten bildeten die Flanken. Das Lager wurde sowohl in seiner Länge, wie in seiner Breite von gradlinigen Strassen durchschnitten, und hierdurch in regelmässige Abschnitte getheilt. In der Mitte des Walles, sowohl der Frontseite, als der Rückenseite, lagen die beiden Hauptthore, von welchen das erstere, mithin das dem Feinde gegenüberliegende, das Thor des Hauptquartiers (*porta praetoria*), das letztere aber, mithin das vom Feinde abgewendete, das Hinterthor, das Thor der zehn Kohorten (*porta decumana*) hiess [1302]).

Eine durch diese beiden Thore gedachte Linie theilte demzufolge das Lager seiner Breite nach in zwei gleiche Theile. Demnächst zerfiel das Lager in seiner Tiefe in drei Abschnitte, welche durch zwei parallele Strassen, von denen diejenige, welche der Front zunächst lag, die Hauptlagerstrasse (*via principalis*), und diejenige welche der Rückenseite zunächst lag, die Fünferstrasse (*via quintana*) hiess, von einander getrennt wurden. Derjenige dieser drei Abschnitte, welcher zwischen der Hauptstrasse und der Front lag, hiess das Lager der Vorhut (*praetentura*), derjenige, welcher das Mittellager bildete, das Feldherrnlager (*latera praetorii*), und der hierauf folgende, das Rücklager (*retentura*). — In der Verlängerung der Hauptlagerstrasse lagen in den beiden Flankenumwallungen zwei Thore, das rechte und das linke Hauptthor (*porta principalis dextra*, und *sinistra*). Von dem im Frontwalle liegenden Thore des Hauptquartiers führte eine Strasse, die Strasse des Hauptquartiers genannt (*via praetoria*), rechtwinklig auf die Haupt-

1300) 2400 Fuss lang, 1600 Fuss breit.

1301) *Tamen pulchriora creduntur, quibus ultra latitudinis spacium, tertia pars longitudinis additur.* — *Veget. III. 8.*

1302) *Porta autem, quae appellatur praetoria aut Orientem spectare debet, aut illum locum, qui ad hostes respicit; aut si iter agitur, illam partem debet attendere, ad quam est profecturus exercitus, intra quam primae centuriae hoc est cohortes, papiliones tendunt et dracones et signa constituunt. Veget. I. 23.*

. . . *Praetoria porta in castris appellatur qua exercitus in proelium educitur. Paul. Diac. excerpta ex lib. Pomp. Festi de significatione verborum. Lib. XIV.*

lagerstrasse, und jenseits der letzteren zum Platze des Hauptquartiers (*praetorium*), an welchem der Feldherr mit seinem Hauptquartiere lagerte, und welcher den mittleren Theil des Mittellagers in dessen ganzer Tiefe, und in einer Breite von 100 bis 150 Fuss einnahm. Jenseits der diesen Platz begränzenden Via quintana erstreckte sich zwischen ihm und dem Hinterthore der dem Platze des Hauptquartiers ganz gleiche Platz der Intendantur (*Quaestorium*), an welchem die ganze Verwaltung und das Fuhrwesen lagerten.

Rings um das Lager lief eine bis zu 200 Fuss breite Wallstrasse (*via angularis*), welche die Lagerräume der Truppen vom Fusse des Walles schied, und die zur Aufstellung und zur freien Bewegung der Truppen bei der Vertheidigung bestimmt war, zugleich aber dadurch, dass demzufolge das eigentliche Lager um so viel mehr vom Walle zurückgezogen war, solches im Falle eines Angriffes gegen die feindlichen Geschosse schützte. Auch die einzelnen Zeltreihen waren durch gradlinige Strassen von einander getrennt. Sämmtliche inneren Strassen hatten eine Breite von 50 Fuss, mit Ausnahme der Hauptlagerstrasse, welcher eine doppelte Breite gegeben wurde. —

Im Vorlager lagerte der fünfte Theil der Kohorten, die Front nach den betreffenden Seiten des Walles, und in der Mitte desselben zu beiden Seiten der Via praetoria die Hälfte der Reiterei und die Schützen. Hier wurden auch die Feldzeichen aufgestellt. Im Mittellager lagerten, ausser dem Hauptquartier, ein zweites Fünftel der Kohorten, und zwischen dem letzteren und dem Hauptquartier die zweite Hälfte der Reiterei. Im Rücklager lagerten die übrigen drei Fünftel der Kohorten nebst dem Verwaltungspersonal und dem Fuhrwesen. Den Krämern und Marketendern war in der Regel der Platz ausserhalb des Hinterthors angewiesen.

Wurde das Lager von feindlichen Angriffen bedroht, so wurden die in der Front und in der Rückenseite liegenden beiden Thore verbaut, und nur die in der Flankenumwallung liegenden beiden Hauptthore zur Bewegung nach Aussen benutzt[1303]). Durch diese Thore wurden die Ausfälle geführt. Cäsar führt mehrere Beispiele an, wo aus zwei Thoren gleich-

1303) *Fabium discessu eorum duabus relictis portis obstruere ceteras, pluteosque vallo addere et se in posterum diem similem ad casum parare. — Caes. de bello Gall. VII. 41.*

zeitig die Ausfälle geführt wurden [1304]), wozu insbesondere die Lage in der Flanke liegender Thore günstig war.

Jedes Römische Lager wurde mit einem zur Aufstellung von Truppen eingerichteten Vertheidigungswalle, und einem davor liegenden einfachen, zuweilen auch doppelten Graben umgeben, welcher letztere die Erde zum Walle lieferte, und den Feind im wirksamsten Wurffeuer der Vertheidigung zu einem Aufenthalt nöthigte. Der Wall hatte weniger den Zweck, die Besatzung gegen das Feuer der feindlichen Fernwaffen zu schützen, als ihr einen erhöhten Standpunkt bei der Vertheidigung zu geben, zu welchem Ende eine obere Breite genügte, welche die bequeme Handhabung der Waffen gestattete, wozu 6 Fuss, im Nothfalle auch 4 Fuss hinreichend waren. Nur in Fällen, wo eine grössere Widerstandsfähigkeit erzielt werden sollte, gab man dem Walle eine solche Breite, dass auf demselben noch eine 3 — 4 Fuss hohe Brustwehr, die zuweilen noch mit 2 Fuss hohen Zinnen, zur Bildung von Scharten gekrönt wurde, gesetzt werden konnte, damit die Besatzung ihre Wurfgeschosse mit grösserer eigener Sicherheit schleudern konnte.

Wall und Brustwehr wurden mit Flechtwerk oder Rasen bekleidet, die Brustwehr oft nur aus Baumästen angelegt, denen man die Zweige liess, und die man durch Flechtwerk mit einander verband [1305]). Die Breite und Tiefe des Grabens wurde durch die für nöthig erachtete Höhe und Breite des Walles bestimmt. Bei Lagern, die nur zu einer gewöhnlichen Nachtrast bestimmt waren, konnte dann, wenn ein feindlicher Ueberfall nicht zu besorgen war, mit den von Vegetius angegebenen geringen Dimensionen [1306]) eines nur 3 Fuss tiefen und

1304) ... *Impeditis hostibus propter ea quae ferebant, onera subito duabus portis eruptionem fieri jubet. Ibidem III. 19.*

... *Subito Labienus duabus portis omnem equitatum emittit. Ibidem V. 58.*

1305) ... *pinnae loricaeque ex cratibus attexuntur. Caes. de bello Gall. V. 40.*

... *quorum frontes viminea loricula munirentur. Ibidem VIII. 9.*

1306) *Primum in unius noctis transitum, et itineris, occupatione leviore, cum sublati cespites ordinantur, et aggerem faciunt, supra quem valli, hoc est, sudes, vel tribuli lignei per ordinem digeruntur. Cespes autem circumciditur ferramentis, qui herbarum radicibus continet terram: fit altus semissem, latus pedem, longus pedem semis. Quod si terra solutior fuerit, ut ad similitudinem lateris cespes non possit abscindi, tunc opere tumultuario fossa percutitur, lata pedes quinque, alta tres: cuius intrinsecus agger excrescit, ut sine metu securus requiescat exercitus. — Veget. de re milit. III. 8.*

5 Fuss breiten Grabens ausgereicht, und mit der hierdurch gewonnenen Erde und dem ausgestochenen Rasen der nöthige Wall gebildet werden. War die Gefahr eines Ueberfalls denkbar, so wurde dieser Graben, nach den anderweitigen Angaben des Vegetius, auf 9 Fuss obere Breite und 7 Fuss Tiefe (*fossa tumultuaria*)[1307]), bei wirklich vorhandener Gefahr aber bis auf 12 Fuss obere Breite und 9 Fuss Tiefe unter dem Horizont (*sub linea, fossa legitima*) erweitert, wodurch, wenn dem aus der ausgehobenen Erde gebildeten Wall (*agger*) auch nur die geringste Höhe von 4 Fuss gegeben wurde, die ganze Höhe der Verschanzung von der Grabensohle bis zur Krone der Brustwehr 13 Fuss betrug[1308]).

In der Regel wurde der Graben als Spitzgraben (*fossa fastigata*), das heisst mit einer sehr schmalen Sohle, und aut beiden Seiten gleichmässigen Böschungen ausgehoben. Wurde eine breitere Grabensohle gewählt (*fossa punica*), so wurde die Contreescarpe senkrecht abgestochen, die Escarpe aber in gleichmässiger möglichst steiler Böschung construirt.

Da die Thore Einschnitte in den Wall bildeten, so wurden diese Wallöffnungen durch Querwälle (*claviculae*) innerhalb oder ausserhalb gedeckt.

Der Erdwall wurde häufig ausserhalb verhauartig verpallisadirt, und zu diesem Zweck an seinem Fusse eine Reihe von Sturmpfählen, bestehend aus in der Nachbarschaft gefällten gabelförmigen Baumstämmen[1309]) gesetzt, oder es wurden hierzu auch die von jedem Krieger als reglementsmässiger Theil seines Gepäcks getragenen Pallisaden (*sudes, valli*) verwendet[1310]), welche aus stangenförmig zugehauenen dünneren

1307) *Nam si nimia necessitas non premit, cespites circumciduntur e terra, et ex illis velut murus instruitur, altus tribus pedibus supra terram, ita, ut inante sit fossa, de qua levati sint cespites: deinde tumultuaria fossa fit lata pedes novem, et alta pedes septem. — Veget. de re milit. I. 24.*

1308) *Sed ubi vis acrior imminet hostium, tunc legitima fossa ambitum convenit munire castrorum, ita, ut duodecim pedes lata sit, et alta sub linea (sicut appellant) pedes novem. Supra autem sepibus hinc inde factis, quae de fossa egesta fuerit, terra congeritur, et crescit in altum quatuor pedes. Sic fit, ut sit alta tredecim pedes, duodecim lata.... Veget. de re milit. I. 24.*

1309) .... *Poseas aggerem ac vallum XII pedum exstruxit. Huic loricam pinnasque adjecit grandibus cervis eminentibus ad commissuras pluteorum atque aggeris, qui adscensum hostium tardarent et turres toto opere circumdedit. — Caes. de bello Gall. VII. 12.*

1310) ... *supra quam sudes de lignis fortissimis, quas milites portare consueverunt, praefiguntur. — Veget. de re milit. I. 24.*

Baumstämmen bestanden, denen man am oberen Ende noch zwei bis drei Seitenäste gelassen hatte[1311]), weshalb sie auch „*cervi*" oder „*cervoli*" hiessen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit einem Hirschgeweih. Die Römischen Krieger wurden nach Massgabe der Umstände genöthigt, bis zu sieben Stück solcher Pallisaden in ihr Gepäck aufzunehmen[1312]).

Zu längerem Aufenthalt bestimmte Standlager, oder zu kräftigem Widerstand gegen überlegene feindliche Kräfte zu organisirende Feldlager erhielten stärkere Befestigungen[1313]). Cäsar wendete nach den Angaben in seinen Commentarien Grabenbreiten von 12, 15, 18 und 20 Fuss und eben so bedeutende Grabentiefen bei senkrechten Escarpen und Contreescarpen an[1314]). Die Wälle wurden nicht nur 10 bis 12 Fuss hoch und 20 bis 24 Fuss breit erbaut, mit gezinnten Brustwehren gekrönt, mit Rasen und Flechtwerk bekleidet und mit Sturmpfählen pallisadirt, sondern auch durch vorspringende Bollwerke (*castella*) oder von Distance zu Distance, häufig von 80 zu 80 Fuss, aufgestellte hölzerne Thürme verstärkt[1315]),

1311) *Romanus leves et bifurcos plerosque, et trium, aut, quum plurimum, quatuor ramorum vallos caedit, ut et suspensis ab tergo armis ferat plures simul apte miles; et ita densos obfigunt inplicantque ramos, ut neque, quae cujusque stipitis palma sit, pervideri possit; et adeo acuti, aliusque per alium inmissi radii locum ad inserendam manum non relinquunt, ut neque prehendi, quod trahatur, neque trahi, quum inter se innexi rami vinculum in vicem praebeant, possit; et, si evulsus forte est unus, nec loci multum aperit, et alium reponere perfacile est. — Liv. hist. XXXIII. 5.*

1312) . . . *militem quotidie in opere habuit, et triginta dierum frumentum ad septenos vallos ferre cogebat. — Liv. hist. epist. libri deperd. LVII.*

1313) *Stativa autem castra aestate vel hieme, hoste vicino, maiore cura ac labore firmantur. — Veget. de re milit. III. 8.*

. . . . . . *fossam aperiunt latam aut novem, aut undecim, aut tredecim pedibus, vel si major adversariorum vis metuitur, pedibus decem et septem vel novem. — Veget. III. 8.*

1314) . . . . . . *castra in altitudinem pedum XII. vallo, fossaque duodeviginti pedum munire jubet. — Caes. de bello Gall. II. 5.*

. . . *Fossam pedum XX directis lateribus duxit ut ejus solum tantundem pateret quantum summa labra distabant — hoc intermisso spatio duas fossas XV pedes latas eadem altitudine perduxit. Ibidem VII. 72.*

. . . *haec imperat — fossam duplicem, pedum quinum denùm lateribus directis deprimi. Ibidem VIII. 9.*

. . . *seda fronte contra hostem pedum XV fossam fieri jussit. — Caes. de bello civ. I. 41.*

1315) *Noctu ex ea materia, quam munitionis causa comportaverant, turres admodum, CXX excitantur incredibili celeritate: quae deesse operi videbantur, perficiuntur. Hostes postero die, multo maioribus copiis coactis, castra oppugnant, fossam complent. Ab nostris eadem ratione, qua pridie, resistitur. Hoc idem deinc-*

die eine Grundfläche von 16 bis 20 Fuss im Quadrat hatten, 2 bis 3 Stockwerke hoch waren, wenn sie auf der Angriffsfront näher zusammengestellt waren, mit durch Brustwehre aus Flechtwerk gedeckte Brücken verbunden wurden, und auf welchen Wurfmaschinen zur Bekämpfung und Wachpikets zur Beobachtung des Feindes aufgestellt wurden. Die vorgedachte Höhe der Wälle scheint zu zwei Drittheilen der normirten oberen Grabenbreite angenommen worden zu sein, denn Cäsar giebt bei verschiedenen Gelegenheiten zu einer Grabenbreite von 15 Fuss einen 10 Fuss hohen Wall[1316]), und zu einer Grabenbreite von 18 Fuss einen 12 Fuss hohen Wall an[1317]). Nach Aussen aber wurde das Lager noch durch Verhaue (*cippi*) aus Baumstämmen und starken Aesten geschützt, deren oberste Enden durch Behauen scharf zugespitzt waren, und welche man in 5 Fuss tiefen Gräben in 4 bis 5 Reihen dergestalt einsenkte, dass die auf dem Grunde der Gräben liegenden Aeste fest mit einander verbunden, und so gegen das Ausreissen geschützt wurden, während die zugespitzten Enden nach oben so hervorragten, dass wer in diese Gräben gerieth, sich auf solche aufspiesste. Vor den Verhauen legte man noch Wolfsgruben an, welche 3 Fuss im Durchmesser hatten, 3 Fuss tief und 3 Fuss von einander entfernt waren, auf deren Boden je ein zugespitzter und angebrannter Pfahl

reliquis fit diebus. Nulla pars nocturni temporis ad laborem intermittitur: non aegris, non vulneratis facultas quietis datur: quaecunque ad proximi diei oppugnationem opus sunt, noctu comparantur; multae praeustae sudes, magnus muralium pilorum numerus instituitur; turres contabulantur; pinnae loricaeque ex cratibus attexuntur. — Caes. de bello Gall. V. 40.

Caesar, etsi dimicare optaverat, tamen, admiratus tantam multitudinem hostium, valle intermissa, magis in altitudinem depressa, quam late patente, castra castris hostium confert. Haec imperat vallo pedum XII muniri, coronisque loriculam pro ratione eius altitudinis inaedificari; fossam duplicem pedum quinum denum lateribus directis deprimi; turres crebras excitari in altitudinem III tabulatorum, pontibus transiectis constratisque coniungi, quorum frontes viminea loricula munirentur, ut hostis a duplici fossa duplici propugnatorum ordine defenderetur: quorum alter ex pontibus, quo tutior altitudine esset, hoc audacius longiusque tela permitteret; alter, qui proprior hostem in ipso vallo collocatus esset, ponte ab incidentibus telis tegeretur. Portis fores altioresque turres imposuit. — De bello Gall. VIII. 9.

1316) *Erat eo loco fossa pedum XV, et vallus contra hostem in altitudinem pedum X, tantumdemque eius valli agger in latitudinem patebat. — Caes. de bello civ. III. 63.*

1317) *... castra in altitudinem pedum XII vallo, fossaque duodeviginti pedum, munire iubet. — Caes. de bello Gall. II. 5.*

eingerammt wurde, und welche man oben mit Flechtwerk oder Reisig bedeckte. Diese Wolfsgruben wurden in der Regel in 8 hinter einander liegenden, 3 Fuss von einander entfernten Reihen angelegt, und dann eine solche Vertheidigungsvorrichtung ein Lilienbeet (*lilium*) genannt. Endlich wurden zwischen den Wolfsgruben noch Fussangeln (*stimuli*) gelegt, welche letztere aus 1 Fuss langen Stecklingen mit eisernen Widerhaken bestanden, und so tief eingegraben wurden, dass nur die Widerhaken heraussahen[1318]).

Der Sicherheitsdienst des Lagers wurde durch regelmässige Tageswachen und Nachtwachen, für welche letztere jede Centurie täglich 4 Reiter und 4 Mann Fussvolk zu stellen hatte[1319]), so wie durch Vorposten (*stationes*) gehandhabt. Für den letzteren Dienst standen an jedem Thore eine Cohorte Fussvolk und eine Turme Reiterei, anfänglich vom Morgen bis zum Abend, späterhin aber, nach einer Anordnung des Aemilius Paullus, mit einer um Mittag erfolgenden Ablösung, kampfbereit auf Posten[1320]). In der Nacht wachte Reiterei vor den Thoren, und es wurden alle Nachtwachen in 4 Vigilien à 3 Stunden getheilt, die nach der Wasseruhr (*ad clepsydram*) gemessen wurden[1321]). Ein Trompetenstoss ver-

1318) *Quare ad haec rursus opera addendum Caesar putavit, quo minore numero militum munitiones defendi possent. Itaque truncis arborum aut admodum firmis ramis abscisis, atque horum delibratis atque praeacutis cacuminibus perpetuae fossae, quinos pedes altae, ducebantur. Huc illi stipites demissi, et ab infimo revincti, ne revelli possent, ab ramis eminebant. Quini erant ordines, conjuncti inter se, atque implicati; quo qui intraverant, se ipsi acutissimis vallis induebant. Hos* c i p p o s *appellabant. Ante hos obliquis ordinibus in quicuncem dispositos, scrobes trium in altitudinem pedum fodiebantur, paullatim angustiore, ad infimum fastigio. Huc teretes stipites, feminis crassitudine ab summo praeacuti et praeusti demittebantur ita, ut non amplius digitis IV. ex terra eminerent: simul, confirmandi et stabiliendi causa, singuli ab infimo solo pedes terra exculcabantur: reliqua pars scrobis ad occultandas insidias viminibus ac virgultis integebatur. Hujus generis octoni ordines ducti ternos inter se pedes distabant. Id ex similitudine floris lilium appellabant. Ante haec taleae pedem longae ferreis hamis infixis, totae in terram infodiebantur, mediocribus intermissis spatiis, omnibus locis disserebantur quos* s t i m u l o s *nominabant. — Caes. de bello Gall. VII. 73.*

1319) . . .*de singulis centuriis quaterni equites et quaterni pedites excubitum noctibus faciant. — Veget. de re milit. III. 8.*

1320) *(Aemilius Paullus) Stationum quoque morem mutavit. armati omnes, et frenatis equis equites, diem totum perstabant. id quum aestivis diebus, urente adsiduo sole, fieret. tot horarum aestu et languore ipsos equosque fessos integri saepe adorti hostes, vel pauci plures vexabant. itaque ex matutina statione ad meridiem decedi, et in postmeridianam succedere alios jussit: ita numquam fatigatos recens hostis adgredi poterat. — Liv. hist. XLIV. 33.*

1321) *Et quia impossibile videbatur, in speculis per totam noctem vigilan-*

kündete das Aufziehen der Tageswache, ein von allen Hornisten vor dem *praetorium* geblasenes Signal ihren Abzug[1322]). Es galt allgemein die Bestimmung, dass überhaupt kein Soldat sich weiter aus dem Lager entfernen durfte, als das Zeichen der Trompete und des Hornes gehört werden konnte.

Die regelmässige innere Eintheilung der Lager und Sammelplätze[1323]) entsprach vollkommen der Gliederung zur Schlachtordnung und machte daher ein schnelles Zusammentreten der Mannschaft zur Kampfbereitschaft und ein schnelles Debouchiren durch 4 Thore des Lagers möglich.

Die Römischen Heere legten ihren Lagern eine solche Wichtigkeit bei, dass sie ihre Märsche stets bei Tagesanbruch antraten und dergestalt regelten, um rechtzeitig auf dem Lagerplatze ankommen und noch hinreichende Musse für die umfassenden Befestigungsarbeiten übrig behalten zu können. Erst in Folge des nach und nach eintretenden Verfalles des ganzen Römischen Heerwesens vernachlässigten die Römer ihre Lagerbefestigung, und der in der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts lebende Vegetius klagt daher, dass schon seit geraumer Zeit die Lager nicht mehr mit Gräben und Pallisaden umwehrt würden, die Heere demzufolge öfteren Ueberfällen, insbesondere von der feindlichen Reiterei, ausgesetzt seien und nach verlorener Schlacht keinen Sammelplatz und Stützpunkt für einen sicheren Rückzug mehr finden könnten[1324]).

Gleichwie die Römischen Heere bemüht waren, bei der Wahl ihrer Lagerplätze, und durch die Construction ihrer befestigten Lager sich das Offensivvermögen in möglichster Ausdehnung zu wahren, so trug auch ihr ganzes Verhalten bei der Vertheidigung dieser Lager einen vorherrschend offensiven

singulos permanere, ideo in quatuor partes ad clepsydram sunt divisae vigiliae, ut non amplius quam tribus horis nocturnis necesse sit vigilare. — Veget de re milit. III. 8.

1322) *A tubicine omnes vigiliae committuntur; et finitis horis a cornicine revocantur. — Veget. de re milit. III. 8.*

1323) *...pro necessitate loci, vel quadrata, vel rotunda, vel trigona, vel oblonga castra constitues. — Veget. de re milit. III. 8.*

1324) *Sed huius rei scientia prorsus intercidit: nemo enim iam diu ductis fossis, praefixisque sudibus castra constituit. Sic, diurno vel nocturno superventu equitum barbarorum, multos exercitus scimus frequenter afflictos. Non solum autem considentes sine castris ista patiuntur, sed cum in acie casu aliquo coeperint cedere, munimenta castrorum quo se recipiant, non habent, et more animalium inulti cadunt. — Veget. de re milit. I. 21.*

Charakter. Sie erwarteten daher den gegen ihre Lagerbefestigung heranstürmenden Feind nur in Fällen, wo dessen überwiegende Uebermacht sie dazu nöthigte, hinter den Wällen, und stellten sich, wenn es irgend möglich wurde, ausserhalb derselben[1325]), und zwar vorwärts oder seitwärts, je nachdem die Terraingestaltung es am vortheilhaftesten erscheinen liess, so auf, dass das Lager einen Stützpunkt für den Kampf, und eine sichere Zuflucht für den Fall des Rückzuges abgeben konnte, für welchen letzteren Zweck in der Regel die Reserve längs der Contreescarpe aufgestellt wurde. War die Stellung ausserhalb nicht mehr zu halten, so erfolgte die Vertheidigung zunächst hinter den schützenden Wällen durch den Gebrauch der verschiedenen Gattungen von Wurfgeschossen. Drang der Feind in den Graben, und versuchte er, von dort die Wälle zu ersteigen, so stellten sich die vordersten Glieder der Cohortengliederung auf der Wallkrone auf, um von dort aus überhöhender Stellung den Feind mit der blanken Waffe zurückzuwerfen, während die hinteren Glieder der Cohortengliederung am Fusse des Walles, in der Wallstrasse, als Reserve in unmittelbarster Nähe, und gegen die feindlichen Geschosse gedeckt, kampfbereit standen. Nahte die Entscheidung, so wurde in dem Augenblicke des Herandringens der feindlichen Sturmcolonnen ein kräftiger Ausfall, und zwar wo möglich gleichzeitig nach allen Seiten, auf die Flanken und den Rücken des Feindes gemacht, und hierdurch in der Regel eine entscheidende Verwirrung in seinen Gliederungen um so mehr hervorgerufen, als die Geschlossenheit der letzteren durch die Schwierigkeiten der Bodengestaltung und die Aufregung des Angriffes wesentlich gelockert zu sein pflegte, und demnach nicht im Stande war, sofort dem geregelten Angriffe des Ausfalles einen geordneten Widerstand entgegenzustellen. Durch einen solchen mit ruhigster Ueberlegung angeordneten Ausfall[1326]) rettete Cäcina jenen Heertheil des Römischen Invasionsheeres des Germanicus, für welchen letzterer die verhängnisvolle Rückzugslinie durch die Moräste des Cäsischen Waldes angeordnet hatte, und zwar im letzten Augenblicke höchster Bedrängniss, wo das

1325) . . . *legiones pro vallo stetere.* — *Tac. Agric.* 35.

1326) *Manendum intra vallum, donec expugnandi spe hostes propius succederent, mox undique erumpendum.* — *Tac. ann. I.* 67.

Germanische Heer unter der Führung Armins bereits die Gräben des Lagers ausgefüllt, und siegestrunken den Wall erstiegen hatte.

III. DIE GESCHÜTZCONSTRUCTIONEN.

Die Erfindung des Geschützes fällt angeblich in die Zeit des älteren Dionysius, kam demnächst gegen das Jahr 400 vor dem Beginn unserer Zeitrechnung aus Sicilien nach Griechenland und erhielt dort ihre wesentlichste, insbesondere von den Macedonischen Königen Philipp und Alexander für die Verstärkung ihrer Waffenmacht entwickelte [1327]) Ausbildung.

Bei den Römern werden Geschütze erst seit den Punischen Kriegen häufiger erwähnt, obschon sie ihnen unzweifelhaft schon früher bekannt waren.

Die Grundlage des Geschützes der Alten ist in der Armbrust zu suchen [1328]), welche man zur Steigerung ihrer Wirkung nach und nach in immer grösseren Dimensionen und mit starken elastischen Doppelbogenarmen von Stahl anfertigte [1329]). Aus einer demnächstigen Anwendung der Torsionselasticität mittels Strängen aus Sehnen oder Haaren an Stelle der Biegungselasticität der Arme des Bogens, entstanden die Geschütze, welche demzufolge weiterhin auch den Namen „*tormenta*" erhielten und deren Construction, übereinstimmend mit derjenigen der Armbrust, in drei Hauptheile zerfiel: in das Fussgestell, die Bahn für das Geschoss und diejenige Vorrichtung, welche als Ersatz für den Bogen der Armbrust die Anwendung der Torsionselasticität zum Zweck hatte. In der Hauptsache sind in diesen Geschützen zwei Gattungen zu unterscheiden, die vermöge des wesentlich verschiedenen Gebrauchs, zu dem sie bestimmt waren, auch eine verschiedene Construction hatten. In Bezug auf die Spannvorrichtung stimmten beide im Allgemeinen darin überein, dass solche aus einem Spannkasten von drei Fächern bestand, durch deren mittelstes die Bahn des Geschosses ging, während in den beiden Seitenfächern starke elastische Stränge, aus Thiersehnen oder Haaren gedreht, in verticaler Richtung neben einander ein-

1327) *Diodor. XIV. 42. 43. 50.*

1328) Τὺν μὲν οὺν ἀρχὴν ὕρξαντο γίνεσθαι τῶν προειρημένον ὀργάνων αἱ κατασκευαὶ ἀπὸ τῶν χειρουργικῶν τοξων. *Hero* Βελοποεικα §. 4.

1329) *Ibidem §. 4—7.*

gezogen und mittels besonderer Instrumente so straff angezogen wurden, dass sie einen gleichen Klang gaben; ferner dass zwischen diesen Spannnerven auf jeder Seite ein gerader hölzerner, nicht elastischer Bogenarm fest eingezwängt wurde, demnächst aber beide Bogenarme durch eine Sehne verbunden wurden, welche letztere mittels einer an der Bahn für das Geschoss angebrachten Winde angezogen werden konnte. Allein bei der einen Gattung wurden die Bogenarme zwischen die Spannnerven in der Art eingestossen, dass sie mit deren Axe einen rechten Winkel bildeten, und da dieser Winkel in jedem Augenblicke des Spannens immer derselbe blieb, beim Spannen stets geradeaus gerichtet waren. Bei der zweiten Gattung wurden dagegen die Bogenarme so durch die Spannnerven gestossen und nachher in der Art gespannt, dass in jedem Augenblicke des Spannens ihre Projectionen auf die breiten Seiten der Mittel- oder Nebenständer Winkel von 45 Grad mit der Horizontale machten und dass sie daher beim Spannen unter einem schiefen Winkel abwärts gezogen wurden. Hierdurch wurde zwischen beiden Gattungen ein charakteristischer Unterschied dahin begründet, dass für die Flugbahn der Geschosse bei der ersteren Gattung weder überhaupt eine beträchtliche Erhöhung, noch ein wesentlicher Wechsel in der Erhöhung anwendbar, bei der letzteren Gattung aber überhaupt nur der Erhöhungswinkel von 45 Grad oder eine geringe Abweichung davon möglich wurde.

Die Güte des Materials für die Spannnerven, die Sorgfalt bei deren Anfertigung und die Grösse des zur Anwendung kommenden Dralles, so wie die Dichtigkeit des Einziehens mussten offenbar von entscheidendem Einflusse auf die Grösse der Wirkung sein, während die atmosphärischen Einflüsse auf die Sehnenstränge, so wie die schnelle Abnutzung der letzteren die Gleichförmigkeit der Wirkung sehr beeinträchtigen mussten.

Die nur mit geringer Elevation und zwar bis zu höchstens 15 Grad anwendbare, mithin die Stelle unserer heutigen Kanonen vertretende Gattung hiess Katapulte. Sie war zum Schiessen von starken Pfeilen, ferner einer besonderen Gattung grosser und schwerer Wurfspiesse (*pilum catapultarium*), demnächst von pfeilartig zugehauenen und mit eisernen Spitzen beschlagenen Balken, so wie von Stein- und Bleikugeln und endlich von verschiedenen Gattungen Brandgeschossen, von Brandpfeilen, Brandwurfspiessen und, nach Art unserer glü-

henden Kugeln, glühend gemachten Bolzen von Eisen bestimmt. Da insbesondere bei dem Schiessen der leichteren Geschosse, das heisst der Pfeile und Wurfspiesse, deren Einfallswinkel in sehr beträchtlichem Verhältniss zu den Erhöhungswinkeln, unter denen sie abgeschossen wurden, wachsen, und demzufolge die Wahrscheinlichkeit des Treffens dann ungemein vermindert werden musste, so lag bei den Katapulten die Nothwendigkeit vor, Behufs Erzielung einer rasanten Flugbahn und einer Percussionskraft, vermöge welcher die Geschosse am Ende dieser Flugbahn das Ziel noch möglichst in der Tiefe durchbrechen konnten, starke Sehnenkraft und geringe Erhöhung anzuwenden. — Die Schussweiten der verschiedenen Caliber der Katapulte werden uns zwischen 600 und 2100 Fuss angegeben. Nach Athenaeos schoss die Katapulte des Agesistratus 3½ Stadien, mithin 2100 Fuss weit. Die Herren Rüstow und Köchlin haben die Schussweite einer von Philon angeführten und in Bezug auf deren grössere Tragekraft gerühmten verbesserten Construction auf 2600 Fuss als möglich berechnet. Im Allgemeinen scheint aber nach angestellten ballistischen Berechnungen [1330]) die wirksame Schussweite der mittleren Kaliber die Entfernung von 700 bis 800 Schritt nicht überstiegen zu haben.

Obschon die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse der Katapulte mit derjenigen bei unseren modernen Geschützen nicht zu vergleichen ist, so dass man die heranfliegenden grösseren Geschosse, insbesondere vermöge der bedeutenden Dimensionen derselben, schon von Weitem zu sehen und ihnen auszuweichen vermochte, so wurde doch, selbst den leichteren Pfeilen und Wurfpiessen, noch immer eine solche Percussionskraft verliehen, dass kein Schild und kein Panzer dagegen schützte und sogar zuweilen mehrere hinter einander stehende Krieger von einem einzigen Geschoss durchbohrt wurden. Schon aus der ersten Zeit der Anwendung des Geschützes im Feldkriege wissen wir, dass, als Alexander der Grosse zur Einleitung der Schlacht am Tanais seine Katapulten am Ufer dieses Flusses aufstellte, am jenseitigen Ufer ein Scytischer Reiter durch Schild und Panzer hindurch tödtlich getroffen

1330) Rüstow und Köchly, Griechische Kriegsschriftsteller. Leipzig 1833. pag. 329, 330.

... *Dufour Mémoire sur l'artillerie des Anciens. Paris 1840. pag. 83.*

wurde [1331]). Durch die mächtigen Balkenpfeile wurden Mauerzinnen und Erdwälle vollständig abgekämmt, und nicht zu starke Brustmauern zertrümmert, und es wurden mit gleichem Erfolge für diesen Zweck auch Steinkugeln und Bleikugeln nicht nur gegen Mauerwerk, sondern auch gegen hölzerne Thürme geschossen. Sylla wendete in der Belagerung von Athen Bleikugeln an, um die Wirkung der gegen den hölzernen Thurm des Archelaos in Thätigkeit gesetzten 20 Katapulten geringeren Kalibers zu erhöhen [1332]); und Cäsar führt aus der Belagerung von Marseille an, dass sein Feldherr Trebonius besondere Sicherheitsvorkehrungen für einen von ihm errichteten und besonders wichtigen massiven Thurm treffen musste, um das Durchbrechen des Holzwerkes und das Zerschmettern des aus Backsteinen bestehenden Mauerwerkes durch die Steinkugeln der Katapulten zu verhüten [1333]). Schon Philon empfiehlt daher, bei der Befestigung von Städten den Mauerbau in nicht zu grosser Ausdehnung anzuwenden, sondern sich lieber an den Bau von Erde zu halten, und demzufolge die Umwehrung der Städte aus einem System von Erdwällen, Gräben und Hecken zu bilden [1334]); ein guter Rath, der auf den Grund der so eben bei den Belagerungen von Bomarsund und Sebastopol gemachten Erfahrungen noch heute überaus beherzigungswerth erscheint. Die zur Entzündung von Holzwerk bestimmten Brandpfeile und andere Brandgeschosse mussten mit geringer Spannung abgeschossen werden. Denn da der in ihrer Umhüllung befindliche Brandstoff schon vor dem Abschiessen angezündet werden musste, so durfte die Bewegung nur langsam sein, weil aus einer zu schnellen Bewegung das Auslöschen der Brandmassen sehr leicht resultirte.

Die erste Anwendung der Katapulten in der offenen Feldschlacht und zur Lagervertheidigung gehört den Griechen an. Wir erfahren durch Polybius, dass, nachdem schon Alexander der Grosse seine Katapulten als Positionsgeschütze im Feldkriege gebraucht hatte, zuerst Machanidas in der Schlacht von Mantinäa (207 v. Chr.) seine Geschütze in Abständen vor

1331) *Arr. Anab. IV. 4. 4.*

1332) *Appian. Mithrid. 34.*

1333) ... *centonesque insuper injecerunt, ne aut tela tormentis missa tabulationem perfringerent, aut saxa ex catapultis lateritium discuterent. — Caes. de bello civ. II. 9.*

1334) *Philon. V. Veter. Mathem. pag. 79.*

seiner ganzen Front aufstellte, um sie gegen die Phalangiten wirken zu lassen[1335]). Zwar hatte, was die Römischen Heere betrifft, schon Cäsar eine vielfache Anwendung von Geschütz im Feldkriege gemacht, wie dies bereits angeführt worden ist, und auch Tacitus erzählt in seinen Geschichtsbüchern aus dem Jahre 69 unserer Zeitrechnung, dass im Heere des Vitellius in der offenen Feldschlacht Carroballisten von verschiedenem Kaliber sowohl mit Steingeschossen als mit Pfeilen gebraucht wurden[1336]). Allein der ausgedehnteste Gebrauch dieser Geschütze für den Feldkrieg gehört der späteren Kaiserzeit Roms an, in welcher die unverhältnissmässig grosse Zahl von 55 Horizontalgeschützen jeder Römischen Legion nicht mehr als allgemeine Dispositions-Artillerie, sondern als permanente Begleitung den einzelnen Unterabtheilungen im Charakter einer Regiments- oder vielmehr Bataillons-Artillerie zugetheilt wurde[1337]). Doch war in der früheren Zeit die Hauptbestimmung des Geschützes überhaupt und der Katapulten insbesondere der Angriff und die Vertheidigung fester Plätze und Schanzen und der Seekrieg. Bis zu welcher Ausdehnung sich schon in der ältesten Zeit ihre derartige Verwendung erstreckte, geht daraus hervor, dass, nach der Angabe des Polybius, schon 219 vor dem Beginne unserer Zeitrechnung Philipp von Macedonien bei der Belagerung von Theben 150 Katapulten aufstellte[1338]), und dass neun Jahre später Scipio bei der Eroberung von Neu-Karthago 120 Katapulten der grössten Gattung, 281 von kleinerem Kaliber und eine überaus grosse Zahl derjenigen grösseren und kleineren Gattungen von zum Schiessen von Pfeilen bestimmte Standbogen und Armbrüsten fand[1339]), welche damals Scorpione genannt

1335) ... τοὺς δὲ καταπέλτας πρὸ πάσης ἐπέστησε τῆς δυνάμεως ἐν διαστήμασιν. *Polyb. XI. 12.*

1336) *Namque Vitelliani tormenta in aggerem viae contulerant, ut tela vacuo atque aperto excuterentur dispersa primo et arbustis sine hostium noxa inlisa. Magnitudine eximia quintae decimae legionis ballista ingentibus saxis hostilem aciem proruebat. — Tac. hist. III. 23.*

1337) ... *nam per singulas centurias singulas carrobalistas habere consuevit ..... in una autem legione quinquaginta quinque carrobalistae esse solent. — Veget. II. 25.*

1338) Συναχθέντων δὲ κατπελτῶν μὲν ἑκατὸν πεντήκοντα, πετροβολικῶν δὲ ὀργάνων πέντε καὶ εἴκοσι, προσῆλθε ταῖς Θήβαις, καὶ διελὼν τὸ στρατόπεδον εἰς τρία μέρη, διέλαβε τοὺς πέριξ τόπους τῆς πόλεως. *Polyb. V. 99.*

1339) .. *catapultae maximae formae centum viginti minores ducentae octoginta et una scorpionum majorem minorumque et armorum telorumque ingens numerus. — Liv. hist. XXVI. 47.*

wurden [1340]). In welchem Masse demnächst der Gebrauch des Geschützes noch immer zunahm, können wir daraus ersehen, dass die Karthager im Jahre 148 v. Chr. den Römern die für die damalige Zeit ungeheure Zahl von 3000 Geschützen auslieferten [1341]) und dass Vespasian bei dem Angriffe auf Jotapata 160 Geschütze [1342]), die Juden bei der Vertheidigung von Jerusalem 300 Horizontalgeschütze und 40 Wurfgeschütze [1343]) in Batterien aufstellten.

Die zweite Gattung des Geschützes der Alten, bei welcher der Bahn für die Geschosse eine Elevation von 45 Grad gegeben wurde, hiess Balliste, und war zum Schleudern von Steinen bis zum Gewicht von über 200 Pfund, von balkenartigen Holzstücken, von Steinkörben, von grossen Bleikugeln und von Feuerballen behufs Zertrümmerung feindlicher Maschinen, Dächer und Deckungen aller Art und der Entzündung von Holzwerk, so wie zum Schleudern von Leichen von Menschen und Thieren behufs Verpestung der Luft bestimmt. Wegen ihrer vorzugsweisen Anwendung zu Steingeschossen, wurde sie demnächst auch Steinmörser (*petraria*) genannt. Ihre Einführung war zunächst um deshalb nöthig geworden, weil insbesondere für sehr schwere Geschosse, bei der nur geringen Anfangsgeschwindigkeit, welche durch die Geschütze der Alten überhaupt verliehen werden konnte, entsprechende Schussweiten nur mittels namhafter Erhöhungswinkel erzielt, und nur vermöge der aus letzteren resultirenden grösseren Fallhöhe den Geschossen eine solche Percussionskraft und solche Einfallwinkel verliehen werden konnten, dass die Dächer der Belagerungsconstructionen und die Plattformen der Thürme fast senkrecht, so wie das Innere der Befestigungen über die deckenden Mauern und Wälle hinweg mit angemessener Wirkung getroffen wurden.

Die Ballisten unterschieden sich in constructiver Beziehung ausser der bereits gedachten abweichenden Anordnung ihrer Spannmittel auch noch dadurch von den Katapulten, dass die Bogensehnen breit und gurtartig waren, um mit ihrer Breite die zu werfenden grossen Geschosse besser umfassen zu können. Die Geschosse der Ballisten waren stets von sehr

1340) ... *scorpiones dicebant quas nunc manuballistas vocant. — Veget. II. 29.*
1341) *Str. XVII.*
1342) *Flav. Joseph. de bello Jud. III. 7. 9.*
1343) *Ibidem V. 9. 2.*

bedeutendem Gewicht. Athenaeos nennt dreitalentige, mithin pptr. 180 Pfund schwere Steingeschosse, und 12 Ellen lange Balkenpfeile, welche von dem von Archimedes gebauten Riesenschiff des Hieron durch Ballisten grossen Kalibers, 1 Stadium, mithin 600 Fuss weit geworfen wurden[1344]). Vitruv spricht von der Widerstandsfähigkeit eines mächtigen Helepolis, welchen Demetrius Poliorketus durch den Baumeister Epimachos vor Rhodus erbauen liess, gegen den Stoss dreitalentiger Ballistenkugeln[1345]). Nach Cäsar's Angaben warfen bei der Belagerung von Marseille die Vertheidiger mit ihren schweren Ballisten 12 Fuss lange mit eisernen Spitzen beschlagene Balkenpfeile mit solcher Gewalt, dass dieselben durch vier Schichten von Flechtwerk hindurchschlugen[1346]), und die Belagerer sich genöthigt sahen, ihre Schutzgänge mit einem Verbande von einfüssigen Holzstücken zu decken. Die Steinkugeln und Bleikugeln der mittleren Kaliber durchschlugen Holzdecken aus 4 bis 5zölligem Holze, diejenigen der stärksten Kaliber dergleichen selbst aus 7zölligem Holze und richteten, wenn sie in Menschenhaufen einschlugen, grosse Verwüstungen an, wie dies Josephus von der Belagerung von Jerusalem und von Jotapata anführt, wo ganze Reihen von Kriegern dahingerafft wurden[1347]). Nach demselben Schriftsteller wurde bei der Belagerung von Jotapata einem Manne von einer mit einer Balliste geschleuderten Steinkugel der Kopf abgerissen, und der Schädel noch 3 Stadien, mithin 1,800 Fuss fortgeschleudert[1348]). Gegen senkrechte Mauern konnten die von Ballisten geschleuderten Geschosse vermöge ihres steilen Einfallwinkels nur dann von erheblicher Wirksamkeit sein, wenn sie die Zinnen trafen, oder das Mauerwerk keine grössere Stärke als etwa 3 Fuss hatte, oder sonst von schlechter Beschaffenheit war.

Die mittlere Wurfweite der kleinen Ballisten dürfen wir auf 700 bis 800 Schritt, diejenige der grössten Kaliber auf

1344) . . . τριτάλαντον λίθον . . . καὶ δωδεκάπηχυ βέλος. — *Athen V.*

1345) *Ita eam (helepolim) confirmavit, ut posset pati plagam lapidis balistae immissi pondo CCCLX. Vitruv. X. 22.*

1346) *Asseres enim pedum XII cuspidibus praefixi atque hi maximis ballistis missi, per IV ordines cratium in terra defigebantur. Caes. de bello civ. II. 2.*

1347) Ταλαντιαῖοι μὲν γὰρ ἦσαν οἱ βαλλόμενοι πέτροι, δύο δὲ καὶ πλεῖον ἀπῄεσαν σταδίους· ἡ πληγὴ δὲ οὐ τοῖς προεντυχοῦσι μόνον, ἐπὶ πολὺ δὲ καὶ τοῖς μετ' ἐκείνους ἦν ἀνυπόστατος. *Flav. Joseph. de bello Judaico V. 6. 3.*

1348) *Ibidem III. 7. 23.*

500 bis 600 Schritt annehmen. Als grösste Wurfweite wird uns von Athenaeos[1349]) diejenige der [illegible] Balliste (παλιντονον) des Agesistratos mit 4 Stadien, mithin 2,400 Fuss, angegeben. Gleichwie in der modernen Artillerie die Zahl der Kanonen grösser als diejenige der Wurfgeschütze ist, so erreichte auch in der Artillerie der Griechen und Römer die Zahl der Ballisten weder im Feldkriege noch in der Ausrüstung der Festungen, oder im Belagerungspark diejenige der Katapulten. Sie betrug in der Regel nur $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{5}$ der letzteren. Bei der Einnahme von Carthago fand Scipio neben den bereits angeführten 401 Katapulten nur 23 Ballisten der grössten und 52 der kleineren Gattung[1350]). Zur Belagerung von Theben wurden neben den 150 Katapulten nur 25 Ballisten[1351]), bei der Vertheidigung von Jerusalem neben den 300 Horizontalgeschützen nur 40 Steinmörser aufgestellt[1352]). Bei der späteren Organisation der zahlreichen Römischen Feldartillerie wurden zu den 55 Horizontalgeschützen (*carroballistae*) jeder Legion nur 10 Wurfgeschütze (*onagri*) und zwar je eine per Cohorte hinzugefügt[1353]).

Im Laufe der Zeit kam im Römischen Heere der Name Katapulte ganz ausser Gebrauch und es wurde ganz allgemein für die zu rasantem Schusse bestimmten schweren Geschütze der Name Balliste gebraucht. In der Zeit nach Constantin spricht kein Römischer Schriftsteller mehr von Katapulten. Ammian Marcellin nennt das von ihm sehr mangelhaft beschriebene zum Schiessen von Pfeilen bestimmte, gleich der alten Armbrust mit einem eisernen Bogen, mithin nicht auf die Torsionselasticität construirte Geschütz *ballista*, und sagt, dass es dem Pfeile eine solche Geschwindigkeit verliehen habe, dass letzterer vor starker Erhitzung zuweilen Funken gesprüht, und man den Schmerz der von ihm herbeigeführten Verwundung früher gefühlt, als den Pfeil gesehen habe[1354]).

1349) *Athen. vet. Mathem. p. 3.*

1350) ... *ballistae majores viginti tres minores quinquaginta duae. Liv. XXVI. 47.*

1351) *Polyb. V. 99.* S. Note 1338.

1352) *Joseph. de bello Jud. V. 9. 2.*

1353) *Item decem onagri, hoc est, singuli per singulas cohortes in carpentis bobus portantur armatis. — Veget. II. 25.*

1354) ... *ballistae figura docebitur prima. Ferrum inter axiculos duos firmum compaginatur et vastum, in modum regulae majoris extentum: cujus ex volumine tereti, quod in medio ars polita componit, quadratus eminet stilus extentius, recto*

Vegetius erklärt dagegen noch immer, dass die Balliste durch Spannnerven gespannt würde, deren Schnellkraft im Verhältniss der Länge der Bogenarme zunehme, und dass sie Pfeile mit solcher Kraft schiesse, dass jeder davon getroffene Gegenstand durchbohrt werde[1355]). Auch Isidor sagt, die Balliste sei diejenige Geschützgattung, mit welcher Pfeile geschossen würden[1356]).

Wie lange diese spätere zum Horizontalschuss bestimmte Balliste im Wesentlichen die alte Construction der Katapulten behielt, wie dies aus der vorgedachten Angabe des Vegetius hervorgeht, welcher ausdrücklich auf die Torsionselasticität der Spannnerven und die beiden Bogenarme Bezug nimmt, oder eine ganz veränderte Construction, und zwar die Form einer grossen Armbrust mit eisernem elastischen Bogen erhielt, wie dies aus den Angaben Ammian Marcellins erhellt, ist nicht zu entscheiden.

Als Wurfgeschütz erscheint dagegen bei Ammian Marcellin eine neue Geschützgattung von eigenthümlicher Construction unter dem Namen *onager*, welche offenbar der Stockschleuder nachgebildet worden ist, und von welcher derselbe erklärt, dass sie auch *tormentum* oder Scorpion genannt würde, und zwar *tormentum*, weil sie durch Winden (*Torquiren*) gespannt würde, Scorpion, weil sie einen in die Höhe stehenden Stachel habe, und *onager*, das heisst Waldesel, weil die Waldesel, wenn sie gejagt würden, mit den ausschlagenden Hinterfüssen Steine in weite Entfernungen hinter sich würfen und hierdurch ihren Verfolgern die Brust oder den Hirnschädel zerschmetterten[1357]). Vegetius unterscheidet dagegen zwi-

canalis angusti meatu cavatus et hac multiplici chorda nervorum tortilium illigatus: eique cochleae duae ligneae conjungantur aptissime — subtiliter adponit in temonis cavamine sagittam ligneam spiculo majore congluti natam: hocque facto hincinde validi juvenes versant agiliter rotabilem flexum. Cum ad extremitatem nervorum acumen venerit summum, percita interno pulsu a ballista ex oculis avolat, interdum nimio ardore scintillans et evenit saepius ut antequam telum cernatur dolor letale vulnus agnoscat. — Amm. Marc. XXIII. 4.

1355) *... ballista funibus nervinis tenditur, quae quanto prolixiora brachiola habuerit hoc est, quanto major fuerit, tanto spicula longius mittit: quae si juxta artem mechanicam temperetur, et ab exercitatis hominibus, qui mensuram ejus ante collegerint, dirigatur, penetrat, quodcumque percusserit. Veget. IV. 22.*

1356) *... ballista genus tormenti, ab emittendo jacula dicta. Isidor. etym. XVIII. c. 10. 2.*

1357) *... Scorpionis autem, quem adpellant nunc onagrum hujusmodi forma est Tormentum quidem adpellatur ex eo, quod omnis explicatio torquetur;*

schen der Construction des Onagers und des Scorpions, indem er unter Onager eine grössere, von ihm als eine der zerstörendsten bezeichnete Geschützgattung, unter Scorpion aber eine kleinere Gattung, und zwar eine Art Armbrust (*manuballista*) versteht[1358]). Cäsar nennt dagegen eine Gattung der schweren Geschütze des Festungskampfes Scorpionen[1359]) und Livius unterscheidet wiederum unter den Scorpionen selbst eine grössere und eine kleinere Gattung[1360]).

Der Onager war eigentlich eine Art einarmiger Katapulte, bei welcher jedoch die Spannnerven nicht wie bei den älteren Geschützconstructionen vertical, sondern horizontal gezogen waren. Zwischen den Spannnerven war ein hölzerner Arm so eingezwängt, dass er in der Ruhe vertical emporstand. An sein oberes Ende war eine Schleuder von Tauwerk oder Eisen befestigt. Wurde der Arm mittelst einer Winde zur horizontalen Lage herabgezogen, auf die Schleuder aber das zu werfende Geschoss gelegt, und dann der Haken, an welchem der Arm zurückgezogen war, herausgeschlagen, so warf der emporschnellende Arm das Geschoss mit grosser Kraft aus der Schleuder, und in der ihm gegebenen Richtung, wenn er bei seinem Emporschnellen an eine vor der Maschine angebrachte mit elastischen Matten bekleidete Vorrichtung anschlug. War die Maschine gross, die Spannung derselben stark, und das Geschoss schwer, so war das letztere vermöge der ihm gegebenen Geschwindigkeit im Stande, eine grosse Percussionskraft auszuüben, und insbesondere feindliche Kriegsmaschinen zu zertrümmern[1361]). Die gleichzeitig erscheinenden *arcuballistae* scheinen

scorpio autem quoniam aculeum habet erectum; cui etiam onagri vocabulum indidit aetas novella ea re, quod asini feri, cum venatibus agitantur, ita eminus lapides post terga calcitando emittunt, ut perforent pectora sequentium aut perfractis ossibus capita ipsa diplodant. Amm. Marc. XXIII. 4.

1358) *Onager autem dirigit lapides sed pro nervorum crassitudine et magnitudine, saxorum pondera jaculatur — nulla tormentorum species vehementior invenitur. Scorpiones dicebant, quas nunc manuballistas vocant, ideo sic nuncupati, quod parvis subtilibusque spiculis inferant mortem. Veget. IV. 22.*

1359) ... *Scorpionum, catapultarum ceterorumque telorum, quae ad defendendum solent parari magnam copiam habebat. Caes. de bello Afric. 31.*

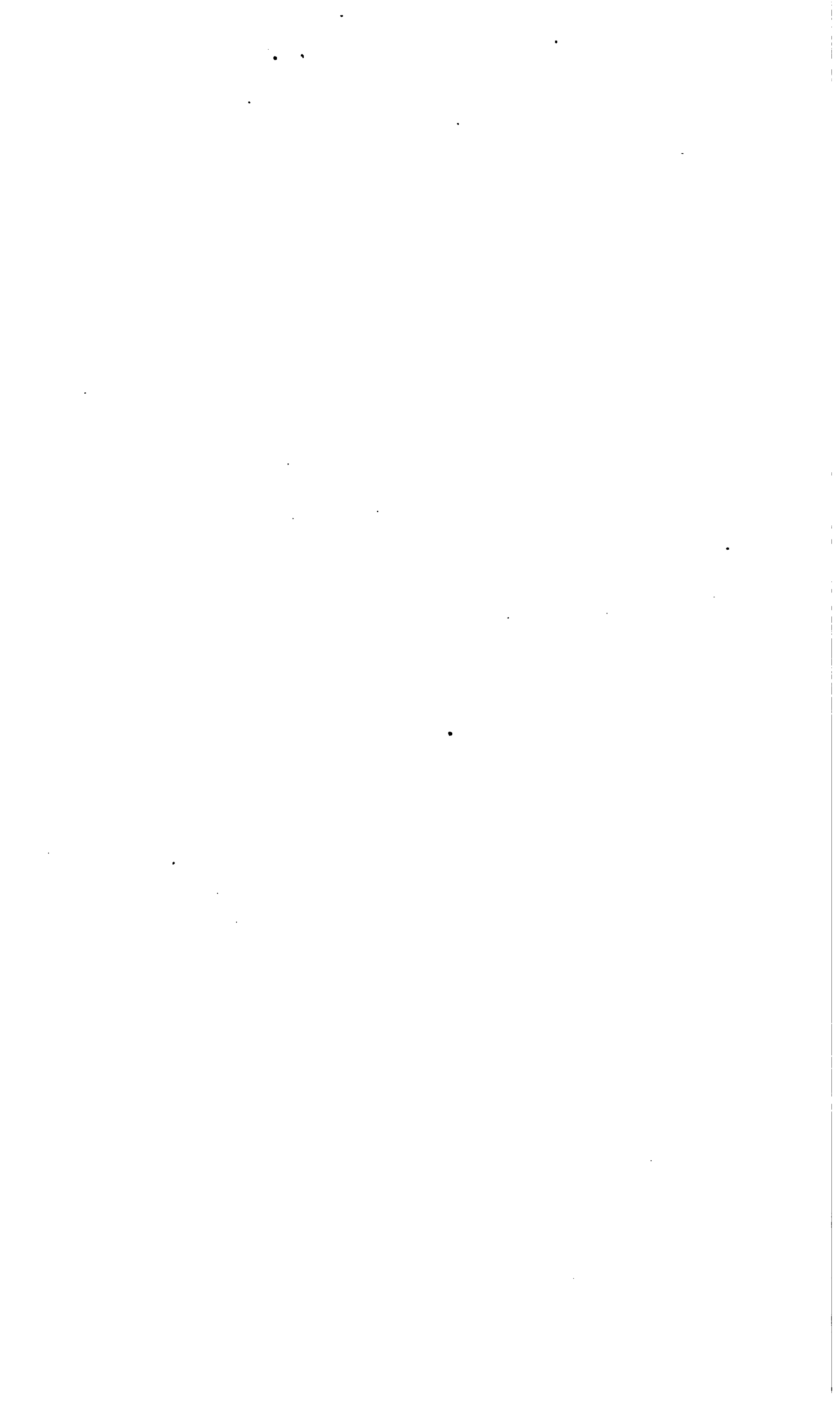
1360) ... *Captus est apparatus ingens belli — catapultae maximae formae — ballista majores et minores — scorpionum majorum minorumque. — Liv. XXVI. 48.*

1361) ... *nam quanto amplior fuerit tantum majora saxa fulminis more contorquet. Saxis gravioribus per onagrum destinatis non solum equi eliduntur et homines, sed etiam hostium machinamenta franguntur. Veget. IV. 22.*

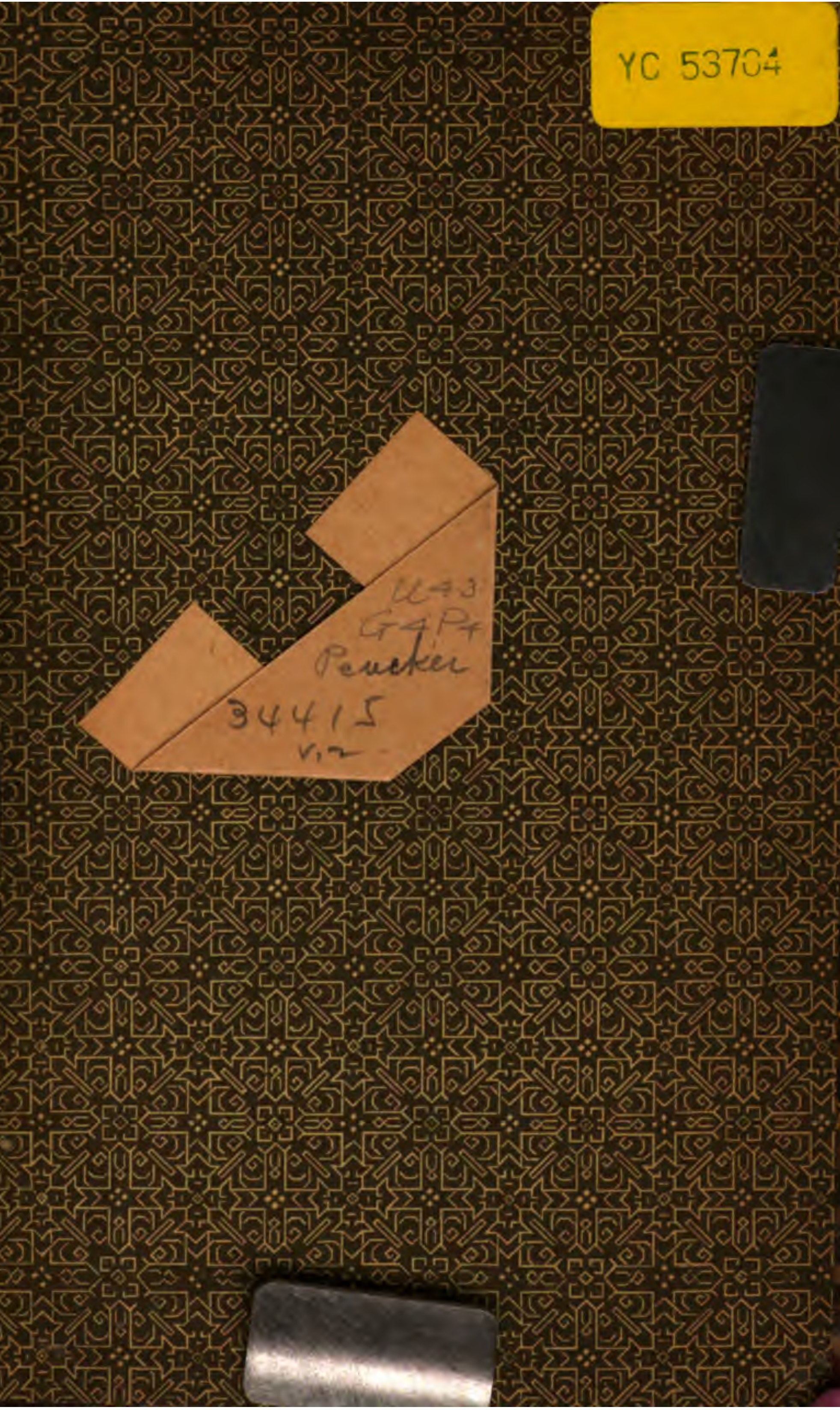
dagegen nur grosse Armbrüste gewesen zu sein, welche sich von den gewöhnlichen Armbrüsten (*manuballistae*) lediglich durch ihre grösseren Dimensionen unterschieden. Vegetius nennt die Wurfpfeilschützen (*tragularii*) als diejenigen, welche zielend aus Handmaschinen und Armbrüsten Pfeile geschossen, und sowohl im ersten, als im zweiten Treffen gestanden hätten[1362].

1362) . . . *prima acies principum — Erant tragularii qui ad manuballistas vel arcuballistas dirigebant sagittas, secunda acies similiter armabatur. Veget. II. 15.*

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).






YC 53704
U43
G4P4
Peucker
34415
v.2

